

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

9. Jahrgang 1962



MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich † und Rektor R. Schröter

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen sowie zum Büchertisch erbitten wir an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i.Br., Okenstraße 42; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald.

Verband deutscher Lehrer im Ausland E.V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (Postscheckkonto München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)

München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Inhaltsverzeichnis des 9. Jahrgangs 1962

Die Ziffern geben die Seiten an

1. Allgemeine Kulturpolitik — Das Ausw. Amt — Die Kultus- ministerkonferenz und ihr Auslandsschulausschuß

Aenderung im Schulreferat des Ausw. Amtes	20
Förderung deutscher Auslandsschulen	51
Der Etat der Kulturabteilung des Ausw. Amtes für 1962	52
85. Sitzung der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder	52
Das Bundesbesoldungsgesetz	56
Ankündigung der Vorbereitungslehrgänge für Ausl. Lehrer 1962	118, 148
86. Sitzung der Kultusministerkonferenz	118
Förderung des deutschen Schulwesens im Ausland	148
Dienstzeitehrungen	221
Wechsel im Pädagogischen Austauschdienst	221
Richtlinien vom 1. Nov. 1961 für die Übernahme von Reise- und Umzugskosten bei Dienstantritt von Lehrkräften im Ausland und bei Rückkehr in den innerdeutschen Schuldienst	231
Richtlinien vom 17. Juni 1961 für die laufenden Zahlungen an die vom Ausw. Amt vermittelten Lehrkräfte (Auslandszulage)	235
Neu anerkannte Auslandsschulen	252
Neue Bezeichnungen für gewisse Auslandsschulen	253
Der 11. und 12. Vorbereitungslehrgang für Auslandslehrer	263
Leg.Rat G. E. Viebahn, Das Auslandsschulwesen und seine Förderung durch das Ausw. Amt	268
Informationen für deutsche Auslandslehrer, Jugendleiterinnen und Kindergärtnerinnen	312

2. Der Auslandslehrer — Sein Verband — Die Landesver- bände in Übersee — Die Vor- bereitungslehrgänge für Aus- landslehrer

Dr. Krog, Ansprache auf der Hauptversammlung des VdLiA in Marburg	2
Dr. Johs, G. Kreß, Aufruf des VdLiA	33
Dr. L. Hettich, Bitte um Beiträge	50
Ausgleichszulagen	52
Treffen deutschstämmiger Lehrer aus Lateinamerika in Stuttgart	83
Die unterschiedliche Besoldung der Beamten des Bundes und der Länder	118
Der Deutsche Philologenverein und die Schulreform	118
Treffen ehemaliger Bulgarienlehrer	148
Aus der Arbeit des Verbandes VdLiA Tagung ausländischer Austauschassistenten und lateinamerikanischer Lehrerinnen deutscher Herkunft in Düsseldorf	186
Mitgliederzugang beim VdLiA	220
Beförderungen während des Auslandsdienstes	252
Mietzuschuß für Auslandslehrer	252
Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdienstes	253
Der 11. und 12. Vorbereitungslehrgang für Auslandslehrer	263
Pfingsttreffen 1962 der ehemaligen Bulgarienlehrer	282
Rundschreiben des „Vereins Deutscher Lehrer in Chile“ betr. Anerkennung von Zeugnissen und Einfuhrfragen	365
Erschwerung der Mitnahme von Privateigentum nach der VAR	367

3. Um das Auslandsschulwesen verdiente Männer und Frauen

<i>Rudolf Schröter</i> zum 60. Geburtstag	12
<i>Emilie Greyer</i> , 70 Jahre alt	51
Ein Schulmannsleben in der Zeiten- wende: <i>Geh.Rat Prof. Dr. Franz Schmidt</i>	57
† <i>Dr. Hans Göttling</i>	65
<i>Dr. Wilhelm Berger</i> 75 Jahre alt	81
<i>Präsident Dr. E. Löffler</i> im 79. Le- bensjahr	83
<i>Un.Prof. Dr. Wahrhold Drascher</i> 70 Jahre alt	148
<i>Max Tepp</i> , Buenos Aires, 50jähriges Dienstjubiläum	185
<i>Werner Golde</i> , La Paz, erhielt die Silbermedaille des Goethe-Instituts	220
<i>Dr. Leonhard Hettich</i> , 75 Jahre alt	279
<i>Dr. Wilh. Upmeyer</i> 80 Jahr alt	281
Medaille d'Or posthum für <i>Dr. Gött- ling</i>	281
† <i>Dr. L. Hettich</i> , Nachruf im Bei- blatt IX, 10	291
<i>Prof. Fritz Jöde</i> 75 Jahre alt	312
<i>Dr. Franz Pietsch</i> , zum OStDir. in Würzburg ernannt	312
<i>Dr. Eugen Kaier</i> zum Präsidenten des Oberschulamts Süd-Württ.-Ho- henzollern, Tübingen, befördert	312
† OStDir. <i>Dr. Wilh. Keiper</i>	338

4. Allgemeines über die Aus- landsschulen

Über Reisen und Aufenthalt im Aus- land	20
Deutschbrasilianischer Schulverein in Sao Paulo, Hans Staden-Institut	21
Schülerheime in Chile	21
<i>Franz Pietsch</i> , Lohnt es sich?	48
Die Schulen in Westeuropa	53
Bücherstiftungen der Martin Behaim Gesellschaft	118
<i>A. Engelmann</i> , Gruppenunterricht und Partnerarbeit in der Auslandsschule	129
Schulen im Ausland mit deutscher Reifeprüfung	218

Wie die Alten sangen	219
<i>J. Röhrenbach</i> , Mehr Kontinuität für die Auslandsschule	274
Aufsatzthemen in Prüfungen an deut- schen Auslandsschulen	282
<i>Fr. Bliedner</i> , Zur Frage des Rechnen- lernens in der deutschen Auslands- schule	295
<i>Dr. L. Hettich</i> , Fragen der Lehrer- entsendung in den Auslandsschul- dienst	350
<i>Horst Meißner</i> , Deutsche Auslands- schule als Technisch-Wissenschaft- liche Oberrealschule mit handwerk- licher Ausbildung?	355

5. Aufsätze über einzelne Aus- landsschulen

<i>Maria Unverhau</i> , Zwei Jahre an der DS der Borromäerinnen in Kairo	5
<i>W. K. B. Schulze</i> , Der Übergang von Std. 6 nach Std. 7 an den DS in Natal/SA	10
Montevideo verstärkt den deutschen Charakter seiner Schule, Bericht über 1960	46
<i>V. Baader</i> , Windhoek teilt seine Mit- telstufe in A- und B-Klassen	108
<i>H. Drögsler</i> , Der deutsch-boliviani- sche Schulvertrag und die deutschen Schulen in Bolivien	113
<i>K. Richter</i> , 25 Jahre DS Santa Cruz (Bolivien)	142
<i>E. W. Becker</i> , Eine südwestler Staats- schule mit deutscher Unterricht- sprache	240
Probleme der Differenzierung an der DS Puebla/Mexico	291
<i>H. Scheu</i> , 40 Jahre Instituto Ballester (Argentinien)	300
<i>Volkmar K. Bader</i> , Windhoek/SA, Das 13. Schuljahr an der HPS Windhoek	319
<i>Dr. Gert Müller</i> , Die deutsche Schule zu Porto. Ihre Probleme und Per- spektiven	330
<i>Heinz Jorczik</i> , Schuleinweihung in La Union (Chile)	354

6. Einzelgebiete des Unterrichts — Deutschkurse für Erwachsene

<i>Joh. Schöte</i> , Biologieunterricht in der 5. Preparatoria der DS Valparaíso	7
<i>R. Lohmann</i> , Ein Beitrag zum Erwachsenenunterricht im Ausland	14
<i>M. Tepp</i> , Die Grammatikstunde	17
Deutsche Aufsatzthemen in der Reifeprüfung am Istituto Giulia in Mailand	20
<i>O. Daube</i> , Musikerziehung vom Lied aus, I/II	33, 66
<i>H. Meyer-Delvendahl</i> , Warum Tanz- und Gesellschaftsunterricht an der Auslandsschule?	40
<i>S. Puntke</i> , Herstellung naturwissenschaftlicher Anschauungsstücke (Schluß)	42
<i>J. Schöte</i> , Schüler gestalten ein Koloniefest	44
Aufsatzthemen in den Abschlußklassen des Instituto Ballester (Argentinien) und Santa Cruz de Tenerife	53
<i>J. Bosert</i> , Heimatkunde in einem orientalischen Land (Teheran)	72
Das Fotolabor an der Höheren Privatschule Windhoek SWA	79
<i>R. Schröter</i> , Dritte Empfehlung zum differenzierten Leseunterricht	116
<i>H. Roux</i> , Schallplatten in der Spracharbeit der Grundschule	133
<i>H. Schipper</i> , Bedeutung und Aufgabe des Kindergartens an der Auslandsschule	136
<i>D. Fichtner</i> , Erfahrungen mit der Auslandsschulbibel „Ina und Udo“	143
<i>H. Brachold</i> , Der weiterführende Unterricht im ganzheitlichen Schreiben	167
<i>H. Schipper-Koch</i> , Freie schriftsprachliche Gestaltung in der 2. Grundschulklasse der DS Quilpué (Chile)	171
<i>R. Stettner</i> , Deutschunterricht in Südwestafrika I/II	175, 199
<i>R. Schipper</i> , Mozart's „Kleine Nachtmusik“ — gesungen!	180
Aufsatzwettbewerb für unsere Schüler	184
<i>W. Wiczorkowski</i> , Zur Zweisprachigkeit und Persönlichkeitsbildung, I/II	205, 242
<i>A. Wehmeyer</i> , Die Raumkunde im Dienste der Sprachbildung	211

Themen für Beiträge: „Über Schülerheime deutscher Schulen im Ausland“	217
<i>U. Bartels</i> , Das Stegreifspiel *im Deutschunterricht der Grundschule einer Auslandsschule	248
Hilfsmittel für die Beurteilung der Schülerbegabungen und -leistungen	252
<i>W. Erben</i> , „Guarda che bella pittura!“ Über den Kunstunterricht an der DS Rom	301
<i>Dr. K. H. Schulz-Streeck</i> , Über die Notwendigkeit der Aufsatzerziehung an den Deutschen Schulen in Chile	322
<i>Adalbert Wehmeyer</i> , Das deutsche Gedicht und seine Behandlung im Unterricht	326
<i>Rud. Schröter</i> , Neues zur Fibelfrage	374

7. Entwicklungsländer — Entwicklungshilfe

Verwendung deutscher Beamter in Entwicklungsländern	20
Lehrer melden sich für Entwicklungsländer	53
Sprachliche Vorbereitung deutscher Fachkräfte für Entwicklungsländer	221
Die deutsche Stiftung für Entwicklungsländer	253
Es fehlt an Sprachkundigen für die Entwicklungsländer	313
Förderung sprachlicher Vorbereitung für Fachkräfte, die in Entwicklungsländer gehen	313
Förderung von Ausbildungsstätten im Ausland	362

8. Zur Kenntnis fremder Länder

Hilfsmittel für den Europa-Unterricht	84
Hauptlinien und Kernfragen der internationalen pädagogischen Entwicklung	84
Die Organisation des französischen Unterrichtswesens	149
<i>H. Schulz</i> , Wie gefällt es Ihnen in Südwest?	215
<i>A. Engelmann</i> , Zur Mentalität des portugiesischen Schülers	306

9. Vom Schulwesen anderer Länder

- K. Voss, Die Europäischen Schulen 97
E. Löffler, Atlantische Schulen . . 104

10. Im Text erwähnte Länder

- Ägypten 5, 84, 340, 366, 367
Argentinien 222, 300, 364
Bolivien 113, 142, 355
Brasilien 21, 365
Bulgarien 282, 326
Canada 56, 222, 340
Chile 7, 21, 322, 354, 364, 365
Frankreich 54, 149
Großbritannien 253
Guatemala 253
Iran 72
Italien 20, 343
Japan 366
Kolumbien 223, 366
Marokko 286
Mexico 291
Natal 10
Norwegen 253
Philippinen 366
Portugal 306, 330
Sowjetunion 341
Sowjetzone 23
Südamerika 223
Südafrika 10, 87, 108, 175, 199, 215, 240, 287, 319
Türkei 288
Uruguay 10
Vereinigte Staaten 24, 55, 119, 152, 341

11. Im Text erwähnte Schulorte

- Amsterdam 23
Angola-Benguela 253
Arequipa/Perú 254
Ballester/Arg. 53, 300
Bantung/Indonesien 252
Baranquilla/Bild n. 17—54
Beirut 86
Brüssel 54
Buenos Aires 17, 53
Colonia Independencia/Paraguay 188
Concepción/Chile 21
Genua/Bild n. 278, 286
Den Haag 22, 188
Helsinki 284
Humboldt Seminar/Santiago 21
Istanbul 23, 24
Johannisburg 40, 86
Kabul 186
Kairo 5

- Kapstadt/Bild n. 16, 143
Karibib 55, 223, 286
Las Palmas/Tenerife 42
La Unión/Chile 21
Lima-Miraflores 189
Lissabon 151, 254
Llanquihue/Chile 21, 85
Lüderitzbucht 119, 152, Bild n. 278
Madrid 23
Mailand 20, 86, Istituto Giulia 22
Montevideo 46, 54, 315
Moreno b. Buenos Aires 150
Paris 54, Bild n. 278, 285
Porto/Portugal 330
Pretoria/SA 190
Puebla/Mexico 291
Puerto Montt/Chile 248
Punta Arenas 314
Quilpué/Chile 171
Rom 187, 223, 301
Rotterdam 23
San Sebastian 152, Bild n. 279
Santa Cruz de Tenerife 53, 54, 55, 86
Santa Cruz/Bolivien 119, 142, 286, 313
Santiago de Chile 21, 85, 223
Sao Paulo/Brasilien 21
St. Petri/Kopenhagen/Bild n. 16
Stockholm 151, 252, 254, 314
Sucre/Bolivien 355
Teheran 72, 186
Temuco/Chile 21, 22, 151
Tokyo 252
Tsumeb/Südafrika 240
Valdivia 84
Valencia 23, 55, Bild n. 278, 286
Valparaiso 7, 44
Windhoek/SA 79, 108, 286, 319

12. Institutionen zur Förderung der Kulturarbeit und der internationalen pädagogischen Zusammenarbeit

- Neue europäische Schule in Karlsruhe 20
Die dem Goethe-Institut unterstellten Deutschen Kulturinstitute im Ausland 52
Die Deutsche Gesellschaft für internationalen Jugendaustausch . . . 53
Ein „Deutsches Sprachdiplom“ für Ausländer 149
Behaim-Bücherbrücken 149
Studientage „Europa in der Schule“ . 150
Aufsatzwettbewerb des Europäischen Schultags, 1962 150

Tagung ausländischer Austauschassistenten und lateinamerikanischer Lehrerinnen deutscher Herkunft in Düsseldorf	186	Plakatwettbewerb zum „Tag der Hausmusik“	150
Japanische Studenten lesen unsere Zeitschrift	186	Eine Wirtschaftsoberschule besonderer Art	150
Zunehmendes Interesse an der deutschen Sprache	186	<i>J. Petriconi</i> , Erfahrungen mit der Auslandsschulbibel bei Fremdarbeiterkindern in Deutschland	214
Stipendien für Teilnehmer an Ferienkursen an französischen Hochschulen	186	Die unterschiedliche Besoldung der Beamten des Bundes und der Länder	221
Internationale Konventionen des Europarates	221	Noch immer Lehrermangel im Bundesgebiet	221
Der Europäische Erzieherbund	222	Die Waldorfschulen in der Bundesrepublik	222
Die Gesellschaft „Tagesheimschule“	222	Erste selbständige Mittelschule in Baden	252
Die deutsche Gesellschaft für internationalen Jugendaustausch	253	Gegen Differenzierung der Ausbildung der deutschen Volksschullehrer	282
Die deutsche Sektion der Jeunesse Musicale	253	Die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung	284
Inter Nationes E. V.	282	Der deutsche Lehrmittelverband E.V.	284
Die Martin Behaim Gesellschaft	283	Vereinheitlichung im Schulwesen	312
85 Auslandsinstitute des Goethe-Instituts	340	Beihilfen zur beruflichen Fortbildung	313
Die 25. Internationale Unterrichtskonferenz	362	Bedarf an Lehrkräften für den Schuldienst	339
3. Europäische Erziehungsministerkonferenz	362	Bundesschulministerium gefordert	339
Erste Europaschule in der Bundesrepublik	364	Lehrer aus Rheinland-Pfalz im Auslandsschuldienst	339
Institut für Auslandsbeziehungen	364		

13. Aus dem innerdeutschen Schul- und Hochschulleben

Weihnachtszuwendungen für Beamte	20
Lehrer im neuen Bundestag	20
Die Deutschnote „mangelhaft“ in der Reifeprüfung	52
Hilfsmittel zur Schülerbeurteilung	53
<i>Ulr. Schoe</i> , Das Französische Gymnasium in Berlin	77
Abgewandelter Rahmenplan in Baden/Württemberg	83
Das 9. Volksschuljahr	149
Russisch als Pflichtfach	149
Auch Baden/Württ. gewährt Schulbeihilfen	149
Schulfernsehsendungen	149
Die Sowjetzone im Spiegel ihrer Presse	149

14. Unsere Zeitschrift

Jubiläum des Max Hueber Verlags	20
---	----

15. Verschiedenes

<i>Dr. L. Hettich</i> , Erklärung zur Wahl Marburgs als Tagungsort	1
<i>E. Ströbele</i> , Doits swer! (Vortrag bei Abschluß des 11. Vorbereitungslehrgangs)	309
<i>E. Ströbele</i> , Der Abschiedsabend des 11. Vorbereitungslehrgangs auf dem Internationalen Haus Sonnenberg (Oberharz) am 18. Mai 1962	359

16. Persönliche Nachrichten — Büchertisch — Zeitschriftenschau in jedem Heft

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 1 · 9. Jahrgang · München, Januar 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Ansprache von OSchRat Dr. Krog auf der Hauptversammlung des VdLiA in Marburg	Seite 2
2. Zwei Jahre an der D. Sch. der Borromäerinnen in Kairo	M. Unverhau Seite 5
3. Biologieunterricht in der 5. Preparatoria der Deutschen Schule Valparaiso	J. Schlote Seite 7
4. Der Übergang von St. 6 nach St. 7 an den Deutschen Schulen in Natal/SA	W. K. B. Schulze Seite 10
5. Rudolf Schröter zum 60. Geburtstag	Seite 12
6. Ein Beitrag zum Erwachsenenunterricht im Ausland	R. Lohmann Seite 14
7. Die Grammatikstunde	M. Trepp Seite 17
8. Persönliche Nachrichten	Seite 19
9. Aus aller Welt	Seite 20
10. Büchertisch	Seite 24
11. Zeitschriftenschau	Seite 28

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238

Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Erklärung

Meine Äußerung über die Wahl Marburgs statt Berlins im Tagungsbericht Heft 11/1961, S. 289 hat zu einer scharfen Stellungnahme in einer Berliner Tageszeitung und zu einer Reihe von namentlichen und anonymen Zuschriften geführt: Ich darf dazu folgendes erklären:

1. Mein Bericht wurde gleich nach der Tagung in den ersten Septembertagen niedergeschrieben, also zu einem Zeitpunkt, an dem man die inzwischen eingetretene verhängnisvolle Entwicklung durch die Grenzsperrung des 13. August und ihre Auswirkungen auf die Lage der Brüder diesseits und jenseits der Schandmauer noch keineswegs übersehen konnte.
2. Zwischen dem Redaktionsschluß bzw. der Drucklegung und dem Erscheinen unserer Hefte liegen aus technischen Gründen leider immer acht Wochen. So erklärt es sich, daß meine damalige Äußerung beim Erscheinen des Novemberheftes durch die verschärfte Lage längst überholt war und als provozierend erscheinen mußte. Hätte ich den Bericht erst Ende September oder im Oktober geschrieben, so wäre meine Bemerkung sicherlich ganz anders ausgefallen.
3. Es lag mir vollkommen fern, die Ereignisse in Berlin als „nebensächlich“ bezeichnen zu wollen. Meine Einstellung zu der gewaltsamen Abschnürung der deutschen Gebiete der Ostzone geht schon daraus hervor, daß ich noch jedesmal bei den vom Auswärtigen Amt veranstalteten Vorbereitungskursen an den Fahrten der Teilnehmer an die Stacheldrahtzäune der Zonengrenze teilgenommen habe.
4. Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß nicht nur jeder Auslandslehrer, sondern jeder Deutsche, der es ermöglichen kann, sich mit eigenen Augen von der willkürlichen Absperrung Ostberlins durch einen Gang längs der unseligen Mauer überzeugen sollte. Denn ein solcher lebendiger Anschauungsunterricht kann durch keine Darstellung in Presse, Film oder Funk ersetzt werden.
5. Ich bedaure es lebhaft, daß durch meine Formulierung im Novemberheft Mißverständnisse und Mißdeutungen meiner Einstellung entstanden sind.

Offenburg, im Dezember 1961

L. Hettich

Ansprache von OSchRat Dr. Krog auf der Hauptversammlung des VdLiA in Marburg

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich habe die Freude, Sie in zweifachem Auftrag hier in dieser Stadt begrüßen zu dürfen und möchte mit den Grüßen unseres Kultusministeriums anfangen. Herr Staatsmin. Prof. Dr. Schütte, der für die freundliche Einladung zur Teilnahme an Ihrer Tagung herzlich dankt, nimmt an allen Fragen, die in irgendeiner Form die kulturellen Beziehungen unseres Volkes zu anderen Völkern berühren, persönlich lebhaften Anteil, aber sein überfüllter Terminkalender erlaubt ihm nicht, hierher zu kommen. Er bedauert das sehr und läßt Ihren Verhandlungen einen fruchtbaren Verlauf wünschen.

Mit ihm freut sich natürlich die Schulabteilung des Hessischen Kultusministeriums darüber, daß Sie als Tagungsort in diesem Jahr eine Stadt in Hessen gewählt haben. Ich darf Ihnen versichern, daß die Verantwortungen, die gegenüber dem Auslandsschulwesen früher in Hessen-Darmstadt weithin sichtbar gepflegt wurden, auch im jetzigen Land Hessen und in seiner Landeshauptstadt Wiesbaden nicht weniger stark empfunden werden. Um eine hessische Tradition zu kennzeichnen, brauche ich nur den Namen Rudolf Block zu nennen und daran zu erinnern, daß der von ihm 1928 gegründete Verband Deutscher Auslandslehrer bis 1935 jedes Jahr in Darmstadt getagt hat. Block, zuletzt Staatsrat im Darmstädter Kultusministerium, ist als „Vater der hessischen Auslandslehrer“ bezeichnet worden. Er war gewiß mehr. Jedenfalls aber wirken seine Auffassungen auch in der heutigen hessischen Schulverwaltung verpflichtend weiter. Dies läßt sich an einem Faktum erhärten: Gemessen an der Gesamtzahl der im Dienst befindlichen Lehrer aller Schularten steht Hessen, wenn eine mir vorliegende Übersicht nicht trügt, mit den von ihm entsandten Lehrern prozentual an erster Stelle in der Bundesrepublik — abgesehen von Hamburg, das als Tor zur Welt eine Sonderstellung einnimmt. Im Bewußtsein seiner Verpflichtung wünscht Hessen großzügig im Beurlauben zu sein, obwohl der Binnenbedarf an Lehrern auf bestimmten Gebieten noch keineswegs gedeckt ist, ja sich auf einigen sogar wieder verstärkt. Auch in den Modalitäten der Beurlaubungen bemüht sich unser Land, natürlich im Rahmen der beamtenrechtlichen Möglichkeiten, der jeweiligen Lage und dem jeweiligen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Es ist wirklich ein echtes Interesse an der Entwicklung der deutschen Auslandsschulen, dem Sie hier begegnen. Im übrigen sind die Verdienste Ihres Verbandes in der Vertretung der Auslandslehrerschaft und bei der Erörterung und Klärung anstehender Probleme wohl bekannt.

Indessen habe ich Ihnen nicht nur die Größe der hessischen Schulverwaltung zu überbringen. Die Aufgabe der einzelnen Länder ist es, im Zusammenwirken mit dem Auswärtigen Amt den Auslandsschulen vor allem die personelle Hilfe zu gewähren. Zur Beratung in allen pädagogischen und sachlichen Fragen steht dem Auswärtigen Amt der Auslandsschulausschuß der Ständigen Konferenz der Kultusminister zur Verfügung. In ihm erscheint stellvertretend die Gesamtheit der Länder. Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Dr. Reimers - Hamburg, hat mich gebeten, Ihnen auch die Anteilnahme des Ausschusses an Ihrer Zusammenkunft zu bekräftigen und Ihnen auch seine Grüße und Wünsche zu über-

bringen. Ebenso wie die Schulverwaltungen der Länder weiß sich Ihnen der gesamte Ausschuß in der Sorge um eine förderliche Weiterentwicklung unserer Auslandsschulen von Herzen verbunden. Er unterstützt Ihr Streben nach einer angemessenen Sicherung aller im Ausland tätigen Lehrkräfte. Es ist selbstverständlich, daß er die Anregungen nicht entbehren kann, die aus der bei Ihnen vorhandenen unmittelbaren Erfahrung und Sachkenntnis herrühren. Schon aus diesem Grunde ist er an den Gegenständen und Ergebnissen Ihrer Diskussionen sehr interessiert.

Gestatten Sie mir, daß ich noch einige Bemerkungen hinzufüge. Wir sind alle sehr froh darüber, daß unser Auslandsschulwesen nach 1945 so rasch und in einem so großen Umfange wieder aufgebaut werden konnte, wie wir es zunächst kaum erwarteten. Man darf daraus schließen, daß die Fundamente nicht schlecht gewesen sein können. Welcher Art sie waren und sind, habe ich vor wenigen Wochen an einem an sich kleinen, aber überzeugenden Beispiel in Portugal erlebt. Ich meine, ich dürfte den Vorfall, so unwesentlich er an sich ist, hier erwähnen. Nach Beendigung der Schlußprüfung an einer deutschen Schule mußte ich mir die Rückflugkarte in einem Reisebüro besorgen. Daß eine Tochter des Inhabers gerade zu den erfolgreichen Prüflingen gehört hatte, wußte ich. Daß ich an ihren älteren im Geschäft tätigen Bruder geraten würde, wußte ich nicht. Es überraschte mich deshalb, daß der lebenswürdige junge Mann von etwa 26 Jahren, mit dem ich verhandelte, alsbald anfang, fast fehlerfrei deutsch mit mir zu sprechen. Ohne den Zweck meines Aufenthaltes in Portugal zu erwähnen, fragte ich ihn schließlich nach der Quelle seiner Kenntnisse, und er antwortete: „Ich habe hier die Deutsche Schule besucht, bis sie 1945 leider geschlossen wurde und ich auf eine andere Schule übergehen mußte. Deutschen Unterricht hatte ich vor allem bei einer Lehrerin, die auch jetzt wieder hier tätig ist“, und er nannte mir einen Namen mit dem Ausdruck höchst respektvollen Dankes. Ich darf hinzufügen, daß es sich um eine Kollegin handelte, die auch nach der Wiedereröffnung der Schule mit vorbildlicher Treue und Hingabe wieder Generation um Generation der Jüngsten an dieser Schule betreut und im Auslandsschuldienst ergraut ist.

Das sicherste Fundament der deutschen Auslandsschule, meine Damen und Herren, ist — jenseits aller Organisations- und Strukturfragen — die erzieherische Kraft der an ihr wirkenden Persönlichkeiten. Das gilt heute eher noch stärker als früher, denn wir wissen ja, daß sich die Arbeit draußen heute unter ganz anderen, schwereren Bedingungen vollzieht, als es vor einigen Jahrzehnten der Fall war, und daß sich mit den Bedingungen auch die Zielsetzungen gewandelt haben. Fast überall haben unsere Schulen ihre Tore den Kindern des Gastlandes noch weiter geöffnet oder öffnen müssen, als sie es schon früher getan haben. Fast überall sind sie Gesetzen und Bestimmungen des Gastlandes weit stärker unterworfen, als es schon zwischen den beiden Weltkriegen der Fall war. Als Stätten der Begegnung aber zwischen deutschen und nichtdeutschen Kindern, zwischen fremdsprachigen und deutschen Lehrern und Eltern haben sie angesichts der gewandelten, unsicheren Weltlage sich immer noch ändernden Ansprüchen zu genügen. Die Arbeit an ihnen stellt deshalb an die menschlichen und charakterlichen Eigenschaften ihrer Lehrer außerordentlich hohe Anforderungen. Pädagogische Generaltugenden wie Einfühlungsvermögen, Geduld und Takt, da-

zu bei aller Konsequenz in der Verfolgung des Zieles doch eine leichte Hand, sind zu den unerläßlichen Voraussetzungen dauernden Erfolges geworden. An den Tugenden des Auslandslehrers mißt sich die Kritik auch an unserem Volk. Mit einem Wort: Auf dem deutschen Lehrer, der zentral im Blickpunkt vieler und meist einflußreicher Familien des Gastlandes steht, ruht die höchst verantwortungsvolle Aufgabe stellvertretender Repräsentanz unseres Volkes heute noch mehr als früher. Er hat sie wie selbstverständlich mitzuerfüllen.

Dabei können zwei andere Aspekte nicht übersehen werden.

Einmal: Unsere Auslandsschulen sind vielfach auch zu Stätten der Begegnung zwischen verschiedenen pädagogischen Traditionen und Auffassungen geworden. Die notwendige Rücksichtnahme auf Stoffpläne und Prüfungsbestimmungen des Gastlandes bereitet ihnen oft erhebliche Schwierigkeiten. Diese können, wenn überhaupt, nur von Lehrern überwunden werden, die fachlich und methodisch Überdurchschnittliches leisten. Auch in dieser Hinsicht, was also die fachliche und methodische Tüchtigkeit anlangt, müssen vom Auslandslehrer hohe Qualifikationen erworben werden. Er hat es vor allem dort nicht leicht, wo er widerspruchsvollen Wünschen der Eltern genügen soll, die einerseits möchten, daß er seine Schüler in deutscher Weise zur Selbsttätigkeit anregt und zu Selbständigkeit des Arbeitens führt, die andererseits aber auch voraussetzen, daß er ein im Gastland vorgeschriebenes Prüfungsziel nicht aus dem Auge verliert, obwohl es vielleicht nur eine umfassende Beherrschung von Gedächtniswissen zum Inhalt hat. Selbst dem Meister der Methode gelingt hier nicht immer die Quadratur des Zirkels. Es ist verständlich, daß bei solcher Lage sogar Gewissenskonflikte auf seiten der Lehrer entstehen können, wenn aus der widerspruchsvollen und im Grunde doppelten Forderung unerträgliche Überlastungen für den Schüler resultieren.

Und schließlich der vielleicht wichtigste, der politische Aspekt im weitesten Sinne des Wortes. Unsere Auslandsschulen können ein Aktivposten in unseren Beziehungen zum Ausland nur sein, wenn sie Lehrer haben, die in sicherem Gespür für die Weltlage den gewandelten Sinn ihrer Aufgabe erkennen und anerkennen. Herr Präsident Dr. Löffler, der zu unserer Freude unter uns weilende Nestor unseres Auslandsschulwesens, hat die deutschen Schulen im Ausland kürzlich „hohe Schule kultureller Partnerschaft“ genannt. Das braucht nicht zu bedeuten Verzicht auf einseitige Hilfe dort, wo vorerst Wechselseitigkeit noch nicht möglich ist; im Zusammenhang mit dem Begriff Entwicklungshilfe, der im Thema des zweiten Vortrages heute erscheint, eröffnet sich in internationalem Rahmen ein Feld neuer Verantwortungen auch für Lehrer. Aber „Partnerschaft“ bedeutet die Bereitschaft zur Anpassung an neue Situationen, den Willen zum Geben und Nehmen auf der Basis der Gleichberechtigung, den Verzicht auf unzeitgemäße Überlegenheitsgefühle und -haltungen. Auslandslehrer sein ist heute mehr als je nicht nur Dienst am eigenen Volk, sondern auch Dienst am anderen Volk. Je stärker wir diese Einsicht als Prinzip unserer Arbeit draußen anerkennen, desto sicherer werden wir auch künftig segensreich und erfolgreich wirken.

Meine Damen und Herren, die Schulverwaltungen der Länder würdigen die große Verantwortung, die pädagogisches Wirken im Ausland mit sich bringt. Sie wissen auch, daß durch Sie ein unschätzbarer Fundus an Weltkenntnis in

unsere Schulstuben getragen wird. Sie sind als Vertreter der gesamten Auslandslehrerschaft hier zusammengekommen und werden in den Gesprächen, die Sie heute und morgen miteinander führen, die Probleme im einzelnen zu erörtern haben. Namens der Schulverwaltungen Hessens und aller anderen Länder darf ich die vorhin schon ausgesprochenen Wünsche für ihre Tagung noch einmal so formulieren: Möge Ihre Zusammenkunft in diesen Tagen politischer Unruhe und Sorge zu einer Dokumentation des Willens unseres Volkes zur Partnerschaft mit allen Völkern werden, die ebenfalls guten Willens sind.

Zwei Jahre an der D. Sch. der Borromäerinnen in Kairo

Von StR. Maria Unverhau, Rüthen *

Immer noch denke ich mit heimlicher Sehnsucht an die zwei Jahre zurück, in denen ich an der deutschen Schule der Borromäerinnen in Kairo unterrichtete. Wenn ich mich auch in den ersten Wochen oft geärgert habe über den „altmodischen Betrieb“, über die temperamentvolle Undiszipliniertheit der Schülerinnen und über die vielen Unbequemlichkeiten, die eine völlig andere Umwelt dem Neuling auferlegt, so vergißt sich das schnell. Nach einiger Zeit betrachtet man die Dinge ganz anders. So erinnere ich mich heute eigentlich nur noch an eine Zeit interessantester Arbeit, die so ungetrübt war wie der ewig blaue Himmel, der uns täglich beglückte.

Das Schönste an der Schule, die etwa 500 Mädchen vom Kindergarten bis zur Obersekunda-Reife führte, war die Begeisterungsfähigkeit und Dankbarkeit der Schülerinnen. Sie bestanden nur zu etwa 5 % aus Deutschen, die übrigen waren in sehr geringer Zahl Europäerinnen und in überwiegender Mehrheit Ägypterinnen. Das mag bei einer deutschen Schule verwundern; aber diese Schule blickte in Kairo auf eine längere Tradition zurück, da sie während des Krieges weitergeführt werden durfte, und besitzt bei den Ägyptern einen ausgezeichneten Ruf als Erziehungsstätte. Der Zustrom verstärkte sich noch bedeutend nach der Suezkrise, durch die die französischen und englischen Schulen an Ansehen verloren. Das Merkwürdigste ist eigentlich, daß es sich um eine katholische Schwesternschule handelte, der die moslemischen Eltern ihre Kinder anvertrauten. Der Prozentsatz der Christen betrug nur etwa 15 %, von denen die wenigsten römisch-katholisch waren. Im Religionsunterricht versammelten sich einträchtiglich neben den römisch-katholischen Schülerinnen die griechisch-katholischen und die koptischunierten, aber auch die griechisch-orthodoxen, die armenischen, melchitischen und sonstigen Christen. Alle stellten sich gemeinsam vor der Schwesternkapelle zu einer langen Schlange auf, sangen in der Schulmesse „Lobe den Herren“ und kannten die Lieder des „Kirchenliedes“ besser als viele Schüler in Deutschland. Die evangelischen Schülerinnen hatten gesonderten Religionsunterricht.

*) Vortrag auf dem 9. Vorbereitungslehrgang auf dem Sonnenberg, 8—17. 6. 61.

Die moslemischen Kinder erhielten, als ich an die Schule kam, gar keinen Religionsunterricht. Die Eltern mußten sich um die religiöse Unterweisung der Kinder kümmern. Nach der Suezkrise, als das arabische Selbstbewußtsein hohe Wogen schlug, forderte der Staat auch die Einführung des Koranunterrichts. Das ergab lange Diskussionen mit den christlichen Schulen, für die man von Deutschland aus nicht leicht Verständnis aufbringt, weil uns diese Forderung selbstverständlich erscheint. Aber sie ist angesichts der Tatsache, daß der Islam von Haus aus in religiösen Dingen sehr intolerant ist, doch problematisch. Der Verhandlungen endeten damit, daß ein Raum, der nicht direkt zum Schulgebäude gehörte (er lag neben der Küche), für Koranunterricht bereitgestellt wurde. Die Schülerinnen fanden den Unterricht langweilig, da er vornehmlich im Auswendiglernen und Erklären der Suren besteht.

Nach der Suezkrise änderte die Schule auch sonst noch ein wenig ihr Gesicht dadurch, daß die arabische Sprache breiteren Raum forderte. Ihre Stundenzahl wurde erhöht, aber Deutsch blieb weiterhin Unterrichtssprache. Als ich in Deutschland meine O III verließ, stand ich mitten in der Lektüre des „Schimmelreiters“. In Kairo erhielt ich wieder eine O III; und wo mußte ich einsteigen? Mitten im „Schimmelreiter“! Der Lektüreplan war fast wie in Deutschland. Als Lesebuch gebrauchten wir das von Bender. Natürlich gab es bei den Worterklärungen der Lesestoffe manche Schwierigkeiten. „Was ist eine Orgel?“ „Ein Klavier in der Kirche“. Die „Vokabelhefte“, die die Kinder sich anlegten, waren z. T. voller Komik.

Auch in den andern Fächern ging es „ganz deutsch“ zu. Als Geschichtsbuch hatten wir das Klettsche Lehrbuch für Realschulen eingeführt. Es war nicht einfach, die Probleme z. B. des Investiturstreites begreiflich zu machen. Aber kann man ihn auslassen, wenn man überhaupt eine Vorstellung vom Mittelalter geben will? Die deutsche Schule will den Ausländer vertraut machen mit der Welt des deutschen Geistes. Wo soll man da die Grenzen ziehen? Hier liegt sicher eine Problematik vor, und die besonderen Gegebenheiten jeder Schule werden auch zu jeweils besonderen Lösungen führen. Ausgesprochen heikle Gebiete waren das Zeitalter der Kreuzzüge und die Reformation. Beide veranlassen den Geschichtslehrer zu heilsamer Selbstbesinnung.

Als Kuriosität aus dem Biologieunterricht möchte ich noch erwähnen, daß ich mir etwas unbehaglich vorkam, wenn ich das Veilchen, die Primel und andere deutsche Gewächse oder Tiere durchnehmen sollte, die in Ägypten vorwiegend nur aus Abbildungen bekannt sind. Daneben besprachen wir natürlich auch einheimische Pflanzen und Tiere. Am wohlsten war mir und den Kindern beim Kapitel „der Mensch“, denn dessen biologische Seite ist Gott sei Dank überall so ziemlich dieselbe.

Ich muß noch lachen beim Gedanken daran, wie wir mit dem Schulbus bei einem „Wandertag“ durch die leere Wüste fuhren und aus vollem Halse sangen: „Es blühet im Walde tief drinnen die blaue Blume fein ...“.

Doch ich glaube, diese Diskrepanz kam den Schülerinnen gar nicht zu Bewußtsein. Sie hingen mit großer Liebe an allem, was aus Deutschland kam und deutsch war, seien es Pflanzen, Tiere, Geschichten, Menschen oder Lieder. Vor allem die deutschen Feste, die mit Gemüt, liebten sie. Stand Weihnachten vor der Tür, so wurden morgens bei strahlendem Sonnenschein die Fensterläden geschlossen. Draußen blühten in sommerlicher Pracht Bougainvilleas und Christ-

sterne. Drinnen zündeten wir Kerzen an und sangen: „Leise rieselt der Schnee ...“. Alle drei Strophen! Ich bekam jedesmal eine leichte Gänsehaut, wenn ich dieses Lied singen mußte, aber die Ägypterinnen fanden es wunderschön. Mit der Zeit habe ich eingesehen, daß man auch ihrem Geschmack Zugeständnisse machen muß, vor allem bei Schulfesten, die immer in erster Linie Gefühl und Auge ansprechen wollen.

An solche lustige Merkwürdigkeiten denke ich gern zurück. Am lebhaftesten aber ist es die ägyptische Schülerin selbst, die noch vor meinem Auge steht und an die ich mit leisem Heimweh denke, wenn meine deutschen Schüler mal wieder nur mit kühler Berechnung dem Schulleben gegenüberstehen. Die Ägypterin ist eine dankbare Schülerin in dem Sinn, daß sie sehr bildungshungrig ist. Sie will etwas lernen und etwas werden, und deshalb ist sie auch enorm fleißig. Sie lernt alles auswendig, was man ihr aufgibt, wie am Schnürchen. Da packt einen manchmal fast ein Grauen, weil wir lieber geistige Verarbeitung als Auswendiglernen wünschen. Aber das entspricht weniger ihrem Typ, oder man muß sie erst dazu erziehen. Immerhin braucht man sich, wenn man nur einigermaßen geschickten Druck ausübt, über mangelnden Fleiß nicht zu beklagen. Im übrigen hat man hier merkwürdigerweise die Unterstützung der Eltern, die sich nur dann beschwerten, wenn der Lehrer zu wenig aufgibt und sie eine eventuelle Freizeit der Kinder selbst ausfüllen müssen.

Ich empfand die Tätigkeit an der deutschen Schule der Borromäerinnen als eine sinnvolle und befriedigende Aufgabe. Wo wird an einer innerdeutschen Schule heute noch der Lehrer mit soviel Achtung und Anhänglichkeit bedacht wie bei diesen ausländischen jungen Menschen, die dankbar sind für jede Unterweisung und jeden menschlichen Kontakt?

Biologieunterricht in der 5. Preparatoria der Deutschen Schule Valparaiso

Von Joh. Schlote, Vienenburg/Harz

„Man muß sich die Namen der Blumen einprägen.
Nur so lernt man sie lieben.“

Japan. Sprichwort

Wenn ein „Nichtbiologe“ in einem fremden Land Biologieunterricht zu erteilen hat, dann können sich stoffliche Schwierigkeiten ergeben. In dieser Situation befand sich der Verfasser dieses Artikels, als er 1959 in einer 5. Preparatoria das Fach Biologie unterrichten mußte. Die 5. Preparatoria entspricht dem 5. Volksschuljahrgang in der Bundesrepublik. Von 36 Kindern der Klasse im Alter von 11 Jahren waren 90 Prozent Chilenen. Obwohl in den 6 Preparatorias der Deutschen Schule „Deutsch“ als Unterrichtssprache verpflichtend ist, darf man nicht etwa erwarten, daß 11jährige Schüler, die nur Spanisch als Hausprache sprechen, über deutsche Sprachkenntnisse verfügen, wie sie gleichaltrige Kinder in Deutschland besitzen. Die Fremdsprache Deutsch wird je nach Intelligenzgrad und Sprachveranlagung beherrscht. Weiter ist zu bemerken, daß Lehrbücher in

Biologie über die chilenische Flora und Fauna in deutscher Sprache nicht vorhanden sind. Biologiebücher aus Deutschland aber sind nur bedingt verwendbar, da sie eben die andersgeartete deutsche Natur behandeln.

Aus diesen besonderen Gegebenheiten und Schwierigkeiten erwachsen dem Auslandslehrer aber auch dankbare Aufgaben. Zwingen sie ihn doch, sich einmal mit speziellen methodisch-stofflichen Problemen auseinanderzusetzen und sich außerdem, falls er es bisher nicht getan hat, persönlich den Beobachtungen des fremdartigen Tier- und Pflanzenlebens zu widmen.

Der Biologieunterricht hat neben der Vermittlung von Kenntnissen die bedeutende und schöne Aufgabe, Liebe zu Tier und Pflanze im heranwachsenden Menschen zu wecken. Wenigstens annähernd kann dieses Ziel verwirklicht werden, wenn der Lehrer seine Schüler zur persönlichen Beobachtung der Naturvorgänge anregt.

Meine erste Biologiestunde sollte anders verlaufen als sie geplant war. Schuld daran war das prächtige Exemplar einer beachtlichen (toten) Vogelspinne, die ein chilenischer Junge auf seinem Heft liegen hatte. Das sollte ein entscheidender Anstoß zu einem schönen Arbeiten mit der Klasse in diesem Unterrichtsfach werden. Die Gelegenheit ergreifend, scharten sich die Kinder um dieses Objekt. Es galt nun, die Schüler zu immer genaueren Beobachtungen anzuregen, aus denen sich weitere Fragen ergaben. Vogelspinnen sind bei den Chilenen sehr gefürchtete Tiere, und bald wußten die Kinder persönliche Erlebnisse zu berichten, die dann für den Deutschunterricht ausgewertet werden konnten.

Diese erste Stunde brachte auch die Anregung, lebende Tiere in die Schule mitzubringen, was in den folgenden Wochen zunächst zögernd und später immer häufiger geschah. So konnten wir beispielsweise im Laufe des Jahres die Entwicklungsstadien eines Schmetterlings beobachten und verschiedene Käfer und Reptilien kennenlernen.

Für mich selbst wurde nun der weitere Verlauf der Jahresarbeit im Biologieunterricht immer klarer: Über die möglichst häufige persönliche Beobachtung der einheimischen Tiere und Pflanzen allgemeingültige Erkenntnisse biologischer Zusammenhänge zu erfassen.

Angeregt durch die „Pflanzenkunde“ von E. Ewald begannen wir eine Versuchsreihe mit der Bohne, jener Pflanze, deren Heimat ja Südamerika ist und die in der Ernährung der Chilenen eine wichtige Rolle spielt. Täglich konnte das weitere Wachstum unter den verschiedensten Bedingungen beobachtet werden (trockene oder feuchte Böden); unterschiedliche Standorte (dunkel — sonnig usw.); es wurden Messungen durchgeführt und die Ergebnisse notiert.

Die Bäume auf dem Schulhof und in den angrenzenden Gärten betrachteten wir ebenfalls während des Jahres ständig in ihrem Wachstum. Kenntnisse über die verschiedenen Blattformen, den Bau der Blüte, die Befruchtung und die Frucht konnten so im jahreszeitlichen Geschehen der Pflanzen erworben werden. Blattsammlungen wurden angelegt, Blüten auseinandergenommen, deren Teile untersucht, Pflanzen gepreßt und ins Heft eingeklebt. Bereits am Anfang des Schuljahres stellte ich als Aufgabe, die Blütezeit der hauptsächlichsten Baumarten und Pflanzen zu notieren.

Das persönliche Beobachten der Vorgänge führte allmählich immer mehr zum Durchdenken und Begreifen biologischer Fragen und Zusammenhänge. So konnten

z. B. nach Beendigung der Beobachtungsreihe mit der Bohne vom Keimen bis zur Frucht wichtige Erkenntnisse über die Pflanze gewonnen werden: Teile der Pflanze, Bedeutung der Einzelteile für das Ganze, Voraussetzungen zum Wachstum usw. Schließlich wurde eine Zusammenstellung von einigen Baumarten und anderen Pflanzen angelegt, die auch in Deutschland wachsen.

Ein Besuch mit den Kindern im Naturwissenschaftlichen Museum in Valparaiso wiederum zeigte ihnen die reiche chilenische und südamerikanische Tierwelt und lieferte Stoff für viele Unterrichtsstunden. Die Großtierwelt — Vögel und Säugetiere — konnte so unter besonderer Berücksichtigung einheimischer Tiere anschaulich in den Unterricht eingefügt werden.

Problemstellungen aber bilden einen besonderen Anreiz zur weiteren Beschäftigung mit der Materie. Die erste Biologiestunde endete beispielsweise mit der Frage: Hat die Spinne Augen, wo sind sie? Das Betrachten des Tieres mit der Lupe zeigte dann den erstaunten Kindern die Punktaugen der Vogelspinne. Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: Beim Betrachten verschiedener Vogelpräparate aus der reichhaltigen Schulsammlung erkannten die Schüler den unterschiedlichen Bau der Füße, Krallen und Schnäbel und begriffen die entsprechenden Lebensbedingungen dieser Tiere (Raubvögel — Samenfresser).

Zeitraubend, aber durch das Fehlen eines Lehrbuches notwendigerweise bedingt, war das Erarbeiten der entsprechenden Texte, die an die Tafel geschrieben und von den Kindern in ihre Hefte übertragen werden mußten, um ein fehlerfreies und richtiges Deutsch zu erhalten. Tafelskizzen dienten zur Veranschaulichung und Vertiefung.

Gleichzeitig wurde es für den Lehrer notwendig, sich die entsprechenden und benötigten Kenntnisse der fremden Naturwelt aus verschiedenen Büchern oder Zeitschriften anzueignen, wobei auch chilenische Abhandlungen in spanischer Sprache herangezogen werden mußten.

Die Befürchtung zu Beginn des Schuljahres über eintretenden Mangel an Anschauungsmaterial bestätigte sich erfreulicherweise später nicht. Immer wieder sammelten die Schüler entsprechendes Bildmaterial, so daß Photos und Bilder an der Wand öfters ausgewechselt werden konnten. Ja, durch die intensive Beschäftigung und das Interesse an diesem Fach ergab sich bald eine reiche Auswahl.

Die Fülle der Materie, die ja nach Systematisierung verlangt, erfordert natürlich eine Begrenzung des Stoffes und eine Auswahl nach der Altersstufe der Kinder, ihrem Fassungsvermögen und der zur Verfügung stehenden Zeit. So hatte ich mir die Anzahl der gesamten Fachstunden des Jahres (wöchentlich 2) errechnet und meinen Arbeitsplan aufgestellt. Diese verhältnismäßig geringe Gesamtstundenzahl konnte aber kaum ausreichen, um wenigstens annähernd das eigentliche Ziel dieses Faches zu verwirklichen.

Da aber der Biologieunterricht an einer deutschen Auslandsschule gleichzeitig auch Sprachunterricht bedeutet, kann der Deutschunterricht zeitweise mithelfen. Begriffsbildung und -klärung, grammatische Formen, Erlebnisberichte der Kinder und schriftliche Fixierungen, die ihren Ursprung im „biologischen Bereich“ hatten, wirkten immer wieder anregend für die sprachliche Schulung.

Ein kurzes Schuljahr nur währte dieser lebendige Umgang mit der Natur und das Erforschen ihrer „Geheimnisse“. Vielleicht hat diese Zeit dazu beigetragen, die jungen Menschen „zu einer lebendigen Zusammenschau des Lebens

zu führen und ihnen die Augen zu öffnen für die wunderbaren Beziehungen zwischen den Lebewesen untereinander, zwischen diesen und ihrer Umgebung“ (Ewald).

Und als der elfjährige Luis einmal zu mir sagte: „Früher ich hab’ immer Tiere totgemacht, aber jetzt schimpfe ich, wenn es mein kleiner Bruder tut!“, da schien es mir, als begänne in diesem Jungen die „Ehrfurcht vor der Natur und dem Leben“.

Der Übergang von Std. 6 nach Std. 7 an den Deutschen Schulen in Natal/SA

Nach einem Vortrag von Schulleiter W. K. B. Schulze, Herrmansburg/Natal

Auf der Tagung der Lehrer der deutschen Schulen Transvaals am 17. 9. 1960 sprach Schulleiter Schulze über den Sprung, den der Übergang von Std. 6 nach Std. 7 *) für die Schüler bedeutet, d. h. über die unzureichende Vorbildung der Primary-Schüler für die Anforderungen der Oberstufe. Wir geben im Folgenden einen Auszug aus seinen umfangreichen Darlegungen.

Bis etwa 1950 war Voraussetzung für die Versetzung nach Std. 7 das Bestehen der amtlichen Prüfung am Schluß des Std. 6, die von der Nataler Erziehungsbehörde geleitet wurde. Alle Schüler der Provinz erhielten die gleichen Fragebogen. Wer bei dieser Prüfung durchfiel, konnte die Klasse wiederholen oder die Schule mit einem einfachen „School Leaving Certificate“ verlassen, falls das erforderliche Alter erreicht war. Bestand ein zu großer Prozentsatz einer Klasse das Examen nicht, so galt das als Blamage des Klassenlehrers. Deshalb wurde mit dem Std. 6 schwer gearbeitet, und man war schon bei den Versetzungen in den Unterklassen recht kritisch.

Seitdem ist die Std. 6-Prüfung abgeschafft worden. Ein Schüler darf die Schule erst verlassen, wenn er die Std. 8-Prüfung bestanden hat oder aber zum Ende des Jahres, in dem er 15 Jahre alt geworden ist. Durch diese Regelung wurde die Versetzung nach Std. 7 zu einer schulinternen Angelegenheit. Jeder Klassenlehrer verfaßte seine eigenen Fragebogen und korrigierte und bewertete sie nach eigenem Ermessen. Doch fordert die Erziehungsbehörde gewisse Mindestleistungen (Punktzahlen) für die am Ende des Std. 7 stattfindende Prüfung: Für die Zulassung zum „akademischen“ (= wissenschaftlichen) Oberkurs (Std. 8—10) müssen erreicht worden sein: in der Hauptsprache 45 %, im Rechnen $33\frac{1}{3}$ %, in 3 anderen Fächern 40 %, und als Gesamtdurchschnitt bei 6 Fächern 40 %. Für die Zulassung zum „praktischen“ Oberkurs (nur Std. 8): in der Hauptsprache 40 %, im Rechnen oder der zweiten Sprache $33\frac{1}{3}$ %, in zwei anderen Fächern 40 %, als Gesamtdurchschnitt bei 6 Fächern 40 %. — Das Niveau der Klassen Std. 6 und der Schwierigkeitsgrad der internen Prüfungsbogen ist heute an den verschiedenen Primary Schools sehr unterschiedlich, und die Bewertungen sind reichlich willkürlich. Jeder Leiter einer Primary School hat ja den Ehrgeiz, alle seine Std. 6-

*) Die 12 Klassenstufen des südafrikanischen und südwestafrikanischen Schulaufbaus tragen die Bezeichnungen: Sub A, Sub B, Standard 1—6 (Abschluß der Primary School), 7 (Abschluß Junior Certificate), Std. 8—10 (Abschluß Matrik). Standard 6 ist also die 8. Schulklasse; ihre Schüler sind im Durchschnitt 14 Jahre alt. — Zu beachten ist auch, daß die südafr. Einheitsschule den Übertritt in eine Höhere oder eine Mittelschule nach dem 4. Volksschuljahr nicht kennt. — Schriftleitung.

Schüler bestehen zu lassen. Dadurch bekommt seine Schule und er selbst einen guten Ruf. Ob die Schüler dann in Std. 7 mitkommen, kümmert ihn nicht.

Bei vielen Prüfungen am Ende des Std. 7 war denn auch das Ergebnis katastrophal. Daß 50 % der Schüler durchfielen, wurde beinahe zur Regel; an einer Eliteschule waren es sogar 75 %. Um Schüler auszuschneiden, die sich nicht für den akademischen Kurs eigneten, führte man daher vor 2 Jahren den oben genannten „praktischen“ Kurs ein.

Welches sind nun die Gründe für dieses auffällige Versagen? Zwischen Std. 6 und 7 klafft ein Sprung. In Std. 7 werden auf einmal viel höhere Denkleistungen verlangt. Dazu kommen neue Fächer (Ph, Ch, Bi, M, 3. Sprache), für die der Schüler in keiner Weise vorbereitet ist. Außerdem paßt sich der Lehrer des Std. 7 unwillkürlich an das in Std. 8 verlangte Niveau an, da nach dieser Klasse noch immer eine amtliche Prüfung abgehalten wird. — Die Schüler der 6 Primary-Klassen sind aber auch nicht genügend an ernsthaftes Arbeiten gewöhnt. (Bis Std. 3 dürfen überhaupt keine Prüfungsarbeiten geschrieben werden, und teilweise sind sogar noch in Std. 4 keine Hausarbeiten erlaubt.) — Ferner: Naturwissenschaften gelten in den Primary-Klassen als unwichtige Fächer. In der Oberstufe aber soll der Schüler in mindestens einem dieser Fächer 40 % erreichen. In Std. 7 soll er bereits mit Verständnis Literaturwerke in 2 Sprachen lesen, sie kritisch betrachten und Aufsätze über entsprechende Themen schreiben. Der Stoff in Geschichte und Erdkunde des Std. 7 ist sehr umfangreich; trotzdem soll der Schüler hier in Aufsätzen zusammenhängende Tatsachen aussondern und miteinander verbinden. Logisches Denken wurde aber vorher nicht geübt; man begnügte sich mit dem Auswendiglernen von Fakten. Ferner soll der Schüler in Std. 7 schon Experimente machen und seine Beobachtungen dabei methodisch aufschreiben. Auch dazu ist er vorher nicht erzogen worden. — Viele Stadtkinder werden von den Eltern schon mit 5 Jahren zur Schule geschickt. Sie sind dann mit 13 Jahren geistig noch nicht reif für den Übertritt in Std. 7. Manche der zu früh Eingeschulten versagen schon im 4. oder 5. Schuljahr. — Hinzukommt schließlich, daß viele Mütter berufstätig sind. Sie können sich der geistigen Entwicklung ihrer Kinder nicht widmen. Die Kinder sind tagsüber den Dienstboten überlassen, und diese kümmern sich natürlich wenig um Schulfortschritte der Kinder und um die gewissenhafte Erledigung der Hausarbeiten.

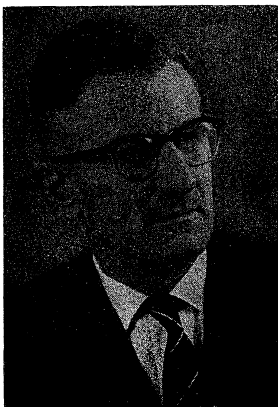
Der Vortragende stellte daher für jeden Schüler, der in den Std. 7 aufrücken will, als Mindestanforderungen auf: Selbständiges Denken und Schließen muß schon in Std. 5 und 6 geübt werden, d. h. in jedem Fach das methodische Zusammenfassen von Tatsachen und das folgerichtige Aufbauen eines Themas. Das Verständnis für den Stoff und der Durst nach weiterem Wissen müssen geweckt werden. In beiden Landessprachen muß der Schüler am Ende von Std. 6 den Inhalt des Gelesenen mündlich richtig und vollständig wiedergeben und schriftlich eine Inhaltsangabe oder eine Beschreibung geben können. Schrift- und Umgangssprache und die Sprachen unseres vielsprachigen Landes muß er sauber auseinanderhalten können. Er soll einfache Freundschafts- und Geschäftsbriefe abfassen können und in Aufsatz und Brief auf logische Folge und auf angemessene Einleitung und Schluß achten. Die Rechtschreibung der gebräuchlichsten Wörter muß einwandfrei sein. Bei den Satzzeichen muß er wissen, daß sie in den drei Hauptsprachen des Landes nicht immer in gleicher Weise verwendet werden. Die

grammatischen Erscheinungen jeder dieser Sprachen soll er nicht nur richtig gebrauchen, sondern auch ihre Form und Funktion verstehen. Der Wortschatz muß von Klasse zu Klasse systematisch erweitert werden, und der Schüler muß neue Wörter durch erklärende Sätze erläutern können. In Geschichte soll er Aufsätze über geschichtliche Begebenheiten schreiben können. Er muß einen gewissen geschichtlichen Sinn erworben haben und den Zusammenhang von Ursache und Wirkung begreifen. Er muß gelernt haben, die heute Lebenden als vorerst letztes Glied einer Kette zu sehen. Um auch in Erdkunde zusammenhängende Aufsätze und Inhaltsangaben schreiben zu können, sind die Voraussetzungen: eine ausreichende Kenntnis der Kontinente, Interpretation einer Landkarte, Verständnis für den Zusammenhang von Breitengrad und Klima, von Bodenbeschaffenheit und Vegetation und Produkten. Auffallend sind die nach unseren Begriffen geringen Anforderungen im Rechnen: Völlige Sicherheit in den 4 Grundrechnungsarten, Vertrautheit mit Kurzmethoden (Rechenvorteilen) und eingekleideten Aufgaben (Textaufgaben), richtiges Lesen und genaues Befolgen beigegebener Anweisungen (instructions). — Obwohl Ph, Ch und Bi erst in Std. 7 beginnen und Wahlfächer sind, muß der Schüler doch in einem dieser Fächer bestanden haben, wenn er das Matrik erreichen will. Deshalb muß schon in Std. 6 mit der Einführung in diese Fächer begonnen werden, damit der Schüler weiß, worum es sich dabei handelt, und in Std. 7 seine Wahl des Faches treffen kann. Er sollte möglichst auch schon mit Buchstaben gerechnet haben und die allgemeinen math. Ausdrücke verstehen. Schließlich sollte er auch schon das eine oder andere einfache Experiment selbst gemacht und unter Beigabe von Illustrationen beschrieben haben.

Wir haben die Ausführungen des Koll. Schulze so ausführlich wiedergegeben, um unsere Leser einen Blick tun zu lassen in ein anderes Schulsystem mit seinen nur auf schriftliche Prüfungen abgestellten Anforderungen und die dabei auftretenden Probleme.

Hettich.

Rudolf Schröter zum 60. Geburtstag



Der Mitherausgeber unserer Zeitschrift, Rektor Rudolf Schröter in Borgholzhausen, vollendet am 21. Januar 1962 sein 60. Lebensjahr. Über 30 Jahre widmete er einen Großteil seiner Arbeit dem Auslandsschulwesen und besonders dem Unterricht an der Grundschule. Schon als er 1929 an die Reichsdeutsche Schule in Budapest kam, lernte er die unterrichtlichen Schwierigkeiten kennen, die dem Auslandslehrer in Klassen mit überwiegend fremdsprachlichen Kindern begegnen. Als er dann nach drei Jahren von Dir. Dr. Langerfeld an die damals größte Auslandsschule in Sofia gerufen wurde und dort die Leitung der gesamten Grundschule übernahm, die einschließlich Kindergarten 600 Schüler zählte, erarbeitete er mit seinen

Kollegen die Grundlagen für eine Fibel, die den Verhältnissen an Auslandsschulen Rechnung trug und ganzheitlich ausgerichtet war. Gleichzeitig stellte diese Arbeitsgemeinschaft unter seiner Leitung die für jede Klassenstufe zu erarbeitenden Wortschätze zusammen, die wiederum die Grundlage bildeten für vier Anschlußlesebücher, die nach und nach herauskamen. Ursprünglich war dieses „Sofioter Fibel- und Lesebuchwerk“ nur für die eigene Schule bestimmt. Aber die übrigen deutschen Schulen in Bulgarien, die nach dem Muster Sofias einheitlich organisiert waren, übernahmen alsbald das Lesewerk. Durch ein Sonderheft der früheren Zeitschrift „Die deutsche Schule im Ausland“ wurden auch andere deutsche Schulen auf die Arbeit aufmerksam. So kamen rasch Anfragen von draußen, und schon bald gingen Pakete mit diesen Büchern in viele Länder Europas, des Vorderen Orients und nach Übersee. Zuerst wurden die Bücher im Selbstverlag der Schule gedruckt; dann übernahm die Deutsche Buchhandlung in Sofia den Verlag und die Versendung. Im Laufe der dreißiger Jahre mußten verbesserte Auflagen aller Bände gedruckt werden. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges machte den Versand allmählich unmöglich. An Schulen in Übersee wurden daher kostenlos Lizenzen zum Nachdruck der Sofioter Bücher gegeben. Im Oktober 1939 wurde Rudolf Schröter zum Kriegsdienst einberufen und mußte seine Arbeit in Sofia abbrechen.

1946 aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, nahm Koll. Schröter in Borgolzhäusen seine Arbeit als Lehrer und Schulleiter wieder auf, meldete sich aber bald auch bei der Schulabteilung des neuerstandenen Auswärtigen Amtes zur Mithilfe an der Auslandsschularbeit. 1953 schlug das Schulreferat den OstR. Hermann Sewing und den Koll. Schröter dem Verlag Oldenbourg als Schriftleiter der neuzugründenden Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“ vor. Da Koll. Sewing, der kurz zuvor aus Chile zurückgekehrt war, befürchtete, daß er neben den vielen neu an ihn herantretenden Aufgaben die Leitung der Zeitschrift nicht würde übernehmen können, gab er den Auftrag noch vor Erscheinen des 1. Heftes zurück. Die Schriftleitung übernahmen ab 1. Januar 1954 OstDir. Dr. Hettich, der schon die frühere Zeitschrift „Die deutsche Schule im Ausland“ elf Jahre geleitet hatte, und Rudolf Schröter. Nach 3 Jahren ging die Zeitschrift an den Verlag Max Hueber über. In bester Zusammenarbeit der beiden Herausgeber mit dem Verlag wurde die Zeitschrift inhaltlich, in ihrem Umfang und ihrer Ausstattung ausgestaltet. R. Schröter übernahm zusätzlich die Zusammenstellung der halbjährlichen Bildbeilagen, während die Betreuung des gewaltig angewachsenen Büchertisches abgetrennt und ganz in die Hände von OstDir. Dr. Berger gelegt wurde.

Ergab schon die Beschaffung und Sichtung der Aufsätze aus dem Gebiet der Volks- und Mittelschule ein reichliches Maß von Arbeit neben seinen Obliegenheiten als Schulleiter, so hat sich Rektor Schröter in all diesen Jahren bemüht, in eigenen methodischen und unterrichtspraktischen Artikeln in der Zeitschrift und in Aussprachen mit anderen Methodikern und bewährten Auslandslehrern die theoretischen Grundlagen der Arbeit in den Grundschulklassen zu klären und in umfangreichem Briefwechsel Problematisches aufzuhellen. Feste Gestalt gewannen diese Arbeiten durch den Auftrag des Auswärtigen Amtes an R. Schröter, eine neue, den heutigen Erfordernissen entsprechende Auslandsfibel zu schaffen. Kollegen im Ausland wurden um Hinweise aus der Praxis und Wünsche

gebeten. Ein Arbeitskreis in der Heimat, dem die Herren Bliedtner, Kroemmelbein, Daube, Hermersdorf, Höfer und Brachold angehörten, bearbeitete die Fragen des methodischen Aufbaus, die künstlerische Gestaltung, die musikalische Bearbeitung, die Verwendung einer neuen Fibel-Druckschrift und die eines ganzheitlichen Schreibunterrichts. Treibende Kraft bei allen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen war Rudolf Schröter. Die Fibel ist inzwischen an vielen Auslandsschulen mit großem Erfolg eingeführt worden, und maßgebende Pädagogen haben bestätigt, daß mit ihr ein wesentlicher Wandel in der Fibelgestaltung vollzogen wurde.

Sofort nach Erscheinen des Fibelbandes nahm Koll. Schröter die Schaffung eines Anschlußlesebuches in Angriff. Nach manchen Hemmungen und Verzögerungen sind nunmehr die ersten Bogen des „Ersten Lesebuches für Auslandsschulen“ für Klasse 2 erschienen, und der ganze Band wird zu Ostern 1962 vorliegen. Kollege Schröter möchte mit weiteren Bänden für die Klassen 3 und 4 das Lesewerk für die Grundschule zum Abschluß bringen und dadurch einen planmäßigen Weiterbau auf der Mittel- und Oberstufe sicherstellen. Das wird in absehbarer Zeit nur möglich sein, wenn auch dafür öffentliche Mittel bereitgestellt werden.

Dem ideenreichen und unermüdlichen Pädagogen Schröter, dem Freund der Auslandsschule und unserem Kollegen in der Schriftleitung der Zeitschrift gelten zu seinem 60. Geburtstag unsere herzlichen Grüße und Wünsche!

Offenburg und Freiburg, im Januar 1962

Dr. L. Hettich

Dr. W. Berger

Ein Beitrag zum Erwachsenenunterricht im Ausland

Von RSchL. Richard Lohmann, Kopenhagen

Die meisten Auslandslehrer sind neben ihrer eigentlichen Schularbeit auch an Sprachkursen für Erwachsene tätig, und darum glaube ich, daß folgende Betrachtungen im Rahmen unserer Zeitschrift Interesse finden werden. Ich will von einem Versuch berichten, auch andere Wege neben den üblichen im Erwachsenenunterricht zu gehen.

An der St. Petri-Schule in Kopenhagen werden von den Lehrern seit Jahrzehnten Sprachkurse in den 6 Wintermonaten durchgeführt, die wie üblich in verschiedene Stufen gegliedert sind. Diese Kurse werden von Leuten aller Berufsgattungen besucht, die Zeit und Energie für einen mehrmonatigen, meist mehrjährigen Arbeitseinsatz haben und meistens berufliche Zwecke damit verfolgen. Es gibt aber auch deutschinteressierte Kreise, die von ihrer Schulbildung her deutsche Sprachkenntnisse besitzen, aber nicht Zeit, Lust oder Kräfte für einen regelmäßigen, längeren, anstrengenden Kursus Monate hindurch aufbringen, seien familiäre, berufliche oder andere (Fernsehen) Gründe dabei ausschlaggebend. Diese meist älteren Leute bleiben höchstens durch gelegentliche Besuche deutscher Filme (oder Vorträge) in losem Kontakt mit der deutschen Sprache, hören aber vom heutigen neuen Deutschland wenig, obwohl Bedürfnis und Interesse vorhanden ist.

Diese Kreise werden durch eine Neugründung, einen Aufbau auf unseren Sprachkursen angesprochen. Für diese Sonderkurse wurde bewußt der Name „St. Petri-Abendhochschule“ gewählt; St. Petri, weil die Institutionen, die hier den Namen St. Petri tragen (die deutsche St. Petri-Schule ist 382 Jahre alt, die älteste Auslandsschule überhaupt) durch Jahrhunderte hindurch kulturvermittelnd zwischen dem dänischen und deutschsprachigen Kulturkreis gewirkt haben, Hochschule, weil der innere Aufbau und die Methodik der Kurse (Studienkreise) im klassischen Land der Hochschulbewegung den hiesigen vielgestaltigen Hochschulen entspricht.

Wie kam es zu der Neugründung, wie wurden die Pläne verwirklicht und welche Schlüsse kann man aus den nun vierjährigen Erfahrungen ziehen? Wenn man wie ich über 25 Jahre an der selben Auslandsschule tätig ist, so entwickeln sich Kontakte, ja oft Freundschaften zu Vertretern des dänischen Kulturlebens, in erster Linie zu Persönlichkeiten, die an völkerverbindenden Aufgaben interessiert sind, europäisch denken und Wege suchen, die Berge des Hasses der Besatzungszeit abzutragen. In einem Gespräch mit dem Stadtschulrat O. V. Nielsen im Sommer 1957 über Möglichkeiten, neue Kontakte auf kulturellem Gebiet zu suchen und alte wieder anzuknüpfen, wurde der Plan einer St. Petri-Abendhochschule gefaßt. Ein Kuratorium, dem außer dem Stadtschulrat ein Professor der Universität, der Kulturreferent der Deutschen Botschaft, der Hauptpastor von St. Petri und 2 Lehrer der Schule angehören, wurde gegründet und es wurden Satzungen aufgestellt, um dem dänischen Gesetz für Abendhochschulen zu entsprechen. Der Paragraph II dieser Satzungen lautet: „Das Ziel der St. Petri-Abendhochschule ist es, das Interesse für deutsche Sprache und deutsche Kultur zu wecken und auszubauen sowie mitzuwirken, das Verständnis für die Wechselwirkung zwischen dänischer und deutscher Kultur zu fördern.“

Gleich vom ersten Wintersemester an wurden uns die staatlichen und kommunalen Zuschüsse, die hier für Volksbildungszwecke großzügig zur Verfügung stehen, gewährt, was uns ermöglichte, die Kursgebühren auf konkurrenzfähiger Höhe zu halten. Ich will auch gleich hervorheben, daß das Abendhochschulgesetz der freien Initiative weitesten Spielraum läßt und uns weder in Themen- noch Dozentenwahl Beschränkungen auferlegt hat.

Das Thema der ersten Studienkreise im Winter 1957/58 (Januar—März, 30 Stunden) hieß: *„Deutsche Städte und Landschaften und ihre kulturellen Ausstrahlungen.“* Der Zusppruch war so groß, daß wir 5 Parallelkurse einrichten mußten. — Im Wintersemester 1958/59 erweiterten wir das Themengebiet, und es wurden neben zwei Studienkreisen mit dem vorjährigen Thema einer über Goethes *„Faust I u. II“* und ein solcher über *„Deutsch-dänische Handelsbeziehungen“* durchgeführt. 1959/60 kamen zu zwei Kursen über *„Deutsche Städte und Landschaften ...“* (dieses Thema hatte jedes Jahr den größten Zulauf, besonders von Reiselustigen) und einer Wiederholung des Studienkreises über *„Faust“* folgende neue hinzu: 1. *„Deutschland gestern und heute, 1920—1960“* (kulturell und wirtschaftlich gesehen); 2. *„Deutsche Erzähler nach 1945“*; 3. *„Das neue Österreich“*.

Während schon von Anfang an engste Zusammenarbeit zwischen dem „Deutschen Club“ und der Abendhochschule bestand, entwickelte sich gleichzeitig ein fruchtbares Zusammenwirken mit dem dänisch-österreichischen Verein. Auch von

der offiziellen Schweizer Vertretung wurde alljährlich vor allen Kursisten ein „Schweizerabend“ durchgeführt. Es ist ja im Sinne der Grundgedanken unserer Abendhochschule, durch Vermittlung der Kenntnis des deutschen Sprachgebietes völkerverbindend zu wirken.

Im letzten Winter wurden 5 Kurse mit folgender Themareihe durchgeführt:

1. „*Deutschland von heute.*“ Hier gebe ich einmal den Inhalt in Stichworten an: Vom geschichtlichen Hintergrund unserer Zeit. Die Lage 1945. Die Wirkungen des West-Ost-Konfliktes. Die Westzonen werden Bundesrepublik. Das Grundgesetz. Das Regierungssystem. Der kommunistische Staat im Osten. Berlin im Brennpunkt. Das „Wirtschaftswunder“. Soziale Verhältnisse in der Bundesrepublik. Presse, Radio, Fernsehen. Parteien und ihre Führer. Deutschland als Glied der NATO. Mit im gemeinsamen Markt. Das Verhältnis Deutschland—Dänemark. Zukunftsperspektiven.

2. „*Deutsche Dichtung unserer Zeit.*“ 10 Einzeldarstellungen, da 10 Abende zur Verfügung standen: R. M. Rilke, Hermann Hesse, Zuckmayer, Gottfried Benn, J. Ringelnatz, M. L. von Kaschnitz, Franz Kafka, Heinrich Böll, W. Borchert, B. Brecht.

3. „*Einführung in die deutsche Oper.*“ Es wurden die 4 Opern gewählt, die das Kgl. Theater im kommenden Spielplan aufführt: Mozart: Zauberflöte. Carl Maria von Weber: Der Freischütz. Richard Wagner: Der fliegende Holländer. Richard Strauß: Ariadne auf Naxos.

4. „*Deutschland kreuz und quer*“ (als Doppelkurs): Kulturgeographische Wanderungen durch Norddeutschland, das Rheinland, Süddeutschland und die Alpenländer.

Die genannten Studienkreise begannen alljährlich Anfang Januar und schlossen Ende März. Bei zweieinhalb Zeitstunden pro Abend und bei etwa 12 Wochen umfaßte jeder Kurs 30 Stunden. Nach Vorbild der dänischen Hochschulen wird von den Teilnehmern selbsttätige Mitarbeit durch eigene kleine Vorträge erwartet, und jeder Abend schließt mit freier Aussprache. Hierbei lasse ich auf Wunsch die Landessprache zu, um jede Scheu vor Beteiligung zu nehmen. Sonst ist natürlich Deutsch die Unterrichtssprache, und da der Stoff in gemeinverständlicher Form dargeboten wird, können Teilnehmer mit unterschiedlichen sprachlichen Vorkenntnissen sich den Kurs wählen, dessen Thema ihr Interesse umfaßt. — Gäste für einen Abend waren immer willkommen und kamen aus dem Bekanntenkreis der Kursisten. Die genannten Sonderveranstaltungen über Österreich oder die Schweiz, wie ein Dichterabend oder der Vortrag eines deutschen Ingenieurs über „Die optische Industrie in Deutschland“ sammelten dann die Teilnehmer aller Kurse an einem Teil eines Abends.

Besonders festlich wurden alljährlich die Abschlußabende gestaltet, an denen dann auch die Teilnehmer der eigentlichen Sprachkurse zugegen waren. Eingeleitet wurden diese Abende immer mit einem Vortrag über ein Thema, das deutsch-dänische Verbindungslinien aufzeigte. So sprach unser Vorstandsmitglied Prof. Dr. Steffensen von der Kopenhagener Universität über „Klopstock und Dänemark“; 1959 über „Rilke und Skandinavien“ und 1960 über „Nordische Elemente in der deutschen Balladendichtung“. Diese Vorträge ließen wir vervielfältigen und sandten sie zum Anfang des neuen Semesters an die früheren

ST. PETRI-SCHULE KOPENHAGEN

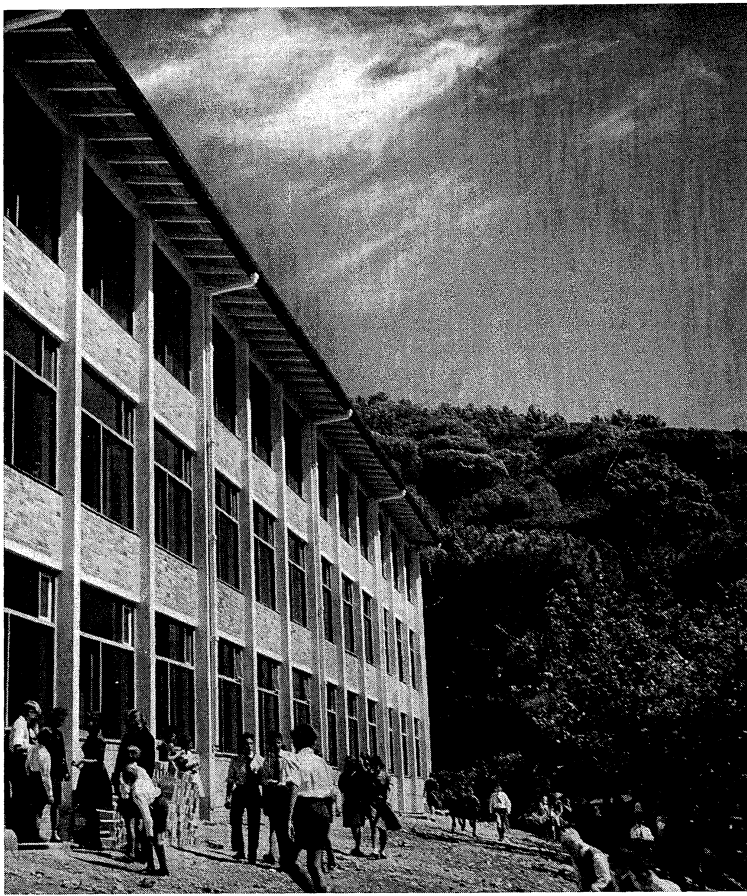


Straßenseite des Schulhauses

Schule, Schulhof und St. Petri-Kirche

Vom Krippenspiel der Schüler in der St. Petri-Kirche



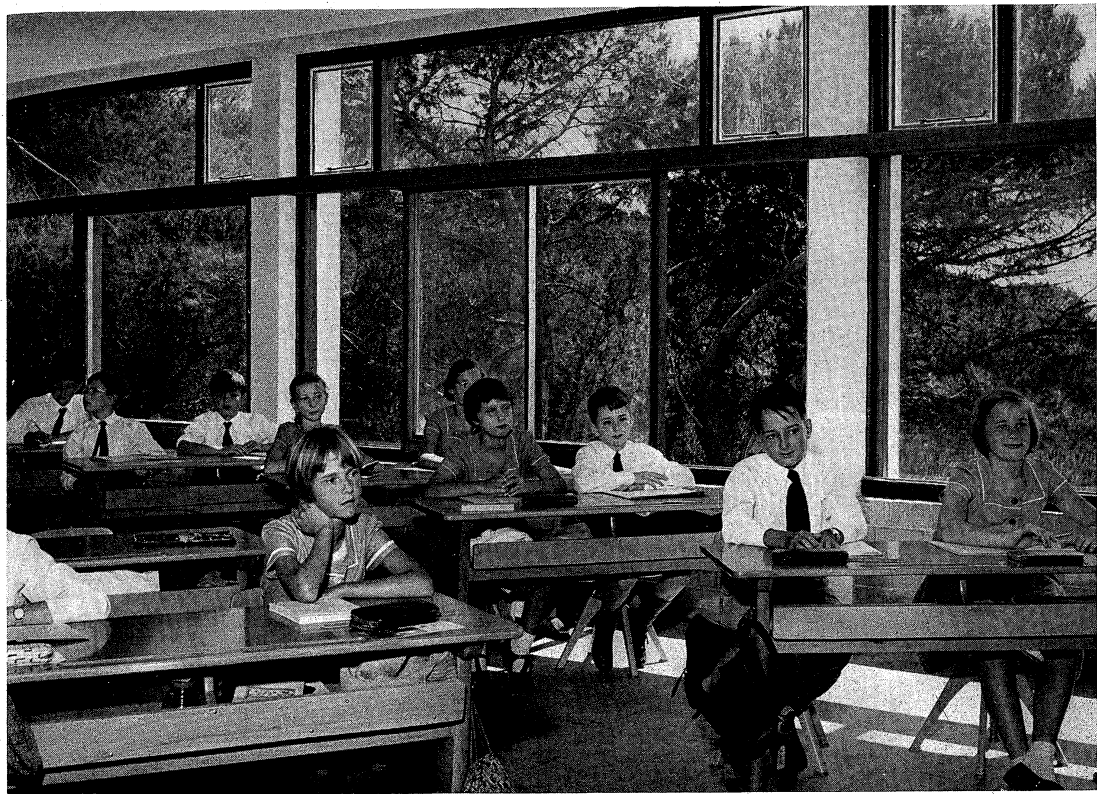


DEUTSCHE SCHULE KAPSTADT

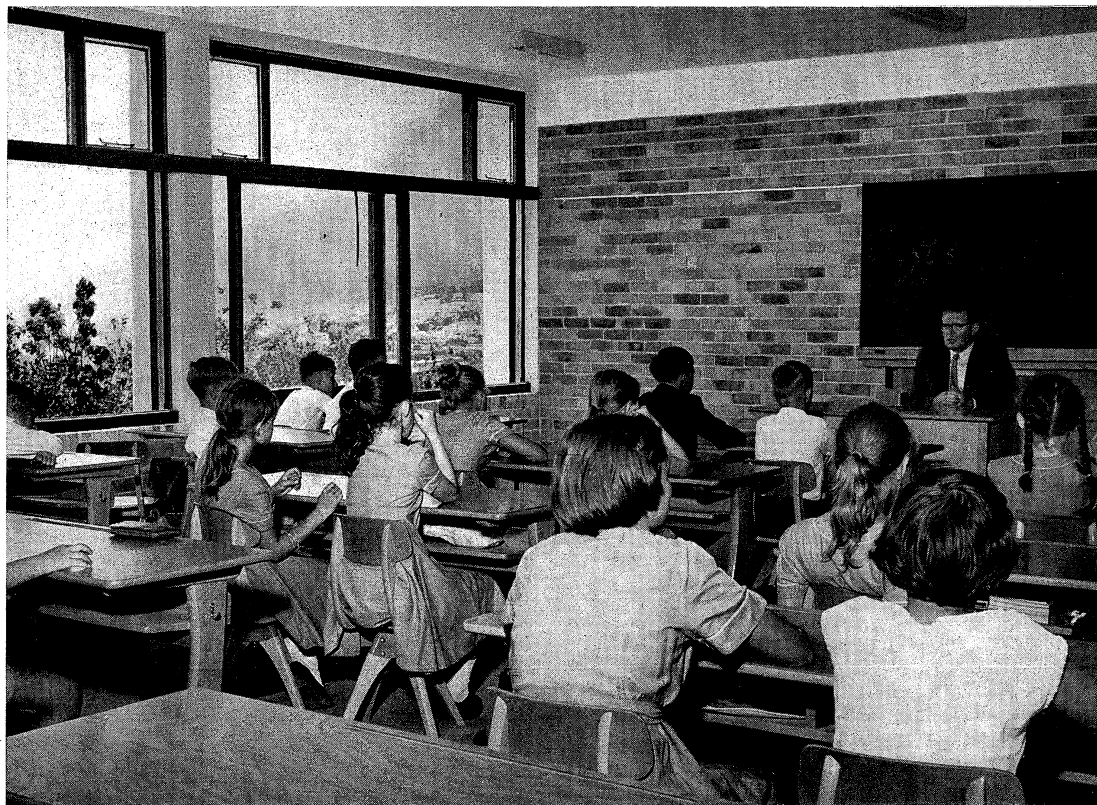
Vorderfront
des neuen Schulhauses

Während der Pause im
Innenhof der Unterstufe



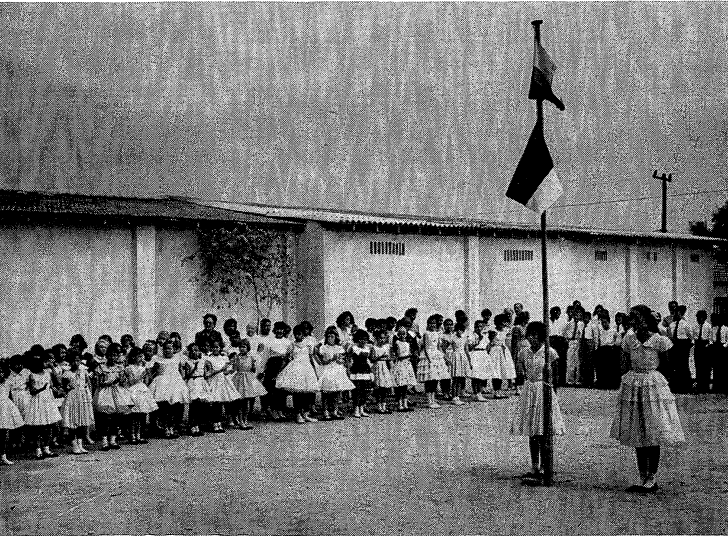
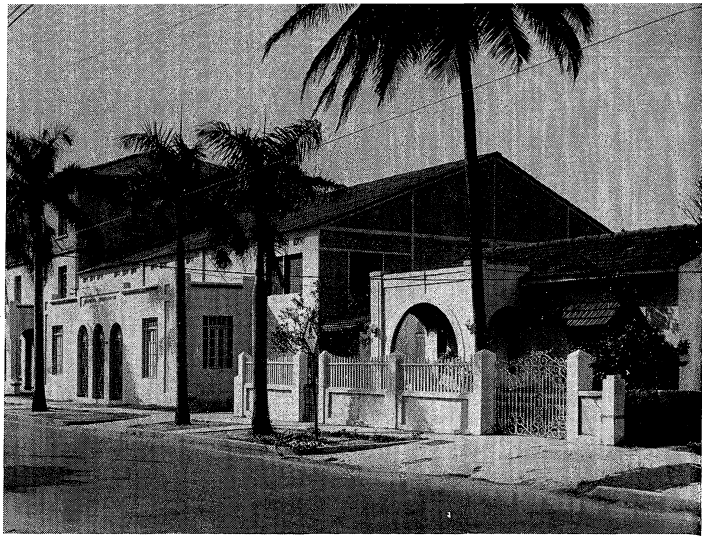


Klassenräume im neuen Schulhaus



DEUTSCHE SCHULE BARANQUILLA

Schulstraße mit
Schulhaus und
Nebengebäude für
den Kindergarten



Flaggenhissung
bei der Einweihung
der Deutschen Schule

Schulhaus
von der Straßenseite
und Schulbus



Kursisten. — Am diesjährigen Abschlußabend sprach der Stadtschulrat von Kopenhagen O. V. Nielsen über „Veerbindungslinien zwischen dänischer und deutscher Musik im 18. Jahrhundert“ mit erläuternden musikalischen Beispielen. Nach den Vorträgen kam bei den Abschlußfesten nach Landessitte das Essen zu seinem Recht, diesmal als Weinabend aufgezogen, wo Weine vieler deutscher Gebiete zum Selbstkostenpreis zu haben waren.

Nach diesem Überblick über die Arbeit der letzten 4 Winter in unserer Abendhochschule will ich versuchen, die Erfahrungen, die Schlüsse, die aus einem solchen Experiment zu ziehen sind, zusammenzustellen:

Es ist ratsam, neben den eigentlichen Sprachkursen „Sonderkurse“ (Studienkreise) einzurichten, in denen auf gemeinverständlicher Grundlage anziehende Themen über Deutschland geboten werden. Es besteht nämlich ein Bedürfnis, besonders in Kreisen der Berufstätigen (unsere Statistik weist auf, daß über 90 % der Teilnehmer über 26 Jahre alt ist) nach Wissen über deutsche Verhältnisse und Probleme. Selbsttätige Mitarbeit durch kleine Vorträge, Diskussion und Fragestunden hält die Gruppe zusammen, die nach dänischen Bestimmungen nicht über 25 und nicht unter 10 Teilnehmer zählen darf. Als Lesestoff oder als „Grundbücher“ ist die „Deutsche Reihe für Ausländer“, herausgegeben von Dr. H. Griesbach und Dr. D. Schulz gut geeignet.

Zeitlich dürfen die Studienkreise drei Monate nicht überschreiten. Unsere liefen wie gesagt von Anfang Januar bis Ende März. In der Weihnachtszeit bespricht man die nächstjährigen Reisepläne und hat noch einmal Mut zu einem sprachlichen Einsatz in einer kürzeren Periode. Die Vorlesungsreihen der hiesigen Folkeuniversität sind auch stets auf 6 Wochen beschränkt.

Nochmals möchte ich zum Schluß hervorheben, daß die Themen allgemeinverständlich im Inhalt und in der Form dargeboten werden müssen, und sie müssen vielseitig sein. Den einen oder anderen Kursus wählt der Ausländer vielleicht, weil das Thema seinen Interessen entspricht, aber aller Teilnehmer tieferes Ziel ist es, in deutscher Sprache von Deutschen über Deutschland informiert zu werden.

Unsere sachlichen wie psychologischen Erfahrungen mit unserer Abendhochschule können vielleicht Kollegen Anregung geben, ähnliche ihrem Gastland und seinen Gegebenheiten entsprechende Wege zu suchen, da unserer Meinung nach die auf diese Weise angesprochenen Menschen geistige Offenheit haben und wichtige Träger der Völkerverbindung sind. Auf diesem Feld liegt ja die Hauptaufgabe des Ausandlehrers.

Die Grammatikstunde

Von Max Tepp, Buenos Aires

Wir —, damit meine ich Kinder von etwa 10 Jahren — konnten uns schon recht kräftig und erfolgreich in der deutschen Sprache ausdrücken. Wenn es darauf ankam, fanden wir eine richtige und überzeugende Ausrede, wenn wir einmal unsere Arbeit nicht gemacht hatten, und waren stolz, wenn wir damit Erfolg hatten.

Auf dem Höhepunkt dieser unserer sprachlichen Ausdrucksweise angelangt, bekamen wir einen neuen Lehrer mit einer Narbe auf der Backe, der trat vor uns hin und sagte.

„So, Kinder, jetzt wollen wir uns einmal mit dem Aufbau der deutschen Sprache beschäftigen.“

Wir nahmen das mit dem nötigen Gleichmut auf. Immerhin war es vielleicht möglich, daß damit die Überzeugungskraft unserer guten Ausrede noch erhöht würde. So ließen wir es hingehen und betrachteten die Lichtreflexe auf der Backennarbe.

Aber die Narbe wurde angriffslustig: „Fritz, sag mir, was ein Satz ist.“

Fritz antwortete: „Wenn man viele Teller aufeinanderstellt. Wenn man's hinschmeißt, ist der Satz kaputt.“

Fritzens Antwort gefiel uns, und wir lachten, eigentlich nur dem Lehrer zu Gefallen.

Aber wir irrten uns. Die Narbe wurde blaß und forderte einen anderen Jungen auf:

„Eberhard, sag du es, der Fritz macht dumme Witze.“

„Ein Satz Briefmarken!“ rief Eberhard begeistert. „Ich habe den vollständigen Satz der neuen Ausgabe.“

Die Narbe kräuselte sich: „Ihr seid auf dem falschen Wege. Ich will euch eine Frage stellen, vielleicht kommt ihr dann zu dem richtigen Satz.“

Er sah mich scharf an und fragte: „Hans, was war dein Großvater?“

Ich fühlte es heiß in mir aufsteigen. Wollte dieser Neue mich demütigen? Wollte er meinen Großvater beleidigen? So log ich denn:

„Mein Großvater war Kapitän auf einem großen Schiff.“ Ich betete inbrünstig, daß mich keiner meiner Kameraden verraten möge.

Aber es geschah ein Wunder. Der Lehrer sagte: „Sehr gut, ich sehe, daß ihr mich jetzt verstanden habt. Das ist also ein richtiger Satz.“

Ich dachte mir: Wie dumm! Die ganze Klasse weiß, daß das kein „richtiger“ Satz war, — nur dieser Lehrer behauptet, daß er richtig ist.

Aber Kinder gewöhnen sich an alles; sie sind immer auf der Wacht, zu erfahren, worauf der Lehrer eigentlich hinauswill. Darauf beruht der spärliche Erfolg der Testforschung.

„So ein Satz, wie Hans ihn ausgesprochen hat,“ fuhr der Lehrer fort, „besteht aus verschiedenen Wörtern, die alle einen Namen haben. Wie heißt zum Beispiel der Großvater?“

Da riß einem Jungen die Geduld; das kommt auch bei Kindern vor. Dieser Junge hieß Peter Seiler, ich habe es mir wohl gemerkt. Er überschrie sich fast: „Sein Großvater heißt Paul Müller und ist gar kein Kapitän; er bringt uns die Kartoffeln.“

Ich tat einen Schwur: Ich werde dem Peter in der Pause eine runter hauen.

Der Lehrer gebot Ruhe und war gar nicht erzürnt, daß ich keinen richtigen Satz gesagt hatte. Im Gegenteil, er schrieb den Peter ins Klassenheft und tadelte ihn: „Wir sprechen hier nicht von Kartoffeln, sondern von den Elementen eines Satzes. Aber wenn du mir jetzt sagen kannst, was für ein Wort die Kartoffel ist, so streiche ich den Tadel wieder aus.“ Peter wußte es nicht, und der Lehrer dozierte:

„Seht, es gibt in der Sprache Wörter für Dinge, für Tätigkeiten, für Eigenschaften, für das Geschlecht und für Umstände. Die Wörter für Dinge sind Dingwörter, die Wörter, die Tätigkeit ausdrücken, nennt man Tätigkeitswörter; für Eigenschaften haben wir Eigenschaftswörter. Habt ihr das verstanden?“ „Jaaa!“ schrien wir erleichtert.

„Also Nummer eins: Für ein Ding, eine Sache gebrauchen wir ein Dingwort. So Peter, nun nenne mir *Dingwörter*!“

Peter krächte: der Stuhl, der Tisch, das Fenster.

„Sehr gut Peter, ich werde deinen Tadel streichen!“ lobte der Lehrer. Er wurde uns dadurch sympathisch, und wir meldeten uns zum Wort. Es prasselte Dingwörter: Feder, Papier, Zange, Zahnstocher, Messer.

Unsere Begeisterung steckte den Lehrer an, und der Neue fragte uns nach *Tätigkeitswörtern*, die eine Tätigkeit zum Ausdruck bringen.

In unserer Begeisterung ließen wir uns zur Mitarbeit hinreißen und schrien wie wild: Krieg, Arbeit, Malerei, Reinigung, Viehzucht, Dienst, Kampf, Tanz, Gesang, Jagd.

Der arme Lehrer konnte unsere Tätigkeit in der Aufzählung von Tätigkeitswörtern nicht zügeln, so daß er zunächst nicht dazu kam, uns zu widersprechen. Um so größer war dann unsere Enttäuschung, daß unsere Wörter keine Tätigkeitswörter waren, nicht einmal die Wörter Krieg, Kampf und Arbeit, obgleich sie doch sicher eine Tätigkeit ausdrückten. Wir erfuhren auch, daß schlafen, sterben, ja sogar faulenzten wirkliche Tätigkeitswörter waren, obgleich wir damit keinerlei Aktivität verbanden.

Ebenso legte er uns mit den *Eigenschaftswörtern* herein, denn er wollte uns klar-machen, daß die von uns genannten Wörter keine Eigenschaften darstellen, wie Eigensinn, Tugend, Anmut, Liebenswürdigkeit (ist das nicht eine sehr gute Eigenschaft?), Trotz, Starrsinn, Demut, Feigheit, Schönheit, Klugheit, Dummheit und List. Er sagte, das wären Dingwörter, und wir sollten uns das hinter die Ohren schreiben. Ich möchte mal sehn, was für ein Ding die Dummheit ist!

Der Lehrer war erschöpft und fragte matt nach *Verhältniswörtern*.

Wir waren noch nicht erschöpft, im Gegenteil, wir lebten auf und überlegten, in welchem Verhältnis wir uns zu unserer Umwelt befanden und meldeten uns zum Wort: „Vater — Onkel — Tante — Braut — Mutter.“ Einer hatte sogar einen Schwager und stieg damit gewaltig in unserm Ansehen. Das ermunterte Peter wieder und er sagte: „Mein Bruder sagte zu seinem Verhältnis: Flamme.“

Damit waren unsere Verhältniswörter erschöpft und auch der Lehrer erledigt. Er wartete mit Ungeduld auf den *Umstand*, daß es zur Pause läuten möge. Dabei fielen ihm die *Umstandswörter* ein, und er wagte einen müden Versuch.

Fritz meinte, das Tischdecken sei ein Umstandswort. Denn wenn die Tante zu Besuch ist, und die Mutter beginnt, den Tisch zu decken, meint die Tante: Mach keine Umstände!

Unglücklicherweise brachte die Tante den Peter auf einen andern Gedanken: „Ich weiß, ich weiß, meine Tante ist in andern Umständen!“ Jetzt läutete die Glocke Sturm zur Pause. Aufatmend rief der Lehrer: Rrraus!

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschickt wurden.

Hinausgegangen: An die DS. San Sebastian/Span. gingen am 15. 9. 1961: *Walter Eich*, L, aus Vogelbach/Rhl-Pf. und *Brigitte Mischell*, L, aus Opladen. — *Gert Ritzenthaler*, L, aus Frankfurt/M ging am 1. 9. 1961 als Schulleiter an die Zweigstelle Istanbul der Dtsch. Botschaftsschule Ankara. — Dr. *Ernst Arnold*, StProf. (EFSp) aus München am 1. 9. 1961 als Leiter der Sprachabteilung an das Deutsche Kulturinstitut in Rom. — *Winfried Loth*, L, aus Glücksburg am 1. 9. 1961 an DS. Beirut — *Heinz Göbel*, RschL, aus Neheim-Hüsten an DS. Valencia.

Zurückgekehrt: *Idma Petriconi*, L, nach 3 J. am 1. 7. 1961 von San Sebastian nach Frankfurt/Höchst, Hostato-Str. 26. — *Siegfried Platt*, StR, nach 3 J. am 30. 9. 1961 von DS. Addis Abeba nach Merzig/Saar, RGymn. — *Sven Erichson*, StR, nach 4 J. DS. Istanbul am 1. 9. 1961 nach Ahrensburg/Bez. Hamburg, Gutshof Kertz, Lübekerstraße. — *Frl. Krell*, StR, nach 4 J. von DS. Barcelona nach Köln. — *Heinz Drechsel*, L, von Escuela del Norte in Buenos Aires nach 4 J. nach Frankfurt/M., Steinhausenstr. 15.

Wegen Verheiratung aus dem dt. Schuldienst ausgeschieden ist am 15. 9. 1961 Lehrerin *Elisabeth Freese*, geb. *Bolke* aus Aurich-Oldendorf/NiSa., bisher 3½ J. an der D. Ev. Oberschule Kairo, jetzt wohnhaft in Kairo-Zamalik, Sharia Dr. Mahmoud Azmi 12.

Aus aller Welt

Bundesrepublik

Verlags-Jubiläum. Am 11. September 1961 konnte der Verlag unserer Zeitschrift, *Max Hueber in München*, auf 40 Jahre seines Bestehens zurücksehen. Am gleichen Tag konnte die Universitätsbuchhandlung Max Hueber ihr 50jähriges Jubiläum begehen. Von Anfang an richtete der Verlag seine Bemühungen auf den Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft und der Theologie. Diesen Arbeitsgebieten ist er treu geblieben, wenn er auch den Kreis seiner Tätigkeit bedeutend erweitert hat, vor allem durch die Herausgabe zahlreicher neuphilologischer Schulbücher. Die größte Anerkennung und den stärksten Erfolg errang der Verlag mit seinem Lehrprogramm „Deutsch für Ausländer“. Ein zum Jubiläum zusammengestellter 94seitiger Katalog mit 7seitigem Autorenverzeichnis führt alle lieferbaren und die in Vorbereitung befindlichen Werke auf. — Unsere Zeitschrift verlegt der Max Hueber Verlag seit Januar 1957. Der Verlagsinhaber Ernst Hueber bringt ihr mehr als nur verlegerisches Interesse entgegen, da er an der Arbeit der Auslandsschulen persönlichen Anteil nimmt. Dafür sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

Änderung im Schulreferat des A.A. Anfang Oktober 1961 hat Herr Legationsrat I R. von Lucius die Leitung eines Referats in der Politischen Abteilung des AA übernommen. Die Leitung des Schulreferats wurde Herrn Legationsrat I Dr. E. Kitt übertragen.

Weihnachtszuwendungen für Beamte. Die Finanzminister der Bundesländer haben am 19. 10. 61 einstimmig beschlossen, ihren Länderregierungen zu empfehlen, den Beamten und Pensionären eine Weihnachtszuwendung zu gewähren, wie sie bei den Angestellten der freien Wirtschaft schon lange üblich ist. Sie beträgt für Verheiratete 100 DM, für Alleinlebende 80 und für jedes Kind 20 DM. Der Bund ist für seine Beamten diesem Beispiel leider nicht gefolgt, sondern hat nur Beiträge in der gleichen Höhe als Vorauszah-

lung auf spätere Gehaltsregelungen angewiesen.

Lehrer im neuen Bundestag. Dem neuen Bundestag gehören an 15 Lehrer(innen) an Höh. Schulen und 14 an Volks-, Mittel- und Fachschulen.

Neue Europäische Schule in Karlsruhe. In Karlsruhe soll, wie wir schon mitteilten, eine Europäische Schule für die Kinder der im Transuran-Institut beschäftigten Euratom-Beamten gegründet werden. Vertreter der sechs Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaften verhandelten im Juli mit dem Kultusministerium von Baden-Württemberg über einen geeigneten Platz. Beschlüsse wurden, soweit wir wissen, noch nicht gefaßt.

Verwendung deutscher Beamter in Entwicklungsländern. Auf einer Tagung in Tegel am 11./12. IX. 61, zu der die Deutsche Stiftung eingeladen hatte, erörterten die für Entwicklungshilfe zuständigen Referenten der Ku.Min. der Länder, des Ausw. Amtes und anderer Behörden u. a. die Frage der beamtenrechtlichen und personalrechtlichen Voraussetzungen für die Gewinnung von Angehörigen des Öffentlichen Dienstes zur Arbeit in den Entwicklungsländern. D. St. f. E. 1961

Deutsche Aufsätze in der Reifeprüfung. Am *Istituto Giulia in Mailand* (Apr./Mai 1961) lauteten die Themen: 1) Man hat gesagt, die Demokratie könne zugleich die beste und die schlechteste Staatsform sein. Nehmen Sie dazu Stellung. — 2) „Es ist das letzte Ziel der marxistischen Revolution, alle Schmerzen in der Welt zu beseitigen“ (Lenin). — „Durch Schmerzen sind die Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt“ (Stifter). — 3) Wilhelm Schäfers „Die zerbrochene Scheibe“, Versuch einer Deutung.

Über Reisen und Aufenthalt im Ausland. In „Europäische Erziehung“ 4/1961 schreibt Dr. Hertrich: „Bücherwissen ersetzt niemals die eigene Anschauung. Wieviel lebendiger kann ein Lehrender von einem Land und Volk erzählen, das er

selber kennt, und wieviel interessanter wird es einem Schüler sein, an einem Unterricht teilzunehmen, der auf eigenem Erleben des Lehrers basiert!... Exupéry forderte: „Den anderen mit dem Herzen sehen“. So wird auch ein Pädagoge all die vielen Eindrücke in sich aufnehmen und dann zu Hause versuchen, seinen Kindern das wahre und richtige Bild des anderen Volkes mit seinen anderen Lebensgewohnheiten und anderen Ansichten nahezubringen und verständlich zu machen. ... Was ich kenne und verstehe, werde ich normalerweise nicht verachten oder hassen, sondern achten und lieben.“

An anderer Stelle des gleichen Blattes lesen wir: „Wir Pädagogen müssen es leider oft sehen, wie sich gewisse jüngere Zeitgenossen (leider nicht nur jüngere! — Schriftleitung) im Ausland mitunter benehmen, trotz aller regelmäßig im Frühsommer erscheinenden amtlichen Hinweise und Warnungen vor Anhalterfahrten. Jeder, der ins Ausland reist, ist ein Botschafter seines Volkes und hat diesem gegenüber die Pflicht, sich entsprechend zu verhalten. Manchen Leuten tut es ganz besonders not, den Umgang mit Ausländern zu lernen und zum Weltverständnis erzogen zu werden“.

Sonstige Länder

Brasilien. Im Vorort *Santana* von *São Paulo* wurde der frühere Deutschbrasilianische Schulverein neu ins Leben gerufen. Er nennt sich jetzt „Associação Cultural e Beneficente“. Man plant, die noch bestehende und jetzt freigegebene Volksschule durch ein Gymnasium zu erweitern. In beiden Abteilungen soll der Deutschunterricht im Rahmen der brasilianischen Gesetze so weit wie nur möglich ausgebaut werden.

Am *Hans-Staden-Institut* in *São Paulo* besteht eine deutsche Volksbücherei mit 6000 Bänden, die monatlich 7—800 Bände ausleiht. Auch ihr Lesesaal wird eifrig benutzt. Daneben sind 10 Wanderbüchereien mit je 50 Bänden im Staate *São Paulo* eingesetzt. Ferner unterhält das Institut eine wissenschaftliche Bibliothek von rd. 8000 Bänden. Neben seinen bekannten Sprachkursen hat das Institut auch den Kurs über moderne deutschsprachige Literatur

vornehmlich des 20. Jahrhunderts wieder aufgenommen.

Chile. Das durch das Erdbeben baufällig gewordene und im Mai 1960 abgerissene *Schülerheim* der Deutschen Schulen in *Llanquihue* ist in schmucken modernen Linien wiedererstanden, dank der Opferbereitschaft der deutschen Gemeinschaft in *Santiago*, der Beihilfe der Bundesregierung in *Bonn* und privater Spenden aus Deutschland. Es wurde vor kurzem eingeweiht in Gegenwart von Angehörigen der deutschen und chilenischen Behörden, sowie von Vertretern des Deutsch-Chilenischen Bundes, des Zentralen Hilfskomitees und der benachbarten Schulen von *Puerto Varas* und *Frutillar*.

Das Internat der Deutschen Schule R. A. Philippi in *La Union* konnte im Sept. 1961 sein 25jähriges Bestehen feiern. In diesen 25 Jahren sind rd. 1000 Schüler durch das Internat gegangen.

Die vor 3 Jahren in *Concepción* begonnenen deutschen Sprachkurse des Deutsch-chilenischen Kulturinstituts erfreuen sich einer jährlich steigenden Beliebtheit. Vorgesehen ist ein vierjähriger Besuch, so daß also im kommenden Jahr erstmals eine Abschlußprüfung nach den Richtlinien des Goethe-Instituts abgehalten werden kann. Unter den Teilnehmern sind besonders zahlreich vertreten die Schüler chilenischer Schulen, Studenten und kaufmännische Angestellte. Eine Gruppe, die besondere Erwähnung verdient, bilden chilenische Eltern, deren Kinder die Deutsche Schule besuchen und die sich um ihrer Kinder willen bemühen, ebenfalls deutsch zu lernen.

Der Mittelkurs des *Humboldt-Seminars* für Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen in *Santiago* führte vom 27. 9. bis 9. 10. 61 an der D. Sch. in *Concepción* ein Schulpraktikum durch.

Seit 10 Jahren baut die D. Sch. *Temuco* planmäßig ihre Schulanlage aus. Am 29. 10. 61 fand nun das Richtfest der neuen Schulaula statt, die das Bauvorhaben abschließen soll. Man hofft, den Festsaal im Laufe des Jahres 1962 noch fertigzustellen, da die Schule 1962 ihr 75jähriges Bestehen feiern wird. Im gleichen Saal will 1962 der Deutsch-Chilenische Bund seine Jahrestagung abhalten. Bei der Feier übergab

der deutsche Botschafter in Santiago Dr. H. Strack der Schule eine von der Bundesregierung gewährte Baubehilfe von DM 200 000. Die von Chorgesang und Volkstänzen umrahmte Feier schloß nach chilenischer Sitte mit einem Spießbraten-Richtschmaus ab. — Die Schule zählt z. Zt. 600 Schüler und Schülerinnen vom Kindergarten bis zur chilenischen Universitätsreife. Es stehen ihr 24 Klassenräume, ein naturw. Lehrsaal, ein Zeichensaal, eine Lehrküche, ein Bibliothekssaal und ein Kindergartenpavillion zur Verfügung. Gegenwärtig unterrichten an ihr 42 deutsche und chilenische Lehrkräfte, von denen 19 aus der Bundesrepublik entsandt sind.

Italien. Das von deutschen Schulschwestern geleitete *Istituto Giulia in Mailand* ist ein vollausgebautes deutsches neu sprachliches Mädchengymnasium mit anerkannter Reifeprüfung. Ihm sind eine ebenfalls anerkannte Frauenoberschule und deutsche Sprachkurse angeschlossen. Der Jahresbericht 1960/61 verzeichnet insgesamt 560 Schülerinnen, von denen 285 auf das Gymnasium entfallen. Nach der Konfession waren 548 r.-kath., 9 evg., 3 sonstige; nach der Staatsangehörigkeit: 37 Deutsche, 87 Deutschstämmige, 431 Italiener, 5 Sonstige. 10 Schülerinnen erwarben das deutsche Reifezeugnis, 3 das Abschlußzeugnis der Frauenoberschule, 31 das deutsche Sprachdiplom. Den Lehrkörper bildeten einschließlich der Ordensschwwestern 19 deutsche und 9 italienische Lehrkräfte. — Der Bericht nennt alle Lesestoffe der Klassen 0.3—0.1 in D, It, F, E und L. — Als Stiftung des AA erhielt die Schule eine neue Schulorgel. — Das Programm des Jahres in allen Fächern stand unter dem Motto „Frau — Beruf — Berufung“ und wurde zusammengefaßt in einer Ausstellung von Schülerzeichnungen und sonstigen Schülerarbeiten mit dem Titel: „Wir — heute und morgen“. 17 vorzügliche Fotos aus dieser Schau sind dem Bericht in Originalabzügen beigegeben.

Der *Schulunterricht durch Fernsehen*, die von RAI eingeführte „Telescuola“, findet immer mehr Anklang. Für rd. 100 000 erwachsene Italiener bildet er einen willkommenen Ersatz für versäumte

oder mangelhafte Schulbildung. Die Teilnehmer, soweit sie die Sendung nicht bei Bekannten hören können, versammeln sich in örtlichen Zentren. Den Fernsehunterricht erteilen 20 Lehrkräfte; weitere 30 stehen zur Korrektur eingesandter schriftlicher Arbeiten zur Verfügung. Man hofft, durch diese Einrichtung das allgemeine Bildungsniveau zu heben und auch das Analphabetentum bes. in Südtalien zu bekämpfen.

Niederlande. Die D. Sch. in *Den Haag* gab anstelle eines Auskunftsbogens ein Merkblatt heraus, das auch die Schulstatistik nach dem Stand von Ostern 1961 enthält, sowie einen Zweijahresbericht 1959—1961, der mit Mai 1961 abschließt. Die Schule umfaßt einen Kindergarten, die 4klassige Grundschule und das 9klassige Gymnasium, das seit 1959 mit der anerkannten deutschen Reifeprüfung abschließt. Deutsch ist Unterrichtssprache. An Fremdsprachen werden betrieben: Niederländisch (Kl. 4—13), Engl. (5—13), Lat. (7—13) und Franz. (9—13). Schüler, die nur den Abschluß der Volksschule anstreben, nehmen nur am Niederländischen teil und scheiden nach der 8. Klasse aus. Schüler, die nur den Abschluß der Mittelschule und die „Mittlere Reife“ anstreben, nehmen nur an Niederländisch und Englisch als Pflichtfächern teil; Französisch ist für sie Wahlfach. Sie scheiden nach Kl. 10 aus. Für Schüler, die aus anderen Schultypen oder ohne genügende Deutschkenntnisse eintreten, bestehen Umschulungs- bzw. Förderkurse. Arbeitsgemeinschaften für Naturwissenschaften, freiwilliger Werk- und Flötenunterricht und für die Mädchen Nadelarbeit vervollständigen den Lehrplan. — I. A. des Goetheinstituts werden Deutschkurse für Erwachsene durchgeführt; Teilnehmer alljährlich ca. 120 in je 3—4 Kursen. — Den Lehrkörper bildeten 12 aus der BRD entsandte Herren und Damen und 7 Niederländer. Die Schülerzahl am 1. 5. 61: 136 (74 K, 63 M). Von ihnen waren 90 Deutsche, 16 Österreicher, 16 Schweizer und 14 Sonstige. 84 waren evang., 50 kath., 2 anderen Bekenntnisses. — Wegen ihrer geringen Schülerzahl, aber auch aus Raumangel wurden

die Kl. 2/3 und 8/9 gemeinsam unterrichtet. Die als Schulhaus dienende und 1957 bereits einmal erweiterte Villa reicht nicht mehr aus, zumal Aula, Turnhalle, Musik- und Zeichensaal fehlen. Auch die Belegung eines Nachbargebäudes durch den Kindergarten und die gesamte Grundschule ist nur ein Behelf. Ein Neubau soll nun mit finanzieller Unterstützung durch das AA bis Ende 1962 auf eigenem Bauplatz entstehen. — Im kommenden Jahr soll ein Schulbus-Dienst vor allem für die Kleineren eingerichtet werden. Die aus Amsterdam kommenden Schüler benutzen schon jetzt den Bahnbus. — Den Schluß des Berichtes bildet ein längerer Artikel von StR. Podes „Umgang mit Dichtung auf dem Gymnasium“.

Die D. Sch. *Rotterdam* umfaßt einen Kindergarten und die Klassen 1—6. Ihre Schüler können nach der 4. oder nach der 6. Klasse in die D. Sch. Den Haag überwechseln.

In *Amsterdam* konnte noch keine D. Sch. eingerichtet werden. So geht eine Anzahl der dortigen deutschen jüngeren Kinder in niederländische Schulen und wird bei einem späteren Übergang an eine deutschsprachige Schule den gesamten Stoff der deutschkundlichen Fächer nachholen müssen. Ältere Schüler besuchen als Fahrschüler die D. Sch. in Den Haag.

Sowjetzone. „*Das Fach Geschichte in Forschung und Lehre der sowjetischen Besatzungszone seit 1945*“ heißt ein Bändchen von Dr. Albrecht Timm, das das BuMin. für Gesamtdeutsche Fragen 1961 herausgegeben hat. 46 Seiten behandeln die wechselnde Auffassung der Geschichte vom „Fortschrittlichen Humanismus“ über die „Nationale Wissenschaft“ bis zum „Sozialistischen Patriotismus“, 10 weitere Seiten schildern die augenblickliche Tätigkeit in Schule, Forschung und Öffentlichkeit. Die letzten 70 Seiten sind der Dokumentation (Stundenpläne, Vorträge und sonstige Veröffentlichungen in der SZ) gewidmet.

Spanien. Am 6. Okt. 1961 wurde das neue Gebäude der D. Sch. in *Madrid* in Anwesenheit von Min. Dir. Dr. Sattler,

dem Leiter der Kulturbteilung des Ausw. Amtes, eingeweiht. An der Feier nahmen ferner teil Vertreter des Bundesschatzministeriums und der Bundesbaudirektion, die den Bau nach Plänen von Frankfurter Architekten durchgeführt hatte, der deutsche Botschafter von Weldk, der Rektor der Universität Freiburg, welche die Patenschaft über die Schule übernommen hat, hohe spanische Ministerialbeamte und der Madrider Oberbürgermeister. Die weitläufige, helle und sehr moderne Schule bietet Raum für 1200 Schüler, die von nahezu 100 Lehrern unterrichtet werden. Man hätte für 1800 bauen müssen, wenn man allen Anmeldungen spanischer Schüler entsprechen wollte. Besonders groß ist der Zudrang spanischer Kinder zum Kindergarten; 90 % seiner Besucher sind Spanier. Auch in der Grundschule übertrifft die Zahl der Spanier noch die der Deutschen. In den Klassen der Oberschule überwiegen die deutschen Schüler. Die Spanier, die bis zu den obersten Klassen (Reifeprüfung bzw. span. Bachillerato) durchhalten, stellen eine wirkliche Auslese dar. Sie setzen dann gern ihr Studium an deutschen Universitäten fort. — Vor jetzt 65 Jahren war die Schule mit 36 Schülern und 3 Klassenräumen gegründet worden.

Bd. Ztg. 17. 10. 61

Am 11. Oktober 1961 wurde das mit Hilfe der Bundesregierung erstellte neue Gebäude der D. Sch. *Valencia* feierlich eingeweiht. In spanischen Kreisen hat der Bau große Anerkennung gefunden: Wenige Tage nach der Einweihung wurde er durch die Organisation „Agentes de la Propiedad Inmobiliaria“ mit einem Ehrenpreis für vorbildliche Baugestaltung ausgezeichnet, den in diesem Jahr nur noch zwei weitere Bauten der Provinz Valencia erhielten.

Rchl.

Türkei. In der Türkei sind bis heute nur fünf Jahre Volksschule obligatorisch. Von den Jungen, die die Volksschule absolvieren, besuchen nur ca. 7 % und von den Mädchen nur 4 % die Sekundarschule. Nach der 3. Sekundarschule, also nach dem 8. Schuljahr, gehen Jungen, die weiterstudieren wollen, direkt ins Lyzeum, um schon nach weiteren 3 Jahren die Ma-

tura zu machen. Das Schulprogramm bis zur Matura umfaßt also einen Lehrgang von 11 Schuljahren. Schüler, die sich für den Lehrerberuf entscheiden, gehen nach der Sekundarschule für 3 Jahre ins Lehrerseminar. — Der Zudrang türkischer Schüler zur Deutschen Schule (Alman Liscesi) in Istanbul ist groß. Sie müssen aber zuerst ihrer türkischen Volksschulpflicht genügt haben, und da sie dann ohne Deutschkenntnisse sich einschreiben lassen, werden sie in zweijährigen Vorbereitungskursen, deren deutsche Lehrer besonders geschult werden, soweit im Deutschen gefördert,

daß sie normalerweise in die Untertertia aufgenommen werden können.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Über das heutige *Schulsystem in den USA* unterrichtet auf 7¹/₂ S. ein Aufsatz von Senatspräsident Robert Adam, Washington in „Welt der Schule“ 11/1961. — Einen sehr interessanten Artikel von Kurt St. Baer über *Fernseh- und Leseapparate im amerikanischen Schulunterricht* brachte unter der Überschrift „Das kluge Maschinchen“ die Zeitung „Christ und Welt“ in ihrer Beilage vom 22. 9. 1961.

Büchertisch

Felix Trojan: Deutsche Satzbetonung. Grundsätze und Übungen. Ein Lehr- und Übungsbuch für In- und Ausländer. Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien-Stuttgart. 1961, 74 S., kart. DM 4,—. — Mit der prägnanten und übersichtlichen Darstellung will der Verfasser Lehrenden und Lernenden eine Hilfe für sinngemäße Satzbetonung geben. Von den geschichtlichen Ansätzen einer Lehre der deutschen Satzbetonung ausgehend, stellt er auf 23 Seiten fünf Grundsätze zur Bestimmung der „Ton- und Kernwörter“ heraus. Ohne dabei in Starrheit zu verfallen, läßt er jeden Sprechenden auch nach seinem eigenen „Sprachgefühl“ entscheiden. Auf weiteren 42 Seiten gibt der Verfasser in drei Schwierigkeitsstufen Übungsbeispiele aus deutscher Dichtung, bei denen zweispaltig an dem gegebenen Text die gewonnenen Regeln erläuternd angewendet werden. Jedem Lehrer, der sich über die Gesetzlichkeiten der deutschen Satzbetonung unterrichten will, wird das Büchlein eine willkommene Hilfe sein. Der Auslandslehrer, der den Betonungsschwierigkeiten tagtäglich gegenüber steht, wird gerne danach greifen, vor allem auch im Hinblick auf den umfassenden Übungsteil.

Klebes

Wilhelm Schoof: Jacob Grimm. Aus seinem Leben. Bonn, Dümmler, 1961. 460 S., 4 Tafeln. Ln., DM 19,80. —

Als Gegenstück zur Biographie *Wilhelm Grimms*, die 1960 im Dümmlerverlag erschien (377 S., 4 Taf., Ln., DM 16,80) legt der Altmeister der Grimmforschung als Frucht 57jähriger Studien nun sein gründliches Werk über Jacob Grimm vor. Von 1807 an waren die Brüder Grimm dem Verlag Dümmler eng verbunden. So sind ein umfangreicher Briefwechsel und akademische Abhandlungen, die treu im Verlagsarchiv behütet waren, und alles andere verfügbare Material in diesen beiden musterhaften Lebensbeschreibungen mit wissenschaftlicher Genauigkeit bearbeitet und urschriftlich übermittelt worden. Die liebenswerten Charaktere dieser bahnbrechenden Sprachforscher und Mitbegründer unserer Germanistik, die kraftvollen Persönlichkeiten dieser echten deutschen liberalen Männer, die menschliche Güte der Märchensammler, alles tritt in diesen Lebenschroniken urkundlich echt und lebenswahr und zugleich im Rahmen ihrer Zeit und ihres Freundeskreises vor Augen. Briefwechsel, Zitate, historische Daten und Abbildungen geben geschlossene Lebensbilder.

Berger

„Wege der deutschen Literatur.“ Eine geschichtliche Darstellung von Hermann Glaser, Jakob Lehmann, Arno Lubos. Verlag Ullstein, Darmstadt, 1961. Ullsteinbuch Nr. 323/4, kart., 361 S., DM 3,60. — Das äußerst preiswerte Taschenbuch ist frei

von überlebtem Historismus und verwirrender Überfülle; es bietet keine seelenlose Systematik mit Formeln und Schlagwörtern, noch sprödes Leitfadenswissen. Wohl ist es notgedrungen chronologisch, doch es enthält viel mehr als Stoffvermittlung und Einzelinterpretation. Es ist ein Arbeitsbuch für die innere Konzentration, reich an Querverbindungen, zugleich ein Informations- und Nachschlagewerk. Denn jede wichtige deutsche Dichtung ist mit trefflich kurzer Inhaltsangabe eingereiht und kritisch bewertet; Hinweise am Rand geben die Einordnungen in die geistesgeschichtlichen Epochen an und gestalten alles klar und übersichtlich. Hier wird der Unterricht in Literatur zur Schulung im Denken und Fühlen und damit zur Vorstufe der Welt- und Menschenkenntnis. Berger

Fiebig-Junghans: Regeln, Beispiele, Aufgaben für das Zeichnen von Maschinen und Anlagen. 1. Aufl., Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1961, 96 S., ill., Hln., DM 4,20. Dito für **Arithmetik und Algebra.** 104 S., Hln., DM 4,80. — Zwei kleine Bändchen, die ersten aus einer neugeschaffenen Serie „Zum Nachschlagen“. Während das erste für die deutsche Auslandsschule kaum in Frage kommen dürfte — wo wären schon deutsche Fachschulen für Maschinenbau im Ausland —, könnte das zweite als kurzes Repetitorium Schülern in die Hand gegeben werden, die sich auf eine Prüfung vorbereiten. Es enthält etwa das, was sich ein interessierter Schüler selbst aus dem durchgenommenen Lehrstoff in einem Merkheft zusammenstellt, nebst einigen wenigen Aufgaben zur Wiederholung.

Lechner

Herbert Trümper: Malen und Zeichnen in Kindheit und Jugend, Lehrbuch der bildnerischen Erziehung an Kindergärten, Grundschulen, Volksschulen, Mittelschulen, sowie an praktischen und technischen Zweigen der Oberschulen. 200 Abb., davon 50 farbig, Lexikonformat, 600 S., 1961, Rembrandt-Verlag, Berlin. Gzl. DM 49,50. — Im Erscheinen begriffen ist das Handbuch der Kunst- und Werkerziehung, dessen Band III hier vorliegt. Er soll unseren Kollegin-

nen und Kollegen im Ausland hiermit vorgestellt werden, da es bisher kein so umfassendes Lehrbuch für die bildnerische Erziehung an Schulen gegeben hat. Es will gerade den Schulen, einschließlich der Kindergärten helfen, die den fachlich vorgebildeten Kunsterzieher nicht besitzen, aber fast jede Lehrkraft vor die Aufgabe stellen, auch in der bildnerischen Erziehung erfolgreich tätig zu sein. Umspannt, mit Arbeitsideen und Vermaßstäben, mit Arbeitstechniken und Materialkunde der bildnerischen Erziehungsbereich vom 3. bis 16. Lebensalter. Schier unerschöpflich ist die Fülle der Arbeitsbeispiele, die anregen, aber nicht Abklatsch sein wollen. Einbezogen in die Darstellung ist auch das *Schreibenlernen* nach neuen Gesichtspunkten und die *Schriftfrage*, wobei allerdings nur andeutungsweise gewünscht wird, was wir in der Auslandsschulbibel mit der Angleichung der Druckschrift an die Schreibschrift bereits verwirklicht haben. Da die bildnerische Erziehung auch in unseren Auslandsschulen einen wichtigen Platz innehat, darf angenommen werden, daß Band III des Handbuches der Kunst- und Werkerziehung auch draußen bald zu den gefragtesten Büchern der Schulbibliothek zählen wird. Schröter

Auf der Wanderung. Herausgeber Dietrich Stoverock, Velhagen und Klasing, Bielefeld 1961, 72 S., DM 2,20. — 70 *Wanderlieder*, ein- und zweistimmig, mit Gitarrenbegleitung, vereint das geschmackvolle Bändchen, mit dem der Herausgeber allen denen, die auf Wanderung oder Fahrt hinausziehen, die rechte Liedersammlung leicht und bequem in die Tasche steckt. Es ist ein nützliches kleines Büchlein, geschmackvoll und übersichtlich zusammengestellt und sogar mit „abwaschbarem Umschlag“. Daube

UNESCO-Liederbuch I und II. Verlag Merseburger, Berlin. DM 4,80 je Band. — Die wertvollste Ergänzung unserer Schulliederbücher und Liederblätter für die Jugend ist zweifellos die im Auftrage der Deutschen UNESCO-Kommission herausgegebene Sammlung der Europäischen Lieder in den Ursprachen, eine zweibändige

Ausgabe, die in jeder Schulbücherei stehen sollte. Denn ihre sinnvolle Nutzanwendung ist so vielseitig wie das kostbare Liedgut, das hier zusammengestellt wurde. Der jeweilige Anhang mit den deutschen Übersetzungen der Lieder ist eine willkommene Hilfe für Lehrer und singende Jugend.

Daube

Hymne an Deutschland. Edition Merseburger, Berlin. — Die schöne Hymne von 1957, in der Dichtung von Rudolf Alexander Schröder, komponiert von Hermann Grabner, ursprünglich entstanden auf eine Anregung des Altbundespräsidenten Heuß, hat zwar die deutsche Nationalhymne nicht ablösen können; sie wird aber als willkommene Bereicherung bei der musischen Ausgestaltung von Feierstunden an Nationalfeiertagen von Schulen und Öffentlichkeit verwendet werden. Der Verlag Merseburger hat die Hymne in verschiedener Satzbearbeitung, a capella, mit Streichinstrumenten, Klavier und schließlich auch für großes Orchester herausgegeben. Im Rahmen der Schule sei auf das Einzelchorblatt besonders empfehlend hingewiesen.

Daube

Franz Born: So wie am ersten Schöpfungstag. *Die letzten Naturparadiese der Erde.* 288 S., 69 Abb. auf Kunstdrucktafeln, 6 Kartenskizzen. Gln., DM 19,80. Sebaldisverlag, Nürnberg, 1961. — Der einer Zeitmode entsprechende biblische Buchtitel läßt nicht den klaren, durchaus wissenschaftlichen Inhalt dieses bedeutenden Standardwerkes vermuten. Es bietet eine umfassende, ausgezeichnete Darstellung aller Naturschutzgebiete aller Zonen, ergänzt durch herrliche Aufnahmen, denen Begleittexte im Zusammenhang zugeordnet sind, die viele interessante Einzelheiten biologisch-historisch-geographischer Art enthalten. Ihre Lektüre, zusammen mit den Großphotos wildester, ursprünglicher Natur ergibt einen geschlossenen Eindruck und vermitteln die Überzeugung, daß in letzter Stunde an diesen noch unberührten Wildnissen dem zerstörenden Vordringen der Technik und der Besiedelung Einhalt geboten werden muß. Das schöne Werk, dessen Benutzung ein ausgedehnter Index erleichtert, bietet einzigartigen Stoff zur

Belebung des Unterrichts und ist für Schulbüchereien, als Ehrengabe und zur Vorbereitung von Schülervorträgen vorzüglich geeignet.

Berger

Klaus Doderer: Weg in die Welt der Sprache. 140 S., Hln., DM 7,80, Ernst Klett, Stuttgart 1960. — In unserer Zeitschriftenschau (Westermanns Pädagogische Beiträge 10/60 und 3/61) haben wir bereits auf Doderer und seine Arbeiten hingewiesen. Wer dort seine Ausführungen gelesen hat, wird gern zur Kenntnis nehmen, daß der Verfasser in seinem Buche die angeschnittenen Themen nun eingehend erörtert. Anliegen dieses Buches ist es, das Gebiet des Deutschunterrichtes vom Kinde aus zu durchdenken. Ausgehend von der Welt des Kindes in seinen sprachlichen Entwicklungsstufen (Schulanfänger, die „richtigen“ Schulkinder, die Realisten und Abenteurer, die Mit-sich-Ringenden) untersucht er im zweiten Teil des Buches die Grundsituationen muttersprachlicher Schularbeit: I. Wir sprechen, lesen und spielen, II. Wir schreiben, III. Wir betrachten und erforschen unsere Sprache. In keinem Abschnitt wird Wissenschaft doziert, sondern lebendiges Sprachgeschehen aufgegriffen und in einer Form gestaltet, die den Leser des Buches zur Sache hinzieht. Ohne Klarheit in diesen hier erörterten grundsätzlichen Fragen wird auch der Lehrer in den Klassen der deutschen Auslandsschule nicht erfolgreich arbeiten können. Dabei ist es nicht erforderlich, das Buch von Anfang bis Ende durchzulesen. Geboten erscheint es, sich von Fall zu Fall in den Grundfragen seines Deutschunterrichtes hier für die Praxis Rat und Anregung zu holen. Schröter

Dr. Herbert Biehle: Redetechnik, Einführung in die Rhetorik, Sg. Göschen Bd. 61, De Gruyter und Co., Berlin 1961. Das Büchlein wendet sich an alle, die einmal an die Gelegenheit oder in die Verlegenheit geraten sollten, eine Rede halten zu müssen. Da das schließlich jedem von uns passieren kann, spricht der Verfasser uns alle an. In seiner Darstellung setzt er wirklich nichts voraus, bezieht Elementarstes ein, gibt handfeste Anweisungen und verrät erprobte Tricks. Ausgiebig zitierte Erfah-

rungen bekannter Persönlichkeiten als Redner oder Zuhörer lassen das Buch streckenweise wie eine vergnügliche Anekdotensammlung erscheinen. Den Bestrebungen der Schule, dem gesprochenen Wort wieder mehr Geltung zu verschaffen, Sprache dem eigentlichen Wortsinne nach zu verstehen, kommt es entgegen. Becker

Der Gymnasialunterricht. Beiträge zu Unterricht und Erziehung in der Höheren Schule, herausgegeben von R. Ulshöfer. Ernst Klett Verlag Stuttgart, 1961, Heft 1: DM 3,80; Heft 2: DM 9,60. — Fragen der Schulreform bewegen weite Kreise. Dabei geht es zumeist um die Organisation des Schulwesens. Die Pädagogen machen sich Gedanken über die innere Reform der Schule, und so erscheint es notwendig und dringlich, daß auch das Gymnasium grundsätzliche Probleme des Unterrichts und der Erziehung formuliert und durchdenkt, um zu einer Didaktik des Gymnasialunterrichts zu kommen, die den Anforderungen der Zeit entspricht. Robert Ulshöfer hat im Eröffnungsheft der von ihm herausgegebenen neuen Reihe „Der Gymnasialunterricht“ eine Fülle von solchen vordringlichen Aufgaben aufgezeigt, die es zu erforschen und darzustellen gilt. — Das 2. Heft beschäftigt sich mit der „Sexta-Aufnahmeprüfung“. Die verschiedenen Ausleseverfahren werden kritisch geprüft (Undeutsch), ihr prognostischer Wert wird untersucht (Jung), Möglichkeiten einheitlicher Bewertung der Nacherzählung werden erörtert (Mißfeld), die Aufnahmeprüfungen in Deutsch (Kranz) und Rechnen (Ernst; Schaffrath) in verschiedenen Bundesländern untersucht; eine Studie über „Die Krise des Begabungsbegriffs“ (Seidemann) beschließt das inhaltreiche Heft. — Die folgenden Hefte sollen sich mit der Didaktik des Sextaunterrichts und mit der Oberstufe befassen und die Bildungsaufgaben der einzelnen Fächer herausarbeiten. Die Lehrer an den Gymnasien werden an der neuen Reihe nicht vorbeigehen können.

Lichtenberg

Un.-Prof. Dr. G. Moldenhauer, Director del Instituto de Literatura Alemana, Buenos Aires, Reconquista 572, hat 1960 das

unvollendete letzte Werk Friedrich Schillers, **Demetrius**, in spanischer Übersetzung mit Einleitung, Anmerkungen und Bibliographie im Verlag der Universidad Nacional del Litoral, Facultad de Filosofia y Letras, Rosario de Santa Fé, veröffentlicht. Wir empfehlen allen Kollegen in Lateinamerika, die deutsche Literatur in Spanischkursen behandeln, sich mit diesem Vorkämpfer deutscher Literaturwissenschaft in Argentinien in Verbindung zu setzen, auch wegen seiner früheren Übersetzungen und Veröffentlichungen. Berger

Karl Heinrich: Filmerleben — Filmwirkung — Filmernziehung. Mit einem Beitrag von Fr. Süllwold herausgegeben von Prof. Heinr. Roth. Verlag Herm. Schroedel, Hannover 1961, Hln., zahlr. Tabellen u. 4 Kunstdrucktafeln. DM 26,80. — Die an der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt 1956—58 durchgeführte experimentelle Untersuchung befaßt sich mit dem „Einfluß des Films (wobei das Fernsehen als Vermittler bewegter Bilder eingeschlossen ist) auf die Aggressivität bei Jugendlichen und ihre lernpsychologischen Konsequenzen“. Zur Erlangung methodisch exakter Untersuchungen innerhalb der Fragestellung wurde der einzig mögliche Weg über „nachkontrollierbare Testreaktionen vor und nach dem Film“ mit Attituden-Skalen gefunden. Insgesamt wurden Versuche mit elf Filmen und dem eindeutigen Ergebnis gemacht, daß nach drei Filmen eine Zunahme, nach einem Film eine Abnahme der Aggressivität und „wider Erwarten“ bei den restlichen sieben Filmen keine Einstellungsveränderung gemessen werden konnte. Es ergab sich, daß die Masse der Zuschauer (über 2000) im allgemeinen willig der dramaturgischen Führung folgt und sich mit den im Sinne des Films „positiven Helden“ identifiziert. In Deutung der Untersuchungsbefunde gibt der Verfasser mit Hilfe der lernpsychologischen Begriffe die „Umriss einer spezifisch filmischen Lerntheorie“, mit der auch die wesentlichen Befunde der bisherigen Filmwirkungsforschung „widerspruchlos interpretierbar“ sind. Heinrich macht deut-

lich, daß ihre systematische Auswertung durch die Film-Dramaturgie im Resultat mehr als bisher „pädagogisch wertvolle

Filme“ ergeben würde. Das Werk ist für jeden Lehrer und Erzieher eine aufschlußreiche Quelle. Tang

Zeitschriftenschau

Deutschunterricht für Ausländer 3—4/1961. Egon und Gisela Dahinten: Sprachunterricht im (iranischen) Fernsehen — G. Wackwitz: Zur Verwendung des Episkops im Unterricht — W. Bartsch: Auswahl und Gliederung der deutschen starken Verben. — K. Heeb: Die Entwicklung der deutschen Sprachschulen (Sonnabendschulen) in Kanada.

Auslandskurier (früher: Deutsche in der Welt) 9—10/1961. Aus dem kulturellen Teil des Hefes: Dr. Rosenberg: Anwachsen des deutschen Sprachunterrichts (in Schulen und Kursen) in Frankreich. — Prof. Reisgörd: Der deutsch-bolivianische Kulturvertrag. — N. N.: Die Schülerschaft der Deutschen Schulen in Bolivien (wünscht Vermehrung der Freiplätze für boliv. Schüler und Stipendien auf deutschen Universitäten für bolivianische Abiturienten der deutschen Schulen). Hettich

Westermanns Pädagogische Beiträge 9/61: Berthold Michael — Die Hausaufgaben als pädagogisches Problem; Klaus Gerth — Aufgliederung, ein Prinzip in der Sprachentwicklung des Kindes; Wolfgang Kramp — Überforderung als Problem und Prinzip pädagogischen Handelns; Erich Weißer — Lebendigtönende Sprache in der Erzählung. — Heft 10/61: Fritz Stückrath — Sinn und Aufgabe des Jugendschutzes in der gesellschaftlichen Wirklich-

keit; als Studienhilfe — Um den Begriff der Ganzheit.

Westermanns Geographische Rundschau 9/61: Eugen Wirth — Indien, England und der Orient; Bildbeilage — Taifun in Japan. — Heft 10/61: Gerhard Schmidt — Albanien; Bildbeilage — Albanien.

„Die Ganzheitsschule“, (Herder, Freiburg) 4/61: Oswald Opale: Das Ganzheitsproblem bei Felix Krueger; Hildegard Hazmuka: Machen wir Fehler beim ganzheitlichen Erstleseunterricht? (Schluß); Dieter Gramm: Zum Grundleistungstest.

„Pro Musica“ (Hohner Verlag, Trossingen und Mösel Verlag, Wolfenbüttel) 3/61: Fritz Jöde: Ernst Hohner; Hans Fischer: Erziehung zur Menschlichkeit durch und mit Musik. Schröter

Sprache im technischen Zeitalter. Hg. v. Walter Höllerer. Jährlich 4 Hefte, Heftpreis im Abonnement DM 3,50, Einzelheft DM 4.—. Je 86 S., kart., Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. Behandelt werden Sprachprobleme im Zusammenhang mit Philosophie, Naturwissenschaften und Technik, Literatur, Politik und Wirtschaft, Stilanalysen und Neuerscheinungen. In Heft I, 1 (Okt. 1961) werden „die Möglichkeiten und Grenzen der mechanischen Sprachübersetzung durch elektronische Automaten“ interessant erörtert. Berger

Dr. Hans Göttling †

Kurz vor dem Ausdruck dieses Hefes erreichte uns die Nachricht, daß *OStDir. Dr. H. Göttling*, Leiter der DS. Brüssel, am 23. Dezember 1961 im 64. Lebensjahr durch einen Herzschlag völlig unerwartet aus seinem Wirkungskreis gerissen wurde. Die Beisetzung hat am 30. Dezember in Bamberg stattgefunden. Auf die großen Verdienste des Verstorbenen kommen wir in einem der nächsten Hefte zurück. Für die Schriftleitung: Dr. Hettich

1962 erscheint im 12. Jahrgang die Zweimonatsschrift

WIRKENDES WORT

Deutsches Sprachschaffen
in Lehre und Leben

Herausgeber:

Leo Weisgerber

Hugo Moser

Wolfdietrich Rasch

Kurt Derleth

Felix Arends

Anton J. Gail

Fachgebiete:

Allgemeine Sprachwissenschaft

Deutsche Sprache
und ältere deutsche Literatur

Neuere deutsche Literatur
und Theorie der Dichtung

Sprache im öffentlichen Leben

Sprache im Unterricht

Schrifttum im Unterricht

Jedes Heft 64 Seiten, einzeln 4,- DM, im Abonnement 3,50 DM

PÄDAGOGISCHER VERLAG SCHWANN



DÜSSELDORF

Lehrkräfte für Auslandsschulen gesucht

Für die Vermittlung an deutsche Auslandsschulen werden laufend Lehrkräfte mit Lehrbefähigung für Ober-, Mittel- und Volksschulen gesucht.

Lehrkräfte, die bereits über langjährige praktische Auslandserfahrungen insbesondere im Auslandsschuldienst verfügen und die in Frage kommende Landessprache beherrschen, können gegebenenfalls für eine Verwendung als *Schulleiter* vorgemerkt werden.

Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigte Zeugnisabschriften) sind auf dem Dienstweg über die Landesschulbehörde in dreifacher Ausfertigung dem Auswärtigen Amt — Schulreferat — vorzulegen. Wünsche für die Verwendung in einem bestimmten Gebiet werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Auswärtiges Amt, Bonn



LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY—OTTO—SAUER
erprobt und bewährt — ein WELTBEGRIFF

ARABISCH • ENGLISCH • FINNISCH • FRANZÖSISCH • ITALIENISCH • NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH • PORTUGIESISCH • RUSSISCH • SCHWEDISCH • SPANISCH • SUAHELI
TÜRKISCH • Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) • FRANZOSEN
GRIECHEN • ITALIENER • PORTUGIESEN • SCHWEDEN • SPANIER • UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Unsere Neuerscheinungen 1961/1962

Soeben erschienen:

Bücherkunde für Germanisten - Studienausgabe

von Johannes Hansel

132 Seiten, DIN A 5, kart. und mit Hochglanzfolie kaschiert, DM 8,60

In Vorbereitung:

Das deutsche Volksschauspiel - Ein Handbuch

von Leopold Schmidt

ca. 480 Seiten und 16 Bildtafeln, Gr.-8°, Ganzleinen mit Schutzumschlag,

Subskriptionspreis gültig bis März 1962 DM 48,— endgültiger Preis DM 56,—

Erscheint März 1962

Wort und Bild

Studien zu den Wechselbeziehungen zwischen Schrifttum und Bildkunst im Mittelalter

von Wolfgang Stämmler

192 Seiten und ca. 20 Bildtafeln, Gr.-8°, kartoniert DM 26,80, Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 28,80

Erscheint Anfang 1962

Wilhelm Scherer - Erich Schmidt / Briefwechsel

Mit einer Bibliographie der Schriften von Erich Schmidt

Herausgegeben von Werner Richter unter Mitarbeit von Eberhard Lämmert

ca. 344 Seiten, 5 Bildtafeln, Gr.-8°, kartoniert ca. DM 38,— Ganzleinen mit Schutzumschlag ca. DM 40,—

Erscheint Frühjahr 1962

Deutsche Sagen

Herausgegeben von Will-Erich Peuckert

II Mittel- und Oberdeutschland

ca. 310 Seiten, Gr.-8°, Ganzleinen mit Schutzumschlag ca. DM 34,—

Erscheint Frühjahr 1962

Für alle Titel stehen auf Wunsch Prospekte zur Verfügung

ERICH SCHMIDT VERLAG

Berlin W 30 - Bielefeld - München 22

ANGEL ANTÓN ANDRÉS

Geschichte der spanischen Literatur

Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart
294. Seiten, Ln. 15,80 DM;
kart. 13,80 DM

„Der Autor verbindet in einer mustergültigen Form biographische Notizen, Inhaltsangaben der wichtigsten Werke, charakteristische Zitate, einfühlsame literarische Analysen und einen überzeugenden geistesgeschichtlichen Hintergrund. — Man muß Antón auch Ausgewogenheit in den künstlerischen, weltanschaulichen und politischen Urteilen bescheinigen. — Das Buch schließt eine wesentliche Lücke im deutschen literaturgeschichtlichen Schrifttum über Spanien.“

Die Welt der Bücher

LIBRO DE LECTURAS

Ein span. Lesebuch mit ausführlichem Glossar
Herausgegeben von Angel Antón Andrés. 180 Seiten, kart. 6,80 DM

„Ein erfreuliches literarisches Lesebuch, das beim Unterricht an höheren Schulen, Universitäten, Sprachschulen usw. gute Dienste leisten kann.“ Lebende Sprachen

MAX HUEBER VERLAG
MÜNCHEN



*Wo werden
eine oder zwei
Stellen frei?*

Lehrerehepaar, beim A. A. in Bonn vorgemerkt, erbittet freundliche Zuschrift an den Verlag unter Angabe: Chiffre H. D. „DLiA“.

Das Colegio Humboldt (Deutsche Schule) in Caracas/Venezuela sucht zum 1. September 1962 für folgende Stellen Bewerber:

1 Studienrat

oder Ober-Studienrat

— Germanist — als Nachfolger
für den Schulleiter

1 Lehrer

des höheren Lehramts

Altphilologe

2 Volksschullehrer

(Für diese Stellen sind hinreichende Spanisch-Kenntnisse erforderlich)

1 Lehrer

des höheren Lehramts

Germanist

1 Volksschullehrer

(Hierfür Spanisch-Vorkenntnisse erwünscht)

Die Schule führt vom Kindergarten bis zur venezolanischen Hochschulreife. — Schülerzahl: 700.

Bewerbungen sind auf dem Dienstwege ans Auswärtige Amt — Schulabteilung — zu richten. Zweitschrift der Bewerbung samt Unterlagen an das Direktorat der Schule unmittelbar erbeten: Colegio Humboldt, Apartado 4397. Caracas/Venezuela.

MATTHIAS GELZER

CAESAR

Der Politiker und Staatsmann

Sechste, neu bearbeitete Auflage 1960. VII und 320 Seiten mit zwei Kunstdrucktafeln, einer Karte, Zeittafel, Verwandtschaftstafel und Personenregister, Ln. 17,50 DM

Gelzers Caesar-Buch ist eine unrhetorische, dem Gegenstand würdige Arbeit; es ist reich an Details und doch nicht überladen; es setzt sich in nobler Form mit den Ansichten anderer Historiker auseinander; und dem Leser, den das Problem der Macht innerhalb der Republik beschäftigt, muß es sehr willkommen sein.

¶ *Rudolf Krämer-Badoni in: Frankfurter Allgemeine Zeitung*

MARTIN GÖHRING

BISMARCKS ERBEN 1890-1945

Deutschlands Weg von Wilhelm II. bis Adolf Hitler

Zweite, erweiterte Auflage 1959. XVI und 451 Seiten mit 14 Bildern auf 13 Tafeln, biographisches Personenregister, Zeittafel, Literaturverzeichnis, Ln. 18,60 DM

Hier wird die deutsche Geschichte von Wilhelm II. bis Adolf Hitler in knapper Form für jedermann erzählt — von einem Historiker, der die großen Linien herausarbeitet, ohne dabei die sichere Grundlage der Quellen zu verlassen. Vor allem die Lehrer und Schüler höherer Schulen werden das Werk begrüßen, das ihnen einen Überblick über eine sonst gerne nur am Rande behandelte Epoche gibt.

Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung • Prospekte durch den Verlag



FRANZ STEINER VERLAG GMBH • WIESBADEN

Die Verfasser der bekannten

Deutschen Sprachlehre für Ausländer

Grundstufe

Dr. Heinz Griesbach und Dr. Dora Schulz haben eine methodische Neubearbeitung des Lehrbuches vorgenommen. Die große Verbreitung, die die DEUTSCHE SPRACHLEHRE FÜR AUSLÄNDER seit ihrem Erscheinen gefunden hat, zeigt, daß die Verfasser auf dem richtigen Weg sind. Die eigenen Erfahrungen mit diesem Lehrbuch und die fördernde Kritik von Lehrern ergaben eine Reihe von Gesichtspunkten zur methodischen Neubearbeitung der „Sprachlehre“, denn das Lehrbuch möchte möglichst allen Unterrichtssituationen im In- und Ausland gerecht werden. Die methodische Anlage des Buches erlaubt, daß es sowohl in Intensivkursen als auch in Deutschkursen mit nur geringer Wochenstundenzahl gleichermaßen erfolgreich benutzt werden kann. Das Buch, *das auch weiter in der alten bewährten Ausgabe zur Verfügung steht*, ist in seiner neuen Form in den Rahmen eines *vollständigen Lehrgangs der deutschen Sprache* hineingestellt und bietet so dem Lernenden die Möglichkeit, im Weiterstudium bis zur Beherrschung der deutschen Sprache vorzudringen.

Der Lehrgang teilt sich in die Grund- und Mittelstufe, die jeweils wieder in zwei Teile aufgeteilt sind.

Bisher ist erschienen der Teil I der Grundstufe (XVI, 147 Seiten, 23 Fotos, kart. 5,90 DM). Zum gleichen Preis, ebenfalls bebildert und in ähnlichem Umfang wird der II. Teil im Frühjahr 1962 vorgelegt. — Die beiden Mittelstufenbände folgen im Sommer bzw. Herbst dieses Jahres. Als Abschlußband des Lehrgangs wird die bereits erschienene „Grammatik der deutschen Sprache“ von Schulz/Griesbach verwendet.

Die bisher vorliegenden Glossare und Schlüssel zur „Deutschen Sprachlehre für Ausländer · Grundstufe“ können ohne Schwierigkeiten weiter verwendet werden, bis sie durch Neuauflagen abgelöst werden.

Wir stellen Ihnen auf Wunsch gerne Prüfstücke der Neuauflage des Schulz/Griesbach zur Verfügung.

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 2 · 9. Jahrgang · München, Februar 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Aus der Arbeit des Verbandes	Seite 33
2. Musikerziehung vom Lied aus Otto Daube	Seite 33
3. Warum Tanz- und Gesellschaftsunterricht an der Auslandsschule? H. Meyer-Delvendahl	Seite 40
4. Herstellung naturwissenschaftlicher Anschau- ungsstücke (Schluß) S. Punkte	Seite 42
5. Schüler gestalten ein Koloniefest J. Schöte	Seite 44
6. Montevideo verstärkt den deutschen Charakter seiner Schule . . .	Seite 46
7. Lohnt es sich? Fr. Pietsch	Seite 48
8. An die aus dem Auslandsschuldienst zurückgekehrten und an die draußen noch tätigen Kollegen und Kolleginnen	Seite 50
9. Persönliche Nachrichten	Seite 50
10. Aus aller Welt	Seite 51
11. Büchertisch	Seite 55
12. Zeitschriftenschau	Seite 60

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG OHG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versand-
spesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede
gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Aus der Arbeit des Verbandes

Der Verband deutscher Lehrer im Ausland bittet alle seine Mitglieder im In- und Ausland, die Aktion

Berliner Lehrer rufen Lehrer des Auslands nach Berlin tatkräftig zu unterstützen. Es kommt darauf an, daß möglichst viele Menschen aus aller Welt sich einen persönlichen Eindruck von den völkerrechtswidrigen Verhältnissen in Berlin verschaffen. Insbesondere sollten viele Lehrer fremder Länder nach Berlin kommen.

Die deutschen Lehrer im Ausland werden gebeten, die Kollegen ihres Gastlandes zu einer Berlinreise zu ermuntern und ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Zur Durchführung dieser Reisen gehören Mittel. Jeder kann durch eine Spende am Gelingen dieser Aktion mitwirken. Beim Verband unter dem Kennwort „Berlinspende“ eingehende Beträge werden dem Aktionsausschuß Berlin W 30, Ahornstr. 5, überwiesen.

Für den Vorstand des VdLiA

<i>G. Kress</i>	<i>M. Johs</i>
<i>2. Vors.</i>	<i>1. Vors.</i>

Musikerziehung vom Lied aus (1. Teil)

Von StRat Otto Daube, Hattingen

Vorwort. Der Musikerziehung wird auch im Rahmen der Gesamtarbeit an der Auslandsschule eine hohe Bedeutung zugesprochen. Musikerziehung ist ein Beitrag zur Menschenbildung, und zwar sowohl der Charakter- und Persönlichkeitsbildung des Einzelnen wie der Gemeinschaftsbildung. Darüber hinaus ist sie ein bedeutsamer Kulturbeitrag, der sich gerade an der Auslandsschule nachhaltig und fördernd auswirken kann. Denn sie vermittelt der deutschen Jugend im Gastlande und auch dessen einheimischer Jugend lebendige Einblicke in die deutsche Musikkultur und — am Beispiel seiner Volks- und Gemeinschaftslieder — in das Wesen des deutschen Volkstums, und sie gewinnt, vice versa, am Musikgeschehen des Gastlandes teilnehmend und in sein Volkssingen hineinhörend, Einblicke in dessen Volkscharakter und Musikkultur.

Es ergeben sich also vielfältige Aufgaben für die Arbeitspraxis, die sich nur zum Teil mit den Aufgaben der Inlandsschule berühren, da sie durch die Verbindung mit der Musik des Gastlandes und die Beachtung der Musikalitätsgrade seiner Jugend eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Unser heutiger Beitrag stellt die große *Bedeutung des Liedes* für unseren musikalischen Erziehungs- und Bildungsauftrag in den Vordergrund. Das Lied

ist unser natürlichstes und kostbarstes Musiziergut, der schönste Schmuck unseres Gemeinschaftslebens (und daher auch unseres schulischen Lebens), unser bestes Ausbildungsmittel zu selbständiger musikalischer Betätigung und das beste Anschauungsmaterial für alles, was Musik ist.

Daher verdient es besondere und nachhaltige Betrachtung. Möge unser Beitrag dazu anregen, die Darstellungen, die hier vorwiegend am Beispiele des deutschen Liedgutes durchgeführt werden, in ähnlicher Weise auf das Lied der Gastländer anzuwenden.

Am Anfang und im Mittelpunkt aller Musikerziehung steht die eigene musikalische Betätigung der Schüler. Durch das eigene Musizieren erschließen wir uns den Zugang zum Reich der Töne, machen uns schrittweise mit seinen Erscheinungen, Vorgängen, Erzeugnissen, Gesetzen bekannt und vertraut, erwerben „Anschauungen“ (eigentlich „Anhörun-gen“) und „Vorstellungen“ vom Wesen der Musik und bilden mit ihnen und aus ihnen unser musikalisches Anschauungs-, Vorstellungs- und Erlebnisvermögen. Wir gewinnen musikalische Gehörserfahrung und durch sie unsere musikalische Gehörsperspektive, die Voraussetzung zu jedweder sinnvollen Begegnung mit der Musik. Wir bilden — wie Arnold Schönberg in seinem Aufsatz „Über Musikkritik“ im „Merkur“ (Wien 1909) ausführte — den „Empfangsapparat“ aus, der mit dem „Absendeapparat“ gleichgestimmt sein muß.

Am Beispiel des jungen Instrumentalschülers ist das am einleuchtendsten darzustellen, da uns der Vorgang seiner Ausbildung infolge langfristiger Erfahrungen der Musikerziehung am geläufigsten ist.

Der junge Instrumentalschüler lernt zunächst an einfachsten kleinen Musizierstücken die Schriftzeichen der Notierung, macht sich fortschreitend mit dem Notenbild vertraut, gewinnt die ersten Eindrücke der elementaren Musikereignisse, wie z. B. der einfachen Taktarten ($\frac{4}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{2}{4}$), der einfachen Rhythmen, der Ordnungen der Töne zu Tonarten, Leitern, Intervallen, Dreiklängen; er gewinnt Eindrücke von Melodie, Klang, Architektur, Bewegung, macht erste Bekanntschaften mit den Namen bedeutender Komponisten und endlich mit den musikalischen Formen, also etwa dem Lied, dem Tanz, dem Charakterstück, der Etüde, dem Praeludium, der Fuge, der Chaconne, der Suite, der Sonate, der Fantasie, und mit den Stilepochen der Musik.

In der jahrhundertealten Schule des europäischen Instrumentalspiels hat die Musikerziehung ihr methodisch-didaktisches System ausgebildet. Ausgereift vollzieht sich der Ausbildungsweg des jungen Instrumentalisten von der ersten Lektion an über einen langen Zeitraum mit Hilfe sorgfältig ausgewählter künstlerischer Unterrichtsbeispiele, nicht also in der trockenen, nüchternen und daher ermüdenden Form von Lehrbeispielen, sondern mit Hilfe derjenigen künstlerischen Beispiele, die große Meister selbst für den bestimmten pädagogischen Zweck geschaffen haben. Wir bedienen uns der musikpädagogischen Glücksfälle — des Lehrgangs, den J. S. Bach für seine Scholaren in der Musik schuf („Kleine Praeludien für Anfänger“, „Kleine Fugen für Friedemann“, „Zweistimmige Inventionen“, „Dreistimmige Sinfonien“, „Wohltemperiertes Klavier“ I und II, „Französische Suiten“, „Partiten“, „Italienisches Konzert“, „Chromatische Phantasie“), des Notenbuches, das Leopold Mozart für den jungen Wolfgang Amadé anlegte, des vielfältigen Unterrichtswerkes, das Beethoven seinen Schülern schrieb („Baga-

tellen“, „Kleine Klavierstücke“, „Sonatinen“), des „Albums für die Jugend“ von Robert Schumann, der vielfältigen Kompositionen Max Regers für die Jugend, und endlich der großartigen Didaktik des Bartókschen „Mikrokosmos“. Wir ergänzen sie durch die zahlreichen wertvollen Einzelbeiträge, die uns die Gegenwart einbrachte — Beiträge z. B. von Karl Marx, Harald Genzmer, Otmar Gerster, Wilhelm Maler, Fritz Büchtger, Heinrich Sutermeister, Serge Prokofieff, Paul Hindemith u. v. a.

In der allgemeinen Schulmusikerziehung ist die Ausbildung der Jugend auf einem Instrumente aus vielen Gründen der Zeit, der Organisation, der grundsätzlichen Aufgabenstellung nicht möglich. Wir erleben zwar heute die erfreuliche Aufnahme des Instruments in die schulmusikalische Praxis (Blockflöte — Orffsches Instrumentarium — Streichinstrumente). Aber sie bleiben — ob Melodieinstrumente oder rhythmische Instrumente — im Gesamtverlauf unserer Arbeit nur Hilfen, Ergänzungen, Bereicherungen für unsere eigentliche Hauptaufgabe. Sie werden nie *das Hauptinstrument der musikalischen Gemeinschaftserziehung in der Schule* verdrängen, ablösen oder auch nur begrenzen dürfen, auf dem nun einmal unsere Jugend nicht erst heute am ersten und besten musizieren lernt, auf dem vielmehr der Mensch seit Jahrtausenden musizierte, zu musizieren begann und bis heute nicht aufhörte zu musizieren: *das Urinstrument der menschlichen Stimme*.

Kein Menschenkind ist je mit einer Blockflöte oder einer Violine oder einem Xylophon oder gar mit einem Konzertflügel zur Welt gekommen. Aber jeder Mensch hat von der Mutter Natur zwei kostbare Urinstrumente als Mitgift für sein Musizieren erhalten: das Melodieinstrument der Stimme und das Schlaginstrument seiner Gliedmaßen. Mit ihnen und auf ihnen musizieren das Kleinkind und das Spielkind — sie trällern und singen, stampfen und klatschen vernügt in ihrer kleinen, glückseligen Welt —; mit ihnen kommt der Schulanfänger in die erste Musikstunde. Sie sind das *allen* Kindern gemeinsame Besitztum, den bemittelten wie den weniger bemittelten, und sie sind zu jeder Zeit zur Verfügung.

Wir haben es in der Schule mit der Gemeinschaft zu tun; unser Erziehungsauftrag schließt die Gemeinschaft aller Schüler in sich ein; er heißt nicht „Individualerziehung“ (wie im Instrumentalunterricht), sondern *Gemeinschaftserziehung*.

Wir haben uns also aller der Voraussetzungen und Mittel zu bedienen, die der Gesamtheit aller Schüler eigentümlich sind. Darum bleibt die menschliche Stimme das erste und auf lange Zeit (für viele für immer) das einzige Instrument unseres Musizierens in der Schule.

Wir wollen uns daran erinnern, daß *die Geschichte der europäischen Musik* bis um die Schlüsselzahl 1600 *eine Geschichte der Vokalmusik* gewesen ist, und daß es eine „Instrumentalmusik“ — im Sinne der späteren Entwicklung und Ausbildung zur Musik für Instrumente — bis dahin überhaupt nicht gegeben hat.

Die Instrumente, die der Mensch schon frühzeitig entdeckte, erfand, entwickelte und in seine Dienste stellte, waren ursprünglich nichts anderes als willkommene „Hilfen“ (in der ursprünglichen Bedeutung des Namens „instrumentum“) für die menschliche Stimme, den singenden Menschen und sein „singendes Musizieren“, waren nachgeahmte Menschenstimmen oder der Menschenstimme nachgebildete „Geräte“, soweit sie Melodieinstrumente waren. Sie waren „Hilfsmittel“, die das menschliche Singen zu perfektionieren vermochten, die den Menschen in der Ausübung seines Musizierens von Zeit und Raum unabhängig machten, die länger und anhaltender in der Zeitdauer, höher und tiefer im

Tonraum, weiter im Kundgebungsraum, dauerhafter als die dem Alter und mancherlei Krankheiten unterworfenen Menschenstimme zu tönen = zu „singen“ vermochten.

Auf ihnen „sang“ er seine Lieder — bis zu ihren kunstvollsten Erscheinungen der niederländischen Polyphonie und den Gipfelwerken der europäischen Vokalmusik, zu Palestrina und Orlandus Lassus; er sang sie *im Verein mit den Sängern* (man erinnere sich der mannigfaltigen „Besetzungsvorschriften“ in den Chorpartituren beispielsweise bei Joh. Herm. Schein oder Michael Praetorius), und „sang“ sie — die gleichen Lieder — endlich auch ohne die vox humana im Chorus der „stromenti“. Noch war — bis um 1600 — alles, auch das instrumentale Musizieren, Vokalmusik bzw. ein Musizieren in rein vokalen Bezirken.

Erst *im 17. Jahrhundert* entwickelt sich allmählich nach der Trennung der Instrumente von den Sängern und der Auflösung der alten Bindungen das *selbständige instrumentale Musizieren* und mit ihm der eigene, von den Instrumenten, ihrem Wesen, ihrem Charakter und ihren Spieltechniken bestimmte *Instrumentalstil*.

Und doch bleibt auch jetzt und in der Folgezeit *der Mensch* die Mitte alles Musizierens; nur konnte er auf den perfektionierten Instrumenten des neuen Zeitalters in neue „Weiten“ vorstoßen, konnte „vollkommener“, d. h. technisch reicher, vielfältiger, kunstvoller (virtuoser!) „singen und sagen“ und seine „Behaglichkeiten“ und seine Freude am Klang und Tun im „Spiele“ auswirken lassen.

Selbst *die Grundgesetze* seines Musizierens (die alten „Ordnungen“ der Vokalmusik) bleiben weiterhin gültig, mögen sie unter dem Einfluß der Instrumente noch so sehr abgewandelt werden.

In den Jahrhunderten seines vokalen Musizierens hatte der Mensch im Bewußtsein der Notwendigkeit der „Ordnung“ die Gesetze seines Musizierens entwickelt. Es waren ursprünglich Gesetze, die ganz aus der vokalen Betätigung heraus sich ergaben:

die Vierstimmigkeit — aus der Gegebenheit der menschlichen Stimmlagen,

die Stimmführungsgesetze — aus der Notwendigkeit der Treffsicherheit und Sangbarkeit, z. B.: Vermeidung von schlecht klingenden Quint- und Oktavparallelen, Vermeidung des Querstands und des Tritonus; schrittweise Bewegung der Mittelstimmen,

die Entwicklung der Formengesetze — ursprünglich aus der Atemführung¹⁾.

Alle diese Gesetze, deren Gültigkeit Jahrhunderte erhärtet hatten, wurden von der Instrumentalmusik übernommen und am längsten und genauesten im reinen Instrumentalsatz — dem Streichquartett z. B. — befolgt, während im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Instrumentalmusik ihre eigenen neuen Gesetze ausbildete, die angewandten alten nur ergänzend und erweiternd, aber niemals völlig ablösend.

Bachs Instrumentalstil wuchs noch ganz aus dem Urboden der Vokalmusik, und selbst die Symphonie der Klassiker hat ihre Wurzeln in Volkslied und Tanzlied.

Auf dem ersten großen Höhepunkt der europäischen Instrumentalmusik — in Beethovens 9. Symphonie — drängt die Instrumentalgemeinschaft wieder zu ihren Ursprüngen zurück; sie erinnert sich ihrer Herkunft dort, wo sie selbst an den Grenzen *ihres* Aussagevermögens angelangt ist, und verwandelt sich in die singende Gemeinschaft zurück. Die Baßinstrumente vermögen ihre Recitativ-Kundgebungen zu Beginn des 4. Satzes erst dann zu verdeutlichen, wenn sie sich in die menschliche Stimme zurückverwandeln (Baßsolo: „O Freunde, nicht diese Töne ...“), und *alle* Instrumente verwandeln sich, um von jener aufgerufen, gemeinsam die neue Weise — den *Jubelgesang* der Menschheit — wie einen großen *cantus firmus* anzustimmen, in einen riesigen, alles umfassenden Chorus, das Urbild der singenden Gemeinschaft.

Der Kreis ist geschlossen.

Nicht zufällig folgen auf den „feinen, singenden Geschmack im *Cantabile*“ Mozartscher Instrumentalwerke und auf Beethovens beseelte Instrumentalstimmen die *Roman-*

¹⁾ Dagegen haben die Gesetze der Repetitionen (Da-capo-Formen) psychologische Voraussetzungen.

tiker mit ihrer Lehre von der Verwandtschaft der Künste und der Neugeburt der Vokalmusik — Schubert, Weber, Schumann, Wagner, Wolf, Brahms (in dessen Sonaten und Symphonien ähnlich denen Schuberts das Lied eine zentrale Stellung als Thema einnimmt), und nicht zufällig löst die *Singbewegung* zu Beginn des 20. Jahrhunderts sich aus der Übersteigerung der Instrumentalmusik und ihrer Mittel (Berlioz — Mahler — R. Strauß); nicht zufällig wird der „Musikant“ wieder Sänger (selbst im Titel des ersten Hauptmusizierbuchs der Singbewegung, in Fritz Jödes „Musikant“).

Hermann Erpf sprach damals von der „inneren Vollendung des Orchesters“, nach der sein mächtiger Klangkörper zerbrach, um das Einzelinstrument und die Kammerbesetzung zu neuer individueller Behandlung und Kombination freizugeben.

Wie stark sich gerade damals Einzelinstrument und Singstimme berührten, zeigt Arnold Schönbergs Streichquartett Nr. 2 in Fis-moll; wie stark Beethovens Vorgang in der Symphonie nachwirkte, zeigt das symphonische Schaffen Gustav Mahlers.

Seitdem, d. h. seit der Vokalbewegung der Wandervogel — Musikantengilden — Singgemeinden²⁾ ist in der Musikerziehung der Schule das Singen und *das Lied* wieder in die Mitte gestellt worden, während man vor 1914 etwa der Privatmusikerziehung fast ausschließlich die Sorge um die musikalische Allgemeinbildung überließ und in deren Mitte weiterhin das Instrument — Klavier, Streich- oder Blasinstrument — Ausbildungsmittel blieb.

Die Ausbildung des „Singenden Musizierens“ ist die **Hauptaufgabe der Schulmusikerziehung**³⁾. Die methodisch-didaktischen Wege dazu stehen hier nicht zur Diskussion; sie fanden ihre gründliche Darstellung in der Schrift „Singendes Musizieren“ (Crüwell, Dortmund, 2. Aufl. 1960). Auf sie sei in unserem Zusammenhang hingewiesen. Nur soviel zur Sache: Die Ausbildung der *singenden* Gemeinschaft erfolgt systematisch in ähnlicher Weise, wie die des jungen Instrumentalschülers, d. h. sie beginnt mit dem Erwerb der elementarsten Ereignisse und Erscheinungen und entwickelt allmählich fortschreitend das *selbständige Musizieren* (*Sing-*)*vermögen*, so daß auch die Zielsetzung die gleiche bleibt: *das Vermögen* der jugendlichen Singgemeinschaft, ihr unbekannte mehrstimmige Lieder oder neue Chorsätze (also ein „Musikstück“) nach dem Notenbild „abzusingen“, so wie eine Instrumentalgruppe ein Instrumentalwerk nach Noten „abspielt“. Dabei sollte nie übersehen werden, daß die Ausbildung eines Instrumentalisten zu einiger Fertigkeit bereits einen langen Zeitraum und größte Sorgfalt erfordert und die Ausbildung eines „singenden“ Musikanten dem in nichts nachsteht! Wie im modernen Instrumentalunterricht erfolgt die Ausbildung im „singenden“ Musizieren durch ausgewähltes Musiziergut, im Singen also durch *das Lied*, *unser bestes Ausbildungsmittel*.

Daher vermittelt unser Ausbildungsweg über die 8 Jahre der Volksschule, die 10 Jahre der Mittel- (Real-)schule, die 13 Jahre des Gymnasiums hin einen reichen *Liederschatz*, vom Kinderlied des Spielkindes über das Volkslied, volkstümliche Lied, Gemeinschaftslied, ja selbst das Sololied, aus vergangenen Zeiten und aus unserer Gegenwart.

Das Lied hat zunächst wie im Leben, so auch in unserer Arbeit im Rahmen der Musikerziehung seinen *Eigenwert* und seinen Selbstzweck. Es ist der schönste

²⁾ Ich erinnere auch an Ekkehart Pfannenstiels Ausführungen über den „Ursprung der Musik“ in Anlehnung an Carl Ludwig Schleich, erschienen im „Melos“ 1924.

³⁾ Auf den Unterschied zwischen Schulmusikerziehung und Schulmusikpflege sei nachdrücklich hingewiesen!

Schmuck unseres Daseins und begleitet uns durch den Tageslauf, den Jahres- und Lebenslauf, zu Festen und Feiern, auf Wanderungen und Geselligkeiten, in frohen und ersten Zeiten; es vermag uns zu erheben und zu erregen, zu erfreuen, anzufeuern, zu beglücken und zu begeistern, zu trösten und zu besänftigen, ja selbst in unserem Werden und Reifen zu beeindrucken und zu beeinflussen.

Jeder Zeitabschnitt und jedes Ereignis in unserem Leben — und so auch im Leben eines ganzen Volkes — hat seinen Aufklang im Liede.

Den *Tagesablauf* begleiten die Morgenlieder, der Frühchoral, die Arbeitslieder (Gesellen-, Handwerks- und Ständelieder), heitere Gesänge am Feierabend, Tanz-, Spiel-, Wanderlieder und die letzten, stillen Abendgesänge.

Im *Jahreslauf* erklingen Frühlingslieder und Ostergesänge, Erntelieder, Jagdlieder, Lieder von Winters Leid und Freud, Weihnachtslieder und Gesänge um den Jahreswechsel, Lieder von Schnee und Nebel, von Regen und Sonnenschein, von Vogelsang und den hundertfältigen Stimmen der Natur.

Der *Lebenslauf* wird begleitet von Wiegenlied und Muttersingen, von Kinder- und Spielliedern, von Liedern, die vom Wandern und Abschiednehmen, von Freundschaft, Liebesglück und Liebesleid, von Sehnsucht und Erfüllung, von der Heimat und vom Heimweh, von Hochzeit, von Lebensweisheiten, Lebensnöten und vom Tode singen und sagen.

Den *Lebenslauf eines Volkes* aber begleiten und besingen die Lieder seiner Taten, seines Werdens und Bestehens, seiner großen Helden, seiner Stürme und seiner Bekenntnisse, seine Balladen, seine Kampflieder und seine Bekenntnislieder.

Was an einem solchen Liederreichtum im Laufe der Schuljahre einer jungen Gemeinschaft eingebracht werden kann, darüber berichtet eine ausführliche Zusammenstellung von Titeln in der Veröffentlichung „Vom Singen zum Hören“ (Crüwell-Dortmund). Unsere Liederbücher — die alten wie die neuen — falten das gesamte Liedgut in die gleichen Gruppen auf; es erscheinen die Lieder zum Tages-, Jahres-, Lebenslauf, Liedergruppen zum Lobe Gottes, zum Preis des Vaterlandes, zur Geschichte des Volkes und zum Preise der Musica.

Alle diese Lieder bilden das schönste Musiziergut des Volkes; denn ein jeder hat an ihm singenden Anteil; ein jeder lebt in ihm und daher auch mit ihm.

Darüberhinaus hat das Lied im Rahmen unserer musikalischen Erziehungs- und Bildungsarbeit seine besonderen Aufgaben.

Zunächst — es wurde bereits oben angedeutet — ist das Lied selbst *das beste Ausbildungsmittel* unseres Musiziervermögens.

Unsere neueren Liederbücher ordnen das Liedgut für die einzelnen Jahrgänge. Im 1. und 2. Schuljahr wird das Kinderlied bevorzugt, und mit aller Einsicht in das kindertümliche Singen der 6- und 7jährigen hat man immer bewußter dem pentatonischen Kinderlied den Vorrang gegeben.

Erst vom 3. Schuljahr an erscheint das *Dur-Lied*, und hier ist es nun — da das Liederbuch nicht didaktisch aufgefaltet ist (s. o.) — die wichtigste, ja die entscheidende Aufgabe des Lehrers, systematisch die Auswahl der Lieder zu treffen, von einfachen Liedern in Dreiklangmelodien ausgehend und fortschreitend über Melodien im Raum der 1.—5. Stufe allmählich bis zur Melodie im Oktavraum und danach in den Räumen der Dominant- und Subdominantklänge.

Dazu ein paar Beispiele aus der vorhandenen Fülle:

Liedsätze in der Dreiklangmelodik ⁴⁾:

Horch, wie der Postillon bläst sein Trara / Die Drescher / Hört ihr, wie das Echo schallt / Esel essen Nesseln nicht / Uhrenkanon / Fangt an, so rief der Lenz / Laßt die Tön' erklingen.

Liedsätze im Raum der 1.—5. Stufe:

Kommt und laßt uns tanzen, springen / Auf, laßt uns marschieren / Meister Jakob / Fröhlich sei mein Mittagessen / Jetzt, liebe Freunde, wird Schluß gemacht / Das Lied vom Faltrack.

Im Raum der 1.—6. Stufe:

Feierabend-Kanon / Erbsen eß ich lieber / Komm, liebe Sonne, scheine / Wir zogen in das Feld / Gestern beim Mondschein / Sind wir nicht die Musikanten.

Im Raum der Oktave:

Schlafe wohl zur guten Nacht / Ich bin der Meister Fridolin / Ding dong, die Katz' ist krank / Laßt uns beginnen, fröhlich zu singen / Kommt, das Essen ist bereitet / Auf, ihr Brüder, auf und singt / Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn / Viel Glück und viel Segen / Wann und wo sehen wir uns wieder / Es regnet ohne Unterlaß / Früh, wenn der Bock schreit / Ans Vaterland / Die beste Zeit im Jahr ist Mai'n / Abendstille überall / Nachwächterlied / Kommt ein Kindlein auf die Welt / Lebe wohl, Glück leite dich / Der Herrgott läßt wachsen / Bim bam, die Glocke klingt / Ei, was bin ich für ein lustiger Bua.

Die hier an Anfangsbeispielen aufgewiesene systematische Ordnung nach didaktischen Grundsätzen, die vom 3. Schuljahr an weitergeführt wird bis zum 8. Schuljahr (natürlich unter Einbeziehung von Liedgut, das „umgangsmäßig“, also außerhalb der systematischen Ausbildung des Musiziervermögens, gesungen wird), wird heute von allen sog. „Methoden“ gleichermaßen vertreten und angewandt; im „Handbuch der Musikerziehung“, Bd. 1 und 2 findet man die Angleichung der „Ordnungen“ sowohl von dem Vertreter der Tonika-Do, der Jale- und der Eitz-„Methode“ übereinstimmend dargestellt.

Es ist in unserem Rahmen nicht möglich, eine vollständige Übersicht über den methodischen Aufbau bis zum 8. Schuljahr (also von Dur und Moll zur Beherrschung der Modi, der freien Tonalität, der freien Rhythmik u. s. f.) zu geben. Da diese in den angegebenen Methodenschriften vorliegen, kann es mit dem Hinweis auf sie sein Bewenden haben.

Die *Einführung von Liedern in moll* beginne ich, um hierauf wenigstens kurz hinzuweisen, grundsätzlich nicht vor dem 6. Schuljahr, komme dann allerdings sehr schnell auch zum Aeolischen und Dorischen. Dagegen steht das Lied der Gegenwart längst am Anfang unserer Arbeit, soweit es sich in den entsprechenden Abschnitt des systematischen Aufbaus einfügen läßt. Lieder von Lahusen, Haas, Hensel, Ludwig Weber, Lemacher, Erdler, Rein, Roeseling, Orff, Lang, Karl Marx, Gneist, Spitta, Maler, Bialas, Bornefeld, Wolters, Werdin, Bresgen, Bräutigam, Baumann, Rohwer, Keller und selbst von Hindemith stehen bereits im „Arbeitsplan“ des 3. und 4. Schuljahrs.

Das gesamte, in 8—13jähriger Schularbeit erworbene Liedgut vermittelt unseren Schülern — zunächst unbewußt — einen überreichen Schatz von musika-

⁴⁾ Sämtliche Titel sind in dem Liederbuch „Laßt uns beginnen, fröhlich zu singen“ (Crüwell, Dortmund) und der Methodik „Singendes Musizieren“ (ebenda) enthalten.

lischen Eindrücken, Vorgängen, Klang- und Gestaltvorstellungen, Erlebnissen und Erkenntnissen. Es wird dadurch zu dem *besten, wirkungsvollsten musikalischen Anschauungsmaterial für alles, was Musik ist*, und ermöglicht uns eine *Musikstunde* vom Lied aus („Was uns das Volkslied von der Musik erzählt“).
(Schluß folgt)

Warum Tanz- und Gesellschaftsunterricht an der Auslandsschule?

Nach einem Vortrag vor der Elternschaft der D. S. Johannesburg

Von H. Meyer-Delvendahl, Johannesburg

Die Leitung der Deutschen Schule Johannesburg entschloß sich vor nunmehr vier Jahren, Tanz- und Gesellschaftsunterricht in den Erziehungs- und Ausbildungsplan der Schule aufzunehmen. Sie sieht in diesem Unterricht die einmalige Gelegenheit, über den Schulunterricht hinaus auf die Entwicklung und Erziehung der Schüler einzuwirken. In diesen Kursen wird versucht, den Sinn der Schüler für Gemeinschaft und echte Geselligkeit zu fördern und Werte unserer deutschen Denk- und Lebensweise in ihnen wach zu halten, die in der fremden Umgebung zu verblassen drohen, ja vielleicht von vielen nicht mehr gekannt werden.

Die Schule von heute darf sich nicht mehr damit zufriedengeben, ausschließlich Lern-Schule mit aufgegebenem Fachpensum zu sein. Sie muß mehr als bisher zu einer Lebens-Schule oder lebensnahen Schule werden. Man muß der heranwachsenden Jugend zusätzlich neue Aufgaben und Ziele setzen. Eine dieser Aufgaben ist mit dem Thema „Tanz- und Gesellschaftsunterricht“ gegeben.

Die Schüler-Tanzkurse tragen mit dazu bei, an unserer Schule ein gemeinschaftsbildendes Schulleben zu entfalten. Es ist durchaus möglich, daß die Schule — ähnlich wie bei unseren mit gutem Erfolg durchgeführten Fußball-Spielnachmittagen — auch einmal auf anderem Gebiet zum Treffpunkt der Schüler außerhalb der regulären Unterrichtszeit werden kann. Die jungen Leute kehren einmal an einem Abend in der Woche in die Räume der Schule zurück, in denen sie sich an den Vormittagen bereits viele Stunden zu schulischer Arbeit aufgehalten haben. Sie kommen in ihrer Freizeit und freiwillig zurück, um in Heiterkeit und Frohsinn an dem „beschwingtesten“ Unterricht, den uns das Leben wohl beschert, nämlich an der „Tanz-Schule“ teilzunehmen. So gesehen bekommt die Durchführung eines Schüler-Tanzkurses in der eigenen Schule, noch dazu unter Leitung und Anleitung eines ihrer eigenen Lehrer, ein ganz anderes Gesicht und eine ganz andere Bedeutung, als wenn der Kurs von irgend einem privaten Tanzinstitut durchgeführt würde. Hier bietet sich der Schule die Gelegenheit, im geselligen Beisammensein ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen, wie es auf anderem Wege kaum erreicht werden kann. Hier haben unsere Schüler und Schülerinnen Gelegenheit, sich untereinander besser kennen zu lernen. Sie sollen in schöner, sauberer Weise in den Krisenjahren den Weg zueinander finden. Die Angleichung der Geschlechter wird harmonischer vor sich gehen. Die überschüssige Energie mancher Jungen wird in verfeinerter Weise im Gesellschaftstanz abgeleitet. Es versteht sich von selbst, daß das Miteinander-Tanzen der Mädchen und Jungen nicht als etwas

Besonderes betont, sondern als eine ganz natürliche Sache betrachtet wird. Es wird gegenseitig anregend und korrigierend wirken, wie menschliches Reifen überhaupt nur in gegenseitiger Einwirkung vor sich gehen kann.

Wir verbinden mit dem Tanzunterricht noch einen anderen Zweck. Die Jugend ist in Gefahr, der allzu aufdringlichen Umwelt zu erliegen. Die Jugend fängt diese Umwelt mit all ihren Sinnen auf oder wird von ihr aufgesogen. Sie greift gern zu dem, was von selbst und immer wechselnd sich anbietet. Da sie mit ihrer Freizeit aus eigenem Zutun nichts Rechtes anzufangen weiß, aber doch in Gesellschaft anderer sein will, gehen die jungen Leute lieber „auf die Straße“ und stürzen sich, in der Hoffnung auf ein befreiendes Gemeinschaftserlebnis in den Strudel von öffentlichen Massenveranstaltungen. Oder aber sie verharren in ungesundem grüblerischem Alleinsein, bleiben gehemmt und gemeinschaftsscheu.

Bei den Schüler-Tanzstunden an unserer Schule ist es nicht in erster Linie das Ziel, den Teilnehmern das Tanzen beizubringen, sondern wir wollen sie auf diesem Weg von oft zweifelhaften Veranstaltungen fortlocken, indem wir in der Schule Geselligkeit und Tanz anbieten. Wir tragen damit zwei Bedürfnissen junger Menschen Rechnung. Einmal möchte Jugend unter Jugend fröhlich und heiter sein. Zum anderen möchte Jugend tanzen. Stärker als der Erwachsene reagiert der junge Mensch auf rhythmische Herausforderung, auf die nur Tanz die Antwort sein kann. Gelingt es uns, der Jugend durch die Erfüllung dieser beiden Anliegen die Schule interessanter und anziehender zu machen, so haben wir die Möglichkeit, sie in die Bahnen kultivierter Geselligkeit und gesellschaftsfähigen Tanzens zu führen.

Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß junge Menschen auf dieser Altersstufe sich nicht mehr spielend betätigen wollen. Es ist auch nicht so, daß etwa nur noch der Sport sie ansprechen und ihnen Begeisterung abzurufen vermag. Das Spielen ist ein Urtrieb des Menschen auf jeder Stufe seines Lebens. „Unterhaltungs-Maschinen“, zu denen wir auch Fernsehen und Kino rechnen, sind dazu angetan, jedes echte Spielen zu vernichten. Da er selbst nicht mehr zu spielen versteht, flüchtet der junge Mensch sich häufig in Pseudoformen des Spiels: Man „spielt“ nicht mehr selbst Fußball, sondern wählt die bequemere Art, man wird Zuschauer — oder man tippt. Wir haben daher mit Bewußtsein auch Gesellschaftsspiele in das Programm unserer Schüler-Tanzstunde eingebaut. Der Sehnsucht junger Menschen nach Spiel in froher Geselligkeit steht oft ein auffälliger Mangel an Eigen-Initiative entgegen. Sie bedürfen auch hier der Anregung und der Lenkung durch die Erwachsenen. Dieser muß ihnen zeigen, wie gespielt wird und wie echte Spielatmosphäre entsteht.

Wichtig erscheint uns außerdem, daß in diesen Kursen der Versuch gemacht wird, die im Elternhaus begonnene Erziehung in den gesellschaftlichen Umgangsformen auszubauen. Die jungen Menschen sollen z. B. lernen, wie man vorstellt, wie man eine Dame zu Tisch führt, welche Kleidung man bei welcher Gelegenheit anzieht u. a. Wir wollen den jungen Menschen vor Augen führen, daß gutes und gewandtes Benehmen auch ein wichtiger Baustein zum Erfolg ist. Sie sollen wissen, daß man sich in jeder Gesellschaft bewegen kann, wenn man sich zu benehmen weiß, vorausgesetzt natürlich, daß man sich ihrem Stil anpaßt. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Schüler auch darauf, daß die äußeren Formen der gesellschaftlichen Sitten und Gebräuche von Land zu Land verschieden sind und dem Wandel der Zeiten unterliegen.

„Parkettsicherheit“ bedeutet nicht nur Gewandtheit und Sicherheit im öffentlichen Auftreten und in der Unterhaltung, sondern auch *gepflegtes* Tanzen selbst. Der Tanz in der Verbindung mit der Musik weckt natürliche Anlagen. Er führt einerseits zur Befreiung aus vorhandener Schüchternheit und Scheu und andererseits zur Zügelung des Noch-Ungebärdigen. Tanz und Musik führen auch zur Zucht und Freiheit in der körperlichen Bewegung. Sie werden dadurch zu Bildnern des Charakters.

Dem Tanz kommt eine Bedeutung zu, die nicht übersehen werden darf. Jedem Menschen angeboren sind die motorischen und musikalischen Kräfte, sie sind ein Teil seiner Natur. Ihre Entwicklung hebt das Menschsein, befähigt zu höherem Glücklichein und stellt darum der Pädagogik eine ebenso verpflichtende wie schöne und dankbare Aufgabe.

Herstellung naturwissenschaftlicher Anschauungsstücke (Schluß*)

Von StRat S. P u n t k e, (Las Palmas) Lübbecke/Westf.

V. Eigene Anschauungsgestaltung bei Film und Bild

Ganz besonders wird jeder Lehrer in seiner Auslandszeit Film und Bild verwenden, um alle fremden Eindrücke für jeglichen schulischen Aufgabenkreis einzufangen. Das Lichtbild und der Film stellen optische Unterrichtsmittel dar, mit deren Hilfe ein Lehrstoff anschaulich, lebendig und eindringlich vermittelt werden kann. Film und Bild schaffen eine lustbetonte Atmosphäre, überbrücken Zeit und Raum, hinterlassen eine gewaltige Eindruckstiefe, deren starkes Erleben nach Ausdruck drängt, und liefern unermesslichen Übungs- und Anschlußstoff für den gesamten Unterricht. Bilder von Tatsachen, und zwar vom Werden oder vom Gewordenen, vom chronologischen Wachsen und Aufnahmen handlungsreicher Erlebnisse bevorzugen für eine spätere Aufführung in einem einheitlichen Ablauf den Film. Die optische Darstellung des Statischen bleibt dabei dem stehenden Bild vorbehalten.

Da das Diapositiv nur als Ausschnitt verstanden werden kann und mindestens die Wahl des Ausschnittes von Eigentätigkeit des Bildwählenden zeugt, so entsteht immer wieder für Benutzer und Beschauer die Überlegung, warum gerade dieser Ausschnitt gewählt wurde. Immer und in jedem Falle sagt das fotografische Lichtbild die Wahrheit, berichtet Tatsachen und gibt aber auch Eigenheiten des Aufnehmenden wieder. Daß es verhältnismäßig leicht ist, durch bloße Wahl des Standortes etwas ganz anderes zuwege zu bringen, als die Ehrlichkeit erforderte, das beweisen uns unsere eigenen Bilderfahrungen zur Genüge. Das betreffende Bild kann dazu mit verschiedenen technischen Mitteln wie Objektivwahl, Wahl der Belichtungszeit, Filter, Tele-Objektiv, Infrarotografie usw. immer neu verändert werden.

*) 1. Teil: s. Juniheft 1961. (Biologische und mineralogische Präparate in Kunstharz — Eingießen von Pflanzen und Tierpräparaten — Die Bearbeitung von Kalk- und Knochen teilen — Die Anlage einer Pflanzensammlung.)

Nahaufnahmen und *Telefotos* gehören unbestritten zu den reizvollsten und vielseitigsten Gebieten der Fotografie, um formatfüllende Bilder als Anschauung zu schaffen. Für Liebhaber dieser Gebiete brachte eine Firma ein Schnelleinstellgerät in Form eines Pistolengriffes auf den Markt. Das Scharfeinstellen von beweglichen Motiven ist damit ganz einfach geworden: Wird der Pistolengriff des Schnelleinstellgerätes bis zum Anschlag gedrückt, so ist auf unendlich eingestellt; läßt man im Druck nach, kommen näher liegende Objekte scharf ins Bild. Bruchteile von Sekunden entscheiden oft über das Gelingen eines Tierfotos in freier Natur. Gerade bei Nah- und Teleaufnahmen verschwindet das Motiv zu oft aus dem Bildfeld, bevor die Kamera scharf eingestellt werden konnte. Die neue Schnelleinstellung gibt einem die Sicherheit der Bildschärfe, die man für schnelle Telefotos braucht. Mit einer Hand hält man das Schnelleinstellgerät mit angesetzter Kamera an seinem handlichen Pistolengriff, die andere liegt schußbereit am Kamera-Auslöser. Während man durch den Sucher blickt, wird die Bildschärfe durch einfachen Druck auf den Pistolengriff eingestellt. Zahlreiche Bildberichte, die in den Illustrierten z. B. von dem bekannten Reporter Hans Hubmann aus der ganzen Welt erscheinen, werden mit diesem Schnelleinstellgerät geschossen. Sie ermöglichen dem Fotografen auch dann noch gestochen scharfe Bilder, wenn nur ein Augenblick zur Aufnahme genügen muß.

Nah- und Makroaufnahmen von Blumen und Insekten, sowie blitzschnelle Schnappschüsse aus mittlerer Entfernung werden mit dem Schnellschuß-Balgengerät aufgenommen. Der variable Balgenauszug ermöglicht die kontinuierliche Voreinstellung des Schärfebereiches, die Scharfeinstellung erfolgt wieder durch den Pistolengriff. Das Balgengerät vergrößert überdies die Einsatzmöglichkeiten der bereits vorhandenen Objektive und ist besonders für Nah- und Großaufnahmen geeignet. Bei Verwendung von Objektiven mit Brennweiten von 105 mm bis 240 mm ohne Einstellfassung sind außerdem Teleaufnahmen möglich.

Die Kombination Schnelleinstellgriff mit Objektivkopf ermöglicht ferner das Auswechseln der Objektive. Mit einem Schnelleinstellgriff können 5 verschiedene Schnellschußobjektive mit den Brennweiten von 240 mm bis 640 mm verwandt werden. Ein Diakopiervorsatz zum Balgengerät ermöglicht dazu das Kopieren und Umkehren von Dias und Negativen.

Wer in der Natur unterwegs ist, wird sein Fernglas nie vergessen. Wenn er dazu eine moderne Spiegelreflex-Kamera besitzt, wählt er am besten den Foto-Feldstecher. Damit kann er besonders interessante Motive so auf den Film bannen, wie er sie eben durchs Glas gesehen hat; denn ohne Kamera ist der Feldstecher ein Tele-Sucher wie jeder gewöhnliche Feldstecher, der auf die Motive aufmerksam macht. Zusammen mit der Spiegelreflex-Kamera hilft er, sie scharf und verblüffend groß auf dem Film abzubilden. Durch verschiedene Anschlußringe läßt sich dieses „Foto-Monokular“ mit den meisten Spiegelreflex-Kameras und deren Objektiv-Typen verbinden. Für die Rolleiflex-Fotografie werden ebenfalls zwei Feldstecher-Modelle angeboten.

VI. Mikrofotografie

Ein weiteres Hilfsmittel wissenschaftlicher Arbeit, Situationen der Kleinlebewelt zu erfassen wie zu dokumentieren, ist die Mikrofotografie. Unter Mikrofotografie verstehen wir alle Abbildungen durch das Lichtbild, die den Gegenstand größer zeigen, als er in Wirklichkeit ist.

Als Grundlage für eine mikrofotografische Kamera kann wieder das eben beschriebene Balgengerät empfohlen werden, weil es gestattet, die Optik beliebig von der Mattscheibe bzw. vom Film zu entfernen. Ein solches Balgengerät kann man sich selbst auf einfache Weise herstellen, man kann die Geräte aber auch zu fast allen Kamerateypen kaufen. Dabei steht man sich wieder preislich besonders günstig mit Balgengeräten, die zu einäugigen Spiegelreflex-Kameras gebaut werden, da man dabei eine zusätzliche Spiegelreflexeinrichtung spart. Als praktisch hat es sich lediglich erwiesen, die übliche Mattscheibe gegen eine besonders feinkörnige Mikro-Mattscheibe mit Fadenkreuz umzuwechseln.

Kameras mit auswechselbaren Objektiven können wir ohne Objektiv mit einem Mikroskopanschluß an den handelsüblichen Mikroskopen abklappbar anbringen. Das Abklappen erlaubt uns die Kontrolle des Bildes im Mikroskop selbst. Wir können sogar vorläufig auch bei Benutzung des Mikroskopes das Okular weglassen, das sich mit dem Okularstutzen einfach abschrauben läßt.

Eine weitere Möglichkeit, die Kameras über dem Mikroskop anzuordnen, geschieht mittels einer kleinen Reproduktionssäule, die es gestattet, die Kameras in nahezu beliebiger Höhe über dem Mikroskop zu bewegen. Eine solche Säule läßt sich leicht aus dem Stativmaterial der physikalischen oder chemischen Schulgeräte zusammenbauen. Andererseits werden derartige Einrichtungen von Zeiß, Leitz, Linhof und Ihagee geliefert. Die lichtdichte Verbindung zwischen Kamera und Mikroskop erfolgt am besten durch eine kurze lichtundurchlässige Filztüte.

Zur Beleuchtung unterscheiden wir zwei Arten: Auflicht und Durchlicht. Das Auflicht ist die häufigste Art der Beleuchtung. Wir wenden sie an, wenn wir z. B. einen Gegenstand im Licht einer Lampe betrachten. Das Durchlicht ist dann gegeben, wenn wir ein Dia gegen eine Lichtquelle betrachten. Mit den neuzeitlichen Belichtungsmessern lassen sich sogar schon Mikroskope belichtungsmäßig bestimmen. Wegen der Farbbildungen und den damit verbundenen Verzerrungen bei Sonnenlicht ist es ratsamer, bei Mikroaufnahmen künstliches Licht zu benutzen. Hierzu müssen allerdings die Beleuchtungsregeln nach Köhler beachtet werden:

Der beengt zur Verfügung stehende Raum ließ nur kurz gefaßte Anregungen für die ersten Versuche zu. Weitere Hinweise zu Verbesserungen entnehme der Leser den angeführten Literaturhinweisen!

Literatur für die Teile V und VI:

Fritz Bode, „Mikrophotographie für Jedermann“ (Franckh'sche Verlags-Handlung, Stuttgart).

Empfohlen werden die Hefte „Mikrokosmos“, Monatshefte für angewandte Mikroskopie, Mikrobiologie, Mikrochemie und mikroskopische Technik. Vierteljährlich 3 reich illustrierte Monatshefte DM 6,—.

Schüler gestalten ein Koloniefest

Von Johannes Schote, Vienenburg/Harz

Bereits in den 20er Jahren war es in der deutschen Kolonie der Stadt Valparaiso Brauch, ein gemeinsames großes Fest in den Räumen der Deutschen Schule zu gestalten. Dieses Fest wurde immer mehr zur Tradition und vereinte

jährlich die rührigsten und tatkräftigsten Helfer, die miteinander wetteiferten, dieses Koloniefest phantasievoll und bunt auszustatten.

Im Jahre 1956 traf sich wiederum das „Festkomitee“, um über das Jahresfest zu beraten. Man suchte — wie immer — nach einem Motto. Der Titel wurde schließlich gefunden: „20 000 Meilen auf dem Meeresgrund“. Pate dazu hatte der Jules-Verne-Film gestanden, der gerade in den Filmtheatern der Stadt lief.

Als damaliger Zeichenlehrer der Deutschen Schule oblag mir ein Teil der räumlichen Ausschmückung. Erfahrung in der Ausgestaltung eines Festes von derartigen Ausmaßen besaß ich zu dieser Zeit noch nicht, die früheren Feste kannte ich nur vom Erzählen. Ein wenig befangen ging ich also schon an die Arbeit. Fest stand von Anfang an, daß möglichst alle Schüler der höheren Jahrgänge mitarbeiten sollten. Zeichnen und Malen konnten sich hier einmal über den Unterricht hinaus in den Dienst einer gemeinsamen frohen Sache stellen.

Zunächst hatten die Schüler des 1. bis 6. Humanidades (13. bis 18. Lebensjahr) Fische und Meeresmotive zu entwerfen. Der Phantasie sollten keine Grenzen gesetzt werden. Das Ergebnis waren dann auch eine ungezählte Menge der buntesten und vielgestaltigsten Meerestiere. Aus dieser reichen Anzahl wurden die besten Arbeiten herausgesucht. Geschickte Schülerhände formten nun aus Packpapier, Pappe, Leim und Farbe plastische Meerestiere und -ungeheuer von 1 Meter und mehr Länge. Diese Arbeiten entstanden während des Nachmittagszeichunterrichts oder auch außerhalb der Unterrichtsstunden mit Schülergruppen der verschiedenen Jahrgänge. Anregungen und Ideen der Schülerschaft zum Fest wurden dabei besprochen und fanden später bei der Ausgestaltung der Räume Verwendung.

Die Aula und die Turnhalle, die beiden größten Räume der Schule, mußten ja eine besondere Dekoration erfahren. Während also Schülergruppen damit beschäftigt waren, die überdimensionalen Fische herzustellen, wurden andere zum Bemalen großer Papierflächen eingesetzt, die dann die Wände verkleiden sollten. Es war ein herzerfrischender Anblick, die Schüler mit großen, an langen Stäben befestigten Pinseln frisch fröhlich und nicht gehindert durch ein kleines Format mit reichlich Farbe hantieren zu sehen.

Hier konnte sich die Phantasie wie niemals vorher entfalten. Es entstanden daher auch die farbenprächtigsten Tiefseelandschaften. Ich ließ den Schülern jede Möglichkeit, ihre Ideen zum Thema in Farbe umzusetzen und griff nur dann helfend und ordnend ein, wenn es erforderlich war.

Als die Schüler erkannt hatten, welche Möglichkeiten sich ihnen bei diesem Koloniefest boten, nämlich im großen Stil ihre Phantasie einmal sichtbar werden zu lassen, kamen bald aus ihren Reihen die Anregungen, auch ihre Klassenräume selbständig umzugestalten. Bindend allein war nur das gestellte Motto.

Sie gingen nun daran, Milchbar, Blumenstand, Wurfбудe, Lotterieraum usw. nach eigenen Vorstellungen auszuschnücken. Materialien verschiedenster Art wurden beschafft. Bambus und Palme, Fischernetze und Glaskugeln dienten zur Dekoration. Besonders hübsch gelang der Blumenstand, ein Werk der älteren Mädchen. Eine Grotte ganz aus Blumen mit eingelegten Seetieren wie Muscheln, Seesternen, Fischen und dergl., die ebenfalls aus Blumen verfertigt waren, zog später recht viele Gäste an. Gute Zeichner verkleideten die Wände der Klassenräume mit Papier und malten Seemotive darauf.

Große, selbstgemalte Plakate der Schüler warben in der Stadt um Besucher zu diesem Fest. Im Zeichenunterricht waren diese Plakate entworfen und ausgeführt worden. Als dann das Fest stattfand, zu dem alles, was Auge, Herz und Magen erfreuen konnte, von den Mitgliedern und chilenischen Freunden der Kolonie gestiftet worden war, präsentierten sich die Räumlichkeiten der Schule in einem völlig neuen Gewande. Unter den Fischernetzen, die von einer Wand zur anderen in Aula und Turnhalle gespannt waren, hingen die Fische; Balustraden und Turngeräte waren als Felsen und Schlingpflanzen verkleidet; die Tanzkapelle wurde von großen Wälen aus Pappe umschwommen. Sekt genoß man in einer hohen Felsengrotte, und Whisky wurde in einem riesigen Haifischmaul getrunken. Originelle Plakate der einzelnen Buden und Stände warben um Besucher.

Daß dieses zweitägige Fest für die Kolonie ein voller finanzieller Erfolg wurde, dürfte nicht zuletzt der begeisterten Mitarbeit der Schüler der Deutschen Schule zu verdanken gewesen sein.

Montevideo verstärkt den deutschen Charakter seiner Schule

Auszug aus dem Bericht über das Schuljahr 1960

Die D. S. in Montevideo konnte erst im Oktober 1961 den sehr umfangreichen Bericht über das von März—Dezember 1960 laufende Schuljahr vorlegen. Über die i. J. 1960 begonnene Reform des Deutschunterrichts brachten wir einen Bericht von Dr. H. Hamel bereits in unserem Jahrg. 1960, S. 128 und 1961, S. 110 und statistische Angaben im Jahrg. 1961, S. 74. Inzwischen ist die Schülerzahl (Jahresdurchschnitt) auf 1229 angewachsen und droht, die Räumlichkeiten zu sprengen; das Lehrerkollegium wuchs auf 62, unter denen nur 10 aus Deutschland entsandte Lehrer sind.

Über dem organisatorisch hervorragenden äußeren Ausbau hatte man in den letzten Jahren dem Zustrom nichtdeutscher und z. T. weniger befähigter Schüler zu sehr nachgegeben und den deutschen Charakter der Schule mehr als billig in den Hintergrund treten lassen. Seit Anfang 1960 war dann das Bestreben des Schulvorstands und des neuen Direktors darauf gerichtet, die allgemeine Leistung in allen Fächern zu steigern und die zentrale Stellung der deutschen Sprache und Bildung im Rahmen der durch die Landesgesetze gegebenen Möglichkeiten wieder stärker auszubauen. Bei den meisten Eltern fanden diese einschneidenden Maßnahmen Verständnis und Unterstützung. Sie sahen ein, daß es nur durch gründliches Erlernen und Begreifen der deutschen Sprache möglich ist, in deutsches Gedankengut einzudringen, und daß Kinder, die diesen Anforderungen nicht genügen können oder wollen, in dieser Schule fehl am Platze sind und die weiterstrebenden Schüler nur hemmen. Da eine zweisprachige Erziehung unter Berücksichtigung von zwei verschiedenen Lehrplänen eine überdurchschnittliche Befähigung der Schüler voraussetzt, mußte alles getan werden, um diese Befähigung frühzeitig zu erkennen und die Eltern vor Enttäuschungen zu bewahren. Die Auslese mußte verschärft werden.

Künftig werden in die Schule nur noch aufgenommen: 1. Kinder aus Familien, in denen beide Eltern oder mindestens ein Elternteil deutsch ist; 2. Kinder von ehemaligen uruguayischen Schülern, die selbst mindestens 8 Jahre die D. S. besucht haben; 3. uruguayische Kinder, die bereits ein Geschwister in der Schule

haben. Noch weitergehende Beschränkungen waren im Hinblick auf die kulturpolitische Aufgabe einer Begegnungsschule nicht vertretbar.

Die Forderung des Leistungsprinzips wird unerbittlich durchgeführt werden und sichert eine weitere Eindämmung des Zustroms. Alle ortsansässigen uruguayischen Kinder, die später in die Primaria eintreten wollen, müssen den deutschsprachigen Kindergarten, der von jetzt an auch sonnabends arbeitet, und die Vorschule durchlaufen. Beim Übergang in die Vorschule werden noch nicht schulreife Kinder zurückgestellt oder nach Rücksprache mit den Eltern ausgeschieden. Beim Eintritt in die Grundschule (Primaria) müssen die Eltern eine Verpflichtung unterschreiben, daß sie ihre Kinder bei fortgesetzt nichtgenügenden Leistungen im Deutschen aus der Schule nehmen; allgemeiner Begabungsmangel, Unfleiß oder schlechtes Betragen führen ohnehin zum Ausschuß aus der Schule. Die gleiche Verpflichtung geben die Eltern beim Eintritt in die Secundaria nochmals ab. Ungenügende Deutschleistungen in einer Primariaklasse schließen auch bei ausreichender Erfüllung des Landesprogramms die Versetzung in eine höhere Klasse aus; in der Secundaria machen sie den Verbleib in der Schule unmöglich.

Diese harten Entscheidungen lagen im Interesse des Leistungsstandes der Deutschen Schule. Der anfängliche Widerstand mancher Eltern hat sich gelegt. Die freie Entfaltung der übrigen Schüler ist nicht mehr gehemmt; das Arbeiten wurde für sie leichter, freier und erfolgreicher.

Auch im Rechenunterricht traten Änderungen ein. Auf der Grundlage des Rechenwerkes von Rinck/La Paz wurde eine auf die uruguayischen Verhältnisse abgestellte Aufgabensammlung für das 2.—4. Schuljahr geschaffen, die eine Aufgabenstellung in *beiden* Sprachen vorsieht. Der Rechenunterricht in diesen Klassen wird wieder ganz in die Hände der deutschen Lehrer gelegt, wobei aber die Schüler im Hinblick auf das Ingresoexamen rechtzeitig mit der spanischen Fachterminologie vertraut gemacht werden. Auch der (möglichst deutschsprachige) Unterricht in den musischen Fächern und in den Leibesübungen soll verstärkt werden. Im Liceo wird man nach dem Beispiel anderer deutscher Schulen in Südamerika neben einem auf das Landesprogramm ausgerichteten Lehrgang einen zusätzlichen deutschorientierten Lehrgang einrichten, der weitgehend den Anforderungen einer innerdeutschen Oberschule gerecht werden soll.

Auch der unpersönliche Drill, der den einheimischen Lehrern allerdings die Arbeit erleichterte, wurde zunächst versuchsweise gemildert und den deutschen Grundsätzen der Erziehung angeglichen. In die Schulstuben soll Lust und Liebe an der Arbeit hineingetragen werden, eine heitere Arbeitsatmosphäre soll Lehrer und Schüler miteinander verbinden. Der gelungene Versuch, die älteren Schüler in die Aufsichten und die Lehrmittelorganisation einzuschalten, ermutigte zu weiterem Ausbau der Schüler-Mitverantwortung. Dem verständlichen Bewegungsdrang der Schüler wurde, da bisher für Leibesübungen noch keine richtigen Möglichkeiten bestanden, ein Ventil geöffnet: Die bisherige allzustraffe Disziplin in den Pausen wurde gelockert, dem Laufen und Spielen im Schulhof wurde Freiheit eingeräumt. Um dabei die Kleinsten nicht zu gefährden, erhielten Kindergarten und Vorschule eine eigene Pausenordnung. Die Oberklassen erhielten, um ihrem Bedürfnis nach körperlicher Ausarbeitung entgegenzukommen, nachmittags zusätzlichen Turnunterricht. Die Schule sehnt aber den Augenblick herbei, in dem sie nach Bebauung des bereits angekauften Nachbargrundstückes eine eigene Turnhalle bekommt, den auch die deutsche Gemeinschaft als Festsaal benutzen will.

Um schließlich nach deutschem Vorbild auch die erzieherische Mitarbeit der Eltern zu gewinnen und mit ihnen ein vertrauensvolles Verhältnis herzustellen, wurden regelmäßige wöchentliche Sprechstunden der Lehrer sowie Klassenelternversammlungen eingerichtet. Sehr beliebt wurde schon bald der sog. „allgemeine Schulsprechtag“, an dem der Unterricht ausfällt und statt der Schüler sich die Eltern in den Klassenzimmern versammeln. — Eine Berufsberatung für Schüler der Oberklassen und ihre Eltern wurde von berufstätigen „Ehemaligen“ durchgeführt (je ein Advokat, Arzt, Notar, Chemiker und Techniker). — In einem vom Direktor veranstalteten Deutschkurs wurden die uruguayischen Lehrer der Schule in die deutsche Sprache eingeführt, während ein uruguayischer Lehrer seinerseits die neuverpflichteten deutschen Lehrer in Spanisch unterwies. Entgegen der bisherigen Gewohnheit wurde das Deutsche als Konferenzsprache bestimmt; den Verhandlungen folgen jeweils Übersetzungen ins Spanische. Bekanntmachungen und Schreiben von allgemeinem Interesse erfolgen in beiden Sprachen, wobei das Deutsche an erster Stelle rangiert.

Man darf mit Recht darauf gespannt sein, wie sich diese einschneidenden Maßnahmen zur Stärkung des deutschen Charakters der Schule auswirken werden.
Hettich

Lohnt es sich?

Von OStRat Dr. Frz. Pietsch, Altenburg üb. Nbg. 2 (früher Caracas/Ven.)

Es wird im Folgenden absichtlich nur vom Extremfall gesprochen, d. h. von jenen Auslandsschulen, an denen bindend nach den Lehrplänen des Gastlandes und mit dessen Sprache als ausschließlicher Unterrichtssprache unterrichtet wird. An anderen Schulen haben die Verhältnisse zu mancherlei Ausgleich und Anpassung geführt. — P.

Wenn man darauf zu sprechen kommt, daß es heute in vielen Ländern nicht mehr möglich ist, rein deutsche Schulen, und das soll hier heißen solche mit deutscher Unterrichtssprache und deutschen Lehrplänen und demzufolge deutschen Abschlußprüfungen, einzurichten, so wird man oft — auch von Schulfachleuten — gefragt, ob wir denn ein Interesse daran haben könnten, Schulen zu unterstützen und zu fördern, die völlig einer fremden Schulverwaltung unterstehen und in der ausländische Kinder in fremder Sprache, nach einheimischen Lehrplänen und andersartiger Zielsetzung unterrichtet werden. Ist das Geld, das zu ihrer Unterstützung, sei es für Bauten oder Ausstattung oder laufende Unkosten ausgegeben wird, nicht vertan? Ist es bei dem Lehrermangel, der uns selbst bedrückt, zu verantworten, Lehrer für diese Arbeit zu Verfügung zu stellen? Es spricht oft ernste Sorge aus diesen Fragen; ja dem, der selbst verantwortungsbewußt in dieser Auslandsarbeit steht, taucht wohl auch die Frage auf, wie weit seine Arbeit sinn- und zweckvoll sei.

Und dennoch glauben wir, daß man diese Fragen aus voller Überzeugung bejahen darf und muß.

Denken wir zunächst an die wechselvolle Geschichte unserer Auslandsschulen. Im mühevoller und opferbereiter Arbeit waren sie oft schon im vorigen Jahrhundert entstanden und gewachsen. Wie oft ist es aber dann geschehen, daß sie während des letzten Krieges geschlossen werden mußten in einem Augenblick, da

man glaubte, die Entwicklung zum gewünschten Ziele gebracht zu haben. Enteignung, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Boykott, Polizeiaufsicht, Internierung waren Opfer, welche die Deutschen, auch die längst naturalisierten, nur allzu oft tragen mußten. Und doch fanden sich nach Kriegsende genug Männer und Frauen, die wieder einen Schulverein gründeten, altes Vermögen in langwierigen Verhandlungen frei bekamen und neues stifteten, um eine Schule zu gründen, um *ihre* Schule wiederzubegründen. Verdienen sie nicht doch unsere Unterstützung, auch wenn sie eingeengt und gebunden durch die Landesgesetzgebung keine deutsche Schule im alten Sinne mehr zu eröffnen vermögen?

Wir wissen aber auch um die starken ideellen Bindungen, die manche im Ausland lebende Familie durch Generationen hindurch aufrecht erhält und verpflichtend spürt. Nicht etwa, daß sie dem Land, zu dem sie sich stolz, bewußt und gänzlich zugehörig bekennen, etwas vorenthalten wollten; aber sie wissen auch um den Reichtum, der ihnen aus der Tradition ihrer Herkunft erwächst, und vielfältige familiäre Bande haben zu inniger wechselseitiger Durchdringung geführt. Wenn sie aus diesem Bewußtsein um die gegenseitige Verpflichtung und um den Wert der Tradition sich eine eigene Schule, *ihre* Schule eben, wünschen, sollten wir ihnen wirklich nicht ein Stück Weges entgegenkommen? Der Teil des Weges, den sie allein gehen müssen, ist und bleibt schwierig genug.

An einer solchen Schule wirken deutsche Lehrer mit einheimischen zusammen, und oft verstehen sie es, zumindest ihre methodischen und pädagogischen Gedanken zu verwirklichen, auch wenn die Schulordnung dem durchaus nicht förderlich erscheint. Und es ist wohl nicht eine Einzelercheinung, wenn einheimische Eltern, im übrigen durchaus nationalbewußt auch auf kulturellem Gebiet, ihre Kinder gerade in die „deutsche Schule“ einschreiben wollen, weil sie sich von ihrer Disziplin und ihrem Unterricht, wie sie es oft ausdrücken, viel erwarten. Gelingt es der Schule, diese Erwartungen zu erfüllen, wozu gute Lehrer und solide Ausstattung unabdingbar sind, so hat sie einen, wenn auch noch so kleinen, Beitrag dazu geliefert, der deutschen Leistung verlorenes Ansehen wieder zu gewinnen und das Gewonnene zu festigen. Selbst für diejenigen, denen ideelle Beweggründe nichts bedeuten, dürfte die Frage „Lohnt es sich?“ hier eine positive Antwort finden.

Schließlich sei nicht vergessen, daß es heute auch manche Länder auf dem amerikanischen Kontinent gibt, in denen zunächst mancher nicht mehr das Bedürfnis verspürt, seine Kinder Deutsch lernen zu lassen. Schickt man dort doch vielfach die Söhne und Töchter lieber zu den unmittelbaren Nachbarn, in die Vereinigten Staaten. Hier füllt die von uns gemeinte Schule eine echte Lücke aus, da sie — bei aller Bindung durch die Landesgesetze — an ihre Schüler die selbstverständliche Forderung stellt, Deutsch als Fach zu lernen. Auch außerhalb dieses Deutschunterrichts wird es immer wieder möglich sein, die Schüler im Gebrauch des Deutschen zu üben. Und wenn auch die so erworbenen Deutschkenntnisse mit denen, die ein Abiturient einer deutschen Auslandsschule der Vorkriegszeit aufweisen konnte, nicht verglichen werden können, so ist doch ein Grund gelegt, auf dem echte Verständigung möglich ist.

So meinen wir, die uns gestellte Frage, ob die Opfer und Aufwendungen sich lohnen und in der gegebenen Situation zu verantworten sind, bejahen zu können und zu müssen.

An die aus dem Auslandsschuldienst zurückgekehrten und an die draußen noch tätigen Kollegen und Kolleginnen

Eine größere Zahl von Ihnen ist nach mehrjähriger Tätigkeit an einer Deutschen Schule im Ausland innerhalb der letzten 2 Jahre in die Heimat zurückgekehrt. Nachdem Sie sich nun wieder im heimischen Schuldienst eingearbeitet haben, sollten Sie Ihre Auslandsschulerfahrungen nicht unverwertet lassen. Gerade aktuelle Berichte von vor kurzem Zurückgekehrten sind für uns besonders wertvoll. Wollen Sie nicht für unsere Zeitschrift einen Aufsatz aus dem Gebiet Ihrer Schulerfahrungen im Ausland schreiben? Die Wahl des Themas steht Ihnen frei. Am liebsten wäre uns ein methodischer Artikel aus Ihrem speziellen Arbeitsgebiet. Aber auch ein allgemein-pädagogischer, psychologischer oder landeskundlicher Aufsatz wäre willkommen, während wir von einem bloßen Tätigkeitsbericht, wie Sie ihn vermutlich Ihrer Heimatbehörde vorgelegt haben, abzusehen bitten.

Die gleiche Bitte um Mitarbeit am Inhalt der Zeitschrift richten wir an alle „Aktiven“, die schon mehrere Jahre draußen tätig sind und genügend Erfahrungen gesammelt haben.

Vielleicht schlagen Sie uns einmal das eine oder andere Thema vor. Der Umfang sollte normalerweise 4—5 Druckseiten zu je 500 Wörtern nicht überschreiten, kann aber nach Vereinbarung auch größer sein. Bei Einsendung des dann mit Ihnen vereinbarten Artikels wollen Sie bitte auch gleich Ihr Bank- oder Postscheck-Konto in der Bundesrepublik angeben.

Der „Deutsche Lehrer im Ausland“ ist *Ihre* Zeitschrift und kann nur durch *Sie* seine Ausgestaltung erfahren!

Mit freundlichen Grüßen

Für die Schriftleitung:
L. Hettich

Persönliche Nachrichten

Veränderungen in den Kollegien können hier nur mitgeteilt werden, wenn uns die Schulen oder die betr. Kollegen selbst benachrichtigen.

Zurückgekehrt: *Friedr. Jansen*, L, nach 3 J. von Nedjat-ORS Kabul an Progym. Bedburg/Erft. — *Gerlinde Schultz*, L, am 7. 7. 61 nach 4 J. Dt. Evg. Schule Kairo nach Oldenburg i. Oldbg. — *Cäcilie Müller*, L, Ende September 1961 nach 1½ J. Santa Cruz/Bol. und 3 J. DS. Cali/Col. nach Schmallenberg/Sauerl., Volksschule. — *Bruno Schmid-Palzer*, RL, nach 5 J. als Schulleiter der DS. Cali/Col. nach Dortmund, Weißenburgerstr. 9. — *Horst Roux*, L, nach 3½ J. Col. San Bonifacio Bilbao und 3 J. Col. Humboldt in Puebla/Mex. im Nov. 1961 nach Urfeld b. Bonn, Hauptstr. 48. — *Artur Kaltofen*, RL, kehrt aus La Paz Ende Febr. 1962 zurück (voraussichtlich nach Siegburg b. Bonn). — Lehrer *Schmidt* nebst Familie nach 4½ J. Karibib im Dez. 1961 nach Deutschland (Adr. fehlt). — Von der DS. Porto/Portugal sind im Aug. u. Sept. 1961 zurückgekehrt: *Heinz Zitzmann*, StR, nach 5½ J. nach Gengenbach/Baden, Leutkirchstraße 31; *Horst Mayer*, Hptl, nach 3 J. nach Radolfzell; Frau *Gesa Fink-Ewald*, L, nach 3 J. nach Raeterschen-Zürich; Frau *Ursel Schmid-Vogel*, KiG, nach 4 J. nach Gr. Saconnex-Genève.

Hinausgegangen: *Maria Unverhau*, StR, vorher DS. Kairo, im Januar 1962 von Rütten/Möhne an DS. Bogotá. — *Walter Rossel*, L, aus Mainz ab 20. 10. 61 an DS.

Valdivia. — *Gerd-Dieter Moos*, L, von Haiger/Hess. im Mai 1960 (!) an Los Leones-Schule in Santiago/Ch. — An die Höh. Priv. Schule Karibib gingen ab 19. Dez. 1961: *Magdalena Esken*, KiG u. Hortn., Frl. *Pinheimer*, L, aus Ahrensburg, Frl. *Dierolf*, KiG, und *Friedr. Gauer*, L, aus Freudenstadt. — An die DS. in Porto/Portugal gingen im Okt. u. Nov. 1961: *Horst Klemm*, StR, aus Gummersbach; *Marianne Kuehner*, MiSL, aus Mössingen Kr. Tübingen; *Kurt Gruhn*, Lehrer mit Erw.-Fächern, aus Berlin-Kreuzberg; *Heinr. Vollbrecht*, L, mit Erw.-Fächern, aus Berlin-Neukölln; *Kurt Nehling*, L, aus Mainz; *Hanna-Helene Steiner*, KiG, aus München; *Heidi Rhode*, KiG, aus Frankfurt/M. — *Dr. Otto Bähren*, Handels-StR, aus Hameln ab 8. 12. 61 Leiter der DS. Valdivia/Ch. — *Dr. Elisabeth Krauß*, StR (Ek, G, D) aus Kehl a. Rh. ab 29. 1. 62 an Höh. Priv. Schule Windhuk.

Ernennungen und Auszeichnungen: Zum Rektor in München ernannt wurde Hptl. *Alfred Engelmann*, der im September 1960 nach 7jähr. Tätigkeit als Leiter der Grundschule in Lissabon und nach insgesamt 15jähr. Auslandsarbeit nach Regensburg zurückgekehrt war. Er wohnt jetzt in München-Unterpfaffenhofen, Kreuzlingerstr. 87. — Mit dem boliv. Orden „Condor de los Andes“ wurden folgende Lehrer der DS. La Paz ausgezeichnet: OStD. *Günther Linder*, RL. *Arthur Kaltofen* und Zchl. *Hanns Blindhuber*.

Unser Mitarbeiter Magister W. *Wieczerkowski* in Helsinki (s. Jhg. 1961, S. 133 und 170) hat an der finnischen Landesuniversität das *Licentiatexamen* abgelegt und will sich habilitieren. Sein Spezialgebiet ist die Psychologie des zwei- oder mehrsprachigen Kindes.

Emilie Greyer 70 Jahre alt. Einige Jahrzehnte hat Frau Greyer als Deutschlehrerin an bulgarischen Schulen gearbeitet, ehe Dr. Langerfeld sie an die Deutsche Schule Sofia holte. Mit R. Schröter arbeitete sie in der Grundschule und erprobte, dank ihres außerordentlichen pädagogischen Geschickes schon Anfang der dreißiger Jahre erstmalig den ganzheitlichen Weg im Anfangsunterricht und ließ aus dieser Praxis die Arbeitsgrundlagen für die Sofioter Fibel erwachsen. Sie war dann weiterhin ein eifriges und tätiges Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zur Erstellung des Sofioter Lesebuchwerkes. In den Abendkursen für Erwachsene war sie jahrelang mit großem Erfolg tätig. Nachdem sie durch den Umsturz in Bulgarien Besitz und Arbeitsplatz verloren hatte, ging sie in ihre Heimatstadt Wien zurück, wo sie in jungen Jahren die Kunstakademie besucht hatte und wo sie sich nun wieder ganz ihrer geliebten Malerei widmen kann. Noch heute nimmt sie regen Anteil an der Entwicklung der deutschen Auslandsschule, gab und gibt ihren Rat zu Fibel und Lesebuch und läßt es sich nicht nehmen, als Mitglied des Verbandes der deutschen Lehrer im Ausland regelmäßig an seinen Tagungen teilzunehmen. Da ihr Wirken für die Auslandsschule in aller Stille doch starke Ausstrahlungen hatte, sei sie als Beispiel der vielen Stillen aber sehr Tätigen in unseren Reihen besonders gewürdigt.

R. Schröter

Gestorben: Am 2. 11. 1961 ist Schulleiter *Philipp Möisinger* in Herzershausen, Kr. Dieburg, wo er 30 J. lang wirkte, im 59. Lebensjahr gestorben. Als junger Lehrer war er 3 J. in Lissabon und 2 J. in Antwerpen an den Deutschen Schulen tätig gewesen, bis er 1931 nach Herzershausen kam.

Aus aller Welt

Bundesrepublik

Förderung deutscher Auslandsschulen. Der Kulturpolitische Beirat des Auswärtigen Amtes hat sich am 23./24. Oktober 1961 unter Vorsitz des Bundesministers des

Auswärtigen mit den deutschen Auslandsschulen befaßt. Der Beirat empfiehlt:

1. Die im Ausland bestehenden deutschen Schulen sollen auch weiterhin von seiten des Bundes gefördert werden; es sollen

vor allem diejenigen Schulen unterstützt werden, in denen die gründliche Erlernung der deutschen Sprache mit deutschen Lehrern, deutschem Lehrplan und vorwiegend deutscher Unterrichtssprache gesichert ist. Hierfür sollen auch von den Kultusverwaltungen der deutschen Länder die erforderlichen Lehrkräfte wie bisher beurlaubt werden.

2. Neugründungen von deutschen Schulen mit deutschem Lehrplan und deutscher Unterrichtssprache sollten für die Kinder deutscher Staatsangehörigkeit dort möglich sein, wo ihre Zahl die Errichtung solcher Schulen rechtfertigt. Der Ausbau solcher Schulen zu Vollanstalten wird nur in Ausnahmefällen für möglich gehalten.
3. Daneben kann auch der Unterricht in der deutschen Sprache an Schulen anderer Art durch Vermittlung deutscher Lehrkräfte und Bereitstellung von Lehrmitteln gefördert werden.
4. Der Beirat begrüßt die Entsendung deutscher Lehrer an internationale Schulen.

D.B. Ka. 46/61.

Der Etat der Kulturabteilung des AA für 1962, der z. Z. ausgearbeitet wird, sieht eine wesentliche Erhöhung der Haushaltsmittel vor. Für Pflege der kulturellen Beziehungen zum Ausland sind 146 Mio. DM veranschlagt statt bisher 81 Mio.; für die Förderung des deutschen Schulwesens im Ausland werden 51 Mio. DM angefordert statt bisher 47 Mio. Ak. D. 48/61

Ausgleichszulagen. Das Schulreferat des AA hat unter dem 17. 11. 61 „Richtlinien“ herausgegeben, die erschöpfenden Aufschluß geben über die Zusammensetzung und Berechnung der sog. Ausgleichszulagen an die vom AA an Auslandsschulen vermittelten Lehrkräfte. Die Richtlinien können im Ausland bei den diplomatischen oder konsularischen Vertretungen der BRD eingesehen werden. Bewerbern für den Auslandsschuldienst gibt auf Anfrage Auskunft der Schriftführer des Verbands deutscher Lehrer im Ausland, OStDir. Gade, Celle, Planckstr. 13 sowie der Schriftleiter der Zeitschrift, OStDir. Dr. Hettich, Offenburg, Moltkestr. 50.

Die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder hat in ihrer 85. Plenarsitzung in Berlin u. a. folgende Fragen behandelt: 1. Die praktische Durchführung der *Saarbrücker Rahmenvereinbarung* zur Neugestaltung der Oberstufe der Gymnasien in den einzelnen Bundesländern. — 2. Die vorgesehene Bildung eines *Europäischen Kulturrates* und die Zusammenarbeit zwischen den europäischen Hochschulen. — 3. Der Bedarf der Entwicklungsländer auf dem Gebiet der *Bildungshilfe* soll aufgestellt werden. Eine Kartei über verfügbare Fachkräfte für die Entwicklungsländer ist von der KMK bereits angelegt worden. — 4. Fragen über die *Aufstellung eines Schulbedarfsplans* und über die *Errichtung eines Schulbau-Instituts*. Dabei sollen auch die aus der Entwicklungsbildungshilfe sich ergebenden Aufgaben berücksichtigt werden.

Die Deutschen Kulturinstitute im Ausland wurden ab 1. Jan. 1962 dem Goethe-Institut in München unterstellt.

Die Deutschnote „mangelhaft“ in der Reifeprüfung. Im Mai hatte das bad.-württ. Kultusministerium in der neuen Reifeprüfungsordnung bestimmt, daß ein Schüler die Reifeprüfung nicht bestanden hat, wenn er im Fach Deutsch nicht wenigstens ausreichende Leistungen erzielt. Die Eltern eines Schülers, der nach dieser Bestimmung im Abitur durchgefallen war, erhoben beim Oberschulamt Beschwerde, die aber als unbegründet zurückgewiesen wurde. Darauf strengten sie vor dem Verwaltungsgericht Stuttgart eine Klage gegen den Staat an. Das Gericht entschied, daß die genannte Bestimmung verfassungswidrig und damit rechtsungültig sei. Artikel 11 der bad.-württ. Verfassung bestimme, daß jeder junge Mensch ohne Rücksicht auf seine Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht auf eine seiner Begabung entsprechende Ausbildung habe. Die Beurteilung der Begabung und die Zuerkennung der Hochschulreife dürfe nicht ausschließlich davon abhängig gemacht werden, daß der Schüler im Fach Deutsch ausreichende Leistungen aufweist. Zwar sei zu erwarten, daß ein Abiturient seine Muttersprache so-

weit beherrsche, daß seine Leistungen in dieser Hinsicht noch mit „ausreichend“ bewertet werden können, doch sei es durchaus denkbar, daß er keine guten Aufsätze schreiben könne und sich zu wenig mit Literatur beschäftigt habe, aber ein besonders begabter Mathematiker oder Physiker sei, der zum Hochschulstudium zugelassen werden sollte. Das Gericht hob den Beschluß der Reifeprüfungskommission und den abweisenden Bescheid des Oberschulamts auf und forderte die erneute Überprüfung der Entscheidung der Prüfungskommission durch die Schulbehörde, wobei die Rechtsgrundlage der Verfassung zugrunde zu legen sei. — Das Unterrichtsministerium hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Unter der Lehrerschaft der Höh. Schulen sind die Ansichten geteilt; manche Lehrer befürworten, daß eine ungenügende Note in Deutsch durch eine mindestens gute in einem anderen Hauptfach ausgeglichen werden kann, wie es bei anderen Fächern der Fall ist. Das Urteil der Berufungsinstanz wird mit begreiflicher Spannung erwartet.

Hilfsmittel zur Schülerbeurteilung. hrg. v. d. Hochschule für Internationale Pädag. Forschung in Frankfurt/M., hatten wir in H. 4/1961, S. 98 besprochen. Interessenten sollten sich von dort eine Test-Mustermappe (sog. Grundausrüstung) schicken lassen, die von den bisher vorhandenen 10 Formen je ein Testheft nebst Anweisung, Schlüssel usw. enthält. Nach getroffener Wahl können dann die Einzelteile für einen bestimmten Text in der benötigten Anzahl bestellt werden. Im Jahr 1961 sind über 2500 Mustermappen und über 82 000 Testhefte angefordert worden. Besonders häufig verlangt werden von Schulen der „Schulreifetest“ und der Test „Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule“, von Schulen und der Industrie die Tests „Zahlenrechnen“, „Verständiges Leben“, „Rechtschreibung“ und „Rechentest 8. Schuljahr“.

Die Schulen in Westeuropa. Unsere Leser im spanischsprachigen Ausland wird es interessieren, daß von dem bekannten von der Hochschule für Internationale Pädag. Forschung in Frankfurt herausge-

gebenen Werk „Die Schulen in Westeuropa“ eine Lizenzausgabe in spanischer Sprache im Verlag Editorial Kapelusz, Buenos Aires, Moreno 372 erschienen ist. Das Buch eignet sich zur persönlichen Information und zur Auskunftserteilung.

Die **Deutsche Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch** in Bonn, Hochstaden-Ring, führte im Sommer 1961 in Zusammenarbeit mit dem American Committee for World Youth Understanding einen Austausch zwischen deutschen und amerikanischen Jugendlichen durch. 118 deutsche Schüler und junge Berufstätige konnten 5 Wochen in amerikanischen Familien verbringen und dann noch eine 1wöchige Reise im Land machen, die sie u. a. auch nach Washington und New York führte. Der deutsche Bundes-Familienminister stellte in Aussicht, diesen Jugendaustausch durch Mittel aus dem Bundesjugendplan zu fördern, denn bisher stellen sich die Reisekosten für den Einzelnen noch auf DM 1280,—, während der Aufenthalt in den amerikanischen Gastfamilien kostenfrei ist. Für 1962 stehen für amerikanische Jugendliche bereits 200 Freiplätze in deutschen Familien zur Verfügung.

Lehrer melden sich für Entwicklungsländer. Nach Angabe von Europress-Information 4/1961 haben sich allein aus Nordrhein-Westfalen 1400 Lehrer für mehrere Jahre zum Unterricht in Entwicklungsländern gemeldet.

Themen des deutschen Aufsatzes in Abschlußprüfungen deutscher Auslandsschulen. An der deutschen Abteilung des Instituts Ballester in *Villa Ballester (Buenos Aires)* meldeten sich 5 Schüler und Schülerinnen zur Abschlußprüfung der obersten (12.) Klasse, die etwa unserer Reifeprüfung vergleichbar ist. Im Deutschen konnten die Prüflinge eines der folgenden 4 Themen wählen:

1. Nehmen Sie Stellung zu der Frage, ob der Staat durch besondere Gesetze oder Maßnahmen die heutige Jugend schützen oder frei gewähren lassen soll.
2. Prüfen Sie Aussagekraft und Spannungsgelalt der Kurzgeschichten „Brot“ von

W. Borchert und „Bruder und Bruder“ von H. Piontek (Texte sind zur Benützung zugelassen).

3. Dostojewski „Großinquisitor“, fußend auf der Großinquisitorszene in Schillers „Don Carlos“ V. 10, beschwört die Gefährdung durch den Menschen herauf (Texte sind zugelassen).
4. Vergleichende Interpretation zweier Gemälde aus verschiedenen Kunstepochen, zu denen Bilder zur Auswahl gegeben werden.

Alle 5 Prüflinge haben bestanden.

An der DS. *Santa Cruz de Tenerife* lauteten die Deutschthemen in der Schlußprüfung (mittlere Reife) Mai/Juni 1961:

1. Lohnt es sich, den Pico Teide zu besteigen?
2. Warum müssen wir, warum wollen wir fremde Sprachen lernen?
3. Könnte die heutige Menschheit auf das Auto verzichten?

Im Spanischen lautete das Thema des Aufsatzes: „Mis horas de ocio“.

Den Vorsitz in der Prüfung führte OSchRat Dr. Krog. Alle 5 Prüflinge haben bestanden.

Sonstige Länder

Belgien. Der Aufschwung, den die DS. *Brüssel* seit ihrer Neugründung i. J. 1951 genommen hat, ist ein Zeichen für ihren guten Ruf und das wachsende Interesse an der deutschen Sprache in Belgien. Gegründet 1803 als protestantische Kirchenschule, hatte sie um 1860 rd. 300 Schüler. 1879 auf Grund eines Schulgesetzes geschlossen, wurde sie als „Deutsche Schule“ 1892 neu eröffnet und hatte, als sie nach dem 1. Weltkrieg aufgelöst werden mußte, über 1000 Schüler. Nach einem neuen Beginn i. J. 1928 mußte sie 1944 erneut ihre Arbeit einstellen. 1951 begann man zum dritten Mal. Heute zählt man wieder 216 Schüler (75 in der 4klassigen Grundschule, 26 in der 6klassigen Mittelschule und 115 in der 9klassigen Höheren Schule, sowie 5 Gast-schüler). 191 von ihnen sind Deutsche. Als Gast-schüler werden solche Kinder aufgenommen, die sich nach ihrem bisherigen

Ausbildungsgang nicht in die DS. einfügen lassen, die aber aufgenommen werden wollen, um die deutsche Sprache gründlich zu erlernen. Bundesdeutsche Schüler können grundsätzlich die Schule nur besuchen, wenn ihre Eltern in Belgien wohnen. Die Unterrichtssprache ist deutsch. Fremdsprachenfolge: ab Grundschule 1 Französisch in lockerer Form, ab Sexta Französisch in systematischem Unterricht, ab Quinta Latein, ab Quarta Englisch, ab 0.3 Flämisch als Wahlfach. 1960 legten 9 Schüler(innen) die Reifeprüfung ab, 1961 waren es 18. Mit dem Abgangszeugnis der Mittelschule verließen in den beiden Jahren 5 bzw. 2 Schüler die Anstalt. Ein Verein ehemaliger Schüler ist im Entstehen begriffen. — 1960 liefen 20 Sprachkurse für Erwachsene mit über 240 Hörern, außerdem 1 Kurs am Dolmetscher-Institut der Universität Löwen, 2 für belgische Firmenangehörige, 2 für belgische Deutschprofessoren. Über die Kurse für Bergmannskinder im Raum von Lüttich und Limburg siehe DdLiA Jhg. 1960, S. 45 und 125.

Frankreich. Die Deutsche Schule in *Paris* ist aus Raumgründen nach *Saint-Cloud/Seine et Oise*, Rue Pasteur 18 verlegt worden.

Kolumbien. In *Baranquilla* wurde der Grundstein für die erste kolumbianische Gewerbeschule gelegt. Sie wird die erste Gewerbeschule in Südamerika sein, deren Einrichtung die Bundesrepublik Deutschland übernimmt. Deutsche Lehrer werden an ihr unterrichten und dabei deutsche Lehrmittel verwenden.

Uruguay. An der DS. in *Montevideo* besteht eine Elternvereinigung APACYLA. Sie erörtert, z. T. in Anwesenheit des Schulvorstandes und des Direktors, in häufigen Zusammenkünften schulische Probleme und will das gegenseitige Kennenlernen von Vorstand, Lehrern und Eltern fördern. Nach dem Jahresbericht der Schule läßt leider gerade die Beteiligung der deutschen Eltern zu wünschen. — Die deutsche Escuela del Norte in Buenos Aires jenseits des La Plata hat die Verbindung mit der DS. Montevideo aufgenommen, um die dortigen Schulverhältnisse kennen zu lernen. Bei

einem Gegenbesuch des Direktors, des Turnlehrers und einer Schülerabordnung nahmen die Schüler aus Montevideo aktiv am Turnfest in Buenos Aires teil. Solche Besuche über die Landesgrenzen hinweg sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen und sollen fortgesetzt werden. — Montevideo bereitet ferner ein Treffen der Leiter aller deutschen Schulen in Argentinien, Paraguay, Uruguay und Chile vor. Gute Beziehungen bestehen auch zu den kleineren Schulen im Land: zur neu eröffneten Volksschule im Delta, zu Gartental und El Ombu; gegenseitige Besuche führten zu regem Gedankenaustausch über methodische Fragen und die Probleme der Zweisprachigkeit. — Für auswärtige menonitische Schüler, die die DS. Montevideo besuchen, wurde in Montevideo ein Schülerheim errichtet. In besonderen Fällen ist es auch anderen Schülern zugänglich.

Spanien. Im letzten Heft berichteten wir über den Neubau der DS. *Valencia*. Wir tragen noch folgende Daten nach: Die Schule wurde 1908 gegründet und diente zunächst nur den Kindern der ansässigen Deutschen. 1939 zählte sie unter insgesamt 140 Schülern bereits 103 Nichtdeutsche. Nach der Unterbrechung durch den Krieg nahm man unter schwierigsten Verhältnissen am 15. 10. 1949 den Unterricht wieder auf. 1951/52 hatte die Schule wieder 50 Schüler. 1957/58 besuchten bereits 340 Kinder den Kindergarten, die Grundschule und die sechsklassige Oberschule. Heute sind es 520! Sie werden unterrichtet durch 13 vom AA vermittelte deutsche Lehrkräfte, 2 deutsche Ortskräfte und 15 Spanier. Für Erwachsene laufen 5 Abendkurse. Die Konzerte, Filmabende und Vorträge der Schule finden nicht nur bei den Schülern und in deutschen Kreisen, sondern auch in der spanischen Öffentlichkeit reges Interesse.

Die Schüler der DS. *Santa Cruz de Tenerife/Kanar. Inseln* haben sich eine eigene

Schülerzeitung „Der Komet“ geschaffen, die sie ohne wesentliche Hilfe der Lehrer selbst redigieren. Sie erscheint in loser Folge nach Maßgabe der durch Inserate eingehenden Mittel. Der Gedanke, durch eine solche Zeitung zum Schulgeschehen selber Stellung zu nehmen und den Zusammenhalt zwischen den Schülern, der Schule und der Elternschaft zu fördern, hat ein unerwartet großes Echo gefunden. Die uns vorliegende Nr. 2 vom Nov. 1961 bringt — teils in deutscher, teils in spanischer Sprache — Berichte von Schülern über die Schlußprüfung im Mai/Juni, über die Schlußfeier im Juni, den Rückblick eines abgehenden Schülers auf die Schulzeit, Berichte über einen Schulausflug auf den Pico Teide und über die Sportwettkämpfe, Interviews der Redaktion mit zwei scheidenden Lehrern und den Bericht über eine Tell-Aufführung in der Schule. Lustige Ratschläge für die Kameraden und Späße sind angehängt. Unsere Glückwünsche an alle Mitarbeiter!

Südwestafrika. An der Höh. Privatschule *Karibib* schreiten die Neubauten rüstig voran. Die neuen Schlaf- und Wohnräume sowie eine Heimleiterwohnung im Knabenheim sind beinahe fertig, an der Turnhalle wird eifrig gearbeitet. Für 1962 stehen weitere Klassenräume, eine Bücherei, Lehrmittlräume und eine Werkschule auf dem Bauprogramm.

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen, die in der Stadt *New York* am fremdsprachlichen Unterricht teilnehmen, hat im letzten Schuljahr um 13 % zugenommen. Im einzelnen ergab sich folgende Reihenfolge: Spanisch 87 690 Sch. (Zunahme 10 %); Französisch 73 965 (Zunahme 17 %); Hebräisch 3844 (Zunahme 6 %); Russisch 614 (Zunahme 51 %); Italienisch 9519 (Abnahme 2 %); Deutsch 4525 (Abnahme 7 %); Latein 3936 (gleich geblieben). F. W. S.

Büchertisch

Meister malen Kinder — *Berühmte Kinderbildnisse aus 5 Jahrhunderten.* Hrg. v. H. Boekhoff; **Maler malen Mode** —

600 Jahre Kostüm- und Kulturgeschichte in berühmten Gemälden. Hrg. v. B. Bilzer. G. Westermann Verl. 1961, Lex. Form. je

104 S., je DM 14,80. — Es war ein guter Gedanke, Bilder und Zeichnungen großer Künstler nach Motiven zusammenzustellen statt nach Epochen und Stilrichtungen. Unter ihnen finden sich eine Anzahl bisher wenig beachteter Bildnisse. Die „Kinderbildnisse“, die meisten in herrlichen Farbtafeln, beginnen bei Dürer und reichen bis Munch, Picasso und Jawlesky. Bis auf wenige Ausnahmen ist jeder der 52 Künstler nur mit je 1 Bild vertreten. Vom kindlichen Ernst im Selbstbildnis des 13jährigen Dürer zur graziösen Heiterkeit Watteaus und Bouchers, von der spielerischen Unordnung bei Murillo zur Anmut der Romantik bei Runge bis zu den bedrückend armseligen Gestalten bei Käthe Kollwitz sind alle Auffassungen vertreten. Und doch, manche Züge des kindlichen Antlitzes kehren nach Jahrhunderten wieder, als ob die Dargestellten Geschwister wären. — Der Titel des 2. Bandes „Maler malen Mode“ mit den 3 alliterierenden M klingt etwas gesucht und entspricht nicht ganz dem Inhalt. In Wirklichkeit handelt es sich um eine — übrigens ausgezeichnete — Geschichte der Mode im Wandel der Zeiten, zu der farbige Bilder berühmter Maler aller Epochen die Interpretation liefern. Auch dieser Band ist reichhaltig und anziehend. Fürsten und Adelige erscheinen in Staatsroben und betonen durch sie ihre Vorrangstellung; die Maler schwelgen in der minutiösen Wiedergabe all der Seiden, Samte, Spitzen und des Schmuckes. Nach ihnen stellt auch der bürgerliche Kaufmann gern in Bildern seiner selbst oder seiner Familienmitglieder seinen Reichtum zur Schau. Von etwa 1800 ab folgt die übrige bürgerliche Gesellschaft und zeigt in ihren Kostümen und deren zeitweisen Torheiten den neuen Lebensstil. Aus welchem Land auch die 35 wiedergegebenen Maler stammen, sie malen die modische Eleganz ihrer Zeit von Jan van Eyck bis Max Beckmann. Landsknechte, spanische Mode, Perücken, Schäferzeit, Reifrock, Biedermeier, Krinoline und Jugendstil zeigen, daß das einzig Beständige in der Mode ihr dauernder Wechsel ist, daß sie aber in abgewandelten Details gern wieder auf frühere Zeiten zurückgreift. — Die jedes Bild der beiden Bände begleitenden Kommentare der Her-

ausgeber sind aufschlußreich und voll kluger Feststellungen und schon für sich allein ein Genuß. Die 2 Bände, denen weitere folgen sollen, werden sicherlich viele Freunde finden. Hettich

Katzmann-Kalender 1962: Meisterwerke christlicher Kunst. Katzmann Verlag KG, Tübingen. 20 x 31 cm, DM 7,80. — Dieser verspätet an uns gelangte Wochenkalender enthält 54 erlesene Kunstblätter, 46 in Schwarzweißdruck, 8 mehrfarbige. Herrliche Dome mit ihren Statuen, Tilman Riemenschneiders unvergleichliche Holzschnittkunst, Meisterwerke kirchlicher Malereien von Michelangelo, van Eyck, van Dyck, Giotto, Memling, Rembrandt, Lochner, Tizian und Murillo, und die Mosaiken der Frühzeit begleiten uns durch das Jahr. Der schöne Wandkalender kann sehr empfohlen werden. Berger

Das Bundesbesoldungsgesetz. — Der Allgemeine Beamtenschutzbund im Deutschen Beamtenkartell, Bad Godesberg, Moltkestr. 24, hat seine Textausgabe „Das Bundesbesoldungsgesetz mit Ortsklassenverzeichnis, Unterhaltszuschußverordnung und Beihilfevorschriften“ in 3. Auflage auf den neuesten Stand gebracht. Mit Ergänzungslieferung umfaßt die Veröffentlichung 244 Seiten, kartoniert, DM 3,70. Die Ergänzungslieferung allein: DM 0,40 (16 Seiten). — Durch das Bundesgesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften vom 21. August 1961 ist Kapitel II bzw. § 48 des Bundesbesoldungsgesetzes geändert worden. Es handelt sich dabei um die vom Bundestag beschlossene individuelle Überleitung der Versorgungsempfänger. Ferner hat das Ortsklassenverzeichnis durch die 2. Änderungsverordnung vom 14. August 1961 einige Verbesserungen erfahren. Durch die Überleitung der Pensionäre auf das seit 1957 geltende Besoldungsrecht werden die Versorgungsempfänger auch an den Verbesserungen des BBG beteiligt, die sich 1957 aus der Umstellung des Besoldungsdienstalters auf das Lebensalter ergeben haben. Berger

E. Gerwin: Kanada (Mai's Auslandsaschenbücher Nr. 10) 208 S., Plastikband, Verl. Volk & Heimat, Buchenheim, DM 8,90.

— Auf Mai's Taschenbücher haben wir schon wiederholt hinweisen können. Das vorliegende Bändchen bestätigt in allen Punkten die früheren Empfehlungen. Behandelt werden: Geschichte des Landes, Landschaft, Klima, Bevölkerung, Sprache, Gesellschaft, Staat und staatliche Einrichtungen, Konfessionen, Kultur, Wirtschaft. Für Privatreisende und Einwanderer sind Reiserouten aufgeführt und wichtige Fingerzeige gegeben. Neuartig und praktisch ist das „Kleine kanadische ABC“ mit seinen Hinweisen auf kanadische Eigentümlichkeiten. Diese Kombination von Handbuch und Reiseführer, der 16 kleine, aber gute Bilder und 1 Karte beigegeben sind, ist auch für Arbeitsgemeinschaften und Büchereien zu empfehlen. Hettich

Ein Schulmannsleben in der Zeitenwende. Lebenserinnerungen von Geh. Rat Prof. Dr. Franz Schmidt. 172 Seiten, Kart., DM 5,—. Kommissionsverlag Jul. Beltz, Weinheim a. d. B., 1961. — Fünfeinhalb Jahrzehnte deutschen Schullebens im Inland und Ausland haben in diesen Erinnerungen des 1. Ehrenmitglieds unseres Verbandes ihre dokumentarische Darstellung aus der Rückschau goethischen Alters gefunden. Sie sind ein Spiegelbild deutschen Schulwesens vom Beginn der achtziger Jahre bis zu den Anfängen der Hitlerzeit und persönlicher und schwerer Erlebnisse seitdem. Mit beispielhafter Klarheit und ungeschminkter Offenheit ist der anfangs so harte Lebensgang des Verfassers und sein erfolgreiches Ringen um Zugang zum Studium geschildert, dann aber auch das Glück raschen Aufstieges zur Freiheit großen Wirkens in vorderster Front, im Alter von 26 Jahren als Direktor der Deutschen Schule in Bukarest 1900—1905, als Schulerferent des Auswärtigen Amtes in Berlin 1906—1915 und 1915—1918 als Staatssekretär im osmanischen Unterrichtsministerium, dann anschließend im reichsdeutschen Höheren Schulwesen in Leitung und Verwaltung 1919—1936. Die geniale Organisationsbegabung, der unermüdliche Einsatz seines lauterer, gerechten und unbeugsamen Charakters, das pädagogische Geschick des Berichters lassen diese große Fülle von Hinweisen, Ratschlägen und Anregungen

aus der Praxis zu einem Handbuch des Auslandslehrers, vor allem des Schulleiters, werden. Dieser Rechenschaftsbericht ist außerdem eine Quelle der Begeisterung für die Arbeit an Aufbau und Unterricht an Auslandsschulen. Darüber hinaus ist es eine Erinnerung für alle die vielen Kollegen, die einst von Geh. Rat Schmidt zum Auslandsdienst ausgewählt und entsandt wurden, und für alle die vielen, die ihm beruflich und menschlich nahetraten und seiner in Verehrung und Hochschätzung gedenken. Berger

Ausgangspunkte pädagogischen Denkens, hrg. von Fritz Stippel. Ehrenwirth-Verlag München, 1961. 228 S. Gl. DM 15,80. — Dieses Buch mit dem Untertitel „Beiträge zur Gegenwartspädagogik“ ist aus einer Gemeinschaftsarbeit des Erziehungswissenschaftlichen Instituts der Katholischen Erziehergemeinschaft in Bayern hervorgegangen. Dadurch ist der Standpunkt bestimmt, von dem aus die sechs Verfasser, ausgehend von der Überzeugung, daß alle Bildung und Erziehung weltanschaulich gebunden sei, ihre Beiträge geschrieben haben. In diesen Beiträgen werden sechs verschiedene Richtungen, die in der Pädagogik der Gegenwart zu erkennen sind, dargestellt und kritisch beleuchtet, nämlich der Naturalismus, der Pragmatismus, der Liberalismus, der dialektische Materialismus, der Existentialismus und der Personalismus. Jeder Aufsatz gibt auf Grund genauer Kenntnis der Literatur mit sauberer Begriffsbildung eine klare Darstellung der charakteristischen Grundgedanken und -vorstellungen der betreffenden Strömung, umreißt ihre Auswirkungen auf das pädagogische Denken der Gegenwart und verbindet damit eine wissenschaftlich wohl fundierte Kritik. Jedem Aufsatz ist ein besonderes Literaturverzeichnis beigegeben. Die Auseinandersetzung mit diesem gehaltvollen Werke kann allen Lehrern und Erziehern und denen, die es werden wollen, empfohlen werden. Auch diejenigen, die einen anderen philosophischen und weltanschaulichen Standort einnehmen, werden dabei sachliche Belehrung und eine Vertiefung ihrer Einsichten gewinnen.

E. Löffler

Günther Haensch / Francisco Casero: **Deutsch-Spanische Wirtschaftssprache**, Systematischer Wortschatz mit Übersetzungsübungen. 1. Aufl. 1961; 273 S., Ln. 16,80 DM, Kart. 14,80 DM, Verlag Hueber, München. — Wer sich im deutsch-spanischen Wortschatz der modernen Wirtschaft sicher und zeitsparend zurechtfinden will, greife zu diesem großangelegten Wegweiser mit seinen reichhaltigen, systematisch angelegten Auswahlstoffen. In 34 dem gegenwärtigen Weltwirtschaftsleben, nahestehenden Gebieten und aktuellen Problemen zugehörigen Sachkreisen folgen der jeweiligen Terminologie — mit willkommenen Erläuterungen und festen Redeformen — zweckentsprechende Übersetzungsübungen. Sie bieten zusätzliche Begriffsklärung in gebrauchlichem Verwendungsbereich. Aus der Themenfülle seien herausgegriffen: Allgemeine Volkswirtschaft — Wirtschaftstheorie und -politik — Gewerbe — Handwerk — Industrie — Landwirtschaft — Handels- und Zahlungsverkehr — Verkehrs- und Versicherungswesen — Gesellschaften — Geld, Währung, Finanzierung — Steuern — Konjunktur. Ausdrücke, die auch für lateinamerikanisches Spanisch zutreffen, sind besonders bezeichnet. Dr. Haensch, ehem. Chefdolmetscher der Montanunion und stellv. Direktor des Sprachen- und Dolmetscher-Institutes München, und der dortige Wirtschaftsdozent Dipl.-Volkswirt Fr. López-Casero dürften mit der Herausgabe dieses vorzüglichen Nachschlage- und Übungswerkes bei Sprachschulen ein ebenso nachhaltiges Echo finden wie unter Berufsübersetzern, gelegentlichen Sprachpraktikern und interessierten Sprachfreunden. Krull

Theo Stracke: **Kinder feiern Feste**, 120 S., brosch., hochglanzkaschierter mehrfarbiger Einband, DM 4,80, Kemper-Verlag, Heidelberg, 1959. — Schulveranstaltungen und Schulfeste gehören zum feststehenden Programm wohl fast aller Auslandsschulen. Anregungen hierzu und geeignetes Material sind stets willkommen. Für den Bereich der Kindergarten- und Grundschularbeit bringt der Verfasser in 14 Abschnitten seines Büchleins (u. a. Neues Jahr, Geburtstag, Fastnacht, Ostern, Mut-

tertag, Sommerfest, Wettspiele, Herbst, Winter, Advent, Weihnachten) mit Gedichten, Liedern, Reigen, Spielen und Spielszenen eine bunte Folge von brauchbaren Vorschlägen für die Ausgestaltung und Anstöße zu eigenem Schaffen. Die musischen Fähigkeiten der Kinder anzusprechen und sie zu eigenschöpferischer Gestaltung zu führen, ist das besondere Anliegen dieses empfehlenswerten Büchleins. R. Schröter

Friedrich Gärtner: **Neuzeitliche Heimatkunde**, der ungefärbte Sachunterricht in der Volksschulunterstufe, 247 Seiten, 42 Zeichnungen und 2 Farbtafeln, Leinen DM 14,80, Ehrenwirth Verlag München, 1958. — Unsere Zeitschrift hat in Heft 5/58 zum Thema Alte und Neue Heimatkunde Stellung genommen. Es war darin verwiesen auf die Schwierigkeiten, die dem Auslandslehrer in der Heimatkunde für seinen jeweiligen Schulort erwachsen. Er wird oft verzweifelt nach einer grundsätzlichen Orientierung für dieses Fach suchen. Gärtner gibt sie ihm in seinem Buch „Neuzeitliche Heimatkunde“. Seine Ausführungen konzentrieren sich auf zwei Gebiete der Unterstufenarbeit, den Anschauungsunterricht und die Heimatkunde, und leiten an, für beide Gebiete den rechten Stoff zu finden, untersuchen den Begriff der Heimat und den der Anschauung in all ihren vielfältigen Beziehungen, arbeiten die Begriffsbildung und Denkschulung heraus und geben praktische Hinweise für die Durchführung des Anschauungs- und Heimatkundeunterrichtes derart, daß auch der Lehrer draußen in gleicher Weise davon angeregt werden kann, wie sein Kollege in der Heimat. R. Schröter

Gustaf Gründgens, „Faust“ in Bildern. Hrg. von Rosemarie Clausen. 8 Farbfotos, 101 Schwarzweißfotos, 24,5 x 32 cm, Ganzleinen, DM 19,80. Georg Westermann, Braunschweig 1961. — Die Hamburger Faustinszenierung durch Gründgens als Mephistopheles im Deutschen Schauspielhaus am 21. April 1957, eines der größten Theaterereignisse seit Jahrzehnten, und die langerwartete Verfilmung dieser rasch berühmt gewordenen Aufführung des größten Dramas der Weltliteratur haben in allen

Kulturzentren außergewöhnliche Resonanz und internationale Anerkennung gefunden. Die Meisterphotographin Rosemarie Clausen nahm während der Dreharbeiten einzigartige Gelegenheit, die Intensität mimischer Magie und die Dynamik der bewegten Szenen des dramatischen Geschehens in herrlichen Aufnahmen festzuhalten. Dokumentarisch legte sie auch die unübertreffliche Ausdruckskunst der Schauspieler, besonders von Gründgens, aber auch von den Darstellern des Faust, des Schauspielers direktors, von den Darstellerinnen des Gretchens und der Frau Marthe und anderen in ausgezeichneten Bildern fest. Kurze Abschnitte aus Goethes Drama begleiten die Bildseiten (am Schlusse des Bandes in englischer Übertragung). Der schnell vergriffenen 1. Auflage vom September 1960 folgte im Dezember die zweite. 15 000 Bände wurden in 10 Wochen verkauft, 25 000 sind in Auslieferung. Wenn man auch in Erinnerung an unvergeßliche Aufführungen mit Kainz als Mephisto in Berlin 1907 und Sattler als Faust in Leipzig 1930 über einzelne Auffassungen im Zug der Modernisierung und „Befreiung vom alten traditionellen Theaterstaub“ vielleicht anderer Meinung sein kann, so bleibt doch die mustergültige Prägung der einzelnen Typen in der klaren Grundkonzeption und im Ewigkeitswert dieser Menschheitsdichtung bestehen. Diese schauspielerische, buchtchnische und photographische Meisterleistung wird dem Literaturunterricht der Abschlußklassen in hervorragender Weise dienen.

Berger

Helmut Belser: Testentwicklung, Verfahren und Entwicklung von Gruppen-Intelligenztests, dargestellt am Frankfurter Analogietest, 218 Seiten, DIN A 4, Rotaprint-Druck, broschiert, Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt/M. 1959, DM 4,80. — Zu wiederholten Malen haben sich unsere Kollegen zu Testfragen in der Auslandsschule geäußert und in These und Antithese grundsätzliche Fragen hierzu zu klären versucht, wobei uns Prof. Hylla in Frankfurt in dankenswerter Weise unterstützte. Es ist nicht gewiß, ob dabei unseren Kollegen draußen die Schrift Belsers bereits bekannt gewesen ist. Sie

könnte auch für die Auslandsschularbeit erschöpfende Auskunft und fachgerechte Anleitung geben zur Entwicklung von Tests überhaupt und bekanntmachen mit den Ergebnissen der anglo-amerikanischen Testforschung. Am Beispiel des Frankfurter Analogietests wird in das Verfahren und in die Probleme der Testkonstruktion eingeführt, die Möglichkeiten und die Grenzen des Testverfahrens, seine Verlässlichkeit, Gültigkeit und seine Eichung gründlich, aber doch auch allgemeinverständlich diskutiert. Der Frankfurter Analogietest selbst wird dargestellt als ein Gruppen-Intelligenz-Test, der Schüler vom 4.—8. Schuljahr auf ihre Fähigkeit zu analogem Denken mit Wort-, Bild- und Figurenanalogien testet. Auf die von der Frankfurter Hochschule vorgesehenen oder bereits erschienenen Wortschatz- und Lesetests haben wir auf S. 53 dieses Heftes weitere Hinweise gebracht. Belsers Schrift „Testentwicklung“ sei der Aufmerksamkeit unserer Auslandskollegen bestens empfohlen.

R. Schröter

Der Kleine Brockhaus in zwei Bänden. F. A. Brockhaus, Wiesbaden. Jeder Band in Ganzleinen bei Barzahlung DM 52,—, bei Teilzahlung DM 57,20, Halblederausgabe DM 61,— und DM 67,10. Gesonderte Umtauschpreise. Der erste, im September 1961 erschienene Band liegt vor; der zweite soll im Frühjahr 1962 folgen. Im klassischen Lexikonformat 16,6 x 24,8 cm bringt dies handliche Nachschlagewerk in 4224 Spalten 80 000 Stichworterklärungen. Von rund 5000 Bildern sind die Hälfte Farbfotos, haarscharf, leuchtkräftig und einwandfrei. Auf dem blütenweißen, satinierten Papier ist die Schrift des dreiteiligen Satzes wie gestochen lesbar. Natürlich sind die Erklärungen kurz und konzentriert; sie sind auf der Höhe des Wissens der Gegenwart. Rahmenartikel, Übersichten, 16 Seiten achtfarbige Karten, Zeitafeln und Statistiken sind eingefügt und über jüngste Ereignisse, Erfindungen und Tatsachen wird berichtet. Das handliche schöne Werk, in der sorgfältigsten und verantwortlichsten Weise redigiert, bringt keine einseitigen Meinungen. Es richtet nicht, sondern berichtet. So sei es wärmstens empfohlen.

Berger

. *Angel Antón Andrés: Geschichte der Spanischen Literatur.* 18. Jhdt. bis zur Gegenwart. Verlag Max Hueber, München 1961, 294 S., Ln. DM. 15,80. — „Das Werk ist nicht nur für Studenten gedacht, sondern wendet sich an all jene, die einen Einblick in die spanische Literatur gewinnen oder ihre Kenntnisse vertiefen möchten.“ So sagt der Verfasser in der Einleitung, und diese Absicht erfüllt er bestens: wir haben das derzeit beste Handbuch zur spanischen Literaturgeschichte in deutscher Sprache vor uns. Es gibt allerdings kaum Konkurrenz auf diesem vernachlässigten Sektor, und so füllt das Buch des beliebten, fleißigen Lektors der Universität München wahrhaftig eine Lücke aus. Verdienstlich ist die Betonung des allgemein vernachlässigten 18. Jahrhunderts, sie ist aber auch eine Gefahr; denn bei der Darstellung der Gegenwart wird früher abgebrochen als nötig. Warum fehlt eine rechte Würdigung der 36er Generation, die heute das kulturelle Leben Spaniens trägt, ja in manchem beherrscht? Der Namenskatalog auf S. 289 ersetzt das nicht. Von

den Dichtern, deren Werke die Schau- fenster der Buchläden in Madrid und Barcelona zieren, erfahren wir zu wenig. Vielleicht hätte sich der biographische Teil allgemein kürzen lassen, so kurzweilig er oft ist. Aber man durfte ihn auch weniger mit den Epitheta „merkwürdig, typisch, interessant“ u. dgl. ausstatten, sie sagen uns doch zu wenig. Und Antón weiß viel, mehr als er manchmal mitteilen mag. Er ist nicht nationalbezogen und stammesstolz, meidet peinlich Polemik, selbst wissenschaftliche Diskussion, was zu Vereinfachungen führt, sogar zu politischer Zweideutigkeit (s. Alberti und die KP, S. 279!). Und warum kommt Ortega so oft zur Ehre des literarischen Richters? Ein Vorzug, der bei aller Klugheit ihm selten gebührt. Daß Antón über Baroja promoviert, merkt man. Das schadet nicht als positive Vorliebe, denn A. ist auch hier nicht unkritisch. Wie schade, daß dieses gelungene kleine Standardbuch von dem Verfasser der ersten Lorca-Biographie nicht gelesen wurde, sonst hätte er kaum Baroja zum Bäckergesellen degradiert! Niedermayer

Zeitschriftenschau

Pädag. Rundschau (Verl. Henn, Ratingen). Aus H. 10/61: H. Ody: Volk und Schule, Lehrer und Schüler in Deutschland, England und Frankreich (nach Urteilen von Beobachtern von 1800 bis heute). — F. Saling: Das Auslandslehrrertreffen 1961 in Marburg.

Pädagogische Welt (Auer-Verlag, Donauwörth). Aus 10/61: J. Schwandner: Die Bedeutung der Heimatgeschichte im Rahmen des Geschichtsunterrichts. — D. Gramm: 10 Jahre Iserlohner Schreibkreis. — Agnes Gutter: Märchen auf Schallplatten. — Aus 11/61: B. Kromayer: Das englische Schulsystem und die „Primary Education“ in England und Wales.

Welt der Schule 12/61. Das Heft ist ausschließlich dem Thema „Das Meer“ gewidmet, das Klaus Reiser auf 34 S. ausführlich behandelt. Die einzelnen Kapitel (Woher kommt das Wasser; Warum ist es

salzig; Das Leben im Meer; Wind, Wellen und Gezeiten; Vom Wetter; Der blaue Acker (Fischfang, Fangmethoden); Unsere Verfahren und das Meer; Das Meer als Weltverkehrsstraße; Seeleute; Wie entsteht ein Schiff?; Die Erforschung großer Meeres-tiefen; Das Meer als Energiespender) bieten Stoff für ebensovielen Unterrichtsstunden. Sie seien unseren Kollegen besonders empfohlen. Hettich

Westermanns Pädagogische Beiträge 11/61. M. F. Wocke: Grundfragen des Erdkundeunterrichts in der Volksschule; Arnold Fricke: Raumlehre und volkstümliche Raumkunde.

Westermanns Geographische Rundschau 11/61. Josip Roglic: Die gegenwärtigen Probleme der Geographie; Edgar F. Warnecke: Die Nordseemarsch von der Zuidersee bis zur Elbe; Eine Wanderung durch das Dönaudelta (mit Bildbeilage).

Schröter

Musikunterricht in den ersten Schuljahren zu geben, ist für den musikalisch wenig vorgebildeten Lehrer oft ein Problem.

Ein Wegweiser, wie schon in den Grundschuljahren das musikalische Verständnis der Kinder geweckt werden kann, ist das Werk von

Ernst Wilke

Entwicklungsgemäße Musikarbeit in der Volksschule

DM 3,80

Für die Hand der Kinder vom 2. Schuljahr ab empfehlen wir die Singfibel

Das Glockenhaus (DM 2 -)

Lehrerheft z. Einführung

(DM 0,80)

von G. Binge. Dieses Büchlein ist besonders geeignet, die Kinder fast spielend durch **tonbewußtes Singen** auf die Notenschrift vorzubereiten. Zahlreiche zweifarbige Zeichnungen lockern den Text auf.

A. W. Zickfeldt Verlag Hannover
Hildesheimer Straße 46

In 2. Auflage liegt nun die vom
Goethe-Institut, München, heraus-
gegebene Sammlung

Deutsche Volkslieder

vor. (32 Seiten, mit Noten, geheftet 1,50 DM). — 53 deutsche Volkslieder — von Weisen des 13. Jahrhunderts bis zu Liedern unserer Zeit — sind in vier Themenkreisen zusammengefaßt. Volks- wie Kunstlied, allseits Bekanntes und manche fast unbekannte Lieder sind hier vertreten.

MAX HUEBER VERLAG

In Vorbereitung:

WALTER MÜNCH

Deutsche Kultur

Von der Aufklärung bis zur Gegenwart
Ereignisse — Gestalten — Strömungen

Ca. 530 Seiten, 16 Bildtafeln, Großformat, Leinen ca. 20,— DM

Der Gang der deutschen Kultur wird objektiv und gewissermaßen am Leitfaden einschlägiger Zitate dargestellt. Dabei wurden Akzente gesetzt, Höhepunkte aufgewiesen und Verbindungslinien klargelegt, um die Gesamtheit der Geistesgeschichte der letzten drei Jahrhunderte sichtbar zu machen.

Die Anlage des Werkes:

Das XVIII. Jahrhundert:
(Licht über Deutschland)

Das XIX. Jahrhundert:
(Die deutsche Kultur aus dem Geiste der Philosophie und Musik)

Das XX. Jahrhundert:
(Zu neuen Werken und Tagen)

Die Signatur des Jahrhunderts, Das Jahrhundert der Aufklärung, Das Wagnis des Geistes, Das Jahrhundert der Sensibilität, Das Jahrhundert der deutschen Musik. Im Zenit · Die Goethe-Zeit, Politische Zwischenspiele vom Wiener Kongreß bis zur Reichsgründung, Das „Sommerdreieck“ der deutschen Kultur · Schopenhauer, Wagner, Nietzsche.

Das Gesicht des XX. Jahrhunderts, Das Ereignis der Naturwissenschaft, Eros und Thanatos · Kulturbild der Psychoanalyse, Die Dichtung des XX. Jahrhunderts, Die Musik · Wendepunkt der Tonalität, Die Malerei · Das Bild der Welt in der Welt des Bildes.

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

Neuerscheinung

Lothar Witzke

Deutsche Volkslieder

in Sätzen für gleiche Stimmen

84 Seiten, DM 4,—, Best.-Nr. 5226

Der durch andere Kompositionen bereits bekannt gewordene Pfitznerschüler *Lothar Witzke* legt hier eine Sammlung von Volksliedsätzen eigens für Schule und Jugend vor. Der Auffassung Pfitzners folgend, betont die Zusammenstellung eine im guten Sinne traditionelle Linie. So berücksichtigt sie z. B. auch einige zu Unrecht in den Hintergrund gedrängte Volks- und Kinderlieder des 19. Jahrhunderts, die jedoch gerade von deutschen Sing- und Chorgruppen im Ausland immer wieder gesungen werden. So gewinnt diese Sammlung speziell für die deutsche Auslandsschule besondere Bedeutung.

Die Sätze zeichnen sich durch eine „unauffällige Pädagogik“ aus, d. h. sie sind vom Komponisten als musikalisch-künstlerischer „Übungsstoff“ für Singgruppen und Jugendchöre so angelegt, daß sie unterschiedliche und vielfältige Schwierigkeitsgrade aufweisen. Dadurch soll jedem Chor die Möglichkeit gegeben werden, mit einfachen Sätzen beginnend, allmählich und schrittweise zu anspruchsvolleren fortzuschreiten. Diese chorschulende Anlage dürfte für unsere Schulklassen umso wichtiger sein, als hier in keinem Falle die stimmliche und musikalische Leistungsfähigkeit eines Schul- oder Jugendchors überschritten wird. Wenn dabei trotzdem das ersichtlich und deutlich ist, was man „neuen Chorsatz“ nennt, so spricht dies für inneres Gewicht und Gehalt dieser Sammlung. Aus demselben Grund wird auch der Chordirigent — trotz der auf die Schule ausgerichteten Durchsichtigkeit des Satzbildes — manch reizvolle chorerzieherische Aufgabe erkennen!

Wie es im Deutschunterricht schon lange als selbstverständlich gilt, neben dem Lesebuch eine Gedichtsammlung, also neben dem methodisch-pädagogischen Lehrbuch eine rein künstlerische Lyrikauslese zu benutzen, so sollte es auch im Musikunterricht Brauch werden, eine Auswahl von Volksliedern zur Hand zu haben, aus der nach Belieben gesungen und musiziert wird! Dieser Aufgabe soll auch diese Sammlung dienen.



Verlag Moritz Diesterweg-Frankfurt/M.-Berlin-Bonn

*„... dieses Buch dürfte bei keinem
Lehrer mehr fehlen!“*

Deutschland im Volkslied

*Edition Peters Nr. 4879. 432 S.,
Lex. 8°, Ganzl. DM 24,—*

Die große Sammlung deutscher Volkslieder, mit Unterstützung des Deutschen Volksliedarchivs herausgegeben von Gustav Kneip. Revision der Texte von Willi Schäferdiek. 714 Lieder einstimmig mit Text und Quellenangaben, nach Landschaften geordnet. Ausführlicher Registerteil, 29 ganzseitige Originalzeichnungen deutscher Kulturdenkmäler von Peter Zollna.

**C. F. PETERS
FRANKFURT**

Musik im Schul- unterricht

herausgegeben
von
Otto Daube

Methodische Schriften zur Musikerziehung ■ Liederbücher ■ Arbeitshefte zur Musikkunde ■ Arbeitshefte zum Leben und Schaffen großer deutscher Meister ■ Musikalische Werkausgaben ■ Musik der Gegenwart

Bitte ausführlichen Sonderprospekt anfordern!

**W. Crüwell · Verlagsbuchhandlung
Dortmund**



Pädagogik ist ein Hauptgebiet unseres Verlages

Von umfassenden pädagogischen Handbüchern bis zu unterrichtspraktischen Werken erscheinen bei uns zahlreiche Bücher, die für Sie grundlegende Unter- richtung, wertvolle Anregung und prak- tische Hilfe bedeuten.

Übrigens werden an anderer Stelle in dieser Zeitschrift zwei unserer Bücher besprochen (Stippel: Ausgangspunkte pädagogischen Denkens und Gärtner: Neuzeitliche Heimatkunde).

Wir sind gern bereit, Ihnen unseren neuen 24-seitigen Katalog zuzusenden und Ihnen in Zukunft regelmäßig über unsere Neuerscheinungen zu berichten. Sie brauchen nur diese Anzeige auszu- schneiden und mit Ihrer Anschrift ver- sehen im Umschlag an uns abzuschicken.

**Ehrenwirth Verlag
München 27**

.....
Name

.....
Straße

.....
Ort / Land

DEUTSCHE REIHE FÜR AUSLÄNDER

Herausgegeben von H. Griesbach und D. Schulz

A: Lesestoffe zum Sprachunterricht

SCHULZ / GRIESBACH

Leseheft für Ausländer

Grundstufe. — 8. Auflage, 64 Seiten, kart.
2,80 DM

HAROLD VON HOFÉ

Im Wandel der Jahre

Ein leichtes Lesebuch für Ausländer. —
3. Auflage, 160 Seiten m. Fotos u. Wort-
register, kart. 5,90 DM

JOHANNA HAARER

Deutscher Alltag

Ein Gesprächsbuch für Ausländer. —
3. Auflage, 100 Seiten, kart. 4,50 DM

Aus deutscher Dichtung

Von Walther von der Vogelweide bis
Werner Bergengruen. Herausgeg. v. M. u.
H. Weidemann. — 152 Seiten, kart.
4,80 DM

Deutsche Gegenwart

Ein literarisches Lesebuch für Ausländer.
Herausgeg. v. G. Kirchhoff. — 3. Auflage,
131 Seiten, kart. 4,80 DM

Deutsche Märchen und Sagen

Herausgeg. u. bearb. v. R. Griesbach. —
88 Seiten m. Zeichnungen, kart. 4,80 DM

JOHANNA HAARER

Die Welt des Arztes

Ein medizinisches Lesebuch für Ausländer.
— 146 Seiten m. Fotos u. Wortregister,
kart. 6,80 DM

Das moderne Bild der Naturwissenschaften

Ein Lesebuch für Ausländer. Herausgeg.
v. Chr. Velder. — 144 Seiten, kart.
5,80 DM

KARL SCHRAID

Werkzeuge, Maschinen, Technik

Ein Lesebuch für Ausländer. — 101 Sei-
ten, viele Abb., kart. 4,80 DM

KORBINIAN BRAUN

Der Praktikant

Eine Fibel für Ausländer. — Mit 24 Bild-
tafeln und Worterklärungen. 71 Seiten,
kart. 4,80 DM

Dazu lieferbar:

2 Langspielplatten M 33, 25 cm ϕ — mit
Grammatikheft: 25,50 DM

24 farbige Schautafeln. Format: 43x61 cm.
In Papprolle 68,— DM

„Der Max Hueber Verlag ist durch seine Buchreihe ‚Deutsch für Ausländer‘ in weiter Welt bekannt geworden. Wo immer im Ausland Studenten sich auf ein Studium oder Praktikum in Deutschland vorbereiten, und überall, wo Germanisten unsere Sprache lehren, brauchen sie ständige Beziehungen zu dieser Sprache, denn sie ist lebendig und ständig wandelbar.“
Auslandskurier

Und zwei Urteile aus der Praxis über diese Reihe:

„Mit Ihren fachlichen Lesebüchern werden viele Lücken der Unterrichtsarbeit geschlossen.“
Es ist wirklich erfreulich, daß Ihr Verlag uns die Arbeit in so hervorragender Weise erleichtert.“

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

Pädagogik bei Kohlhammer Stuttgart

Wilhelm Roeßler **Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland**

VIII/514 Seiten. Leinen DM 32,—

Auf Grund einer umfassenden Kenntnis und einer intensiven Durchforschung der noch erreichbaren zeitgenössischen Dokumentationen entwickelt der Verfasser erstmalig ein Gesamtbild des Erziehungsgeschehens im Übergang vom 18. und 19. Jahrhundert.

Wolfgang Ritzel **Die Pädagogik und ihre Disziplinen**

(Veröffentlichungen der Wirtschaftshochschule Mannheim, Reihe 2: Reden, Heft 6)
22 Seiten. Kartonierte DM 3,20

Eine knappe geistvolle Darstellung der „Wissenschaft von der Erziehung“ in ihrer Dreiteilung: Grundlegung, Didaktik, Methodik unter besonderer Berücksichtigung des akademischen Unterrichts.

Alfred Petzelt **Grundzüge systematischer Pädagogik**

353 Seiten. Broschiert DM 14,80

„Das in neun Kapiteln vorgelegte pädagogische System überrascht immer wieder durch wissenschaftliche Theorie und Gründlichkeit der Analyse der verschiedenen Begriffe und Probleme und andererseits durch die Darlegung und Lösung dieser Begriffe und Probleme ganz aus dem praktischen Schulgeschehen.“

Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung

Hans Heckel **Die Städte und ihre Schulen**

Leistung und Bedeutung der Städte für die Entwicklung und den Bestand des deutschen Schulwesens.

252 Seiten. Kartonierte DM 25,—

„Das Buch bringt eine zusammenfassende Darstellung der Bedeutung und Leistungen der Städte für die geschichtliche Entwicklung und den heutigen Bestand des deutschen Schulwesens. Eine Arbeit dieser Art gab es bisher noch nicht. Überdies nimmt der Verfasser zu aktuellen Schulproblemen Stellung.“

Westdeutsche Allgemeine

Otto Friedrich Bollnow

Existenzphilosophie und Pädagogik

Ein Versuch über unstetige Formen der Erziehung

160 Seiten. Kartonierte DM 3,60

„Bollnows subtile Überlegungen haben Tiefe und Prägnanz genug, um die Diskussion über Wesen, Aufgabe, Richtung der Erziehung zu befruchten und zu erfrischen. An grundsätzlichen Erwägungen interessierte Erzieher werden das Buch mit nachhaltigem Gewinn lesen.“

Bücher-Kommentare

AUSLANDS-KURIER ist das zentrale Organ der deutschen wirtschaftlichen und kulturellen Auslandsarbeit. Bevorzugte Themen neben allgemeiner auslandskundlicher Berichterstattung: Lebensbedingungen für deutsche Führungs- und Fachkräfte in Europa und in Übersee; Tätigkeit deutscher Firmen im Ausland; Arbeit deutscher Kulturinstitute und Schulen in aller Welt.

AUSLANDS- KURIER

Deutsche Zeitschrift für wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit in Europa und in Übersee

6 Hefte jährlich, Jahresabonnement DM 12.—, Einzelheft DM 2.50

Im letzten Heft:

Tanganjika — ein neuer Staat Afrikas · Deutsche Kultur am oberen Nil · Mittler des Vertrauens zwischen Deutschen und Dänen (Zur Eröffnung des Dänischen Instituts in Dortmund und des Deutschen Kulturinstituts in Kopenhagen) · Die Sonabendschulen in Australien · 75 Jahre Deutsche Schule in Mailand · Deutsche Meteorologen in Entwicklungsländern · Fachkräfte berichten aus Afrika und Asien · Aus der Arbeit des Goethe-Instituts

Wir senden Ihnen gerne ein kostenloses Probeheft zu! Bitte schreiben Sie uns.

ATHENÄUM VERLAG · FRANKFURT AM MAIN · BONN

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 3 · 9. Jahrgang · München, März 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. † Dr. Hans Götting zum Gedächtnis	Seite 65
2. Musikerziehung vom Lied aus (Schluß) Otto Daube	Seite 66
3. Heimatkunde in einem orientalischen Land Ingrid Bosert	Seite 72
4. Das „Französische Gymnasium“ in Berlin Ulrich Schoe	Seite 77
5. Das Fotolabor an der Höheren Privatschule Windhuk, Südwestafrika W. Zimmermann	Seite 79
6. Dr. Wilhelm Berger 75 Jahre	Seite 81
7. Persönliche Nachrichten	Seite 82
8. Aus aller Welt	Seite 83
9. Büchertisch	Seite 87
10. Zeitschriftenwesen	Seite 92

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG OHG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

† Dr. Hans Göttling zum Gedächtnis

*Was einer ist, was einer war,
beim Scheiden wird es offenbar.*

Hans Carossa

Am 23. Dezember 1961 verschied Oberstudiendirektor Dr. H. Göttling im 64. Lebensjahr unerwartet an einem Herzschlag. Noch wenige Tage vorher hatte der unterzeichnete Schriftleiter der Zeitschrift mit Dr. Göttling, der ihm im Laufe von 30 Jahren zum vertrauten Freund geworden war, Weihnachts- und Neujahrswünsche ausgetauscht. Um so tiefer mußte die Nachricht von seinem Hinscheiden, die wir erst am 28. Dezember erhielten, uns treffen. Am 30. Dezember hat Dr. Göttling in Bamberg, seiner Heimatstadt, seine letzte Ruhestätte gefunden.

Dr. Göttling, geb. am 5. 8. 1898, legte 1921 das Staatsexamen in D, G und F ab und promovierte 1924. Von 1925—30 war er Lektor für Deutsch an der Universität Budapest, Leiter der dortigen deutsch-ungarischen akademischen Vermittlungsstelle und deutscher Sprecher am Budapester Sender. 1930—34 war er Leiter der deutsch-französischen akademischen Vermittlungsstelle in Paris, 1934—37 Studienrat und Leiter der Vermittlungsstelle in Den Haag. 1937 wurde er Studienrat in München. Von 1938—41 tat er Dienst im Bay. Kultusministerium, 1941—43 in der Schulverwaltung Saarbrücken. 1943 zum Oberstudiendirektor in Diedenhofen ernannt, wurde er 1944 zum Heeresdienst eingezogen und geriet verwundet in Gefangenschaft. An den Folgen dieser Verwundung hatte er seit dieser Zeit zu leiden. 1948 finden wir Dr. Göttling als Seminarvorstand in Bamberg. 1954 kam er als Direktor an die Deutsche Schule in Brüssel.

Am Grabe des allzufrüh Verstorbenen legte der Leiter des Schulreferats im Auswärtigen Amt, Leg.Rat I Dr. Kitt, einen Kranz nieder und widmete dabei dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

„Dr. Hans Göttling hat schon zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn im Ausland dazu beigetragen, die Werte der deutschen Kultur anderen Nationen nahezubringen und Freunde für Deutschland zu gewinnen. Sein großes Wissen, seine reichen Erfahrungen und sein echter Idealismus im Dienste der Jugend fanden ein weites Betätigungsfeld, als es nach dem Kriege galt, mit Behutsamkeit und zugleich unermüdlicher Ausdauer die Auslandsschulen wieder aufzubauen. Was er in den arbeitsreichen Jahren als Leiter der Deutschen Schule in Brüssel geleistet hat, wird immer beispielhaft bleiben. Und darüber wollen wir auch nicht vergessen, daß gerade in den letzten Jahren seines Wirkens seine besondere Sorge der Betreuung der vielen deutschen Bergarbeiterkinder in Belgien galt. Neben der Jugend, die den Heimgang dieses vorbildlichen Pädagogen und vortrefflichen Menschen betrauert, steht mit all seinen Mitarbeitern das Schulreferat des Auswärtigen Amtes. In der Chronik des deutschen Auslandsschulwesens wird der Name *Hans Göttling* immer einen Ehrenplatz einnehmen.“

Die D.S. in Brüssel sagt in ihrem Nachruf: „Nach jahrzehntelanger, unermüdlicher Arbeit im Dienste der deutschen Sprache und Kultur war es Dr. Göttling wenige Tage vor seinem Tode noch vergönnt, das 10jährige Bestehen der D.S. Brüssel, an deren Aufbau und Gestaltung er entscheidenden Anteil hatte, mitzuerleben. Er war seinen Lehrern und Mitarbeitern ein hilfsbereiter Vorgesetzter,

seinen Schülern ein gütiger, väterlicher Freund. Vorstand, Lehrer und Schüler der D.S. Brüssel gedenken seiner in Dankbarkeit.“

Das Goetheinstitut hatte im Frühsommer 1961 Dr. Göttling für seine Verdienste um die deutsche Sprache die silberne Medaille des Instituts verliehen.

Ganz besonderen Anlaß zu dankbarem Gedenken hat auch der Verband deutscher Lehrer im Ausland, was er durch Niederlegung eines Kranzes am Grabe zum Ausdruck brachte, und die Schriftleitung der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“. Auf der Jahrestagung in Mainz am 2. August 1955 war Dr. Göttling einstimmig zum 1. Vorsitzenden des Verbands gewählt worden und bekleidete diese Stelle bis Anfang Dezember 1958, wo ihn Überlastung durch seine Dienstgeschäfte in Brüssel und körperliche Beschwerden veranlaßten, sein Amt niederzulegen. In diesen 3½ Jahren hat er sich in Vorstandsberatungen und in Verhandlungen mit den Behörden rücksichtslos und entschieden für die Belange der aktiven, ehemaligen und Altlehrer eingesetzt. In schrittweisem Vorgehen konnte er in vielen Punkten eine Verbesserung ihrer Lage erreichen. Der Schriftleitung des DLiA war er viele Jahre hindurch ein treuer Mitarbeiter, dem die Zeitschrift eine ganze Reihe gehaltvoller Aufsätze und Buchbesprechungen verdankt.

Wir werden den verdienten Schulmann, den liebenswerten Kollegen, Freund und Mitarbeiter in treuem und dankbarem Gedenken behalten.

Meersburg und Offenburg, im Januar 1962

Der 1. Vors. des VdLiA

Dr. M. Johs

Für die Schriftleitung

Dr. L. Hettich

Musikerziehung vom Lied aus (Schluß)

Von OStRat Otto Daube, Hattingen

1. Melodik

Woher kommen die ungezählten Melodien unserer Lieder? Wovon erzählen sie uns?

Wir beginnen mit einer Zusammenstellung charakteristischer Melodieerscheinungen, die in unseren Liedern häufig wiederkehren; so z. B.:

a) Melodien nach Vogel- und Tierstimmen:

	4. — 5. Schuljahr	6. — 8. Schuljahr
Nachtigallen:	Abendstille überall Wenn die Nachtigallen schlagen	Alles schweigt, Nachtigallen Es schlägt eine Nachtigall
Kuckuck:	Erwacht, erwacht, ihr Schläfer Nicht lange mehr ist Winter Wenn der Kuckuck ruft Horch, horch, wie's schallt	Der Gutzgauch auf dem Zaune saß Auf einem Baum der Kuckuck Sommerkanon L'inverno è passato (ital. Volkslied)
Wachet auf, es krähte der <i>Hahn</i> Wenn die Futterglocke läutet (<i>Gänse</i>) Früh, wenn der <i>Bock</i> schreit <i>Esel</i> essen Nesseln nicht Heut' ist ein Fest bei den <i>Fröschen</i> im See Der <i>Frosch</i> sitzt auf der Mauer		Der Morgen ruft die Vögel wach (<i>Hahn</i>) Die <i>Henn'</i> mit ihrem gack, gack, gack Ein <i>Fisch</i> ist stumm

b) *Melodien nach Signalmotiven*

4. — 5. Schuljahr

Horch, wie der Postillion
I fahr mit der Post
Trara, so blasen die Jäger
Hört ihr, wie das Echo schallt
Wie lustig ist's im frischen grünen
Wald
Horch, es schallt durch den Wald
Wir zogen in das Feld (Landsknechte)
Hört, ihr Leute, laßt euch sagen
(Nachtwächter)

Wachet auf, es krähte der Hahn
Freut euch, 's ist Weihnacht
Die Schützen kommen da

c) *Glockenmotive*

Meister Jakob
Horch, die Abendglocken
Glocken klingen hoch vom Turm
Bim bam, die Glocke klingt

d) *Nachahmung von Instrumenten*

Sind wir nicht die Musikanten
Orchester-Quodlibet (Geisler)
Das Waldhorn

e) *Lach-Kanon (Cherubini)*

f) *Klatsch-Kanon: („... plappern sie ... klatschen sie ...“)*

g) *Motoren: Heute auf dem Nürburgring*

h) *Uhrenticken: Uhrenkanon*

i) *Ritt und Hufschlag*

Galopp-Kanon
Ein Jäger aus Kurpfalz
Siebenhundert Schimmel

k) *Melodien nach Arbeitsrhythmen*

Hört ihr die Drescher
Dreh dich, Rädchen (Spinnrad)

l) *Sichtbare Bewegungsvorgänge bestimmen die Melodie durch graphische Linien*

Immer rund herum (Kreisartige Melodiebewegung)

Mädle, gang in Keller na (abwärts führende Melodielinie)

Wann eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen (Hin- und Herbewegung der Melodie)

m) *Melodien aus Buchstaben*

C-a-f-f-e-e-
Das A-B-C der musica

6. — 8. Schuljahr

Alt: Ausseer Postillion
Das Glücke kommt selten per Posta
Trara, das klingt wie Jagdgesang
Das Waldhorn
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen
Es wollt' ein Jäger jagen
Feuerrufe

Steht auf, die Sonne kommt herauf
Wach auf, mein's Herzens Schöne
Wachet auf, ruft uns die Stimme

Von dem Dome schwer und bang
Hört ihr vom Turm das Glockenspiel
Glockenjodler
Wenn die Futterglocke läutet

So tönt die Trompete
Zur Musik braucht man Flöten
Instrumenten-Quodlibet (Bräutigam)
Das Orchester (Haydn)

Ich reit' auf einem Rößlein
Es ritt ein Jäger wohlgemut
Wir reiten geschwinde durch Feld und
Wald

Der Schmied (Brahms)

Mahle, Mühle, mahle

Steigt die Lerche morgens auf (aufsteigende Melodielinie)

Gen Himmel aufgefahren ist (ebenso)

Wiegenlied (Brahms) (Wiegende Melodiebewegung)

Still, still, weil's Kindlein schlafen will (ebenso)

B-a-c-h

2. Die musikalische Form

Vom melodischen Einfall — einem kurzen, charakteristischen „Motiv“ — entfaltet sich nach ganz bestimmten Formengesetzen das musikalische Kunstwerk.

Jedes unserer Lieder, jeder Kanon ist ein solches Kunstwerk, oft nur in einer Kleinstform, aber dennoch eine kunstvolle Ganzheit.

Das aufmerksame Abhören der Lieder nach ihrem Ablauf erschließt uns das lebendige, organische Werden und das Wesen ihrer Formen und macht uns mit ihren Gesetzen vertraut.

a) Wir hören zunächst, wie die „Motive“ — der Ureinfall der Melodie — *beantwortet* werden:

durch die Wiederholung
des Motivs:

Kein schöner Land in dieser Zeit
Josef, lieber Josef mein
Im Märzen der Bauer
Grün, grün, grün sind alle meine
Kleider

Schneidri, schneidra, schneidrum
durch seine Sequenz:

Glück auf, der Steiger kommt
Die güldene Sonne
Ade zur guten Nacht
Wenn ich ein Vöglein wär'
Ich ging einmal spazieren
Das Wandern ist des Müllers Lust
durch seine Umkehrung:
Wenn die Nachtigallen schlagen
Fort mit den Grillen
Heut' ist ein Fest bei den Fröschen

Es, es, es und es
Freu dich, Erd' und Sternenzelt
durch ein neues Motiv (eine eigene melodische Weiterführung)
Beim Kronenwirt
Am Sonntag, da ißt der Meister Bohnen
Meerstern, ich dich grüße
Durch Feld und Buchenhallen

Zum Tanze, da geht ein Mädel
Hei, so treiben wir den Winter aus
Stille Nacht
In dulci júbilo
Kum, Geselle min

Der Gutzgauch
Es tönen die Lieder
Jetzt gang i ans Brünnele
Der Mond ist aufgegangen
Die Sonne scheint nicht mehr
Ave Maria zart, du edler Rosengart

Wenn der Bauer zecht
Es geht eine helle Flöte
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn
Das Lieben bringt groß' Freud'
Drei Laub auf einer Linden
Sie gleicht wohl einem Rosenstock
Die Gedanken sind frei
Mit Lieb bin ich umfängen
Schön ist die Welt

b) *Kleinstformen selbständiger musikalischer Ganzheiten*, sog. „Kleine Liedform“
(aus 4 Unterteilen):

Jeden Morgen geht die Sonne auf
Die beste Zeit im Jahr ist Mai'n
Suse, liebe Suse
Wem Gott will rechte Gunst erweisen
Vogelhochzeit

Der Gutzgauch
Schön ist die Welt
Sitzt a klans Vögel
Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen
Ach bitter Winter

c) *Die sog. „zweiteilige Liedform“:*

Gesellenwoche („Am Sonntag“)
Wer nur den lieben langen Tag
Sind wir nicht die Musikanten
Auf der Lüneburger Heide
Horch, was kommt von draußen rein

Die Gedanken sind frei
Rosenstock, Holderblüh
Jetzt gang i ans Brünnele
Wach auf, meins Herzens Schöne
Wenn die bunten Fahnen wehen

d) *Die sog. „dreiteilige Liedform („Da-capo-Form“):*

I fahr mit der Post
Muß i denn zum Städtele hinaus
Heiße, Kathreinerle
Drunten im Unterland
Das Lied vom fleißigen Mann

Laß doch der Jugend ihren Lauf
Es geht eine helle Flöte
Der hat vergeben das ewig Leben
Ich weiß nicht, wie mir ist
Frühmorgens, wenn das Jagdhorn

3. Ähnlich können wir unsere Lieder *nach der Zeit ihres Entstehens* ordnen und erhalten dadurch eine erste kleine „**klingende Musikgeschichte am Beispiel unserer Lieder.**“. Die nachfolgende Zusammenstellung ist natürlich bei weitem nicht vollständig (sie wird hier nur bis um 1600 aufgewiesen) und dann noch nicht annähernd erschöpfend; sie soll, wie übrigens alle anderen Gruppen, die vorausgegangen wie die nachfolgenden, lediglich Anregungen und Beispiele vermitteln und darstellen, welch wichtiges und wertvolles musikalisches Anschauungsmaterial unser Liedgut ist.

12. Jahrhundert:

Christ ist erstanden
Altenglischer Sommerkanon

13. Jahrhundert:

Nun will der Lenz uns grüßen
Es singen drei Engel
Grüß Gott, du schöner Maien

16. Jahrhundert:

Der Gutzgauch
Wir zogen in das Feld
Die beste Zeit im Jahr ist Mai'n

14. Jahrhundert:

Quem pastores laudavere
In dulci jubilo

15. Jahrhundert:

Ich fahr dahin
All mein Gedanken, die ich hab
Der Wald hat sich entlaubet
Wohlauf, wer baß will wandern

Sanctus (Clemens non papa)
Nun komm, der Heiden Heiland
Ich hört' ein Sichelein rauschen
Sie gleicht wohl einem Rosenstock
Mit Lieb bin ich umfangen

Um 1600:

Michael Praetorius: Singt dem Herren /
Viva la musica
Der Winter ist vergangen
Nun sei uns willkommen

Michael Praetorius: Der Morgenstern /
Satz: Es ist ein Ros' entsprungen
J. H. Schein: Der kühle Maien
Viel schöner Blümelein

4. Die erste Begegnung mit den großen Meistern

Johann Sebastian Bach: Ich steht an deiner Krippe / Denn das Gesetz des Geistes /
O Jesulein süß

Georg Friedrich Händel: Tochter Zion

Joseph Haydn: Nationalhymne / Du sollst dich ganz der Kunst weihen / Das
Orchester / Immer gib das Wahre schön

Wolfgang Amadeus Mozart: Komm, lieber, Mai, und mache / Ave Maria / Bona
nox / Heiterkeit und leichtes Blut / Bald prangt, den Morgen zu verkünden

Ludwig van Beethoven: Freu dich des Lebens / Schmeichelnd, hold und lieblich
klingen / Die Es-Scala / Wenn ich ein Vöglein wär

Franz Schubert: Der Mond ist aufgegangen / Goldner Schein deckt den Hain / Der
Schnee zerrinnt / Willkommen, lieber schöner Mai

Carl Maria von Weber: Mädchen, ach meide Männerschmeichelein / Lützows wilde,
verwegene Jagd

Robert Schumann: Wenn ich ein Vöglein wär

Richard Wagner: Wiegenlied / Soldatenlied („Burgen mit hohen Mauern und Zin-
nen“) / Der Glaube lebt („Parsifal“)

Johannes Brahms: Sitzt a schöns Vögel / Der Schmied / Guten Abend, gut' Nacht

Paul Hindemith: Wir bauen eine Stadt / Wer sich die Musik erküest / Hie kann nit
sein ein böser Mut

Carl Orff: Aus dem Schulwerk

5. Vom Charakter der Tanzlieder

im *Allemanden*-Charakter: Nun will der Lenz uns grüßen / Der Winter ist vergangen / Grüß Gott, du schöner Maien / Mit Lieb bin ich umfängen / Wohlauf, wer baß will wandern / Mir ist ein fein brauns Meidelein

im *Couranten*-Charakter: Wie schön blüht uns der Maien

im *Sarabanden*-Charakter: Der Mai ist gekommen / Die Gedanken sind frei / Wenn wir marschieren

im *Mennett*-Charakter: Der hat vergeben / Als der Großvater die Großmutter nahm

im *Ländler*-Charakter: Rosestock, Holderblüh / Heut kommt der Hans zu mir / Beim Kronenwirt / Laß doch der Jugend ihren Lauf / Drei Gäns' im Haberstroh

im *Gigue*-Charakter: (mit fugierter 2. Stimme): Ich spring an diesem Ringe / Drei Laub auf einer Linden

im *Polka*-Charakter: Die Polka, die geit so gaut

6. Lieder von fremden Ländern und Völkern

erzählen uns von ihrem Leben, ihrem Volkstum und Volkscharakter (vgl. auch die sehr schöne und vielseitig verwendbare Sammlung „Europäische Lieder“ — Verlag Merseburger, Berlin):

Italien: L'inverno è passato

Spanien: Lémpiate con mi pañuelo

Frankreich: Nous quittons les Pâques / Il était un' bergère / Mouette / Wo auf die bunte Aue

Norwegen: Per Spelemann han hadde ei einaste Ku

Dänemark: Go javten, go javten! til-sammens

Schweden: Zum Tanze, da geht ein Mädel / Im Frühtau zu Berge

England: O soldier, wont you marry me with your musket / 't was on a Monday morning / Komm doch zur Polonaise

Niederlande: Komt, vrienden in het rond en / Ik zeg adieu

Rußland: Der Wein wächst im Garten / Vom Ende der Straße / Petruschka

Slowakei: Mädel, mein Mädel, die Hähne krähn / Singe, kleine Nachtigall / Hei, die Pfeifen klingen

Ungarn: Erdö, erdő, marosszéki / Megyen már

Siebenbürgen: Es saß ein klein wild Vögelein

7. Klingende Harmonielehre vom Lied aus

An unseren Liedbeispielen können wir, von den harmonischen Wirkungen der Intervalle (ihrem Klangcharakter und ihren Klangreizen) ausgehend uns den ganzen Reichtum der harmonischen Mittel und Ordnungen erschließen: Dur — Moll — die Modi — die einfache, signalhafte Dreiklangsmelodik, die Kadenz und ihre Erweiterung bis zu den Dissonanzen und harmonischen Freiheiten. Wir hören also — stets an Liedbeispielen — in das *Klanggeschehen* und seine Gesetze hinein; wir erkennen, wieviele Lieder ihr Auskommen mit Tonika und Dominante finden, wie der Bogen sich über Subdominante und Paralleltonarten weitet, wie das Lied moduliert und schließlich durch Freiheiten (z. B. freitonale Liedsätze) neue Klangreize anstrebt, die uns auf das Klanggeschehen der „Neuen Musik“ in der Gegenwart vorbereiten. Die Auffaltung unseres Liedgutes als eine Beispielsammlung zur Harmonielehre (sogleich von unseren Schülern singbar) erfolgte in der Ausgabe „Vom Singen zum Hören“.

8. Wege in die Gegenwart

Unsere Liederbücher enthalten zu einem großen Teil *Liedgut der Gegenwart*. Manche Lieder, die in unserer Zeit entstehen, werden zwar kaum „auff neue art / auff neue weis“ gesungen; und doch gehören sie zur Aussage unserer Zeit; auch sie geben uns gute Ansatzpunkte.

Neue Namen von lebenden Komponisten treten auf: Hans Baumann, Günter Bialas, Siegfried Borris, Helmut Bräutigam, Cesar Bresgen, Fritz Büchtger, Hermann Erdlen, Kurt Hessenberg, Paul Hindemith, Paul Höffer, Wilhelm Knoller, Armin Knab, E. L. von Knorr, Christian Lahusen, Hans Lang, Wilhelm Maler, Eusebius Mandyczewski, Karl Marx, Carl Orff, Hans Poser, Walter Rein, Kasper Roeseling, Jens Rohwer, Erich Sehlbach, Heinrich Spitta, Kurth Thomas, Ludwig Weber, Eberhard Werdin, Gottfried Wolters.

Der Tag im Liede unserer Zeit:

Nun grüßen wir den neuen Tag (Lang) / Freunde, laßt uns fröhlich loben (Wolters) / Hörst du nicht die Glocken klingen (Bräutigam) / Jeden Morgen geht die Sonne auf (Marx) / Ans Vaterland (Lahusen) / Nun fanget an, ein gut Liedlein (Thomas) / Frisch auf, singt all, ihr Musici (Benoit) / Ohne Singen (Lang) / Laßt uns alle fröhlich singen (Rühl) / Guten Morgen, mein Liebchen (Rein) / An allem Ort und Ende (Thomas) / Wenn der Bauer zecht (Blumensaat) / Der Faulenz und der Liederli (Lahusen) / Die Sonne scheint so hell und klar (Heyden) / Wenn der Kuckuck ruft im Wald (Rein) / Kommt, das Essen ist bereitet (Rein-Watkinson) / Aale gibts heut' nicht zu essen (Bräutigam) / Lob der Kartoffel (Twittenhoff) / Solt und Brot (Wolters) / Die Henn' mit ihrem gak, gak, gak (Lahusen) / Bescheidenheit (Wolters) / Es geht eine helle Flöte (Baumann) / Zur Musik braucht man Flöten (Winkelmann) / Hör ich von ferne die Musike (Poser) / Hallali und hussassa (Grimpe) / Wir wollen im grünen Wald (Rohwer) / Siebenhundert Schimmel (Baumann) / Durch Feld und Buchenhallen (Bresgen) / Feierabend (Lang-Marx) / Tanz, Mägdlein, tanz (Keller) / Laß nur die Sorge sein (Grabner) / Ein Stimm' beginnt (Borris) / O du stille Zeit (Bresgen) / Nacht bricht an (Marx)

Auch in unseren neuen „Tagesliedern“ fehlt nicht die Aussage unserer Zeit; ihre Aussage und Haltung ist sachlicher, nicht mehr „sentimentalisch“, nicht mehr gefühlsüberschwänglich. Kanon und lineare Mehrstimmigkeit haben die harmonisch-akkordlichen Sätze abgelöst. Der Wohlklang (und die „Farbe“) des harmonischen Satzes ist der Linie (d. h. der klaren, melodischen Aussage) gewichen.

Im *Metrisch-Rhythmischen* erfolgt die Ablösung der Symmetrie durch die Reize der Unruhe, der Überraschungen, des Wechsels, durch Schwerpunktverlagerungen, Syncopen, metrische Freiheiten, Polyrhythmik, rhythmische Kontrapunkte, so z. B.:

Immer rund herum (Werdin) / Ich bin der Uhu (Rohwer) / Einen Tanz mit der Königin (Rohwer) / Wer nur den lieben langen Tag (Rohwer) / Wenn du mit mir tanzen willst (Schmolke) / Steigt die Lerche morgens auf (Lenz) / Im Wald, im hellen Sonnenschein (Rohwer) / Kommt die liebe Sommerszeit (Poser) / Singt ein Vogel im Märzenwald (Lau) / Der Morgen ruft die Vögel wach (Bräutigam) / Ihr müden Schläfer (Poser) / O heilig Herz der Völker (Lang) / Es kann in Ewigkeit (Hessenberg) / O Musica (Wolters) / Gottes ist der Orient (Wolters) / Musikantenkanon (Rohwer) / Zieh mit der Sonne (Rohwer) / Ist Gott, für uns (Hessenberg) / Zwischen heut' und morgen (Sehlbach)

Satztechnischen Erscheinungen unserer Zeit begegnen wir in den neuen Liedsätzen häufig, z. B.:

reizvollen Dreiklangsparallelen: Der Frühling ist über dem Land / Kommt zum Singen / Auf, ihr Freunde, jagd den Winter / Carpe diem / Daß mir alles das hold sei (Orff)

Mixturen: Glockenostinato (Bialas) / Steht auf, die Sonne kommt herauf (Höffner) / Bim, Bam, die Glocke schwingt (Orff) / Michaelslied (Stürmer) / Wer Gott ahnt (Sehlbach) / Es steht ein goldnes Garbenfeld / Im Wald, im hellen Sonnenschein (Rohwer)

Slawisch-ungarischen Einflüssen: Sonne hat sich müd gemacht / Tanzlied aus Poniky / Mädel, mein Mädel, die Hähne krähen / Hei, die Pfeifen klingen / Petruschka / Spiel den Kolo

Modi und freier Tonalität: Laß deine Arbeit ein Gebet sein (Knorr) / Du sollst ein Wegstück mit mir gehen (Fortner) / Laß die Wurzel unsres Handelns (Lau) / Es kam des Wegs daher (Kraft) / Noch immer stehen Blumen da (Marx) / Wer sich die Musik erkiest (Hindemith) / Hie kann nit sein ein böser Mut (Hindemith) / Du bist mein (Orff) / Die mit Tränen säen (Maler) / Noch ist es Tag, da rühret sich der Mann (Sehlbach)

Im Zwölftonsatz: Alles, was geschieht, ist nur Leid und Lied (Büchtger)

Das Lied ist der Mikrokosmos der Musik. Gesungen wird es unser Eigentum. Mit ihm erwerben wir uns die „Gehörserfahrungen“, die in uns die *Gehörsperspektive* für die Welt der Meisterkunst — den *Makrokosmos der Musik* — ausbildet.

In seinem Besitz und daher ausgestattet mit dem „gleichgestimmten Empfangsapparat“ treten wir vor das Kunstwerk der Vergangenheit ebenso wie der Gegenwart, geleiten unsere Schüler schrittweise und helfen ihnen, das weite Reich der Musikkunst zu entdecken und in ihm heimisch zu werden.

Heimatkunde in einem orientalischen Land

Erfahrungen im Grundschulunterricht in Teheran

Von MiSchL. Ingrid Bosert, Kiel-Elmschenhagen

Die Eigengesetzlichkeit jeder Auslandsschule stellt an den neu hinausgehenden Lehrer Anforderungen, die ihn lebhaft an die Vorbereitungen auf seinen Beruf überhaupt, d. h. an die Zeit des Studiums erinnern werden. Noch einmal müssen psychologische, pädagogische und methodische Fragen, die längst geklärt zu sein schienen, neu durchdacht und in einer fremden Umwelt erprobt werden. Auf methodischem Gebiet trifft das freilich nicht für alle Fächer in gleichem Maße zu. Die naturwissenschaftlichen werden davon wahrscheinlich weit weniger stark betroffen sein als die geisteswissenschaftlichen; und hier wiederum wird es neben dem Deutschunterricht vor allem die Heimatkunde sein, die eine entscheidende Neubesinnung verlangt. Zu diesem Zweck erscheint es mir notwendig, sich zunächst noch einmal auf die Ziele des Heimatkundeunterrichtes in Deutschland zu besinnen, um vergleichend die in der Heimat erworbenen methodischen Anschauungen und Erfahrungen denen im fremden Land gegenüberzustellen. Nach Eduard Spranger¹⁾ ist Heimatkunde „das geordnete Wissen um das Verbunden-sein des Menschen in allen seinen naturhaften und geistigen Lebensbeziehungen

¹⁾ Eduard Spranger: „Der Bildungswert der Heimatkunde,“ Stuttgart 1952 S. 12.

mit einem besonderen Fleck Erde, der für ihn Geburtsort oder mindestens dauernder Wohnplatz ist.“ Der Mensch, der nicht im Heimatboden wurzelt, — nicht nur als Naturwesen, sondern in seiner ganzen Geistigkeit und Kultur, — besitzt in sich selbst keinen Mittelpunkt, ist wurzellos. So suchen wir denn Heimatkunde, weil wir in ihr die natürlichen und geistigen Wurzeln unserer Existenz erfassen. Ihr eigentümlicher Bildungswert fördert und formt den geistigen Aufbau der Persönlichkeit. Sie ist keine Einzelwissenschaft, sondern ein Stelldichein der verschiedensten Wissenschaften, die dem weiterführenden Unterricht in stofflicher und geistiger Hinsicht die tragende Grundlage zu geben hat. So fordern denn auch die Lehrpläne der Grundschule in Deutschland, daß die Heimatkunde Kern des Unterrichtes und der Erziehung im 3. und 4. Grundschuljahr, vorbereitet durch den Umweltunterricht des 1. und 2. Schuljahres, sein soll.

Wie weit kann nun die Heimatkunde diese Vorrangstellung, die sie im Grundschulunterricht Deutschlands einnimmt, in der Auslandsschule behaupten? Bei der Beantwortung dieser Frage wird man niemals von einem allgemeinen Typ der deutschen Auslandsschule, sondern stets nur von einer bestimmten Schule ausgehen können, da für fast jede der deutschen Auslandsschulen andere Grundvoraussetzungen gegeben sind. Im Rahmen dieser Betrachtung sei die *Deutsche Schule in Teheran* als Beispiel angeführt. An ihr wird der Unterricht nach rein deutschem Lehrplan erteilt, sowohl in der Grundschule als auch im weiterführenden neusprachlichen Gymnasium. Das einzige Zugeständnis, das die deutsche Schule dem iranischen Kulturministerium machen muß, ist die Erteilung von persischem Sprachunterricht als 1. Fremdsprache. Da der Staat der deutschen Schule weitgehende Freiheit läßt, kann diese sich in ihrer Unterrichtsgestaltung umso mehr nach der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft richten. Und dabei tauchen für den Heimatkundeunterricht nach deutschem Muster die ersten Schwierigkeiten auf. Es gibt in Teheran kaum ein bodenständiges Auslandsdeutschtum. Die Eltern unserer Schüler, Kaufleute, Ingenieure, Vertreter der deutschen Wirtschaft und Industrie, haben eng begrenzte Jahresverträge; es ist ein ständiges Kommen und Gehen, ein Austausch nicht nur zwischen dem Iran und Deutschland, sondern auch mit fast allen Ländern der übrigen Welt. Zu Ostern 1957 übernahm ich z. B. ein 1. Grundschuljahr mit 25 Schülern, im Sommer 1960 waren in dem nun 3. Schuljahr nur noch 8 Kinder, die von Anfang an diese Klasse besucht hatten, und von diesen 8 waren nur 2 Kinder deutscher, 6 iranischer Nationalität. Damit stellt sich auch sogleich die Frage nach der nationalen Zusammensetzung der Schülerschaft ein. Sie sah für meine Klasse folgendermaßen aus:

	2. Schuljahr	3. Schuljahr
Deutsche:	11	12
Iraner:	11 (darunter 5 Deutsch-Iraner)	10 (darunter 3 Deutsch-Iraner)
Libanesen:	1	—
Franzosen:	2	—
U.S.A.:	—	1

Was ist für diese ständig wechselnde, bunt zusammengewürfelte Schar nun eigentlich Heimat? Der Geburtsort? Ihr augenblicklicher Wohnort? Das Land, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen? Sollte man bei einem so uneinheitlichen

Gefüge in der Klasse nicht lieber ganz auf das Fach Heimatkunde verzichten? Damit würden wir aber auch auf die Bildungswerte, die in dem Fach liegen, verzichten; wir würden mit dazu beitragen, daß manches Kind vollends die natürlichen und geistigen Wurzeln seiner Existenz verlöre; wir würden dem weiterführenden Unterricht vor allem in der Erdkunde, Geschichte und Naturkunde keine tragenden Grundlagen mehr schaffen können. Aus diesem Grund erkannten wir, daß es unmöglich sei, die Heimatkunde aus dem Grundschulunterricht auszuklammern.

Dabei aber stellte sich erneut die Frage nach dem Gegenstand dieser Heimatkunde. Neugierig darauf, wie andere Auslandslehrer in Teheran mit längerer Tradition dieses Problem lösten, warfen wir einen Blick auf ihre Lehrpläne. Die französische Mädchenschule „Jeanne d'Arc“, die zu etwa 75 % von Iranerinnen besucht wird, betrachtet im 3. Schuljahr an Hand eines französischen Lehrbuches Frankreich. Die Geographie Frankreichs, Städte, Berge, Flüsse, die Namen der Départements müssen gelernt werden, Frankreichs Industrie und Landwirtschaft wird besprochen, seine Geschichte in Form von Sagen und kurzen Erzählungen den Kindern dargeboten. Der Iran wird in keiner Form berücksichtigt. Sollten wir ähnlich verfahren und Deutschland, aus dem etwa 50 % meiner Schüler stammen, in den Mittelpunkt des Unterrichtes stellen? Über die Landschaft, aus der die Kinder kommen, haben sie z. T. eine recht gute Sachkenntnis, deutsches Geistes- und Kulturleben steht ihnen nahe und ist ihnen vertraut. Auch der deutsche Lehrer ist in seiner „alten“ Heimatkunde gut bewandert. Aber mit welcher deutschen Landschaft sollten wir beginnen? Woher nehmen die 50 % iranischer Kinder ihre Sachkenntnis und Anschauung, wenn nicht gerade, wie in 3 Fällen, die Kinder mit ihren Eltern längere Zeit in Deutschland waren? Gerade dieser lebendigen Anschauung zuliebe, die erst einen echten Arbeitsunterricht ermöglicht, wählen wir dann doch den Iran, d. h. die Großstadt Teheran und von hier aus, immer weiter in die Ferne greifend, typische iranische Landschaften zum Gegenstand des Unterrichtes.

Das war unbedenklich, ja einzig möglich, wenn man die Aufgabe des Heimatkundeunterrichtes nur darin sieht, Grundlagen zu vermitteln für den weiterführenden Unterricht; das wird fragwürdig, sobald man daran denkt, daß man im Heimatboden nicht nur als Naturwesen, sondern in seiner ganzen Geistigkeit und Kultur wurzelt. Orientalische und abendländische Geisteshaltung aber sind sich von Grund aus wesensfremd. Um meiner deutschen Schüler, um des Charakters der deutschen Schule willen durfte ich, so schien es mir, nicht bei einer rein iranischen Heimatkunde verbleiben, sondern mußte versuchen, so oft wie möglich Deutschland zum Vergleich heranzuziehen.

Zur Bewältigung dieser Aufgabe galt es nun, dreierlei zu tun: Wir mußten uns Sachkenntnisse auf den verschiedenartigsten Gebieten erwerben, Verbindendes zwischen iranischem und deutschem Leben, zwischen iranischer und deutscher Kultur mußte gesucht, Unterschiedliches bewußt gemacht werden; freilich ohne eine Wertung, die eine der beiden Gruppen verletzt hätte.

Die erste Aufgabe, das Erwerben von Sachkenntnissen, war noch am leichtesten zu erfüllen. Für den deutschen Lehrer bedeutete es: Kontakt mit Einheimischen suchen, Sprachkenntnisse sammeln, reisen. Schon aus diesem Grunde konnte man eigentlich keinem Neuankömmling ein 3. oder 4. Schuljahr überlassen. Er

mußte sich zuerst in der neuen Umwelt selbst auskennen. Im Schulbezirk, dem Vorort Gholhak, war das nicht schwer; ihn konnte man durchlaufen. Aber schon in der eigentlichen Stadt Teheran fingen die Schwierigkeiten an. Es gibt bis jetzt noch keinen zuverlässigen Stadtplan von Teheran. Der Norden der Stadt, das „internationale“ Teheran ist einigermaßen klar gegliedert und überschaubar, der Süden, etwa vom Bazarviertel an, ist ein Gewirr von Lehmhäusern, von Gassen und Gäßchen, und es ist nicht ratsam für einen Europäer, sich hier zu Fuß hineinzuwagen. Will man die Umgebung von Teheran kennenlernen, so braucht man einen Privatwagen; denn durch öffentliche Verkehrsmittel ist das Land noch kaum erschlossen, nicht alle Autobuslinien kann ein Europäer benutzen, und an Eisenbahnverbindungen gibt es im Land nur eine Nord—Süd-Linie von Bandar Schah bis Khorramshar und eine Ost—West-Linie von Meshed nach Tabriz. Trotz der Schwierigkeiten ist es natürlich durchaus möglich, vor allem zu mehreren Personen, im Lande zu reisen, und man wird für die Strapazen solcher Reisen hundertfach belohnt durch ein an Naturschönheiten reiches und großartiges Land mit einer bedeutenden Kultur.

Aber auch die Schüler müssen Sachkenntnisse erwerben. Bedingt durch Landessitten und Gebräuche ist ihnen manches, was wir in Deutschland als selbstverständlich voraussetzen, durchaus fremd. Der Besuch beim Kaufmann, beim Bäcker, beim Schlachter, das Einkaufen mit Geld ist ihnen meist unbekannt; denn unsere Schüler sind ausschließlich Kinder begüterter Eltern, und in diesen Familien erledigt der Koch oder Diener die täglichen Einkäufe. Die wenigsten der Kinder kennen aus dem gleichen Grund bodenständige Handwerker mit Ausnahme des Brunnenbauers; denn Wasserleitungen gibt es in Teheran noch längst nicht in allen Stadtteilen, und in heißen Sommern versiegt oft der Brunnen und muß tiefer gegraben werden. Auch das Leben auf der Straße ist unseren Schülern in diesem Alter noch ungewohnt, da es üblich ist, nur im Auto hinauszufahren. Gespielt wird in Haus und Garten. Die Eisenbahn ist ihnen fremd, das Flugzeug desto vertrauter. Und so könnte man noch beliebig weiter aufzählen. Es gilt also, diese Dinge als Lehrer zu wissen und bei der Aufstellung eines Stoffverteilungsplanes zu berücksichtigen, gleichzeitig aber auch, soweit es nicht den Landessitten widerspricht, Unterrichtsbesuche und Wanderungen durchzuführen, die selbstverständlich bei der eingehenderen Betrachtung des Schulgeländes und der es umgebenden Straßen beginnen. Für weitere Fahrten standen uns dann die Schulbusse zum Transport der Kinder zur Verfügung. So war es einem 4. Schuljahr möglich, den Teheraner Flugplatz Mehrabad und das deutsche Kaufhaus zu besichtigen, da Eltern unserer Schüler hier leitend tätig waren. Auch ein grober Stadtplan des Teheraner Nordens und der nördlichen Vororte, dem Wohngebiet unserer Schüler, entstand nach einer solchen Busfahrt. Selbst die nähere Umgebung, das Laschgerattal konnte auf diese Weise noch erfahren und gemeinsame, anschauliche Kenntnisse über Flußlauf, Gebirgs- und Wüstenlandschaft konnten gewonnen werden. Im übrigen kam dem Unterricht natürlich zustatten, daß besonders unsere deutschen Kinder mit ihren Eltern oft und weit im Lande herumreisten. So stand es mit der erdkundlichen Seite des Heimatkundeunterrichtes eigentlich recht gut; denn auch allgemein-geographische Kenntnisse, z. B. Wetterbeobachtungen u. ä. konnten durchgeführt werden. Ebenso wurden eine Reihe von einfachsten biologischen Fragen aufgegriffen; denn zu fast

jedem Elternhaus unserer Kinder gehörte ein großer Garten, und wenn es auch manche unserer deutschen Haustiere kaum oder gar nicht gab, so hatten wir dafür andere gegenwärtig. Auf dem Gebiet des Geschichtlichen und Kulturkundlichen lagen dagegen die Verhältnisse weit schwieriger. Iranische Sagen und Märchen, die dem Alter der Kinder angepaßt waren, gab es wenig, kleine Anekdoten über Mollah Nasredin (einer Don Quichote-Gestalt) und Schah Reza, dem Begründer des modernen Irans, erfuhren wir durch eine iranische Lehrkraft der deutschen Schule. Auch im ethnologischen und archäologischen Museum Teherans waren Anregungen für den Unterricht zu holen. Kamen wir aber auf soziale Einrichtungen, auf die Fürsorge des Staates für seine Bürger, auf das Leben der Nomaden und Bauern zu sprechen, so tauchten immer wieder Fragen über die großen sozialen Gegensätze, die Korruption, die auch die Kinder schon erlebten und von der sie hörten, und die soziale Ungerechtigkeit auf. Hier galt es geschickt, Tatsachen zu klären, ohne doch zu verletzen.

Bei all diesen Betrachtungen gab es eine Fülle von Vergleichen zwischen deutschen und iranischen Verhältnissen. Das beginnt schon bei dem unterschiedlichen Klima und den Jahreszeiten, dem andersartigen Kalender, den fremden Festen. Aber gerade dabei fanden wir auch wieder manches Gemeinsame. So gehen auch im Iran vor dem größten Fest des Jahres, dem Noruz (Neujahr am 21. März), verkleidete Kinder mit rhythmischen Instrumenten singend durch die Straßen. Eines trägt einen roten Anzug, ist im Gesicht schwarz bemalt, tanzt und sammelt dann Geld und Süßigkeiten von den Zuschauern ein, eine ähnliche Sitte wie die des „Rummelpotts“ in Schleswig-Holstein. Ein Tag vor Noruz werden gegen Abend Holzstöße im Freien angezündet, und die Burschen springen darüber wie in Deutschland über die Johannisfeuer. Ganz gegensätzlich und den Vergleich herausfordernd sind dagegen Kirche und Moschee, deutsches Geschäft und Bazar, andersartig sind die Landschaft, das Leben der Bauern, die Stadt- und Dorfanlagen, das Verkehrswesen, um nur einiges zu nennen.

So haben wir uns in den ersten Jahren der Arbeit an der Deutschen Schule in Teheran (gegründet 1955) einen Lehr- und Stoffverteilungsplan für den Heimatkundeunterricht zusammengestellt und ihn im Unterricht erprobt. Im Laufe der Zeit kamen neue Kenntnisse und Erfahrungen dazu. Manches, was man zuerst für wichtig hielt, wurde wieder fallen gelassen; neu ankommende Lehrkräfte brachten neue Ideen, scheidende ließen ihre Unterrichtserfahrungen und -ergebnisse zurück. Auf diese Weise, denke ich, wird sich im Laufe der Jahre auch für die Deutsche Schule in Teheran ein erprobter und verbindlicher Lehrplan für den Heimatkundeunterricht entwickeln.

Ziel dieser so gestalteten Heimatkunde aber wird es sein, die stofflichen und geistigen Grundlagen für den weiterführenden Unterricht zu vermitteln, dem deutschen Sprachunterricht durch mannigfaltige Begriffsbildung zu dienen, dem Kinde seine Umwelt bewußt zu machen und ihm damit seine Welt zu weiten. Vielleicht aber erzieht auch gerade das Nebeneinander von deutscher und iranischer Welt zur Anerkennung und Achtung gegenüber dem Kameraden der anderen Nationalität.

Das „Französische Gymnasium“ in Berlin

Von Redakteur Dr. Ulrich Schoe, Berlin

„Der Berliner Mutterwitz kommt vom gallischen Esprit“. So sagt man hier und verweist auf die große Einwanderung der Hugenotten, die nach Aufhebung des Edikts von Nantes, 1685, Frankreich verließen und sich im Laufe der Jahre mit 20 000 Seelen im kurfürstlich-brandenburgischen Berlin ansiedelten. Das bedeutete eine Zunahme um die Hälfte der damaligen Einwohnerzahl, so daß unversehens jeder dritte Berliner ein Franzose war. Die Hugenotten brachten neben industriellen Kunstfertigkeiten ihre Kultur ins Land. Und jeder alte Berliner, der „auf Bildung hielt“, versuchte, daran teilzuhaben. Schließlich war Französisch herrschende Weltsprache.

Bis in diese Zeit zurück datiert die Tradition des Berliner Französischen Gymnasiums. 1689 erhielten unter Friedrich III. die Kinder der Einwanderer ihr „Collège Français“.

Unter sie aber mischten sich in den Schulbänken Berliner Rangen — Kinder vor allem von Kaufleuten und Offizieren. Allen politischen Unbilden zum Trotz, die in der Folgezeit das deutsch-französische Verhältnis oft unselig belasteten, wohl auch den national-sozialistisch Mächtigen wegen des gallischen „Impfstoffes“ ein Dorn im germanischen Auge — praktizierte diese Schule in der Vergangenheit ein Stück völkerverbindendes Klein-Europa. Sie vermag dies heute in noch stärkerem Maße und unter günstigeren Voraussetzungen.

Wiederbegonnen wurde nach dem Kriege allein mit deutschen Schülern in neuer Wirkungsstätte am Zeppelinplatz. Das alte Schulgebäude in der Dorotheenstraße lag im Bombentrümmerschutt. Die französischen Besatzungsfamilien schickten ihre Kinder zunächst in eine eigene Schule nach Frohnau. Doch 1952 erfolgte auf Vorschlag des französischen Direktors die Zusammenlegung der beiden Lehranstalten. Damit erhielt das Berliner Französische Gymnasium eine echte französische Blutauffrischung — und eine neue „Heimat“.

Inmitten des französischen Viertels, längs des autoschnellen Kurt-Schumacher-Dammes zwischen Charlottenburg-Nord und Reinickendorf, befindet sich heute das „Collège Français“. In dem einstöckigen, pavillonartigen Langbau, mit weitatmiger Eingangshalle und lichtdurchfluteten Gängen werden derzeit 450 deutsche und 210 französische Schüler unterrichtet. Geleitet wird diese Gemeinschaftsschule von einem Dreiergremium, dem Oberstudiendirektor Dr. Hartig, seinem Stellvertreter Dr. Riemer und dem französischen Direktor Tandé. Für die dreißig deutschen Lehrer zeichnet der Berliner Senat — auch mit seinem Finanzsäkel — verantwortlich; die französischen Kollegen unterstehen der Besoldung ihres Landes. Auch sonst sind die finanziellen Belange auf gemeinsame deutsch-französische Schultern verteilt, wobei auch Bundesstellen — an einem friedlichen, verständnisvollen Aufbau in Europa interessiert — mit unter die Arme greifen.

Der Zuspruch ist groß. Von den etwa zweihundert Neuanmeldungen jährlich können nur achzig aufgenommen werden. Eine nicht zu hohe Klassenfrequenz erfordert diese „Oberschule Wissenschaftlichen Zweiges besonderer Prägung“ (wie es amtlich heißt). Worin besteht sie?

Für deutsche Kinder, Jungen und Mädchen, beginnt hier der schulgeldfreie Unterricht nach einer Aufnahmeprüfung mit dem fünften Schuljahr. In zwei Anfangsjahren werden bei acht Stunden Französisch in der Woche mit modernsten Lehr-Hilfsmitteln (Grammophon, Magnetophon, Mikrophon) die Elemente soweit gelegt, daß von der siebenten Klasse ab alle Fächer in französischer Sprache erteilt werden können. In der achten Klasse kommen die französischen Kinder hinzu, die zuvor ihre eigene Elementarschule besuchten. Nach einem weiteren Jahr haben die Schüler die Wahl, sich für den altsprachlichen Zweig (mit Griechisch neben dem bisherigen Latein-Unterricht) oder für den neusprachlichen (mit hinzukommendem Englisch) zu entscheiden. Einen naturwissenschaftlichen Zweig gibt es nicht.

Getrennter Unterricht findet in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie statt, da hier die Lehrpläne in beiden Ländern zu unterschiedlich sind. Die Kinder der französischen Familien sollen jedoch in den Stand versetzt werden, jederzeit in eine Schule in Frankreich hinüberwechseln zu können. Für die deutschen Schüler macht deswegen Französisch nicht vor „Algebra“ und „Aluminiumoxyd“ halt. Unterrichtssprache und Lehrbücher sind auch hier französisch. Verschieden gestalten sich auch die Reifeprüfungen: Das Abitur für die Deutschen, das Baccalauréat für die Franzosen. An beiden teilzunehmen, steht jedem frei. Während die deutschen Schüler sehr zahlreich und mit gutem Erfolg sich am Baccalauréat beteiligen, scheint es umgekehrt weit schwieriger zu sein.

Worin sich diese Schule von den übrigen in Berlin noch unterscheidet? In der Ferienordnung gibt es eine Differenz, denn hierin folgt sie dem französischen Vorbild. Es gibt weder Pfingst- noch Herbstferien, dafür verlängerte „Große“: Keiner kommt zu kurz. Die französischen Schüler erfreuen sich dazu noch des deutschen Wandertages, den sie in ihrer Heimat nicht kennen.

Das deutsch-französische Verstehen beginnt auf der Schulbank. Es endet aber nicht an der Schulpforte. Partner und Freundschaften entstehen und werden von der Schule bewußt angestrebt. Ferienlager der siebenten Klassen, in denen man sich mit Gleichaltrigen aus Frankreich trifft, schaffen erste klein-europäische Erlebnisse. Dreiwöchige Studienfahrten der zwölften Klassen nach Paris und zu den Loire-Schlössern vermitteln Eindrücke vom Partnerland. Die Schulzeitung „Notre Parole“, in der Briefe abgedruckt werden und die zweisprachige Beiträge enthält, bindet über die Pennälerzeit hinaus. Das alles verwischt trennende Grenzen, die auf dem Unterrichtswege von der Sprache her längst fließend geworden sind.

Junge Franzosen und Deutsche sprechen in beiden Sprachen miteinander, und manchmal — so kann der Besucher auf den Fluren feststellen — geht es dabei mit unterschiedlichem Temperament ziemlich durcheinander. „Ein Sanatorium“, meint ein deutscher Lehrer, „wenn unsere französischen Schüler (an besonderen Feiertagen) einmal nicht da sind; aber ohne sie — da fehlt etwas.“ Dieses Bekenntnis — so will es scheinen — ist nicht mehr Tradition, sondern zukunftsweisende Gegenwart: ist ein Politikum in jener Stadt, wo eine willkürlich gezogene Grenze zu verhärten droht, um Menschen voneinander zu trennen.

Das Fotolabor an der Höheren Privatschule Windhuk, Südwestafrika

Von Stud.Rat W. Z i m m e r m a n n , Pforzheim

Die Höhere Privatschule Windhuk ist mit über 500 Schülern eine der großen deutschen Auslandsschulen. Sie nimmt unter diesen Schulen noch eine Sonderstellung ein, denn alle Schüler sind deutschsprachig.

In vielen anderen Ländern ist das schwach entwickelte einheimische Schulwesen ein Grund für die Eltern, ihre Kinder an die deutsche Schule zu schicken; nicht so in Südwestafrika, wo die Regierungsschulen eine gute Ausbildung bieten. Außerdem tun die Regierungsschulen sehr viel für den deutschsprachigen Bevölkerungsteil, der etwa 25 % der weißen Bevölkerung beträgt. So sind beispielsweise deutsche Abteilungen in den Regierungsschulen eingerichtet, an denen die Kinder bis zur 7. Klasse in ihrer deutschen Muttersprache unterrichtet werden — eine sehr großzügige Haltung.

Durch besondere Leistungen muß die Höhere Privatschule Windhuk versuchen, den Eltern zu zeigen, daß es sich trotzdem lohnt, die Kinder an die *deutsche* Schule zu schicken. Möglichkeiten hierzu liegen in der guten Vorbereitung auf die externen Examen oder beispielsweise in der Einrichtung von Sonderkursen. Aus dieser Lage heraus entstand die Idee, ein Fotolabor einzurichten.

Vorbereitung. Das war Anfang 1957, und es dauerte 1 Jahr, bis wir mit den Kursen beginnen konnten. Die Planung und Vorbereitung wurde vom Schulleiter, vom Fachlehrer für Naturwissenschaften und von einem Fotoamateur vorangetrieben.

Wir schrieben an die Firma Agfa-Leverkusen und baten um gebrauchte Apparate. Diese bekamen wir zwar nicht, stattdessen aber DM 300.—; das machte uns schon etwas Mut. Wir sandten an Agfa auch die Maße des vorgesehenen Raumes, erhielten speziell hierfür die günstigste Raumaufteilung ausgearbeitet und Fotokopien davon kostenlos zugeschickt (dies ist in einem entsprechenden Fall unbedingt zu empfehlen). Ebenso erhielten wir von dort eine Zusammenstellung über die nach Möglichkeit anzuschaffenden Geräte. Es wurden dann Kostenvoranschläge von Installateur, Schreiner und Elektriker eingeholt, und diese zusammen mit dem Plan dem Schulvorstand zur Genehmigung vorgelegt. Die Geräte bestellten wir bei Agfa; die Bezahlung wurde vom Auswärtigen Amt übernommen (es dürften etwa 2000 bis 3000.— DM gewesen sein; ungefähr der gleiche Betrag mußte von der Schule für die Anfertigung der Tische und für die verschiedenen Einbauten ausgegeben werden).

Der kleine Klassenraum, der für das Fotolabor vorgesehen war, erhielt eine Zwischenwand aus Holzfaserplatte und in diese Wand einen Holzverschlag in der Art einer Telefonzelle mit zwei einander gegenüberliegenden Türen. Wenn man beim Durchgehen jeweils eine Tür geschlossen hielt, konnte man bei Tage vom Dunkelraum ohne Unterbrechung der dortigen Arbeit in den Tageslichtraum gehen; der für Wässern, Schneiden usw. vorgesehen war. An einer anderen Stelle der Zwischenwand war eine Durchreiche mit zwei Türen, die den einfachen Transport von Schalen mit Bildern ermöglichte.

Einrichtung. Jeder der beiden Räume ist etwa 3 x 4 Meter groß. Im Dunkelraum ist ein großes Becken angebracht mit Wasserzuleitung und Ablage. Hier werden die Filme entwickelt. Auf einem kleinen Tisch mit Resopalbelag stehen die Schalen mit den Bädern. Links und rechts davon ist ein Arbeitsplatz mit je einem Agfa-Varioskop (Vergrößerungsgerät mit automatischer Scharfeinstellung) und eine elektrische Belichtungsuhr. Darüber hängen Pyramidenleuchten mit auswechselbaren Farbscheiben. 6 Schalen, 3 Entwicklerdosen, Klammern, Zangen, Regale und ein Schränkchen vervollständigen das Inventar. Der Tageslichtraum ist mit einem großen Becken zum Wässern der Bilder, sowie einem Tisch mit Hochglanztrockenpresse und Schneidgerät eingerichtet.

Der praktische Betrieb. Wir beschränkten die Teilnahme auf die obersten Klassen und bildeten zwei Gruppen zu je 5 Schülern. Es kamen nur Schüler mit positiver Haltung und mit exakter Arbeitsweise in Frage. Stellte sich später heraus, daß jemand nicht geeignet war oder sein Interesse nachließ, wurde er entlassen.

Im ersten Jahr der Teilnahme gingen die Schüler nur in Anwesenheit des Leiters ins Labor, und zwar kam jede Gruppe einmal wöchentlich abends von $1\frac{1}{2}$ —10 Uhr. Da die meisten Teilnehmer im Heim der Schule wohnten und dort ihren vorgeschriebenen Tageslauf hatten, war eine andere Zeit nicht möglich. Wir machten zuerst Abzüge von mitgebrachten Negativen. Ich halte dies für methodisch besser, da man hier schneller zu handgreiflichen Ergebnissen kommt. Erst 4 Wochen später entwickelten wir die Filme in der Tageslichtentwicklungsdose, ab und zu auch in der Schale, damit die Schüler das allmähliche Erscheinen der Konturen verfolgen konnten. Wichtig ist auch, daß jeder Teilnehmer am Abend wenigstens eine halbe Stunde selbst arbeitet und nicht nur zuschaut, sonst wird es ihm langweilig.

Nach 6 Wochen glaubten alle, sie seien perfekt. Glücklicherweise kamen bald die ersten braunen Flecke und sonstigen Defekte, und der Ausschuß an Bildern nahm rapide zu. Nun mußte mit größtem Nachdruck auf sauberes Arbeiten hingewiesen werden; Qualität vor Quantität! Das Einhalten der Temperatur stellte uns vor große Probleme. Im Sommer waren in der Dunkelkammer oft 28 und 30 Grad, die Bäder sollten aber eine Temperatur von 18—20 Grad haben. Ein Ventilator über den Bädern schaffte durch Verdunsten eine Badtemperatur von 20 Grad, allerdings nicht in der Regenzeit, wenn die Luft feucht war. Dann mußten wir die Bäder in Schalen mit Eiswasser stellen und immer wieder Eiskwürfel nachfüllen. Die Schüler lernten dann das Arbeiten mit verschiedenen Gradationen des Papiers kennen. Besonderen Wert legten wir auf das Erkennen des richtigen Bildausschnitts. Hier ist die Möglichkeit, zu künstlerischem Empfinden anzuleiten, indem man das Gefühl für gute Raumaufteilung fördert.

Ein halbes Jahr später begannen unsere Abende mit $\frac{1}{4}$ Stunde Unterricht über die Herstellung von Filmen und chemische Reaktionen, denn das Fotolabor sollte nicht nur den Sinn haben, möglichst billige Abzüge zu bekommen. Nach 1 Jahr erfolgte eine Umgruppierung. Die 5 besten Teilnehmer wurden aus der genauen Kontrolle entlassen und durften zu beliebiger Zeit selbständig im Labor arbeiten. Allerdings trugen sie in eine Liste die Zeit der Anwesenheit ein, damit der Leiter eine Kontrolle hatte. Die restlichen fünf Schüler kamen als fortge-

schrittene Gruppe wieder an einem Abend der Woche. Außerdem begann eine neue Anfängergruppe.

Das finanzielle Problem lösten wir so: Jeder Teilnehmer zahlte monatlich 1 Schilling (60 Pfennig). Hiervon wurden alle Chemikalien eingekauft. Das vom allgemeinen Vorrat verbrauchte Papier trug jeder beim Weggehen in eine Liste ein und wurde damit monatlich zum Selbstkostenpreis belastet. Die Chemikalien, sowie Papier und unsere Filme bezogen wir von Agenturen zum Großhandelspreis, das Papier von Agfa (gängigste Größe: 7 x 10, 9 x 9, 9 x 14, 18 x 24), Filme von Agfa und Adox. Wir hatten unsere eigene Buchführung und waren damit im laufenden Betrieb unabhängig von den Schulfinanzen.

Es ist sinnvoll, einen oder zwei charakterlich und leistungsmäßig besonders geeignete Schüler als Assistenten heranzuziehen, die im Notfall das Labor übernehmen und weiterführen können. Man spart sich jedoch manchen Ärger, wenn man alles so stark wie möglich selbst in der Hand behält.

Um auch den Eltern und damit der Öffentlichkeit Einblick in die Arbeit unseres Fotolabors und damit der deutschen Schule zu geben, sammelten wir im Lauf des Jahres alle guten Aufnahmen im Format 18 x 24 cm. Im Rahmen des Schulbasars führten wir eine Ausstellung durch, die viel Anklang fand.

Die Tätigkeit im Fotolabor hat allen viel Freude gemacht. Die Schüler wurden dabei zum sorgfältigen Arbeiten erzogen, und ein Teil ihrer Freizeit wurde sinnvoll ausgenutzt. Den 30 Teilnehmern, die von 1958—1960 an den Fotokursen teilnahmen, gab es das Gefühl, daß ihre Schule etwas besonderes ist.

Dr. Wilhelm Berger 75 Jahre



Am 17. April d. J. vollendet das Mitglied unserer Schriftleitung, Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Berger, in Freiburg sein 75. Lebensjahr. Geboren in Hanau/M., legte er nach dem Studium (D, G, E, Philos.) im März 1911 das Staatsexamen für den höheren Schuldienst ab und promovierte im Dezember des gleichen Jahres in Würzburg. Dem Probejahr als „Lehramtspraktikant“ (Referendar) in Weinheim a. d. Bergstr. folgte die einjährige Militärzeit und ein Jahr als Assessor in Bad Segeberg. Auf den 1. 4. 1914 erfolgte seine Berufung als Studienrat an die Deutsche Schule Valparaiso, die damals zur Oberrealschule nach deutschem Muster ausgebaut werden sollte. Seine zunächst auf 3 Jahre begrenzte Beurlaubung wurde in der Folge mehrfach verlängert, so daß er bis 1. 4. 1927 an dieser Schule tätig sein konnte.

1917 verheiratete er sich mit der Deutsch-Chilenin Lucy Hube aus Osorno. 1923 erwarb er den Grad eines chilenischen „Professor de Estado“, und 1924 wurde er zum Konrektor an der Schule in Valparaiso ernannt. Da seine Weiterbeurlaubung nach 13jähriger Tätigkeit von seiner badischen Heimatbehörde abgelehnt wurde, kehrte Dr. Berger 1927 mit seiner Familie nach Deutschland zurück, folgte aber

schon im Herbst dieses Jahres einer Berufung in den Schuldienst der Stadt Leipzig. Dort wirkte er nacheinander als Studienrat, Studiendirektor und Oberstudien-
direktor an der Friedrich-List-Schule (RG), der Gaudigschule (Höh. Mädchenschule) und am Schillergymnasium bis zum Zusammenbruch des Reiches i. J. 1945. Von 1936—45 war er außerdem Lehrbeauftragter für Spanisch an der Leipziger Handels-Hochschule und einige Jahre lang als Vertreter Sachsens Mitglied des Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen im Ausland. In dieser Eigenschaft besuchte er zu Inspektionen und Prüfungen die deutschen Schulen in *Madrid* und *Bilbao* und die Missionsgymnasien *Lochau* und *Steyl*, sowie das Fridericianum in *Davos*.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands mußte Dr. Berger unter Verlust seiner Habe und seines Vermögens aus Leipzig flüchten und fand ein bescheidenes Heim in einem kleinen Ort in Oberhessen. 1948 folgte er seiner Gattin und seinem zweiten Sohn — der älteste war im Weltkrieg gefallen — nach *Santiago de Chile*, wo er an der Deutschen Schule bis 1954 unterrichtete. Im August 1954 wurde er nach über 40jähriger Unterrichtstätigkeit, wovon 20 Jahre dem Auslandsschulwesen gewidmet waren, als Oberstudiendirektor pensioniert und siedelte nach Freiburg i. Br. über. Dort übernahm der unermüdlich tätige Schulmann spanische Kurse und Vortragszyklen an der Volkshochschule und von 1957—58 Ergänzungskurse in Deutsch und Englisch für aus Mitteldeutschland geflüchtete Abiturienten und Studenten. Seit seiner Chilezeit bis heute veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften zahlreiche Aufsätze und wissenschaftliche Abhandlungen.

Auf die Bitte der beiden Unterzeichneten übernahm Dr. Berger vom 1. Mai 1958 ab die Leitung des Büchertischs unserer Zeitschrift als Nachfolger des nach Santiago übersiedelten OStR. Hermann Sewing und baute diese Abteilung, unterstützt von einem sorgfältig ausgewählten Kreis freiwilliger Mitarbeiter, in hervorragender organisatorischer Arbeit zu ihrem heutigen Umfang aus. Eine erstaunliche Belesenheit auf allen Gebieten erlaubte es ihm, viele der Rezensionen selbst zu übernehmen. Die Leser unserer Zeitschrift betrachten, wie viele Zuschriften beweisen, seine und seiner Mitarbeiter Referate als verlässliche Hinweise für ihre Arbeit draußen, und die Bitte vieler Verlage um Besprechung ihrer einschlägigen Verlagswerke zeigen, daß auch sie die sorgfältige Arbeit Dr. Bergers zu schätzen wissen. Für diese seine unermüdliche und selbstlose Mitarbeit schulden wir Dr. Berger großen Dank.

Wir wünschen dem Kollegen noch viele Jahre in der gleichen Frische und Schaffenskraft wie bisher zum Wohle des Auslandsschulwesens und der Auslandslehrer.

Offenburg und Borgholzhausen im März 1962

Dr. L. Hettich

R. Schröter

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschickt wurden.

Hinausgegangen: An die D.S. Guayaquil/Ecuador gingen im April 1960 (!) *Wolfgang Gabbert*, L. aus Hohnstorf/NiSa als Schulleiter, und *Dietrich Kuhn*, L. aus Winsen/NiSa als Lehrer. — An das Humboldt-Seminar in Santiago/Ch. wurden ab März

1962 verpflichtet: *Jürgen Biegel*, L, aus Berlin für Psychologie und *Ernst Jahnel*, L, aus Michelau/Württ. für Erdkunde und Naturkunde. — *Dr. Wilh. Münstermann*, OStR, aus Tecklenburg (früher DS. Windhuk) wurde zum Direktor der D.S. Helsinki ernannt. — *Dr. Elisabeth Krauß*, StR, aus Kehl am 19. 1. 62 an D.S. Windhuk. — *Dr. Günter Walzer*, OStR, aus Berlin am 1. 4. 61 an Escuela del Norte, Buenos Aires. — An die D.S. Beirut gingen auf 1. 9. 61: *Marlies Generotzki*, MSL, aus Herford/Westf., *Hildegard Mootz*, L, aus Friedberg/Hess., *Winfried Loth*, L, aus Glücksburg/Schl.-H., *Annemarie Sievers*, L, aus Rendsburg, und *Walter Graser*, L, aus Kayh-Boblingen/Württ.

Aus aller Welt

Bundesrepublik

Leser über unsere Zeitschrift. Aus Rotterdam schreibt man uns: „Ich möchte betonen, mit welchem Interesse jedesmal, wenn ein Heft kommt, die Artikel gelesen werden.“

Präsident Dr. E. Löffler, Ehrenvorsitzender des VdLiA, der am 24. März 1962 sein 79. Lebensjahr vollendet, ist noch immer unermüdlich tätig. So ist er erneut zum Vorsitzenden des Pädagogischen Beirats des Goetheinstituts berufen worden, der im Zusammenhang mit der Erweiterung des Aufgabenkreises des Instituts neu konstituiert wurde. Außerdem wurde er in das Kuratorium der Deutschen Ibero-Amerikanischen Stiftung in Hamburg gewählt. Vom AA und vom KuMin. in Stuttgart werden ihm immer wieder wichtige gutachtliche Arbeiten übertragen. Neben all diesen Aufgaben findet er Zeit, für unseren Büchertisch wertvolle Rezensionen zu verfassen.

Treffen deutschstämmiger Lehrer aus Lateinamerika in Stuttgart. Der Pädag. Austauschdienst in Bonn hatte 20 Lehrerinnen und 1 Lehrer deutscher Abkunft aus Lateinamerika, die ein Jahr lang deutsche Schulen und Päd. Akademien kennen gelernt hatten, zu einem Auswertungstreffen vom 6.—10. 12. 61 ins Institut für Auslandsbeziehungen nach Stuttgart eingeladen. Die äußere Gestaltung des Treffens lag in den bewährten Händen von Herrn Altpeter (Inst. A.-B.), die Leitung der Aussprachen in Form eines ungezwungenen Rundgesprächs hatte Frau Gotthelf (Pä. AD). Als Gäste nahmen teil Präs. Dr.

Löffler-Stuttgart, Leg.Rat Viebahn (AA) und OReg.Rätin Schmidt (KuMin. Stuttgart). Die Teilnehmer berichteten über ihre vielfältigen Erfahrungen bei ihrer Bewerbung, bei der Anreise und während des Studiums an den Schulen und Päd. Akademien sowie bei der Bewältigung der Dinge des Alltags in fremder Umgebung. Darüber hinaus wurde erörtert, wie diese Erfahrungen nutzbar gemacht werden könnten für eine solche Lehrereinstellung im kommenden Jahr. Es wurde ferner angeregt, daß die Ortskräfte fremder Herkunft an den Auslandsschulen mehr als bisher zum Erlernen der deutschen Sprache ermuntert werden und daß auch sie zu einem einjährigen Studium nach Deutschland gebracht werden sollten. Präsident Dr. Löffler gab in seinem Vortrag eine anschauliche Übersicht über das Schulwesen in den einzelnen Bundesländern, besonders über das der Volksschulen. Empfänge durch Kultusminister Dr. Storz und durch die Stadt Stuttgart sowie Besuche von Konzerten und Theateraufführungen rundeten die fruchtbare Tagung ab. H. Koch

Abgewandelter Rahmenplan in Baden-Württemberg. Den im Rahmenplan des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen vorgeschlagenen Schulaufbau haben wir im Jg. 1959, H. 8, S. 168 skizziert und dürfen ihn als bekannt voraussetzen. (Vgl. auch den franz. Schulaufbau in H. 9/1961, S. 237). Das KMin. von Baden-Württemberg will nunmehr den Rahmenplan ab Ostern 1962 in vorerst 12 Gemeinden in einer abgeänderten Form durchführen. Die Höhere Schule (ohne die Zweiteilung in „Gymnasium“ und „Stu-

dienschule“) beginnt für ihre drei Typen wie bisher nach dem 4. Grundschuljahr. Schüler, die in sie eintreten wollen, müssen eine Aufnahmeprüfung ablegen. Auch in die „Mittelschule“ kann ein Schüler schon in diesem Alter eintreten. Alle anderen Schüler besuchen während des 5. und 6. Schuljahrs die der Förderstufe des Rahmenplans entsprechende „Mittelstufe“ der Volksschule, nach deren Durchlaufen die dafür geeigneten Schüler ebenfalls auf die Mittelschule übergehen, wobei eine Aufnahmeprüfung entfällt. Alle übrigen Schüler verbleiben bis zum Ende ihrer Schulpflicht (9. bzw. 10. Schulj.) in der Hauptschule (Volksschuloberstufe). — In der zweijährigen „Mittelstufe“ liegt der Schwerpunkt auf einem nach Begabungsrichtungen differenzierten Kursunterricht; für einzelne Fächer besonders begabte Schüler erhalten daneben Sonderkurs-Unterricht in Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Englisch (bis zu 6 Wochenstunden) oder naturwiss. Fächern. — Befürworter wie Gegner des ursprünglichen Rahmenplans könnten sich mit dieser Kompromißlösung einverstanden erklären, wenn sie im ganzen Bundesgebiet angenommen würde. Andernfalls wird die derzeitige Zersplitterung des Schulwesens u. E. nur noch um eine weitere Sonderform vermehrt. Schon aber melden sich die Mittelschullehrer, die in dieser Lösung eine Beeinträchtigung des eigentlichen Mittelschulcharakters sehen.

Hilfsmittel für den Europa-Unterricht. Die Sektion Deutschland des Europäischen Erzieherbundes in Darmstadt hatte vom 27.—30. Dez. 1961 zu einer Studientagung ins Europa-Haus Schliersee eingeladen. Die Teilnehmer waren Lehrer aller Schulgattungen aus acht europäischen Ländern. Folgende Forderungen wurden aufgestellt: Im Unterricht der Schulen in Europa sollen mehr als bisher die audiovisuellen Hilfsmittel (Schallplatte, Tonband, Lichtbild, Film, Funk, Fernsehen) angewendet werden, ohne aber den Unterricht des Lehrers zu ersetzen. Im Anschluß an die Revision der Geschichtsbücher sollen auch die geographischen Lehrbücher und Atlanten in internationaler Zusammenarbeit verbessert werden. Um der sowjetischen

Ideologie zu begegnen, müssen die kulturellen Werte Europas im Unterricht stärker gepflegt werden.

Hauptlinien und Kernfragen der internationalen pädagogischen Entwicklung. Unter diesem Titel veranstaltete das UNESCO-Institut für Pädagogik und der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg vom 17.—26. III. 62 im Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg (Harz) eine Tagung, zu der Lehrer aller Schulgattungen eingeladen sind. Diskussionsthemen: Bildungspolitik und Höhere Schule; Studien- und Berufsberatung in der Schule; Mitbürgerliche Erziehung; Reform des Mathematikunterrichts; Beginnen wir zu spät mit dem Erlernen einer fremden Sprache?; Wirtschaftswissenschaftliche Sachgebiete in der Schule?; Reform der Oberstufe; Die Psychologie der Adoleszenz; Teaching Machines; Der zweite Bildungsweg. — Tagungsbeitrag einschl. Unterkunft und Verpflegung 55 DM. — Auskunft: J. Tang, Oynhausen, Wiesenstr. 26.

Sonstige Länder

Ägypten. Ägypten behält weiterhin auch nach der Abspaltung Syriens die offizielle Bezeichnung „Vereinigte Arabische Republik“ (VAR) bei. Syrien nennt sich jetzt „Arabische Republik Syrien“.

Chile. Die D.S. Carlos Anwandter in Valdivia hat ein zweiseitiges Merkblatt für alle diejenigen herausgegeben, die Kinder in diese Schule schicken wollen, sowie für Bewerber um freie Lehrerstellen aus der Bundesrepublik. Wir nennen einige wichtige Punkte daraus: Der Kindergarten soll nichtdeutsche Kinder soweit in der dt. Sprache fördern, daß sie beim Eintritt in die Grundschule „die einfachsten Umgangsformeln in Deutsch“ beherrschen. Die Grundschule ist sechsklassig wie überall in Chile. Die Unterrichtssprache ist deutsch; daneben werden in jeder Klasse 6 Wochenstunden Spanisch und von Kl. 5 ab je 2 Stunden chilenische Naturgeschichte (Cien-cias) in spanischer Sprache erteilt. Erdkunde, Geschichte und Naturgeschichte werden sowohl in deutscher wie in spanischer Sprache unterrichtet. Versetzungen erfolgen

ohne besondere Examen nur auf Grund der Zeugnisse, die dreimal jährlich gegeben werden. Am Ende der 6. Primarklasse müssen die Schüler vor einer Kommission, die der Schulleiter bestimmt, ein Examen in Spanisch, Deutsch, Rechnen und chilenischer Geschichte ablegen. Ohne dieses können sie nicht in die Oberstufe aufsteigen. Eine Bestimmung, wie sie etwa in der DS. Montevideo/Uruguay seit einem Jahr durchgeführt wird, daß nichtdeutsche Kinder vor Aufnahme in die Grundschule den rein deutschsprachigen Kindergarten besuchen oder bei Eintritt in eine höhere Klasse die entsprechenden Deutschkenntnisse nachweisen müssen, ist im Merkblatt nicht besonders erwähnt. — In der sechsklassigen *Oberschule* (Secundaria) ist Spanisch die Unterrichtssprache; Deutsch ist nur Unterrichtsfach als 1. Fremdsprache. Somit müssen alle wissenschaftlichen Fächer außer Deutsch von Lehrkräften erteilt werden, die die chilenische Staatsangehörigkeit besitzen. Man versucht nach Möglichkeit, die technischen und musischen Fächer in die Hand deutscher Lehrkräfte zu legen und auch das Englische (2. Fremdsprache) von deutschen Lehrkräften unterrichten zu lassen, die das Spanische ausreichend beherrschen. Die Schüler der Oberstufe müssen wie an allen chilenischen höheren Schulen am Ende eines jeden Schuljahres ein Aufstiegsexamen vor einer staatlichen Kommission ablegen. Den Abschluß der Oberstufe bildet das chilen. Abitur (bachillerato), das zum Besuch der chilen. Universität berechtigt. — Vgl. auch unser Chileheft vom Dezember 1961. — Kinder von aus Deutschland verpflichteten Lehrern zahlen kein Schulgeld. Solange sie noch im Grundschulalter stehen, d.h. zwischen dem 6.—11. Lebensjahr, bereitet ihnen der Schulbesuch keine besonderen Schwierigkeiten. Müssen sie dagegen bereits in die Oberstufe eingeschult werden, so haben sie zunächst Schwierigkeiten, dem in spanischer Sprache abgehaltenen Unterricht zu folgen. Sprachbegabte Kinder überwinden diese schon nach 1 Jahr. Sie brauchen aber am Ende des 1. Oberschuljahres noch kein allgemeines Examen abzulegen, sondern können dieses am Ende des 2. und sogar des 3. Jahres nachholen. — Die Lehrpläne richten sich

nach den chilenischen Schulgesetzen und unterscheiden sich in manchem wesentlich von den innerdeutschen: In Mathematik haben die Schüler selbst in der obersten Klasse noch keine Logarithmen und erst recht keine sphärische Trigonometrie oder Integral- und Differentialrechnung. Latein wird nicht gelehrt, Englisch erst vom 6. Schuljahr ab, Französisch vom 8., Physik und Chemie erst vom 10. ab. Man muß also damit rechnen, daß ein Kind, das nach Rückkehr der Eltern nach Deutschland von der Oberschule in Valdivia auf ein deutsches Gymnasium überwechseln will, ein Jahr verliert. Eine Oberschule nach deutschem Muster gibt es in ganz Chile nicht. — Der Schulvorstand heißt in Valdivia „Direktorium“ und hat nach dem Merkblatt recht weitgehende Befugnisse. So hat er z. B. die letzte Entscheidung über die vom Lehrerkollegium für die deutschen Fächer ausgearbeiteten Lehrpläne und über den vom Direktor ausgearbeiteten Stundenplan. — Den Schluß des Merkblattes bilden wissenschaftliche Angaben über die Stadt Valdivia und ihre Umgebung, über Klima, Sportmöglichkeiten, Wohnungsverhältnisse und das kulturelle Leben der Stadt.

Die deutsche Schule in *Llanquihue* wurde im Jahre 1920 gegründet. Sie umfaßt eine sechsjährige Grundschule und seit 1959 auch den 1er Ciclo de Humanidades (3 Oberschulklassen). Unterrichtssprache in der Grundschule ist vorwiegend Deutsch. Die Schule hat z. Zt. 120 Schüler, von denen fast alle die deutsche Sprache sprechen. Zur Schule gehören ferner eine große Turnhalle (die größte in Südkile und eine der größten des Landes), sowie ein modernes Internat, das erst vor wenigen Monaten eingeweiht und an Stelle des vom Erdbeben zerstörten erbaut wurde. Neben dem Schulleiter Wolfgang Kühl unterrichten noch zwei weitere bundesdeutsche Lehrer an der Schule.

Das *Humboldt-Seminar* für Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen in *Santiago*, das mit der D.S. Los Leones zusammenarbeitet, schickte uns seinen Jahresbericht 1961. Als Nachtrag zu dem Bericht in unserem „Chileheft“ Nr. 12/1961 geben wir folgende Ergänzungen: 12 dt. Lehrkräfte unterrich-

teten 10 Teilnehmerinnen des Unterseminars und 7 des Mittelseminars. Seit Anfang 1962 wurde die Ausbildung auf 3 Jahre verlängert, so daß jetzt auch ein Oberseminar läuft. Voraussetzung für das Studium deutsch-chilenischer Damen am Seminar ist künftig der erfolgreiche Abschluß der letzten Oberschul- bzw. Handelsschulklasse mit mindestens befriedigenden Noten in den deutschsprachigen Fächern. Der Ausbildungsgang der Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen wurde geteilt: Nach einem gemeinsamen Grundstudium wird ein Teil der Studentinnen als Kindergärtnerin, der andere als Lehrerin ausgebildet. Im Einvernehmen mit den Deutschen Schulen in Chile wurden Richtlinien für die Weiterbildung der Teilnehmerinnen nach dem Seminarstudium und für die Abhaltung einer „zweiten Prüfung“ ausgearbeitet. Für 1962 besteht der Plan, ein Wohnheim für auswärtige Studentinnen einzurichten, weil besonders für Teilnehmerinnen aus dem Süden des Landes die hohen Pensionspreise in Santiago das Studium als Externe fast unmöglich machen. Ferner laufen Verhandlungen mit dem Pädag. Austauschdienst in Bonn und dem AA, um evtl. ein Deutschlandsemester in den Studiengang einzubauen.

Italien. Einen ausführlichen Bericht über die 75-Jahr-Feier der D.S. *Mailand* Ende Okt. 1961 brachte der „Auslandskurier“ 11—12/1961. Leider ist bei der Skizzierung der Vorgeschichte der Schule die Zeitspanne der „Deutschen Oberrealschule“ in der Via Savona ganz vergessen worden. Diese wurde 1926 als „ORSch. in Entwicklung“ mit den Klassen Grundschule 1 bis Obersekunda eröffnet, konnte schon 1929 ihre erste Reifeprüfung abhalten und wurde 1930 als Vollanstalt von der damaligen Reichsbehörde anerkannt. Als solche bestand sie bis 1943 in Mailand und wurde im Frühjahr d. J. nach Misurina/Dolomiten und im Oktober zusammen mit den anderen deutschen Schulen in Italien nach Dorf Tirol bei Meran verlegt und dort bis Juli 1945 durchgeführt. Im Juni 1944 wurde nochmals ein Vollabitur abgelegt und im Herbst 1944 ein Notabitur. Näheres siehe in Dr. F. Schmidt „Deutsche Bildungsarbeit im Ausland“ 1956, S. 148 f. und 157 f.

Libanon. Unsere Mitteilung über die D.S. *Beirut* in H. 12/61 bedarf einer Richtigstellung. Sie hat nicht 125 Schüler, wie wir einer älteren Nachricht entnommen hatten, sondern nach dem Stand vom 1. 1. 1962 350, davon 150 im Kindergarten und 200 Schüler(innen) in den 10 Jahrgängen der eigentlichen Schule. Sie werden von 8 entsandten Lehrkräften, 3 Ortskräften und 3 arabischen Lehrern sowie 5 Kindergärtnerinnen unterrichtet. Die übrigen Angaben im Dez.-Heft stimmen.

Spanien. *Schülerzeitschriften*, d. h. Blätter, die von Schülern selbst redigiert, finanziert und vertrieben werden und in denen sie zu Schulfragen und Schulereignissen selbständig Stellung nehmen, gibt es in Deutschland erst seit rd. 10 Jahren. Heute erscheint an jeder dritten Oberschule (Gymnasium) in der BR Deutschland eine Schülerzeitschrift. Neben anderen Auslandsschulen ist auch die Schülerschaft der D.S. *Santa Cruz de Tenerife* diesem Beispiel gefolgt. In Nr. 3 ihrer Zeitschrift „Komet“ heißt es: „Wir bemühen uns, unsere Mitschüler immer mehr an einer aktiven Mitarbeit im Schulleben zu interessieren.“

Südafrikanische Union. Dem Auskunftsbogen der D.S. in *Johannesburg* (Stand 15. 11. 1961) entnehmen wir: Die Schule umfaßt 4 Grundschuljahre (Grad 1—2 und Standard 1—2), 3 Jahre Unterstufe (Std. 3—5), 3 Jahre Mittelstufe (Std. 6—8) und 2 Jahre Oberstufe (Std. 9—10) mit insgesamt 455 Schülern. In der Grundschule und Unterstufe ist Deutsch die Unterrichtssprache, in der Mittel- und Oberstufe dagegen Englisch. Diese beiden Stufen gliedern sich in 2 Züge: Der A-Zug führt zum Matrik (südafrik. Hochschulreife), der B-Zug endet für die meisten Schüler mit dem Junior Certificate (= Mittlere Reife) am Ende des Std. 8. Wer dann vom B-Zug in die Oberstufe übertreten will, muß die Std. 8-Prüfung des A-Zuges abgelegt und bestanden haben. Neben den oben genannten Unterrichtssprachen sind Pflichtsprachen: in Std. 1—4 Englisch, Std. 3—4 Afrikaans, ab Std. 5 Afrikaans und Deutsch, ab Std. 6 Französisch und Latein. Das bedeutet also, daß die Schüler der Oberstufe

5 Sprachen betreiben müssen. — Erwachsenenurse laufen in Englisch und Afrikaans, ein Deutschkurs ist geplant. — Von den 28 Lehrkräften haben 14 die deutsche Staatsangehörigkeit, 8 die südafrikanische, 6 eine andere. Nur 4 der Lehrkräfte sind aus der BRD vermittelt. — Der Auskunfts-bogen enthält ferner wichtige Angaben über das Land und die Bevölkerung, über die klimatischen Verhältnisse, Wohnungs- und

allgemeine Lebensverhältnisse, über Verkehrsverhältnisse und Hinweise zum Gesundheitswesen.

Südwestafrika. Die staatl. Erziehungsbehörden in Südwestafrika wollen den Lehrermangel an den deutschen Abteilungen der Regierungsschulen dadurch beheben, daß sie sich auch außerhalb Südwestafrikas um deutsche Lehrer bemühen.

Auslandskurier 11—12/1961

Büchertisch

Carl und Peter Martens: Phonetik der deutschen Sprache, Praktische Aussprachelehre. Mit 136 Abb. in gesondertem Kunstdruckteil. Max Hueber Verlag München 1961, 293 S., festkart. DM 17,80. — Den Verfassern dieses Buches war die bisher fehlende Zusammenstellung einer eingehenden Beschreibung der Artikulation deutscher Laute mit den dazugehörigen Abbildungen und erforderlichen Übungen der Anstoß für ihre Arbeit. In wohlgedachter Systematik stellen sie den zwei großen Abteilungen der Vokale und Konsonanten je eine allgemeine Untersuchung über die verschiedenen Arten der Laute voraus. Im folgenden prüfen sie jeden Buchstaben auf seine verschiedenen lautlichen Bestandteile. Jedem dieser Teile widmen sie eine eingehende Untersuchung über seine Schreibung, Lautbildung, seine phonetischen Hauptfehler, deren Ursachen und Abhilfe. Was das Buch so reizvoll macht, sind die zu jedem Lautwert mit viel Fleiß zusammengetragenen Übungsbeispiele in Form von Wörtern, Redewendungen, Sprichwörtern, Ernstem und Heiterem (in Versen) aus der deutschen Dichtung. Das Buch ist für Ausländer und Deutsche gedacht, für Lehrende und Lernende. Es bietet Grundlagen und Übungen zur Stimm- und Sprechbildung. Dazu zeigt es die Zusammenhänge zwischen Aussprache und Rechtschreibung. Zahlreiche fotografische Abbildungen als Beilage und eine dazu lieferbare Schallplatte erleichtern die Benutzung des Buches. Jeder Germanist, Phonetiker, Linguist und ihre Schüler, insbesondere die Lehrenden

an Auslandsschulen, werden dieses Theorie und Praxis gleichermaßen in sich vereinernde Werk mit Nutzen verwenden. Klebes

Neuerscheinungen aus dem S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. (Fischer Bücherei, je kart., 140—240 S., DM 2,20). „Bücher des Wissens“: Nr. 221. **Herbert Kühn: Die Entfaltung der Menschheit.** Der ord. Prof. der Universität Mainz gibt in diesem 3. Band seiner Universalgeschichte (vgl. Nr. 53 und 82) gedrängt, spannend und interessant die neuesten Ergebnisse von Forschung und Ausgrabung. — Nr. 319. **Raffaele Pettazzoni: Der allwissende Gott.** Die gehaltvolle religionsgeschichtliche Untersuchung der menschlichen Vorstellungen vom göttlichen Attribut der Allwissenheit ist klärend und ergebnisreich. Pettazzoni lehnt den Trugschluß des Monotheismus bei Urvölkern ab, so bei den Feuerländern und andern Primitiven; allerdings ohne anzugeben, daß die 4 Stämme der patagonischen Indianer ausgestorben sind und ohne festzustellen, daß das Wesen des „Großen Geistes“ das des Ahnengeistes ist, des himmlischen Beschützers seiner Sippe, entsprechend dem Pillán der chilenischen Mapuche-Indianer. — Nr. 387. **Golo Mann: Deutsche Geschichte 1919—1945,** ist ein Teil seines großen, ebenfalls im S. Fischer-Verlag erschienenen Hauptwerkes „Deutsche Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert“, dessen Würdigung später folgt. Die Darstellung gefällt durch ihre gerechte und kühl abwägende Haltung. — Allen Freunden und Verehrern **Albert Schweitzers**

wird der Auswahlband (Nr. 18) „**Aus meinem Leben und Denken**“ willkommen sein, der die wichtigsten Abschnitte seiner Schriften enthält. Die kulturphilosophischen, theologischen, musikalischen, medizinisch-karitativen und humanitären Leistungen und Anschauungen dieses universalen Menschen sind einzigartig „im Dienste der Kraft der Wahrheit und des Geistes“ — man könnte hinzufügen: „auch des Herzens“. — In der Reihe der 35 selbständigen Einzelbände des „Fischer-Lexikons“ liegt Nr. 24 „**Geschichte**“ (DM 3,60) als Neuerscheinung vom Frühjahr 1961 vor: Eine wertvolle Gemeinschaftsleistung führender Historiker verschiedener Hochschulen, herausgegeben von Prof. Dr. Besson (Erlangen) und eingeleitet von Prof. Dr. Rothfels (Tübingen). In dieser „Enzyklopädie des geschichtlichen Wissens“ werden nach dem neuesten Stand der Forschung in alphabetischer Anordnung Sachwortartikel von den historischen Epochen und ihrer Geschichtsschreibung, den Methoden und Disziplinen der Geschichtswissenschaft und der historischen Grundbegriffe in hervorragend klarer und übersichtlich-belehrender Weise gebracht. Dem Lehrer im Ausland, aber auch jedem Kollegen im Inland, vermitteln die genannten preiswerten Bücher bequemen Anschluß an den gegenwärtigen Stand ihrer Wissenschaft. Berger

Benno Kern: Geh an die Arbeit. 6. Auflage, bearbeitet von Gerhard Clostermann. (Heft 5 der Veröffentlichungen des Städtischen Forschungsinstituts für Psychologie der Arbeit und Bildung in Gelsenkirchen.) Verlag Aschendorf, Münster, 1961. VIII und 192 S. Gln. DM 9,50. — Der Untertitel „Psychologie und Technik der geistigen Schulung“ bezeichnet genau den Inhalt dieses 1933 erstmals erschienenen Buches. Es will eine Einführung in die Lern- und Arbeitspraxis sein und wendet sich an alle geistigen Arbeiter, insbesondere an Studierende und Schüler weiterführender Schulen mit der Absicht, ihnen Ratschläge zu geben, wie sie möglichst zweckmäßig, wirksam und erfolgreich arbeiten und lernen können. Der 1945 verstorbene Verfasser spricht zunächst von den arbeitswidrigen Kräften und ihrer Bekämpfung, gibt einen kurzen

Einblick in die Psychologie der Übung und behandelt sodann ausführlich die Techniken des Übens, des Einprägens, des Spracherwerbs und der Denkübung. Einige Bemerkungen über Übungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck und über die Übung des selbständigen, schöpferischen Arbeitens schließen sich an. In einem Nachwort (S. 177 ff.) gibt der Herausgeber Ergänzungen zur Arbeitskunde und Arbeitsmethodik auf Grund der neueren Entwicklung und zum Schrifttum. Die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Anweisungen und Erfahrungen des (in Fraktur gedruckten) Buches können Lehrern und älteren Schülern aller Schulen eine gute Hilfe bei ihrer Lehr- und Lernarbeit sein. E. Löffler

Handbuch für Lehrer in zwei Bänden — Band II: Die Praxis der Unterrichtsgestaltung, herausgegeben von Schulrat A. Blumenthal, Hameln; Prof. Dr. Guthmann, Nürnberg; Schulrat i. R. Walter Horney; Rektor Franz Seilnacht, München; Oberstudienrat Karl Stöcker, Weingarten; 736 Seiten mit 350 Photos, Zeichnungen und graphischen Darstellungen im Text und auf Tafeln; 15,7 x 23,7 cm; Balacuir-Einband; Subskriptionspreis DM 54,—, C. Bertelsmann Verlag Gütersloh 1961. — Etwas verspätet haben wir in Heft 10/61 unseren Kollegen im Ausland den ersten Band des Handbuches für Lehrer vorgestellt. Inzwischen ist erfreulicherweise schon der zweite Band erschienen. Der „Praxis im Lehramt“ — Untertitel des ersten Bandes — folgte schnell die „Praxis der Unterrichtsgestaltung“. Der Begriff Praxis ist hier nicht so zu verstehen, daß Lehrbeispiele oder allgemeingültige Stoffsammlungen gegeben sind, deren sich der Lehrer nur zu bedienen habe. Jeder Einsichtige weiß, daß Fragen des unterrichtlichen Verfahrens nie für alle verbindlich gelöst werden können. Das ist uns gerade für unseren Auslandsschulbereich eine zwingende Erkenntnis. Aber damit dürfen wir diesen Band II nicht abtun; denn Herausgeber und Verfasser streben mit ihm eine Standortbestimmung an, die auch den Auslandslehrer aufhorchen läßt. Die Fülle der unterrichtlichen Probleme, ihr ständiges

Fließen und sich Weiterentwickeln erfordert diese pädagogische Besinnung, die eine Bilanz der gegenwärtigen Lage zieht. Der Praktiker im Amt verlangt danach, schon weil das Schrifttum unüberschaubar geworden ist und es oft schwer ist, das Richtungweisende vom weniger Trächtigen zu unterscheiden. Ein Blick auf die Liste der Mitarbeiter läßt erkennen, daß es den Herausgebern gelungen ist, führende Pädagogen in der Bundesrepublik zu dieser Standortbestimmung zu verpflichten. Sie bezieht sich in einer Einleitung auf die Notwendigkeit, Möglichkeit und die Grenzen einer Unterrichtslehre und beleuchtet dann die Bildungssituation und den Menschen unserer Zeit, spricht im ersten Hauptteil über didaktisch-methodische Grundfragen, über den fächerübergreifenden Unterricht und im zweiten Hauptteil über die einzelnen Unterrichtsgebiete, schließt mit verschiedenen Sonderfragen und einer vergleichenden Darstellung der Richtlinien und Bildungspläne der Länder von Prof. D. W. Schultze in Frankfurt. Einer besonderen Empfehlung bedarf dieses großartige Werk nicht. Es spricht für sich selbst.

R. Schröter

Der Verlag Wolfgang Weidlich in Frankfurt a. M. legt vor: **Adalbert Brauer: Burgen und Schlösser in Hessen**, 1959. — **Heinrich Niester: Burgen und Schlösser in Baden**, 1961. — **Max Schefold: Kirchen und Klöster in Württemberg und Hohenzollern**, 1961. — Diese im Oktavformat geschmackvoll ausgestatteten Bändchen einer bis jetzt 29 Titel umfassenden Reihe „Burgen, Schlösser, Herrnsitze“, die zunächst 34 Nummern umfassen soll und denen später Ergänzungsbände folgen werden, und einer zweiten Serie „Dome, Kirchen, Klöster“, von der bis jetzt 3 Nr. vorliegen und viele weitere in Aussicht genommen sind, vereinen die Genauigkeit und praktische Zuverlässigkeit eines Deutschlandführers mit der Romantik deutscher Vergangenheit. In jedem Band werden 96 historisch und kunstgeschichtlich wertvolle Bauwerke sachlich konzentriert beschrieben und nach alten Stichen des 18. und 19. Jahrhunderts in gleicher Anzahl abgebildet. Hinzu kommt in jedem Band ein landes-

geschichtlicher Abriss, ein willkommenes Namens- und Ortsregister, sowie eine Lagekarte. Auf literarische Beziehungen mancher Bauten hätte hingewiesen werden können. Der Preis von DM 16,80 (Subskriptionspreis für die ganze Reihe je DM 14,80 DM) entspricht dem inneren und äußeren Wert dieser Taschenbücher, die allen Freunden wissenschaftlich orientierten Wanderns bestens dienen werden.

Berger

Der Verlag Max Hueber, München, dem jeder Lehrer des Deutschen an Ausländer für seine rastlose Fürsorge für Unterrichtsmaterial dankbar sein muß, vermehrt seine Sammlung um eine Reihe von Lesetexten. Freilich zeigt sich bei den zwei bisher vorliegenden Büchlein: **Arnold Littmann: Peter hat Pech!** 73 S., DM 1,90, und **Gertrud Seidmann: Grau ist alle Theorie.** 40 S., DM 1,20, wie schwer eine diesbezügliche Auswahl ist. Es sollen Lese- und Redestoffe gegeben werden, die von den üblichen, in großer Zahl vorhandenen Schultextausgaben abweichen. Das Büchlein mit den einfachen, wirklich zu spielenden Szenen ist zu begrüßen. Bei künftigen Ausgaben von Stoffen, wie der Erzählung „Peter hat Pech“ wäre zu prüfen, ob nicht zu viel von „gestelltem“ Alltagsdeutsch eingefügt ist. Für Erwachsenenkurse wird dieses nur beschränkt brauchbar sein.

Der gleiche Verlag gibt in 2. Auflage die Sammlung **Günther Haensch: Deutsche Texte zum Übersetzen** (154 S., DM 5,80) heraus. Für jede Ausgabe, die dem Deutschlehrer für Ausländer Material von kleineren Texten liefert, muß man dankbar sein, besonders dann, wenn, wie in dieser Ausgabe, nach einem wohlüberlegten Plan nach Schwierigkeit und Stoffgebiet vorgegangen wird.

Die Ausgabe von „**Schreibteufeleien**“ (Rudolf Naumann, Hirschgraben Verlag Frankfurt/M., 20 S., DM 1,—), eine Sammlung von gleich und ähnlich klingenden Wörtern, ist begrüßenswert. Sie kann zur Auflockerung des Unterrichts an Ausländer benützt werden, wenn auch erfahrungsgemäß bei Ausländern, die beim Lernen der Wörter auch ihre Schreibung mit

aufnehmen, viel weniger Schwierigkeiten in der Rechtschreibung gleichlautender Wörter auftreten als beim deutschen Schüler, der nach dem Klang geht. Götting †

Ruth Zechlin: Handarbeits-Fibel. 114 S., mehrfarbiger, kaschierter Einband, DM 3,—, Verlag Otto Maier, Ravensberg 1960. — Nach den beiden Büchern von Frau Zechlin, dem „Werkbuch für Mädchen“ und der „Fröhlichen Kinderstube“, dürfen wir auf ein weiteres der hervorragend ausgestatteten Bücher aus dem Otto Maier-Verlag hinweisen, auf die Handarbeitsfibel. Eine Fibel geht vom ABC der Dinge aus — hier darf sie es — und führt die Kinder, die das Buch selbst in die Hand nehmen sollten, vom Einfachsten ausgehend, in die verschiedenen Arten des Strickens, Häkelns, des textilen Werkens und Gestaltens, der Herstellung von Puppen und Stofftieren, über das Nähen und erste Schneidern zum Knüpfen und Knoten, Weben und Ausbessern. Eine Stoff- und Garnkunde schließt dieses umfassende Werk der Nadelarbeiten ab und wartet darauf, auch im Auslande vielen Mädchen helfen zu können und viele Freunde zu gewinnen.

R. Schröter

Walter Jens: Deutsche Literatur der Gegenwart, Themen, Stile, Tendenzen. R. Piper u. Co., München 1961, 168 S., Kart. DM 7,80, L. DM 11,80. — Es sieht aus wie Literaturgeschichte, gibt sich wie Literaturkritik, ist aber unverkennbar Literaturpolitik! Nicht nur auf S. 34 z. B., wo es um die Rettung der Bloch, Hans Mayer, Huchel — aus dem Osten, der SBZ, ebenso geht wie um die Stellung der Enzensberger, Bachmann und — Jens bei uns. Es handelt sich nicht um den Tübinger Dozenten für griechische Literaturgeschichte (und noch weniger seine mit obigem Opus kaum an Radiuslänge konkurrierende „Mythologie“), nicht um den modernen Romancier, Essayisten gleichen Namens, sondern allein und ausschließlich um den militanten Chefkritiker der Gruppe 47, fast „spiritus rector“ einer kleinen ultraprogressiven Schriftstellergruppe, die in Grass und Aichinger, aber auch Böll und Celan, den eindeutig Arri-

vierten, ihre exponierten Vorkämpfer fand. Zugunsten dieser seiner Freunde hält Jens Gericht über die Gegenwart, mit Geist und Mut, vernichtet so en passant mehrere in Bayern zugelassene Literaturgeschichtswerke der höheren Schulen und endet mit einer humanen, leidlich zahmen Zielsetzung inmitten der — ach so wilden — Jetztzeit. Kein Handbuch und auch keine objektive Wertung, aber ein interessantes Pamphlet, wie es hierzulande ungewöhnlich, von der Hochschule unerwartet, für Altphilologen unerhört — und umso bedenkenswerter ist. Für Freunde in der Fremde eine launige Gabe, an der alle Geschmäcker sich gustieren können und jeder Belesene sich delectieren mag! Man bedenke nur immer mit den Alten: cui bono!

Niedermayer

Lexikon der Weltliteratur im 20. Jahrhundert, Band II: K—Z. VIII S., 1326 Sp. und 24 S. Text, sowie 20 Kunstdrucktafeln mit 37 Porträtfotos. Subskriptionspreis in Leinen DM 84,—. Herder-Verlag, Freiburg 1961. — Unter Hinweis auf unsere Besprechung des 1. Bandes in Jahrgang 1960, Heft 9 unserer Zeitschrift kann heute mit dem 2. Band der Abschluß dieses wahrhaft monumentalen Nachschlagewerkes angezeigt werden, das in jedes Lehrerzimmer gehört. Ein besonderes Charakteristikum dieses Lexikons ist die Mitarbeit von 300 namhaften Literaturhistorikern aus aller Welt, die oft schwer zugängliche Spezialkenntnisse verfügbar machen. Außer den vielen Biographien bedeutender Dichter, denen kritische Bemerkungen einzelner Sachverständiger angegliedert sind, und außer zusammenfassenden Überblicken über Stoffgebiete wie Hörspiel, Weltliteratur, Zeitströmungen usw., die eingeschoben sind, werden in Artikeln wie „Literarische Kritik“, „Literaturwissenschaft“ und „Ästhetik“ eine ganze Anzahl von Kritikern, Essayisten und Literaturhistorikern behandelt, die keine eigene Würdigung erhielten. Ein sehr genaues und umfangreiches Personenregister erleichtert die Arbeit mit diesem Werk. Den Nationalliteraturen, den Literaturgattungen und -strömungen und den aktuellen Problemen wie auch den weltweiten Zusammenhängen,

den Übertragungen und Übersetzungen ins Deutsche und einer Gesamtbibliographie mit Sekundärliteratur ist größte Sorgfalt gewidmet. So ist das bedeutende Werk des Herderverlags ein unentbehrlicher Führer und Weiser durch die internationalen literarischen Erscheinungen der letzten sechs Jahrzehnte. Berger

G. Bürkner und T. Günther: Beschäftigung des Kindes. 98 S., 43 Zeichnungen, 33 Lieder mit Noten, mehrfarbiger, lackierter Umschlag, DM 3,80, Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel 1960. — Als 7. Bändchen der Freizeit-Bücher behandelt es alle Gebiete der Kinderbeschäftigung vom 4. bis zum 10. Lebensjahr. Wenn es sich auch vornehmlich an die Eltern wenden will, so werden aber auch Kindergärtnerinnen und Grundschullehrer vielerlei Anregung für ihre Arbeit in der Schule und für die Freizeitlenkung im häuslichen Bereich der Kinder finden. Nach Ausführungen grundsätzlicher Art über die Entwicklung des Kinderspiels überhaupt, über die Beschäftigung des kranken Kindes, über Spielplätze und die Wahl des Spielzeuges werden Märchen, Reime, Lieder, Spiele und Anleitungen für das Basteln, Malen und Bauen gegeben. Wir wollen darum das Büchlein auch für unsere Auslandsschularbeit nicht übersehen. R. Schröter

Golo Mann: „Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M., 25. bis 29. Tausend, 1961, Gl., 989 S., DM 25,—. — Dieser „Versuch einer Erzählung“ — wie es der allzu bescheidene Verfasser nennt — zeigt uns die Vergangenheit, die wir zu kennen glaubten, in einem völlig neuen Licht. Die Schilderung des weiten Zeitraumes von der französischen Revolution bis zur jüngsten Vergangenheit ist nach dem Urteil berufener Kritik „eine der klügsten, einseitigsten Darstellungen der Geschichte der Deutschen in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten“. Dieser Meinung kann man sich nur anschließen. Durch hervorragende Stoffauswahl, wohlproportionierte Abschnitte überschaubarer Ereignisse und ihrer Wechselbeziehungen in bestechender

Stilistik sind mit vollkommener Vertrautheit auch mit der ganzen neueren Forschung — der deutschen und der angelsächsischen — verbunden. Dies bietet sowohl dem fachkundigen Historiker wie auch dem Laien ein überzeugendes und doch leicht lesbares Werk von seltsamer Eindringlichkeit, von außerordentlicher Qualität, in kühler Kritik und gerechter Sachlichkeit. Das Werk räumt mit mancherlei falschen Vorstellungen und irrigen Überlieferungen auf. Dieses fesselnd geschriebene Buch sollte weitverbreitet werden, denn es hilft, die historischen Entwicklungen zu verstehen, die Vielen in unserer „Wirtschaftswunderzeit“ oft nicht mehr bewußt sind. Tang

Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte. 4 Vierteljahreshefte zu je 125 S., kartoniert, in einem Band DM 24,—, Einzelheft DM 7,—. Verlag Karl Alber, Freiburg-München. — Aus der Fülle von Hunderten ausführlicher geisteswissenschaftlicher Aufsätze aktueller Forschungslage und aus den Spezialgebieten bedeutender Wissenschaftler seien zur Orientierung nur einige genannt: Molin: Qumrân-Apokalyptik-Essenismus. Wenzel: Die philosophischen Grundlagen von Toynbees Gesellschaftsbild. — Schwarz, Die Krimgoten. — Plischke, Vom Ursprung der polynesischen Kulturen. — Vasquez-Machiado, Beiträge zur spanischen Kolonialethik. — Kerényi, Heroenmythologie der Griechen. — Kirfel, Indische Parallelen zum A. T. — Seidlmayer, Rom und Romgedanke im M. A. — Lanczkowski, Zur Entstehung des antiken Synkretismus. — Lesky, Griechischer Mythos und Vorderer Orient. — Kirfel, Die vorgeschichtliche Besiedlung Indiens. — Disselhoff, Das Alte und das Neue Reich der Maya. — Focke, Ilias und Odyssee im Rahmen Alteuropas. — Alle Aufsätze sind mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und umfangreicher Sachkenntnis verfaßt. Sie dienen der Weiterbildung wie beste Universitätsvorlesungen und vermitteln Einblick in die Forschungen und wissenschaftlichen Fortschritte der Gegenwart. Als solche seien sie empfohlen.

Berger

Eugen Kusch: Land der Franken. 19 x 27 cm, 188 S., 150 ganzseitige Abbildungen. Gln., DM 29,50. Verlag Hans Carl, Nürnberg 1961. — Die von Kasimir Edschmid historisch eingeleitete bildliche Gesamtschau des Meisterphotographen Eugen Kusch gibt mit dem ihm eigenen Einfühlungsvermögen typischste Motive von Landschaft, Bauten, Kunstwerken und Volkstum, so daß dieses farbenfrohe Mo-

saik des an Kostbarkeiten deutscher Art so reichen Frankenlandes ein wirklich zu Herzen gehendes Gedanken- und Bildgut in gültiger Form darstellt. Die beigelegten Texte des Herausgebers geben Auskünfte und Hinweise, so daß in diesem wie in den bisher angezeigten Kusch-Bildbänden ein ausgezeichnetes Quellenmaterial für die einschlägigen Fächer vorliegt.

Berger

Zeitschriftenschau

Auslandskurier 11—12/61: Berichte über die 75-Jahr-Feier der D.S. Mailand und die Einweihungsfeier des Neubaus der D.S. Madrid; ein Aufsatz über die deutschen Sonntagschulen in Australien; Kurznachrichten von den D.S. Bariloche/Arg., Washington/USA und Addis Abeba/Äthiop. Letztere hat für ihre Erweiterungsbauten von Kaiser Haile Selassie ein anschließendes Grundstück von fast 6000 qm als Geschenk erhalten.

Mitteilungen des Inst. f. Ausl.-Beziehungen 4/61: R. v. Lucius: Die deutsche Auslandsschule als Erscheinungsform deutscher Kulturarbeit im Ausland (vgl. DdLiA 11/61, S. 296). — Dr. E. Schom-

burg: Der Erzieher und die Entwicklungshilfe (vgl. DdLiA 11/61, S. 290). — J. A. Asher: Teaching German in Auckland. — K. H. Heeroma: Was geht uns das Niederländische an? — R. Herrmann: Ethnische Fusion im Brennspeigel des kolumbianischen Gesellschaftskörpers. — K. W. Maurer: What is Canada — What is a Canadian?

Welt der Schule (Ehrenwirth, München) 1/62: K. Heydecker: Noten und Zeugnisse; H. Otterstädt: Unterrichtsstil und Klassenraum; K. Singer: Die Pflege des Vorlesens; W. Giertz: Sinnvolle Einsetzübungen auf der Unterstufe.



LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY—OTTO—SAUER
erprobt und bewährt — ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Der neue Muret-Sanders

Soeben erschienen:

LANGENSCHIEDT'S ENZYKLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH der englischen und deutschen Sprache

Begründet von Prof. Dr. E. Muret und Prof. Dr. D. Sanders

Teil I, Englisch-Deutsch, 1. Band A-M

Völlige Neubearbeitung 1962

Herausgegeben von Prof. Dr. Otto Springer,
University of Pennsylvania

XL, 884 Seiten, Format 20,3 × 29,5 cm, Ganzleinen

Jeder Band 65,— DM

Subskriptionspreis bis 30. Juni 1962 58,— DM

Die Neubearbeitung baut auf den *bewährten Grundsätzen* auf, denen der Muret-Sanders seinen Ruf und seinen Rang verdankt. Sie steht jedoch auch im Einklang mit den *neueren Erkenntnissen* und Forderungen von Sprachwissenschaft und lexikalischer Praxis. So wird das *amerikanische Englisch* in Aussprache, Schreibung und Wortschatz ebenso gründlich behandelt wie das *britische Englisch*. Die phonetische Umschrift wird *nach den Grundsätzen der IPA* mit zwei durch das amerikanische Englisch bedingten Sonderzeichen angegeben. Tausende in England und USA entstandene *neue Wortprägungen* wurden aufgenommen, selbst noch während der letzten Revisionsphasen des Werkes.

Mit über 180 000 englischen Hauptstichwörtern und einem Vielfachen an Übersetzungen, *Anwendungsbeispielen* und *Redewendungen* enthält das Enzyklopädische Wörterbuch die richtige Mischung von modernem allgemein- und fachsprachlichem *Wortschatz* und dem umfassenden Grundwortschatz des Muret-Sanders. Alle Zweige der *Wissenschaften* und des *praktischen Lebens* sind berücksichtigt worden. Die Hinweise auf *Synonyma*, *Sprachgebrauchs-* und *Stilebene* sowie das Anzeigen der *Silbentrennungsmöglichkeiten* werden von jedem Benutzer begrüßt werden.

Der 2. Band (N—Z) erscheint Anfang 1963.

Ausführliche Informationen durch alle Buchhandlungen und den Verlag. Bestellungen nur über den Buchhandel erbeten.



LANGENSCHIEDT KG
BERLIN-SCHÖNEBERG

MUSIKERZIEHUNG IST FRÜHERZIEHUNG. Die Schwierigkeit in der Musikerziehung liegt nicht so sehr in der Wahl der Methode als in der Auffindung des rechten Grundes, im Beginn, im Anfang. Orffs „Schulwerk“ ist eine Schule des Anfangs und des Fundamentes. Aus solchen grundsätzlichen Erwägungen heraus hat die Akademie für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“ seit Jahren für den Anfangsunterricht und im besonderen für die Musikerziehung neben den Chorklassen das Orff-Schulwerk als Fundament der ganzen Erziehung gesetzt. Ehe die Kinder mit dem Unterricht in einem speziellen Instrument beginnen, erwerben sie alles das, was wir elementare Musikerziehung nennen, durch das Orff-Schulwerk.

Dr. Eberhard Preußner
Präsident des Mozarteums in Salzburg

ORFF-SCHULWERK

Musik für Kinder

CARL ORFF — GUNILD KEETMAN

An praktischen Ausgaben liegen vor:

BAND I Im Fünftonraum

Reime und Spiellieder · Rhythmisch-melodische Übungen, Sprechübungen, Rhythmen zum Klatschen, Rhythmen über ostinater Begleitung, Rondo-, Echo- und Kanonspiele · Spielstücke

BAND II Dur

Bordun · Lieder und Spielstücke mit sechs und sieben Tönen · Stufen

BAND III Dur

Dominanten · Andere Tonarten · Mit Septen und Nonen

BAND IV Moll

Bordun · äolisch, dorisch, phrygisch · Stufen

BAND V Moll

Dominanten · Rhythmisch-melodische Übung

Jeder Band DM 9,—

Vollständiger Orff-Schulwerk-Prospekt kostenlos

Dazu die fremdsprachigen Ausgaben: amerikanisch, dänisch, englisch, französisch, niederländisch, portugiesisch, schwedisch und spanisch.

Im Juli 1961 wurde am Salzburger Mozarteum „die Zentralstelle“ und ein Seminar für das Orff-Schulwerk zur Förderung des Lehrernachwuchses errichtet. Auskunft erteilt das „Mozarteum“ Salzburg/Österreich.

SCHOTT

Fischer Paperbacks



Als Fischer Paperbacks liegen vor:

Literatur

Henrik Ibsen: Meisterdramen, 500 Seiten, 9,80 DM
Eugene O'Neill: Meisterdramen, 404 Seiten, 7,80 DM
Theatrum Mundi, England-Irland, 364 Seiten, 7,80 DM
Theatrum Mundi, Amerika, 528 Seiten, 9,80 DM
Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde. 547 Seiten, 9,80 DM
Bruno Walter: Thema und Variationen, 464 Seiten, 8,80 DM
Leo Trotzki: Mein Leben, Versuch einer Autobiographie 560 Seiten, 9,80 DM

Wissenschaft

Sigmund Freud: Das Unbewußte, 464 Seiten, 8,80 DM
Panorama des zeitgenössischen Denkens, 640 Seiten, 17,80 DM

Geschichte und Zeitgeschichte

Raymond L. Bruckberger: Amerika
Die Revolution des Jahrhunderts, 380 Seiten, 7,80 DM
Leo Trotzki: Geschichte der russischen Revolution, 759 Seiten, 11,80 DM
Henri Pirenne: Geschichte Europas
Von der Völkerwanderung bis zur Reformation 628 Seiten, 10,80 DM
Chester Wilmot: Der Kampf um Europa, 720 Seiten, 10,80 DM
Leonard Schapiro: Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, 656 Seiten, 12,80 DM
Hans Kohn: Die Idee des Nationalismus, 576 Seiten, 10,80 DM
Amaury de Riencourt: Die Seele Chinas, 368 Seiten, 7,80 DM

*Eine neue Schallplattenreihe
für den Deutschunterricht*

DEUTSCHE DICHTUNG

Eine klingende Anthologie

Diese groß angelegte neue literarische Reihe soll die deutsche Literatur von ihren Anfängen bis ins 20. Jahrhundert in einer auf Schallplatte bisher nicht zugänglichen Qualität und Systematik lebendig machen. Führende Literaturwissenschaftler haben die Geleitworte für die sorgfältig ausgestatteten Plattenhüllen geschrieben. Herausgabe und Bearbeitung erfolgen in Zusammenarbeit mit den Kultusministerien; für den Schulgebrauch sind pädagogische Begleittexte beigegeben.

**CHRISTOPHORUS-VERLAG
FREIBURG/BREISGAU**

Musikunterricht in den ersten Schuljahren zu geben, ist für den musikalisch wenig vorgebildeten Lehrer oft ein Problem. Ein Wegweiser, wie schon in den Grundschuljahren das musikalische Verständnis der Kinder geweckt werden kann, ist das Werk von

Ernst Wilke

Entwicklungsgemäße Musikarbeit in der Volksschule

DM 3,80

Für die Hand der Kinder vom 2. Schuljahr ab empfehlen wir die Singfibel

Das Glockenhaus (DM 2 -)

Lehrerheft z. Einführung

(DM 0,80)

von G. Binge. Dieses Büchlein ist besonders geeignet, die Kinder fast spielend durch **tonbewußtes Singen** auf die Notenschrift vorzubereiten. Zahlreiche zweifarbige Zeichnungen lockern den Text auf.

**A. W. Zickfeldt Verlag Hannover
Hildesheimer Straße 46**

Bisher sind erschienen:

Walther von der Vogelweide

Gesprochen von Friedrich von Bülow
CLX 75 430 25 cm 14,— DM

Friedrich Hölderlin

Gesprochen von Rolf Henniger
CLX 75 432 25 cm 14,— DM

Annette von Droste-Hülshoff

Gesprochen von Maria Ott
CLX 75 431 25 cm 14,— DM

Deutsche Fabeln von Luther bis Kafka

Gesprochen von Eduard Marks und
Elfriede Kuzmany
CLX 75 433 25 cm 14,— DM

Der Mond in der deutschen Dichtung

Gesprochen von Eduard Marks, Rolf Henniger,
Maria Ott und Elfriede Kuzmany
CLX 75 434 25 cm 14,— DM

Goethe-Interpretation

im Wandel der Zeit

Mit historischen Aufnahmen von Josef Kainz, Alexander Moissi, Ludwig Wüllner, Friedrich Kayssler, Albert Bassermann und Hedwig Bleibtreu, dazu eine Gegenüberstellung moderner Interpretation durch Eduard Marks, Rolf Henniger, Gert Westphal, Paul Hoffmann, Maria Ott
CLX 75 435 25 cm 14,— DM

In 2. Auflage liegt nun die vom
Goethe-Institut, München, heraus-
gegebene Sammlung

Deutsche Volkslieder

vor. (32 Seiten, mit Noten, geheftet 1,50 DM). — 53 deutsche Volkslieder — von Weisen des 13. Jahrhunderts bis zu Liedern unserer Zeit — sind in vier Themenkreisen zusammengefaßt. Volks- wie Kunstlied, allseits Bekanntes und manche fast unbekannte Lieder sind hier vertreten.

MAX HUEBER VERLAG

Dalp

Jan de Vries

Heldenlied und Heldensage

Band 78

der Sammlung Dalp

376 Seiten. Leinen DM 12,80

Inhalt: Das Homerische Epos — Das altfranzösische Epos — Die germanischen Heldenlieder — Die Prosasage der Irländer und Isländer — Das Epos der Inder und Perser — Die slawische Volksepik — Die epische Dichtung der nichtindogermanischen Völker — Dichter und Vortragende — Der Held und die heroische Zeit — Der historische Hintergrund der Heldensage — Das Modell eines Heldenlebens — Der mythische Hintergrund der Heldensage — Anfang und Vollendung des Heldenepos — Anmerkungen — Sachregister — Namenregister.

Zur genaueren Information fordern
Sie bitte unseren Katalog *Deutsche
Literatur* bei Ihrem Buchhändler an.

**Francke
Verlag**

PUTZGER HISTORISCHER WELTATLAS

**Die Geschichte der Neuzeit
in der Jubiläumsausgabe**



Von den 146 Kartenseiten der Jubiläumsausgabe sind mehr als die Hälfte der Zeit nach 1500 gewidmet. Das Grundgerüst bilden die in sich vergleichbaren Kartenserien

Mitteleuropa: Zwölf Kartenseiten für die Zeit von 1547 bis 1945, mit wichtigen Sonderthemen auf weiteren sieben Seiten;

Europa: Sieben doppelseitige Europakarten; für die Stichjahre 1550, 1740, 1812, 1815, 1914, 1918-1939 und 1945 nach den gleichen Gesichtspunkten bearbeitet;

Welt: Elf Kartenseiten, darunter vier doppelseitige Weltkarten für die Jahre 1000-1650 (Zeitalter der Entdeckungen), 1918-1939, nach 1945, 1961 (Bündnisse).

Graphische Inhaltsübersichten und Verweise erschließen außer den Karteninhalten die geschichtlichen Zusammenhänge und vervielfachen den Aussagewert aller Karten. Die Jubiläumsausgabe ist in Ganzleinen gebunden und kostet nur 12,80 DM.

VELHAGEN & KLASING
BIELEFELD · BERLIN · HANNOVER

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 4 · 9. Jahrgang · München, April 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Die Europäischen Schulen	Karl Voss	Seite 97
2. Atlantische Schulen	Eugen Löffler	Seite 104
3. Windhoek teilt seine Mittelstufe in A- und B-Klassen	Volkmar Baader	Seite 108
4. Der deutsch-bolivianische Schulvertrag und die deutschen Schulen in Bolivien	Heinrich Drögsler	Seite 113
5. Dritte Empfehlung zum differenzierenden Leseunterricht	Rudolf Schröter	Seite 116
6. Persönliche Nachrichten		Seite 117
7. Aus aller Welt		Seite 118
8. Büchertisch		Seite 120
9. Zeitschriftenschau		Seite 124

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG OHG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Die Europäischen Schulen

Von Dr. Karl Voss, Direktor der E. Sch. in Luxemburg

In einem ausführlichen Artikel in Heft 1/1960 dieser Zeitschrift hat Oberschulrat i. R. Dr. K. Döhner Geschichte und Struktur der Europäischen Schule in Luxemburg dargestellt. Inzwischen ist dieser einzigartige Schulversuch auf drei weitere Schulen ausgedehnt worden. Zur Zeit bestehen Europäische Schulen, die nach dem gleichen Lehrplan und nach der gleichen Zielsetzung wie die Schule in Luxemburg arbeiten, in Brüssel und in Mol, dem belgischen Atomforschungszentrum. Über die vierte Europäische Schule in Varese/Italien, die Schule für die Beamten und Mitarbeiter des italienischen Atomforschungszentrums in Ispra, hat Stud.Rat Cl. Schneider in Heft 7/1961 dieser Zeitschrift berichtet. Weitere Schulgründungen sind zunächst für Karlsruhe in Deutschland und für Petten im niederländischen Küstengebiet an den jeweiligen Atomforschungszentren in Aussicht genommen.

Der Geist, der die Europäischen Schulen formt, kommt in den Worten der Pergamentrollen zum Ausdruck, die in den Grundstein der Schulen von Luxemburg und Varese eingemauert wurden. Die gleiche Urkunde wird auch im Grundstein der neuen Bauten niedergelegt, die für die zukünftigen Schulen errichtet werden. Der Text ist in dem Aufsatz von Cl. Schneider zitiert.

Die Europäischen Schulen sind öffentliche Lehranstalten, die von den Regierungen der Mitgliedstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), also Belgiens, der Bundesrepublik, Frankreichs, Italiens, des Großherzogtums Luxemburg und der Niederlande gegründet wurden. Sie haben die Rechtsform einer öffentlichen Anstalt in jedem dieser Länder. Sie werden geleitet nach den Bestimmungen eines zwischenstaatlichen Vertrags über die „*Satzung der Europäischen Schule*“, der am 12. 4. 1957 in Luxemburg unterzeichnet wurde. Diese Satzung wurde durch die nationalen Behörden der sechs Unterzeichnerstaaten ratifiziert, ebenso wie ein Zusatzabkommen über die „*Prüfungsordnung der Europäischen Reifeprüfung*“, das am 15. 7. 1957 unterzeichnet wurde. Diese beiden Verträge bezogen sich zunächst nur auf die erste E. Sch., die am Sitz der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl in Luxemburg gegründet wurde. Ein weiteres Abkommen regelte dann die Anwendung der Satzungsbestimmungen und der Schulordnung auch für die neuen, oben bereits genannten Schulen, die nach einstimmigem Beschluß der Regierungen an den Sitzen der Europäischen Gemeinschaften eingerichtet wurden oder noch werden sollen. Ein Protokoll darüber wird demnächst unterzeichnet und den 6 Staaten zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Mit den genannten Abkommen fand ein großartiger Versuch, Kinder verschiedener Nationalität und verschiedener Sprache gemeinsam zu erziehen, seine offizielle Anerkennung, und die erste „Europäische Reifeprüfung“, die 1959 in Luxemburg stattfand, krönte das begonnene Werk. Diese öffnete den Inhabern des Zeugnisses zum ersten Mal die Tore der Universitäten der 6 Länder. Darüber hinaus wurde die Europäische Reifeprüfung 1959 auch von Österreich anerkannt,

und die Universitäten in England räumen den „Europäischen“ Abiturienten die gleichen Vergünstigungen ein wie den französischen Bacheliers. Auch die Schweizer Universitäten befreien die Inhaber des Zeugnisses von jeder Aufnahme- oder Zusatzprüfung.

Die pädagogische Organisation der E. Sch. beruht nach Art. 4 des Statuts auf folgenden Prinzipien:

1. Die Grundausbildung erfolgt in einer der 4 offiziellen Sprachen der Vertragsstaaten, d. h. auf Deutsch, Französisch, Italienisch oder Niederländisch. Dieses Prinzip sichert jedem Schüler den Vorrang seiner Muttersprache. Die E. Sch. gliedert sich somit in 4 *Sprachabteilungen*, aber in jeder von ihnen wird der Unterricht nach vereinheitlichten Unterrichts- und Stundenplänen erteilt.
2. Um den Charakter der Schule zu bewahren und um das gegenseitige Verständnis und den kulturellen Austausch zwischen den 4 Sprachabteilungen zu fördern, werden Schüler der gleichen Klassenstufe aller 4 Abteilungen in bestimmten Fächern gemeinsam unterrichtet. Dies geschieht in der Grundschule in den „*Europäischen Stunden*“ und auf der Oberschule außerdem in einer bestimmten Zahl von Fächern, die in den sog. „*Ergänzungssprachen*“ (Deutsch oder Französisch) unterrichtet werden.
3. Schon hieraus geht hervor, daß besonderes Gewicht darauf gelegt wird, daß die Schüler eine *fundierte Kenntnis der lebenden Sprachen* gewinnen. Daher haben alle Schüler mit Beginn des 3. Jahres der Oberschule auch noch obligatorischen Unterricht im Englischen (schon im 2. Jahr der Oberschule kommt außerdem Lateinisch als Pflichtfach dazu).
4. Unterricht und Erziehung geschehen unter voller Wahrung der Gewissensüberzeugung des einzelnen Schülers. Der Unterricht in Religion o d e r Moral ist integrierender Teil des Unterrichts- und Stundenplans.

Da die Gesamtdauer des Grund- und Oberschulunterrichtes in den 6 Ländern teils 12, teils 13 Jahre beträgt, mußte eine Synthese für die E. Sch. gefunden werden. Man setzte die Studiendauer auf 5 Jahre für die Grundschule und 7 Jahre für die Oberschule, zusammen also 12 Jahre, fest.

Eintrittsalter und Aufnahme: Das Mindestalter für die Zulassung zum *Kinder-garten* beträgt 4 Jahre. Kinder, die in die 1. Klasse der *Grundschule* aufgenommen werden sollen, müssen bei Schulbeginn 6 Jahre alt sein. Unter gewissen Umständen kann das Zulassungsalter herabgesetzt werden. Zur *Oberschule* werden die Schüler also in der Regel nach Vollendung des 11. Lebensjahres zugelassen, doch ist hierbei die gleiche Abweichung wie oben möglich. Die Aufnahme in die 1. Klasse der Oberschule ist abhängig vom Bestehen einer mündlichen und schriftlichen Prüfung oder von der Vorlage eines gleichwertigen Zeugnisses einer anderen Schule.

Der 7jährige Studiengang auf der Oberschule ist wie folgt unterteilt:

- a) Ein gemeinsamer Unterbau umfaßt die 3 ersten Jahre. Das 1. Jahr dient zur Vertiefung und Festigung der in der Grundschule erworbenen Kenntnisse und fördert die Schüler durch intensive Übung im Gebrauch der „*Ergänzungssprache*“ (7 Wochenstunden!) soweit, daß sie im 2. Jahr erfolgreich am Unterricht gewisser Fächer, die dort in der Fremdsprache erteilt werden, teilnehmen können. Mit dem 2. Jahr des Unterbaus beginnt, wie oben schon gesagt, für alle Schüler außerdem das Lateinische und im 3. Jahr das Englische.

- b) Es folgen 4 Jahre der Spezialisierung. Die Schüler haben die Möglichkeit, sich zu entscheiden für den latein-griechischen, den lateinisch-mathematisch-naturwissenschaftlichen oder für den neusprachlich-mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig. — Die Lehrpläne der eingangs genannten 4 Sprachabteilungen nach den 4 Muttersprachen sind vereinheitlicht und den gleichen Unterrichtsanforderungen unterworfen. Ihre Krönung bildet die gemeinsame und einheitliche „Europäische Reifeprüfung“.

Daß die Ausarbeitung der Lehrpläne eines der Hauptprobleme bei der Gründung der E. Sch. war, braucht bei der Verschiedenheit der nationalen Lehrpläne nicht besonders betont zu werden. Um die Anerkennung durch die einzelnen Staaten zu erreichen, mußten die Lehrpläne bestimmte Minimalforderungen jedes der 6 Länder befriedigen. Im Verlauf der Verhandlungen zwischen den Vertretern der 6 Länder und auf Grund eines genauen Vergleiches der nationalen Lehrpläne wurde dann doch ein Übereinkommen gefunden. Die vom Obersten Schulrat der E. Sch. bestätigten Lehrpläne können nur durch ihn geändert werden. Sie weisen einige Besonderheiten auf, die z. T. schon weiter oben erwähnt wurden:

Für die **Grundschule** sind im Fach Muttersprache, in Rechnen und in der zweiten Sprache die Anforderungen an die Schüler der 4 Sprachabteilungen praktisch die gleichen. Alle Schüler lernen vom 1. Schuljahr ab in täglichem Unterricht diese zweite Sprache; die deutschen Schüler lernen Französisch, die französischen Schüler Deutsch, und die anderen Schüler können zwischen beiden Ergänzungssprachen wählen. Vom 2. Jahr der Oberschule ab wird diese Sprache zur Unterrichtssprache für gewisse Fächer. Der Unterricht in der zweiten Sprache erfolgt in der direkten Methode, d. h. nicht die grammatische Unterweisung, sondern Gespräch und intuitives gegenseitiges Verstehen stehen an erster Stelle. Durch das Spiel werden die Kinder in den Geist der zweiten Sprache eingeführt, und vom 3. Schuljahr ab können sie sie in den sog. „Europäischen Stunden“ im Spiel, im Sport und in der Arbeit mit ihren Kameraden anwenden. Denn in diesen Stunden kommen alle Schüler der gleichen Klassenstufe unabhängig von ihrer Nationalität in Gesang, Zeichnen, Handarbeit und Turnen zusammen. Die verschiedenen Sprachen werden dort abwechselnd benutzt. — Im Erdkundeunterricht werden nach der Behandlung der Umwelt des Kindes die Grundbegriffe der Geographie anhand von ausgewähltem Unterrichtsmaterial aus den Ländern der Gemeinschaft gelehrt. Das Heimatland des Kindes wird eingehend behandelt. — Im Geschichtsunterricht (der also früher einsetzt als bei uns! Anm. d. Schriftl.) wird der Schüler mit Hilfe von Darstellungen des gesellschaftlichen Lebens in den verschiedenen Zeitaltern und durch Behandlung charakteristischer geschichtlicher Persönlichkeiten der einzelnen Länder oder großer Persönlichkeiten, deren Ruf und Einfluß über die Grenzen ihrer Länder hinausgegangen sind, in geschichtliches Denken eingeführt.

Die **Aufnahmeprüfung vor Übertritt zur Oberschule** soll Aufschluß geben über seine allgemeine Reife, seinen Arbeitswillen und über seine Fähigkeiten im Hinblick auf seinen weiteren Bildungsweg. Falls ein Schüler aus irgend einem Grunde die Oberschule nicht besuchen will oder kann, ist ein neueingeführter Bildungsweg möglich, nämlich der Besuch einer verlängerten Grundschule, in der besonders der Unterricht in den Kernfächern und der der zweiten Sprache verstärkt erteilt wird. Ihr Abschluß ist dem Abgangszeugnis der Grundschulen in den einzelnen Ländern gleichzusetzen. Dieses Zeugnis eröffnet ihnen den Zugang zu

den mittleren technischen und den fraulichen Berufen. Die beiden ersten Klassen dieser verlängerten Grundschule sind zum ersten Mal im Schuljahr 1961/1962 an der E. Sch. Luxemburg eingerichtet worden. Über die Einrichtung dieser Schulform an den anderen europäischen Schulen wird in Bälde entschieden.

In der 7jährigen **Oberschule** (3 Jahre gemeinsame Unterstufe und 4 Jahre spezialisierte Oberstufe) bleiben die Schüler in den 4 Sprachabteilungen (je nach ihren Muttersprachen) getrennt. Im 1. Jahr der Unterstufe wird die Ergänzungssprache entsprechend ihrer grundsätzlichen Bedeutung für die Oberschule systematisch wiederholt und gefestigt. Die französischsprechenden belgischen Schüler erhalten 4 Wochenstunden Niederländisch, um den grundsätzlichen Forderungen der Gesetze ihres Landes zu entsprechen. Im 2. Jahr der Unterstufe setzt für alle Schüler Latein als Pflichtfach ein, im 3. Jahr ebenfalls als verbindliches Fach Englisch mit 4 Wochenstunden. Im 4. Jahr, dem ersten der spezialisierten Oberstufe, erfolgt dann die bereits geschilderte Gabelung in 3 Zweige nach eigener Wahl des Schülers. Im 3. (= neusprachlichen) Zweig wird Latein durch eine dritte moderne Fremdsprache, die Sprache der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist, ersetzt und zwar durch Italienisch oder Niederländisch. Die verhältnismäßig späte Entscheidung des Schülers für einen der 3 Zweige hat sich als durchaus fruchtbar erwiesen. Sie hat bestätigt, daß es für den Schüler vorteilhaft ist, sich erst dann spezialisieren zu müssen, wenn alle Grundlagen erworben sind, die für einen qualifizierten Unterricht unbedingt erforderlich sind. — Vom 5. Jahr der Oberschule an wird auch der Unterricht in Physik, Chemie und Kunstgeschichte nur in der Ergänzungssprache erteilt. — In den beiden letzten Jahren vor der Reifeprüfung nehmen alle Schüler am Philosophieunterricht teil, der ja in einigen Ländern der Gemeinschaften obligatorisch ist.

Die **Lehrpläne der Oberschule** wurden ebenso wie der Unterrichtsaufbau einheitlich ausgerichtet, so daß die Schüler der 4 Sprachgruppen eine vergleichbare Ausbildung erhalten und gleichen Nutzen aus dem gemeinsamen Unterricht ziehen können. Im *Literaturunterricht* ist der Beschäftigung mit den Einflüssen aus den Nachbarländern ein breiter Raum gelassen. Auf diese Weise wird den Schülern das gemeinsame geistige und künstlerische Erbe der Länder der Gemeinschaften bewußt gemacht. — Der Lehrplan für *Philosophie* berücksichtigt die verschiedenen philosophischen Schulen und Systeme. Um dem Unterricht größtmögliche Objektivität zu sichern, empfehlen die Richtlinien den Lehrern, der Interpretation philosophischer Texte breiten Raum zu geben. — In *Geschichte* und *Erdkunde* war eine Abstimmung der Lehrpläne und Unterrichtsmethoden ganz besonders notwendig. Einem Ausschuß von Historikern der 6 Länder wurde die Aufgabe übertragen, den Lehrplan für *Geschichte* aufzustellen. Dieser räumt der Geschichte jedes Landes den gebührenden Platz ein, bietet den Schülern aber auch die Möglichkeit, in den ersten 3 Jahren ein allgemeines Bild von der geschichtlichen Verflechtung der Völker und einen Einblick in die gleichzeitige Entwicklung des Lebens ihrer Völker im Laufe der Zeiten zu gewinnen. In einem zweiten Durchgang, der die letzten 4 Schuljahre umfaßt, werden bedeutsame Geschichtsperioden erneut und vertieft behandelt, wobei der Beitrag jeder einzelnen Nation für die Kultur des Abendlandes zur Geltung kommt. Im Geschichtsunterricht sind Schüler der 4 Sprachabteilungen so gruppiert, daß jeweils verschiedene Nationalitäten gemeinsam daran teilnehmen. Dadurch ist der Lehrer gezwungen, seinen Unter-

richt so anzulegen, daß er über die nationalen Grenzen hinausgeht und frei ist von jedem nationalistischen Ressentiment. Persönlichkeiten und Fakten, die unter nationalen Gesichtspunkten nur relative Bedeutung haben, werden dadurch ins rechte Licht gerückt, während umgekehrt anderen, bisher überbetonten Fragen der ihnen eigentlich zukommende Platz zugewiesen wird. Die Lehrer stützen sich bei der Interpretation der historischen Tatsachen auf die Ergebnisse internationaler Geschichtslehrer-Tagungen der letzten Jahre. Sie erarbeiten zusammen ein Lehrbuch, das den Erfordernissen der E. Sch. angepaßt ist, wie denn überhaupt die Erstellung neuer Lehrbücher für die Europäischen Schulen ein Hauptanliegen der Lehrerkollegien sein wird. — Auch dem *Erdkundeunterricht* liegen besondere Gesichtspunkte zugrunde. Während der ersten 4 Jahre wird der Schüler dazu angeleitet, die Welt auf Grund von konkreten, ihm wohlbekannten Tatsachen „selbst zu entdecken“, indem der Unterricht von der Umgebung ausgeht, in der er lebt. Während der letzten 3 Jahre wird das Studium der bereits früher begonnenen allgemeinen Geographie sowie der wichtigsten Wirtschaftsgebiete der Welt wieder aufgenommen. Bei der Landeskunde wird der Behandlung der Länder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein bevorzugter Platz eingeräumt. Im 2. Jahr sieht der Lehrplan die Betrachtung des geographischen Charakters dieser Länder als einer Ganzheit vor. Die Probleme der ländlichen und städtischen Ansiedlungen, die Agrarstruktur, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die Geographie der Energiequellen, die großen Verkehrswege, der Warenaustausch usw. werden soweit wie möglich an Hand einer vergleichenden Methode behandelt. Im 6. Jahr der Höheren Schule wird die Behandlung der Länder der Wirtschaftsgemeinschaft noch einmal aufgenommen, jedoch mit anderen Zielen: Diesmal handelt es sich darum, die Verschiedenheit der großen Gebiete zu zeigen, aus denen sich dieser Teil Europas zusammensetzt, und ihre charakteristischen Eigenschaften zu erfassen. — Der *Biologieunterricht* wird in 2 Wochenstunden während der ersten 3 Jahre der Oberschule erteilt. Der Lehrplan umfaßt zuerst die Zoologie und Botanik; das 3. Jahr ist der Geologie gewidmet. In der latein-griechischen Abteilung wird in der 6. Klasse in 2 Wochenstunden der Unterricht wieder aufgenommen, und zwar in Anatomie und Physiologie des Menschen und in der allgemeinen Biologie. In den beiden anderen Abteilungen wird der Unterricht (mit 1 Wochenstunde) auch in der Abschlußklasse weitergeführt. Hier spielen praktische Übungen eine wichtige Rolle. Außerdem wird besonders die tierische und pflanzliche Anatomie behandelt. Vom 3. Jahr der Oberschule ab wird der Unterricht in der Ergänzungssprache erteilt. Auf diese Weise lernen die Schüler die wissenschaftliche Terminologie des Faches in der Fremdsprache kennen. — Im *Mathematikunterricht* machte man sich die Erfahrungen der verschiedenen Länder zunutze und ließ sowohl modernen Bestrebungen als auch bewährten Inhalten und Methoden Raum zur Entfaltung. Auf einer breiten Behandlung der Algebra in den mittleren Klassen baut sich die Differential- und Integralrechnung der beiden letzten Jahre auf. Nach der abbildungsgeometrischen und euklidischen Grundlegung der Geometrie in den unteren Klassen und einer ausgiebigen Behandlung der Geometrie des Kreises in den mittleren Klassen dringt man in den höheren Klassen der mathematischen Abteilung zur Geometrie im Raum und zur analytischen Geometrie in der Ebene vor. Die darstellende Geometrie wird durch 1 Wochenstunde geometrisches Zeichnen unterstützt. In der altsprachlichen Ab-

teilung beschränkt man sich auf unbedingt notwendige Gebiete (es entfällt z. B. die darstellende Geometrie), um im 7. Jahr wenigstens noch eine Einführung in die Differential- und Integralrechnung zu erreichen. — Der Unterricht in der *Physik* beginnt im 4. Jahr der Oberschule und wird in allen 3 Abteilungen bis zum Abschluß (Reifeprüfung) durchgeführt. Auf diese Weise ist der großen Bedeutung der Physik im modernen Leben Rechnung getragen. Auf die 4 Unterrichtsjahre verteilt, hat die lateinisch-griechische Sektion insgesamt 5 Wochenstunden, die beiden anderen Sektionen je 9. Das Ziel des Physikunterrichts ist, die Schüler sowohl mit der traditionellen Methode als auch mit den Ergebnissen der modernen Forschung vertraut zu machen. Auch dieses Fach wird in der Ergänzungssprache unterrichtet und ist gleichzeitig als Prüfungsfach bei der Abschlußprüfung verbindlich. — *Chemie* wird in der lateinisch-griechischen Abteilung im 5. und 6. Oberschuljahr mit 1 Wochenstunde unterrichtet, in den beiden anderen Sektionen im 5., 6. und 7. Schuljahr mit jeweils insgesamt 5 Wochenstunden. Auch hier spielen praktische Übungen eine wichtige Rolle. Wie in Physik ist auch in Chemie die Ergänzungssprache Unterrichtssprache.

Einige Bemerkungen zum Unterricht in der Ergänzungssprache seien hier noch angefügt. Um den Schülern der verschiedenen Nationalitäten die Möglichkeit zu bieten, einander besser kennen zu lernen und ihnen allen den Zugang zu den Quellen der nationalen Kulturen zu öffnen, empfahl es sich, jede Gelegenheit zum persönlichen Kontakt und Gedankenaustausch zu geben und vor allem den Unterricht in den modernen Sprachen, besonders den in der sog. Ergänzungssprache, nach Kräften zu fördern. Dies geschieht in jenen Fächern, die in der Ergänzungssprache unterrichtet werden (s. oben). Für diesen gemeinsamen Unterricht werden die Schüler in der Weise eingeteilt, daß im 2. und 3. Jahrgang der Oberschule die deutsch- bzw. französischsprechenden Schüler diesen Unterricht in der Ergänzungssprache (also Französisch bzw. Deutsch) erhalten; die italienisch- und niederländischsprechenden Schüler dagegen können für diesen Unterricht die Ergänzungssprache wählen, die ihnen am ehesten zugänglich ist. Auf diese Weise sind alle Schüler, gleichgültig welcher Sprachabteilung sie angehören, für die Dauer von 2 Jahren gezwungen, an der gleichen Anzahl von Unterrichtsstunden in einer Ergänzungssprache teilzunehmen. Das ist eine sehr nützliche Anstrengung, die die praktische Anwendung dieser 2. Sprache ungemein fördert. Vom 4. Jahr der Oberschule ab, in dem die Lehrpläne für Geschichte und Geographie eine Vertiefung des Lehrstoffes vorsehen und neue Fächer in der Ergänzungssprache zu den früheren hinzukommen, soll dieses System den Erfordernissen des Unterrichts in der Weise angepaßt werden, daß der Lehrer einen Stamm von Schülern seiner eigenen Muttersprache in seiner Klasse behalten kann. Dies geschieht einmal im Interesse seines Unterrichts und zum anderen zu dem Zweck, die anderssprachigen Schüler seiner Klasse in der Unterrichtssprache zu üben und auf einem Niveau zu halten, wie es der Lehrgegenstand erfordert. Diejenigen Schüler, die durch diese Aufteilung indirekt begünstigt werden, da sie in diesem Fach muttersprachlich unterrichtet werden, müssen zum Ausgleich in einem verwandten Fach dem Unterricht in der Ergänzungssprache folgen. Die italienisch- bzw. niederländischsprechenden Schüler haben, wie schon gesagt, die freie Wahl ihrer Ergänzungssprache. Wenn sie sich aber einmal für die eine oder andere entschieden haben, müssen sie grundsätzlich während der gesamten Ausbildungszeit die ge-

wählte Sprache beibehalten. — Für den Unterricht in Leibeserziehung und in den künstlerischen Fächern werden sämtliche Schüler der gleichen Klasse ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zusammengefaßt, wobei dann alle Sprachen nebeneinander gebraucht werden können.

Die **Europäische Reifeprüfung** bildet den Abschluß des Unterrichts an der Oberschule in jedem der 3 Unterrichtszweige (Sektionen). Der Prüfungsausschuß setzt sich zusammen aus 2, höchstens 3 Mitgliedern eines jeden Landes, das die Schule mitbegründet hat. Sie werden alljährlich durch den „Obersten Schulrat“ (s. unten) bestimmt und müssen den Bedingungen genügen, die im Ursprungsland für die Mitgliedschaft in gleichwertigen Prüfungsausschüssen gelten. Den Vorsitz hat jeweils ein Universitätsprofessor eines der 6 Länder. Die Prüfung besteht aus mündlichen und schriftlichen Aufgaben. Der Prüfungsstoff umfaßt den Lehrstoff des 7. (= obersten) Jahres mit Ausnahme der Philosophie, in der auch der Stoff des 6. Jahres geprüft wird. — Für die schriftliche und die mündliche Prüfung ist für jedes Fach ein Koeffizient festgelegt, der verschieden ist je nach der Stellung des Faches im jeweiligen Unterrichtszweig.

Die Aufnahmebedingungen. Die Europäischen Schulen sind für die Kinder von Bediensteten der Europäischen Gemeinschaften eingerichtet worden; diese werden deshalb mit Vorrang aufgenommen. Unter gewissen Bedingungen können jedoch auch andere Schüler aufgenommen werden ohne Rücksicht auf Muttersprache, Nationalität, Rasse, Religion und soziale Stellung der Eltern. Tatsächlich besucht z. Zt. eine beträchtliche Zahl von Schülern aus den verschiedensten Ländern und aus den verschiedensten sozialen Schichten die Europäischen Schulen. Kinder von Arbeitern, Kaufleuten, Beamten und Diplomaten haben miteinander kameradschaftlichen und freundschaftlichen Kontakt.

Fünf wichtige Organe der Europäischen Schulen müssen noch erwähnt werden:

1. **Der Oberste Schulrat.** Er wird gebildet von den Ministern der 6 Länder, zu deren Geschäftsbereich die Beziehungen zum Ausland auf pädagogischem, administrativem und haushaltsrechtlichem Gebiet gehören. Der O.Sch. ist das höchste Organ der Europäischen Schulen. Er sorgt für die Durchführung der den E. Sch. auf pädagogischem, verwaltungsmäßigem und finanziellem Gebiet gestellten Aufgaben.
2. **Die Inspektionsausschüsse,** und zwar einer für die Grundschule und den Kindergarten und einer für die Oberschule führen die pädagogische Aufsicht über die Europäischen Schulen.
3. **Der Verwaltungsrat.** Er tagt unter dem Vorsitz desjenigen Vertreters des Obersten Schulrats, der diesen zwischen den Sitzungsperioden rechtmäßig vertritt. Der V.R. setzt sich zusammen aus dem Direktor der Schule, zwei durch den Lehrkörper und zwei durch die Elternschaft gewählten Vertretern. Der V.R. entscheidet über Fragen, die den Ablauf des normalen Schullebens und die Verwaltung der Schule betreffen; er bereitet den Haushaltsplan vor und überwacht dessen Durchführung. Er trägt dazu bei, daß günstige materielle Voraussetzungen und ein gedeihliches Klima für die Arbeit der Schule gewährleistet sind. — Die Europäische Gemeinschaft und jene Körperschaften, mit denen die Europäische Schule ein Abkommen getroffen hat, können ebenfalls einen Sitz im Verwaltungsrat erhalten. So wie die Gemeinschaft für Kohle und Stahl einen Sitz im V.R. der Europäischen Schule in Luxemburg hat, so haben die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und Euratom einen Sitz in der Brüsse-

ler Schule, Euratom einen im V.R. der Schule zu Varese, und Eurochemie sowie das belgische Atomforschungszentrum einen Sitz im V.R. der Schule von Mol/Geel.

4. *Der Direktor und der Lehrkörper.* Der Direktor wird vom Obersten Schulrat unter den von den vertragsschließenden Staaten vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Seine Amtszeit beträgt 5 Jahre. Sein Nachfolger gehört grundsätzlich einer anderen Nation an als der scheidende Direktor. (So war der frühere Direktor von Luxemburg Franzose, der derzeitige Direktor ist Deutscher, während man seinem Vorgänger die Leitung der Schule in Varese anvertraut hat. — Zus. d. Schriftleitung.) — Die Lehrer der E. Sch. sind erfahrene Pädagogen aus den 6 Vertragsstaaten. Sie werden für eine gewisse Zeit durch ihre zuständigen Dienstbehörden (die Nationalen Unterrichtsbehörden und im Falle der Bundesrepublik durch das Ausw. Amt) abgeordnet.
5. *Die Elternvereinigung.* Sie leitet die Ansichten und Vorschläge der Elternschaft zu Fragen der Schulorganisation an die obere Behörde weiter. Die Freizeitgestaltung der Schüler wird vom V.R. und dem Lehrkörper in Zusammenarbeit mit dieser Elternvereinigung geplant und durchgeführt.

Schluß. Drei Jahrgänge der E. Sch. in Luxemburg studieren bereits an den verschiedensten Universitäten Europas und darüber hinaus auch der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Jahre 1964 werden sich die ersten Abiturienten der E. Sch. Brüssel der Abschlußprüfung unterziehen, 1965 die der Schulen von Mol/Geel und Varese/Ispra. 2929 junge Europäer besuchen zur Zeit (Januar 1962) die 4 Schulen, unterrichtet von rd. 200 Lehrern aus den 6 Ländern. Sie wachsen in den für ihr Leben wesentlichsten Jahren zu einer einzigartigen Gemeinschaft zusammen in einer Schule, deren realistische Vorstellungen von einer zeitgemäßen Formung des Geistes zusammenklingen mit den idealistischen Vorstellungen von Europa als einer neuen politischen Heimat. So sind sie vorbereitet, „das Werk zu vollenden, das ihre Väter begonnen haben: ein geeintes und glückliches Europa zu schaffen“.

Frühere Aufsätze und Hinweise in unserer Zeitschrift zum gleichen Thema: Jg. 1955/31; 1956/143; 1957/21 und 242; 1959/69, 199 und 246; 1960/4, 66, 111 und 260; 1961/161, 179 und 216.

Atlantische Schulen

Eine neue Form übernationaler Schulen

Von Präsident Dr. Eugen Löffler, Stuttgart

Im folgenden möchte ich die Leser dieser Zeitschrift mit einer neuen Form übernationaler Schulen bekannt machen, die als „*Atlantische Schulen*“ (Atlantic Colleges) bezeichnet werden und deren erste im September 1962 in St. Donat's Castle in der Grafschaft Glamorgan in Südwest Wales eröffnet werden wird. Weitere Schulen ähnlicher Art sollen später auch in anderen westeuropäischen Ländern (darunter die Bundesrepublik Deutschland) und in Nordamerika errichtet werden. Die Idee dieser Schulen ist in den letzten Jahren von Sir *Lawrance Darvall*, dem früheren britischen Luftmarschall und von Dr. *Kurt Hahn*, dem früheren Leiter der Landerziehungsheime in Salem (Baden) und in Gordonstoun (Schottland) ent-

wickelt worden. Sir Lawrance, der sich von jeher für Erziehungsfragen interessierte, hat in den Jahren 1954 und 1955, als er Kommandant des Nato Defence College in Paris war, die Erfahrung gemacht, daß Offiziere und Diplomaten aus 15 verschiedenen Ländern überraschend schnell gegenseitiges Mißtrauen überwunden und gelernt haben, in friedlicher Tätigkeit für eine gemeinsame Sache zusammenzuarbeiten. Die Liebe zu ihrem eigenen Volk wurde dabei nicht geschwächt, sondern gestärkt und von Vorurteilen befreit, die so oft eine Kluft aufreißen zwischen Angehörigen verschiedener Völker, Sprachen und gesellschaftlicher Gruppen. Diese Erfahrung führte ihn zu einer Erkenntnis, der er schon während seiner Pariser Tätigkeit in folgenden Worten Ausdruck verlieh: „If we can plant the germ of new loyalties in mature man, how much deeper are the roots we could sink in the youth of the Atlantic community, if at their most impressionable period we could gather them together in residential colleges, making them members of a self-governing community which demands much of them?“ Diese Erkenntnis weckte den Entschluß, durch gemeinsame Erziehung einer ausgewählten Minderheit junger Menschen verschiedener Nationalität und Sprache den sozialen Schäden entgegenzuwirken, die sich in der Nachkriegszeit bei der Jugend in den Ländern der freien Welt gezeigt haben. Die Möglichkeit dazu sah er in den pädagogischen Ideen von Kurt Hahn, die nicht nur in den genannten Erziehungsstätten verwirklicht sind, sondern vor allem auch in den „Outward Bound-Schools“, deren erste er 1941 in England gründete, die seither auch in anderen Staaten des Commonwealth entstanden und die in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Namen „Kurzschulen“ seit 1952 in Weissenhaus (an der Ostsee) und seit 1956 in Baad (Kleines Walsertal) zu eindrucksvollen Ergebnissen geführt haben¹⁾.

In zäher Bemühung und mit mutigem Optimismus haben die beiden Männer in Verbindung mit gleichgesinnten Persönlichkeiten im Vereinigten Königreich, auf dem europäischen Kontinent und in den Vereinigten Staaten ihren Plan verfolgt. Im Jahre 1960 schufen sie in England einen vorläufigen Ausschuß, der sich die Gründung atlantischer Schulen in Europa und Nordamerika und die Beschaffung der dafür erforderlichen Mittel zur Aufgabe machte. Die Bezeichnung „Atlantische Schule“ hat nichts mit der NATO und ihren militärischen und politischen Zielen zu tun. Sie wurde gewählt, um auf die wachsende gegenseitige Abhängigkeit zwischen den Völkern der Alten und der Neuen Welt hinzuweisen und um anzudeuten, daß in diesen Schulen junge Leute aus Ländern diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans aufgenommen werden. Man hofft, daß sie später auch auf junge Leute aus anderen Ländern Anziehungskraft ausüben werden. Die atlantischen Schulen sind Heimschulen für Jungen verschiedener Nationalität im Alter von 16 bis 19 Jahren. Sie bieten ihnen in einem zweijährigen Lehrgang eine abschließende wissenschaftliche Grundbildung für das Studium an Universitäten und Hochschulen ihres Heimatlandes oder anderer Länder. Die Schüler müssen somit in ihrem Heimatland die drittletzte Klasse einer zur Hochschulreife führenden Lehranstalt mit gutem Erfolg durchlaufen haben und sich während ihrer Schulzeit besonders bewährt haben. Ihre Auswahl soll unabhängigen nationalen Ausschüssen übertragen werden, die ihre Entscheidung ohne Rücksicht auf

¹⁾ Vgl. G. Richter und H. Münch: Kurzschule und Charakterbildung. Juventa-Verlag, München 1960.

die finanzielle Leistungsfähigkeit und soziale Lage der Eltern zu treffen haben. Maßgebend für die Entscheidung soll nicht nur das Wissen und die geistige Begabung, sondern auch die charakterliche Eignung sein. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Schülergruppen aus den verschiedenen Ländern groß genug sind, um als repräsentativ für die Traditionen ihres Landes gelten zu können. Von jedem Schüler erwartet man, daß er innerhalb der zwei Jahre zwei ihm fremde Sprachen beherrschen lernt; auch russisch kann eine dieser Sprachen sein. Jede nationale Gruppe soll von einem Fachlehrer ihres Landes begleitet werden, der sie in der Sprache, Literatur und Geschichte des eigenen Landes unterweist. Der Unterricht in Weltgeschichte, Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften usw. soll in der Sprache des Landes gegeben werden, in dem die Schule liegt, vorausgesetzt, daß es sich um eine Weltsprache (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch) handelt. Im übrigen wird man sich in mancher Hinsicht die Erfahrungen der Europäischen Schule in Luxemburg zunutze machen können. Der Lehrplan wird so gestaltet, daß die Jungen am Ende ihres Schulbesuchs den Anforderungen entsprechen können, die im Gastlande für die Zulassung zum Hochschulstudium gelten. Es wird aber Vorsorge getroffen, daß die aus fremden Ländern stammenden Schüler mit dem in einer Atlantischen Schule erworbenen Abschluszeugnis auch an den Hochschulen ihres Heimatlandes immatrikuliert werden können, nötigenfalls nach Bestehen einer Zusatzprüfung (vgl. die Europäische Vereinbarung über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse vom 11. Dezember 1953 ²⁾). Man hofft, daß es durch Verhandlungen gelingen wird, im Laufe der Zeit an den Atlantischen Schulen eine Reifeprüfung zu entwickeln, deren Zeugnis von allen interessierten Staaten ohne Zusatzprüfung anerkannt wird, ähnlich wie das Zeugnis der Europäischen Reifeprüfung in Luxemburg.

Der Unterricht an der Atlantischen Schule, der nicht nur der Form, sondern dem Gehalte nach wissenschaftliches Forschen, Fragen und Denken ermöglichen soll ³⁾, wird begleitet sein von körperlichen Übungen und Tätigkeiten, wie sie in Salem, in Gordonstoun und in den Kurzschulen gepflegt werden. Dabei handelt es sich um Betätigungen, die den Unternehmungsgeist anregen, das Selbstvertrauen stärken, die Zusammenarbeit fördern, die gegenseitige Rücksichtnahme zur Gewohnheit machen und ein tieferes internationales Verständnis wecken. Zu diesen Betätigungen gehören, außer den Aufgaben der Schülermitverwaltung, dem üblichen Schulsport und der Werkarbeit, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Rettung aus See- und Bergesnot, Küstenwache, Dienst bei der Feuerwehr und im Straßenverkehr, Segeln und Seefahrt. Der Abenteuerdrang der Jugend soll pädagogisch ausgewertet werden. Im aktiven Rettungsdienst sieht Kurt Hahn das „moralische Gegenstück“ zum Krieg. Der Drang der Jugend zum Dienen und Helfen soll genutzt werden, um gegen den Tod zu kämpfen, wie dies in den Kurzschulen in Weissenhaus und in Baad mit Erfolg geschieht. Kurt Hahn ist überzeugt davon, daß der werdende Mensch, der einige Jahre im Rettungsdienst sorgsam geübt worden ist, gegen die größte Gefahr unserer Zeit, die Kaltherzigkeit gegenüber dem Schicksal der Mitmenschen, gefeit ist. In ihm wird die Gewißheit gepflanzt, daß die Ehrfurcht vor Menschenleben und Menschenwürde eine Kraftquelle ist,

²⁾ Sie ist im Jahre 1955 von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert worden; vgl. Bundesgesetzblatt II Nr. 10 v. 19. 4. 1955, S. 599.

³⁾ Vgl. W. Flitner: Hochschulreife und Gymnasium. Heidelberg 1959, S. 38.

aus der der Glaube an die geschichtliche Sendung der freien Welt gespeist wird. Durch solche Betätigung sollen auch die Verfallserscheinungen bekämpft werden, von denen die Gesittung in der heutigen Welt bedroht ist, nämlich der Verfall der körperlichen Leistungsfähigkeit, der Selbstzucht, des Unternehmungsgeistes, der Geschicklichkeit und Sorgfalt und vor allem der Verfall des menschlichen Mitgefühls.

Die Atlantische Schule ist keine Staatsschule, sondern trägt den Charakter einer Privatschule und will in ihrem laufenden Betrieb auch finanziell vom Staate unabhängig sein. Für den Erwerb der Grundstücke, den Bau der Schulhäuser und die Beschaffung der inneren Einrichtungen hofft man auf Spenden aus der Industrie, von einzelnen kulturell interessierten Persönlichkeiten, vielleicht auch auf einmalige Beihilfen aus öffentlichen Mitteln. Da die Kosten für Unterricht, Unterbringung und Verpflegung, die für den einzelnen Schüler zu bezahlen sind, ziemlich hoch sein müssen, erwartet man, daß die Staaten, aus denen Schüler in eine Atlantische Schule entsandt werden, diesen im Bedarfsfalle mit Stipendien helfen, und daß sie den Fachlehrer, der jede nationale Gruppe von Schülern begleitet, beurlauben und für sein Gehalt aufkommen.

Was die Atlantischen Schulen ihren Absolventen mitgeben wollen, ist eine Schulung, die Vertiefung auf einzelnen Gebieten mit einer angemessenen Allgemeinbildung verbindet, eine tiefe Einsicht in die Weltgeschichte und das europäische Kulturerbe, eine geistige Wißbegierde als Anreiz für die sinnvolle Gestaltung ihres Hochschulstudiums, ein Gefühl der Kameradschaft für ihre Altersgenossen aus anderen Ländern und ein Vertrauen in die formende Kraft von Erlebnissen und Betätigungen, die Mut erfordern.

Den Ländern, aus denen die Schüler stammen, will die Atlantische Schule durch ihre Erziehungsarbeit junge Männer schenken, die das Kulturerbe anderer Völker achten, die sich auch in fremden Ländern zu Hause fühlen, weil sie Sprache und Gewohnheiten mehrerer Völker kennen, die des Mitfühlens fähig sind und an die Heiligkeit der Menschenrechte glauben, die die Verpflichtung zum Samariterdienst unter jungen Leuten stärken und die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Es ist kein Zufall, daß die erste Atlantische Schule in Großbritannien eröffnet wird. Ihre Grundgedanken sind dort entstanden. Die Tradition der Heimschule ist dort fest verwurzelt, und deren gemeinschaftsbildende Wirkung hat zu der Entwicklung demokratischer und staatsbürgerlicher Haltung in diesem Lande viel beigetragen. Es gelang dem oben genannten Ausschuß, die für den Beginn nötigen Mittel zu beschaffen. Ein glücklicher Zufall ermöglichte den Kauf von St. Donat's Castle am Ausgang des Bristol-Kanals, etwa 20 km westlich von Cardiff. Es ist ein großes, aus dem Mittelalter stammendes, historisch bedeutungsvolles Schloß in ausgezeichnetem Zustand, das sich in idealer Weise für die Zwecke einer Atlantischen Schule eignet. Von einem früheren Eigentümer ist es vor nicht langer Zeit modernisiert und mit Zentralheizung und elektrischem Strom versehen worden, ohne daß der historische Charakter gelitten hat. Es kann die gesamten Gemeinschaftsräume und einen Teil der Unterrichtssäle aufnehmen. Von dem Felsen, auf dem das Schloß steht, erstreckt sich das Grundstück terrassenförmig hinab zum Meer; auf einer der Terrassen befindet sich ein heizbares Schwimmbad. Das Schloß ist von einem mehr als 45 ha großen Park umgeben,

in dem Spielplätze, Schlafsäle, weitere Schulräume und Laboratorien angelegt und gebaut werden können. Berge, Wälder, Felsen und Meer bieten gute Gelegenheiten für die außerschulischen Betätigungen.

In diesem Anwesen wird das erste „Atlantic College“ im September 1962 mit zunächst 60 Schülern, darunter 25 aus Großbritannien eröffnet werden. Es besteht gute Aussicht, daß auch deutsche Jungen darunter sind. In den kommenden drei Jahren wird sich die Schülerzahl in dem Maße vergrößern, wie die notwendigen Ergänzungsbauten erstellt werden. Bis September 1965 soll die volle Belegung mit 450 Schülern erreicht sein. Davon werden voraussichtlich etwa 25 % aus dem Vereinigten Königreich, die übrigen aus anderen Ländern kommen. Dann wird sich die Schule selbst tragen. Rechtsträger ist eine gemeinnützige Gesellschaft mit der Bezeichnung „Atlantic College (United Kingdom) Limited“, deren Vorsitz Sir Lawrance Darvall übernommen hat und deren Sekretariat sich in Denmark House, 71/72 Picadilly, London, W. 1, befindet. Ein Schulausschuß, dem auch der künftige „Headmaster“ und der künftige Studiendirektor angehören, entwirft Richtlinien für einen vorläufigen Lehrplan, für die Erziehungsgrundsätze, für die Tageseinteilung und für den Ablauf des Schuljahrs. Die unmittelbare Aufsicht wird ein Kuratorium (Board of Governors) ausüben, wie es bei englischen Schulen üblich ist.

Ich möchte dem Wunsche Ausdruck geben, daß der große und kühne Plan gelingt und daß in nicht allzu ferner Zeit die Konferenz der Europäischen Kultusminister dieser Schule und ihren Nachfolgern ihr Interesse und ihre Unterstützung zuwendet.

Windhoek teilt seine Mittelstufe in A- und B-Klassen

Von Lehrer V o l k m a r B a a d e r, Windhoek/SWA.

Der Verfasser stellt den Windhoeker Versuch zur Diskussion und bittet die Kollegen anderer Auslandsschulen um Stellungnahme, da die Schule in Windhoek wenig sonstige Vergleichsmöglichkeiten besitzt. — Schriftleitung.

Es muß vorausgeschickt werden, daß es hierzulande praktisch nur einen Schultyp gibt, in dem — auf innerdeutsche Begriffe übertragen — Grundschule, Mittelschule und Oberschule vereinigt sind. Wären unter diesen Umständen an der hiesigen Höh. Privat-Schule nun die Schülerzahlen nur so groß, daß jeweils nur eine Klasse eingerichtet zu werden brauchte, so wäre der Ausbildungsgang relativ klar vorgezeichnet: „Einheitsunterricht mit Gruppenarbeit.“ Da jedoch die Klassenfrequenzen so hoch sind, daß jeweils zwei Parallelklassen erforderlich sind¹⁾, erhebt sich die Frage, nach welchen Gesichtspunkten die Schüler auf die Parallelklassen zu verteilen sind.

¹⁾ Die H.P.S. Windhoek hat das neue Schuljahr mit 580 Schülern und Schülerinnen in 22 Klassen mit 29 Lehrkräften begonnen. Auf die normalen 12 Schuljahre bis zum Matrik (am Ende des Standard 10) ist in diesem Jahr eine 13. Klasse (= Std. 11) aufgesetzt worden, in dem den Matrikulanten erstmalig für ganz Südwest und die Südaf. Union die Möglichkeit gegeben wird, ohne Zusatzprüfung sich an Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland immatrikulieren zu lassen. — Nach Mitt. des Verfassers.

Nach langen Untersuchungen und Überlegungen haben sich Schulleitung, Lehrerschaft und Elternschaft für folgende Einteilungen entschieden:

- a) Sub A bis Standard 2 (1.—4. Schuljahr) in je zwei Parallelklassen nach etwa willkürlicher Einrichtung und Einteilung.
- b) Std. 3—5 (Sexta bis Quarta) jeweils in A- und B-Klassen, wobei in die A-Klassen die nach sorgfältiger Prüfung und Beobachtung als besser und intelligenter erkannten Kinder übernommen werden, während in die B-Klassen die geringer Leistungsfähigen, Spätentwickler und solche Kinder übernommen werden, die aller Voraussicht nach nur bis Std. 8 gehen wollen. Bei dieser Einteilungsart ist zu jedem Halbjahr ein Wechsel von B nach A genauso wie ein Wechsel von A nach B möglich, so daß kein Kind schon mit 10 Jahren endgültig eingestuft ist.
- c) Std. 6—10 (Untertertia bis Matrik/Universitätsreife): Teilung in einen wissenschaftlichen und einen Handelszweig, wobei diese Einteilung nach Wunsch der Eltern und Schüler und nach Beratung mit dem Lehrkörper aus beiden Klassen (A und B) der Std. 5 (letzte Mittelstufenklasse) erfolgt. — Kein Kind des Std. 5 B ist also von dem wissenschaftlichen Zweig der Oberstufe ausgeschlossen; ebenso ist kein Kind des Std. 5 A genötigt, den wissenschaftlichen Zweig einzuschlagen.

Da die Zweiteilung von Std. 6 bis Std. 10 vom Schuldepartment vorgeschrieben ist, haben wir es bei dieser Untersuchung nur mit der Einteilung der Mittelstufe (Std. 3—5) zu tun. Hier erhebt sich also die Frage, ob wir bei unserer Einteilung zeitgemäß und sozial gehandelt haben, ob wir die richtige Kombination zwischen Anforderungen und Möglichkeiten bei größtmöglicher Gerechtigkeit gegenüber allen Kindern gefunden haben. Wir behaupten nicht, den „pädagogisch-psychologischen Stein der Weisen“ gefunden zu haben. Wir sind jedoch der Auffassung, mit unserer Einteilung die bildsamsten Jahre der uns anvertrauten Kinder bei den hier vorliegenden Gegebenheiten nach besten Möglichkeiten nutzen zu können. Der erste Erfahrungsabschnitt scheint uns Recht zu geben. Vielleicht hätte man auch, alt-eingespielter Tradition folgend, eine willkürliche Einteilung in gleichmäßig zusammengesetzte Parallelklassen bis zu der vorgeschriebenen Trennung in wissenschaftlichen und Handelszweig beibehalten können, doch waren wir der Auffassung, daß wir damit nicht den Anforderungen der modernen Industriegesellschaft und den Fähigkeiten der Kinder ausreichend gerecht werden könnten.

„Die Zivilisation stellt uns heute geistig, politisch und wirtschaftlich vor Anforderungen, die nicht bewältigt werden können, wenn es nicht gelingt, eine geistig tragende Schicht von hohem Niveau heranzubilden; dafür müssen die bildsamsten Jahre der besonders befähigten Kinder ausgenutzt werden. Das Schulsystem kann also die Aufgabe der Auslese nicht abweisen...“ heißt es im Rahmenplan; und Professor Friedrich Edding, Professor an der Hochschule für internationale pädagogische Forschung, erklärt hierzu weiter: „...wichtiger als der Ausbau einzelner Schulzweige ist, das Nebeneinander der 3 traditionellen deutschen Schultypen — Grundschule, Mittelschule, Oberschule — neu zu ordnen. Nur so ist die Forderung der modernen Gesellschaft an die Schulen zu erfüllen: Möglichst keine Begabung mehr unentdeckt und unentwickelt zu lassen und dem jeweiligen Begabungsgrad die bestmögliche Ausbildung zukommen zu lassen; denn wir benötigen nicht nur eine — zwangsläufig zahlenmäßig geringe — akademische Elite, sondern auch die Anforderungen an die mittleren und unteren Beschäftigten steigen ständig. Wenn darum die Anforderung an Grund- und Mittelschulen (hier: an Grund- und Mittelstufen)

wesentlich verbessert wird, vermindert sich auch der Andrang in die Oberschulen (hier: Oberstufen). Dort werden dann weniger Minderbegabte die Klassen füllen und nicht länger das allgemeine Niveau ungünstig beeinflussen. Gleichzeitig muß der Übergang zu den anderen Schultypen (hier: Klassentypen) so beweglich gestaltet werden, daß jeder Schüler zu jedem Zeitpunkt von einer Schulform (hier: Klasse) zur anderen — sei es nach „oben“ oder nach „unten“ — überwechseln kann, sobald es seine Entwicklung und seine Leistungen angeraten erscheinen lassen. Nur so kann garantiert werden, daß Kinder, die leicht befangen sind oder sich überhaupt erst später entwickeln, die ihnen angemessene Ausbildung, adäquat zu ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe, erhalten (ohne daß sie im „Schatten“ höher Begabter oder früher Entwickelter verschwinden oder gar verkümmern)...“. Hierzu kommentiert der „Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen“: „Obwohl es an den Grundlagen unseres Bildungswesens entschieden festzuhalten und Bewährtes zu bewahren gilt, sind selbst radikale, an die Wurzel greifende Lösungen nicht abzulehnen, wenn sie sich als notwendig erweisen.“

Solch eine Lösung oder genauer einen Lösungsversuch stellt die A-B-Einteilung in der Mittelstufe der H.P.S. in Windhoek dar. Es war und ist auch weiterhin nicht die Absicht, einen neuen Schultyp einzuführen; das wäre auch nach den hiesigen Bestimmungen gar nicht möglich; es soll nur versucht werden, aus den Gegebenheiten das Bestmögliche zu machen. Man könnte es vielleicht eine „Süd-Wester-Variante aus zweitem Bildungsweg, differenziertem Mittelbau, Förderklassen und 6jähriger Grundschulzeit“ bezeichnen.

Nach Ablauf der 4 Grundschuljahre stellen die Klassenlehrer der Std. 2-Klassen (4. Schuljahr), die diese Klassen durchweg mehrere Jahre geführt haben, in den Lehrerkonferenzen ihre Gutachten (Beurteilung, Leistungen, Testergebnisse) über Versetzungen nach Std. 3 A oder Std. 3 B zur Debatte; die Konferenz, soweit sie die Kinder kennt oder weiterführen soll, trifft eine vorläufige Entscheidung über die Versetzung. Zwischenzeitlich fanden aufklärende und beratende Rücksprachen mit den Eltern statt. Die Möglichkeit einer erneuten Teilumgruppierung ist in jedem Fall zu jedem Halbjahrestermin gegeben, um Fehlprognosen oder Entwicklungsänderungen gerechterweise auszugleichen. Es ist jedoch aus Kontinuitätsgründen nicht vorgesehen — und auch nicht praktiziert worden —, daß ein Schüler (oder eine Schülerin) nach oberflächlichen und vorübergehenden Erscheinungsformen etwa jedes Halbjahr die Klasse wechselt.

Die Lehrpläne und Stundenverteilungen sind in beiden Parallelklassen etwa gleich, die Unterrichtsziele sind die selben. Trotzdem läßt sich natürlich nicht ausschalten, daß die Stoffbehandlungen in den jeweiligen Parallelklassen gelegentlich in Tiefen- oder Breitenwirkung unterschiedlich sind. Auch weisen die Unterrichtsformen in methodisch-didaktischer Hinsicht Unterschiede auf. So war die geistige Beweglichkeit der A-Klassen erklärlicherweise im Durchschnitt größer, ebenso war die Fähigkeit, durch Überlegungen, Phantasie oder Kombinationsvermögen neue Themen zu erarbeiten, ausgeprägter als in den B-Klassen. In diesen B-Klassen lag dem Gros der Kinder das rezeptive Erlernen zunächst mehr.

Beim Abschluß des ersten Versuchsjahres ergab sich jedoch das erfreuliche Bild, daß bei fast allen Kindern (in A- und in B-Klassen) eine beachtliche Leistungssteigerung erzielt werden konnte. Einige Schüler der B-Klassen hatten sich in diesem Jahr soweit entfalten können, daß sie in die A-Klassen versetzt werden konnten; nur ein Kind mußte nach Jahresablauf in die weiterführende B-Klasse versetzt werden (d. h. aus Std. 3 A nach Std. 4 B), da einerseits eine Versetzung

nach Std. 4 A nicht gerechtfertigt war, andererseits aber die begründete Aussicht besteht, daß das betreffende Kind in Std. 4 B mitkommen und den Anschluß wieder gewinnen kann.

Nichtversetzungen waren nur in insgesamt zwei Fällen in den B-Klassen unvermeidbar; diese Kinder hätten aber auch bei jeder anderen Klasseneinteilung das Klassenziel nicht erreicht, so daß hier in jedem Falle eine Klassenwiederholung erforderlich gewesen wäre. Andererseits hat sich aber die Zahl derer, die mit Bedenken in eine bzw. innerhalb einer B-Klasse versetzt wurden, erheblich verringert, wie es auch schon aus dem oben Gesagten über Leistungsentwicklung und -steigerung ersichtlich ist. Ein etwas anderes Bild zeigte sich jedoch noch nach Ablauf des 1. Halbjahres. Hier mußten einige Korrekturen in beiden Richtungen vorgenommen werden. Aber auch dabei zeigte sich in jedem Falle, daß die Umversetzungen von Vorteil waren. Die nach B umversetzten Kinder faßten sich in jedem Falle sehr schnell wieder, gewannen Selbstvertrauen und verbesserten sich mehr, als ihnen das in den A-Klassen gelungen wäre; und die nach A umversetzten entfalteten sich infolge intensiverer Beanspruchungen ebenfalls zu ihrem Vorteil.

Von dieser Warte aus betrachtet erscheint der Einteilungsversuch bis jetzt positiv zu verlaufen. Bedenken hatten wir vorher auf anderen Gebieten. So befürchteten wir zunächst eine unsoziale Rivalität zwischen A- und B-Klassen („Wir sind in A, ihr seid ja nur B“), und zweitens eine ungünstige Entwicklung der auf A und B fast gleichmäßig verteilten Mittelschicht. Was die „Rivalität“ anbelangt, so trat sie in der befürchteten Form nicht einmal am Anfang zu Tage. Jedes Kind hatte letztlich schon in den ersten vier Schuljahren die Erfahrung gemacht, daß es besonders begabte und weniger begabte Schüler gibt, und daß bei einer so sehr großen Intelligenz- oder Begabungs-Spanne die positiven und die negativen Extremfälle weniger beachtet werden können. Nur den „Mitläufern“ war das gleichgültig; denen war aber auch unsere neue A-B-Einteilung gleichgültig. Der größte Teil, besonders der neuen B-Klassen, fand es durchaus angenehm und beruhigend, jetzt auch „mitmachen“ zu können; sie fühlten sich keineswegs deplaciert oder gar deklassiert, sondern gingen im Gegenteil mit neuen Impulsen und neuem Eifer an die Arbeit. Dadurch entwickelte sich andererseits aber auch gleichzeitig aus der oben erwähnten „Mittelschicht“ in den B-Klassen eine neue „Elite“; und auch in den A-Klassen zog sich die dortige „Mittelschicht“ auseinander. Die vorher geäußerten Befürchtungen, daß bei der vorgenommenen A-B-Einteilung der eine Teil der Mittelschicht durch Versetzung in A begünstigt, der andere Teil aber infolge seiner Versetzung nach B benachteiligt würde, hat sich also nicht bewahrheitet. Im Gegenteil, gerade dieser breiten Mittelschicht wurde so eine günstigere Möglichkeit zur Weiterentwicklung geboten; zumal denen, die sich jetzt in den B-Klassen besser herauschälen konnten, jederzeit der Übergang zu den entsprechenden A-Klassen offen stand. Die Vorteile für die besonders Begabten, nunmehr in den A-Klassen, sind unbestreitbar, weil sie durch die Wenigerbegabten nicht gehemmt werden und man sie viel besser fördern kann. Entsprechende Vorteile boten sich den nunmehr in den B-Klassen befindlichen Wenigerbegabten, die nun, da der Abstand zur „Elite“ ihrer Klasse wesentlich geringer geworden war, mit mehr Mut und Selbstvertrauen an die Arbeit

gehen konnten. Im untersten Jahrgang (Std. 3 B) konnten daher auch alle Kinder versetzt werden. Außerdem lernten die Kinder selbst die ihnen adäquaten Möglichkeiten besser einzuschätzen. Ein nach A versetzter Schüler war zunächst unglücklich, da er durch diese Versetzung von seinen Freunden getrennt war, fand sich jedoch sehr bald in der neuen, ihm wesentlich mehr genehmen Umgebung mit erhöhter Leistungsforderung zurecht und ist jetzt außerordentlich zufrieden. Einem anderen Schüler erging es — er war in die B-Klasse versetzt — ähnlich. Auch dieser fand sich in der neuen, ihm besser liegenden Klassenatmosphäre gut zurecht und fühlt sich infolge seiner gesteigerten Leistungsbilanz glücklicher.

Auch von diesen Seiten betrachtet scheint die neu eingeführte A-B-Einteilung also richtig. Jedem Schüler kann nunmehr die beste Förderungsmöglichkeit geboten und er damit zur größtmöglichen Leistungsentfaltung gebracht werden. Durch die Möglichkeit, in ihren bildsamsten Jahren jeweils zur anderen (A oder B) Klasse überzuwechseln, wurde eine frühzeitige „Abstempelung“ der Schüler vermieden. Auch verwischen sich durch die Neueinteilung in Std. 6 (wissenschaftlicher oder Handelszweig) die „Klassenunterschiede“ erneut.

Sicher ist denkbar und vielleicht nicht einmal abzulehnen, daß im Laufe mehrerer Jahre sich leistungsmäßige Unterschiede in den Parallelklassen A und B herausbilden werden, da durch die unterschiedlichen Beanspruchungsmöglichkeiten — trotz gleicher Klassenzielsetzung — in den A-Klassen eben mehr erreicht werden kann. Aber das *scheint* nur nachteilig und damit nicht schwerwiegend zu sein. Einmal können die Kinder bei entsprechender Entwicklung und Leistungssteigerung innerhalb der drei Jahre wechseln und können die inzwischen erworbenen Fähigkeiten ausnutzen; andererseits haben sich im vergangenen Jahr — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — die A-Schüler des Standard 5 für den wissenschaftlichen Zweig, die B-Schüler für den Handelszweig entschieden, dessen völlig anderer Lehrplan dann ab Std. 7 einsetzt. Aber selbst wenn diese Entscheidungen einmal anders ausfallen, und selbst wenn nach Ablauf der 3 Jahre der A-B-Einteilung die jeweiligen A-B-Parallelklassen einen größeren Niveau- und Leistungsunterschied aufweisen, so können sich doch auch dann noch die besten B-Schüler ohne zu große Schwierigkeiten in den wissenschaftlichen Zweigen durchsetzen, wenn sie ihre Chance vorher richtig genutzt hatten.

Vor Einführung der A-B-Einteilung geäußerte Bedenken, in einer A-Klasse sitzenbleibende Kinder würden den Schülern in den B-Klassen gegenüber benachteiligt sein, sind unrichtig: Bereits zum Halbjahrestermin schälen sich in einer A-Klasse diejenigen heraus, denen das Mitkommen schwer fällt. Sie können daher während des Schuljahres überwechseln und so zum Versetzungstermin den Anschluß in der B-Klasse erreichen, oder dann hier die Klasse wiederholen. A-Schüler, die zum Versetzungstermin das Ziel der A-Klasse nicht erreichen, haben die Gelegenheit, in der B-Klasse weiterzumachen, um in der ihnen hier vermutlich genehmeren Unterrichtsatmosphäre „aufzuwachen“ und aufzuholen, oder aber (sie haben dazu ja drei Jahre Zeit) ihre Leistungsgrenzen zu erkennen. Daß ein Schüler also, nur weil er in eine A-Klasse eingeordnet wurde, sitzen bleibt und allein deshalb von einem B-Schüler überrundet wird, ist ausgeschaltet. Ebenso ist — durch die Überwechelungsmöglichkeit — die Gefahr ausgeschaltet, daß ein B-Schüler den Mut verliert und sich deklassiert vorkommen könnte.

Zusammengefaßt sehen wir also nach einer ersten Erfahrungszeit in der vorgenommenen A-B-Einteilung der Mittelstufe eine wesentliche Verbesserung gegenüber vorher:

1. Nach einer vierjährigen gemeinsamen Grundschulzeit wird die bessere Hälfte und die weniger gute Hälfte in jeweils einer Klasse zusammengefaßt. Dadurch werden die Möglichkeiten der Förderung und der Leistungssteigerung in beiden Klassen erhöht.
2. In beiden so eingeteilten Klassen bilden sich neue, andersgeartete Leistungskurven, da die Mittelschichten anderen Anforderungen ausgesetzt sind und die „Nachzügler“ keinen „unüberbrückbaren“ Abstand von den Klassenbesten verspüren.
3. Dadurch entsteht ein verstärkter Wunsch zum „Einholen“, da dessen Verwirklichung greifbarer wird.
4. Minderwertigkeitsgefühle können leichter behoben oder ausgeschaltet werden.
5. Durch die Möglichkeit zum jederzeitigen Überwechseln verringert, wenn nicht gar vermeidet man die Gefahr des sich „deklassiert“ oder „endgültig abgestempelt“ Fühlens.
6. Die Gefahren des Sitzenbleibens werden durch die größeren Möglichkeiten individueller Behandlung verringert.
7. Durch die Drei-Jahresspanne wird einem breiten Kreis die Möglichkeit zur jeweils höchstmöglichen Entwicklung geboten, und das unvermeidbare Ausleseverfahren verliert an Härte.
8. Eltern und Schüler haben ausreichend Gelegenheit, die Leistungsgrenzen zu erkennen und sich dementsprechend zu entscheiden.
9. Für alle Schüler entfällt eine „ewige Quälerei um die Versetzung“, da sie in den B-Klassen anders gefördert werden und dadurch evtl. Entwicklungsschwierigkeiten leichter überwinden können.
10. Die Gefahren der „Überheblichkeit“ einerseits und des sich „Zurückgesetzt“-Fühlens andererseits werden vermindert — wenn nicht gar ausgeschaltet —, da von den einen mehr gefordert, die anderen aber besser gefördert werden, und so jeder besser in die Situation versetzt wird, einen Platz auszufüllen, aber auch ausfüllen zu können.
11. Die Lehrerschaft schließlich wird in die Lage versetzt, durch die jeweils näher beieinanderliegenden Intelligenz- und Leistungsextreme innerhalb einer Klasse leichter die jeweils besseren methodischen und didaktischen Wege zu praktizieren.

Der deutsch-bolivianische Schulvertrag und die deutschen Schulen in Bolivien

Von Lehrer Heinrich Drögsler, Oruro

Nach langwierigen Vorarbeiten zwischen dem bolivianischen Erziehungsministerium und der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland wurde am 28. August 1961 in der Landeshauptstadt Boliviens, La Paz, der bilaterale Schulvertrag zwischen den beiden Ländern vom deutschen Botschafter und dem Beauftragten des bolivianischen Erziehungsministeriums unterzeichnet.

Der Inhalt dieses gegenseitigen Abkommens befaßt sich mit den bestehenden deutschen Auslandsschulen in der Republik Bolivien und enthält auch den Passus, daß bei einer sich ergebenden Notwendigkeit auch Bolivien in der Bundesrepublik Deutschland Auslandsschulen errichten kann.

Der Vertrag greift in keiner Weise einem eventuellen Kulturvertrag vor und enthält keine Artikel, die eine beiderseitige Anerkennung irgendwelcher akademischer Prüfungen zum Inhalt hätten.

Durch das erwähnte Schulabkommen erhalten die im Lande bestehenden deutschen Schulen in *La Paz*, *Oruro*, *Santa Cruz de la Sierra* und *Sucre* sowie die Schule einer deutschen Ordensgemeinschaft in *Cochabamba* für die Dauer von zwölf Jahren den Status von „*Experimentalschulen*“.

Die bisherige Lage der genannten deutschen Schulen in Bolivien war die, daß sie wie alle übrigen im Lande bestehenden ausländischen Schulen an die bolivianischen Lehrpläne gebunden waren, was zu einer pädagogisch nahezu unzumutbaren Überbelastung der Schüler (bis zu 48 Wochenstunden in der *Secundaria*) führte. Der nunmehr abgeschlossene Vertrag sieht für die deutschen Auslandsschulen in Bolivien gewisse Erleichterungen vor, welche die Möglichkeit eröffnen, den ganzen Unterrichtsbetrieb mehr als bisher den innerdeutschen Lehrplänen anzugleichen und den bestehenden psychologischen Forderungen gerecht zu werden. Da der Vertrag erst zu Beginn des Schuljahres 1962 am 3. Februar effektiv in Wirkung trat, bleiben die tatsächlichen Auswirkungen noch abzuwarten.

Zu den einzelnen Vertragspunkten kann bisher folgendes gesagt werden:

Eine nach dem zweiten Weltkrieg erlassene Genehmigung des bolivianischen Erziehungsministeriums bestimmte den obligatorischen Charakter des Unterrichtsfaches Deutsch als Fremdsprache an den deutschen Schulen Boliviens. Im nunmehrigen Vertrag wurde diese Bestimmung dahingehend erweitert, daß die spanische Landessprache und Deutsch als *gleichwertige* und *gleichberechtigte Sprachen* an diesen Schulen erklärt wurden.

Weiter sieht der abgeschlossene Vertrag eine weitestmögliche Angleichung an die deutschen *Oberrealschulen* vor. Jedoch verschiebt der weitere Vertragstext durch die Einbeziehung einer berufsvorbereitenden und beruflichen Ausbildung den Charakter der Oberrealschule. Nach den Vereinbarungen soll die Bundesregierung im Rahmen des Möglichen für die erforderlichen Unterrichts- und Arbeitsmittel aufkommen. Da diese bis zu Beginn des kommenden Schuljahres nicht mehr zu erwarten waren, wurde bei der Direktorenkonferenz der deutschen Schulen Boliviens, die unter Vorsitz von Herrn Leg.-Rat Lang von der deutschen Botschaft in La Paz in Cochabamba stattfand, vorerst beschlossen, nach den örtlichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten der einzelnen Schulen den Unterricht in bestimmten Fächern im Sinne einer Schwerpunktbildung zu intensivieren.

Das Verlangen nach einer berufsvorbereitenden Ausbildung ist für Bolivien durchaus verständlich, da bisher im Lande weder eine geregelte handwerkliche Lehre noch die daran anschließenden Abschlußprüfungen bekannt sind. Neben den handwerklichen und technischen Fachkräften, an denen es heute noch Bolivien mangelt, ist außerdem ein großer Nachholbedarf an Spezialisten aller naturwissenschaftlichen Disziplinen zu verzeichnen. Es liegt andererseits nicht im Sinne der Bildungs- und Erziehungsarbeit und -aufgabe der deutschen Auslandsschulen,

eine handwerkliche Ausbildung zu vermitteln. Außerdem wird es durch die bestehenden Gegebenheiten zu einer Handwerksausbildung im Rahmen des Schul- und Unterrichtsbetriebes kaum kommen.

Wie bereits erwähnt, war die Schülerschaft der deutschen — ebenso wie der bolivianischen — Schulen bisher über die tragbaren Ausmaße hin überbelastet. Die Ursache lag in einer zu großen Aufspaltung der einzelnen Unterrichtsfächer und einer allzu großen Stofffülle in denselben. Nun will man durch die Zusammenlegung von Fächern und Komprimierung des Stoffes die Überbelastung nach Möglichkeit zumindest etwas herabsetzen. Daß dies nur in begrenztem Umfange möglich ist, versteht sich aus der Tatsache, daß einmal die von den deutschen Schulen abgehenden Schüler den Anschluß an andere Schulen wiederfinden müssen, andererseits die Anerkennung der Zeugnisse der deutschen Schulen keineswegs in Frage gestellt werden darf.

Eine weitere Erleichterung ist darin zu erblicken, daß der Vertrag eine nur zweimal jährlich erfolgende Schülerbenotung und -beurteilung vorsieht. Bisher mußte diese in der Primaria monatlich und in der Secundaria alle zwei Monate erfolgen. Dadurch und im besonderen durch die dafür erforderlichen Prüfungsarbeiten wurde viel Zeit verbraucht, die fruchtbarer hätte genutzt werden können.

Die künftige Benotung und Beurteilung der Schüler soll durch die Lehrerkonferenz erfolgen. In Wegfall geraten in Zukunft die sog. „Desquites“ und „Redesquites“, also jene Nachprüfungen und Nach-Nachprüfungen, die es zu Beginn des nächsten Schuljahres unter Umständen jenen Schülern gestatteten, die ein Schuljahr durch schlechte Leistungen verloren hatten, das Prüfungsergebnis nach den Ferien zu revidieren.

Für den Übergang von der 6. Klasse Primaria in die Secundaria, der bisher ohne besondere Aufnahmeprüfung erfolgte, wird nun eine *besondere Probe* unter Einbeziehung der gesamten schulischen Fortschritte des einzelnen Schülers vorgesehen.

Bisher erfolgte die *Jahresabschlußprüfung* in allen Klassen, sowohl in der Primaria als auch in der Secundaria, vor einer gemischten Kommission, bestehend aus den Lehrkräften der deutschen Schulen und Abgeordneten der bolivianischen Schulaufsichtsbehörden. Diese Regelung wird künftighin nur noch bei der Ablegung der *Reifeprüfung* (bachillerato) beibehalten; in allen anderen Klassen wird die Schlußprüfung von den an der jeweiligen Schule tätigen Lehrern abgenommen.

Nach dem Vertragstext können Lehrbücher aus der Bundesrepublik an den deutschen Schulen Boliviens nach vorheriger Prüfung und Genehmigung durch die zuständigen bolivianischen Behörden benützt werden.

Für die deutschen Schulen im Lande wird der Schuljahrsbeginn vereinheitlicht und auf den 3. Februar jedes Jahres festgesetzt. Die Ferienordnung während des Schuljahres wird ebenfalls festgelegt, jedoch können die einzelnen Ferientermine von den zuständigen deutschen Schulleitungen nach pädagogischen Notwendigkeiten nach Übereinkommen mit den bolivianischen Schulaufsichtsbehörden geregelt werden. Es ist dabei gedacht an die zwei Wochen dauernden Winterferien und eine Woche Ferien, die drei Monate nach den Winterferien eingelegt werden soll. Es wird den deutschen Schulen zur Pflicht gemacht, auch die kirchlichen und nationalen Feiertage des Gastlandes Bolivien zu halten.

Die deutschen Schulen in Bolivien verbleiben weiterhin unter dem Schutz der bolivianischen Behörden, welche die normale Entwicklung in den schulischen Arbeiten garantieren.

Als letzten Punkt sieht der abgeschlossene Schulvertrag vor, daß die Bundesrepublik Deutschland die gleichen Zugeständnisse machen müßte, falls die Republik Bolivien ihrerseits in Deutschland eigene Schulen errichten wollte.

Der nun bestehende Schulvertrag bringt für die bestehenden fünf deutschen Schulen in Bolivien eine Reihe von Freiheiten und Vergünstigungen, die auf die deutsche Kulturarbeit in diesem Lande äußerst befruchtend wirken können. Es wird jedoch noch umfangreicher Vorarbeiten und des Erfahrungsaustausches zwischen den einzelnen Schulen bedürfen, um die im Vertrage vorgesehene Erziehung und Ausbildung verwirklichen zu können.

Dritte Empfehlung zum differenzierenden Leseunterricht

In unserer dritten Empfehlung nehmen wir Bezug auf zwei Jugendbuchreihen, die eigens für den Gebrauch in Schulen geschaffen wurden und nach Themenkreis und Umfang der einzelnen Hefte ergänzender Unterrichtsstoff für den Deutschunterricht der Unterstufe sein wollen.

Das ist einmal das „**Deutsche Lesewerk**“, herausgegeben vom Lesebuchausschuß der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg. Für das übrige Bundesgebiet sind die Hefte bei Georg Westermann in Braunschweig erschienen, von wo sie uns zur Verfügung gestellt wurden und wo sie bestellt werden können. Den Vorschlägen der Herausgeber in der Zuordnung der Lesehefte zum 2. und 3. Schuljahr können auch wir für unseren Zweck folgen, stellen aber die Hefte für das 3. Schuljahr und weiter hinauf vorerst noch zurück und bringen hier kurz nur die Empfehlungen für das 2. Schuljahr (Umfang der meisten Hefte 48 Seiten, karton. DM —,80):

1. *Kleine Geschichten* von Max Hess, illustriert. Es sind Kurzgeschichten von oft nur wenigen Zeilen aus dem kindlichen Alltag in mustergültiger Seitenaufteilung und gut leserlichem Druck.
2. *Geschichten von Werner und Anneliese* von Herbert Lambeck und Heinrich Mellmann. Diese Alltagsgeschichten können in Gestaltung, Umfang, Schwierigkeitsstufe, Wortschatz und Anordnung die Fortsetzung der „Kleinen Geschichten“ sein.
3. *„Das Kästchen mit dem goldenen Schlüssel“* — eine Auslese von Umwelt und märchenhaften Geschichten und Gedichten, zum Teil in Satzzeilen gesetzt, in Schwierigkeits- und Umfangssteigerung bis zur Mutschigeschichte.
4. *„Sterntaler“*, Märchen der Brüder Grimm, eine Auswahl der kindertümlichsten Märchen in gutem Druck, aber unbearbeitet, bis zur Schwierigkeitsstufe der „Bremer Stadtmusikanten“.
5. *„Steig ein, kleine Maus“*, Gedichte für die Unterstufe — in einem Querschnitt durch die verschiedensten Sachkreise —, allerdings in kleinerem Druck. Als Ergänzung der Gedichte in den Leseheften geeignet.
6. *„Klein Pear“*, Geschichten von einem kleinen Chinesenjungen, erzählt und illustriert von Eleanor Frances Lattimore.

7. „Wir kommen zu euch“, Geschichten von Kindern aus Schweden von Astrid Lindgren (80 Seiten).

Für gute Leser im 2. Schuljahr sind es Beispiele jener lesenswerten Bücher, die auf der Ebene rein kindlichen Erlebens die kleinen Schüler wissen lassen, daß es auch in anderen Ländern Kinder mit ähnlichem Alltag, aber anderen Freuden und Spielen und anderen kleinen Sorgen gibt. Wir können nicht genug solcher Schriften haben. Eine gut leserliche Druckschrift erhöht noch ihren Wert.

Die zweite Jugendbuchreihe, die wir durchgesehen haben, sind **Marholds Jugendbücher** (Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg 9). Die Reihe wurde von Franz Lichtenberger begründet und nach seinem Tode von Erich Bockemühl herausgegeben. Die Heftchen kosten gebunden DM 1,20 und geheftet DM —,80. Für das erste Lesealter in unseren Auslandsschulen greifen wir folgende Hefte heraus:

1. Heft 2: *Ein Korb voll Kirchen* — kleine Geschichten von Otto Kampe. Auswahl, Umfang und Sprache der Geschichten entsprechen auch unseren Erfordernissen, weniger der kleine Druck. Die hohe Auflagenziffer des Heftchens läßt seine Beliebtheit als Klassenstoff erkennen.
2. Heft 7: *Das Lumpengesindel* — überarbeitete Tiermärchen der Brüder Grimm in gut leserlichem Druck.
3. Heft 15: *In der Stadt und auf dem Lande* — kleine Geschichten von Erich Bockemühl. Sie weisen in ihren Themen bereits in die Sachkreise des 3. Schuljahres hinüber, können aber auch schon im 2. Schuljahr gelesen werden, sofern die Kinder hier den kleinen Druck zu bewältigen vermögen.
4. Heft 5: *Von allerlei Tieren* von Erich Bockemühl. Diese Tiergeschichten sind eine passende Ergänzung zu den Lesestoffen und können von guten Schülern im 2. und 3. Schuljahr gelesen werden, doch verbietet auch hier der kleine Druck einen zu frühen Einsatz.
5. Heft 1 der Reihe B: *Schlumpsi* — eine Dackelgeschichte von Gertrud Bliedtner (der Gattin unseres Mitarbeiters Fritz Bliedtner). Die liebens- und lesenswerte Geschichte eines Dackelhundes ist hier ganz im Bereich kindlicher Erlebniswelt erzählt und in vielen Einzelgeschichten zusammenhängend dargestellt. Für gute Leser im 2. und für viele im 3. Schuljahr.

R. Schröter

Persönliche Nachrichten

Hinausgegangen: An die DS Montevideo auf 10. 2. 62 die Kollegen *Helmut Enss*, MSL, aus Bad Schwartau und *Wilb. Müller*, Hptl, aus Audorf b. Rendsburg. — *Frz. Jos. Harling*, StR in Gummersbach, ab Mai 1961 (!) an DS Valparaiso. — *Gernot Michaelis*, StA, aus Kiel bzw. Neumünster ab Februar 1962 an DS Osorno. — *Joh. Schote*, L, und Gattin, von Vienenburg/Harz auf Anfang April 1962 an DS Montevideo.

Zurückgekehrt: Lehrer und Schulleiter *W. Falk* nach 13 J. an der HPS Lüderitzbucht und (einschl. Internierung) 37 J. in Süd- und Südwestafrika nach Deutschland (Ort nicht genannt) (siehe auch unter „Aus aller Welt“). — Ferner kehrten aus Lüderitzbucht zurück: *Annemarie Rabe*, L, nach 3³/₄ J. nach Deutschland (Ort nicht genannt) und *Werner Talkenberg*, MSL, nach 4¹/₄ J. nach Marktredwitz/Ofr., Staatl. Mittelschule.

Aus aller Welt

Deutschland

Vorbereitungslehrgänge für Auslandslehrer. Das AA veranstaltet auch in diesem Jahr zwei Lehrgänge für künftige Auslandslehrer. Beide finden auf Haus Sonnenberg/Harz (b. Andreasberg) statt, und zwar vom 9.—19. Mai und 20.—30. Juni. Die Teilnehmer werden aus der Zahl der vorgemerkten Bewerber vom AA direkt benachrichtigt. Der Auslandsschussausschuß der KMKonf. hat die Schulbehörden der Länder gebeten, Urlaubsgesuche der Eingeladenen zu genehmigen.

Druckfehlerberichtigung. Der Verfasser des Aufsatzes im Jan.-Heft 1962, S. 7, heißt J. Schote (nicht Schlote).

Dank für kollegiale Hilfe. Die beiden Suchmeldungen im Novemberheft 1961, S. 307 (Röder/Sao Paulo und Kirchner/Kapstadt) haben Erfolg gehabt. Für beide sind die erbetenen Angaben eingegangen. Den Einsendern herzlichen Dank!

Die **Kultusminister-Konferenz** stellte am 18./19. Jan. 1962 auf ihrer 86. Sitzung u. a. fest: Für die nächsten Jahre ist mit Sicherheit mit wachsenden Schülerzahlen, mit der generellen Einführung des 9. Schuljahres und mit einer Senkung der Klassenstärken zu rechnen. Ferner sind jährliche einmalige Ausgaben für Bauten und sonstige Investitionen auf dem Gebiet des Erziehungs- und Bildungswesens zu erwarten. Durch alle diese Faktoren wird sich eine Verdoppelung der bisherigen Ausgaben in den Kulturhaushalten der Länder ergeben.

Die unterschiedliche Besoldung der Beamten des Bundes und der Länder könnte nach der Antwort von BIMin. Höcherl auf eine FDP-Anfrage vom Bundestag (18. 1. 62) nur dadurch beseitigt werden, daß durch Rahmenvorschriften für die Länder verbindliche Höchstsätze der Besoldung in den einzelnen Besoldungsgruppen festgelegt werden. Dazu bedarf es aber einer Änderung des Art. 75 des Grundgesetzes. Besprechungen darüber sind im Gang. (B. Ka. Inf. 4/62)

Der Deutsche Philologen-Verein und die Schulreform. Der 3. Delegiertentag des DPhV in Bonn am 2.—4. Nov. 1961 hat seine Wünsche zur Gestaltung des Oberstufenunterrichts in eine EntschlieÙung zusammengefaßt. Darin werden die Empfehlungen der KuMinKonf., bei der durch sinnvolle Verminderung der Fächer und der Stofffülle eine intensivere Arbeit in der Oberstufe angestrebt wird, begrüßt, gleichzeitig aber auch eine zu frühe Spezialisierung abgelehnt. Unterstrichen wird die Feststellung der Kultusminister, daß zur Durchführung ihrer Vorschläge bestimmte Voraussetzungen nötig seien: Bereitstellung der notwendigen Arbeitsmittel in ausreichender Zahl und besonderer Fachräume sowie einer Arbeitsbücherei. Die Schülerzahl der zwei obersten Klassen sei auf 20 zu beschränken und die Stundenzahl für Lehrer der Oberklassen sei herabzusetzen. Sonst verfehle die angestrebte Reform ihr eigentliches Ziel und bleibe im Organisatorischen stecken. Ferner wünscht der DPhV die Errichtung von Lehrstühlen für Gymnasial-Pädagogik an den Universitäten und eine Mindestdauer von 10 Semestern für das Studium des Höheren Lehramts.

(nach Süd.-Dsch. Schulblätter 3/1961)

Über Bücherstiftungen der Martin-Behaim-Gesellschaft in Darmstadt haben wir in früheren Jahrgängen mehrfach berichtet. Diese Stiftungen gehen unter dem Namen „Martin-Behaim-Bücher-Brücke“ an deutsche Kulturgesellschaften, Krankenhäuser, Seemannsheime, an kath. und evg. Gemeinden im Ausland sowie an zahlreiche deutsche Auslandsschulen. Nachdem in letzter Zeit die deutschen Schulen in Mailand, Genua, Rom, Paris, Kapstadt, Windhuk, Kairo, La Union/Ch., Puebla/Mex., Kabul, Tokyo sowie das Hans-Staden-Institut in San Paulo/Bras. und vor ihnen schon die Schulen in Helsinki, Madrid, Valencia, Lissabon, Chicoma/Angola, Addis Abeba, Johannesburg, Concepción/Ch. und die deutsche Abteilung der Europa-Schule in Luxemburg sowie ca. 40 kleinere Schulen solche Sendungen erhalten hatten, ging im Oktober 1961 eine solche umfangreiche

Stiftung auch an die St. Petrischule in Kopenhagen.

(aus: Behaim-Blätter 1961/3)

Sonstige Länder

Bolivien. Die Deutsche Schule (Col. Alemán) in *Santa Cruz* feierte Ende 1961 ihr 25jähriges Bestehen. Im Jahre 1936 mit 33 Schülern eröffnet, zählt sie heute in Kindergärten, 6klassiger Primaria und 6klassiger Secundaria mit Bachillerats-Abschluß 600 Schüler. 12 % von diesen sind deutschstämmig. Sie werden unterrichtet von 27 bolivianischen und 4 aus Deutschland entsandten Lehrkräften (bis Herbst 1962 soll deren Zahl auf 7 erhöht werden). Das Schulgebäude, von dem wir in der nächsten Beilage ein Bild bringen werden, ist 1961 völlig umgebaut und erweitert worden und bietet jetzt moderne Räume. — Seit Februar 1962 gibt das deutsch-bolivianische Schulabkommen vom Sommer 1961 (vgl. den Aufsatz auf S. 113 dieses Heftes) der Schule das Recht, Deutsch und Spanisch als gleichberechtigte Sprachen zu unterrichten.

Südwestafrika. Dem schönen Mitteilungsblatt „Nautilus“ der D.S. in *Lüderitzbucht* Nr. 12/1961 entnehmen wir: Das Schuljahr 1961 brachte den Ausbau bis zum 12. Schuljahr der Höh. Schule. Im November 1961 zählte man 222 Schüler (103 J, 119 M). Die Nachwuchsklassen wiesen in den letzten Jahren gleichmäßig hohe Klassenstärken auf, so daß der Aufbau bis zum Matrik sich als gerechtfertigt erwiesen hat. Die siebenklassige Grundschule besuchten 149 Kinder, die Mittelstufe (Std. 6—8) 58, die Oberstufe (Std. 9—10) 15. Sie wurden von 13 ständigen und 2 Hilfskräften unterrichtet. Die für Schulabgänger mittlerer Klassen eingerichtete „Fortbildungsschule“ umfaßt 5 Kurse mit zus. 23 Teilnehmern. Anfang 1962 kann mit dem Bau des neuen Schülerheims begonnen werden. — Zum Schuljahrsschluß verließ nach 13 Jahren der Schulleiter K. Falk die Schule, um zwecks Wahrung seiner dt. Beamtenrechte in den Heimat-

dienst zurückzukehren. Der Schulvorstand widmete ihm, der zuerst als Lehrer, dann als Heimleiter und zuletzt 10 Jahre lang als Direktor tätig war, warme Worte des Dankes, ebenso seiner Gattin, die sich oft als Aushilfslehrerin zur Verfügung gestellt hatte. — Der größere Teil des mit Bildern geschmückten Heftes bringt einen Bericht über die „Große Fahrt“ nach der Etoschafpfanne, ferner die Sportkampfergebnisse, Aufsätze und Gedichte von jetzigen und ehemaligen Schülern und Stilblüten aus Schüleraufsätzen. — Erwähnt sei noch, daß die Kl. 6 mit der Volksschule St. Georgen im Schwarzwald im Briefwechsel steht und von ihr ein Tonband mit Volksliedern und eines mit einer Plauderei über ihre Heimat bekam. Die Kl. 6 schickte den Spendern dafür Anschauungsmaterial für den Erdkundeunterricht (Straußenei, Kalebassen, Stachelschweinborsten u. a.), wofür sie wieder eine Kuckucksuhr, eine Schwarzwälder-Puppe und Bücher erhielt. (Eine Flasche Schwarzwälder Kirschwasser „nur für das Kollegium“ war auch dabei).

USA. Die amerikanischen Schulen können die wachsende Schülerzahl nicht mehr aufnehmen. Die Lehrer sind unterbezahlt, und viele Lehrer der Realfächer wandern in die Industrie ab. Heute fehlen bereits 195 000 Lehrer. Deshalb wird das *Fernsehen* immer mehr in den Dienst der Schule gestellt, und zwar nicht nur als Ergänzung des Unterrichts, sondern vielfach als vollständiger Ersatz der Fachkräfte. Der Lehrer übernimmt dann nur noch die Rolle des Überwachers oder Repetitors. An mindestens 3 Mill. von insgesamt 36 Mill. Volks- und Oberschüler wird so ein Teil des Unterrichts durch Fernsehen übermittelt. (Nicht eingerechnet ist die Zahl derer, die sich auf diese Weise privat vorbereiten.) 170 Fernsender strahlen solche Unterrichtsprogramme an 5 Wochentagen von 6.30 bis 19 Uhr aus. An 549 Colleges und Universitäten werden Fremdsprachen mittels *Schallplatten* und *Tonbandgeräten* gelehrt; die Studenten hören die sorgfältig vorbereiteten Kurse ab und sprechen das Gehörte auf Tonband nach, um sofort ihre Aussprachefehler feststellen zu können. — Man ging aber noch weiter: Unter der Be-

zeichnung „Die fliegende Schulklasse“ kreiste am 30. 1. 1960 zum ersten Mal ein *Flugzeug* über der Stadt Montpelier in Indiana.

Es strahlt Fernsehprogramme für Schulen über Indiana und Teile von Michigan, Illinois, Ohio, Wisconsin und Kentucky aus.

Büchertisch

Goldmanns Handatlas. Willh. Goldmann Verlag, München 1961. 160 S., 28 x 41 cm, Leinen, DM 59,—. — Der sehr stattliche Atlas zählt 80 Kartenseiten, 56 Nebenkarten und 85 Stadtumgebungspläne. Auf Bildwerk und wirtschaftspolitische Spezialblätter wurde verzichtet, dafür aber dienen die großen, in klarstem Druck und größter Präzision gestochenen Karten dem Gebrauch in ganz besonders hervorragender Weise. Das Großformat zugleich mit Ausklappkarten erlaubt den Überblick über geschlossene Großräume. Der Druck in 10 bis 12 Farben erfolgte mit modernsten Offsetmaschinen; das holzfreie, zähkräftige Papier, eigens angefertigt, hält selbst starker Beanspruchung stand. Die Schreibweise der Ortsnamen folgt internationalen Gepflogenheiten; die notwendigsten Statistiken über Natur, Bevölkerung, Wirtschaft, Flächengröße aller Staaten entsprechen neuestem Stand. Ein Register von 70 000 Namen erschließt den reichen Inhalt. — Dieses Meisterwerk der Kartographie und Drucklegung wird allen Ansprüchen genügen. Berger

Wehrle-Eggers: Deutscher Wortschatz, ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck, 12. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, 904 S., L. DM 32,50; Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1961. — Es ist hier nicht auf ein neues Buch hinzuweisen, sondern es gilt, den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß ein seit 80 Jahren bewährtes Werk neu bearbeitet und auf Vollständigkeit zur heutigen deutschen Umgangssprache gebracht wurde. Wir haben es im Bereich unserer Auslandsschularbeit sehr intensiv mit dem deutschen Wortschatz, mit Wortschätzen, Wortfeldern und Wortreihen zu tun und würden auf eine wichtige Hilfe verzichten, wollten wir dieses grundlegende und umfassende Werk nicht in den Dienst unserer Sprachbemühungen stellen, im Un-

terricht, wie im Bereich der Erwachsenenbildung in den Sprachkursen draußen. Es gliedert sich in einen systematischen Teil — die Begriffe und die dazugehörigen Wörter — und in einen alphabetischen Teil — die Wörter und ihre Bedeutung, mit Wortweiser zum systematischen Teil. Nicht beziehungslose Wortreihen füllen die Seiten, sondern die ganze Bedeutungsentfaltung eines Wortes wird sichtbar mit einer treffenden Einordnung in die Systematik der Begriffsfelder. So ist dieses altbewährte Werk in seiner Neubearbeitung besonders fähig, dem deutschen Menschen den ganzen Reichtum seiner Muttersprache zu erschließen und dem Fremdsprachigen Brücken zu bauen zum Verständnis der für ihn schweren deutschen Sprache. Mit besonderer Freude darf der Verlag bekanntgeben, daß Wehrle-Eggers „Deutscher Wortschatz“ im Oktober 1961 in Darmstadt zum Buch des Monats gewählt wurde. R. Schröter

Willem Laurens Graff: Rilkes Lyrische Summen. IX, 255 S., Gl. DM 28,—. Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1960. — Der Titel der englischen Originalausgabe: „Rainer Maria Rilke, Creative Anguish of a Modern Poet“, Princeton University Press, 1956, wurde in der Übersetzung meiner Ansicht nach nicht sehr glücklich mit einer Prägung des Dichters in einem seiner Briefe an Muzot (Brief 230) wiedergegeben. Rilke meinte damit, daß alle seine oft eigenartigen, befremdenden dichterischen Symbole und Motive in ihrer endgültigen Spätfassung die Zusammenfassungen, nämlich die Summen früherer, bis in die früheste Kindheit reichender Eindrücke und Gefühle darstellten. So versucht nun das vorliegende tief-schürfende und kluge Werk, das keineswegs eine Biographie ist, die einzelnen „Posten“ auf ihre dunklen Ursprünge in der seelischen und geistigen Entwicklung

des Dichters zurückzuführen, ausgerüstet mit aller Kunst psychoanalytischer Deutung, in souveräner Beherrschung der Dichtungen, der Brief- und Tagebuchliteratur und der Beziehungen Rilkes zur Umwelt. Und tatsächlich bieten in der Rückschau die Symbole der Reifezeit oft die beste Formel zur Erfassung von Bedeutungen und Bezügen der späten Dichtungen, wie der Sonette an Orpheus und der Duineser Elegien..., Bezügen und Deutungen, die ohne Heranziehung früherer Stadien und des konzentrischen Wachstums bisher rätselhaft, dunkel und z. T. unerklärbar waren. Die „schöpferische Angst“ und Lebensnot Rilkes wird in seinen Dichtungen kenntlich gemacht; viele bisherige Erklärungen werden als abwegig, verwirrend und subjektiv-willkürlich nachgewiesen. Graff folgt Rilkes Entwicklungsgang unter Heranziehung und Wertung aller Umwelteinflüsse, indem er die Kategorien unseres Verstehens allein aus dem „paradoxen Phänomen“, welches Rilke war, gewann. Dieses Bemühen um die reine Wahrheit eint sich bei aller psychologischen Enthüllung jedoch in tiefem menschlichem Verständnis mit schuldiger Verehrung und Bewunderung vor des Dichters einzigartigem lyrischen Genie. So ist dieses wunderbare Buch in seiner fruchtbringenden Analyse der dem lyrischen Schaffen zugrunde liegenden seelischen Zustände, also in seiner Tiefenpsychologie, die hier allein Verständnis bringt, zugleich ein „document humain“ ersten Ranges, das in seiner ergreifenden Aufrichtigkeit viel Menschliches, Allzumenschliches aufweist. Berger

In *Klinkhardts Pädagogischen Quellen-texten* (Verlag J. Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb.) finden wir neben Campe, Dorpfeld, Kant, Pestalozzi und Schiller den vortrefflichen Philantropen Christian Gotthilf **Salzmänn**, 1960 mit dem **Amel-senbüchlein** („Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder“) und zum 150. Todestage 1961 mit dem **Krebs-büchlein** („Anweisung zu einer unver-nünftigen Erziehung der Kinder“) und **Kon-rad Kiefer** („Anweisung zu einer ver-nünftigen Erziehung der Kinder“). 72, 116

u. 128 S., kart. DM 2,80, 4,40 u. 4,80. — Neben der Ehrung für den großen Pädagogen geben die Neuauflagen wertvollen geschichtlich-pädagogischen Einblick in ein erzieherisches Ringen und sind Fundgrube reicher pädagogischer Erkenntnisse. Gewiß ist vieles aus Salzmanns „Anweisungen“ längst vergangener Epoche verhaftet; die Darstellungsform mag heute als breit, zuweilen derb und allzu lehrhaft anmuten. Doch können solche zeit- und situationsbedingten Notwendigkeiten den bleibenden Wert der Salzmannschen Gesamtarbeit nicht mindern. Über allem wuchtet der erfahrene, selbstlos sich hingebende und gütige Mensch Salzmann, der in die Gegenwart zurückgerufen zu werden verdient. Der Herausgeber, Prof. Dr. Theo Dietrich, hat die Schriften mit Anmerkungen, Bibliographien und Mitteilungen über das Schaffen des Autors versehen. Die Texte selbst halten sich möglichst unverändert an die Originalausgaben. Krull

Hellmut und Rosemarie Kober: Gruppenarbeit in der Praxis. 52 S. mit 3 Schaubildern, DM 4,60. Moritz Diesterweg Verlag, Frankfurt/M. — In einer kleinen Schrift berichten H. und R. Kober aus der Praxis ihrer Gruppenarbeit. In einem Vorwort verweisen sie darauf, daß die Wissensvermittlung umgestellt werden müsse auf eine Schulung von Methoden, mit deren Hilfe der Schüler sein Wissen sich selbst erarbeiten könne, denn „Hinführen auf ein lebenslängliches Bildungsbemühen ist wichtiger als eine abgeschlossene Bildung“. Die Gruppenarbeit sei eine Methode, die das Lernen lehre und die sozialen Verhaltensweisen übe. Nach Ausführungen über das Grundsätzliche zur Gruppenarbeit sprechen die Verfasser über das Arbeitsverfahren, die Planung und die Arbeit der Gruppen, über den Bericht, die Festigung und die Wiederholung. Sie zeigen zum Schluß die Grenzen der Gruppenarbeit auf, bringen Literaturhinweise und das Schema eines Gruppenarbeitsplanes. Schröter

Werner Böke: Unser Leselotto. 24 Spiele mit je einer Grundkarte und je 9 Spielkarten. 23 x 15,5 cm in dreifarbigem Pappkasten. DM 10,50. Verlag Herder,

Freiburg 1961. — Das als Geschenk und im Unterricht des 1. und 2. Schuljahres sehr geeignete Lesespiel ermöglicht freudige Leseübung und Lesesicherheit. Es kann von Gruppen von je 4 Kindern gespielt werden, auch als Sonderübung fortgeschrittener Schüler dieser Stufe, während der Lehrer sich mit den schwierigeren Fällen beschäftigt. Benz

Beiheft der Berliner Schulfunkstunde:
„Morgens Schulfunk — abends Fernsehen“. August bis Dezember 1961, broschiert, 143 S., herausgegeben vom Sender Freies Berlin (vergleiche die Vornotiz im Jg. 1961, Heft 8, S. 213 unserer Zs.). Die Aufsätze und Bilder dieses dreimal jährlich erscheinenden und reich illustrierten Berichtsheftes geben einen interessanten Überblick über Kultur, Wissenschaft und Geschichte der Gegenwart an Hand der Sendungen und Vorschauen. Benz

Das bunte Buch vom Kochen. Eine Kochlehre mit Nahrungsmittelkunde und Ernährungskunde, Arbeitskunde und Rezeptkunde, von Brockob-Dornow-Schütte. 320 S., mehrfarbig reich illustriert, Halbl. DM 12,80, Leinen DM 17,80. Westermann Verlag, Braunschweig. — Dieses für junge Hausfrauen und solche, die es werden wollen, für Koch- und Haushaltsschülerinnen und vor allem für Frauenschulen (die ja immer mehr an unsere großen Auslandsschulen angegliedert werden) unentbehrliche und unübertreffliche Buch der Kochkunde erhielt auf der Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1960 die Silbermedaille. Mit seinen 900 Rezepten und Speisefolgen für jede Gelegenheit des Alltags und für Feste verbindet es eine ausführliche Belehrung über Zutaten, Sorten, Marken, Herkunft, Entstehung und Verarbeitung der Genußmittel und Anweisungen über naturgemäße Ernährungsweise, wie auch über zweckmäßige Benutzung aller Küchengeräte. Die inhaltliche Aufgliederung nach den drei Farben der Hauptteile und die instruktive Bilderbildung werden die praktische Benutzung in Frauenschulen und im Haushalt erleichtern. Benz

Maria von Wedel: Sprecherziehung im Grundschulalter. Psychologische und pädagogische Grundlagen. Kösel-Verlag, München 1961. 110 S., Kart. m. Leinr. DM 5,80. — Mit psychologischem Geschick und pädagogischem Einfühlungsvermögen ist die Autorin — Ärztin und Erzieherin zugleich — an ihre Aufgabe herangegangen. Sie will dem Lehrenden in der Grundschule, aber auch den Eltern, eine Hilfe in die Hand geben, mit der sie dem Kind im vorschulpflichtigen wie Grundschul-Alter über eine bewußte Sprecherziehung eine wirksame und oft auch notwendige Stütze zur Persönlichkeitsentfaltung geben können. Die Verfasserin geht den Ursachen eines negativen Sprechbildes nach, wie es in Sprechangst, -hemmung und Stottern sich darbietet. Daran anschließend zeigt sie Wege und Ziele einer bewußten Sprecherziehung auf. Sie analysiert die Einstellung des sprechenden Kindes und fordert eine von tiefem Verständnis getragene beim angesprochenen Erwachsenen. Die sprecherzieherischen Auswirkungen auf die schulische Gemeinschaft und das Familienleben, sowie die Bedeutung der Muttersprache im Volksleben nehmen weitere Kapitel ein. Allen Lehrenden in der Grundschule und auch den Eltern, denen an einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentfaltung ihrer Kinder liegt, gibt das mit tiefem Verstehen und Liebe geschriebene Büchlein Klärung und Anregung. Klebes

Henry van Straelen-Georges Naidenoff: Japan sucht seine Zukunft. 21 x 28 cm, 198 S. mit 292 zum Teil großformatigen Bildern, Ln., DM 29,50. Verlag Herder, Freiburg/Brsg. 1961. — Es ist nicht mehr Lafcadio Hearn's lyrisch-idyllisches Japan, nicht mehr das am Anfang seiner Modernisierung stehende, das sich sorgenvoll in des Grafen Hermann Kayserling egozentrischer Reisephilosophie spiegelte. Ein in überraschendem Aufschwung entstandenes Land west-östlicher Zivilisation ist es, das größte Industrieland Asiens, von beklemmender Dynamik und vielfältigen Spannungsfeldern sozialer, wirtschaftlicher und geistiger Energien. Gewiß besteht das alte Japan der Kimonos, Geishas und Samurais, der Shintoschreine und Reisbauern,

der Kulte und Sitten unter der Oberfläche noch fort, so wie in allen Kulturen abergläubige und religiöse Formen im Unterbewußtsein des Volkes weiterbestehen und uraltes Brauchtum sich erhält. Aber hier lebt es weiter in seltsamer, kontrastreicher Synthese mit all dem Neuen der westlichen Welt. Die vorliegende große Dokumentation des Herdverlages, deren sehr geschickte Bildzusammenstellung von Chefredakteur Naidenoff, einem guten Kenner von Land und Volk, stammt, und deren sachlich-trefflicher Textautor van Straelen seit 25 Jahren als Universitätsprofessor in Tokio lebt, zeigt den ungeheuren Fortschritt in Industrie und Technik ebenso wie unzählige Nahaufnahmen aller Volkstypen aus Stadt und Landschaft. Das schöne Werk wird dem Unterricht in Erdkunde und in weltwirtschaftlichen Fragen bestens dienen. Darüberhinaus ist es ein hochinteressantes, völkerkundliches Lehrbuch von hohem Rang. Berger

Klaus Schaller: Vom Wesen der Erziehung. Eine kritische Rückfrage im Blick auf die Erziehung in Familie, Schule und Jugendpflege. A. Henn Verlag, Ratingen 1961. 90 S., Ln. DM 8,40. — Das Bändchen erwartet einen sehr mitdenkenden und überlegenden Leser, der bereit ist, sich auf das Grundproblem aller Erziehung neu zu besinnen und Ansatzpunkte in maßvollem Abstand zu Tagesmeinung und Rufstärke zu gewinnen. Der Verfasser schürft tief, um Erziehungsidee, -wirklichkeit und -grundsatz aufzuspüren, in die Kernaufgaben der Erziehung umzumünzen und die pädagogische Verantwortung in ein neues Licht zu setzen. Anstelle eines zeitlosen „Wesens der Erziehung“ findet er die Brücke vom Ursprungssinn her zur erzieherischen Aufgabendeutung der Gegenwart. Nicht das „subjektive Leben des Zöglings“ ist vordergründig, sondern „die Wahrung des Seins des diesem Menschen als Begabung aufgegebenen Lebensbereiches in Sachlichkeit und Mitmenschlichkeit“. Das „Wohl des Kindes“ ist zurechtzudeuten zugunsten seiner Menschlichkeit, in die hineinzufinden Gebot der Hilfe ist. Zahlreiche Anmerkungen und Literaturhinweise

begleiten die gedankenklaare und wohlformulierte Aussage des anspruchsvollen Büchleins. Krull

Ludwig Koch-Isenburg: Abenteuer der Biologie. Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, vom Kreuz-Verlag Stuttgart. Ganzleinen, 222 S., 16 x 23 cm, illustriert, 1961. — Nach Veröffentlichung seines „Jugendbrehm“ und des „Pflanzenbrehm“ lag es dem Verfasser nahe, auch über das Leben selbst, seinen Ursprung, seine Entwicklung und Ausbreitung zu schreiben, also eine allgemeinverständliche Darstellung biologischer Probleme zu geben. Sprachlich geschickt, klar überschauend, gedrängt das Wesentliche aufweisend und auf der Höhe der Forschung stehend, erläutert der Autor in frischem Unterhaltungsstil, ohne Abschweifungen und Phrasen, streng wissenschaftlich die Rätsel des Lebendigen, die Entwicklungserscheinungen der Pflanzen- und Tierwelt von den Einzellern bis zu den höchsten Stufen, die Abstammung des Menschen, die Probleme Tierseele, Instinkt u. a. m. in einer großen Fülle von belehrenden Einzeltatsachen, die auf neuesten Erkenntnissen, einem gründlichen Wissen und Auslandserfahrungen beruhen. Nicht nur der Laie, auch der Fachmann wird das Buch mit Gewinn lesen. Das gehaltvolle Werk dient vorzüglich schulischen Zwecken und ist für Lehrer- und Schülerbüchereien wie auch als Abgangsprämie für ältere Schüler geeignet. Berger

Geoffrey Bibby: „Faustkeil und Bronzeschwert“. Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, vom Rowohlt Verlag, Hamburg. Halblederdoppelband, 461 S., 15 x 23 cm, mit 115 Abb. im Text und auf 32 Tafeln. 1960. — Der Verfasser behandelt die Frühzeitforschung in Nordeuropa in einem faszinierenden Tatsachenroman. Wir lernen die bahnbrechenden Pioniere dieser jungen Wissenschaft kennen, ihre Methoden, verfolgen den Weg ihrer Ausgrabungen und Entdeckungen und erleben die spannenden Forschungsabenteuer mit. In leicht verständlicher und doch sachlich präziser Weise werden die

großartigen Erkenntnisse der prähistorischen Wissenschaft dargestellt. Das schöne Werk in seiner vornehmen Aufmachung ist ein Geschenkband ersten Ranges und dient ausgezeichnet zur Vorbereitung eines fesselnden Unterrichts.

In derselben Weise ist ein Werk zu empfehlen, das in ebenso klarem, einfachem Stil und doch auf der Höhe moderner Wissenschaft, die Archäologie der römischen Herrschaft im germanischen Bereich behandelt: **Rudolf Pörtner: „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“.** *Städte und Stätten deutscher Frühgeschichte.* Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, vom Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf 1961. — Die Ausgabe der DBG wurde um ein österreichisches und schweizer Kapitel erweitert. Halblederdoppelband, 496 S. mit 36 Zeichnungen im Text und 82 Fotos auf 56 Bildseiten. — Der seltsame Titel bezieht sich darauf, daß im

neuen Kölner Rathaus ein Fahrstuhl in die Kellerräume, d. h. in die Ruinen des römischen Statthalterpalastes führt. (So besuchten wir 1955 4 m unter der Kathedrale von Barcelona die kürzlich ausgegrabenen Straßen der Römerstadt des 3. Jhs.). Das schöne, einzigartige Werk Pörtners ist ein umfassender, spannender und kulturgeschichtlich wie geschichtlich hochinteressanter Bericht über das Thema, eine gehaltvolle Darstellung, die viel Neues bringt.

Zu unseren Angaben über die Deutsche Buch-Gemeinschaft in Jahrg. 1961, Heft 8, S. 217, sei noch hinzugefügt: Die Bücher sind im Inland zu dem Quartalsmitgliedsbeitrag von DM 7,60 für den Normalband, DM 13,20 für den Doppelband erhältlich. Zusätzliche Sonderbände nach Wahl DM 6,30. — Für das Ausland gelten unterschiedliche Beitragssätze, deren Tabelle gern versandt wird. Berger

Zeitschriftenschau

Deutschunterricht für Ausländer (Hueber) 5/6, 1962: W. Ensslin: Über den „Nutzen“ von Fremdsprachen; H. J. Siliakus: Intensive Lehrmethode (= Deutsch in 1 Jahr mit australischen Studenten; sehr lesenswert!); Dr. H. Griesbach: Der einsprachige Deutschunterricht an Ausländer III; E. Zierer: Schwierigkeiten des Spanischsprachigen beim Gebrauch der deutschen Relativpronomen; Dr. Hüdepohl: Schwierigkeiten der Aussprache im Deutschunterricht an Brasilianer; Dr. A. Reimann: Bücher zur Deutschlandkunde.

Die Tagesheimschule (Wochenschau-Verl., Frankf.-Höchst). Seit Nov. 1961 erscheint mit 2—4 Heften pro Jahr eine Zeitschrift der Gemeinnützigen Gesellschaft Tagesheimschule. Sie wird an Interessenten vorerst kostenlos abgegeben; Anfragen erbitten an Schriftleiter G. Rutz, Frankfurt/M., Gagnrstr. 39.

Westermanns Pädag. Beiträge 12/61: H. J. Grimm: Zur Gestaltung der Grundschule (sehr lesenswert) — 1/62: H. Meier: Was wir unsern Kindern schuldig sind.

Die Deutsche Schule 1/62 widmet verschiedene Aufsätze der internationalen Kulturarbeit, u. a.: Dr. Hausmann: Zur Pädagogik der Entwicklungsländer; H. Koch: Deutsche Lehrer im Auslandsschuldienst.

Hettich

Westermanns Geogr. Rundschau 12/61: J. Büde: Zu Nansens 100. Geburtstag; B. Stöckmann: Sübrasilien; G. Böttcher: China im Oberstufenunterricht; Bildbeilage: Seefischerei. — 1/62: H. Knübel: Geographische Reifeprüfungsthemen.

Welt der Schule (Ehrenwirth) 2/62: R. Adam: Fremdsprachlicher Unterricht in den USA; M. Mayer: Kritik am Schreibunterricht; B. Scheidler: Gesellige Lieder für die Mittelstufe (mit Notenbeispielen); Fr. Bröcker: Das Tonband im engl. Sprachunterricht.

Die Ganzheitsschule (Herder) 5/61: A. Kern: Ist unsere Lesemethode richtig? (= Aufforderung zur Stellungnahme gegen amerik. Kritik); H. Hazmuka: Der Weg zu den ersten freien Aufsätzen.

Schröter

Das ist die Welt,
in der wir leben:



Unser kleines Haus am Rand der großen Stadt. Hier sind wir glücklich und zufrieden und dürfen Mensch sein — nicht nur Mieter. Die Finanzierung bereitet keinerlei Schwierigkeiten, denn ein Bauspar-Vertrag mit dem BHW bietet besondere Vorteile, die allen Angehörigen des öffentlichen Dienstes geboten werden.



**Beamtenheimstättenwerk
Hameln**

DR. J. AUMÜLLER

Deutscher Stil

Eine Anleitung zum Selbststudium
80 Seiten, DM 5,40

Die Schule verwendet viel Zeit und Mühe auf Rechtschreibung und Grammatik, der stilistischen Ausbildung aber, die der formalen Unterweisung an Wichtigkeit kaum nachsteht, gewährt sie nur beschränkten Raum. Dieses Büchlein will dem Stilunterricht seinen Platz in der Schule erobern helfen, indem es auf engem Raum den gesamten Lehrstoff systematisch und schulgerecht darstellt. Besonders ist darauf Bedacht genommen, daß die einzelnen Erscheinungen da eingeordnet sind, wohin sie gehören. Dieses Verfahren verschafft dem Lernenden eine klare Vorstellung von den Stilgesetzen, bewahrt ihn vor bloß äußerlicher Auffassung und gibt ihm einen tiefen Einblick in den Geist der Sprache; es weckt auch seine innere Teilnahme und regt ihn zu eigenem Denken an. —

Der angefügte Auszug aus der deutschen Grammatik soll dem praktischen Bedürfnis dienen und wird als Ergänzung der Stillehre willkommen sein. Der Verfasser hofft, daß auch Erwachsene das Büchlein zur Hand nehmen und Gewinn daraus ziehen.

VERLAG JOSEF HABEL REGENSBURG

HUGO FRIEDRICH
DREI KLASSIKER
DES FRANZÖSISCHEN ROMANS

Stendhal · Balzac · Flaubert
4. Auflage 1961. 163 Seiten.
Pbd DM 8,—

MAX KOMMERELL
DICHTERISCHE
WELTERFAHRUNG

Essays. 1952. 230 Seiten.
Leinen DM 12,50

MAX KOMMERELL
DER DICHTER ALS FÜHRER IN
DER DEUTSCHEN KLASSIK

2. Auflage 1942. 486 Seiten.
Pbd DM 15,—

MAX KOMMERELL
GEDANKEN ÜBER GEDICHTE

2. Auflage 1956. 503 Seiten.
Pbd DM 18,50

MAX KOMMERELL
GEIST UND BUCHSTABE
DER DICHTUNG

Goethe · Schiller · Kleist · Hölderlin
4. unveränd. Auflage 1956, 357 Sei-
ten, Pbd DM 16,80



GERHARD LOOSE
DIE ASTHETIK
GOTTFRIED BENNS

1961. XII, 200 Seiten.
Leinen DM 14,—, kart. DM 10,50

GERHARD LOOSE
ERNST JÜNGER.
GESTALT UND WERK

1957. 380 Seiten. Leinen DM 26,50

KARL JUSTUS OBENAUER
DAS MÄRCHEN.
DICHTUNG UND DEUTUNG

1959. 336 Seiten.
Leinen DM 26,50, kart. DM 22,50

HERBERT SCHÖFFLER
DEUTSCHES GEISTESLEBEN
ZWISCHEN REFORMATION
UND AUFKLÄRUNG

2. Auflage 1956. XII, 245 Seiten.
Leinen DM 13,50

HERBERT SCHÖFFLER
WIRKUNGEN
DER REFORMATION

Religionssoziologische Folgerungen
für England und Deutschland.
Enthält die Werke:
Abendland und Altes Testament · Die
Reformation · Die Anfänge des Puri-
tanismus · Der soziale Puritanismus.
1960. 377 Seiten, 2 Karten.
Leinen DM 29,50, kart. DM 24,50



NEUERSCHEINUNGEN
FRÜHJAHR 1962
ERNST KLETT VERLAG STUTTGART

ROBERT BRASILLACH

Gegenwärtiger Virgil

Aus dem Französischen übertragen von Fritz Jaffé

199 Seiten. Pappband ca. 12,60 DM

Literaturgeschichte als Erzählung — auf dieser Konzeption beruht Brasillachs Virgil-Buch, das den antiken Dichter so gegenwärtig macht, als wäre er einer unserer Zeitgenossen: ein Mann aus dem heutigen Italien, dessen Leben und Werk mit den Mitteln der Kunst und den Einsichten der Wissenschaft so unmittelbar dargestellt werden, daß sich Einst und Jetzt zu einer magischen Einheit verbinden.

WALTER F. OTTO

Das Wort der Antike

Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Kurt von Fritz

ca. 400 Seiten. Leinen ca. 40,— DM

Walter F. Otto, der 1958 verstorbene klassische Philologe, hat mit seinen Werken nicht nur die positivistische Religionskritik überwunden, sondern auch den Geist des europäischen Denkens zu sich selbst zurückgeführt, indem er die Gotteserfahrung der griechischen Antike als die auch heute noch gültige Grundlage des abendländischen Weltverständnisses aufwies. In dem kommenden Band nachgelassener und gesammelter Essays und Reden aus vier Jahrzehnten intensiven Umgangs mit dem Griechentum tritt nochmals das Lebensthema Walter F. Ottos in großartiger Weise hervor: die Gestalt des Menschen, geformt vom Bild des Göttlichen.

WOLFGANG BREZINKA

Erziehung als Lebenshilfe

Eine Einführung in die pädagogische Situation

2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. 404 Seiten. Leinen 19,80 DM

In diesem Buch wird die Erziehungssituation der Gegenwart dargestellt und auf zeitgemäße Möglichkeiten des erzieherischen Handelns hingewiesen. Ausgehend von der geschichtlich bedingten Lage der Erziehung in der industriellen Gesellschaft führt dieses Werk zugleich in zentrale Probleme der systematischen Pädagogik ein. — Hier sind die Vorzüge eines erregend aktuellen Berichts, einer umfassenden Verarbeitung der neuesten anthropologischen Forschungsergebnisse und klarer philosophischer Überlegungen zu einem ganz neuartigen Lehrbuch der Erziehungswissenschaft verbunden. Die einfache, formvollendete Sprache macht es jedem, der als Erzieher tätig ist, leicht zugänglich. In der Lehrerbildung und in den Ausbildungsstätten für soziale Berufe hat sich das Werk ausgezeichnet bewährt.

MITTEILUNGEN

des Instituts für Auslandsbeziehungen

Der internationale Kulturaustausch ist heute neben Politik und Wirtschaft die „dritte Bühne“, auf der die Völker einander begegnen. Sowohl das partnerschaftliche Zwiegespräch als auch die geistige und ideologische Auseinandersetzung zwischen den Völkern vollziehen sich im Bereich des kulturellen Austausches in einem Ausmaße, das in seiner Reichweite noch vielfach unterschätzt wird. Die Völker der Welt über den kulturellen Austausch in weitestem Sinne einander näherzubringen, Gemeinsamkeiten aufzudecken, Vorurteile abzubauen, Mißverständnisse zu beseitigen und das Wissen voneinander zu vertiefen, ist eine Aufgabe, der sich eine Reihe von Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet fühlen. Eine der bedeutendsten und zugleich die älteste unter ihnen ist das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, das bereits im Jahre 1917 als Deutsches Ausland-Institut gegründet wurde.

Die fachliche Erfahrung vieler Jahrzehnte in allen Fragen des internationalen Kulturaustausches spiegelt sich in der Vierteljahreszeitschrift *„Mitteilungen“* des Instituts für Auslandsbeziehungen, die in Stuttgart herausgegeben wird.

Diese führende deutsche Fachzeitschrift erscheint bereits im 11. Jahrgang seit Ende des Krieges. Sie berichtet über die wissenschaftlichen, künstlerischen und literarischen Beziehungen zum Ausland, über Fragen der Völkerpsychologie und Auslandskunde, über das deutschsprachige Kulturgeschehen in aller Welt und über Probleme der Auswanderung. Fragen der wirtschaftlichen Partnerschaft und der Entwicklungshilfe, dort, wo sie sich mit kulturellen Aspekten berühren, vervollständigen das Bild. Besondere Länderausgaben unter Mitwirkung namhafter Wissenschaftler vermitteln umfassende Darstellungen der Kulturbeziehungen zwischen einem jeweils anderen Land und Deutschland.

Jede Ausgabe durchschnittlich 80 Textseiten.

Verbreitungsgebiet 130 Länder der Erde.

Jahresabonnement DM 12,—.

Preis der Einzelnummer DM 3,30, Doppelnummer DM 5,40.

Probenummer bitte direkt anfordern vom Institut für Auslandsbeziehungen,
Stuttgart S, Charlottenplatz 17, Telefon 29 25 57/58.

Soeben erschienen:

Schulz/Griesbach

DEUTSCHE SPRACHLEHRE FÜR AUSLÄNDER

Grundstufe — 2. Teil

Die Verfasser haben eine methodische Neubearbeitung des bekannten Grundstufenlehrbuches vorgenommen. Die Anlage des Buches erlaubt, daß es sowohl in Intensivkursen als auch in Deutschkursen mit nur geringer Wochenstundenzahl gleichermaßen erfolgreich benutzt werden kann. Das Werk, das auch weiter in der alten bewährten Ausgabe zur Verfügung steht, wird in seiner neuen Form in den Rahmen eines vollständigen Lehrganges der deutschen Sprache hineingestellt und bietet so dem Lernenden die Möglichkeit, im Weiterstudium bis zur Beherrschung der deutschen Sprache vorzudringen.

Es liegen nun also beide Teile des neuen Grundstufenlehrganges vor (Teil 1: XVI, 147 Seiten, 23 Fotos, kart. DM 5,90; Teil 2: XX, 191 Seiten, 67 Fotos, kart. DM 6,80). — Die Mittelstufen-Ausgabe folgt im Herbst dieses Jahres. Als Abschlußband des Lehrganges wird die bereits erschienene „Grammatik der deutschen Sprache“ von Schulz/Griesbach empfohlen.

Die bisher vorliegenden Glossare und Schlüssel zur „Deutschen Sprachlehre für Ausländer, Grundstufe“ können ohne Schwierigkeiten weiter verwendet werden.

In Kürze steht der Prospekt „Deutsch für Ausländer 1962“ zur Verfügung!

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

Gerda Doublier

MARIA STUART · Ihr Leben als Königin und Frau

1959. 8°. 319 Seiten, 13 Tafeln, 1 Stammtafel, Leinen DM 16,50.

Die Verfasserin zeichnet ein in allen Einzelheiten genaues Bild der Frau und Königin. Mit breiten, sicheren Strichen entwirft sie den historischen Hintergrund und führt die kulturgeschichtlich so wertvollen Details besonders liebevoll aus. Die Authentizität der Darstellung wird erhöht durch die Aufnahme der Briefe, Schriften und Gedichte Marias. In einführender Wiedergabe wurden die Sonette ins Deutsche übertragen, ohne welche das psychologische Phänomen Maria Stuart gar nicht gedeutet werden kann.

Kanzler von Müller

UNTERHALTUNGEN MIT GOETHE

Kleine Ausgabe herausgegeben von Ernst Grumach mit Anmerkungen von Renate Fischer-Lamberg. 1959. 8°. VIII, 334 Seiten, 8 Tafeln. Leinen DM 11,60.

Die Tagebuchaufzeichnungen des Kanzlers von Müller sind ebenso wie Eckermanns Gespräche für die Kenntnis vom Wirken des reifen Goethe unentbehrlich geworden. Seine „Unterhaltungen“ im Hause am Frauenplan erschließen erst die Vielfalt und Reichweite der geistigen Probleme, die im poetischen Schaffen Goethes eine durch die dichterische Persönlichkeit geprägte Gestaltung erfuhren.

Walter Müller-Seidel

VERSEHEN UND ERKENNEN

Eine Studie über Heinrich von Kleist

1961. Gr. 8°. XII, 231 Seiten. Engl. Broschur DM 20,—.

Ausgehend von den zahlreichen „Versehen“ bei Kleist, die mit dem Phänomen des Widerspruchs eng zusammenhängen, stellt der Autor die Beziehung zur Poetik her, wobei er vor allem die Erkennungs- und Verknennungsszenen heranzieht. Zwischen Wahrheit und Schein zu unterscheiden wird als Charakteristikum der Dichtung Kleists in dieser Abhandlung herausgestellt.

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 5 · 9. Jahrgang · München, Mai 1962

501852

Rap

750

66

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Gruppenunterricht und Partnerarbeit in der Auslandsschule	A. Engelmann	Seite 129
2. Schallplatten in der Spracharbeit der Grundschule	Horst Roux	Seite 133
3. Bedeutung und Aufgabe des Kindergartens an der Auslandsschule	Helga Schipper	Seite 136
4. 25 Jahre Deutsche Schule Santa Cruz/Bol.	Kurt Richter	Seite 142
5. Erfahrungen mit der Auslandsschulbibel „Ina und Udo“	Dorothea Fichtner	Seite 143
6. Persönliche Nachrichten		Seite 148
7. Aus aller Welt		Seite 148
8. Büchertisch		Seite 152
9. Zeitschriftenschau		Seite 156

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Gruppenunterricht und Partnerarbeit in der Auslandsschule

Von Rektor A. Engelmann (Horta, Lissabon, England)

München-Unterpfaffenhofen

Im Vierteljahresbericht einer Münchener Volksschule über Erfahrungen mit dem Gruppenunterricht fand sich der Satz: „Gruppenunterricht wird nur bei passender Gelegenheit gegeben; unsere Lehrkräfte halten einen straffen Unterricht für notwendig“. Hier zeigt sich, daß Gruppenunterricht (im folgenden = G) und Partnerarbeit (= P) an unseren Inlandsschulen nur erst zögernd verwirklicht werden. Es stimmt schon, daß es kaum einen Arbeitstag geben wird, an dem man die Klasse nicht auch mal auf den Lehrer „ausrichtet“. Aber der Ausdruck „straffer Unterricht“ erinnert doch sehr an den hergebrachten Frontalunterricht (= F), der nur zu leicht zum starren Lektionismus werden kann. Die Bedenken gegen G und P („Zersplitterung; der unvermeidliche Arbeitslärm geht auf die Nerven; er erzeugt Unruhe und beim Lehrer Unsicherheit“) veranlaßt manchen Kollegen, die sich bietenden „passenden Gelegenheiten“ zu meiden, statt sie willkommen zu heißen.

In Wissenschaft und Technik verlangt man heute mehr Gruppenarbeit in Forschung und Entwicklung, Zusammenspiel der Mitarbeiter und Meinungsaustausch. Prof. Dr. Bahrdt*) sagt: „In vielen Wissenschaften verringern sich die Chancen, im Alleingang noch zu neuen Resultaten zu kommen; nur die geistige Zusammenarbeit in Gruppen kann da noch zu Erfolgen führen.“

Solche Teamarbeit läßt sich nur im Widerstand gegen hergebrachte Gewohnheiten realisieren. Man sollte im Hinblick auf künftige Aufgaben schon unsere Jugend an solche Gruppenarbeit gewöhnen**). Die moderne Schule sollte sich ihr in Organisationsform, Arbeitsstil und Mitteilungssystem mehr als bisher annehmen. Und warum sollte man damit nicht schon auf der untersten Stufe in der Grundschule beginnen? Um einen Anstoß dazu zu geben, möchte ich im Folgenden über eigene Versuche auf diesem Gebiet berichten.

Ich arbeitete von 1953—1960 an einer Auslandsschule mit Kindergarten, vierklassiger Grundschule und einer Oberstufe von Sexta bis Untersekunda. In Kindergarten und Grundschule waren unter je 10 Kindern 8 Portugiesen; in der Oberschule war das Verhältnis im Durchschnitt etwa 6:4. Die Klassenstärken lagen zwischen 20 und 30. Die Ausstattung der in einem Privathaus untergebrachten Klassenräume war hinlänglich. Nach portugiesischer Vorschrift hatten wir nur Einsitzerbänke. Ihre Aufstellung in Hufeisen- oder Kreisform war kaum möglich.

*) Prof. Dr. Hans P. Bahrdt (Seminar für Sozialwissenschaft a. d. T.H. Hannover) in: „Der Mensch und die Technik“, Beilage der Südd. Zeitung vom 29. 12. 1961.

**) Vgl. auch: G. Frey, Gruppenarbeit in der Volksschule, Verl. Klett-Stuttgart, DM 5,40 und H. Kober, Gruppenarbeit in der Praxis, Verl. M. Diesterweg, Frankfurt, DM 4,60. — Die Schriftl.

Am Vormittag war deutscher Unterricht, am Nachmittag portugiesischer. Beide unterschieden sich sehr wesentlich in Ziel und Methode:

Deutsch

Unterrichtssprache war Deutsch. Für die meisten Schüler war D Fremdsprache, die im Kg begonnen und weiterhin durch Privatlehrer unterstützt wurde.

Stoff und Ziel waren kindgemäß. Im Gesamtunterricht wurde ganzheitliche Bildung angestrebt. Der Umfang des Stoffes entscheidet nicht.

Arbeitsform: entwickelnd, methodisch-psychologisch aufbauend, von Anfang an gemeinschaftsbezogen. Die Selbständigkeit wird betont und jedes Schema vermieden. Es gab keine Zwischenprüfungen.

Man verwendet alles verfügbare Anschauungsmaterial und die sonstigen Hilfsmittel, Setzkasten, Kinderlexikon, häufige Unterrichtsgänge im Freien.

Die Kinder arbeiten miteinander und füreinander, frei und selbsttätig. Die Klasse bildet eine Gemeinschaft. Man achtet auf die natürliche Entfaltung der Anlagen jedes Einzelnen.

Stoff- und Bildungsplan lassen dem Lehrer viel Freiheit.

Portugiesisch

Unterrichtssprache war Portugiesisch; nur für wenige Kinder war es Fremdsprache, für die meisten Muttersprache.

Vom 1. Schj. an bestand nur gefächerter Unterricht. Da die Schulpflicht nur 4 Jahre dauerte, wurde möglichst viel Stoff hineingepreßt. Das gab unkindgemäße Verfrühungen, bes. in R, G und Ek. Nur der Stoff entscheidet.

Hier herrscht der Typ der Lernschule in Darbietung, Anwendung und Übung. Der ganze Unterricht ist formal-schematisch. Examen nach jedem Schuljahr.

Fast kein Anschauungsmaterial, keine Unterrichtsgänge. Der Unterricht erfolgt nur nach Lehrbuch und in Übungen auf Vor-drucken.

Das Kind erwirbt nur fertig dargebotene Kenntnisse und Einsichten. Jeder arbeitet nur für sich. Er ist Individualist und in seiner Art ein kleiner Erwachsener.

Der Stoffplan schreibt alles bis ins letzte genau vor und läßt weder dem Lehrer noch dem Kind die Möglichkeit zu freierer Entfaltung.

Dem portugiesischen Lehrer bleibt gar keine andere Wahl, weder methodisch noch stofflich; er muß dem „didaktischen Materialismus“ standhalten. Muß er doch ein riesiges Stoffgebiet auf das 7. bis 11. Lebensjahr seiner Kinder verteilen.

Nach dieser Nebeneinanderstellung wenden wir uns nun dem Gruppenunterricht und der Partnerarbeit nach deutscher Methode zu. Auf die natürlichste Weise beginnen sie schon im Kindergarten. Hier bilden sich leicht Gruppen zu 4 bis 6 Kindern, die in ihrem Tun zueinander gewendet sind. Hier werden schon die ersten mitmenschlichen Beziehungen entfaltet. Das Einkind, der Individualist übt Unterordnung und Einordnung und erlebt zum ersten Mal die Notwendigkeit der Rücksichtnahme. Neben der Aufgabe der Sprachbildung sehe ich in diesem Ziel die Hauptaufgabe der Kindergartenarbeit an der Auslandsschule.

Mit dem Übertritt vom Kg zur Grundschule muß das Kind immer mehr in feste Ordnungen hineinwachsen. Es muß sich Schritt für Schritt an die ihm neuen Verhaltensweisen gewöhnen. Die natürlichen Gruppen des Kindergartens werden beibehalten, auch die Sitzordnung, weil sie nicht nur unser ganzheitliches Arbeiten in der Unterstufe fördern, sondern auch weil sie den Kindern das Eingewöhnen in die ersten Stufen der Gruppenarbeit erleichtern.

Gruppen- und Partnerarbeit stellt weit größere Anforderungen an den Lehrer, besonders in der Auslandsschule, weil seine Arbeitsplanung schwieriger wird. Er hört auf, Wissensvermittler zu sein; seine Hauptaufgabe sehen wir heute im „Organisieren der freien geistigen Schülerarbeit“. Er muß dafür sorgen, daß Frontalunterricht und Gruppenarbeit sinnvoll wechseln. Er erreicht natürlichere Sprechsituationen, „wenn von Gruppe zu Gruppe gesprochen wird und nicht ausschließlich vom Einzelkind zum Lehrer“. Die gruppenbezogene Arbeit treiben wir nur Schritt für Schritt voran. Deshalb übernehmen wir auch die Musizier- und Spielgruppe des Kindergartens in unsere Unterstufe. Lernspiele, auch selbstgefertigte, verwenden wir jetzt gruppenweise. Fehlt es den Gruppen an Raum (wie an unserer Schule), so soll uns das nicht hindern. Wir werden uns schon zu helfen wissen.

Wir wollen uns nun einmal den Gruppenunterricht und die Partnerarbeit in einem 3. Schuljahr ansehen. Mittelstütze oder Stamm des ganzheitlichen Unterrichts im 3. Jahr der Grundschule ist die Heimatkunde. Der deutsche Bildungsplan wünscht sie auf dieser Stufe als echten Wirklichkeits-, Erlebnis- und Arbeitsunterricht. Auf vielen Unterrichtsgängen und Unterrichtsfahrten (Schulbus!) sollen die Kinder allmählich eine Gesamtüberschau über den Heimatort gewinnen. Als Arbeitsmittel für die Innenarbeit stehen uns zur Verfügung: Sandkasten, die waagrecht liegende Schultafel, ein Stadtplan für jeden Schüler, Reliefs, Lichtbilder und Luftaufnahmen von unserer Stadt, Prospekte des Verkehrsamtes, Postkartenbilder. Unser Bildungsplan verlangt als Nahziel, daß der Schüler befähigt wird, in Frontal-, Gruppen- und Einzelarbeit die verfügbaren Arbeitsmittel zu gebrauchen und fachgemäße Arbeitsweisen anzuwenden.

Ein auf etwa zehn Tage berechnetes Thema heißt „In den Straßen rings um unser Schulhaus“. Ein Teilthema daraus lautet:

„Unsere Post — Briefe, Geld und Pakete gehen auf die Reise.“

(Unsere Hauptpost liegt nur wenige hundert Meter von unserem Schulhaus entfernt.)

Zunächst *planen wir den Unterrichtsgang* zum Postamt: Wie weit ist es von der Schule entfernt? Warum liegt es an der Hauptstraße? Durch welche Straßen gelangen wir zum Postamt? Die Briefträger verlassen das Postamt. Dann legen wir gemeinsam fest, was wir uns besonders gut ansehen wollen: Das Gebäude von außen — Die Schalterräume — Die Leute, die aus- und eingehen — Die einzelnen Schalter — Wie die Angestellten arbeiten — Postfahrzeuge vor dem Postamt usw.

Die 20 Schüler meiner dritten Klasse sind in 5 Gruppen eingeteilt. Ihr *Arbeitsauftrag* lautet: Beantwortet zuerst mündlich und dann schriftlich die Fragen, die ihr schon jetzt beantworten könnt. Als *Beobachtungsaufgabe* stellen wir: Seht euch heute nachmittag einmal mit eurem Freund (einigen Freunden) in eurem zuständigen Nebenpostamt um (= P-Aufgabe) und berichtet mir morgen, was euch aufgefallen ist.

Dann führen wir zur verkehrsarmen Zeit gemeinsam unseren *Unterrichtsgang* durch. Die Gruppen bleiben zusammen, sind aber mit verschiedenen Aufgaben betraut: Schritte zählen bis zum Postamt — Straßennamen notieren — Straßenbreiten schätzen — unterwegs besondere Gebäude notieren — Verkehrswichtige Punkte (Straßenkreuzungen) — Vor dem Postamt — Im Schalterraum — Wir

kaufen Briefmarken — An der Briefwaage — An den Schreibpulten — Stempel und Stempelkissen — Briefkästen für Nah- und Fernverkehr — Luftpostbriefe — Eilpost — Einschreibebriefe — Telegramm — Telefon.

Es folgt die *Auswertung dieses Unterrichtsganges im Schulzimmer*:

Sprachlich: Wir sammeln in G und P zusammengesetzte Hauptwörter (Postamt, Hauptpost, Postkarte, Posthorn, Briefträger, Briefmarke).

Auf der waagrechten Tafel *zeichnen* wir unseren Weg (Planskizze).

Wir zeichnen auch die verschiedenen Schalter und versehen sie mit deutschen Überschriften.

Im *Rechnen* behandeln wir: Übungen im Zahlenraum bis 1000, Ergänzungen bis 100 und bis 1000. Wir kaufen Briefmarken und stellen fest, was wir zahlen müssen. (Der Lehrer verteilt an die Gruppen Zettel, auf denen verschiedene Mengen verschiedener Briefmarken bestellt werden. Jede Gruppe arbeitet für sich, einer aus der Gruppe macht jeweils den Schalterbeamten).

Wir stellen die *erarbeiteten Begriffe* (in deutscher Sprache natürlich) zusammen: Schalterhalle, Einzahlung(en), Auszahlungen, Schließfach, Ortsgespräche, Ferngespräch, Postlagernde Briefe und Karten, Päckchen, Paket, Luftpost usw. — Die Zusammenfassung geschieht in Partnerarbeit: Ein Kind zeichnet den Gegenstand, der Partner schreibt den Namen mit dem Geschlechtswort dazu. Dann wechseln die Rollen.

Sozialkundliches ergibt sich: „Wie wir uns in der Schalterhalle benehmen.“ (Jede Gruppe schreibt für sich drei „Weilsätze“ auf und darf sie dann vorlesen: Wir lärmern nicht, *weil* die Beamten rechnen).

Wir bilden Sätze: An der Tafel stehen neben den Zeichnungen von Gegenständen treffende Tätigkeitswörter: bitten um, stempeln, aufgeben, abholen, warten, sortieren, füllen usw.

Eine Nachschrift (Diktat) schließt das Thema ab: „Ich sehe mich im Postamt um. Am Schalter stehen viele Leute. Sie machen eine Schlange. Ein junger Mann kauft Briefmarken. Eine feine Dame öffnet mit einem kleinen Schlüssel ein Schließfach. Sie nimmt Briefe und Karten aus dem Schließfach. Ich schicke ein Päckchen nach Deutschland.“ Die Korrektur dieses Diktats geschieht in Partnerarbeit.

Als *Anschlußthema* bereiten wir vor: „Ein Brief geht auf die Reise“.

Wir überlegen, berichten und stellen, soweit möglich, in Bildern dar: Absender, Briefkasten, Abholung, Entleerungszeit, Eisenbahn, Postwagen, Briefträger, Empfänger. — Falls kein entsprechendes Wandbild vorhanden ist, regt eine große Tafelzeichnung zum Erzählen an.

Dann bereitet jede Gruppe eine *Spielezene* vor: Der Briefträger kommt — Am Schalter — Der lustige Postillion.

Singen (Gruppensingen!): Trara die Post ist da! — Ich fahr, ich fahr, ich fahr mit der Post!

Werken (in Gruppenarbeit): Wir machen Briefumschläge — Wir formen ein Posthorn aus Knetmasse — Wir schneiden ein Posthorn aus — verschiedene Faltschnitte. Jede Gruppe erhält einen besonderen Auftrag!

Die kleinen *Gedichte*, die wir während der letzten Tage und Wochen gelernt haben, tragen wir (zur Zeitersparnis) unserem Partner leise vor.

Die Sicherung und Festigung der neugewonnenen Begriffe und des deutschen Wortschatzes geschieht vornehmlich in Gruppen- und Partnerarbeit. Ein wesentlicher Vorteil dieser Arbeitsform ist, daß jeder Schüler sich sein eigenes Arbeits-tempo wählen kann. Niemand wird gezogen oder gestoßen. Drill und Dressur werden vermieden. Die großen Unterschiede in der Sprachbegabung und Sprachbeherrschung innerhalb der Klasse, die oft zu unliebsamen Zuständen führen, lassen sich am besten in der Gruppenarbeit überbrücken. Die geschilderten Arbeits- und Organisationsformen erfordern ein langsames Beginnen und schrittweises Weitergehen. Ein Versuch lohnt sich an jeder Auslandsschule. An unserer Schule war der Erfolg sehr befriedigend.

Schallplatten in der Spracharbeit der Grundschule

Von Lehrer H o r s t R o u x , (Bilbao und Puebla), Urfeld b. Bonn

Es gibt eine Reihe moderner Schallplatten, auf denen kindertümliche Szenen dargestellt werden. Ich möchte zeigen, daß Schallplatten mit Kurzstücken aus der Hohensteiner Kasperbühne der Spracharbeit an Auslandsschulen wertvolle Hilfsdienste leisten können. Natürlich sind diese Platten auf das Sprachkönnen innerdeutscher Kinder abgestimmt und — wie jedes andere Lehrmittel auch — nicht ohne durchdachte Vorarbeit einsetzbar.

Der folgende Bericht gibt die Spracharbeit in einer Grundschulklasse wieder, in der die Schallplatte „Die Bimmelbahn“ (Philips) Leitthema war. Zum besseren Verständnis sei der Inhalt des Spieles ganz kurz skizziert:

Kasper und Liesel eilen zum Bahnhof. Sie wollen verreisen, um die Tante zu besuchen. Liesel glaubt, die Fahrkarten vergessen zu haben und läuft noch einmal nach Haus. Inzwischen läuft der Zug ein. Bahnhofsvorsteher und Reisende werden ungeduldig, weil der Zug warten soll bis Liesel wiederkommt. Schließlich kann man fahren, Kasper macht die versprochene Musik. Plötzlich bremst der Zug: eine Kuh steht auf dem Gleis. Nach verschiedenen Versuchen lockt Kasper die Kuh mit seiner Musik zum nächsten Bahnhof, wo sich herausstellt, daß die Kuh der Tante gehört, womit alle Probleme glücklich gelöst sind.

Wir bereiten das Abhören der Schallplatte vor. Die Namen der Personen, die in dem Spiel erscheinen, werden an die Tafel geschrieben. Im vorliegenden Fall also: Kasper, Liesel, Herr Eisenbahn, der Zugschaffner, die Kuh, Liesels Tante. Die Personen und ihre Funktionen werden erklärt, bei noch nicht genügend fortgeschrittenen Gruppen in der Landessprache. In gleicher Weise müssen alle Gegenstände erläutert werden, die für das Verständnis der Handlung Bedeutung haben, hier also: Fahrkarte, Bahnhof, Gleis, Reisetasche, Harmonika.

Diese Erklärungen sollten so anschaulich wie möglich sein, also an Hand der Gegenstände selbst oder mit Hilfe von Abbildungen. Darüber hinaus muß für unser ausländisches Kind die Szene selbst vorbereitet werden, um ein möglichst weitgehendes Verständnis der Handlung beim Abspielen der Schallplatte zu sichern.

Dabei machen wir uns zunächst bewußt, was wir schon können. Wir reizen das Kind zu Aussagen unter Verwendung der eben erklärten Personen und Gegenstände. In unserem Fall zeigen wir eine echte Fahrkarte und fordern zu Aussagen

auf. Mit Sicherheit sind etwa in einem 4. Schuljahr u. a. folgende Antworten zu erwarten:

Ich kaufe eine Fahrkarte. — Wo ist die Fahrkarte? — Gib mir die Fahrkarte!
— Ich habe eine Fahrkarte. — Was kostet die Fahrkarte?

An der günstigsten Stelle schaltet sich der Lehrer ein und gibt den Schüleraussagen die spezielle Richtung auf die zu erarbeitende Schallplattenszene. Ganz konkret: Er nimmt eine der Aussagen auf und führt sie einen Schritt weiter zu einem Ausdruck des Spiels. Im vorliegenden Stück wurde der Ausdruck: „Ich habe eine Fahrkarte“ zum Ansatzpunkt. Die Konzentration der Gruppe wurde auf diesen Satz gelenkt. Eine Demonstration führte dann zum Verständnis des erweiterten Satzes: „Ich habe die Fahrkarten in der Reisetasche“. Im gleichen Verfahren wurde danach der Ausdruck „ich habe meine Fahrkarten vergessen“ verstanden und abgelauscht.

Derartige Satzerweiterungen lassen sich sehr leicht darstellen. Man läßt die Fahrkarten auf dem Tisch liegen und geht zu einem improvisierten Bahnhof, der mit wenigen Strichen an der Tafel skizziert ist. Ein Junge wird schnell beauftragt, „Herr Eisenbahn“ zu sein. Man drücke ihm Mütze und Stab in die Hand. Beim Suchen nach der Fahrkarte am „Bahnhof“ versteht das Kind mühelos die Situation und die Äußerung, die vom Lehrer in diesem Augenblick mit besonderer Betonung gemacht wird: „Ich habe meine Fahrkarte vergessen!“

Die so gewonnene Formulierung wird sofort in besonderen Sprechübungen vertieft, an der Tafel notiert und gelesen. Die kleine Szene, die vielleicht 30 Sekunden in Anspruch nimmt, wird in wechselnder Besetzung von den Kindern wiederholt.

Was haben wir damit gewonnen? Ein neuer Ausdruck, der in der Szene des Plattenspiels erscheinen wird, ist auf kurzweilige und einprägsame Weise im Anschluß an bereits vorhandenes Sprachmaterial erarbeitet worden. Das Interesse der Kinder wurde an eine Szene gebunden, in der sie selbst handelnd und sprechend aktiv werden konnten. Ich glaube, daß sich damit bereits der Aufwand der Vorarbeit, die manchem etwas umständlich erscheinen mag, bereits gelohnt hat.

In solcher Teilszenen-Arbeit klärten wir alle Ausdrücke, die für das Verständnis der Handlung eine Schlüsselstellung hatten. Folgende Sprachwendungen wurden auf diese Weise gewonnen:

Ich freue mich — ich darf verreisen / . . hat mich eingeladen / bist du fertig? / beeile dich, wir müssen laufen / ich mache Musik / kommt gleich / ist der Zug schon da? / was ist los? ich steige ein (aus) / ich gehe weiter / ach, du liebe Zeit.

Diese unerläßliche Vorarbeit wird umso intensiver sein müssen, je geringer das Sprachkönnen der Gruppe ist. Oft empfiehlt es sich, Schwerpunktszenen des Spiels als Zeichnung groß und bunt an der Seitentafel stehen zu haben, die zugehörige Textstelle daneben. Also etwa so:

Das Bild zeigt den haltenden Zug und die Kuh auf dem Gleis. Daneben steht der Text: Eine Kuh steht auf dem Gleis. Wir können nicht weiterfahren.

Die Schallplatte wird abgespielt. Beim Abspielen der Schallplatte werden die Kinder mit viel Freude die Szenen und Ausdrücke wiedererkennen, die sie während der Vorarbeit kennengelernt haben. Für unser ausländisches Kind ist das ein sehr bedeutsamer Umstand, denn es kann nicht von einem Gesamteindruck ausgehen wie sein deutscher Freund neben ihm. Es muß sich vielmehr an den vor-

her erarbeiteten Ausschnitten orientieren und dann durch Verknüpfung der Teile zum Gesamtverständnis gelangen. Hier erweist es sich, ob wir gründlich genug vorbereitet haben. Selbstverständlich gelingt die Verknüpfung erst nach mehrmaligem Abhören der Schallplatte. Das hat noch einen anderen sehr elementaren Grund: Das Kind muß sich an den Tonfall der Sprecher gewöhnen. Diese Gewöhnung wird dann ihrerseits das bessere Verständnis der Teilszenen fördern.

Die Kinder spielen das Stück. Im Anschluß an das zweite Abhören der Schallplatte, als das Interesse am Stoff noch frisch und ungesättigt war, wurde eine größere Teilszene ausgewählt und von den Kindern gespielt. Dazu wurde ein Ausschnitt mit möglichst leicht durchschaubarem Handlungsablauf und einfachen Dialogen gewählt. Das fiel nicht schwer, denn alle Schallplatten dieser Reihe enthalten viele gleichwertige Szenen mit vorzüglichen Redewendungen aus der Welt der Umgangssprache, die auf das kindliche Fassungsvermögen abgestimmt sind.

Im berichteten Fall spielten die Kinder den ersten Teil des Stückes: Kasper ruft Liesel, man läuft zum Bahnhof, der Zug kommt gleich, Liesel kehrt noch einmal um, die Reisenden wollen nicht warten, Liesel kommt außer Atem zurück.

Haus, Bahnhof und Zug waren schnell improvisiert. Die etwas gekürzten Dialoge bestanden aus den vorbereiteten und abgelauchten Redewendungen, die nun von den Kindern im Zuge des Nachspiels gesprochen wurden und so verhältnismäßig schnell in ihren festen Sprachbesitz eingingen.

Die Stillarbeit. Nachdem die Szenen mehrmals durchgespielt worden sind, setzt die Stillarbeit ein. Die Redewendungen des Stückes erscheinen an der Tafel, werden gelesen und in das Heft eingetragen. Das Wortbild verschmilzt so mit dem Klangbild. Der letzte Teil der Assimilierung ist eingeleitet. Es ist nämlich keineswegs selbstverständlich, daß ein Kind, das einen Ausdruck versteht und spricht, diesen auch schreiben kann. Aber mit der Abschreibeübung darf man sich nicht begnügen. Wir wollen doch das Kind zu einem freien schriftlichen Ausdruck befähigen und es dahin führen, daß es die assimilierten Ausdrücke auch in anderen Zusammenhängen verfügbar hat. Diesem Zwecke dienen besondere Arbeitsmittel, die der Lehrer bereitstellen muß. Ich habe gute Erfahrungen mit Arbeitskärtchen gemacht, die mit einem Bild versehen sind, das ein Detail aus dem Gesamtthema dargestellt. Diese Bilder wurden aus Zeitschriften, alten Kinderbüchern und ausgedienten Fibeln ausgeschnitten, auf Karton geklebt und mit einer Arbeitsanweisung versehen. Das Bild selbst liefert die Anreize zur Erfüllung der Arbeitsanweisung durch vielfältige Assoziationen. Hier ein Beispiel dazu: Das Bild der Arbeitskarte zeigt Kasper, der vorbeimarschiert und dabei die Pauke schlägt. Die Arbeitsanweisung lautet: Was ruft Kasper? Ein Schüler aus dem zweiten Schuljahr schrieb als Antwort: „Guten Tag, Kinder! Ich freue mich. Ich mache Musik. Ich darf verreisen. Ich gehe zum Bahnhof.“

Beim Einsatz dieser Arbeitskarten bemerkt man, daß die Kinder auch früher erlernte Ausdrücke mit in die Antworten hineinnehmen. Man sieht also, daß bei diesem Verfahren der Wort- und Formenschatz auf natürliche Weise wächst und zugleich wiederholt wird. Das zeigt, daß das Erlernte in verschiedenen Zusammenhängen frei verfügbar geworden ist.

Das Lesen. Wenn das Lesebuch gerade einen passenden Text anbieten kann, so wird er selbstverständlich in den Unterricht eingebaut. Andernfalls wird der Lehrer einen kleinen Text zusammenstellen und vervielfältigen lassen. Der Lese-

text sollte wenigstens die markantesten Schallplattendialoge enthalten. Gelingt diese glückliche Verbindung zwischen Schallplatte und Lesetext, so erfüllen wir eine Grundforderung Herders und Hildebrands für den Sprachunterricht, daß nämlich das Wort zunächst im Ohr klingen müsse, bevor es lesend erfaßt werde. In diesem Sinne sollten wir den Mut haben, die Schallplatte mehr in die Unterrichtsarbeit einzubauen. Dabei wird sich ergeben, daß die Lesefertigkeit durch das Ablauschen der Schallplatten zunimmt und zwar in Bezug auf Aussprache und sinnvolle Betonung. Das Kind kann sich so viel leichter die charakteristische deutsche Satzmelodie aneignen und in seinem Lesevortrag nachvollziehen.

Sprachlehre und Rechtschreiben. Die Schallplattentexte liefern schließlich auch viele Anknüpfungspunkte für den Sprachlehre- und Rechtschreibeunterricht. Das besprochene Kasperlspiel bietet z. B. sehr gute Möglichkeiten, die Funktionen und Formen der deutschen Hilfsverben zu erarbeiten. Kasper *darf* verreisen. Liesel *muß* die Fahrkarten holen, der Schaffner sagt: wir *können* nicht länger warten, die Kuh *will* nicht vom Gleis gehen. Überhaupt erscheinen die Verben in vielen Formen, das Verb *kommen* allein vierzehnmal. Hier kann also eine Sprachlehre aus dem natürlichen Sprachgebrauch abgeleitet werden. Im Rechtschreibeunterricht können gleichklingende Wörter in Gruppen zusammengestellt werden, neuerlernte wie auch schon bekannte, um daraus einfache Gesetzmäßigkeiten der deutschen Rechtschreibung abzuleiten.

Niederschriften. Etwa vom vierten Schuljahr ab kann man die Arbeit mit einfachen Niederschriften abschließen. Dabei ist darauf zu achten, daß wieder eine prägnante Teilszene im Mittelpunkt steht. Die Überschrift darf also nicht etwa lauten: Kasper und Liesel verreisen. Das ist viel zu allgemein, natürlich auch zu umfangreich. Geeigneter sind Formulierungen wie: „Liesel hat die Fahrkarten vergessen!“ Oder: „Die Kuh steht auf dem Gleis!“ Für die Anfertigung einer solchen Arbeit sind die Kinder nunmehr gut vorbereitet. Sie haben die Wörter und Ausdrücke oft gehört und gesprochen, mit Hilfe der Arbeitskarten und Lesetexte geschrieben und gefestigt. Den nächsten Schritt muß jedes Kind selbst tun: sich loslösen von allen Hilfsmitteln und das Erlernte frei anwenden.

Bedeutung und Aufgabe des Kindergartens an der Auslandsschule

Von Helga Schipper (Wilhelmshaven) Guatemala-Ciudad

Der folgende Aufsatz ist einer umfangreichen Arbeit über „*Probleme der Sprachbildung in den Grundschulklassen zweisprachiger Schulen*“ entnommen. Die Verfasserin hat während eines mehrjährigen Auslandsschulvertrags ihrer Eltern mit den Deutschen Schulen Valparaiso und Quilpué in den Jahren 1956—58 das Deutsche Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnenseminar in Santiago/Chile besucht und war dann ein Jahr lang an der DS Temuco als Lehrerin tätig. 1961 reichte sie die genannte Arbeit als Examensarbeit für die 1. Lehrerprüfung an der PH. Oldenburg ein und bestand an dieser Ende Februar 1962 die mündliche Prüfung mit gutem Erfolg. Sie wird in Kürze heiraten und mit ihrem Gatten MiSchL. Franz Koch Ende April wieder nach Mittelamerika ausreisen, da dieser durch Vermittlung des AA eine

Stelle an der DS Guatemala antritt. Sie hofft, dann ebenfalls als Lehrerin an dieser Schule tätig sein zu können. — Einen weiteren Abschnitt aus ihrer Prüfungsarbeit über „Freie schriftsprachliche Gestaltung in der 2. Klasse der DS Quilpué“ werden wir in einem späteren Heft veröffentlichen. Die Schriftleitung

1. Allgemeine Situation und Tageslauf

Da stehen nun zu Beginn eines jeden Schuljahres zwanzig, vierzig oder sechzig — je nach Größe der einzelnen Schulen — kleine Wesen auf dem Schulhof, die einen ängstlich an die Hand der Mutter gedrückt, andere erwartungsvoll und mutiger. Mit wenigen Ausnahmen sind sie schwarzhaarig, mit leicht dunkel getönter Haut und braunen Augen. Die Mädchen stecken in weißen Kittelschürzen, die Jungen in kompletten Spielanzügen aus bräunlichem Tuch. Fast alle Kinder werden wohl irgendwelche Vorstellungen haben von dem Kommenden, sie sind von den Eltern in irgendeiner Form vorbereitet: Viele Kinder, mit denen man spielen soll, eine fremde „Tante“ — und vor allem: eine fremde Sprache! Das Dunkelste dabei ist die „fremde Sprache“, das Kind kann mit dem Begriff nichts anfangen. Für ihn gibt es den Begriff „Sprache“ noch nicht, und noch viel weniger hat es eine Vorstellung davon, daß alles, was es bisher zu bezeichnen und auszudrücken weiß, auch noch in ganz anderen Lauten und Wörtern zu sagen ist. Es weiß nur, daß etwas ganz Neues es nun hier erwartet.

Am ersten Tag sind die Mütter in den meisten Fällen noch dabei, wenn jetzt die „Tante“ kommt, Kinder und Eltern (jeden in seiner Muttersprache) begrüßt und in den vorgesehenen Raum führt. Die Namenliste wird verglichen, und jedes Kind bekommt einen Haken für Handtuch, Mantel, Frühstückstasche usw. Vielleicht wird auch schon von spanischen und deutschen Kindern je ein bekanntes Kinderlied gesungen, vielleicht können sie dann noch einige Zeit mit dem ausgelegten Spielzeug spielen, während die Kindergärtnerinnen das Nötige mit den Eltern bespricht — dann aber werden alle für diesen Tag entlassen. Einige haben heute zum ersten Male den Klang deutscher Sprache vernommen oder sogar schon mal im Chor „Guten Morgen“ oder „Aufwiedersehen“ und den Namen der „Tante“ gesprochen. Beruhigt und im sicheren Schutze der Mutter oder des Kinderermädchens gehen sie nach Hause.

Die Kinder der Auslandsschule stammen aus den verschiedensten häuslichen Milieus (man kann sich in Deutschland die krassen Milieuunterschiede wohl kaum vorstellen), und sie bringen daher recht unterschiedliche Voraussetzungen mit für die Einordnung in eine Gruppe und für die Anforderungen, die sie hier erwarten. Das Mindestalter bei Eintritt in den Kindergarten ist im allgemeinen mit fünf Jahren festgesetzt. Die erste Aufgabe der Kindergärtnerin ist es, die Kinder an Ordnung und einen bestimmten Tageslauf zu gewöhnen. Das chilenische Kind ist von Hause aus äußerst verwöhnt. Strafen und Härte in der Erziehung sind nur selten. Dazu kommt, daß die Eltern gesellschaftlicher Verpflichtungen wegen in vielen Fällen wenig Zeit für das Kind haben; die Erziehung liegt dann in Händen ungebildeter Kinderermädchens oder Dienstboten. Der Grund, weshalb viele Eltern ihre Kinder auf die deutsche Schule schicken, ist oft weniger die deutsche Sprache; vielmehr sollen die Kinder Ordnung, Disziplin und gute Erziehung genießen, denn dafür ist die deutsche Auslandsschule bekannt. So kann man sich

vorstellen, daß im Kindergarten mancher Kampf zu bestehen ist mit den kleinen Schulneulingen, bevor der Vormittag ohne Reibung und Zwischenfälle so abläuft, wie er geplant ist.

Ein besonders erschwerender Umstand ist dabei auch, daß der Kindergartenbesuch oft nur sehr unregelmäßig ist. Schlechtes Wetter oder besondere häusliche Vorhaben veranlassen die Eltern, die die Notwendigkeit der regelmäßigen, planvollen Kindergartenarbeit nicht einsehen, ihre Kinder tage-, ja wochenlang einfach nicht in die Schule zu schicken.

Durchschnittlich 80 % der Schulneulinge haben gar keine oder nur sehr mangelhafte Deutschkenntnisse. Das läßt sogleich die vornehmlichste Aufgabe des Kindergartens erkennen: in den Kindern die sprachliche Grundlage zu schaffen für eine erfolgreiche Teilnahme am deutschen Unterricht. Trotzdem aber soll weitgehend der Kindergarten als Ort der Begegnung, der Freude und des Spiels bestehen bleiben. Arbeit und Spiel müssen also in sinnvollen Zusammenhang gebracht werden. Daß die Kindergärtnerin und ihre Helferinnen beide Sprachen beherrschen müssen (eine Forderung, die eigentlich auch noch in den ersten Grundschuljahren gestellt werden müßte), versteht sich von selbst.

Zur Verdeutlichung sei hier kurz der Tageslauf im Kindergarten geschildert, wie er an der Deutschen Schule Los Leones in Santiago (und in ähnlicher Form an allen deutschen Schulen in Chile) durchgeführt wird:

8.30—9.15 Uhr: Eintreffen der Kinder, *Freispiel* mit ausgelegtem Material

9.15—10.10 Uhr: Einräumen, Aufstellen der Stühle im Kreis zur *Sprachpflege*

10.10—10.30 Uhr: Bewegungsspiele auf dem Hof oder bei schlechtem Wetter im Raum. — Anschließend Waschen, gemeinsames Frühstück und Freispiel auf dem Hof.

11.10—11.50 Uhr: *Beschäftigung* in Gruppen im Raum. Anschließend Einräumen, Anziehen, Ablieferung an Eltern oder Kindermädchen.

Der im Rahmen des hier gestellten Themas wichtigste Teil ist dabei die *Sprachpflege*, ihr soll der zweite Teil dieses Artikels gewidmet werden. Zuvor aber noch einige Worte zum Tageslauf im allgemeinen: Das *Freispiel* gibt der Kindergärtnerin wie keine andere Zeit des Tages die Möglichkeit, sich mit einzelnen, besonders schwachen oder unterstützungsbedürftigen Schützlingen zu beschäftigen, sie sprachlich zu fördern (etwa durch gemeinsames Bilderbuchbesehen) oder ihnen Hemmungen zu nehmen. — Die *Bewegungsspiele* dienen neben der Körpererziehung auch der Sprachpflege. Alle Handlungen werden von Sätzen begleitet: wir laufen (springen, hüpfen, ...); Begriffe wie: groß, klein, schnell, langsam, oben, unten, links, rechts, ... werden hier befestigt. — Die *Beschäftigung* wird folgendermaßen organisiert: Die Kinder werden je nach Entwicklungsstufe und Sprachkenntnissen in verschiedene Gruppen von etwa acht bis zehn Kindern eingeteilt. Alle Gruppen bis auf eine (wenn eine Helferin vorhanden ist, zwei Gruppen) werden mit verschiedenem Material beschäftigt: Perlen, Stäbchen, Bilderbücher, Lottospiele u. a. Der (im täglichen Wechsel) übriggebliebenen Gruppe widmet sich die Kindergärtnerin und führt mit ihr eine Aufgabe durch, die ihren Fähigkeiten angemessen ist: Basteln, Flechten, Kleben, Schneiden, Falten.

2. Die Sprachpflege

Die spezielle Aufgabe der Sprachpflege ist es, die den Kindergarten einer Auslandsschule von den innerdeutschen Kindergärten unterscheidet; die bewußte Arbeit an der Sprache gehört gewöhnlich in Deutschland nicht zum Aufgabenbereich eines Kindergartens. Unter die Bezeichnung „Sprachpflege“ fallen alle Bereiche der sprachlichen Arbeit, die im Kindergarten geübt werden: Lied-, Vers-, Fingerspieleinführung, Märchen, Stegreifspiele, Gesellschaftsspiele u. a. Aber alle diese Tätigkeiten setzen schon ein gewisses Maß an Deutschkenntnissen voraus (besonders das Märchen) und können erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen werden. Am Anfang steht die tätige Auseinandersetzung mit Gegenständen und damit eng verbunden die dazugehörenden Begriffe sowie erste kleine Aussage- und Fragesätze.

Als Beispiel der sprachlichen Arbeit in der ersten Zeit sei hier wiedergegeben, wie man etwa in den ersten Tagen anfangen kann:¹⁾

Die Kindergärtnerin sitzt im Kreis ihrer Neulinge, die sie mit erwartungsvollen und etwas ängstlichen Augen ansehen. Als Thema hat sie etwa den „Ball“ gewählt. Bälle verschiedener Farben und Größen liegen bereit, dazu sind an der Wandtafel Zeichnungen von Bällen mit entsprechenden Farben: rot, blau, gelb, grün, weiß, schwarz. So beginnt die Arbeit (dabei müssen am Anfang alle Aussagen auf deutsch und spanisch gemacht werden):

La pelota — der Ball; otra pelota — noch ein Ball; otra pelota — noch ein Ball (so alle sechs Bälle durch, dabei wird immer auf die einzelnen Bälle gezeigt).

Esa es una pelota — das ist ein Ball (wieder bei allen sechs Bällen).

Grande — groß; chico — klein (mit Handbewegungen); la pelota es grande — der Ball ist groß; la pelota es chica — der Ball ist klein (Handbewegungen helfen außerordentlich mit, alles wird durch sie anschaulicher).

Rojo — rot, azul — blau, amarillo — gelb, verde — grün (vier Farben genügen für den Anfang); esa pelota es roja — dieser Ball ist rot (ebenso die anderen Farben).

Uno, dos, tres, cuatro, cinco, seis — eins, zwei drei, vier, fünf, sechs.

Dieser Stoff genügt vollauf für die erste Stunde. Es wird langsam und sehr deutlich gesprochen („t“ bei „ist“). Die gleichen Aussagen werden immer wieder gemacht, damit die Sätzchen sich einprägen. — Ergänzend ist zu den Ausführungen J. Reinholds zu bemerken, daß oft die Begriffe der Farben und Zahlen auch in der Muttersprache noch nicht vorhanden sind und überhaupt erst eingeführt werden müssen.

Jedes Thema wird etwa eine Woche beibehalten, wobei täglich der alte Stoff wiederholt und vorsichtig erweitert wird. Das Thema gilt nicht nur für die Zeit der Sprachpflege, sondern Spiel, Bewegung und Beschäftigung werden ihm eng angeschlossen.

So wird in immer neuen Wochenthemen in den ersten Wochen und Monaten der sprachliche Umkreis des Kindes erfaßt. Die Sätzchen werden erweitert; jedes Kind sollte möglichst täglich mal ein Sätzchen allein gesprochen haben. In der ersten Zeit wird auch viel das Chorsprechen mit herangezogen, trotz der be-

¹⁾ Vgl. im folgenden: Julie Reinhold: Die Spracharbeit in unserem Kindergarten in Concepción. DdLiA 1958, Heft 2, S. 25 f.

kannten Nachteile. Aber es ist der einzige Weg, um auch ängstlichen, scheuen Kindern Gelegenheit zu geben, sich im Klang der deutschen Sprache zu üben — denn Zwang soll bei der Spracherlernung vermieden werden.

Kleine Liedchen und Verse treten bald dazu, aber nur solche, die entweder wirklich vom Inhalt her verstanden werden oder nur Klangspiele sind (etwa: „eins, zwei, drei — du bist frei“ oder „ene-mene-mu, ab bist du“ u. ä.). Bildchen helfen optisch bei der Sinnerfassung neuer Wörter.

Die Kindergärtnerin muß sich einen genauen Plan des zu erarbeitenden Wortschatzes und der Redewendungen machen. Auch das Gelernte und Erarbeitete wird genau vermerkt, damit der Lehrer der ersten Klasse genaue Unterlagen erhält darüber, was er voraussetzen kann und wie er am besten planvoll darauf aufbauen kann. Die bekannten Begriffe werden im Spiel befestigt (etwa Bilderlotto).

Nach etwa sechs Monaten sind die Kinder fähig, auch schon mal erste einfache Märchen zu hören wie „Sterntaler“ oder „Rotkäppchen“. Stegreifspiele geben den Fortgeschritteneren Möglichkeit zu eigenem Ausdruck; dabei sind die deutschen und die vom Vorjahr zurückgebliebenen Kinder die stärkste Stütze. Im fortschreitenden Jahr wird immer mehr darauf geachtet, daß auch die Unterhaltung bei Spiel und Beschäftigung auf deutsch geschieht.

Höhepunkt und Abschluß des Jahres ist dann die Vorbereitung des Weihnachtsfestes. Begriffe wie „Nikolaus“, „Weihnachtsmann“ und „Tannenbaum“ sind vielen Kindern überhaupt noch fremd, und mit Feuereifer und Freude werden Geschenke und kleine Arbeiten angefertigt. Für die Abschlußfeier der Schule steuert auch der Kindergarten kleine Verschen, Lieder oder gar ein kurzes Spiel bei. Der Weihnachtsmann erscheint persönlich, Kuchen und Bonbons werden von ihm verteilt; ein Tannenbäumchen brennt. Die chilenischen Kinder sind selig: sie haben ein deutsches Weihnachtsfest erlebt! Die Eltern sind stolz auf die Deutschkenntnisse ihrer Kinder und auf die vielen kleinen Arbeiten, die in einem besonderen Raum ausgestellt sind. — Damit schließt das Schuljahr in Chile, und die Kinder sind gut vorbereitet für die erste Klasse der Grundschule²⁾.

An den Schluß seien noch einige grundsätzliche Forderungen für die sprachliche Arbeit im Kindergarten gestellt (sie gelten weitgehend auch noch für die erste Grundschulklasse), wie sie die auslandserfahrene Kindergärtnerin H. Spendrin zusammenfaßt:³⁾

1. Wir wenden die Ganzheitsmethode an: Kein Wort wird gesondert gebracht, sondern immer in einem Zusammenhang.
2. Wir bringen keinen neuen Begriff an die Kinder heran, ohne ihn gleichzeitig visuell, motorisch oder akustisch zu verankern, am besten alles zusammen. Wenn ein Aufnehmen auf anderen Sinneswegen möglich ist, so wird auch das

²⁾ Allerdings muß gesagt werden, daß es sich bei dieser Darstellung mehr um einen Idealfall handelt. In dieser konsequenten Form wird leider durchaus nicht in allen deutschen Kindergärten gearbeitet. Die Kindergärtnerinnen sind größtenteils im Lande ausgebildete Deutsch-Chileninnen, die sich oft lieber mehr als notwendig der spanischen Sprache bedienen. Dieser Umstand läßt die großen Schwierigkeiten, die noch in den ersten Grundschulklassen spürbar werden, verständlich erscheinen.

³⁾ H. Spendrin: Der Kindergarten an der deutschen Auslandsschule. DdLiA 1958, Heft 2, S. 25 ff.

ausgenutzt. Wir empfinden warm als warm, kalt als kalt usw. Wir sehen einen Vogel, hören ihn, wir malen und formen ihn, wir sind selbst Vögel, wir fliegen usw. Der Kindergarten lebt ja aus der Phantasie heraus, aus dem intuitiven Bereich, und so sind den Augenblickseingebungen keine Schranken gesetzt.

3. Alles, was getan, gesehen und gehört wird, ist von einem entsprechenden Sätzchen begleitet. Umgekehrt wird möglichst nichts gesprochen, was nicht gleichzeitig auf irgendeine Art erfahren wird.
4. Wir übersetzen niemals ⁴⁾).
5. Wir machen phonetische Übungen. Die im Spanischen nicht vorhandenen Laute werden in spielerischer Form geübt: Wir spielen Eisenbahn, und die Lokomotive rollt mit lautem sch, sch, sch“ voran. Oder wir hauchen an die Hände, weil es kalt ist: „H, h, h,“ und dergleichen mehr.
6. Wir lassen manches im Chor sprechen, obwohl das große Nachteile hat.

3. Die Auswahl für die erste Grundschulklasse

Eine weitere wichtige Aufgabe des Kindergartens ist die Auslese der geeigneten Schüler für den Grundschulunterricht. Dabei ist aber die Warnung auszusprechen vor einer „Vorwegnahme fachlicher Leistungen im Kindergarten, die eine künftige Arbeit stören können.“⁵⁾ Die Gesichtspunkte für die Schüleraufnahme in die Anfangsklasse werden von der jeweiligen Schulsituation mitbestimmt. In erster Linie aber hängt die Auswahl von der Kindergärtnerin ab, die sich im Laufe des Jahres ein Bild machen konnte von Leistung und Reife eines jeden einzelnen. An manchen Schulen werden auch noch Schulreifetests durchgeführt, ⁶⁾ aber auch sie können das Urteil der Kindergärtnerin nur bestätigen oder in Frage stellen; großen Einfluß haben sie in den meisten Fällen nicht für die endgültige Entscheidung.

Voraussetzung ist einmal die allgemeine Schulreife, soweit sie sich feststellen läßt, zum anderen die Sprachkenntnisse im Deutschen. Ohne einen ausreichenden Wortschatz (wenigstens passiv) wird kein Kind in die Anfangsklasse übernommen.⁷⁾ Der Rest, der den Anforderungen nicht genügt, wird entweder für ein weiteres Jahr im Kindergarten belassen und bildet dort für die kommende Gruppe die deutsche Stütze, oder nach Rücksprache mit den Eltern an eine staatliche Grundschule überwiesen. Um eine möglichst wirksame Siebung des Schülermaterials für die Grundschule zu erreichen, ist es zu empfehlen, die Kindergärten stark zu besetzen, damit die Auswahl kritisch vorgenommen werden kann.

⁴⁾ In diesem Punkt kann man der Verfasserin dieser Thesen nicht ganz folgen. Zu Anfang muß das Deutsche und das Spanische nebeneinandergestellt werden. Allerdings ist das Ziel, möglichst am Ende des Jahres ohne Spanisch auszukommen, was sich in vollem Umfang allerdings nur selten erreichen lassen wird.

⁵⁾ J. Krull: Die Grundschule innerhalb der organisatorischen Einheit der deutschen Auslandsschule. DdLiA 1958, Heft 2, S. 31 ff.

⁶⁾ So wurde an der Deutschen Schule Los Leones am Jahresende des Schuljahres 1958 z. B. der Kern'sche Schulreifetest durchgeführt. Er sagt aber nur etwas über die allgemeine Schulreife aus, die sprachlichen Kenntnisse bleiben unberücksichtigt.

⁷⁾ Leider läßt es sich an den deutschen Privatschulen kaum vermeiden, sowohl hierbei wie bei den Versetzungen in späteren Klassen, daß aus persönlichen Rücksichten immer wieder Ausnahmen gemacht werden müssen.

25 Jahre Deutsche Schule Santa Cruz/Bolivien

Von Schulleiter Stud.Prof. Kurt Richter, Sta. Cruz

Zu Anfang unseres Jahrhunderts drangen wagemutige deutsche Pioniere in die Gummiwälder der Amazonasquellflüsse Boliviens vor, überwandten unter unvorstellbaren Entbehrungen und in ständigem Kampf mit Tropenkrankheiten alle Schwierigkeiten der Urwaldwildnis und gründeten Faktoreien wie einst ihre hanseatischen Vorfahren. Sie legten damit den Grundstein für große deutsche Handelshäuser, die bis heute maßgeblich das Wirtschaftsleben Boliviens mitbestimmen. Im Dienst dieser Handelshäuser kamen im Laufe der Jahre viele junge Deutsche in das tropische bolivianische Tiefland; die meisten kehrten nach Ablauf ihrer Verträge nicht in die deutsche Heimat zurück, sondern blieben in ihrer neuen, bolivianischen Wahlheimat, wo sie sich als Besitzer von Viehfarmen oder Plantagen die Achtung der einheimischen Bevölkerung erwarben. So entstanden deutsche Kolonien, eine der größten unter ihnen Santa Cruz.

Um ihre Kinder dem Deutschtum zu erhalten, gründeten die Mitglieder der deutschen Kolonie Santa Cruz im Jahre 1936 unter großen finanziellen Opfern jedes einzelnen eine deutsche Schule. 33 deutsche Kinder waren es im ersten Jahr, die von einem aus Deutschland entsandten Lehrerehepaar unterrichtet wurden. Bei der großen Beliebtheit und Achtung, deren sich die Deutschen in Bolivien erfreuen, war es ganz natürlich, daß bald immer mehr bolivianische Kinder der deutschen Schule zustrebten und somit der Prozentsatz der deutschen Schüler immer mehr zurückging. Aber das Ansehen der Schule wuchs, und noch heute erzählen bolivianische Intellektuelle der Stadt stolz, daß sie zu den ersten Schülern der deutschen Schule gehörten, und erinnern sich mit Dankbarkeit an ihre ehemaligen deutschen Lehrer. Der 2. Weltkrieg unterbrach für einige Jahre die Tätigkeit der Deutschen Schule Santa Cruz. Die deutsche Kolonie der Stadt wuchs inzwischen durch mehrere Auswandererwellen erneut an. Nach dem Kriege übernahm die private „Pestalozzi-Schule“ die Tradition der ehemaligen deutschen Schule, bis diese selbst unter der Leitung eines neuen Schulvereins der deutschen Kolonie und unter der Betreuung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1955 wiedererstand.

Pioniere waren die ersten Deutschen, die in das bolivianische Tiefland kamen, und Pioniere müssen auch heute noch die deutschen Lehrer sein, die sich für einige Jahre nach Sta. Cruz verpflichten. Am Rande des Urwalds, tief im Herzen des südamerikanischen Kontinents, bis vor wenigen Jahren ohne Verkehrsverbindung mit der Außenwelt, lebte die Stadt weiter im Stile vergangener Jahrhunderte; Sitten und Gebräuche und auch das Stadtbild bewahrten die Erinnerung an die Zeit der großen spanischen Conquistatoren. Erst vor wenigen Jahren erwachte Santa Cruz aus seinem Dornröschenschlaf und übersprang in raschem Aufstieg eine jahrhundertelange Entwicklung, was natürlich nicht ohne Schwierigkeiten möglich war. Es ist wahrlich nicht leicht für einen deutschen Lehrer, der aus dem Lande des „Wirtschaftswunders“ kommt, sich hier einzugewöhnen, und so mancher kapitulierte vor Sandstürmen, Schlammstraßen, tropischer Hitze und auch vor den Mühen, die der Aufbau einer Schule mit deutscher Disziplin und Pflichterfüllung in einem „ambiente“ tropischer Gemächlichkeit und Sorglosigkeit erfordert. Umso mehr ist der aufopfernde Einsatz der wenigen deutschen Lehrer

zu schätzen, die hier in den letzten Jahren eine nach dem Krieg äußerlich und innerlich verwahrloste Schule zu einer deutschen Auslandsschule aufbauten, deren pädagogische Erfolge sie zur besten Schule des Departements werden ließen.

Dieser Aufstieg wäre ohne die großzügige Hilfe des Auswärtigen Amtes nicht möglich gewesen: Lehrmittel- und Bücherspenden gaben den Lehrern das Rüstzeug für den pädagogischen Erfolg; Baubeihilfen ermöglichten die Renovierung und den Teilneubau der Schulgebäude, die heute einen würdigen Rahmen für die deutsche Kulturarbeit der Schule geben. So genießt heute die Deutsche Schule Santa Cruz bei ihrer 25-Jahr-Feier, die mit der 400-Jahr-Feier der Stadt zusammenfällt, den besten Ruf, wird von den Söhnen und Töchtern der angesehensten Familien der Stadt besucht und muß bei dem großen Zustrom von Schülern in jedem Jahr über 200 Anwärter zurückweisen, um ihre Schülerzahl nicht über 600 steigen zu lassen. Mit 12 % deutschstämmiger Kinder ist sie heute nicht mehr nur eine Schule für Kinder der deutschen Kolonie, sondern im Rahmen der Entwicklungshilfe für weniger entwickelte Länder eine Auslandsschule, die mit deutscher Disziplin und Gewissenhaftigkeit den Kindern des Gastlandes das Wissen und die charakterliche Haltung vermitteln will, die ihnen einst ermöglichen soll, ihr eigenes Volk und Vaterland aus Not und Armut emporzuführen zum Wohlstand der westlichen Welt.

Damit ist die Kulturarbeit der Deutschen Schule Santa Cruz ein Dienst zum Wohle des bolivianischen Gastlandes und zur Ehre des deutschen Vaterlandes.

Erfahrungen mit der Auslandsschulfibel „Ina und Udo“

Von Dorothea Fichtner (Deutsche St. Martini-Schule Kapstadt)
Gilching b. München

1. Allgemeine Situation

Die Auslandsschulfibel wurde an unserer Schule erstmalig mit Beginn des Schuljahres am 18. 1. 1960 probeweise eingeführt. Da sie sich bewährte, wurde sie im darauffolgenden Jahr wiederum das Anfängerbuch.

Beide Sub A-Klassen (= 1. Schuljahr) führte ich selbst. Die Sub A-Klasse 1960 wurde dann als Sub B-Klasse 1961 (= 2. Schuljahr) von einer Lehrerin weitergeführt, die bis dahin 10 Jahre lang das 1. Schuljahr kombiniert mit dem 2. Schuljahr nach der Buchstabiermethode unterrichtet hatte.

An den Regierungsschulen in Südafrika ist das Einschulungsalter $5\frac{1}{2}$ Jahre. Die Deutsche St. Martini-Schule richtet sich freiwillig nach dieser Bestimmung. Deshalb wurden in beiden Jahren verhältnismäßig viele Kinder (jeweils fast $\frac{1}{3}$) unter 6 Jahren eingeschult. Der große Altersunterschied zwischen $5\frac{1}{2}$ und $7\frac{1}{4}$ Jahren erschwerte den Unterricht.

Für das Schuljahr 1960 waren 39 Kinder (15 Kn, 23 Mä) angemeldet. Ein Kind wurde nach Sub-B versetzt und ein anderes zurückgestellt. Von den verbleibenden 37 Kindern waren 7 aus Mischehen, 5 aus rein fremdsprachigen Familien, die restlichen 25 aus Familien mit Deutsch als Muttersprache.

Für das Schuljahr 1961 wurden 38 Schulanfänger angemeldet (18 K, 20 M). Abgänge während des Jahres: 3, Zugänge ebenfalls 3. Von diesen 38 Kindern stammten 6 aus Mischehen, 4 aus fremdsprachigen Familien.

Obwohl beidemale die Kinder aus ähnlichem Milieu kamen, war das Niveau der vorjährigen Sub A-Klasse höher als das der diesjährigen. Es konnten alle Fibelblätter, sowie die gelben und roten Handkarten durchgearbeitet werden. Ein Teil der grünen Handkarten verblieb für die Sub B-Klasse. — Über den Erfolg in der diesjährigen Sub A-Klasse siehe unten in Teil II.

Die Klasse 1960 wurde noch im alten Schulhaus, die Klasse 1961 in der neuen Schule, also unter den günstigsten äußeren Bedingungen unterrichtet. Im 4. Quartal das Schuljahres 1961 standen der Klasse Orff'sche Musikinstrumente zur Verfügung und wurden für die Singtexte der Fibel mit Begeisterung benützt.

Nach Angabe der Lehrerin, die die vorjährige Sub A-Klasse weiterführte, hatte diese anfangs Schwierigkeiten durch die Umstellung auf den kleinen Druck und die Langzeile des Sub B-Lesebuches.

In beiden Schuljahren wurde der *ganzheitliche Schreibunterricht* mit eindeutig anerkanntem Erfolg durchgeführt. Verwendet wurde die Dohrmann-Schreibmappe.

Im Schuljahr 1961 führte ich auch den *ganzheitlichen Rechenunterricht* mit dem ganzheitlichen Rechenmittel von A. Kern ein. Auch bei den *Kollegen an anderen Schulen* hat die Arbeit mit der Auslandsschulfibel an unserer Schule Interesse gefunden. Zwei von ihnen besuchten auch meinen Unterricht.

Besonderer Wert wurde darauf gelegt, auch die *Eltern* für die Fibel und die Ganzheitsmethode zu interessieren. Ich führte deshalb in beiden Schuljahren Elternabende durch, die sehr gut besucht waren und zu fruchtbaren Aussprachen führten. In diesem Jahr unterstützte ich meine Ausführungen durch Tonbandaufnahmen aus dem Unterricht. Im vorigen Jahr hielt ich zwei „offene Schultage“, an denen die Eltern dem Unterricht beiwohnen konnten. Die Aussprachen mit den Eltern ließen erkennen, daß manche ursprünglich vorhandenen Bedenken und Vorurteile bezüglich der „neuen Methode“ inzwischen behoben werden konnten.

Die Fibern wurden in beiden Schuljahren vom Auswärtigen Amt geliefert und den Kindern leihweise gegen eine Benützungsg Gebühr von 6 Schillingen überlassen.

2. Praktische Arbeit mit der Auslandsfibel im Schuljahr 1961

Ich habe jedes Fibelblatt als eine Unterrichtseinheit angepackt und mir vor Beginn eine schriftliche Aufgliederung in Anschauungsunterricht, Deutsch, Schreiben, Gestalten, Singen und Turnen, Rechnen gemacht. Im Anschauungsunterricht wurden die neuen Begriffe erarbeitet, durch Spiel und Sprechübungen, bes. mit den fremdsprachigen Kindern, vertieft und dann im übrigen Unterricht zu eigen gemacht.

Den anliegenden Leseplan (s. Seite 144 und 145) mit der Auslandsfibel habe ich an Hand dieser Notizen entwickelt. Als Vorbild diente mir der Phasenplan des ganzheitlichen Lesenlernens von A. Kern.

Mit Ausnahme der drei Fibelblätter, bei denen noch viel Zeit für Ordnungsübungen verwendet werden mußte, brauchten wir durchschnittlich zwei Wochen für die Durcharbeitung jedes Blattes. Mit der Einführung der gelben Handkarten Mitte des 2. Quartals ergab sich eine besondere Schwierigkeitssteigerung, da besonders bei den Schwächeren das geschriebene Wortbild inzwischen in Vergessenheit geraten war. Möglicherweise hatte ich aber auch die Übungen mit der Lesekiste zu wenig intensiv durchgeführt.

Im dritten Quartal ging das Erlesen der Fibelblätter schon gut voran. Wir brauchten trotzdem noch zwei Wochen für jedes Blatt, da hier die Hauptarbeit mit den Handkarten und Arbeitsmitteln getan wurde. In dieser Zeit der akustischen und optisch-akustischen Analyse (Mitte des 2. bis Ende des 3. Quartals) schieden sich die Geister in der Klasse sehr. Bei einigen Kindern wird es sogar noch im zweiten Schuljahr nötig sein, Lauterlebensübungen durchzuführen.

Im 4. Quartal baute ich den Unterricht in der Klasse noch besonders aus. Die Anregungen durch die roten Handkarten und die Arbeitsmittel reizten die Kinder zum selbständigen Weiterarbeiten und Erfinden neuer Beispiele.

Im neuen Schuljahr (Beginn 22. Jan. 1962) werden wir mit den restlichen drei Fibelblättern 24, 25, 26, sowie den grünen Handkarten beginnen. Daran schließen sich dann hoffentlich die angekündigten Lesehefte für das zweite Schuljahr an. Im Laufe des Jahres muß dann auch die Schrift auf die hier im Lande eingeführte umgestellt werden.

3. Allgemeine Beurteilung der Fibel

Die Auslandsschulfibel hat meine an sich hoch gespannten Erwartungen in der praktischen Arbeit noch übertroffen. Es bereitet besondere Freude, den Anklang jedes Fibelblattes bei den Kindern zu beobachten.

Man konnte feststellen, daß der *Wortschatz* der Fibel unmittelbar aus der Kinderwelt genommen ist. Auch der Steilheitsgrad der Texte ist durchschnittlich (Ausnahme vielleicht Fibelblatt 6) so, wie man ihn sich wünscht. Während die guten Schüler wetteiferten im „Meisterlesen“ (gute Betonung, deutliche Aussprache der Endungen, fehlerlos lesen), konnten die schwächeren und fremdsprachigen Kinder aufholen.

Die *Lose-Blatt-Form* fand ich besonders glücklich gewählt. Je weiter die Lesefertigkeit fortschritt, desto größere Freude herrschte bei der Ankündigung eines neuen Blattes. Besonders im 3. und 4. Quartal hatte ich auf diese Weise eine sehr gute Kontrolle über die tatsächliche Lesefertigkeit der einzelnen Kinder, denn kein Kind konnte bei der Blatt-Form zu Hause vorarbeiten.

Die *Einteilung in den einzelnen Bogen*, besonders auch die Kurzzeile, hat sich gut bewährt. Nur das 1. und 2. Fibelblatt bot in beiden Klassen für die kleinen Anfänger große Schwierigkeiten. Es wäre zu überlegen, ob man den Kindern zur Einführung in „das Lesen“ nicht zunächst weniger darbieten sollte. Man könnte aus den zwei Blättern mindestens vier machen. Ich hatte den Inhalt jedenfalls erst in mehreren Tafeltexten vorarbeiten müssen.

Die Idee des *Wortpäckchenwagens* habe ich gerne aufgegriffen und entsprechende bunte Pappwagen angefertigt. Wir „bepackten“ sie (2./3. Quartal jeden Tag einen) und fuhren sie zur Seitentafel. Dort beschäftigten sich die Kinder gerne damit, indem sie sie in Schreibschrift darunter auf die Tafel schrieben, sich die Wörter gegenseitig vorlasen oder an die Tafel „diktieren“.

Die Karten der *Lesekeiste* wurden gerne zum „Wettlesen“ benutzt, beim Sätze-bilden und Umstellen von Sätzen reichte jedoch meistens die Geduld der Zuschauer, bzw. Mitleser, nicht aus.

Mit den *Arbeitsmitteln* arbeiteten die Kinder sehr gerne. Wir verwendeten sie auch viel in Stillarbeit und Gruppenarbeit. Hier mußte ich feststellen, daß

Stufen der Entwicklung	1. Die Aussonderung der Teile Bereitstellung des Materials und erste Auffassung										2. Verbindung von B Optische Analyse — Akustik										
Quartal	(Beginn 25. 1. 61) I.										II.										
Unterr.-Woche	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
Sub. A-Klasse, Kapstadt 25. 1. — 1. 12. 1961	Die Erfassung der Texte durch Hilfen		Satzanalyse					Lockerung der Schriftgestalt					Durchgliederung der Wortgestalten (Silben)		Durchgliederung der Wortgestalten in Einzelteile		Selbststand der Buchstaben				
Spracherwerb und Wortschatzfestigung										Angriff auf das Wortklangbild											
MASSNAHMEN		Umstellung und Neuzusammenstellung von Sätzen aus bekannten Wortbildern (Fibeltext, LeseKiste)										Optische Reihenbildungen von Wörtern mit gleichen Groß- und Kleinbuchstaben									
Kleine einfache Sätze. Enge Wort-Bild-Verknüpfung Lokalisation Farbe T.-Zeichnung		Zugehörigkeit vom Geschlechtswort zum Hauptwort (Fibeltext, LeseKiste)										Wortpäckchenwagen!									
		Klare Genese des Wortbildes als Bedeutungsschwerpunkt des Satzes (Wortbildleiste-Fibeltext, Wörterleiter, Wörterturm usw.)										Abhorchübungen an Wortspielen, Reimen, Wortreihen Ratespiele. Tägliche Artikulationsübungen (von Anfang an)									
ARBEITSMITTEL		7.-10. Fibelblatt Tafeltext mit Wortschatz aus 11. und 12. Fibelblatt, 1. Arbeitsmittel (4 Streifen)										Gelbe Handkarten I-II 2. Arbeitsmittel (2 Streifen) im 1. Einsatz									
1. Fibelblatt		2.-6. Fibelblatt																			
Deutsche Auslandschulfibel „Ina und Udo“ Verlag Moritz Diesterweg																					

III. und Laut in Gefügequalität Analyse — Optisch-akustische Analyse												3. Bildung und Zusammenschluß der Ablaufsformen des ganzheitlichen Lesens Die erweiterte Sinnhaltung Die Lösungsmethode Laut und Wort Sinnhaltung Ganzes - Teil																			
III.												IV. (Ende 1. 12. 61)																			
23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41													
Einholen der Laute; Ausreifen der Methode des Einholens Eindringen in das Innere des Wortklangbildes Bildung des Wissenskreises Buchstaben- Laut										Prägnante Situationen Abbau eines bekannten Wortes und Aufbau eines anderen bekannten Wortes		Enge Antizipation Erlesen unbekannter Wörter		Langsame Steigerung der Fähigkeit, unbekannte Texte zu erlesen Die weite Antizipation										Selbststand der Laute							
Eingehende Analyse Das Sammeln Gestaltvariation akustisch akustisch optisch Ergänzungsübung Verwandlung („zaubern“) Übungen des Gestalt- abbaues und-aufbaues (von der einfachen Form bis zur Übung des freien Gestaltaufbaues)												Übungen des freien Gestaltaufbaues, Aufbauübungen Abbauübungen vom Anfang des Wortes her Übungen der engen Antizipation Sinnzwang läßt eine Möglichkeit zu Übungen der weiten Antizipation Sinnzwang läßt mehrere Möglichkeiten zu Sinnzwang sehr locker Lautieren																			
13.-18. Fibelblatt Gelbe Handkarten 12-20 2. Arbeitsmittel (2 Streifen) im 2. Einsatz												19., 20., 21., 22., 23. Fibelblatt Rote Handkarten 13-16 (Zaubermühle) 3. Arbeitsmittel (Zaubermittel)										11., 12., 27. Fibelblatt Rote Handkarten 11., 12., 1-10, 13-20									

von den 8 Wörtern des zweiten Arbeitsmittels nur drei (Schule, Säge, Schere) für Auf- und Abbauübungen geeignet sind. Die übrigen fünf haben schwierige, schlecht hörbare Endungen (*Wagen, Reifen, Ofen*) bzw. schlecht hörbare Stoßlaute (*Rübe, Hose*), sind also für den Anfang der Gestaltvariationsübungen nicht so geeignet.

Für die Fortgeschrittenen sind die Beispiele rasch erschöpft. Ein Lesedomino oder Leselotto wäre da vielleicht zu erwägen. Beim *Schreiblehrgang* war mir die Dormann-Schreibmappe eine große Hilfe, denn ich mußte nicht alle Arbeitswörter einzeln den Kindern in die Hefte vorschreiben; der Nachteil ist nur, daß die Wörter nicht aus dem Anschauungsunterricht stammen. Es wäre deshalb sehr erfreulich, wenn eine zur Auslandsfibel gehörige Schreibmappe herauskäme.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugeschiedt werden.

Hinausgegangen: *Harald Hälbig*, StR, im Febr. 1962 von Berlin als Direktor an die HPSch. Lüderitzbucht (geb. in Karibib/SWA, Abitur in Windhuk, Studium Ph, M, Ch, Sport in Marburg, Sprachprüfung für Afrikaans, StR in Berlin, Lehrer a. d. Regierungsschule Otavi/SA, Leiter der DS Karibib 1950—55, seit 1956 wieder StRat in Berlin). — *Norbert Kalus*, MiSL, ab 15. 8. 61 von Lüstringen b. Osnabrück nach Lüderitzbucht. — *Hermann Stehling*, StR, von Fulda am 1. 9. 61 an DS Paris-St. Cloud.

Zurückgekehrt: *Hans Eduard Dankert*, OStR, Herbst 1961 nach 5 Jahren von DS Mailand als OStDir. an die Eleonorenschule in Worms.

Geburtstag. *Dr. Wahrhold Drascher*, emeritierter Professor für Überseekunde in Tübingen, vollendete am 3. März 1962 sein 70. Lebensjahr. Dr. Drascher gehört zu den freiwilligen Mitarbeitern an unserem Büchertisch und unterstützte auch schon die Vorgängerin unserer Zeitschrift „Die deutsche Schule im Ausland“ durch seine Mitarbeit. Großes Aufsehen erregte sein jüngstes Buch „Schuld der Weißen“, das 1960 erschienen ist.

Aus aller Welt

Deutschland

Vorbereitungskurse für Auslandslehrer 1962. Die Kulturredaktion des Auswärtigen Amtes — Schulreferat — veranstaltet im Einvernehmen mit der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in diesem Jahre den 11. und 12. Vorbereitungskursus für Auslandslehrer. Die beiden Lehrgänge finden in der Zeit vom 9. bis 19. Mai und vom 20. bis 30. Juni im Hause des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg (Oberharz) statt.

Förderung des deutschen Schulwesens im Ausland. Im Entwurf des Bundeshaushaltsplans für das Rechnungs-

jahr 1962 sind in Kapitel 0502 Titel 303 zur Förderung des deutschen Schulwesens im Ausland nach den Beratungen im Haushaltsausschuß des deutschen Bundestags unter Berücksichtigung der 12 %igen Kürzung 44 830 000 DM (im Vorjahr 47 475 000 DM) vorgesehen. Für die Pflege sonstiger kultureller Beziehungen zum Ausland (Titel 302) stehen 117 902 000 DM (im Vorjahr 81 006 000 DM) zur Verfügung.

Treffen ehemaliger Bulgarien-Lehrer. Zum 7. Male nach dem Kriege treffen sich zu Pfingsten 1962 ehemalige deutsche Lehrer in Bulgarien, diesmal in Weinheim an der Bergstraße. Der vorbildliche Zu-

sammenhalt dieser Gruppe Ehemaliger ist heute noch so selbstverständlich wie ehemals. Mit ihnen zusammensein werden auch ehemalige Schüler, die in Westdeutschland leben. Ein Kurzbericht von dem Treffen wird zu gegebener Zeit folgen. Wen der letzte Rundbrief nicht erreichte, der wende sich an OStDir. Dr. Böck, Hagen-Boele, Amtshaus.

Das 9. Volksschuljahr. In Niedersachsen wird zu Ostern das 9. Volksschulpflichtjahr eingeführt. Manche Eltern lehnen es ab und melden besonders im Grenzgebiet nach Nordrhein-Westfalen ihre Kinder in dieses Nachbarland um, wo es weiterhin nur 8 Volksschuljahre gibt. Das Kultusministerium von Niedersachsen hat daraufhin angeordnet, daß solche Kinder, wenn sie später wieder nach NiSa zurückkehren, nicht in die Berufsschulen aufgenommen werden, bevor sie die 9. Volksschulklasse nachgeholt haben. Ak. D. 9/62

Russisch als Pflichtfach wird zu Beginn des Schuljahres 1962—63 an je einem Gymnasium in Hannover, Braunschweig und Oldenburg eingeführt. Bisher mußten in Niedersachsen nur solche Schüler am russischen Sprachunterricht teilnehmen, die aus der Sowjetzone geflüchtet waren. Zur Zeit gibt es in NiSa nur ca. 40 Lehrer, die Unterricht in Russisch geben können. O. Tgb. 29. 2. 62

Ein „**Deutsches Sprachdiplom**“ für Ausländer soll vom Goethe-Institut gemeinsam mit der Universität München geschaffen werden und an die Stelle des bisherigen Diploms des G.-I. treten. Es soll etwa dem „Cambridge Certificate“ entsprechen, das seit Jahren in der ganzen Welt als Nachweis für englische Sprachkenntnisse anerkannt ist. A-Ku.

Auch Baden-Württemberg gewährt Schulbeihilfen (lt. Richtlinien vom 10. 2. 62) für Kinder, die außerhalb des Elternhauses untergebracht sind, weil am Familienwohnsitz, den der Landesbedienstete infolge Versetzung an diesen Ort innehat, eine für das Kind geeignete, über das Volksschulziel hinaus weiterführende allgemeinbildende Schule nicht vorhanden ist oder weil der tägliche Besuch einer solchen

Schule wegen der Entfernung oder der Verkehrsverhältnisse nicht zumutbar ist. Auf den nachzuweisenden Aufwand für auswärtige Unterkunft und Verpflegung werden bis zu 50 %, höchstens aber 120 DM gewährt. — Für sog. Fahrschüler wird eine Beihilfe gewährt, wenn das Kind für die Hin- und Rückfahrt zum Schulort täglich mehr als 1½ Stunden Fahrzeit benötigt. Damit ist B.-Württ. dem Beispiel des Bundes und der Länder Bayern und Rheinland-Pfalz gefolgt (siehe DdLiA 1961, S. 98).

Schulfernsehsendungen. Trotzdem der Hamburger Versuch mit Schulfernsehsendungen als mißlungen empfunden wird, sollen nach einem Beschluß des Landeschulbeirats in Bayern weitere Versuche in größerem Rahmen unternommen werden. Auf der Münchener Tagung des Beirats rechnete man damit, daß das Fernsehen bei richtiger Auswahl der Sendungen einmal fester Bestandteil des Schulunterrichts werden wird. Ak. D. 9/62

Über die **Sowjetzone im Spiegel ihrer Presse** unterrichtet der wöchentlich erscheinende, vom BuMin. f. Gesamtdeutsche Fragen herausgegebene „*Pressespiegel der Sowjetzone*“ (je 8—12 S.). Er bringt ohne eigene Stellungnahme Auszüge aus der gesamten Sowjetzonenpresse. Bezug: Durch Büro Bonner Berichte, Berlin W 30, Bayer. Platz 1, oder durch den Buchhandel.

Die Organisation des französischen Unterrichtswesens. Zur Ergänzung unseres Artikels „Der Neuaufbau des französischen Schulwesens“, Jhg. 1961, S. 237, weisen wir hin auf den Vortrag, den Mons. Dauga am 2. 12. 61 vor dem Kreisverband Bremen des Europäischen Erzieherbundes gehalten hat. Die Inhaltsangabe des Vortrags finden unsere Leser in „Europäische Erziehung“ 2/1962, S. 41.

Behaim-Bücherbrücken. Die Martin-Behaim-Gesellschaft in Darmstadt widmet sich der Betreuung deutscher Institute im Ausland durch Belieferung mit umfangreichen Bücherspenden aus der neueren Literatur. Sie will damit die deutsche Sprache in der Fremde lebendig erhalten, damit sie nicht durch den Einfluß der Umwelt

überfremdet wird. Ende November 1962 übergab der Präsident der MBG, Prof. W. Kempff, die 40. Bücherbrücke der Deutschen Schule in *Tokyo*, und am 1. 12. 62 überreichte M. Maske aus Port Elisabeth als Vertreter der MBG eine solche Spende der Deutschen St. Martinischule in *Kapstadt*. — Probehefte der von Kurt Schleucher, Darmstadt, Ahastr. 7, herausgegebenen Zweimonatsschrift „Behaim-Blätter“ werden Interessenten gern zugeschiedt.

Eine Studentagung zum Thema „**Europa in der Schule**“ findet vom 4. bis 7. Juli 1962 auf der Staatl. Akademie Comburg/Württ. statt. Anfragen und Anmeldungen umgehend an die Arbeitsgemeinschaft „Der Bürger im Staat“, Stuttgart, Schillerplatz 1.

Plakatwettbewerb zum Tag der Hausmusik 1962. Die „Musikalische Jugend Deutschlands“ hat zusammen mit dem „Verband Deutscher Kunsterzieher“ einen Plakatwettbewerb „*Musik — Gemeinschaft — Jugend*“ für Jugendliche bis zu 20 Jahren aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und für Schüler der deutschen Auslandsschulen ausgeschrieben. Wir weisen unsere Leser besonders darauf hin. Die Einsendebedingungen können gratis bezogen werden vom Generalsekretariat der MJD, München 2, Neuhauser Str. 16. Meldeschluß: 3.—15. Sept. 1962.

Aufsatz-Wettbewerb 1962 des Europäischen Schultags. Die Themen für 14- bis 16-Jährige lauteten: 1. Überlege dir einen Arbeitsplan für eine Jugendgruppe deiner Schule, die sich zum Ziel gesetzt hat, den Mitschülern Europa und seine Aufgaben in der Welt nahezubringen, und begründe ihn. — 2. Können Film und Fernsehen dazu beitragen, daß die Völker einander näherkommen und sich besser verstehen lernen? Erläutere deine Meinung durch einige Beispiele. — Das Thema für 16- bis 19-Jährige lautete: Bemühungen, Europa zu einigen, sind in der Geschichte nicht neu. Scheint Ihnen unsere Zeit besonders reif zu sein für einen Zusammenschluß Europas? — (Leider haben wir die Themen zu spät erfahren; Einsendeschluß war bereits am 15. 3. 62.)

Eine Wirtschaftsoberschule besonderer Art. In der BR. gibt es z. Z. rund 50 Wirtschaftsoberschulen. Die meisten sind dreistufig, umfassen also O. II, U. I und O. I. Neben umfassender Allgemeinbildung vermitteln sie wirtschafts- und rechtswissenschaftliche sowie staatsbürgerliche Kenntnisse. Ihr Reifezeugnis berechtigt zum Studium an den rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten. Durch eine Ergänzungsprüfung können die Absolventen der WOS das Vollabitur erwerben. — Unter diesen Schulen nimmt die Wirtschaftsoberschule BEGEMANN, Frankfurt/Main, Kaiserstraße 33 eine Sonderstellung ein: Überzeugt davon, daß die Absolventen nur bei überdurchschnittlichen Leistungen in der Fremdsprache und eingehender Kenntnis der Wirtschaft und Kultur der Partnerländer fruchtbare Berufsarbeit leisten können, läßt sie ihre Schüler(innen) das 1. Jahr (O. II) in London verbringen, das 2. (U. I) in Genf, das 3. (O. I) in Frankfurt. Hier wird auch die Abschlußprüfung nach den Bestimmungen über die Reifeprüfung an den WOS im Lande Hessen abgelegt. Eine solche Prüfung ist erstmals im März 1961 durchgeführt worden. — Bei genügendem Interesse beabsichtigt die Schule Begemann, auch Schüler mit der Mittleren Reife aus deutschen Auslandsschulen zum Herbst d. J. aufzunehmen, das 2. Schuljahr nach Barcelona zu verlegen und beim hess. KuMin. zu beantragen, daß Spanisch als Hauptfach in der Prüfung gewählt werden kann.

Sonstige Länder

Argentinien. In *Moreno* im Bez. Buenos Aires wurde das Richtfest des von der Asociación Cultural Alemana errichteten Schulgebäudes gefeiert. Es ist für eine vorerst dreiklassige Grundschule eingerichtet und soll zu Beginn des neuen Schuljahres Ende März 1962 bezogen werden.

Die Schulvereine der Goetheschule in *Belgrano* und der Escuela del Norte in *Martinez* haben sich unter Wahrung der Eigenständigkeit jedes Schulvereins zu weitgehender Zusammenarbeit verbunden. Die Unterrichtspläne wurden aufeinander abgestimmt und für jede Schule wurde ein

bestimmtes Einzugsgebiet vorgesehen. Gegenseitiger Austausch von Lehrkräften soll deren besseren Einsatz sichern. (ifa)

Chile. Die DS in *Temuco* (Vollanstalt bis zum Bachillerato) konnte nach mehrmaliger Unterbrechung des Baues das Richtfest ihres neuen Schulgebäudes feiern. Die Bundesregierung hat einen beträchtlichen Baukostenzuschuß gewährt. A-Ku.

Portugal. Dem „Schulauskunftsbogen“ Nov. 1960 der DS. *Lissabon* entnehmen wir: Die Anfänge der Schule gehen bis 1848 zurück. Nach zweimaliger Schließung infolge der beiden Weltkriege wurde sie im Oktober 1952 neugegründet. Zur Zeit ist sie noch in zwei Mietshäusern untergebracht, Rua Passadiço 32 für die Mädchen-Grundschule und alle Oberschulklassen und Passadiço 31 für die Knaben-Grundschule. Der Kindergarten hat ebenfalls in zwei Mietshäusern Unterkunft gefunden. Ein großzügiger moderner Schulneubau im neuen Universitätsviertel ist im Entstehen und soll im Herbst 1962 alle Abteilungen der Schule vereinigen. — Der *Kindergarten* wird fast ausschließlich von portugiesischen Kindern besucht. Ihnen werden hier die notwendigen deutschen Sprachkenntnisse vermittelt, ohne die sie nicht in die deutsche Grundschule aufgenommen werden, und zwar ist für nicht deutschsprechende Kinder zweijähriger Besuch Pflicht. — Die vierklassige *Grundschule* erteilt vormittags durch deutsche Lehrer rein deutschen Unterricht nach schuleigenem und dem deutschen angeglichenen Lehrplan mit dem Ziel, die Kinder nach Bestehen einer deutschen Aufnahmeprüfung in die Sexta der deutschen Oberschule zu übernehmen. Nachmittags erteilen portugiesische Lehrkräfte Grundschulunterricht in portugiesischer Sprache nach portugiesischen Stoffplänen. Dieser bereitet auf die für das ganze Land einheitliche Aufnahmeprüfung in eine portugiesische höhere Schule vor. Fast alle portugiesischen und die meisten in Portugal geborenen deutschstämmigen Kinder unterziehen sich dieser Prüfung mit Rücksicht auf ihr späteres Fortkommen im Lande. Im deutschen Vormittagsunterricht ist Koedukation möglich; im portugiesischen Nachmittagsunterricht ist sie nach Landes-

gesetz nicht gestattet, weshalb 4 Knaben- und 4 Mädchenklassen geführt werden müssen. — In der *Oberschule* (neuspr. Gymnasium Sexta bis Oberprima) ist Koedukation erlaubt. Mit Ausnahme des portugiesischen Sprachunterrichts werden hier alle Fächer in deutscher Sprache nach deutschem Lehrplan erteilt. Fremdsprachenfolge: Sexta Französisch, Quarta Englisch. Später eintretende Schüler, die die Landessprache nicht mehr ausreichend nachlernen können, können dafür Latein als Wahlpflichtfach nehmen. Die deutsche „Mittlere Reife“ und die deutsche Reifeprüfung werden auf persönlichen Antrag vom portugiesischen Erziehungsministerium anerkannt als gleichwertig dem „Exame 5º ano“ bzw. „Exame 7º ano“ (dem portug. Abgangsexamen). Die Oberschule selbst bereitet nicht auf diese portugiesischen Examen vor; wer sie ablegen will, muß sich privat auf sie vorbereiten. — Schuljahresbeginn ist Anfang Oktober, Zeugnisse gibt es dreimal im Jahr. — Neben diesen 3 Schulzweigen der Schule in Lissabon besteht noch in dem 25 km entfernten Badeort *Estoril* ein Kindergarten und eine vierklassige Grundschule. Die Schülerzahlen betragen im November 1960:

	KiGa	GrSch	OSch	zus.
Lissabon	153	218	146	517
Estoril	48	73	—	121

Die Zahlen für 1962 folgen in einem späteren Heft.

Der Lehrkörper umfaßte in Lissabon (ohne Estoril) 28 deutsche und 4 portugiesische Lehrkräfte. — Für Kinder des KiGa und der Grundschule stehen Schulomnibusse zur Verfügung. Schüler aller Klassen können warmes Mittagessen in der Schule erhalten. Ein Internat besteht bisher nicht. — Zwei Seiten des Auskunftsbogens berichten über Lissabon und Umgebung, Klima, deutsches und portugiesisches kulturelles und sportliches Leben und über Reisemöglichkeiten, sowie über Preise für Lebensmittel, sonstige Waren und Autokosten.

Schweden. Die DS. in *Stockholm* umfaßt einen Kindergarten, 4 Grundschul- und 4 Realklassen mit zus. 170 Schülern.

Etwa 60 % von ihnen sind deutscher Muttersprache; der Staatsangehörigkeit nach verteilen sie sich auf 18 Länder. Alle Fächer außer schwedische Sprache und schwedische Geschichte werden in deutscher Unterrichtssprache erteilt. (ifa)

Spanien. In einer Feierstunde gedachte die DS. *San Sebastian* ihres 40jährigen Gründungstages und des 10. Jahrestages ihrer Wiedereröffnung. Die Schule zählte Anfang Februar 390 Schüler (Kindergarten 110, Grundschule 214, Oberschule 66). An ihr sind 10 deutsche Lehrkräfte und 3 deutsche Kindergärtnerinnen tätig. An den Abendsprachkursen, die im Auftrag des

Goetheinstituts durchgeführt werden, nehmen z. Z. 130 Personen teil.

Südwestafrika. Die DS. *Lüderitzbucht* zählt am 30. 1. 1962 in ihren 12 Klassen (Sub A bis Standard 10) 245 Schüler und Schülerinnen. Von ihnen entfallen auf die Grundschule 151, die Mittelstufe 77 und die Oberstufe 17. In den beiden Schülerheimen für Auswärtige wohnten 133 (67 K, 66 Mä), aus der Stadt selbst sind 112.

USA. Im Bundesstaat Pennsylvania hat das Interesse für die deutsche Sprache gegenüber anderen Fremdsprachen stark zugenommen. Im Jahre 1961 ist die Zahl der Deutschschüler von 12 300 auf 18 884, also um nahezu 50 % gestiegen. (Ifa)

Büchertisch

Das gute Jugendbuch. 120 S., kart., DM 4,40. Das gute Jugendbuch, neue Folge, 112 S., kart., DM 4,20. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1957 und 1959. — Ost-Dir. Dr. Ulshöfer gibt als Nr. 4 und 6 der Schriftenreihe „Der Deutschunterricht“ diese beiden Hefte heraus, deren Aufgabe es ist, im Kampf gegen Schmutz und Schund als Wegweiser zum guten Jugendbuch zu dienen. Das erste Heft bezieht sich auf das Lesealter von 10—16 Jahren, die neue Folge auf das spätere Lesealter und die Privatlektüre der 16—19jährigen. Einigen Beiträgen haben die Verfasser Listen empfehlenswerter Bücher beigegeben. Da Lehrer aller Schulgattungen zu Wort kommen, sind die beiden Hefte den in einem Gesamtschulsystem arbeitenden Lehrern der Auslandsschulen besonders zu empfehlen.

Schröter

Bestimmungsatlas für Sämereien der Wiesen- und Weidepflanzen des Mitteleuropäischen Flachlandes — Teil A: Echte Gräser (Gramineae), 16 S. Texte und 11 Tafeln mit 58 Abbildungen, brosch. DM 2,—. Teil C: Schmetterlingsblütler (Papilionatae), 18 S. Text und 11 Tafeln mit 79 Abbildungen, brosch. DM 1,85. Von Dipl.-Landw. Rudolf Kiffmann, Freising-Weihenstephan, 1955 (2. Aufl. 1960) bzw.

1956. Als Manuskript gedruckt, zu beziehen durch den Verf., (13 b) Freising/Obb., Dr.-v.-Daller-Str. 20/1. — Parallel zu dem in Nr. 6/61 dieser Zeitschrift besprochenen „Illustrierten Bestimmungsbuch für Wiesen- und Weidepflanzen...“ erscheint vom gleichen Verfasser auch ein entsprechendes Bestimmungswerk für die Samen und Früchte dieser Pflanzengruppe. — Die beiden ersten Bändchen dieser Reihe ermöglichen das Bestimmen von Gras- und Kleesaaten. Die Anordnung des Textes und der zahlreichen Abbildungen ist sehr übersichtlich und leicht verständlich. Daß diese Heftchen, bei aller Anschaulichkeit und leichtem Verständnis, letztlich nur den Spezialinteressenten wirklich angehen, darf nicht verschwiegen werden. Tang

Der Kleine Brockhaus in zwei Bänden. Band II. Völlig umgestaltete Neuausgabe. F. A. Brockhaus, Wiesbaden, März 1962. Gln. DM 52,—, Hld. DM 61,—. — Unter Hinweis auf unsere Rezension des 1. Bandes in Heft 2, Jg. 1962 unserer Zeitschrift kann heute das Erscheinen des abschließenden 2. Bandes gemeldet werden. Dieses „jüngste Kind aus der Familie der Brockhaus-Nachschlagewerke“ zeigt ebenso wie Bd. I die erstaunliche Entwicklung der Druckkunst in den letzten Jahren: Quali-

tätsdrucke auf blütenweißem Papier, gefällige Satzanordnung und Schriftarten, Tabellen und Übersichten und feinste Farbfotos sorgfältigster Auswahl. Die Hälfte der 5000 Illustrationen auf 4228 Spalten in beiden Bänden ist bunt. Die Kunst, sachlich treffend in knappster Form und in praktischer Aufgliederung maßgeblich alle Wissenswünsche der unmittelbaren Gegenwart unter 80 000 Stichwörtern zu befriedigen, ist aner kennenswert. Der schöne Einband ist standfest, solide und geschmackvoll. In diesem äußerst preiswerten Verlagswerk hat der nunmehr seit 150 Jahren bestehende berühmte Verlag in unvorstellbar umfassender redaktioneller Arbeit ein Handbuch geschaffen, das unentbehrlich ist.

Berger

Über das **Bildungswesen der UdSSR** und das **Bildungswesen der DDR (Sowjetzone)** unterrichten zwei Bücher, von je 184 S., hrsg. 1960 von der Hochschule für Internationale Pädag. Forschung in Frankfurt. Verfasser ist MiSL und Diplom-Politologe **Horst Witting**, der jetzt an der DS. Tokyo tätig ist. Behandelt werden in beiden Bänden die ideologischen, historischen und politischen Grundlagen und die pädagogischen Probleme des betr. Bildungswesens. — Eine 3. Arbeit über das **„Bildungswesen der Volksrepublik China“** steht nach Mitt. d. Verf. vor dem Abschluß. Kurzfassungen dieses Themas stehen im „Pädag. Lexikon“, Kreuzverlag Stuttgart 1961 und in „Die Deutsche Schule“ 1961, S. 463—473.

Von **Neuerscheinungen** bzw. Neuauflagen des **Verlags Philipp Reclam jun.**, Stuttgart, 1961, br., 0,70 DM, erwähnen wir: Hermann Hesse „Eine Bibliothek der Weltliteratur“ (ein kleiner literarischer Führer des lebenswerten Dichters), Voltaire's „Candide“ (weniger wertvoll als Kunstprodukt denn als Dokument des Pessimismus), Gerstäcker's spannende „Flucht über die Kordillern“ und „John Wells“ (zwei amerikanische Erinnerungen), vor allem aber Plinius des Jüngeren Briefe „Aus dem Alten Rom“, die wertvolle Belege seiner Kulturepoche sind, und zuletzt Redams „Literaturkalender auf 1962“, der biographische Skizzen und Textproben bringt.

Berger

Goethe-Gesamtausgabe in 45 Bänden. Einmalige Taschenbuch-Sonderausgabe, hg. v. Prof. Dr. Peter Börner unter Mitarbeit von 25 führenden Literaturhistorikern. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1961. Normalband DM 2,50, Großband DM 3,60, kart., je 250—350 Seiten. — Elf bekannte deutsche Verlage gründeten diesen „dtv“-Verlag, und es ist wahrhaft ein Dienst an allen Schülern, Studenten und Lehrern der Germanistik; eine willkommene Möglichkeit, zu äußerst niedrigen Preisen das Gesamtwerk unseres größten Dichters nach und nach zu erwerben. Denn ab Oktober 1961 erscheinen allmonatlich 2 Bände; bis Oktober 1962 werden 26 vorliegen. Die in tadelloser Form sauber auf holzfreiem starkem Papier gedruckten Bücher beruhen auf den Texten der Gedenkausgabe des Artemis-Verlages, die seit der großen Weimarer Sophien-Ausgabe (1887—1920) an Vollständigkeit und Zuverlässigkeit unübertroffen ist; die „dtv“-Ausgabe steht textkritisch auf der Höhe der neuesten Forschung. Jeder Band bringt in zusammenfassenden Betrachtungen ein Nachwort des betr. Herausgebers. Bis 1. Dez. 1961 lagen vor: Bd. 1—4: Sämtliche Gedichte, davon Bd. 1 und 2: „Ausgabe letzter Hand“ Bd. 3 und 4: „Gedichte aus dem Nachlaß“, Bd. 5: Der Westöstliche Divan, Bd. 6: Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Achilleis, Die Geheimnisse. Die einzigartig preiswerte und schöne Reihe sollte in keiner Lehrerbücherei fehlen.

Berger

Heinrich Roth: Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration. Hermann Schrödel Verlag, Hannover, 1961. 278 S., Gln. DM 19,80. — In diesem schönen Buche hat der Verf. 11 thematisch verwandte Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1954 bis 1960 vereinigt. Jede dieser Abhandlungen ist aus sich verständlich; die kürzeste umfaßt 16, die längste 39 Seiten. Die ersten 6 sind unter das Thema „Jugend und Schule“, die übrigen 5 unter das Thema „Jugend und Erziehung“ gestellt. Im ersten Teil werden vor allem pädagogische, psychologische, organisatorische, didaktische und methodische Fragen sowie Probleme der Begabung, des Begabungspotentials, der Begabungspflege

und damit zusammenhängende Probleme (z. B. die Förderstufe) behandelt. Der zweite Teil befaßt sich mit allgemeinen Erziehungsproblemen, die uns innerhalb und außerhalb der Schule bedrängen (z. B. Versagen des Elternhauses und der Schule, Gesellungsschwierigkeiten, Verhaltensstörungen, Gewissenserziehung). Der Verf. arbeitet die Probleme in strenger Methode heraus anhand der Gegebenheiten, die die pädagogische, psychologische und soziologische Forschung festgestellt hat, zieht daraus kritisch die logischen Folgerungen und verfährt bei der Urteils- und Meinungsbildung und bei der Formulierung seiner Vorschläge mit wohl abgewogener Vorsicht. Umfassende Kenntnis der Literatur, eigene Arbeit auf verschiedenen Gebieten der pädagogischen und psychologischen Forschung und Einblick in das Schul- und Erziehungswesen in der Bundesrepublik Deutschland und in anderen Ländern befähigen ihn zu einer Darstellung von hoher Warte aus, zu klarer Analyse gut gewählter Beispiele und zu kluger Stellungnahme. Das Buch kann alten und jungen Lehrern aller Schulen Ratgeber und Helfer sein bei der Beurteilung und Bewältigung schwieriger Probleme, mit denen sie in ihrer Arbeit zu tun haben. Auch Schulaufsichtsbeamte, Dozenten und Studenten werden es mit Gewinn lesen.

E. Löffler

Edward Sapir: Die Sprache, Eine Einführung in das Wesen der Sprache. Max Hueber Verlag, München 1961. 208 S., kart. DM 7,80. — Wenn wir bedenken, daß der amerikanische Sprachforscher Sapir sein Werk vor 40 Jahren verfaßt hat und jetzt von Prof. Dr. C. P. Homberger eine erstmalige Übertragung ins Deutsche vorgelegt wird, dann dürfte diese Tatsache allein schon ein Beweis für das immer Neue sein, das darin enthalten ist. Nicht eine umfassende Darstellung der Sprachwissenschaft, keine Einführung in ihre Aufgaben und Methoden, sondern der Versuch, das Phänomen „Sprache“ zu erfassen, ist das Anliegen des Verfassers. Er geht daran mit dem Können eines Linguisten, Ethnologen und auch Psychologen. In 10 Kapiteln legt er seine Ergebnisse vor. Das Wesen der Sprache sieht er nicht in einer an-

geborenen biologischen Funktion, sondern allein von der Zivilisation her bedingt. Den Elementen der Sprache (Wort, Satz), den Sprachlauten und Sprechorganen widmet er weitere Kapitel. Einen weiten Raum nehmen die Darlegungen über die Form der Sprache ein. Als Resultat des Versuchs, Typen sprachlicher Struktur aufzustellen, legt der Autor uns vier umfassende Begriffstypen vor, auf die er die bekannten Sprachen nach den in ihnen vorherrschenden Merkmalen verteilt. Aufschlußreich sind auch heute noch die Kapitel über die Sprache im Wandel der Geschichte (Dialekte, Lautgesetze u. a. m.). Untersuchungen über die gegenseitige Beeinflussung von Sprachen, die Verhältnisse zwischen Sprache — Rasse — Kultur, bilden den Schluß des Buches. Dem Übersetzer kann nur zugestimmt werden, wenn er sagt, Sapir habe es verstanden, die Probleme der neueren Sprachbetrachtung in allgemeinverständlicher Weise darzustellen, ohne dabei das Niveau wissenschaftlicher Genauigkeit und Objektivität zu verlassen. Für den, der sich über das Phänomen „Sprache“ Klarheit verschaffen will, ist dieses Werk gewiß eine Hilfe.

Klebes

Reformvorschläge für die Höhere Schule.

„Deutsches Institut für Bildung und Wissen, Empfehlungen und Vorschläge zur Reform des Bildungswesens“, Heft 1. Frankfurt a. M., Hirschgraben-Verlag, 1961. Kart., 36 S., DM 2,40. — Die Schrift ergeht sich in breiten Ausführungen über Ziel und Aufgaben der einzelnen Unterrichtsfächer, ihrer Methoden und ihrer Grenzen. Dabei kommt die Erörterung der eigentlichen und wesentlichen Fragen einer Reform des Höheren Schulwesens und des Bildungswesens zu kurz; sie werden häufig nur gestreift oder gar nicht berührt. Der ungenannte Verfasser — ist es ein Schulmann? — neigt, um allen Anforderungen zu genügen, zu Kompromissen, die zum Teil zu Widersprüchen führen oder im praktischen Schulbetrieb nicht durchführbar sind. Man vermißt eine klare Stellungnahme. So legt man die Schrift trotz mancher beachtenswerten Anregungen und Vorschläge zuletzt doch unbefriedigt aus der Hand. Die Fragen einer Reform des Höheren Schulwesens sind eben so vielfältig

und verwickelt, daß es unmöglich ist, sie in knappen 36 Seiten auch nur flüchtig zu behandeln. Dazu bedarf es einer gründlichen und grundsätzlichen Durcharbeitung aus dem Ganzen heraus und von hoher Werte. Keiper

Georges Douart: Unternehmen Freundschaft — Als Pionier des Friedens um die Welt. Übersetzt aus dem Französischen. 362 Seiten. Verlag Grote, Rastatt, 1961. DM 16,80. — Dieses Buch wurde von einem französischen Arbeiter geschrieben, der nur eine Volksschule besucht hatte und entschlossen war, aus dem letzten Kriege etwas zu lernen. 1926 wurde von einem Schweizer, Pierre Cérésolle, der Service Civil International gegründet, der den Frieden der Welt aufzubauen beschloß. Alle Mitarbeiter erklärten sich bereit, ohne Entschädigung beim Bau zerstörter Gebäude mitzuwirken. Über Italien und Deutschland ging er „per Anhalter“ zunächst nach Dänemark und von da nach Schweden und Norwegen sowie Finnland. Als unser Freund hörte, daß man in London Freiwillige für Indien suche, zunächst für das Land der Hindus, sehr bald aber auch für Pakistan, wo es noch größere Not zu bewältigen gab, wurde der Zudrang noch beträchtlicher. — Monsieur Douart interessierte sich schlechterdings für alles, was sich ihm darbot. Er eignete sich die verschiedensten Sprachen an, er untersuchte ihre Eigentümlichkeiten und war bald so weit, die Unterschiede der Völker und Stämme zu vergleichen. Natürlich ließ allmählich die Leistungsfähigkeit erheblich nach, und das Bedürfnis, den Arbeitsplatz zu wechseln, wurde immer größer. — Douart, der anfänglich erklärte, er habe keine schriftstellerische Befähigung, zeigte sehr bald, daß er eine erstaunliche Erzählergabe besaß. Seine Schilderung der Tschentschus z. B., primitiver Stämme, die mit Pfeil und Bogen jagten, nomadischer Halbnomaden, die sonst nur wenig von der Welt wissen, sind so fesselnd geschrieben, daß wir uns nicht satt genug hören konnten. Die wenigen Namen, die sie kannten, sind „England“ und „Japan“ — alles übrige ist Schall und Rauch für sie. Der Abgrund indischer Not in Kalkutta ist unvorstellbar. Gerade

war eine Cholera-Epidemie ausgebrochen; große Familien, bestehend aus zwölf und mehr Mitgliedern in einem Raum von drei bis vier Quadratmetern, mußten in drei Schichten essen.

Den Indern stellt Douart die Japaner gegenüber, denen seine Liebe vor allem gilt. Zuletzt bereist er die beiden Amerikas — aber wohin ihn seine Weltreise verschlägt: überall öffnen sich ihm die Herzen; er trägt offenbar seinen Namen „Pionier des Friedens“ mit vollem Recht. Leider kann der Rezensent nur andeuten, was sein vorbildlich geschriebenes Werk für alt und jung in unserer Zeit bedeutet.

Thierfelder

Arnold Bergsträsser: Führung in der modernen Welt. 56 S., kart., DM 5,80. Verlag Rombach, Freiburg i. Br. 1961. — Diese feinsinnige Studie des bekannten Soziologen betont mit großem Nachdruck die Notwendigkeit, zwischen der Führung der westlichen Gemeinschaft und derjenigen der nun selbständig werdenden Kolonialvölker eine Synthese herzustellen. Sie muß von der Tatsache ausgehen, daß Weltgeschichte und Weltpolitik heute die ganze Menschheit umfassen soll. Richtig wird betont, daß diese neue Selbständigkeit nicht etwa nur in der Beseitigung einer fremden Herrschaft bestehen darf, sondern eigene, dem Wesen der Völker entsprechende Formen der Regierung suchen und finden muß; wobei es die neueste Entwicklung allerdings fraglich macht, ob dies durch die Beseitigung der „noch bestehenden Stammesgefüge“ vor sich gehen wird. Bei der Darstellung der soziologischen Neuordnung hätte noch auf die Bedeutung des überall entstehenden farbigen „Mittelstandes“ hingewiesen werden können. Drascher

Herbert Meschkowski: Denkweisen großer Mathematiker. Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1961. VIII und 95 S. Kart. DM 12,80. — **Roland Sprague: Unterhaltsame Mathematik:** Neue Probleme — überraschende Lösungen. Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1961. VII und 51 S. Kart. DM 6,80. — Zwischen diesen beiden Schriften besteht insofern ein Zusammenhang, als der Verfasser der ersten den der zweiten zur Herausgabe seiner

Aufgabensammlung ermutigt hat. Meschkowski will an einzelnen ausführlicher dargestellten Beispielen die Denkweise der Mathematiker vergangener Jahrhunderte lebendig werden lassen, auf diese Weise einen Zugang zur Geschichte der Mathematik öffnen und den Leser anregen, sich eingehender mit ihr zu beschäftigen. Für die Durchführung dieses interessanten Versuchs hat er neun Mathematiker bzw. Mathematikerschulen ausgewählt, nämlich die Pythagoräer, Archimedes, Nikolaus von Cues, Pascal, Leibniz, Gauß, Boole, Weierstraß und seine Schule, Georg Cantor. In jedem dieser neun Kapitel führt er mit historischen Einleitungen und Anmerkungen an einige Probleme heran und zeigt, wie sie von den betreffenden Mathematikern auf eine für sie charakteristische Weise behandelt worden sind. Zuweilen geschieht dies auch mit den eigenen Worten dieser Forscher; einige der abgedruckten Briefe werden hier zum ersten Male veröffentlicht. Es gelingt dem Verfasser, beim Leser Interesse für die geschichtliche Entwicklung zu wecken, ihm eine Vorstellung vom Wandel des mathematischen Denkens und des Verhältnisses zwischen Mathematik und Philosophie im Laufe der Jahrhunderte zu vermitteln und ihn an Begriffe heranzuführen, die für die moderne Mathematik bedeutungsvoll sind. Ein Literaturverzeichnis mit 52 Nummern weist die Quellen nach und regt zu weiterem Studium an. — In der zweiten Schrift sind 30 spannende,

größtenteils neuere und wenig bekannte Aufgaben aus dem Gebiet der Unterhaltungsmathematik (über Zahlen, Münzen, Anordnungen, Wägungen usw.) gesammelt und mit ausgeführten, zum Teil verblüffenden Lösungen versehen. Die Aufgaben können auch als Denkübungen in der Schule verwendet werden, denn für das Verständnis der Lösungen reicht das Schulwissen in Algebra und Geometrie im allgemeinen aus. Für die Hälfte der Aufgaben und Lösungen sind die Quellen angegeben. E. Löffler

Augustin Lodewyckx: Neuseeland wohin? 144 S., 8 Fotos, Ln., DM 9,80. Max Hueber Verlag, München, 1961. — Dieses Werk des ausgezeichneten Professors der Universität Melbourne ist in der wissenschaftlich-publizistischen Schriftenreihe des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart als Band 3 erschienen. Der Autor, gebürtiger Belgier, vermittelt eine Gesamtchau dieses interessanten „Musterlandes“ und seiner Entwicklungsmöglichkeiten, seiner Geographie, Geschichte, landschaftlichen Schönheiten, schildert Klima, Flora, Fauna, behandelt mit größter Sachkenntnis Ureinwohner, Kolonisation, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Industrie, Handel und Verkehr, Gesetzgebung und Verfassung, Kirchen und Geistesleben, Bevölkerungskapazität und Einwanderungspolitik. Für alle Interessenten ist es eine maßgebliche Monographie in sehr schöner Ausstattung. Schultz

Zeitschriftenschau

Westermanns Pädagogische Beiträge 2/62: Wolfgang Pfeleiderer: Vom menschlichen Denkvermögen; Martin Mayer: Fragen zum sachkundlichen Unterricht der Grundschule; als Studienhilfe: Der Ganzheitsgedanke im Unterricht (A. Kern).

Westermanns Geographische Rundschau 2/62: Wendelin Klaer: Die Häfen der Levante; Erwin Eigner: Geographie im Schaukasten; Günther Kunkel: Über die Folgen der Vegetationsvernichtung im Hochland Boliviens (dazu auch die Bildbeilage). R. Schröter

Europäische Erziehung 2/62 (Postversand Darmstadt). Aus dem reichen Inhalt: BuMin. Dr. Erhard: Was ist Europa? — Europa und atlantische Zusammenarbeit (Resolutionen des Atlantischen Bürger-Konvents, Paris, Jan. 1962) — A. Mark: Europäische Erzieher brauchen europäisch denkende Eltern — F. Bran: Die Schülerinitiative in der politischen Bildung Europas — Programme der vom Europarat geschaffenen Untergruppe „Rat für kulturelle Zusammenarbeit“ — Moderne Hilfsmittel für den Europa-Unterricht.

Hettich



Das BHW hat uns geholfen!

Immer wieder hören wir diese anerkennenden Worte von den Familien unserer Bausparer, deren sehnlichster Wunsch in Erfüllung ging, wie bei dieser jungen Frau. Das BHW hilft den Angehörigen des öffentlichen Dienstes beim Bau oder Kauf eines Eigenheimes und bietet besondere Vorteile, über die wir Sie gern informieren.



**BEAMTENHEIMSTÄTTENWERK
HAMELN** Gemeinnützige Bausparkasse
für den öffentlichen Dienst

Die deutsche Schule in Lissabon

(Grundschule und neusprachliches Gymnasium)

stellt zum 1. Oktober 1962 folgende Lehrkräfte ein:

- 1 StR oder Assessor mit Englisch und Deutsch (beides für Oberstufe) dazu möglichst Erdkunde.
- 1 Mittel- oder Volksschullehrer als Leiter der Grundschule.
- 2-3 Volksschullehrer (innen)

Bewerbungen möglichst sofort auf dem Dienstweg an das Schulreferat des Auswärtigen Amtes in Bonn. Zweitschrift der Bewerbung an den Deutschen Schulverein, Lissabon/Portugal, Rua Passadiço 32/34.

Richtiges und gutes Deutsch

VON DR. FRIEDRICH MÜLLER

272 Seiten, Hlbl. DM 8,60

Ein Sprachbuch für die Erwachsenenbildung: für Schule, Büro und Haus; es ist gegliedert in 40 Lektionen, die jeweils Stoffe aus der

- RECHTSCHREIBLEHRE
- SPRACHLEHRE und
- SPRECHERZIEHUNG

enthalten. Aus jahrelanger praktischer Unterrichtsarbeit an Volkshochschulen entstanden, will dieses Sprachbuch der Praxis dienen: dem Lehrenden und dem Lernenden.

ARBEITSANWEISUNGEN und LÖSUNGEN, 101 S., DM 5,80.

Moderne Erzähler

Eine Sammlung in 17 Hefen mit Erzählungen und Kurzgeschichten von:

Ilse Aichinger · Stefan Andreas · Hans Bender · Gottfried Benn · Werner Bergengruen · Alfred Berndt · Heinrich Böll · Wolfgang Borchert · Bertolt Brecht · Hans Georg Brenner · Georg Britting · Otto Brües · Hans Carossa · Wilhelm Dieß · Heimito von Doderer · Alfred Döblin · Friedrich Dürrenmatt · Günter Eich · Herbert Eisenreich · Paul Ernst · Hans Franck · Gerd Gaiser · Richard Gäng · Johann Christoph Hampe · Wolfgang Hildesheimer · Hugo v. Hofmannsthal · Friedrich Georg Jünger · Franz Kafka · Marie Luise Kaschnitz · Kurt Kluge · Gottfried Kölwel · Ernst Kreuder · Kurt Kusenberg · Horst Lange · Elisabeth Langgässer · Wilhelm Lehmann · Hans Leip · Hans Leitgeb · Siegfried Lenz · Thomas Mann · Walter Meckauer · Robert Musil · Rainer Maria Rilke · Luise Rinser · Wilhelm Schäfer · Wolfdietrich Schnurre · Günter Spang · Emil Strauß · Ernst Wiechert · August Winnig



Preise der einzelnen Hefte zwischen DM —,75 und 1,50.

FERDINAND SCHÖNINGH · PADERBORN

Man spricht über die NEUE STAFETTE

Der Ministerialrat:

„Ich freue mich besonders darüber, daß jedes Heft dieser ausgezeichneten Jugendzeitschrift einen Aufsatz in englischer und französischer Sprache mit dem dazugehörigen Wörterverzeichnis enthält. Die Schüler werden Nutzen aus der regelmäßigen Lektüre der NEUEN STAFETTE ziehen.“

Die Regierungsdirektorin:

„Ich begrüße es, daß die NEUE STAFETTE die Anliegen der Schule in gemeinschaftskundlicher, geographischer und kunsterzieherischer Hinsicht berücksichtigt.“

Der Kultusminister:

„Sie haben mich von dem erzieherischen Wert dieser modernen Bildungszeitschrift überzeugt. Es gehört zu dem Erziehungsauftrag des Lehrers, die Jugend auf guten Lesestoff hinzuweisen.“



Gutschein über 3 Prüfungsstücke

An Sebaldis-Verlag, Abteilung H 85 Nürnberg, Luitpoldstraße 5.

Mir ist es nicht gleichgültig, was meine Schüler und Schülerinnen in ihrer Freizeit lesen. Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich drei Prüfungsstücke NEUE STAFETTE.

(Besten Dank für lesbare Schrift.)

Vor- und Zuname

Ort und Straße

Dienstbezeichnung

Schule

Wenn Sie diesen Abschnitt nicht abtrennen wollen, schreiben Sie bitte eine Postkarte.

ERNST LEISI

Das heutige Englisch

Wesenszüge und Probleme

2. Auflage 1960. 224 S. Broschiert DM 9,50, Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 12,—. (Sprachwissenschaftliche Studienbücher).

Das Werk gliedert sich in sechs Teile. Der erste handelt von Laut und Schrift. Den Mittelpunkt des zweiten Teils — über den gemischten Wortschatz — bildet eine sehr aufschlußreiche Abhandlung über die Hard Words. Der dritte Teil (Wortform und Wortbedeutung) befaßt sich u. a. mit der wichtigen Erscheinung der Konversion. Teil vier (der grammatische Bau) zeigt auf, wie progressive Form, Tempus, Infinitiv, Partizip und Gerund im Laufe der Entwicklung gestärkt worden sind, während Genus, Kasus, Numerus, Konjunktiv und Vox eine Schwächung erfahren haben. Die Schichtung des Englischen — also hauptsächlich Received Standard, Modified Standard, Dialekt und Slang — ist Gegenstand des fünften Teils. Den Abschluß bildet ein Kapitel über das Englische als Weltsprache; neben der Erörterung der Frage des Basic English ist hier vor allem die knappe Zusammenfassung der Wesenszüge des Amerikanischen von Wert. Das Werk von Ernst Leisi füllt eine schon längst schmerzlich empfundene Lücke aus; denn bisher war zwar an Werken der historischen Sprachbetrachtung kein Mangel, dagegen fehlte eine nach synchronischer Methode zusammenfassende Übersicht über den gegenwärtigen Sprachgebrauch. *Das klar gegliederte, flüssig geschriebene, mit wertvollen bibliographischen Hinweisen versehene Buch gehört in die Hand eines jeden Englischlehrers, der seinen Schülern einen Einblick in den Bau und das Wesen der fremden Sprache vermitteln will.*

„Kultus und Unterricht“, Amtsblatt des Kultusministeriums Baden-Württemberg.

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG · HEIDELBERG

Josef Nadler Geschichte der deutschen Literatur

Das Werk führt bis 1945 und umfaßt XXIII
und 929 Seiten im Format 17 x 24 cm.

Der Preis ist für den Leinenband 48,— DM.



Es ist unmöglich, Nadler zu lesen ohne das Werden unserer
Literatur plastischer zu sehen als bisher.

Ein Urteil für viele:

In der „Vorschule“ rückt der Verfasser seine Absichten ins rechte Licht. Er umreißt die Begriffe, mit denen er zu arbeiten gedenkt. Dazu bedarf es grundlegender Ausführungen über die Bedingungen, die Erkenntnisstufen und die willkürlichen und unwillkürlichen Gemeinschaften der Literaturwissenschaft und natürlich über die Beziehungen zu anderen Wissenschaften: Geisteswissenschaften, Sprachwissenschaft, Kunstwissenschaft, Geschichtswissenschaft. Ferner spielt für seine Betrachtungsweise die Familienkunde noch eine große Rolle. Darauf sucht er Ordnung in die Vielfalt und die geschichtlichen Strömungen der deutschen Stämme zu bringen, mit der germanischen Vorgeschichte beginnend. Dann erst geht der Vorhang auf. Das erste Buch umfaßt Romantik und Gotik, das Frankenreich und das Staufferreich. Im zweiten Buch behandelt der Verfasser Renaissance und Barock. Das dritte Buch wendet sich der Klassik und Romantik zu; aus der Gemeinsprache entwickelte sich die neue gemeinsame Dichtung. Hier führt der geistvolle Verfasser neue Begriffe ein. Mit dem Verfall der staatlichen Gewalt wendet sich

das nationale Leben nach innen („Geistnation“). Das zurückgewonnene Selbstbewußtsein treibt zum Rückgewinn der staatlichen Gestalt („Staatsnation“).

Im vierten Buch „Romantik und Revolution“ werden die geistigen Kräfte der Kleinstaaten den staatlichen Mächten Österreich und Preußen im Ringen um ein Deutschland gegenübergestellt. Materialismus und Idealismus bilden den Behandlungsgegenstand des fünften Buches; aus Naturwissenschaften und Technik, Industrie und Sozialismus ergeben sich zwar weltanschauliche Entscheidungen, doch keine revolutionären Stilwandlungen. Hier wird zuerst der Blick frei auf die Weltgemeinschaft, auf Deutschlands Zusammenleben mit den Großvölkern der Welt. Das abschließende sechste Buch setzt sich mit Humanismus und Nationalismus auseinander. *Eine Geschichte der deutschen Literatur von hoher und originaler Konzeption, deren Studium neue Einsichten vermittelt und neue Ausblicke ermöglicht.* Die deutsche Nationalliteratur ältester, alter und neuer Prägung ist eingemündet in die Weltliteratur.

J. Schröpel

DFW Dokumentative Fachbibliothek
Werkbücherei 1961 Okt./Dez.

VERLAG JOSEF HABEL REGENSBURG

INA UND UDO

Deutsche Auslandsfibel

INA UND UDO ist eine ganzheitliche Fibel. Das lockere Gefüge des Fibelwerkes gibt dem Lehrer die Möglichkeit, jeweils nach dem Reifestand der Schüler die didaktischen Maßnahmen anzusetzen. Sprachaufbau des Fibeltextes und Wortschatz machen auch für fremdsprachige Kinder das Lesenlernen und das gleichzeitige Bekanntwerden mit der deutschen Sprache leicht.

Der Aufbau der Fibel

Für den Schüler

Fibel 108 Seiten	
Best.-Nr. 1831	
in 27 losen Viertelbogen	DM 8,—
gebunden	DM 8,—
Fibelhülle für die losen Bogen	
Best.-Nr. 1832	DM 3,20
Arbeitsmittel 4 Seiten	
Best.-Nr. 1833	DM 0,60
Handkarten (54 Stück) gelb, rot, grün	
Best.-Nr. 1834	DM 2,80

Für den Lehrer

Wortbildkarten (50 Stück)	
Best.-Nr. 1835	DM 24,—
Lesekiste (75 Stück)	
Best.-Nr. 1836	DM 4,80
Fibelbegleitschrift für den Lehrer	
Best.-Nr. 1824	DM 8,—

VERLAG MORITZ DIESTERWEG
Frankfurt/Main - Berlin - Bonn

Deutsche Reihe für Ausländer

Herausgegeben von Heinz Griesbach und Dora Schulz

Reihe B:

Ausgewählte Texte zum Sprachunterricht

Johann Peter Hebel **Kalendergeschichten**

Für Ausländer ausgewählt, bearbeitet und mit Anmerkungen
versehen von Werner Schmitz

2. Auflage, 85 Seiten, kart. 2,50 DM

„Dr. Schmitz hat diese Texte aus Hebels ‚Schatzkästlein‘ ausgewählt und den Text nur dort modernisiert, wo es zum Sinn- und Wortverständnis der Sprache des Dichters unumgänglich war. — Das Bändchen kann mit Freude und Gewinn in Sprachkursen gebraucht werden.“

Der deutsche Lehrer im Ausland

Arnold Littmann **Peter hat Pech!**

Die Jagd nach der fliegenden Untertasse

72 Seiten, geheftet 1,90 DM

„Eine moderne kleine Jugendgeschichte, die 12- bis 18jährige Schüler sicher interessieren wird.“

Deutschunterricht für Ausländer

Gertrud Seidmann **Grau ist alle Theorie**

Einfache Szenen für Ausländer

40 Seiten, geheftet 1,20 DM

„Amüsante Szenen aus dem deutschen Alltag! Der Gewinn ist dreifach: die Lektüre ist spannend, amüsant und lehrreich.“

Contact International

Reihe C:

Ergänzungshefte zu grammatischen Fragen

Werner Schmitz **Der Gebrauch der deutschen Präpositionen**

79 Seiten, kart. 3,80 DM

„Für ausländische Freunde der deutschen Sprache und für Deutschlehrer wird das Heft eine erhebliche Hilfe sein; kann man doch sagen, daß die Präpositionen den Schlüssel für den korrekten Sprachgebrauch des Deutschen darstellen.“

Blätter für den Deutschlehrer

Kläre Meil **ABC der starken Verben**

140 Seiten, kart. 4,80 DM

Das Buch erfüllt den in Fachkreisen schon lange gehegten Wunsch nach einer umfassenden Zusammenstellung der starken Verben, aus der der Ausländer Bedeutung und Rektion leicht und klar entnehmen kann.

· M A X H U E B E R V E R L A G M Ü N C H E N

Schroedel- Bücher für alle Schularten



Methodische Handbücher
über

Pädagogik - Psychologie
Unterrichtslehre - Musische Bildung
Spiel und Sport
Religion - Deutsch
Geschichte - Gegenwartskunde
Heimatkunde - Erdkunde
Naturkunde — Naturlehre
Rechnen - Raumlehre - Mathematik

Bitte fordern Sie Prospekte über unsere Schul-
bücher und pädagogischen Handbücher an!

HERMANN SCHROEDEL VERLAG KG
Berlin HANNOVER Darmstadt

Lehrerstelle im Ausland

Die vierklassige deutsche Privatschule in KROONDAL, SÜD-AFRIKA
sucht zum 1. Februar 1963 einen Volksschullehrer.

Kroondal ist eine kleine deutsche Siedlung in schöner, gesunder Gegend im
westlichen Transvaal mit einer ev.-lutherischen Kirchengemeinde.

Bewerbungen vor dem 31. August 1962, auf dem Dienstwege an das
AUSWÄRTIGE AMT, SCHULREFERAT, Bonn; zugleich Meldung mit
Flugpost an den Schriftführer, Postfach 20, Kroondal, Süd-Afrika, der auch
gerne nähere Auskunft gibt.



LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY—OTTO—SAUER
erprobt und bewährt — ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

In vier Bänden erscheinen:

Studien zur römischen Literatur

Von Prof. Dr. KARL BÜCHNER

Bisher liegt vor: Band III • Horaz. 1962. 178 Seiten, steif brosch.
18,— DM, Ln. 23,— DM. Bei Abnahme aller Bände brosch.
14,40 DM, Ln. 19,40 DM

In Vorbereitung: Band II • Cicero

Weiterhin folgen: Band I • Lukrez und Vorklassik

Band IV • Tacitus und Ausklang

Die Aufsätze des Freiburger Altphilologen werden hier erstmals in geschlossener Form vorgelegt. Die vier Bände der „Studien“ ergeben ein geschlossenes Bild römischer Geistesart; sie zeigen, daß die römische Kultur sich gleichrangig neben der griechischen behaupten kann, indem sie die andere Form humanistischer Lebensart repräsentiert. Von der Überzeugung getragen, daß die höchste dichterische Aussage das bekennende Wort des Dichters ist, geht der Verfasser von der Sprache aus und erschließt von hier das Verständnis der römischen Klassiker.

In drei Bänden erscheinen:

Matthias Gelzer • Kleine Schriften

Herausgegeben von Prof. Dr. HERMANN STRASBURGER
und Dr. CHRISTIAN MEIER

Bisher liegt vor: Band I. 1962. VI, 314 Seiten, brosch. 28,— DM,
Ln. 33,— DM. Bei Abnahme aller Bände brosch. 24,— DM, Ln.
29,— DM

Band II und III erscheinen in rascher Folge.

Eine Zusammenstellung der weit verstreuten Forschungen des bekannten Alt-historikers zur römischen Politik, Geschichte und Geschichtsschreibung. Der erste Band enthält vor allem das seit langem vergriffene Werk „Die Nobilität der römischen Republik“ und verschiedene Arbeiten zu diesem Thema. Im zweiten und dritten Band sind Arbeiten zu einzelnen Abschnitten der römischen Geschichte und zur griechischen und römischen Historiographie vereinigt.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung • Prospekte durch den Verlag



FRANZ STEINER VERLAG GMBH WIESBADEN

Ab September 1962

besteht auch für **auslanddeutsche Jungen und Mädchen** die Möglichkeit, sich für die kommenden großen Aufgaben in der Weltwirtschaft sprachlich und fachlich gut vorzubereiten in der

Internationalen Wirtschaftsoberschule

Begemann

mit Schüler- und Schülerinnenheim

in London - Barcelona - Genf - Frankfurt/Main

mit dem Abschluß „Deutsche Reifeprüfung“

Obersekunda in London

Unterprima in Barcelona oder Genf

Oberprima in Frankfurt/Main.

Aufnahme: Nur nach der Obersekundareife oder Mittelschulreife, bei Ausländern sind eine gleichwertige Vorbildung und genügende Kenntnisse in der deutschen Sprache erforderlich.

Machen Sie bitte die Eltern aufmerksam auf diesen einmaligen Weg der Ausbildung in den Sprachen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie durch die

BEGEMANN-SCHULEN in Frankfurt/Main, Kaiserstraße 33

Tel. 33 78 92 — Telegramm-Adresse: Begemann-Schulen, Frankfurt/M.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 6 · 9. Jahrgang · München, Juni 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Der weiterführende Unterricht im ganzheitlichen Schreiben	H. Brachold	Seite 167
2. Freie schriftsprachliche Gestaltung in der 2. Grundschul-Klasse der DS. Quilpué	H. Schipper	Seite 171
3. Deutschunterricht in Südwesafrika	R. Stettner	Seite 175
4. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ — gesungen	R. Schipper	Seite 180
5. Aufsatz-Wettbewerb für unsere Schüler		Seite 184
6. Persönliche Nachrichten		Seite 185
7. Aus aller Welt		Seite 185
8. Büchertisch		Seite 190
9. Zeitschriftenschau		Seite 194

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, 76 Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Der weiterführende Unterricht im ganzheitlichen Schreiben

Von Harry Brachold, Hannover

Vorbemerkung der Schriftleitung

Der Beitrag von H. Brachold liegt schon einige Zeit bei uns, ohne daß es zu rechter Veranlassung kam, ihn in der Zeitschrift zu veröffentlichen. Da nun aber D. Fichtner in ihrem Beitrag im Maiheft von einem erfolgreichen und im ganzheitlichen Sinne geführten Schreibunterricht berichtete, glauben wir, einen verlässlichen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben, die Aufmerksamkeit unserer Leser wieder einmal auf Fragen des Schreibunterrichtes zu lenken. (Vergleiche dazu die folgenden Aufsätze: *Ludwig Reinhard*, Der Erstunterricht im Schreiben, 1956, S. 56 u. 101. — *R. Schröter*, Aus der Praxis eines ganzheitlichen Schreibunterrichtes, 1959/129. — *A. Wehmeyer*, Schreiberziehung, 1960/202. — *R. Schröter*, Lebendiges Schreiben, 1961/95.)

Wir haben in der Begleitschrift zur Auslandsschulfibel einen ganzheitlichen Schreiblehrgang empfohlen, der von H. Brachold aus eigener Praxis erarbeitet und hier erstmalig veröffentlicht wurde. Wenn es dem Verfasser damals auch nicht möglich war, den Lehrgang so in den Leseaufbau der Fibel einzubauen, wie es ihm später bei der Dohrmann-Fibel gelungen ist, so sind doch mancherlei Impulse von diesem Beitrag in die Schulstuben nach draußen gedungen. Bei einer Neufassung der Begleitschrift soll versucht werden, den ganzheitlichen Schreiblehrgang mehr als bisher in den Leseaufbau der Fibel mit seinem Anfangswortschatz einzubauen. — Wer an einem Schreibunterricht dieser Art interessiert ist, sollte es nicht versäumen, die hierzu im Verlag der Hahnschen Buchhandlung in Hannover erschienenen Bücher und Hefte Bracholds sich kommen zu lassen, sie zu studieren und die Praxis für sich selbst einmal gründlich durchzuprobieren. Er wird dann in Heft 1 (DM 2,20) einen im Vergleich zu dem Entwurf in der Fibelbegleitschrift verbesserten Schreiblehrgang für den Schulanfänger finden. Der Schüler selbst arbeitet vorerst in einer Schreibmappe (DM 2,—) mit 40 Vorlagen, von denen D. Fichtner wünscht, daß sie für den Lehrgang mit der Auslandsschulfibel in entsprechend geänderter Form herauskommen möchte.

In seinem hier folgenden Beitrag gibt Brachold eine Hinführung und einen Ausschnitt aus der Praxis seines weiterführenden Schreibunterrichtes. Er schrieb dazu in seiner gründlichen, aber kompromißlosen Art eine weitere Schrift: „Ganzheitliches Schreiben“ — Handbuch für die Schreiberziehung im 2.—9. Schuljahr (DM 5,80). Für die Hand des Schülers ließ er zwei Übungshefte folgen, von denen Heft I für das 2.—4. Schuljahr gedacht ist und die Kinderreime „Rische, rasche, rusche“ und „Ich bin ein feins Mädchen“ als ganzheitlichen Übungstext benutzt (DM —,90). Übungsheft II ist für das 5.—8. Schuljahr geschrieben und hat zur textlichen Schreibgrundlage die Kinderreime „Die Köchin“ und „Die Tiere beim Festschmaus“ (DM 1,60). — Es dürfte sich lohnen, diese Schriften wenigstens erst einmal kennenzulernen und im Unterricht draußen zu erproben. Berichte über Erfolge, über besondere Schwierigkeiten oder gar einen Mißerfolg würden sicherlich viel zur Klärung der Fragen eines erfolgreichen Schreibunterrichtes in den unteren Klassen der Auslandsschulen beitragen.

R. Schröter

1. Woche	2. Woche
1a b 2 3 4 Mutti	1a b 2 3 4 5 6 7

Beispiel aus dem „Ganzheitlichen Schreiben“, 1. Heft (Schreiblehrgang zur Dohrmann-Fibel in Wochenbildern).

Singen: Wer will fleißige Handwerker ...

Schreiben:

1 a : Stein auf Stein, Stein auf Stein

b : Nachahmungsbew. i. d. Luft:

2—4: dasselbe!

das Häuschen wird bald fertig sein

Singen und schreiben:

1 a : U --- nd (gedehnt) alle meine
Entchen, schwimmen auf dem See,
schwimmen auf dem See

b : Köpfchen in dem Wasser,
Schwänzchen i. d. Höh

1—7: dasselbe!

5 : „O“ 2 mal überfahren

6 : beim Kreuz umkehren

2 u. 3: 3 mal überfahren

Sprechen und Schreiben müssen in einem rhythmischen Ablauf der beugebetonten Abwärtsbewegungen *zusammenklingen*: 1. frei in der Luft, 2. ungebunden auf Pack- und Schmierpapier, 3. großformatiges Nachfahren auf Din A 4.

Kreuzchen „oben“ sind „Umkehrstellen“ zur besonders einwandfreien Durchführung dieser Gliedbestandteile innerhalb des Wortgefüges: hier soll sich der Schüler konzentrieren!

Im Anschluß an die Könnensstufe des Kritzelns dringen wir mit diesen vorbereitenden Übungen zur verbundenen Schreibschrift in die Grundbewegungsweisen der Schrift ein, wobei wir recht bald zu Arbeitswörtern gelangen. Das leserliche Schreiben von sinnvollen Wörtern (wie z. B. Mutti) gelingt der Mehrzahl der Kinder nach 6—8 Wochen.

Nach dieser kindertümlichen Hinführung zu den Grundbewegungsweisen der verbundenen Schreibschrift werden auch in einem *weiterführenden Schreibunterricht* Schriftelemente und Buchstaben nicht einzeln und in Gruppen, sondern zunächst in schreibtechnisch geeigneten ganzen Wörtern als Gliedbestandteile dieser Wörter geübt. Dabei beruht die Formengestaltung der Schrift auch weiterhin und ganz besonders auf der *Zügigkeit* der Bewegung als dem Merkmal rhythmischer Bewegungsgestaltung.

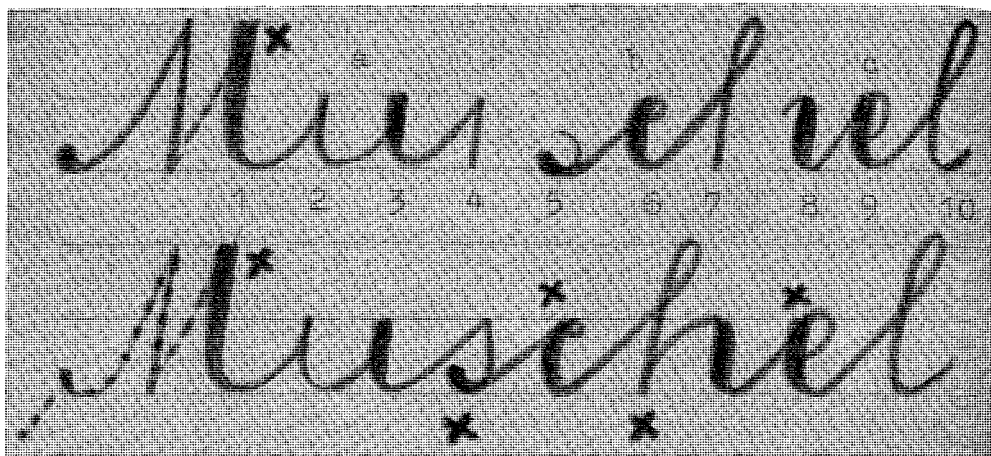
Wir arbeiten von der 2. Hälfte des 2. Schuljahres ab auf allen Klassenstufen (2.—9. Schuljahr) an rhythmisch aufgebauten „*Bewegungsgestalten*“ (Wortgantheiten). Nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen Prof. K l e m m s¹⁾ und seiner Mitarbeiter und nach den langjährigen Erfahrungen in der Alltagspraxis ist es erwiesen, daß die Bewegungen in rhythmisch aufgebauten Bewegungsgestalten *sicherer* ablaufen und zu *besseren Leistungsergebnissen* führen, je zügiger sie in dem gegensätzlichen Verlauf von Spannung und Lösung (Entspannung) ausgeführt werden. Eine gute Schreibtechnik kann auch dort gewonnen werden, wo man nicht von allem Anfang an das Schreibtechnische in den Vordergrund rückt. Es werden im Gegenteil Schreibtechnik und sinngemäßes, „wesenhaftes“ Schreiben in einem viel höherem Maße gewonnen. Damit ist auch nach K e r n²⁾ der Gedanke, der bisher das Erlernen der sog. „Kulturtechniken“ Lesen, Rechnen und Schreiben beherrscht hat, erschüttert: Es ist nicht nur durch das Ausgehen vom Technischen und durch intensive, dauernde technisch-mechanische Übungen zum Ziel zu kommen.

Unser Ziel in einem weiterführenden und ganzheitlichen Schreibunterricht heißt: *Rhythmisches Zusammenfassen von Einzelformen zu Wortgantheiten*. Das geschieht durch die Anwendung von *Gesamtimpulsen*, die eine *Automatisierung* der Formen zur Folge haben. Durch diese immer häufigere Anwendung von Gesamtimpulsen werden Gliedbestandteile eines Wortes (Buchstaben und Buchstaben-teile) zu erweiterten Schreibeinheiten zusammengefaßt.

Das soll an dem Beispiel „Muschel“ näher erläutert werden:

¹⁾ O. Klemm, Die Entdeckung der Bewegungsgestalt, in: Arbeitsschule, 50. Jahrg., 1936, H. 1.

²⁾ A. Kern, Kurze Anleitung zu meinem Rechenkasten, Freiburg 1955, S. 16.



Aus: „Ganzheitliches Schreiben“, 2. Heft, Handbuch für die Schreiberziehung im 2.—9. Schuljahr mit 2 Übungsheften: I.: 2.—4. Schuljahr; II.: 5.—9. Schuljahr.

Zur echten Bewegungsgestalt gehört der *Impuls*. Der Schreiber bringt sich selbst in der Bewegungsgestalt zum Ausdruck. Die übertrieben dargestellten druck- und beugebetonten Abwärtsbewegungen bei 1, 3, 5, 6, 8 und 9 der Abbildung „Muschel“ sind die „Orte hohen Druckabsprunges“. Wir sprechen von „Rutschbahn“ (1), „Weit-“ (3 zu 4, 5 zu 6, 8 zu 9) und Hochsprüngen“ (6 zu 7, 9 zu 10).

Die *oberen Kreuze* sind „Haltestellen“, die Buchstabenverformungen verhüten sollen. Sie sind Warnungssignale. Sie fordern das Kind auf, die im Wortganzen zu schreibenden Kleinbuchstaben mit einem höheren Bewußtseinsgrad und in Verbindung mit den anderen Bewegungsfolgen einwandfrei zu schreiben.

Die *unteren Kreuze* geben das Ziel der nach Möglichkeit zusammenzufassenden Bewegungen an: von dem Kreuz bis zum nächsten Kreuz will ich kommen (Aufgabebewußtsein!). An die Stelle der aufeinanderfolgenden Einzelbewegungen tritt nach und nach der diese zusammenfassende *Gesamtimpuls*, bis beim Kreuz wieder eine reine Abwärtsbewegung (= Entspannungsbewegung) kommt.

Der Gesamtimpuls erhält in 1 nach der ausholenden (gestrichelten) Bewegung seinen Kraftantrieb. Die Kraftgabe erfolgt aber nicht nur für eine *Schreibeinheit* 1—2, sondern der Gesamt- oder Hauptimpuls reicht vom oberen Kreuz des M bis 4. In dieser erweiterten Schreibeinheit 1—4 „ergießt“ sich der Gesamtimpuls vom oberen Kreuz aus in die Bewegungsgestalt bis 2 und umgreift die weiteren Teilimpulse 3—4, so daß die Kraftgabe bis zum Wortteil „Mus“ in „Muschel“ ausreicht. Der Fluß der Impulse geht also durch die Bewegungsgestalt „Muschel“ hindurch. „In der Bewegungsgestalt der Impulse bilden die unterscheidbaren Teilzüge ein „gegliedertes Ganzes mit übergreifenden Eigenschaften“ (Klemm, a. a. O. S. 9).

Die in der Bewegungsgestalt „Muschel“ angegebenen „Haltestellen“ sind als *Pausen* nicht etwa tot, sondern im höchsten Maße gefühlsgesättigt. Die Bewegung kommt nur scheinbar zum Stehen. In der Pause ist das Ganze der rhythmischen

Gestalt schon durch das Vorangegangene in einem spezifisch gefärbten „Rhythmusgefühl“ dunkel gegeben. Die nächsten Buchstabenfolgen sind gleichsam schon gegenwärtig. Man erlebt das, was noch kommen wird.

Bei den Orten hohen Druckabsporges geht in „Muschel“ von 1 zu 2 und 3 zu 4 usw. Lösung in Stauung und diese wiederum in Lösung über. Gerade darin zeigt sich die *ganzheitliche Geschlossenheit*. Es ist hier nicht der Platz, auf die weiteren methodischen Einzelheiten einzugehen.

Bei der Anwendung dieser Verfahrensweise gewinnen die rhythmisch aufgebauten Wortgestalten eine *exemplarische* Bedeutung für die Schreiberziehung auf allen Klassenstufen. Voraussetzung für einen Erfolg ist ein 6—8 Wochen lang konsequent durchgehaltenes, kursusähnliches Üben in einer *täglich* wiederkehrenden Unterrichtszeit. Mit der im *Lehrgang* des 2. Heftes gegebenen Arbeitsanweisung wird der Schüler, gleich auf welcher Klassenstufe, in ein Verfahren eingeführt, das ihm ermöglicht, auch weitere Übungstexte selbständig zu schreiben. Sein Blick wird mit dieser ganzheitlichen Verfahrensweise auf das *Wesentliche* des Schreibvorganges selbst gelenkt. „Wenn man beim Grundsätzlichen ist, ist man auch beim Ganzen“³⁾.

Freie schriftsprachliche Gestaltung in der 2. Grundschul-Klasse der DS. Quilpué

Von Helga Schipper-Koch, (Wilhelmshaven) Guatemala-Ciudad

Die Frage, ob in einer zweiten Klasse bereits mit dem freien schriftsprachlichen Gestalten begonnen werden soll, wird von den Pädagogen verschieden beantwortet. Gegen dieses frühe Beginnen sprechen die Nachteile, die sich daraus für den Rechtschreibeunterricht ergeben könnten, denn die Rechtschreibleistung auf dieser Stufe ist noch nicht weit genug fortgeschritten, um ein einigermaßen fehlerfreies Schreiben zu garantieren. So wird von den Gegnern argumentiert, die falschen Wortbilder könnten sich einprägen und die Rechtschreibeunterweisung auf lange Sicht hin erschweren.

Aber trotz dieser wohlbegründeten Meinung, die sich gegen erste kleine freie Niederschriften auf dieser Stufe richtet, wird in der Auslandsschulpädagogik oft und gerne zu diesem Mittel gegriffen. Der Grund ist, daß hier im Unterricht einfach *alle* Mittel eingesetzt werden, um die Schüler zu freiem Ausdruck in der deutschen Sprache zu bringen. Im mündlichen Ausdruck kommen die einzelnen Kinder meistens zu kurz, einmal wegen der oft sehr hohen Klassenfrequenzen, zum anderen wegen des langsamen und mühsamen Sprechens. Dagegen aber findet man große Aussagefreudigkeit und den Willen zum Leistungsbeweis.

Als Themen bieten sich an: Wiedergabe von geeigneten Märchenausschnitten, wobei einige Hauptstichwörter an der Tafel stehen können; Berichte über einen gemeinsamen Ausflug, ein Erlebnis oder eine Turnstunde; Briefe an einen kranken Klassenkameraden oder zu Weihnachten an das Christkind u. ä.

³⁾ O. Opahe, Die Ganzheitsschule 1959/60, H. 3, S. 55.

Die Ergebnisse zeigen, daß die Kinder im allgemeinen tatsächlich auch schriftlich ihre Sprachkenntnisse frei und ungehemmt anbringen, wobei sie ohne Rücksicht auf grammatikalische und rechtschreiberische Richtigkeit sich so ausdrücken, wie ihr Wort- und Formenschatz es erlaubt.

Als Beispiel mögen hier einige Niederschriften dienen, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1960 in einem zweiten Schuljahr der DS. Quilpué entstanden sind. Es handelt sich um zweimal je drei und einmal zwei Niederschriften von drei verschieden begabten Kindern, die alle aus rein spanischem Hause stammen und ihre Deutschkenntnisse nur in der Schule erworben haben.

a) *Die Aufsätze:* (Die drei Themen stellen die Kinder jedesmal vor eine andere Aufgabe)

1. Ein *Brief* an die Lehrerin, die erkrankt war. Der Brief wurde in der Schule geschrieben, als einzige Hilfen waren die Überschrift und der Schlußgruß, also: „Liebe Tante S.“ und „Viele Grüße“, an die Tafel geschrieben worden.
2. Eine *Nacherzählung* des Märchens „Der goldene Vogel“. Die Kinder hatten das Märchen während der Krankheit der Klassenlehrerin von deren Vertreterin gehört und wurden nach der Rückkehr der Klassenlehrerin von dieser aufgefordert, ihr „das Märchen aufzuschreiben, da sie es auch gern kennenlernen wolle“.
3. Eine freie *Niederschrift* mit dem Thema „Vor Weihnachten“. Der Niederschrift ging eine ausführliche Besprechung voran; Begriffe wie: Weihnachten, Advent, Krippe, Stern, Kerzen, Zug und Fensterchen (gemeint ist ein Adventskalender in Zug-Form mit Fensterchen) waren häufig vorher im Unterricht aufgetaucht und auch schon geschrieben worden.

b) *Die Kinder:*

1. *Germán*: Sehr begabt und fleißig. Hat nicht den Kindergarten besucht, trat in die erste Klasse der Grundschule ohne jegliche Deutschkenntnisse ein. Alter zum Zeitpunkt der Niederschriften: 8; 10 Jahre.
2. *Marta*: Durchschnittlich begabt, ziemlich viel krank, aber fleißig. Hat ein Jahr lang den Kindergarten besucht. Alter zum Zeitpunkt der Niederschriften: 8; 10 Jahre.
3. *Carlos*: Schwach begabt, ohne Ehrgeiz. Hat zwei Jahre lang den Kindergarten besucht, ist in die erste Klasse mit Bedenken versetzt worden. Am Ende des Jahres 1960 (also nach den Niederschriften) wurde er nicht versetzt. Alter zum Zeitpunkt der Niederschriften: 7; 9 Jahre.

c) *Bemerkungen zu den einzelnen Kindern und ihren Aufsätzen:*

1. *Germán*: Germán weiß sich flüssig und geschickt auszudrücken. Er schreibt ausführlich drauflos und hat keinerlei Hemmungen, seine Deutschkenntnisse anzuwenden. Daß er sich oft im Ausdruck wiederholt, entspringt seiner Wortnot. Bei der Nacherzählung zeigt er, daß er die Geschichte bis in Einzelheiten genau erfaßt hat und wiedergeben kann, obgleich er an Sprache und Art der vertretenden Lehrerin nicht gewöhnt war. Die Nacherzählung wurde von der Lehrerin mit der Note 6—7 bezeichnet (6 = sehr gut, 7 = ausgezeichnet). Die

Niederschrift „Vor Weihnachten“ nützt er auch aus, um den Inhalt einer Nikolaus-Erzählung und einen Liedertext wiederzugeben, ein Zeichen dafür, daß er zu eigenem freiem Ausdruck noch nicht ausreichend fähig ist.

Zur Rechtschreibung ist folgendes zu sagen: Mit der Großschreibung ist Germán schon erstaunlich gut vertraut. Schwere Wörter, die er bereits aus dem früheren Unterricht kennt, gibt er richtig wieder (Äpfel, sieht, Wald, wohnt, ...), unbekannte Wörter schreibt er nach Gutdünken (Peil [= Pfeil], kapot, geh macht, Fuks, stahd, geharzelt — ärzelt — gehärzelt [= erzählt], teler, ...).

Typische Fehler für deutschschreibende spanische Kinder:

- a) Verwechslung von w und b: Beinachsten
- b) Verwechslung von s und z: su (= zu), ganse (= ganze)
- c) Unsicherheit mit dem h: hals (= als), -abend (= haben), haber (= aber)
- d) Unsicherheit mit dem sch: slechster, srie

Allgemein häufige Fehler sind: Die Unsicherheit im Gebrauch der Artikel und der Deklination, außerdem das Weglassen des Schluß-t (nich, gemach, Nach, schieß).

Verbesserungen sind selten in seinen Niederschriften, die Schrift bleibt auch bei längeren Niederschriften gleichmäßig und sauber.

2. **Marta**: Martas Niederschriften sind im Vergleich zu denen Germáns ungeordneter und unbeholfener. Ihr Wortschatz ist noch nicht so groß, und die Sätze sind oft unvollkommen, die Niederschriften sind entsprechend kürzer. Aber auch sie schreibt unbesorgt das, was sie kann, nieder. Im Brief schreibt sie: „las un fromontersein“, sie meint damit das Lied „Laßt uns froh und munter sein“. Sie hat offenbar den Text gar nicht verstanden, sondern ihn nur als Klanggestalt erfaßt. Beim Märchen scheint sie den Anfang ungefähr verstanden zu haben, er ist einigermaßen inhaltsgetreu wiedergegeben. Bei Marta reicht die Konzentrationsfähigkeit aber gewöhnlich nicht aus, um eine Geschichte bis zum Schluß genau verfolgen zu können. Außerdem wird sich bei ihr auch der Umstand ausgewirkt haben, daß sie an die Ausdrucksweise der fremden Lehrerin nicht gewöhnt war. Die Note der Lehrerin war 5 (= gut).
Zur Rechtschreibung: In der Niederschrift „Vor Weihnachten“ schreibt sie trotz sehr vieler Fehler die bekannten Begriffe großenteils richtig. Mit der Großschreibung hat sie noch ziemlich zu kämpfen. Die bei Germán beschriebenen typischen Fehler tauchen auch fast alle bei Marta auf.

3. **Carlos**: Obgleich Carlos schon (einschl. Kindergarten) das vierte Jahr die deutsche Schule besucht, sind seine Deutschkenntnisse noch sehr mangelhaft. Seine Sätze sind oft nur bruchstückhaft („... und ein spaziren gegon“; „Und die Krippe ist so kost und ein Zug.“). Auch die häufig geübten Wendungen wie „ich habe“, „du bist“ sind ihm noch nicht geläufig („Tu ist so krank“; „Ich hat 8 Fehler.“). Der Brief und der Weihnachtsaufsatz sind sehr kurz und durcheinander und mit Fehlern übersät; die Nacherzählung fehlt ganz. Carlos war zur Wiedergabe der Geschichte nicht fähig und hat wahrscheinlich auch den Inhalt gar nicht verstanden.

Seine Deutschkenntnisse reichen nicht aus für eine Versetzung in die dritte Klasse. Er ist außerdem einer der Jüngsten der Klasse und hätte eigentlich schon nach der ersten Klasse nicht versetzt werden dürfen.

Zur Art der Aufsatzerziehung muß noch gesagt werden, daß schon das ganze Jahr hindurch neben den hin und wieder *geforderten* Niederschriften die Kinder angeregt wurden, gehörte Märchen *freiwillig* aufzuschreiben. Germán, der ein sehr fleißiger und gewissenhafter Schüler ist, hat sich an dieser freiwilligen Aufgabe fast jedesmal beteiligt, er war daher geübt in der Wiedergabe von Märcheninhalten. Marta dagegen hat diese Gelegenheit der Übung nur selten benutzt, Carlos nie; er war einerseits nicht fähig dazu, andererseits bemühte er sich auch gar nicht darum.

Abschrift der Briefe

1. Germán :

Freitag der 2. Dezember

Liebe Tante S.,! Tante Ilse hat uns ganz viele Gäsichten geharzelt von Beinachsten. Und wir haben in der erste Stunde immer Rechnen gehabt und ich hab immer 0 Fehler keiner hat mehr hals 7 Fehler. Und am zweite mal hab ich auch 0 Fehler gehab und Paul und Rafael abend nur 5 Fehler gehabt. Wir haben zwei Fenster auf gemacht aber ich hab kein Fenster auf gemacht

Germán

2. Marta :

Freitag, den 2. November.

Liebe Tante S.. Die Tante Ines hat eine geschichte ersähl. Wir haben ge Rechnen und ge Schreiben auch gelesen. Wie haben zwei Kersen gebren. Wier haben gesigt Alle Jahre wieder und auch las un fromontersein. Wir haben gespiel mit die Jungen.

Tante S. bies tu gut. Marta.

Viele grüße von Tante S..

3. Carlos :

Freitag, den 2. Dezember

Liebe Tante S.! Tu ist so krank und hat eine Bild gehmach. Und die Tante gestern eine Geschite erzählen. Ich hat 8 Fehler. Und ich 3 Bild gemacht und ein spaziren gegon.

Viele Grüße. von Carlos

Abschrift der Niederschriften

1. Germán :

Der goldene Vogen

Es war einmal ein König der hatte ein Baum voll von Goldenen Äpfel. Jeden Tag felte ein Apfel von Gold. Der König sagte den größten Junge er sollte in der Nach wachen.

Und hals es zwölf Uhr ist war er da und wache. Und er saß ein Vogel aus Gold und er schieß mit der Peil und da fiel ein Feder runder. Und der Sohn geht am Morgen gleich su der König und der sagte ich habe in der Nach ein Goldene Vogel gesehen und da hab ich geh schieß mit der Peil und da hab ich der Feder kapot geh macht und ich hab dich gebrach. Der König sagt ich will den ganse Vogel haben. Dan muß du in den Wald gehen und den kanse Vogel bringen. Da geht der größe im Wald und da sieht er ein Fuks und der junge will den Fuks tot machen der Fuks sagt: nein, nein mach mich nich tot ich will dir was schönes sagen in der stahd da ist ein Schönes Haus dan ist ein Haus nich so Schön dan ist ein schlechter Haus da ist das Haus vo das Goldene Vogel wohnt dann muß du rein gehen und den Golgenen Vogel fangen und der junge macht das der Fuks gesagt hat und er geht rein wo der Vogel ist und wenn er den Vogen fangen will da srie der Vogen was er kann und da kommen die Soldaten.

Vor Weihnachten

Die Tante S. hat ein Zug-Kalender gemacht. Die Mutter vom Heinz hat ein Stern gemacht von gelb und rot. Wir haben ein lied gesungen die heiß Advent, Advent, ein Kerzlein brennt, bald brennen zwei dann drei dann vier. Das Christkind steht nun vor der Tür. Wir haben vor Weihnachten ein Adventskranz gemacht Tante S. war krank und Tante Ingel hat Klasse gemacht und jeder mal ärzelt eine geschichte und wenn die Tante S. da war hat auch eine geschichte geh ärzelt und die geschichte war von vier Jungen und ein Mädchen die Mutter sagt einmal ihr müß die teler in die Küche laßen haber keine in die Mitte sons gab mehr Ja wir laßen keiner wird in die mitter sein dann geh ihr ins Bett dann gehen sie alle ins Bett und sie wahren ganz müde aber der kleine nicht und er denkt wenn ich in die Küche geh dann er in die Küche und er nim sein teler in die mitte und da geht er ins Bett.

2. Marta :

Der goldene Vogel

Es war einmal zwei Junge. Der Vater sagt du muß sehen in der nach wer esse die Afel. Und der Junge geht in die nach und sehen. Und da komm eine goldene Vogel und hol die Afel und der Junge niem ein Pfeil und ein Feder von den goldene Vogel. Und der Junge bringt der feder von den Vogel. Der Junge sagt das koste wi ein Schlos. Un der Vater sagt ich will auch der ganze Vogel. Und der Junge geht noch mal in de nach und da komm ein Fuchs und er sagt Schies mir nicht ich wir sagt geht du mer und du seht zwei Haus. Und der Junge geht und da komm in der Haus.

Vor Weihnachten

Die Tante S. hat eine Krippe gemacht mit Engelein un mit viele sachen. In mein Haus hat ich zwei Schwester. Ich habe eine Puppe und eine Wagen. Auch ein Ball und noch viel mer. Hier in der Schuleh ist ganz schön. Die kinder haben bonbon gessen. Wir haben gesinge Alle Jahre wieder. Die Tante S. haben viele geschinget.

3. Carlos :

(Nacherzählung fehlt)

Vor Weihnachten.

Wir singen alle Morge ein Liet. Das Adventskras und hat Sterne und ein Zug mit Fensderchen. In die Schule ist ein Krippe und Jeder mal ein Kerzen brent. Heute brent dei und heute Pensterrchen aufmachen. Und die Krippe ist so kost und ein Zug.

Deutschunterricht in Südwestafrika (Teil 1)

Von Stud.Rat R u d o l f S t e t t n e r, Landshut

1. Die sprachlichen Voraussetzungen

Die sprachliche Situation und das sprachliche Verhalten der Deutschen in Südwestafrika wird wesentlich dadurch bestimmt, daß ihr Anteil innerhalb der für das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben maßgeblichen Bevölkerungsschicht der Europäer außerordentlich groß ist. Von den rund 70 000 weißen Einwohnern des Landes ist die Gruppe der Afrikaanssprechenden die größte, die der Englischsprechenden die kleinste. Mit einer Zahl von etwa 25 000 stellen die Deutschsprechenden mehr als ein Drittel der europäischen Bevölkerungsgruppe. Diese große Zahl sowie die historischen Gegebenheiten haben es mit sich gebracht,

daß dem Deutschen neben den beiden Amtssprachen Englisch und Afrikaans die Rolle einer dritten Landessprache zukommt. Im Verkehr mit den Behörden hat ein Deutscher beispielsweise nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar das Recht, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Nichts kennzeichnet die Lage vielleicht deutlicher als die Tatsache, daß selbst der südafrikanische Ministerpräsident Dr. Verwoerd 1960 einen Teil seiner Wahlrede in Windhoek in deutscher Sprache hielt.

In der Elterngeneration ist die Zahl derer, die sich als Deutsche oder wenigstens als deutsche Südafrikaner fühlen, außerordentlich groß. Daraus ergibt sich, daß auch eine große Anzahl von Kindern mit Deutsch als Muttersprache schulisch zu betreuen sind. Diese Aufgabe übernehmen, je nach dem Wunsch der Eltern, vor allem die Regierungsschulen oder die drei deutschen Privatschulen des Landes in Windhoek, Lüderitzbucht und Karibib.

Der Lehrer, der in einer Klasse von deutschen Südwestern unterrichtet, wird allerdings bald merken, daß das „Südwestere Deutsch“, das die Kinder sprechen, seine Eigentümlichkeiten hat, die es zu berücksichtigen gilt. Die Berührungen mit der anderssprachigen Umwelt fördern zunächst die Aufnahme zahlreicher Fremdwörter aus dem Afrikaans und dem Englischen, weniger aus Eingeborensprachen, in den Wortschatz des Kindes. Das Farmkind ißt am Morgen nicht Maisbrei, sondern *Mealiepap*, seine Milch trinkt es nicht aus einem Becher, sondern aus einem *Koppie*, auf sein Brot streicht es nicht Marmelade, sondern *Jam*; die Tiere des Vaters sind nicht Rinder, Ziegen und Esel, sondern *Beester*, *Bokkies* und *Donkeys*. Der Junge in der Stadt wohnt in einem *Flat*, sein Vater geht morgens in „die *Office*“, seine Einkäufe tätigt er im *Store*, dort holt er ein paar *Libs* (Pfund) Zucker und ein *Tin* (Dose) Obst. Für sich selber ersteht er zum Naschen noch einen *Stokkielekker*. Nicht immer bezahlt er dabei *cash*. Alles, was schön, gut oder spannend ist, bezeichnet er als *mooi*, am Abend ist er nicht müde, sondern *much*. Ausdrücke wie: Ich *like* das nicht und: Das schaff' ich *easy* sind fest verwurzelt.

Auf der anderen Seite fehlen für viele Begriffe, die jedem Kind in Deutschland selbstverständlich sind, sowohl die Worte wie die Vorstellungen. Es gibt ja in Südwestafrika weder den Wald mit Tanne, Fichte, Kiefer, Buche, Eiche, noch die Wiese mit ihrer Blumenpracht. Der Farmer bringt kein Heu ein, er kennt folglich auch keine Scheune; es gibt kein Dorf, und „Amsel, Drossel, Fink und Star“ sind dem Südwestere Kind exotische Vögel aus fernen Ländern. Das alles wirkt sich sehr stark aus, wenn man etwa versucht, den Schülern Naturgedichte wie Höltys „Frühlingslied“ nahezubringen:

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühen
Und Schlüsselblumen drunter;

Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Wer in Südwestafrika geboren und nie in Deutschland gewesen ist, der kann solche Verse nicht nachempfinden. Auch bei der Besprechung von Lesestücken, die ja fast alle das deutsche Leben und die deutsche Geschichte als Hintergrund haben, stößt man auf Schwierigkeiten. Hier fehlt es an Vorstellungen und Kenntnissen, denn in den südafrikanischen Lehrplänen für Geschichte können naturgemäß nur wenige Ereignisse aus der deutschen Geschichte Platz finden. (Vgl. hierzu die

Aufsätze von E. W. Becker in DdLiA. 1961, S. 7 u. 204). Selbst an den Privatschulen läßt es die an sich schon große Stofffülle nicht zu, deutsche Geschichte in dem Maße zu betreiben, wie es wünschenswert wäre.

Gelegentlich erweist es sich auch als notwendig, einem deutschsprechenden Kind einen Ausdruck seiner Muttersprache mit Hilfe eines ihm geläufigen fremden Wortes zu erklären. Oberflächenwasser in der Form von Flüssen oder Seen gibt es im ganzen Lande nicht, wohl aber zahlreiche Trockenflußbetten, allgemein mit dem afrikaans Wort *Riviere* bezeichnet. Nur in der Regenzeit führen sie gelegentlich für wenige Stunden Wasser. So etwas ungefähr, also ein Rivier, das das ganze Jahr über „läuft“, das ist ein Fluß. Ähnliche ungefähre Entsprechungen bilden die Begriffspaare *Pad/Straße*, *Dam/See*, *Farmer/Bauer*, *Hakkie/Dornbusch* und noch manche andere Mißverständnisse ergeben sich manchmal daraus, daß der Südwester ein Wort in etwas anderem Sinne versteht als wir. Eine Auto-Reparaturwerkstätte bezeichnet er als Garage, den Motor meist als Maschine.

Die Abweichungen vom üblichen Deutsch sind aber nicht allein auf den Wortschatz beschränkt. Auch im Satzbau und in der Wortfügung finden sich zahlreiche Anglizismen und Afrikaanismen, häufig in der Form der Lehnübersetzung. Typisch dafür ist etwa der Satz: Ich muß heute nachmittag die Kinder aufpassen. Der Einfluß der fremden Sprachen, vor allem des Afrikaans, das ja im Unterricht mit großer Intensität gelehrt wird, zeigt sich ferner in einer gewissen Unsicherheit bei der Verwendung der Präpositionen und in der Rechtschreibung.

Besonders schwer ist es, in den Schülern ein Gefühl für feinere Bedeutungsunterschiede und Stilschichten zu wecken. Im allgemeinen ist das Deutsch des Südwesters, insbesondere das des Farmers, eine handfeste Gebrauchssprache, auf seine Umwelt abgestimmt und im Umgang mit den eingeborenen Farmarbeitern sehr vereinfacht. Während aber in Deutschland Kinder aus Familien, in denen die Sprache vernachlässigt wird, auch außerhalb der Schule mannigfachen sprachbildenden und sprachverfeinernden Einflüssen ausgesetzt sind, fällt diese Hilfe in Südwestafrica weg. Der junge Südwester hört keine deutschen Rundfunksendungen und Vorträge, im Kino sieht er fast nur englische Filme. Auch das Buch spielt nur eine untergeordnete Rolle. Die durch Klima und Wetter gegebene Möglichkeit, das ganze Jahr über im Freien zu spielen und Sport zu treiben, ist der Privatlektüre nicht förderlich. Wenn das Kind sein nicht geringes Soll an Hausaufgaben erfüllt hat, dann drängt es hinaus und will für den Rest des Tages nichts mehr mit Büchern zu schaffen haben. Allenfalls blättert es vielleicht noch in einer Illustrierten.

2. Regierungsschulen und Privatschulen

Für die deutschen Eltern gibt es zwei Möglichkeiten, ihren Kindern eine entsprechende Schulausbildung zukommen zu lassen. Sie können sie in eine Regierungsschule oder in eine der deutschen oder der kirchlichen Privatschulen schicken. Da Privatschulen nur unter der Bedingung zugelassen werden, daß sie nach den gleichen Lehrplänen unterrichten und auch mit den gleichen Prüfungen abschließen wie die Regierungsschulen, erscheint der Unterschied zunächst nicht groß. Während aber der Besuch der Regierungsschulen frei ist, müssen die Privatschulen von ihren Schülereltern geldliche Opfer verlangen. Sie müssen zahlende Mitglieder des Schulvereins sein, Schulgeld entrichten und werden auch immer wieder zu Spenden

aufgerufen. Diese finanzielle Seite bewegt viele Deutsche dazu, ihre Kinder in die Regierungsschulen zu schicken. Eine nicht unerhebliche Rolle spielt die Erwägung, daß nahezu alle Heranwachsenden im Lande bleiben und südafrikanische Staatsbürger werden sollen. Zum Studium gehen fast alle an eine südafrikanische Universität, nicht zuletzt auch deswegen, weil ihnen ihr in Deutschland nicht anerkanntes südafrikanisches Reifezeugnis den Weg an eine deutsche Universität sperrt. Um an einer südafrikanischen Universität mit Erfolg studieren zu können, muß man natürlich die Amtssprachen Afrikaans und Englisch gut beherrschen, und zum Erreichen dieses Zieles scheinen die Regierungsschulen die bessere Gewähr zu bieten. Nimmt man dazu noch die Tatsache, daß auch an den Regierungsschulen die Möglichkeit besteht, in besonderen „deutschen Abteilungen“ die Kinder in den Grundschuljahren von deutschstämmigen Lehrern in ihrer Muttersprache unterrichten zu lassen, so wird es verständlich, daß mehr als die Hälfte der Deutschen in Südwestafrika ihre Kinder in die Regierungsschulen schicken.

Wesentlich unterscheiden sich freilich Regierungs- und Privatschulen trotz äußerer Gleichheit in ihrer inneren Einstellung zur deutschen Sprache. Während es den deutschen Privatschulen um eine echte Erziehung zu deutschem Denken und Fühlen, um eine Vermittlung deutscher kultureller und sittlicher Werte geht, betrachtet man an den deutschen Abteilungen der Regierungsschulen die deutsche Unterrichtssprache als eine notwendige Übergangsregelung. Man unterrichtet die Kinder nur so lange in ihrer Muttersprache, bis ihre Kenntnisse in den Amtssprachen es zulassen, sie in den Sachfächern in englischer oder afrikaanser Sprache zu unterrichten. Dieses Ziel wird in sieben Schuljahren erreicht. Danach wird das Deutsche nur noch wie eine Fremdsprache gelehrt, mit für einen Deutschsprechenden äußerst geringen Anforderungen.

Im Nachfolgenden soll lediglich vom Deutschunterricht für deutsche Kinder, deren Heimat Südwestafrika ist, die Rede sein. Nach dem Jahresbericht der Höheren Privatschule Windhoek hatten am 30. 6. 1959 von insgesamt 475 Schülern 467 Deutsch als Haussprache, 4 Afrikaans, 3 Englisch. 332 Schüler besaßen die südafrikanische Staatsangehörigkeit, 134 die deutsche. Auch für die deutschen Privatschulen gilt das südafrikanische Schulsystem, dessen zwölf Jahre umfassende Einheitsschule sich wie folgt aufgliedert:

- 2 Jahre *Vorschule* (Substandard A, Substandard B)
- 5 Jahre *Grundstufe* (Standard I—Standard V)
- 3 Jahre *Mittelstufe* (Standard VI—Standard VIII)
- 2 Jahre *Oberstufe* (Standard IX—Standard X)

3. Der Deutschunterricht auf der Grundstufe (1.—7. Schuljahr)

In der Vorschule (Sub A und Sub B) wird der gesamte Unterricht sowohl in den Privatschulen wie auch in den deutschen Abteilungen der Regierungsschulen ausschließlich in deutscher Sprache erteilt. Die Bücher sind für den Deutschunterricht und für die Sachfächer die gleichen, die auch im Unterricht der Unterstufe der Volksschule in Deutschland verwendet werden. Dieses Prinzip setzt sich in die Grundstufe hinein fort. Im Rechenunterricht werden jetzt deutsche Übersetzungen südafrikanischer Lehrbücher verwendet. Hier sind die deutschen Bücher nicht verwendbar, da viel mit den in Südwestafrika eingeführten Maß- und Gewichtseinheiten Yard, Meile, Unze usw. gerechnet werden muß. Dazu kam bis

zum Tage der Dezimalisierung der Währung (14. 2. 1961) auch das Rechnen mit Pfund, Schilling und Penny. Auf dieser Stufe setzt der Anfangsunterricht in den beiden Amtssprachen ein. Jeder, der ein Examen ablegen will, muß ja eine der beiden wie seine Muttersprache beherrschen (A-Grad), in der anderen muß er sich fließend unterhalten und sie sicher schreiben können (B-Grad). Die Höhere Privatschule Windhoek hat sich dafür entschieden, Afrikaans im A-Grad und Englisch im B-Grad zu nehmen, da Afrikaans wegen seiner engeren Verwandtschaft zum Deutschen den Kindern leichter fällt. Die Leistungen, die von den deutschen Schülern verlangt werden, sind erheblich, wenn man bedenkt, daß das Erlernen von zwei Fremdsprachen von jedem ohne Rücksicht auf das Ausmaß und die Richtung seiner Begabung gefordert wird. Nach der in Deutschland üblichen Lehrweise kann auch der Fremdsprachenunterricht noch von Gewinn für die Muttersprache sein, da insbesondere die Herübersetzungen zu einem Ringen um den adäquaten Ausdruck zwingen und somit die Ausdrucksfähigkeit fördern. Bei der in Süd- und Südwestafrika ausschließlich geübten direkten Methode fällt das allerdings weg.

4. Der Deutschunterricht auf der Mittelstufe (8.—10. Schuljahr)

Mit dem Beginn des 8. Schuljahres (Standard VI) tritt ein grundlegender Wandel ein. Von nun an gilt es, sich in einem dreijährigen Kurs mit genau festgelegtem Stoffplan auf das am Ende des 10. Schuljahres (Standard VIII) abzulegende „Junior Certificate Examen“ vorzubereiten. Es bezeichnet zugleich das Ende der Schulpflicht, die vor einigen Jahren bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres ausgedehnt wurde. An den Regierungsschulen gibt es von dieser Stufe an keine deutschen Abteilungen mehr; auch für die deutschen Kinder wird Afrikaans Unterrichtssprache. Deutsch wird von nun an nur noch im B-Grad als Fremdsprache betrieben. Die Anforderungen darin sind, da es ja für Nicht-Deutschsprechende gedacht ist, für einen deutschen Schüler sehr gering. Er lernt praktisch in seiner ganzen späteren Schulzeit nichts mehr dazu, trotzdem ist ihm in allen Examen eine gute Deutschnote von vornherein sicher. Kurse in Deutsch A führt außer den deutschen Privatschulen nur die Regierungsschule in Swakopmund.

Die Privatschulen müssen in den Amtssprachen und in den Sachfächern die gleichen Ziele erreichen wie die Regierungsschulen, denn das Examen ist für alle das gleiche, ohne Rücksicht darauf, welche Schule sie besuchen. Darüber hinaus wollen sie aber auch die muttersprachliche Bildung fördern. Die Erziehungsbehörde des Landes kommt ihren Bestrebungen dabei weitgehend entgegen. Zwar wird auch von den Schülern der Privatschulen die Beherrschung einer Amtssprache im A-Grad und der zweiten im B-Grad verlangt. Es findet aber auch eine staatliche Prüfung in Deutsch A statt, und außerdem dürfen die Schüler der Privatschulen seit 1961 die Prüfung in den Sachfächern in deutscher Sprache ablegen. Bis dahin mußten sie alle Fragen aus Geschichte, Erdkunde, Biologie usw. in Afrikaans oder Englisch beantworten. Daraus ergab sich natürlich auch für die deutschen Privatschulen die Notwendigkeit, den Unterricht in all diesen Fächern weitgehend in einer dieser Sprachen zu erteilen, denn der Schüler mußte ja mit allen Fachausdrücken, etwa den Bezeichnungen für Tiere und Pflanzen, vertraut sein. Die neue Lage wird dadurch etwas kompliziert, daß nun zwar der Unterricht in deutscher Sprache erteilt werden kann, aber weiterhin die englisch oder

afrikaans geschriebenen Lehrbücher benutzt werden müssen, denn nur sie enthalten den für das Examen vorgeschriebenen Stoff. Ihre Übersetzung ins Deutsche begegnet Schwierigkeiten, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Während nun in Deutschland auch die Sachfächer einen wertvollen Beitrag zur muttersprachlichen Bildung des Schülers leisten, fehlt dem Deutschunterricht in Südwesafrika diese Unterstützung. Seine Bemühungen werden noch durch weitere Umstände erschwert. Hier ist vor allem der Einfluß des im Lande üblichen Prüfungswesens zu nennen. Die südafrikanische Schule als eine ausgesprochene Lernschule neigt dazu, auch das sprachliche Können in die Zwangsjacke abfragbaren und nach Punkten zu bewertenden Wissens einzuschnüren. Der weite Spielraum des Bewertungssystems (0—100 %), nach dem man schon bei richtiger Beantwortung der Hälfte aller Fragen mit 50 % ein gutes Durchschnittsergebnis erzielt, wirkt nicht gerade leistungsanspornend. Man kann es den Schülern nicht verdenken, wenn sie sich im Bewußtsein der auch laut geäußerten Tatsache: „In Deutsch ist noch nie einer durchgefallen“ in stärkerem Maße den ihnen schwerer fallenden Fächern zuwenden, vor allem der für sie sehr wichtigen anderen A-Sprache Afrikaans. (Schluß folgt.)

Mozarts »Kleine Nachtmusik« — gesungen!

Ein Versuch an den Deutschen Schulen Valparaiso und Quilpué

Von Mittelschul- (D, Mus.) u. Sprachschullehrer Reinhold Schipper,
Wilhelmshaven

Im Dezemberheft 1956 von Westermanns Pädagogischen Beiträgen fand sich folgender Text zu Mozarts „Kleiner Nachtmusik“:

1. Satz Allegro

Takt 1—10:

Geigen, Bratschen, Celli, fanget an!
Kontrabaß, auch du steh' deinen Mann!
Dämpft doch ein wenig euren Ton!
Die Leute schlafen schon!
Gleich sind sie aufgewacht
und werden alle,
alle wieder munter
mitten in der Nacht.

Takt 11—18:

Silberhelles Mondlicht leuchtet
klar auf jedes Notenblatt,
daß man weder Fackeln noch Laternen
für die Musikanten nötig hat.

Takt 28—35:

Schon zeigt sich am Fenster manch Gesicht:
„Wer will uns die Ruhe stören?
Ist es nur ein Spuk im Mondenlicht,
uns zu betören: Wir dulden es nicht!“

Takt 35—43:

Die Troddeln auf den spitzen, schneeweißen Zipfelmützen,
sie fangen an zu fliegen und sich im Takt zu wiegen.
Scheibentrommelschlag, Scheibentrommelschlag!
Ob das zur Nachtmusik gehören oder Zorn bedeuten mag?

Takt 43—51:

Die Grillen in den Büschen,
sie zirpen leis dazwischen.
Den Vöglein in den Zweigen
fällt es gar schwer zu schweigen.
Nachtigallenschlag, Nachtigallenschlag
hilft, daß die Nachtmusik noch voller
und noch schöner klingen mag.

2. Satz Romanze

Takt 1—8:

Liebstes Mädchen, du in deinem Kämmerlein,
öffne dein Fenster und laß die Melodien ein.
Hör geduldig unser kleines Ständchen an,
weil ich meine Liebe dir nicht besser sagen kann.

Takt 17—20:

Haben dich gar gröblich die Musikanten
aus dem Schlaf gerissen,
magst du nun bei sanften Melodien
wieder weiterträumen auf den weichen Kissen.

3. Satz Menuetto

Takt 1—8:

So spät in der Nacht
da tanzt nur der Fiedelbogen
möglichst leise und sacht
zierlich und nett
ein kleines Menuett.

Trio Takt 1—8:

Komm zum Tanz, komm zum Tanz,
wir schreiten her und hin im Mondenglanz,
wir drehn und neigen uns:
und wir verbeugen uns.
Erst so ein Tänzchen macht das Ständchen ganz!

4. Satz Rondo

Takt 1—8:

Wir müssen unser Ständchen rasch beschließen,
und das fällt uns schwer.
Würd' es die lieben Nachbarn nicht verdrießen,
spielten wir noch mehr.

Takt 16—23:

Wenn's dir nur Freude macht,
mögen alle andern drüber schelten!
Dir war es zugebracht.
Läßt du es gelten?

Takt 24—31:

Machen wir ein Ende, kommen wir zum Schluß!
weil das schönste Musizieren,
selbst die beste Nachtmusik,
die allerbeste Nachtmusik,
nun leider doch ein Ende finden,
leider doch ein Ende finden muß.

Takt 50—55:

/: Ich spielte gern die ganze Nacht :/

Takt 123—130 (Übergang zur Coda):

Packt nun die Instrumente ein!
So schlaft nun ruhig weiter, ruhig weiter,
schlaft nur wieder ein!
Gleich werden wir verschwunden sein.

Der Verfasser dieser Verse, der Hamburger Lehrer M a x H e ß (Hamburg-Niendorf, Köbenbusch 5), schrieb dazu: „Ich bin der Meinung, daß ein paar Takte Mozart, im eigenen Atemzug lebendig geworden, mehr bedeuten als der herrlichste Ohrenschaus. Das tätige Musizieren, und sei es mit der menschlichen Stimme, schlägt eine festere Brücke hinüber zum Konzertpodium. Das „Herz blutet nicht“ so sehr vor den Könnern und ihrer Kunst. Man hat etwas mehr teil daran, man besitzt einige Melodien ganz zu eigen. Darum verfiel ich darauf, die „Kleine Nachtmusik“ durch Texte zu unterlegen . . . Darf man die unsterblichen Weisen mit selbsterdachten Texten koppeln? (Mozarts Textdichter sind ja auch keineswegs ebenbürtig gewesen. Um Dichtung handelt es sich hier allemal nicht; sollte doch nur das Trällern der Melodien durch Worte gestützt werden.) — Belastet man die Melodien nicht auf zu lange Zeit mit viel zu bestimmten Vorstellungen? (Dafür würden aber die Melodien ebenso lange zum sicheren Besitz.) — Würde hier der Geist des Rokoko nicht gröblich mit Spitzwegromantik verfälscht? („Was Ihr den Geist der Zeiten heißt . . .“). Ich wagte trotz aller Bedenken, die Texte zuzuordnen, um eine Schule voll tätiger Musikanten zu gewinnen.“

Soweit Max Heß. — Diese Anregung schien mir wert, daß ich sie in der Auslandsschule erprobte. Zuerst machte ich den Versuch im 3.—6. Schuljahr in der Deutschen Schule *Valparaíso*, später in der Deutschen Schule *Quilpué*. Anfangs schienen es recht viele Worte zu sein für Kinder, die doch zumeist aus rein chilenischen Familien stammten und von denen viele zu Hause kein Wort deutsch hörten. Doch dann zeigte sich, daß diese dem Mozart'schen Rhythmus nachgeformten Verse auch den Kleinen schnell ins Ohr fielen. Nicht lange dauerte es, da hörte man überall in Haus und Schule die schönen Melodien geträllert. Mozart war den Kindern „eingegangen“.

Was ist gewonnen, wenn man die „Kleine Nachtmusik“ so mit einem Text verbindet? Die Kinder erleben singend den Aufbau eines klassischen Musikwerkes, die Kleinen mehr naiv, wie sie ja auch fröhlich schauend durch eine schöne Landschaft gehen. Bei größeren Schülern kann man bis zu Regel und Schema vordringen.

Vom 7. Schuljahr ab ist in den deutschen Schulen Chiles die Freiheit im Musikunterricht eingeschränkt, weil im Laufe jedes Schuljahres auch in Musik auf eine Prüfung hingearbeitet werden muß, die vor einer chilenischen Kommission ab-

gelegt wird. So müssen in der Hauptsache allerlei abfragbare musiktheoretische Dinge eingeprägt werden, welche die Kinder in der Prüfung mündlich oder auch schriftlich darbieten müssen.

Zur Auflockerung bot sich hier an, in der „Kleinen Nachtmusik“ das Wesen der Sonate, besonders des ersten Satzes, sozusagen mit der Stimme nachzuzeichnen. Das erste und zweite Thema des Allegros sind ausgesprochen gesänglich gehalten. Den Aufbau des *ersten Satzes* erleben die Kinder etwa so:

a) *Disposition*

Thema I, Takt 1—18, G-Dur: Geigen, Bratschen, Celli, fangen an ...

Überleitung (Klavier): Takt 18—27

Thema II, Takt 28—51, D-Dur: Schon zeigt sich am Fenster ...

Ausklang in D-Dur (auf der Quinte)

Die Disposition wird wiederholt.

b) Eine *Durchführung* von 20 Takten führt sodann zur Haupttonart zurück. Die Kinder singen zum Klavier: „Geigen, Bratschen, Celli,“ doch sie merken an der eigenen Stimme, daß sich Thema I jetzt in einer anderen Tonhöhe bewegt, um eine Quinte verschoben. Der veränderte Themeneinsatz führt nach C-Dur, worauf der zweite Teil von Thema II einsetzt, auch in veränderter Tonlage: „Die Troddeln auf den spitzen, schneeweißen Zipfelmützen ...“ Nur diese zwei Takte greift Mozart heraus, um mit diesem thematischen Bruchstück und seiner Umkehrung zur Haupttonart G-Dur zurückzuleiten. Das Schöne ist dabei: alle diese Weiterführungen von Thema II sind so melodisch und gesangvoll gehalten, daß die Schüler sich ohne Mühe singend hineinfinden.

c) Schwungvoll setzt dann als *Reprise* wieder Thema I ein: „Geigen, Bratschen, Celli fangen an.“ Doch nach der Überleitung befinden wir uns mit Thema II: „Schon zeigt sich am Fenster manch' Gesicht“ ebenfalls in der Haupttonart G-Dur. Die Kinder merken es wieder an der veränderten Tonlage, den zweiten Teil von Thema II können sie jetzt sogar nach Wahl mit hoher oder tiefer Stimme singen. Das Sonatenprinzip wird hier von den Kindern am eigenen Körper erfahren¹⁾. Eine Coda führt den ersten Satz in der Haupttonart zu Ende. Das Ganze ist übrigens ein verkappter Marsch und schildert das nächtliche Anrücken der Musikanten.

Der *zweite Satz* ist ein langsames Musikstück, das sich nach französischem Brauch Romanze nennt. Am Anfang steht ein wehmütiges Lied. Es wird unterbrochen durch einen unruhigen Mittelteil, als ob ein leichter Wind Wolkenschatten vorübertriebe. Die Geigen und Bratschen schwirren, Kontrabaß und Cello brummen die Melodie geheimnisvoll als Nachahmung.

¹⁾ „Weit mehr als alle anderen muskulären Teile und Funktionen des Körpers und mehr als die Ausbildung anderer Organe und Geschicklichkeiten zur Höchstleistung sind (also) Stimmorgan und Gesang mit dem geistigen Werdegang des Menschen und mit seiner Feinauslese verwurzelt und verflochten ...“ (Dr. A. Thausing in „Die Sängerstimme“, 3. Aufl. Hamburg 1957, S.19). — Es sei hiermit auf dieses einzigartige Buch verwiesen. Seinem Verfasser ist es gelungen, ein wirkliches Wissen um das Wesen des Kindergesangs anzubahnen.

Als Mozart diese Komposition schrieb, hatte er kurz zuvor viel Dunkles erlebt. Sein Vater und ein Freund in Mozarts Alter waren gestorben, und so dachte der Komponist zu dieser Zeit auch viel an den Tod — er hatte noch vier Jahre zu leben.

Doch da sind die Wolken auch schon vorbeigezogen in der Komposition, und wieder setzt die naiv-herzliche Romanzenmelodie ein — zum Singen transponiert man sie günstig nach Es-Dur. Für die Melodie des Mittelteiles finden sich wohl noch ein paar Worte, vielleicht:

Mondenschein, Sternlein fein, ach, könnt ich bei dir sein.

Der *dritte Satz* ist ein Menuett. Als Mozart diese Musik findet, steht die Welt zwei Jahre vor der großen Revolution, die mit den Lebensformen der bevorrechteten höfischen Welt auch ihren Tanz, das Menuett, als Gesellschaftstanz beseitigt. In der späteren Sinfonie setzte Beethoven an seine Stelle das Scherzo.

Was aber hat denn ein Menuett bei einer Serenade im nächtlichen Dunkel zu suchen? Das Mädchen, dem die Huldigung dargebracht wird, gehört zu der guten Gesellschaft. Ja, es steht im Rang so hoch, daß ihm sogar zwei Menuetts gebühren: Das zweite Menuett, das in der Originalhandschrift Mozarts stand, ist leider verloren gegangen. Man kann heute noch sehen, daß Seite 3 in der Handschrift herausgeschnitten wurde. Hier stand das Menuett, das bis heute nicht wieder aufgetaucht ist. Die sonatenartige Satzfolge der „Kleinen Nachtmusik“ war also von Mozart ursprünglich nicht beabsichtigt.

Die Melodien des Menuetts sind von Mozart wieder in natürlicher Singlage empfunden. Mit welcher Freude singen die Kinder das Trio: „Komm zum Tanz!“

Der *vierte Satz* ist ein schnelles Rondo, ein Rundgesang, in dem eine stets wiederkehrende Melodie von anderen Einschüben unterbrochen wird. In seiner kunstvoll sonatisierten Form kann man dieses Rondo im Unterricht wohl nicht voll ausschöpfen. Es singt sich aber prachtvoll, und mit diesem munteren Ausklang (evtl. gekürzt) mag man die kleine Nachtmusik auch durchaus als ganzes Werk im Schulkonzert vorführen. Der Anklang, den die melodienfreudige Komposition in dieser Form bei Kindern und Eltern fand, hat mich davon überzeugt, daß man mit dem Singen dieses Instrumentalwerkes „eine Schule voll tätiger Musikanten“ gewinnen kann.

Aufsatz-Wettbewerb für unsere Schüler

»Ein Schultag an der Deutschen Schule in«

Wir rufen die *Schüler* unserer deutschen Schulen im Ausland auf, uns aus ihrem Schulalltag zu berichten. Wir erbitten die lebendige Schilderung eines Schultages, wie er täglich erlebt wird, nicht die Berichterstattung von Festen, Feiern und besonderen Anlässen.

In diesen Schilderungen sollten sich widerspiegeln Besonderheiten des Schullebens in der Eigenart des jeweiligen Landes, des Klimas, der Stadt, der Schule, des Schulweges, des Schulbetriebes, der Schularbeit, des Pausenlebens, des Verhältnisses Lehrer—Schüler und deutschsprachiger—fremdsprachiger Schüler — alles in allem: das buntschillernde Leben des Normal-Schultages, an dem „nichts Besonderes los ist“.

Die Berichte sollten nicht länger als 2 Druckseiten (= 1000 Wörter) sein. Sie könnten zur Belebung des Textes eine entsprechende kleine Zeichnung enthalten.

Erlebnisberichte über Reisen und Wanderungen von allgemeinerem Interesse sollen einer anderen Reihe von Schilderungen aus dem Leben unserer Auslandsschulen vorbehalten bleiben, zu der später einmal aufgerufen wird.

Wir bitten die Herren Leiter der Schulen, sich dieses Aufrufes anzunehmen, einen Wettbewerb in einzelnen Klassen anzuregen und uns die beste Arbeit einzuschicken, die wir dann in loser Folge solcher Schilderungen in unserer Zeitschrift veröffentlichen wollen.

Die Schriftleitung

Persönliche Nachrichten

Veränderungen in den Kollegien können hier nur mitgeteilt werden, wenn uns die Schulen oder die betr. Kollegen selbst benachrichtigen.

Zurückgekehrt: *Wolfg. Albrecht*, *MiSL* (1939—50 an DS. La Paz) am 22. 3. 62 nach 3 J. von DS. Traiguén/Chile nach Hamburg-Stellingen, Imbeckstieg 75. — *Rudolf Haller*, StR, von DS. Paris-St. Cloud im Herbst 1961 nach München, Wendl-Dietrich-Str. 34. — Von der DS. Mariscal Braun in La Paz kehrten zurück: *Artur Kalt-Ofen*, L, nach 6 J. im Febr. 1962 nach Nordrhein-Westfalen (Ort fehlt); *Ernst Krallmann*, L, nach 4 J. am 2. 2. 62 an Gymn. Nordhorn/NiSa.; *Ingeborg Müller*, L, nach 5 J. am 28. 2. 62 nach München (Straße fehlt); Dr. ing. *Alfred Pühringer*, StR, nach 4 J. am 2. 10. 61 nach Bad Salzuflen, Stauteichstr. 23 a. — *Günther Littschwager*, bisher Leiter der DS. Pretoria nach 7 J. am 1. 1. 62 nach Bayern (Ort fehlt). — *Dr. H. Schwartze*, OStR und Schulleiter, am 1. 4. 62 nach 4³/₄ J. von Den Haag als Dozent an die Päd. Hochschule Schwäbisch-Gmünd. — Frau *I. Arlt*, StR, am 1. 4. 62 von Den Haag nach 5 J. nach Flensburg.

Hinausgegangen: *Hermann Stehling*, StR, aus Fulda ab 1. 9. 61 an DS. Paris-St. Cloud. — *Günter Zimmermann*, StR, aus Neumünster/Holst. am 1. 4. 62 an DS. Den Haag. — Desgl. *Burkard Ninnemann*, RSL, nach Den Haag (nähere Angaben fehlen).

Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte am 12. 4. 62 unser Kollege und Mitarbeiter *Max Tepp* in Buenos Aires, der im vergangenen Jahr seinen 70. Geburtstag begehen konnte. Trotz seines Alters ist er noch rastlos tätig: Er unterrichtet noch am Deutschen Lehrerseminar in Buenos Aires; zu Ende d. J. erscheinen wieder 3 Bücher von ihm mit Jugenderzählungen aus der Vergangenheit Südamerikas, und zu seinem Jubiläum seine Übersetzung des argentinischen Nationalepos „Marin Fierro“ von José Hernandez. Herzliche Glückwünsche und noch viele Jahre!

Aus aller Welt

Deutschland

Aus der Arbeit des Verbandes dt. Lehrer im A. Zu den Gerüchten über eine Neuorganisation der Betreuung der Auslandslehrer und Auslandsschulen, die von einer Ausklammerung der Auslandsschulen aus der Kulturabteilung des AA und der Angliederung an die Länder, ja sogar von

einem Abbau des Auslandsschulwesens wissen wollen, wird uns von zuständiger Seite des AA unter dem 13. 4. 62 mitgeteilt, daß keine Rede davon sein könne, die Auslandsschulen abzubauen. Sie sollen in gleichem Umfang wie bisher gefördert werden. Die Vermittlung der Lehrer werde nach wie vor durch eine Zentralstelle vorgenommen. Gründlich durchdacht werden

müsse jedoch, ob die bisherige Form der Vermittlung den immer noch wachsenden Aufgaben völlig gerecht werde. Es bestehe kein Grund zur Besorgnis, daß das AA in Zukunft nicht mehr wie bisher die deutschen Auslandsschulen in vollem Umfang unterstütze, oder gar das Schulreferat aufgelöst werde. — Wir hoffen, daß durch die Stellungnahme des AA die wesentlichsten Zweifel behoben werden.

Für den Vorstand des VdLiA: Johs.

Tagung ausländischer Austauschassistenten und lateinamerikanischer Lehrerinnen deutscher Herkunft in Düsseldorf. Vor kurzem hat das Düsseldorfer Kultusministerium die im Lande Nordrhein-Westfalen ein Jahr lang tätig gewesenen Austauschassistenten aus USA, Frankreich und Großbritannien, sowie aus Äthiopien und Spanien zusammen mit Lehrern und Lehrerinnen deutscher Herkunft aus Argentinien und Chile zu einem Abschlußtreffen nach Düsseldorf eingeladen. Besprochen wurden die Erfahrungen der Teilnehmer in den einzelnen Schularten. Nach Herkunftsland und Arbeit an deutschen Schulen und Pädag. Hochschulen waren die Eindrücke natürlich vielschichtig; gemeinsame Anliegen blieben Fragen der Bewerbung, der Reise, der Unterbringung und des Milieus der einzelnen Studienplätze. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß Arbeit an den Schulen eines anderen Landes nichts mit Kulturpropaganda zu tun habe; es handle sich vielmehr um gemeinsame Bildungsbemühungen über die Grenzen hinweg. H. Koch

Japanische Studenten lesen unsere Zeitschrift. Nach einem Bericht aus Tokyo wird unsere Zeitschrift nicht nur in der dortigen D. Sch. eifrig gelesen, sondern auch von japanischen Studenten ausgeliehen, die an allen pädagogischen Fragen interessiert sind und daher auch die Fachzeitschriften studieren, die ihnen die Schule zur Verfügung stellt. Wg.

Zunehmendes Interesse an der deutschen Sprache. Nach Angaben des DAAD steigt das Interesse am Unterricht in Deutsch in Afrika und Asien immer mehr. Während

1953/54 nur 1 Lehrer des Deutschen Akademischen Austauschdienstes die deutsche Sprache an einer überseeischen Hochschule lehrte, waren es 1960/61 bereits 65. Für 1962/63 sind noch 40 Lektorate zu besetzen, darunter 6 in Europa, 2 in Afrika, 6 in N- und S-Amerika, 6 in Asien. Bewerber mit abgeschlossenem akademischen Studium können sich beim DAAD in Bonn melden. — Auch das Goetheinstitut in München verzeichnet steigendes Interesse an Deutschkursen. Seine Ausländer-Sprachkurse waren 1962 von rd. 30 000 Studenten und Praktikanten aus 107 Ländern besucht. Im Ausland bestehen z. Zt. 72 Zweigstellen und Dozenturen. 1962 sollen 11 bundeseigene Kulturinstitute vom GI. übernommen werden. Außerdem will man die Ausbildung ausländischer Germanistik-Studenten zu Deutschlehrern beginnen.

Stipendien für Teilnehmer an Ferienkursen an französ. Hochschulen. Die Kurse finden zwischen Juni—Oktober statt und dauern im allgemeinen 1 Monat. Bewerbungen um Stipendien sind zu richten: von Studenten an die Auslandsämter ihrer Universität oder Hochschule, von Französischlehrern an Höheren oder Mittelschulen an ihr Kultusministerium, und von Hörern und Schülern der „Centres d'Etudes Françaises“ in Deutschland an diese Institute.

Sonstige Länder

Afghanistan. Die DS. *Kabul* sucht die derzeitige Anschrift ihres früheren Leiters St.Rat *Dr. Strundke*. Mitteilungen werden erbeten an den Schriftführer des VdLiA, OStDir. B. Gade, Celle, Planckstr. 13.

Iran. 1960/61 umfaßte die DS. *Teheran* 3 Altersgruppen des Kindergartens, die 4-klassige Grundschule, das 9klassige Gymnasium (U.I/O.I kombiniert) und für Kinder, die nur den Volksschulabschluß erreichen wollten, eine Volksschule bis zum 14. Lebensjahr, die allerdings wegen der geringen Schülerzahl die Kl. 5/6 und 7/8 zusammenfassen mußte. Unterrichtssprache ist Deutsch; die Landessprache setzt mit 2 St. in Grundschule 1 ein, Englisch ab Sexta. Französisch ab Quarta, Latein ab O.III. In Sexta bis Quarta sind die iranischen

Kinder von den deutschen und deutschsprachigen getrennt; in der Mittelstufe U. III bis U. II waren sie in 3 sprachliche Leistungsgruppen geteilt. — Der Kindergarten (1 Jug.-Leiterin, 3 Ki.-Gärtnerinnen) zählte bei Schulschluß 1960 84 Kinder, darunter 34 schulpflichtig gewordene; aber nur 20 traten in die deutsche Grundschule über, der Rest in andere Schulen. Im Herbst 1960 wurden 54 neu aufgenommen, so daß die Kinderzahl wieder 84 betrug (25 Deutsche, 9 Irandeutsche, 29 Iraner, 17 hatten 7 andere Nationalitäten). Die Fluktuation war also groß. Die eigentliche Schule hatte rd. 250 Schüler(innen) unter 20 aus Deutschland vermittelten Lehrkräften, 3 Hilfskräften und 2 Geistlichen. Auch hier herrschte starke Fluktuation: In die Gr.Sch. traten 45 Schüler ein, weitere 68 im Laufe des Jahres in andere Klassen, und 57 traten während des Jahres aus. Den häufigen Wechsel zeigt auch folgende Tatsache: Von den 1960/61 abgegangenen Schülern waren nur 4 % sechs und mehr Jahre in der DS. gewesen; 2 % brachten es auf 5 J., 4 % auf 4 J., 8 % auf 3 J., 26 % auf 2 J., 24 % auf nur 1 J., und volle 32 % blieben sogar nur weniger als 1 Jahr. Durchschnittsbestand 1961: GrSch. 160, VSch. 18, Gymnas. 107, zus. 285. — Im Mai 1961 bestanden alle 3 Primaner(innen) die Reifeprüfung und 7 Schüler(innen) die Schlußprüfung.

Themen deutscher Aufsätze an der D. Sch. Teheran 1960/61:

In der Reifeprüfung 1961 (zur Wahl):

- a) Briefwechsel Klaus Mann — Gottfried Benn. Charakterisieren Sie die Einstellung der beiden Briefpartner nach der Rolle des Schriftstellers im totalitären Staat und nehmen Sie dazu Stellung.
- b) Interpretieren und vergleichen Sie die 3 folgenden Gedichte und untersuchen Sie, wie in ihnen das Erlebnis des Krieges gestaltet wird: Liliencron — In Erinnerung (1879); Trakl — Im Osten (1914); Holthausen — Ein Mann vor Stalingrad (1942).
- c) Theodor Heuss: „Unser aller Leben ist rascher, vielfältiger und bunter geworden. Ist es damit reicher und erfülltter geworden? Es liegt an uns, ob wir mit dem Tempo zu handeln wissen, ob wir

irgendwohin fahren und nicht überall vorbeifahren.“ (Erläuterung und Stellungnahme.)

Im Laufe der Oberprima (Nr. 1—3 zur Wahl):

1. a) Interpretation und Stellungnahme zu Berthold Brechts „An die Neugeborenen“.
 - b) Charakterisieren Sie die Haltung Thomas Manns in seinem Briefwechsel mit der Universität Bonn und beurteilen Sie seine Auffassung unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung.
 2. a) Was ich von meinem Beruf erwarte.
 - b) Gedanken über Freundschaft.
 - c) Bemerkenswerte Erlebnisse auf größeren Reisen der letzten Jahre.
 3. a) Erläuterung und Stellungnahme zu einem vorgelegten Text von Karl Jaspers.
 - b) Interpretieren Sie Goethes „Grenzen der Menschheit“ und „Das Göttliche“ und vergleichen Sie die beiden Gedichte.
 - c) Beschreiben und vergleichen Sie die vorgelegten Reproduktionen der drei Bilder: Henri Rousseau: Urwaldlandschaft / Paul Klee: Mildtropische Landschaft / Camille Carot: Der Wagen in den Dünen.
 4. Die politische Freiheit in „Egmont“ und „Don Carlos“.
 5. Stimmungsbild „Sonntagnachmittag“.
- In der Schlußprüfung (Untersekunda):*
- a) Wo möchtest du lieber wohnen, auf dem Land oder in der Stadt?
 - b) Hältst du es für richtig, daß Jungen und Mädchen gemeinsam in einer Klasse unterrichtet werden?
 - c) Welche Gesichtspunkte sind für dich maßgebend, wenn du dir ein Zimmer einrichtest?

Italien. Die DS. Rom hatte bei Beginn des Schuljahres 1961/62 einschließlich des Kindergartens 426 Schüler. Mehr kann sie zunächst nicht aufnehmen, und man will auch gar keine zu große Schule. Besonders stark war der Andrang italienischer Kinder zum Kindergarten. In ihm überwiegt das fremdsprachige Element (50 : 25); in der GrSch. halten sich beide Teile die Waage, denn hier wird nur aufgenommen,

wer deutsch spricht oder mindestens ausreichend versteht. In der Höh. Schule sind dann rd. $\frac{3}{4}$ der Schüler deutschsprachig. Die Schule verfolgt den Grundsatz, daß sie zunächst für die deutschsprachigen Kinder da ist; fremdsprachige Ausländer sind willkommen, wenn sie sich in diese deutsche Sprachgemeinschaft einfügen wollen. Trotz dieser Betonung des deutschen Charakters der Schule beeinflußt das Aufwachsen in der fremdsprachigen Umwelt bei den Deutschsprachigen leider den Gebrauch und die Sicherheit in der eigenen Sprache. In den Pausen wird oft mehr Italienisch als Deutsch gesprochen, auch wenn beide Eltern deutschsprachig sind. — Wenn der begonnene Bau von 3 weiteren Klassenzimmern die Raumnot mildert, will man die „Mittelschule“ selbständiger machen und so stärker als bisher ihrer eigentlichen Aufgabe zuführen, die mehr praktisch begabten Schüler auf ihr Berufsziel als Kaufmann oder Ingenieur und Techniker vorzubereiten. — Mit nur 14 Nichtversetzten unter 300 Schülern des Gymnasiums sucht die Schule — trotz hoher Anforderungen — einen gerechten Mittelweg zu gehen zwischen zwei extremen Prinzipien: dem französischen, das auf „absolut mathematische Gerechtigkeit“ ausgerichtet ist und daher ein „objektives“ Beurteilungsverfahren ohne Rücksicht auf die Veranlagung des Einzelnen entwickelt hat, und dem nordamerikanischen, das versucht, durch Fächerwahl auch dem Schwächsten möglichst viele Chancen zu geben. — Sonderveranstaltungen 1960/61: Erstmals Schikurse für 4 Klassen; Versuch der sportlichen Zusammenarbeit mit anderen Schulen Roms; erstmals Röntgen-Reihenuntersuchungen aller Schüler; Einführung der 3. Turnstunde für Sexta und Quinta; Nachmittagssport für J. und Mä. und Schwimmunterricht für einige Klassen; Schulwanderungen und 2 Zeltlager der Unterprima. Auf musikalischem Gebiet: Adventssingen, Musikabende und Konzerte, Besuch von Rundfunkkonzerten, Veranstaltungen des Kinderballetts. Die bildenden Künste zeigten: Ausstellung von 100 Schülerzeichnungen, deren beste von den Eltern ausgewählt und mit Preisen bedacht wurden; Teilnahme am internationalen Wettbewerb für Kinderzeichnungen,

der den Schülern ebenfalls gute Preise einbrachte. „Von größeren Theateraufführungen vor einem anspruchsvollen Publikum schrecken wir zurück, weil sie zu Leistungen verpflichten, die nur auf Kosten der Unterrichtsstunden erreicht werden können. Die Schule soll kein nachgeahmtes Erwachsenentheater bieten, sondern schlichtes Laienspiel vor Kindern und deren Eltern.“ „Nur einmal machten wir eine Ausnahme, die Ausnahme bleiben muß, mit unserem Sommerfest im Park der Villa Massimo mit echtem Mondschein und echten Zypressen, mit glanzvollen Kostümen und einem Märchenspiel, das alle Künste der Regie und Dekoration, der Lichttechnik und der Lautsprecher in Anspruch nahm.“ — Außer einem Wettbewerb „Wer kennt Rom?“ wurden durchgeführt: die obligaten Besuche des Forums, Besuche römischer Museen, Excursionen an die bei Cicero und Sallust genannten Stätten, sowie Studienfahrten nach Palestrina, Tarquinia und Ravenna.

Niederlande. An der DS. *Den Haag* bestanden unter Vorsitz von Frau OStDir. Derichsweiler/Berlin am 5. 3. 62 von 7 Oberprimanern 3 Ju. und 2 Mä. die Reifeprüfung. Die Themen des deutschen Aufsatzes lauteten: 1. Was veranlaßt die Menschen aus diktatorisch gelenkten Staaten zur Flucht in die westlichen Demokratien? — 2. Erörtern Sie eine Gestalt aus einem deutschen Drama, die Ihre besondere Aufmerksamkeit erweckte, und begründen Sie Ihre Wahl. — 3. Max Reinhardt: Rede über den Schauspieler: a) Geben Sie den Gedankengang des Autors wieder, wobei Sie sich auf ein Viertel des Umfangs des ursprünglichen Textes beschränken. b) Ist nach Ihrer Ansicht des Autors Abwertung unserer Erziehung gerechtfertigt? Halten Sie eine Erziehung in seinem Sinn für wünschenswert?

Paraguay. Aus einem Bericht der „Privatschule des Dt. Schulvereins *Colonia Independencia*“: „Die beiden Schulberichte aus Paraguay im Oktoberheft 1961 des DLiA haben uns sehr interessiert. Wir wollen ihnen einen 3. Bericht an die Seite stellen. Wie Bellavista wohnen auch wir auf dem

Land, aber bei uns liegt das Sprachproblem ganz anders. Seit 7 Jahren unterhält unser Schulverein seine Privatschule und hat 1961 ein zweites, größeres Gebäude für Schulzwecke in Benutzung genommen. Auch wir verzichteten auf eine Rücknahme unseres ehemaligen Schuleigentums, aber hauptsächlich deshalb, weil mit der Rücknahme ein Mitspracherecht des Staates verbunden gewesen wäre. In unserer Kolonie besteht zwar auch eine deutschgeleitete Schule, die wie Bellaria III dem Landeslehrplan folgt und zusätzlich Deutsch unterrichtet. Viele Eltern sind aber mit dieser Lösung nicht zufrieden, weil nach ihrer Auffassung der Landesplan zuviel Ballast vorschreibt und weil deutschsprachige Kinder nicht zu ihrem Recht kommen, denn den auf Spanisch gebotenen Stoff begreifen sie nicht und lernen ihn eben nur auswendig. In „unserer“ Schule dagegen sprechen die Kinder mit Ausnahme der aus Mischehen stammenden fast nur deutsch. Am besten zeigt sich das, wenn sie spielen. Und weil das so ist, lehren wir sie zuerst nur Deutsch, erst im 3. Schuljahr lassen wir sie an zwei vollen Vormittagen durch eine gute paraguayische Lehrerin auf spanisch unterrichten. Mit einem solchen überwiegend deutschsprachigen Unterricht ist unseren von Haus aus deutschsprachigen Kindern bestimmt mehr gedient, weil wir sie besser an den Schatz deutscher Kultur heranführen können. Wir sind überzeugt, daß ihnen durch den Besitz deutscher Bildungsgüter in unserem Entwicklungsland im wirtschaftlichen Wettkampf ein Vorsprung gesichert ist. Da unseren Leuten hier auf dem Land selten das Kulturgut der gebildeten Paraguayier zugänglich ist, würde ein Verzicht auf deutsches Bildungsgut meistens zur Kulturlosigkeit verführen. — Außer auf die deutsche Unterrichtssprache legen unsere Siedler Wert auf gediegenes Rechnen. Dem vollen paraguayischen Lehrplan zu folgen und gleichzeitig genügend Unterricht in Deutsch zu geben, wie es in Asunción angestrebt wird, wäre bei uns schon zeitlich unmöglich, weil die meisten Kinder im elterlichen Betrieb helfen müssen. Aus all diesen Gründen haben wir unsere Schule nicht amtlich „eintragen“ lassen, sondern ihr die Form eines „organisierten Privatunterrichts“ ge-

geben. Unsere Eltern, die selbst einmal unsere früheren deutschen Schulen besucht haben, haben ihre guten Gründe, warum sie unseren Unterricht vorziehen. Sie halten es aber wegen der späteren Berufsaussichten doch für wünschenswert, daß ein anerkanntes Volksschul-Abgangszeugnis erreicht wird. Das ist unser nächstes Ziel: das 7. Schuljahr soll ausschließlich der Vorbereitung auf die spanischsprachige Abschlußprüfung als „*alumnos libre*“ an einer staatlichen Schule dienen. Wir hoffen, damit Erfolg zu haben. Und wenn nicht, trösten unsere Siedler sich mit der Überzeugung, daß gutes Wissen im Kopf ein besseres Kapital ist als gute Zeugnisse in der Hand.“

Peru. Die DS (Col. Alexander v. Humboldt) in *Lima-Miraflores* wird binnen Kurzem die endgültige Fertigstellung ihres neuen Schulhauses, das von vielen als das modernste in Südamerika bezeichnet wird, feiern können. 1958 wurde der Grundstein in Gegenwart von Dr. E. Gerstenmaier gelegt. 1961 waren die Klassenräume fertig und konnten bezogen werden. Demnächst wird die Aula eingeweiht, und Turnhalle und Schwimmbad werden folgen. Das hervorragend ausgestattete Gebäude enthält u. a. auch ein Fotolabor und eine Schulküche. Die Kosten des Neubaus und der Einrichtung wurden größtenteils durch Spenden privater und kommerzieller Kreise in Peru und den Verkauf des alten Gebäudes und Grundstückes aufgebracht; das AA leistete einen beträchtlichen Zuschuß. Der Direktor ist aus Deutschland vermittelt, das Kollegium besteht zu gleichen Teilen aus deutschen und peruanischen Lehrkräften. Von den 750 Schülern ist die Hälfte deutschsprachig. Überwiegende Unterrichtssprache ist in allen Klassen das Deutsche. Der Andrang zur Schule ist groß und führt zu „Vorbuchungen“ in erstaunlichem Ausmaß: Viele Bewerber müssen abgewiesen werden; bis zum Jahr 1965 sind schon alle verfügbaren Plätze vergeben, und sogar für 1966 sind schon viele vornotiert! „Wer also jetzt heiratet und sein zukünftiges Kind später zur DS. schicken will, tut gut daran, es schon heute vormerken zu lassen.“ Als genehmigte Privatschule muß sich die DS. den peruanischen Lehrplänen anpassen; die

Schüler müssen alljährlich vor staatlichen Examinatoren Prüfungen ablegen, bei denen die Schule stets gut abschneidet. Ehemalige Schüler des früheren „Colegio Alemán“ bekleiden heute vielfach leitende Posten im Land. Ab und zu veranstalten sie Schulfest. Da ist es rührend, wenn ältere und alte Damen und Herren in klarem Deutsch Gedichte aufsagen, die sie einst in „ihrer“ Schule lernten, und mit Begeisterung deutsche Volkslieder singen. Die Sympathie hochgestellter Kreise äußert sich vielfach auch in Taten. — In Lima besteht noch eine deutsche Schwesternschule, eine weitere in *Arequipa* und eine kleine in der Hafenstadt *Callao*.

Südafrikanische Union. Aus dem Jahresbericht 1961 der DS. *Pretoria*: Die Schule umfaßt von Grad I (= Sub A) bis Standard 7 (= 7. Jahrgang) in 14 Klassen 337 Schüler, also im Durchschnitt 24 pro Klasse. Das ist bei der angestrebten Dreisprachigkeit (D, E, Afr) sehr vorteilhaft; man kann das einzelne Kind entsprechend seinen Fähigkeiten besser fördern. 17 Lehrkräfte erteilen den Unterricht, davon 13 mit vollem Deputat. Am freien Samstagvormittag wurde Zusatzunterricht in 3 Blockflötengruppen erteilt. Ferner bestand Handarbeitsunterricht für M und Werkunterricht für J. Erstmals wurde versucht, als Wahlfach ab Std. 3 und für Altschüler und El-

tern „Nord-Sotho“ zu unterrichten. Im Rechnen mußten wegen der Umstellung auf die Dezimalwährung neue Lehrbücher erprobt werden. Als erste Schule in SAfr. erteilte man auch rhythmischen Unterricht. Im Sommer wird Schwimmen, Wassersport und Tennisspiel gepflegt. Eine Fernsehaufnahme von der Schule wurde am 15. September durch deutsche Sender verbreitet und löste ein vielseitiges Briefecho aus der Heimat aus. Die Schüler des Std. 4 und 5 beteiligten sich im August an den Deutschprüfungen des Deutschen Lehrervereins von SAfr. und erzielten sehr gute Ergebnisse: Von allen Std. 4-Klassen in SA und SWA schrieb eine Schülerin die zweitbeste Arbeit, von allen Std. 5-Klassen errangen sogar drei Schülerinnen mit gleicher Punktzahl den 2. Platz und ein Schüler den dritten. Dreimal wurde für alle Schüler eine Mundimpfung gegen Polio durchgeführt. Im Laufe des Schuljahrs entstanden 3 neue Klassenräume, ein Werkraum und neue Toiletten. Die bisher getrennt geführten Institutionen „Deutsche Schule“ und „Deutsches Schülerheim“ wurden unter dem Namen „Deutscher Schulverein Pretoria“ jetzt auch nach außen hin zusammengefaßt. Das Heim wurde von 50—55 Kindern besucht, die z. T. von weither kamen: aus Portugiesisch-Ostafrika, Porto Amelia, Antonio Erez, Lorenzo Marques, dem Krügerpark u. a. Orten.

Büchertisch

Unterrichtsführung und Unterrichtsgestaltung in der Volksschule von Prof. Franz Huber und Dr. Josef Prestel, besondere Unterrichtslehre in Abrissen, 7. neubearbeitete Auflage, 412 S., Gln., DM 19,60, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Obb., 1962. — In unserem Büchertisch hatten wir schon mehrmals Gelegenheit, auf einzelne Werke der Reihe „Klinkhardts pädagogische Abrisse“ empfehlend hinzuweisen. Sein umfangreichstes Buch, der „Huber-Prestel“, hat kürzlich seine 7. völlig neubearbeitete Auflage erfahren, so daß er nicht nur an Umfang, sondern auch an Aktualität bedeutend ge-

wonnen hat. Zu den bisherigen Einzelabdrucken über den Erstunterricht und Heimatkunde, über Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Erdkunde, Naturkunde, Rechnen und Raumlehre, Musik, Zeichnen und Werken, Leibeserziehung, Mädchenhandarbeit, Hauswirtschaft und Fremdsprachenunterricht in der Volksschule ist der Themenkreis durch die Abrisse über Landschularbeit, Lichtbild und Film, Schulfunk und Schulfernsehen und über Schulphotographie erweitert worden. Jeder Abriß umfaßt prägnant das Wesentliche der einzelnen Unterrichtsfächer, beleuchtet den Stoff und seine Auswahl, zeigt auch die neuesten methodischen

Wege auf und ergänzt sie durch didaktische Hinweise. Reichhaltig ist jeweils der Literaturnachweis, so daß der „Huber-Prestel“ allen Lehrern ein zuverlässiger beruflicher Wegweiser ist, der die theoretische Besinnung erhalten und die praktische Erfahrung bereichern möchte. Neben den anderen Abrissen der Klinkhardtschen Reihe sollte auch dieses Werk draußen zur Verfügung gehalten werden.

R. Schröter

Günther S. Wegener: Die Kirche lebt. Der Weg der Christen durch zwei Jahrtausende. 336 S., 30 Fotos, 70 Illustrationen, Gln., DM 19,80. Oncken Verlag, Kassel, 1961. — Der leicht militante Titel dieser gutgeschriebenen, sehr spannenden und sehr lehrhaften *Kirchengeschichte* könnte irreführen: Es handelt sich ohne Einschränkung um ein, dem Geschichtslehrer unentbehrliches Handbuch, dessen Besprechung hier durch die ganz enge Verflechtung politischer Geschichte mit der kirchlichen ihre Berechtigung findet, zumal die Darstellung sich in allen Einzelheiten ohne jede einseitige Tendenz um wissenschaftlich-kritische Sachlichkeit bemüht. Gewiß konnte das ungeheure Gebiet nur dann flüssig und in einem Zug geschildert werden, wenn viele Nebenumstände fortgelassen oder nur gestreift wurden, doch sind die Höhepunkte gebührend ausführlich behandelt. Die Auswirkung des frühen Christentums auf die Antike ist wohl erwähnt, doch die völlige Umgestaltung des antiken Geistes hätte vielleicht stärker betont werden müssen (vgl. Leckie, Sittengeschichte von Augustus bis auf Karl den Großen). Die synkretistischen Religionssysteme der Kampfzeit wurden behandelt, soweit der knappe Raum es zuließ; doch fehlt unter den Rivalen der frühen christlichen Kirche trotz Erwähnung der konkurrierenden 60 gnostischen Sekten, sowie des Montanismus, der Donatisten und der Markioniten der Mithraskult, der 300 Jahre lang vom Orient bis Britannien verbreitet war und z. T. infolge mangelnder Zentralisierung unterlag (Cumont, Robertson, Albrecht Dieterich). Zu S. 104 ist zu bemerken, daß auch die deutschen Kaiser des Mittelalters die „Donatio Constantini“ für echt hielten. Auf dem Grundsatz

der göttlichen Offenbarung beruhend, schildert diese Kirchengeschichte die Entwicklung bis in die heutige Gegenwart. Berger

Kamps pädagogische Taschenbücher.

Herausgegeben von H. Heinrichs und H. Mühlmeier. Verlag Kamps, Bochum, 1962. — In diesen Taschenbüchern (kl. Oktav-Format) sollen wichtige pädagogische Fragen in knapper Form behandelt werden. Sie gliedern sich in drei Reihen: allgemeine, schulpraktische und historische Pädagogik und wenden sich, wie der Verlag sagt, „an Erzieher u. Eltern, Dozenten u. Studenten, Schulaufsichtsbeamte u. junge Lehrer“. Die ersten vier Bände liegen mir vor. In Bd. 1 **„Das Menschenkind“** (136 S., DM 3,80) bietet Walter Rest von einem klar umrissenen theologisch-philosophischen Ansatz ausgehend den Entwurf zu einer Wesenslehre vom Menschenkind, die zugleich einen Zugang zum pädagogischen Denken der Gegenwart eröffnen soll. Das Studium des Buches, in dem auch vielfach auf Anschauungen von Sören Kierkegaard Bezug genommen wird, erfordert eindringende Mitarbeit. Der Band 2 **„Brennpunkte neuzeitlicher Didaktik“** von Heribert Heinrichs (232 S., DM 4,60) ist ein schulpraktisches Buch. Der Verf. versucht, didaktische Probleme, vorzugsweise aus dem Bereich der Volksschule in drei wesentlichen Brennpunkten darzustellen, die er das Politische, das Exemplarische und das Dramaturgische nennt. Im ersten Brennpunkt werden die politischen Aspekte der Unterrichtslektionen, der Unterrichtsgespräche, des Lesebuchs, des Gruppenunterrichts, des Führungsstils an Beispielen aus den letzten 50 Jahren beleuchtet. Im zweiten werden Ausgangspunkte, Begründung und Beispiele für exemplarisches Lehren und Lernen gesammelt. Der dritte läßt die Verwandtschaft zwischen Didaktik und Dramaturgie aufleuchten und vereinigt in sich Schulspiel und audio-visuelle Unterrichtsmittel. Band 3 **„Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt“** von Theodor Litt (152 S., DM 3,80) enthält einen Abdruck der 6. Auflage der bekannten Arbeit, die zuerst (1955) in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst erschienen ist und mit

ihren glänzenden Formulierungen, ihrer tiefdringenden Kritik und ihrem einführenden Verständnis für die geistige Not der Gegenwart einen großen Einfluß auf die pädagogische Diskussion der letzten Jahre ausgeübt hat. In Band 4 „**Auffällige Kinder**“ von Bernhard Pietrowicz (100 S., DM 2,90) findet man in 12 Kapiteln aus reicher heilpädagogischer Erfahrung Beispiele und Ratschläge, wie besondere, aber weit verbreitete Eigentümlichkeiten und Untugenden von Kindern zu beurteilen und zu behandeln sind. Das Büchlein wendet sich besonders an Eltern und Kindergärtnerinnen, kann aber auch anderen Erziehern nützlich sein. E. Löffler

Wolfgang Brezinka: Weltweite Erziehung. Als Festgabe für Friedrich Schneider zum 80. Geburtstag. (Schriften des Willmann-Instituts, München-Wien 1961.) Großoktav, 302 S., Ln., DM 24,80. — Das Werk, das der internationale Erzieher Friedrich Schneider als eine Gemeinschaftsarbeit von 22 Pädagogen aus allen Teilen der Erde als Ehrengabe vorfand, als er an der Universität München den 80. Geburtstag beging, hat der Pädagogik an den deutschen Hochschulen als einer der ersten Eingang verschafft.

Wer die Freude hatte, unmittelbar nach dem zweiten Weltkriege zu Füßen dieses begnadeten Hochschullehrers in Salzburg zu sitzen, zu einer Zeit, als es noch ganz ungewiß war, ob die Erziehungswissenschaft in der deutschen Welt noch Bestand haben werde, mochte wohl manchmal zweifeln, ob eine in solchem Ausmaße geschlagene Nation von neuem wagen dürfe, ein maßgebliches Wort zur Weltpädagogik zu ergreifen. Wenn ein Mann wie Schneider es doch tat, dann geschah das vor allem aus zwei Gründen: es war seine menschliche Lauterkeit und seine innere Ausgeglichenheit, die Schüler und Freunde immer wieder bezauberte. Es war ein großes Glück, daß Friedrich Schneider an der deutsch-österreichischen Grenze in einer so kritischen Zeit wirkte, wo die politischen und religiösen Gegensätze einer so sanften Hand bedurften — es war wirklich der rechte Mann am rechten Platze erschienen. Es ist leider ganz unmöglich, die vielen Artikel

auch nur andeutungsweise zu nennen, die verfaßt werden mußten, wenn wir der Festgabe gerecht werden wollten: Theorie der Erziehung, Vergleichende Erziehungswissenschaft, Pädagogische Psychologie — aber auch Entwicklungsländer oder Schulwesen der Deutsch-Mennoniten in Rußland u. a. sind in dem Buch geschildert, dessen Stoff noch viele Jahre den Pädagogen beschäftigen wird. Thierfelder

W. Wegener: Gut und Böse im Sprachgebrauch. Matthiesen, Lübeck (1961), 112 Seiten. DM 6,—. — Das Buch gibt keine Monographie der berühmten Formel aus der Genesis oder eine sprachliche Untersuchung der beiden Moralbegriffe, sondern ist eine der im Überfluß vorhandenen und zumeist überflüssigen Stillehren, diesmal im Gewande einer locker arrangierten Adversariensammlung. Die Verwendung säkularisierter Begriffe, um sprachliche Nachlässigkeiten zu „geißeln“, ist ein sicheres Kennzeichen gutgemeinter, aber unzulänglicher Stillehren. In dieser begegnen noch die „Sünde wider den Sprachgeist“, der „Frevler am Sinngehalt“ und ähnliches. Überhaupt verstimmt das angestrenzte Vokabular des Verfassers: „Wirkbefugnis“, „wirkmächtig“, „artfremd“, „ihm eignet der Rang einer Zugabe“, „jeglichem Zuviel unnachtsichtlich (!) begegnen“ usw. Daneben gibt es Schludrigkeiten wie „unendlich anders“, „restlos meistern“, „total widersinnig“, „Romansatz“ und schülerhafte Überleitungen wie „Betrachten wir jetzt einmal“. Ausgiebigen Gebrauch macht der Verfasser von „bedeutsamen“ Anführungszeichen. Die Vergleichspartikel „als“ steht vor dem Komparativ, die Konjunktion „als“ ist ein Adverb der Zeit! Stilgerecht schließt das Buch mit dem albernen Klišee vom „organisch gewachsenen Ganzen“. Die Berufung auf Karl Kraus und der Nachweis von Sprachdummheiten bei Wustmann und anderen berechtigen noch lange nicht, ein Buch über die Ausdruckslehre zu schreiben. Auf diesem Gebiet wird alles Zweitrangige unerträglich, und solange die Werke von Süskind und Reiners greifbar sind, brauchen wir keine anderen. „Was Jupiter sich erlauben kann, das kleidet nicht jedermann“ (S. 98). Becker

Johann Jakob Bachofen: Mutterrecht und Urreligion. Eine Auswahl, hg. von Rud. Marx. Erweiterte 5. Ausgabe mit einem Porträt und 4 Abbildungen. Kröners Taschenausgabe Nr. 52. 389 S., Ln., DM 9,80. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1961. — Des Baseler Rechts- und Religionshistorikers Bachofen grundlegendes Werk über Mutterrecht erschien erstmals 1861, also genau vor hundert Jahren. Heute ist seine Feststellung des in frühester Menschheitsgeschichte herrschenden Matriarchats allgemein anerkannt und wird immer wieder in Spuren bis in die Gegenwart nachgewiesen, so in Teilen Malayas, bei manchen Indianerstämmen Nordamerikas, den Pueblos Arizonas, im Amazonasgebiet, im Gran Chaco Südamerikas, wie auch bei den Ureinwohnern Chiles und den südpatagonischen Stämmen, bei Pflanzervölkern Ostafrikas, in Ghana, an der Elfenbeinküste und in Gabun. Es ist weitverbreitet in Melanesien. Es herrschte einst im Raum des „Alten Mittelmeers“, in Etrurien, im Bereich der Minoer, der Pelasger, in Lykien. Es ist nachgewiesen in den hamitischen Kulturen und den sakralen Königreichen Altafrikas. In meinem Aufsatz „Totem und Pillán“ (Zs. „Südamerika“, Jg. IV, Heft 2, Buenos Aires, 1953) wies ich die vielfältige Verbindung des Totemismus mit dem mutterrechtlichen System bei den chilenischen Araukanern der Conquistazeit nach. Wilhelm Wundt in seiner „Völkerpsychologie“, Leo Frobenius in seiner „Kulturgeschichte Afrikas“, Margaret Mead und Ruth Benedict in ihren Schriften über „Urformen der Kultur“ und heutige „Primitive Gesellschaften“, Sibylle von Cles-Reden in ihrem Etruskerbuch, die vergleichende Völkerkunde u. a. m. stellen mutterrechtliche Sozialstrukturen und Relikte fest. — Diese erschloß Bachofen als erster mit genialer Intuition aus der Mythologie der Urzeit. Die jetzt endlich erfolgte Neuauflage dieser Quellenschrift der Völkerkunde verpflichtet zu Dank. Gewiß muß der romantische Überschwang des Verfassers in Abzug gebracht werden; und doch öffnet das Studium der Natursymbole und des Mythos, der ihre Exegese ist, den Zugang zur Seele der Alten Welt — wir fügen hinzu, auch zum Verständnis der

Primitiven von heute. — Dem gehaltvollen Vorwort des Herausgebers folgen eine „Lebensrückschau“ Bachofens von 1854, darauf zwei überzeugende Exkurse über „Gräbersymbolik der Antike“, anschließend der Hauptteil „Das Mutterrecht“ mit sehr ausführlicher Vorrede und Einleitung, und zum Schluß eine Sagenanalyse. Reichliche Anmerkungen begleiten, erklären und ergänzen den Text. — Ethnologisch interessierte Auslandslehrer werden manche Anregung aus dieser gehaltreichen Schrift gewinnen. Berger

Heiner Schmidt: Schulpraktische Jugendlektüre. 374 Seiten, Hl., DM 15,80. Verlag Alfons Eidens, Duisburg-Ruhrort, 1960. — „Die unterrichtliche Erschließung des deutschsprachigen Jugendschrifttums“ ist der Untertitel dieser umfangreichen Arbeit. Jugendlektüre, Lektüre überhaupt, können in unseren Büchertisch nicht aufgenommen werden. Andererseits erreichen Verlagsprospekte und Jugendbuchbesprechungen nur in Ausnahmefällen die deutschen Schulen draußen. Schmidt hat beim Zusammentragen seiner umfangreichen Verzeichnisse bestimmt nicht an die Deutscharbeit im Auslande gedacht. Und doch erscheint mir gerade für dort seine Arbeit unentbehrlich zu sein, umfaßt sie doch nicht weniger als 3800 ausführliche Titelangaben von Jugendbüchern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, dazu ein Schlagwortverzeichnis mit über 5000 Einzelhinweisen. Bei der Auswahl wurden nur anerkannt gute Bücher berücksichtigt, die positive Besprechungen der verschiedenen Fachstellen erhalten hatten. Die sachliche Aufgliederung der Bücherverzeichnisse erfolgt in Leistungsgruppen der Grundschule, in Heimatkunde, Erdkunde, Geschichte, Naturkunde und Sachbuchlektüre als Unterrichts- und Erziehungshilfe. Einem umfangreichen Schlagwortverzeichnis folgt zum Abschluß noch ein Autoren- und Titelregister. So mag man denn von einem gesuchten Buche entweder den Titel, den Verfasseramen oder den Verlag kennen, und man wird mit Hilfe der gegebenen Verzeichnisse weitere Auskünfte erhalten können. Sollte ein solches Buch nicht in den Lehrerbüchereien vorhanden sein?

R. Schröter

Zeitschriftenschau

Südamerika, Dreimonatsschrift, Buenos Aires. Nr. 12/1961 dieser im 12. Jg. erscheinenden ausgezeichneten Zeitschrift bringt 3 wichtige Aufsätze zum Sprachenproblem in Südamerika: O. Nixdorf: Die deutsche Sprache in Brasilien; W. Albrecht: Die Zweisprachigkeit bei den Chilenen deutschen Volkstums; P. Zimmermann: Erziehung der Jugend (in Brasilien) in zwei Sprachen.

Staden-Jahrbuch — *Beiträge zur Brasilienkunde*, Bd. 9/10 — 1961/62, hrg. von E. Schaden u. H. Andrä, Instituto Hans Staden, São Paulo, 203 S. brosch. — Außer bodenkundlichen und völkerkundlichen Artikeln und Abhandlungen zur brasil. Literatur bringt der stattliche Band einen 18-seitigen Aufsatz von H. u. R. Bell über „*Eindrücke aus dem Deutschunterricht in Brasilien*“. Unter dem anspruchslosen Titel verbirgt sich eine eingehende Untersuchung der Frage „Was erweist sich im Deutschunterricht an erwachsene Brasilianer als besonders fremd und schwer, was als leicht?“ Die Lektüre sei allen Deutschlehrern auf portugiesischem und spanischem Sprachgebiet empfohlen. — Eine Besprechung des gesamten Jahrbuches folgt später.

Die Deutsche Schule, hrg. von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (H. Schroedel-Verlag, Darmstadt), Nr. 1/1962 bringt u. a. zwei lesenswerte Aufsätze: Prof. Dr. G. Hausmann: Zur Pädagogik der Entwicklungsländer, und Stadtschulrat H. Koch: Deutsche Lehrer im Auslandsschuldienst. Kochs hauptsächlich zur Orientierung bestimmter neunseitiger Artikel behandelt: Die geschichtliche Entwicklung der Auslandsschulen, ihre heutige Verbreitung, ihre Gestalt und Gliederung (dargestellt am Beispiel der DS Mailand), die heutige pädagogische Situation (dargestellt an der Zusammensetzung des Lehrkörpers der DS. Madrid), ferner Kindergarten, Deutscharbeit in Grund- und Oberschule (Schröters Wortschatzarbeiten, Auslandsschulbibel und 1. Lesebuch), Beurlaubung und Stellung des Auslandslehrers. Der Aufsatz gipfelt in dem Antrag

der AGDL zur Schaffung eines „obersten zentralen Trägergremiums für deutsche Schularbeit im Ausland“ und einer „obersten Zentrale für die Leitung und Verwaltung der Auslandspädagogik“, die ihre pädagogischen Direktiven von der Kultusministerkonferenz erhalten soll. Die Skizzierung des Aufgabenbereichs einer solchen Zentralstelle zeigt jedoch, daß der Verf. ihr auch andere als pädagogische Aufgaben zuweisen will: Pflege der Beziehungen zum Schulträger und Bearbeitung der schul-, beamten- und besoldungsrechtlichen Fragen.

Österreichische Pädag. Warte 3/62. H. Nachbaur: Vier Werkstücke in Konzentration von Kunstpflege und Handarbeit (Maske aus Zeitungspapier, Pfahlbaudorf, Schifahrer aus Draht und Papierleig, Figuren aus Schwemholz oder Wurzelstöcken) (mit Anleitung und Zeichnungen); R. Bachinger: Singen nach Noten — Zur Gesangsmethodik in der Pflichtschule (mit 2 S. Notenbeispielen); A. Frühwald: Lernroboter — Was sind und wie arbeiten Teaching Machines? Hettich

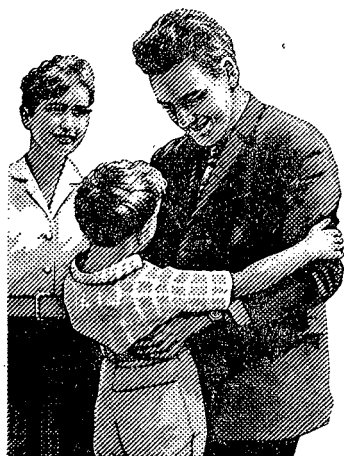
Westermanns Pädagogische Beiträge Heft 3/62: Fritz Stückrath: Kleine Ausdrucksstudie im Klassenzimmer; Karl Odenbach: Ist die Überforderung ein pädagogisches Prinzip?

Westermanns Geographische Rundschau Heft 3/62: Herbert Wilhelmy: Die weltwirtschaftliche Verpflechtung der La-Plata-Staaten; Robert Geipel: Freiheit und Bindung des Menschen im Raum — ein Bildungsziel der Erdkunde im Rahmen der „Gemeinschaftskunde“ für die Primen; Herbert Louis: Über die Aufgabe des Erdkundeunterrichtes auf der Höheren Schule; Herbert Neue: Die Neugeburt der Erdkunde als Bildungsfach.

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg) 6/62: Herbert Bolz: Ganzheitlicher Musikunterricht in der Grundschule; Henri Christophersen: Das freie Spiel mit Artur Kerns Rechenkasten; Dieter Gramm: Rechtsschreibleistungen einer 1. Klasse beim Hin-ausschieben des eigentlichen Schreibens.

R. Schröter

Nur noch ein Vierteljahr, dann ziehen wir ein!



Jede Woche, jeder Tag wird gezählt bis zum glücklichen Höhepunkt im Leben dieser jungen Beamtenfamilie — dann ist ihr Traum vom eigenen Heim Wirklichkeit geworden.

Das Beamtenheimstättenwerk verhalf schon Tausenden von Beamten, Angestellten und Arbeitern im öffentlichen Dienst zum Heim-, Haus- und Grundbesitz. Es leistet so mit staatlicher Förderung einen entscheidenden Beitrag zum Wohlstand und sozialen Fortschritt. Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich!

BEAMTENHEIMSTÄTTENWERK HAMELN

Gemeinnützige Bausparkasse
für den öffentlichen Dienst



Bewährte Helfer für den Deutsch-Unterricht:

Essner — Jungke



Sieh nach und schreib richtig!

Rechtschreibebuch mit Wörterverzeichnis für die Grundschule

Umfang 48 Seiten. Best.-Nr. 1699, kart. DM 1,80

Richtig schreiben

Rechtschreibebuch mit Wörterverzeichnis für die Oberstufe

Umfang 224 Seiten. Best.-Nr. 1700, kart. DM 4,20,

Best.-Nr. 17001, geb. DM 5,70

Ihre Anforderung von kostenfreien Prüfungsexemplaren richten Sie bitte an die Adresse: Hannover-Döhren, Postfach 89

HERMANN SCHRÖEDEL VERLAG KG

Berlin

HANNOVER

Darmstadt

**Kennen und
benützen Sie
schon**

**HUEBERS
FREMD-
SPRACHLICHE
TEXTE**

**MAX HUEBER
VERLAG
MÜNCHEN 13**

Ein differenziertes Angebot

ENGLISCH - FRANZÖSISCH - SPANISCH
- ITALIENISCH - RUSSISCH

*

Eine der vielseitigsten und umfassendsten Lektürereihen!

An die 200 in sich abgeschlossene Textproben aus Werken bekannter Dichter in preiswerten Einzelbändchen, meist mit Anmerkungen oder Wörterheften.

Kleine Anthologien und landeskundliche Hefte.

Zu den Autoren zählen:

Pearl S. Buck, Charles Dickens, William Faulkner, Christopher Fry, John Galsworthy, Ernest Hemingway, James Joyce, Jack London, John Milton, Eugene O'Neill, Dorothy Sayers, William Shakespeare, John Steinbeck, Robert L. Stevenson, Oscar Wilde, Thornton Wilder.

Honoré de Balzac, Albert Camus, Paul Claudel, Pierre Corneille, Alphonse Daudet, Anatole France, Victor Hugo, François Mauriac, André Maurois, Molière, Marcel Proust, Jean Racine, Antoine de Saint-Exupéry.

Pío Baroja, Clarín, Juan Ramón Jiménez
— Luigi Pirandello, Ignazio Silone
Nikolai Gogol — Leo Tolstoi.

Unser Texte-Katalog steht Ihnen zur Verfügung.

Für den deutschen Geschichtsunterricht im Ausland unentbehrlich:

WERNER KLOSE

HITLER

Ein Bericht für junge Staatsbürger

Mit 32 zeitgenössischen Karikaturen, 304 Seiten, KtL. DM 6.80

„Hitlers Leben und Denken, die nationalsozialistische Herrschaft, die Jugend unter dem Hakenkreuz, Krieg und der Widerstand gegen Hitler — das sind die Themen, die sachlich, kenntnisreich und klar gegliedert in Werner Kloses Buch behandelt werden. Die Jugend fragt nach unserer jüngsten Vergangenheit — hier ist eine Antwort.“

Deutsches Pfarrerblatt, Essen

„Der Rezensent hat diesen Bericht nicht nur selbst mit der größten Spannung gelesen: er hat ihn einer großen Zahl von Jugendlichen in die Hand gegeben und seine Wirkung auf die Leser getestet. Ergebnis: Der Jugendliche wird sofort von dem Inhalt gepackt, er versteht die geschichtlichen Zusammenhänge und lebt sich ganz in das Geschehen einer der dramatischsten Geschichteperioden ein... Ganz ausgezeichnet ist der Versuch gelungen, mit Hilfe der politischen Karikatur unheilvolle politische Situationen von einer ganz anderen Seite zu erhellen und besser verstehbar zu machen.“

Prof. E. Meyer, „Unsere Volksschule“

„... Wir können uns eigentlich keinen besseren Bericht für die Lesergruppe von 15—18 (etwa) denken... Mit Nachdruck empfohlen!“

Vereinigte Jugendschriften-Ausschüsse, Oldenburg

HELIOPOLIS-VERLAG Tübingen

Die Deutsche Schule in Temuco (Chile)

sucht zum 1. 3. 1963

- 1 **Jugendleiterin** bzw. Kindergärtnerin
- 1 **Mittelschullehrer** mit Lehrbefähigung für Mathematik, Physik
- 1 **Volksschullehrerin** mit Neigungsfach Nadelarbeit
- 1 **Volksschullehrerin** mit Neigungsfach Turnen und Sport
- 1 **Volksschullehrer** mit Neigungsfach Werken

Die Schulleitung hält für Interessenten ein Informationsblatt bereit. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an: Colegio Alemán, Casilla 226, Temuco/Chile, S. A. — Vertragsabschluß erfolgt unter Vermittlung des Auswärtigen Amtes in Bonn.

Die Deutsche Schule in Bogotá / Kolumbien (Colegio Andino) sucht zum Dienstantritt am 1. Februar 1963:

- 1 **Studienrat** (-Assessor) mit Physik als Hauptfach und Mathematik als Neben- oder Hauptfach.
- 1 **Studienrat** (-Assessor) mit den Hauptfächern Deutsch, Englisch oder Französisch, evtl. Geschichte als Nebenfach.
- 1 **Kindergärtnerin** und
- 3 **Volksschullehrer** möglichst mit Neigungsfach Musik, Turnen oder Werkarbeit.

Bewerbungen sind auf dem Dienstweg an das Auswärtige Amt, Kulturabteilung — Schulreferat —, Bonn, zu richten. Eine Zweitschrift mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild wird an das Colegio Andino, Bogotá / Kolumbien, Carrera 11 Nr. 82-51, erbeten.

Soeben erschien

CARL und PETER MARTENS

Übungstexte zur deutschen Aussprache

95 Seiten, kart. DM 3,80

Diese „Übungstexte zur deutschen Aussprache“ sind in erster Linie als Unterrichtsmaterial für den Schüler gedacht. Sie entsprechen im großen und ganzen den Übungen in der „Phonetik der deutschen Sprache I, Praktische Aussprachelehre“. Es werden jeweils Wörter mit dem zu übenden Laut in verschiedenen Lautumgebungen geboten.

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

Standard werk des Volksschul lehrers

WEGWEISER DURCH ALLE UNTERRICHTSFÄCHER

für das 1. bis 9. Schuljahr der Volksschulen aller Länder der Bundesrepublik unter Berücksichtigung der Richtlinien und Pläne der Kultusminister in 10 Bänden mit mehr als 4000 Seiten gestaltet.

Das erste Schuljahr

6. Auflage, 300 Seiten, 16,50 DM

Das zweite Schuljahr

4. Auflage, 424 Seiten, 23,— DM

Das dritte Schuljahr

4. Auflage, 490 Seiten, 27,— DM

Das vierte Schuljahr

3. Auflage, 424 Seiten, 25,— DM

Das fünfte Schuljahr

2. Auflage, 534 Seiten, 29,— DM

Das sechste Schuljahr

I. Teil

3. Auflage in Vorbereitung

Das sechste Schuljahr

II. Teil

3. Auflage in Vorbereitung

Das siebte und achte Schuljahr

I. Teil

3. Auflage, 410 Seiten, 22,50 DM

Das siebte und achte Schuljahr

II. Teil

3. Auflage, 584 Seiten, 32,— DM

Das neunte Schuljahr

2. Auflage in Vorbereitung

Fördern Sie den achtseitigen Sonderprospekt mit ausführlicher Inhaltsangabe aller Jahrgänge

PÄDAGOGISCHER VERLAG F. KAMP BOCHUM

Ab September 1962

besteht auch für **auslanddeutsche Jungen und Mädchen** die Möglichkeit, sich für die kommenden großen Aufgaben in der Weltwirtschaft sprachlich und fachlich gut vorzubereiten in der

Internationalen Wirtschaftsoberschule Begemann

mit Schüler- und Schülerinnenheim
in London - Barcelona / Genf - Frankfurt/Main
mit dem Abschluß „Deutsche Reifeprüfung“

Obersekunda in London

Unterprima in Barcelona oder Genf

Oberprima in Frankfurt/Main.

Aufnahme: Nur nach der Obersekundareife oder Mittelschulreife, bei Ausländern sind eine gleichwertige Vorbildung und genügende Kenntnisse in der deutschen Sprache erforderlich.

Nähere Informationen finden Sie in dieser Zeitschrift im Maiheft, Seite 150, unter „Eine Wirtschaftsoberschule besonderer Art“.

Machen Sie bitte die Eltern aufmerksam auf diesen einmaligen Weg der Ausbildung in den Sprachen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie durch die

BEGEMANN-SCHULEN in Frankfurt/Main, Kaiserstraße 33
Tel. 33 78 92 — Telegramm-Adresse: Begemann-Schulen, Frankfurt/M.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 7 · 9. Jahrgang · München, Juli 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Deutschunterricht in Südwestafrika (Schluß)	R. Stettner	Seite 199
2. Zur Zweisprachigkeit und Persönlichkeitsbildung (Teil I)	W. Wiczérkowski	Seite 205
3. Die Raumkunde im Dienste der Sprachbildung	A. Wehmayer	Seite 211
4. Erfahrungen mit der Auslandsschulfiel bei Fremdarbeiterkindern in Deutschland	J. Petriconi	Seite 214
5. Wie gefällt es Ihnen in Südwest?	H. Schulz	Seite 215
6. Themen für Aufsätze		Seite 217
7. Schulen im Ausland mit deutscher Reifeprüfung		Seite 218
8. Wie die Alten sangen		Seite 219
9. Persönliche Nachrichten		Seite 220
10. Aus aller Welt		Seite 220
11. Büchertisch		Seite 223
12. Zeitschriftenschau		Seite 226

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OstDir. Dr. Hettich, 76 Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OstDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OstDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Deutschunterricht in Südwestafrika (Schluß)

Von Stud. Rat Rudolf Stettner, Landshut

Der in Südwestafrika geltende Lehrplan der Kapprovinz kennt das Fach Deutsch A überhaupt nicht. In der Praxis wird ganz einfach der für Afrikaans A auf das Deutsche angewendet. Da er im wesentlichen das aufführt, was der Schüler bei der Ablegung des Junior Certificate Examens können muß, läßt sich die Art der Arbeit im Deutschunterricht am besten anhand von Prüfungsaufgaben darlegen. Vorausgeschickt muß noch werden, daß wie für alle Fächer auch für Deutsch ein Examinator bestimmt wird, der die Prüfungsfragen für alle Schüler im ganzen Land aufzustellen und alle Arbeiten zu korrigieren hat. Die Arbeit eines jeden Prüflings trägt nur eine Kennnummer, der Examinator weiß also nicht, wessen Arbeit er gerade bewertet. Eine Einflußnahme auf das Niveau der Prüfung läßt sich dadurch erreichen, daß sich Deutschlehrer der Privatschulen als Examinatoren zur Verfügung stellen. Das ist seit 1958 auch immer der Fall gewesen. Für die A-Sprachen hängt die Note davon ab, wie viele von den dafür angesetzten 400 Punkten der Prüfling erreicht. Sie verteilen sich wie folgt:

1. Prüfungspapier

Aufsatz	50 Punkte
Brief	30 Punkte
Verständnisübung	30 Punkte
Sprachlehre	100 Punkte
	210 Punkte

2. Prüfungspapier

Fragen über „Vor- geschriebene Werke“	140 Punkte
Mündliche Prüfung	50 Punkte
	400 Punkte

In der Aufsatzerziehung kommt es vor allem darauf an, dem Schüler ein möglichst großes Maß an Freiheit zu lassen und ihn unter möglichst vielen verschiedenartigen Themen auswählen zu lassen. Auf eine Unterscheidung der Stilformen wird dabei kein größeres Gewicht gelegt. Es müssen mindestens 6 Themen zur Wahl gestellt werden, die auf etwa 1½ Folioseiten zu bearbeiten sind. Die Themen für das Junior Certificate Examen 1959 lauteten:

- | | |
|--|---------------------------------|
| a) Abends am Damm | d) Mehr Schutz für wilde Tiere! |
| b) Das ist noch einmal gut abgegangen! | e) Ein Helfer der Menschheit |
| c) Eine Pfundnote erzählt | f) Beim Zahnarzt |

Beim Briefthema wird dem Schüler eine Briefsituation skizziert, die er dann auszuarbeiten hat. Auf die äußere Sauberkeit sowie die Form der Anrede und des Schlusses wird dabei besonders geachtet. Beispiel: „Sie haben in einem Brief an einen Freund in Deutschland den alljährlichen Schulbasar erwähnt. Ihr Freund kann sich darunter aber nichts vorstellen und hat Sie gebeten, ihm genaue Auskunft über den Zweck und den Ablauf eines solchen Basars zu geben. Geben Sie Ihrem Freund die gewünschte Aufklärung!“

Die Verständnisübung (Comprehension) besteht darin, daß dem Prüfling ein Prosatext von etwa 30 Zeilen Länge vorgelegt wird. An diesen Text schließen sich Fragen an, die in klaren Sätzen zu beantworten sind. Ein Beispiel dafür siehe unter Abschnitt 5.

Der Sprachlehreteil besteht aus einer Reihe von Kurzfragen. Sie erstrecken sich auf Konjugation und Deklination, unregelmäßige Verben, Bedeutung von Vor- und Nachsilben, Wortbildung durch Ableitung und Zusammensetzung usw. Fast immer werden auch eine Umwandlung vom Aktiv ins Passiv, die indirekte Rede und die Bestimmung von Nebensätzen verlangt. Sehr großer Wert wird auf die Kenntnis von Sprichwörtern und Redensarten gelegt, die im Unterricht reihenweise geübt werden müssen. Auch hier mögen einige Beispiele Art und Schwierigkeitsgrad erläutern. Die Zahlen bedeuten die erreichbaren Punkte.

1. Bilden Sie von den folgenden Wörtern Zeitwörter zur Bezeichnung der Verkleinerung und Herabsetzung: krank, Zunge, Frost, sausen, Falte, Ring, Nase, weinen, stechen, bitten. (10)
2. Setzen Sie in den folgenden Sätzen die richtige Form des Zeitwortes im Präsens ein: Der Eimer (fassen) 10 Liter; Der Herr (schelten) den Diener; Der Wanderer (treten) in die Kirche; Der Kaufmann (messen) das Tuch ab; Der Bauer (dreschen) das Getreide. (5)
3. Verwenden Sie die nachstehenden Wörter in Sätzen: einhellig, mutmaßlich, heimisch, geschäftig. (8)
4. Drücken Sie in der Form einer sprichwörtlichen Redensart aus: Er hat selber kein reines Gewissen; Er muß mit seinen bescheidenen Mitteln auszukommen suchen; Er benimmt sich so tölpisch und ungeschickt, daß er Schaden anrichtet; Er muß, so unangenehm es ihm sein mag, diese mißliche Aufgabe übernehmen; Er hat den Ungeeignetsten mit der Aufgabe betraut. (10)

(Meist wird zur Erleichterung noch ein Stichwort gegeben, also etwa beim letzten Beispiel „Bock“).

Aufgaben wie die unter 3 bedürfen einer gründlichen Vorbereitung. Kaum ein Schüler versteht alle vier Wörter. Mutmaßlich wird mit mutwillig verwechselt, heimisch mit heimlich, geschäftig mit geschäftlich. Die Kenntnis von Sprichwörtern und Redensarten liegt sehr im argen. Selbst einfachste bildhafte Redensarten sind vielen Schülern unbekannt. Noch schlimmer ist es, wenn verlangt wird, den Gehalt von Sprichwörtern in engen Worten auszudrücken. Da zeigt sich am deutlichsten das sprachliche Unvermögen. Manche Fragen mögen auch von deutscher Warte her gesehen als schwer erscheinen (die Schüler, die diese Prüfung ablegen, sind 16 Jahre alt); das wird aber ausgeglichen durch viele leichte Fragen, so daß Unbegabte die Möglichkeit haben, das erforderliche Minimum vom $33\frac{1}{3}\%$ zu erreichen. Auf der anderen Seite ist es aber durchaus nicht leicht, ein sehr gutes Ergebnis von 80 % und mehr zu erzielen.

Erschwert wird der Unterricht dadurch, daß es keine Lehrbücher gibt, die auf die besonderen Erfordernisse dieser Art von Examen eingehen und all die Unregelmäßigkeiten, Ausnahmen und selten vorkommenden Formen enthalten, die in den Prüfungen so gerne gefragt werden. Für Afrikaans und Englisch sind sie vorhanden, das entsprechende Lehrbuch für Deutsch könnte nur ein Mann abfassen, der über eine jahrelange Erfahrung im Deutschunterricht in Südwest-

afrika verfügt und erheblich mehr Zeit hat als ein Lehrer der Höheren Privatschule Windhoek mit seinen 33 Wochenstunden.

Die Lektüre erstreckt und beschränkt sich auf das „Studium der vorgeschriebenen Werke“. Es handelt sich dabei um Prosawerke, Dramen und Gedichte, die in Standard VII und Standard VIII zu lesen sind. Zum großen Teil enthält die Liste der Dramen und Novellen auch in Deutschland übliche Schullektüren, es können aber auch Werke südafrikanischer Herausgeber vorgeschrieben werden (Kellner, Die Buschhexe; Trümpelmann, Afrikanische Erzählungen.) Für das J. C. 1956 mußten gelesen werden: Kellner, Die Buschhexe; Storm, Bötjer Basch; Chamisso, Peter Schlemihl; Kügelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes; Schiller, Jungfrau von Orléans. Die Liste für 1960 enthielt: Droste-Hülshoff, Die Judenbuche; V. Arnim, Der tolle Invalide; Schiller, Jungfrau von Orléans; Grillparzer, Weh dem, der lügt.

Der Kandidat wird über alle vorgeschriebenen Bücher schriftlich geprüft. Verlangt wird dabei vor allem eine genaue Kenntnis des Inhalts, die in der Form einer Nacherzählung von Teilen der Handlung nachzuweisen ist. Das erfordert im Unterricht ständige Wiederholung, bleibt dabei aber doch mehr oder weniger eine Gedächtnisleistung. Im Examen kann der Schüler zu jedem Werk unter mehreren Themen auswählen. Für ein Thema stehen ihm 30 Foliozeilen zur Verfügung. Praktisch besteht also das sogenannte „2. Prüfungspapier“ aus vier kurzen literarischen Aufsätzen. Als Beispiel gebe ich die Themen zur Jungfrau von Orléans (1956): Das Gespräch zwischen Johanna und Montgomery, ehe sie ihn tötete. Oder: Johannas Entrinnen aus der Gefangenschaft und ihr Tod.

Zu den vorgeschriebenen Werken gehört stets eine Anthologie von Gedichten. Seit Jahrzehnten sind hier im jährlichen Wechsel zwei für englische Studenten des Deutschen gedachte Werke eingeführt: Fiedler, A Book of German Verse und Watson-Bain, German Poetry for Students. Daraus werden 80 Gedichte ausgewählt, die im Verlauf von zwei Jahren zu besprechen sind, so daß also auf das Schuljahr 40 Gedichte entfallen. Der Kanon umfaßt sowohl lyrische wie epische Gedichte und Balladen. Auch hier läuft die Prüfung im wesentlichen auf eine Nacherzählung des Inhalts hinaus, auch hier steht die Gedächtnisleistung im Vordergrund. Die Aufgaben zu den Gedichten aus dem J. C. Examen 1956 waren:

Geben Sie den Inhalt von EINEM der folgenden Gedichte: Die Bürgschaft, Des Sängers Fluch, Der Zauberlehrling, Oder: Geben Sie den Inhalt von ZWEI der folgenden Gedichte: Der König in Thule, Das Grab im Busento, Der Sänger, Das Schloß Boncourt.

Übersieht man die schriftliche Prüfung als Ganzes, so fällt auf, daß die vorgeschriebenen Werke mit 140 von 400 Punkten an erster Stelle stehen, gefolgt von der Sprachlehre mit 100 Punkten. Das bedeutet für den Unterricht, daß auf diesen Gebieten der Schwerpunkt liegen muß.

Die mündliche Prüfung schließlich gliedert sich wieder in drei Teile: Gedichtvortrag, Lesen und Gespräch. Hierbei darf der Prüfling ein beliebiges Gedicht vortragen und muß eine ihm vom Lehrer vorgelegte kürzere Textstelle vorlesen. Im Gespräch unterhält er sich mit dem Prüfenden etwa drei Minuten lang über ein Thema aus seinem eigenen Interessensbereich.

5. Der Deutschunterricht auf der Oberstufe (11.—12. Schuljahr)

Etwa 60 % der Schüler, die das Junior Certificate bestanden haben, besuchen die Schule noch weitere zwei Jahre, um am Ende des 12. Schuljahres (Standard X) das dem Abitur etwa entsprechende südafrikanische Matrikulationsexamen abzulegen. Examinationsbehörde ist nun eine südafrikanische Universität. Die Höhere Privatschule Windhoek schrieb bis 1959 das Examen des „Joint Matriculation Board of the South African Universities“, wechselte aber 1960 zum Senior Certificate der Universität von Kapstadt über, nachdem dort die Voraussetzungen dafür geschaffen waren, daß Deutsch A als Prüfungsfach zugelassen wurde. Für Lehrplan und Methode des Deutschunterrichts sowie für die Art der Prüfung ergeben sich nur geringe Änderungen, allerdings werden die Aufsatzthemen nun anspruchsvoller, und in der Lektüre wird eine intensivere Behandlung verlangt. Auch hier gewähren Beispiele aus Examenspapieren die beste Übersicht über die Anforderungen und die im Unterricht zu leistende Arbeit.

Der Aufsatz erhält jetzt ein wesentlich stärkeres Gewicht. Er umfaßt nun etwa drei Folioseiten und wird mit 120 aus 400 Punkten bewertet. Es bleibt aber das Prinzip, den Schüler unter möglichst vielen Stilarten wählen zu lassen. Der „Besinnungsaufsatz“ kann mit enthalten sein, wird aber von den meisten als zu schwierig umgangen. Da mir keine Examensthemen vorliegen, gebe ich die Themen, die 1960 anlässlich einer Halbjahrsprüfung in Standard IX der Höheren Privatschule Windhoek gestellt wurden:

- a) Brauchen wir Umgangsformen?
- b) „Hoffen und Harren hält manchen zum Narren“.
- c) Die Sonne als Urquell vieler Kräfte
- d) Das Abenteuer eines Bleistifts
- e) Meine Meinung über die sechstägige Unterrichtswoche
- f) Unsere Schulglocke erzählt
- g) Schwert und Zunge beherrschen die Welt
- h) Wenn ich Lehrer wäre und die Lehrer meine Schüler.

Auch der Prüfungsteil „Verständnisübung“ (Comprehension) wird erweitert, dafür wird die Sprachlehre erheblich verkürzt, und die mündliche Prüfung fällt weg. Zu den Verständnisübungen werden jetzt neben Prosastücken auch Gedichte hergenommen. Die Matrikulanten des Jahres 1958 bekamen unter anderem das Gedicht „Brüder“ (Es lag schon lang ein Toter ...) von Heinrich Lersch vorgelegt und hatten dazu folgende Fragen zu beantworten:

1. Welches Anliegen hat der Dichter in diesem Gedicht? (Erklären Sie in etwa 6 Zeilen, was der Dichter ausdrücken will mit dem Schlußgedanken: „Es hat ein jeder Toter des Bruders Angesicht“.) (5)
2. Wann spielte das Ereignis sich ab? Wie lange lag der Tote unbegraben? Warum hatte man ihn nicht begraben? Warum hatte der Dichter („der Erzähler des Vorfalles“) nicht früher eingegriffen? (5)
3. Zeigen Sie, wie Wirklichkeit und Vorstellung in dem Gedicht ineinander übergehen. (5)

4. Inwiefern ist das Gedicht eine Anklage? Inwiefern wirkt der Gesamteindruck trotzdem tröstend? (5)

5. Geben Sie die vierte und fünfte Strophe des Gedichtes in eigenen Worten wieder. (5)

(20)

Neben zum Teil recht schwierigen Fragen zur Lektüre enthält das Senior Certificate Examen 1960 so einfache Sachen wie diese (Deutsch A, Hochschulreife!): Ersetzen Sie die Formen von „machen“ durch treffende Tätigkeitswörter: Ich mache mir einen Kaninchenstall. — Vater macht sich einen kleinen Garten. — Mutter macht uns Pfannkuchen. Usw.

Setzen Sie die in Klammern stehenden Wörter in den richtigen Fall: Die Reiter überführten (Angeklagter) (Mord). — Der Arzt untersagte (Kranker) (Genuß) des Weines. — Wir verweisen (er) (das Land). — Nenne (ich) (Name) dieses Mannes. Usw.

An vorgeschriebenen Werken waren für das Matrikulations-Examen 1958 zu behandeln: Kleist, Der zerbrochene Krug; Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag; Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe; Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts; C. F. Meyer, Die Versuchung des Pescara. Zum Drama werden meist umfassende Fragen gestellt, während die Prosawerke in der Art von Verständnisübungen behandelt werden müssen, wobei eine Textstelle abgedruckt wird, an die sich Fragen nach dem Zusammenhang anschließen. Zum „Zerbrochenen Krug“ lauteten die Themen: „Der Richter Adam als zentrale Gestalt.“ Oder: „Die ausgezeichnete Exposition der ersten Szenen verrät schon den Ausgang der Handlung“. Oder: „Schildern Sie zwei humorvolle Szenen und zeigen Sie, wie das Heitere an das Ernste streift.“ Der Schüler mußte eines dieser drei Themen wählen. Die andere Art der Fragestellung sei am Beispiel des „Taugenichts“ aufgezeigt:

(a) Die gnädige Herrschaft hat ihm in Betracht seiner guten Aufführung und besonderen Meriten die ledige Einnnehmerstelle zugeeignet. Ich bezog nun zugleich meine neue Wohnung und war in kurzer Zeit eingerichtet. Ich hatte noch mehrere Gerätschaften gefunden, die der selige Einnnehmer seinem Nachfolger hinterlassen.

(b) Inzwischen vergaß ich über meinen Entschlüssen, Sorgen und Geschäften die allerschönste Frau keineswegs. Die Kartoffeln und anderes Gemüse, das ich in meinem Gärtchen fand, warf ich hinaus.

1. Wer war die gnädige Herrschaft? Wie hatte der Taugenichts sie kennengelernt? Weswegen hatte er der Herrschaft gleich gefallen? (4)

2. Erzählen Sie etwas von „seiner guten Aufführung und besonderen Meriten“. (4)

3. Welche Gegenstände hatte sein Vorgänger ihm hinterlassen? Warum freute er sich so darüber? (4)

4. Wie versah er sein Amt? Welche „Sorgen“ hatte er? Zu welchen Entschlüssen kam er? (4)

5a. Inwiefern weist diese Episode romantische Züge auf?
(oder 5b: Das Humoristische an dieser Szene).

(4)

(20)

Wesentlich übertrieben sind die Anforderungen bei den Gedichten. Grundlage ist wieder die schon erwähnte Anthologie von Fiedler, nur werden jetzt nicht einzelne Gedichte vorgeschrieben, sondern alle enthaltenen Gedichte einer Reihe namentlich aufgeführter Dichter. Verlangt werden also etwa „Die Gedichte von Hölty, Klopstock, Goethe, Schiller, Heine, Keller, usw.“ Auf diese Weise kommt in der Regel eine Zahl von 140 (!) Gedichten zusammen, die alle in 2 Jahren zu besprechen sind, eine unlösbare Aufgabe, insbesondere bei den ausgesprochen unlyrisch veranlagten und der künstlerischen Form verständnislos gegenüberstehenden Südwester Schülern. Die Prüfung erlaubt wieder die wahlweise Beantwortung einer von mehreren Fragen, wie etwa das Matrikulationsexamen von 1958:

„Besprechen Sie Klopstocks Naturbetrachtung in seiner „Frühlingsfeier.“
Oder: „Die kennzeichnenden Wesenszüge EINES romantischen Lyrikers, untersucht an Gedichten, die Sie gelesen haben. (Eichendorff, Müller oder Heine).“
Oder: „Zwei Gedichte von Liliencron, kritisch besprochen.“

Gemessen an manchen anspruchsvollen Themen aus der Lektüre müßte der Leistungsstand der Matrikulanten aus Deutsch A hoch sein. Man darf dabei aber nicht übersehen, daß ein Prüfling bereits bestanden hat, wenn er 133 aus den im Höchstfall möglichen 400 Punkten erreicht. Bei der Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Aufgaben bringen auch die Schwächsten so viel zusammen. Man kann also nicht ohne weiteres behaupten, daß einer, der sein Matrik in Deutsch A bestanden hat, einem deutschen Abiturienten gleichzusetzen wäre. Anders verhält es sich bei denen, die mehr als 250 Punkte erreichen. Von dieser Grenze an etwa kann man sagen, daß der Matrikulant, wenn auch in einer anderen Schulform und nach einer anderen Methode erzogen, mit einem deutschen Abiturienten Schritt halten kann.

Die Dinge sind auch hier noch im Fluß. So reichte die Höhere Privatschule Windhoek im Jahre 1960 der Universität Kapstadt auf Anforderung einen bisher fehlenden Lehrplan mit Prüfungsbestimmungen für Deutsch A ein. Er mußte sich zwar in wesentlichen Dingen nach den Plänen für Englisch A und Afrikaans A richten, es konnte aber auch manches darin untergebracht werden, was mehr unserer Vorstellung vom muttersprachlichen Unterricht entspricht. Der Vorschlag wurde in der amtlichen „Education Gazette“ veröffentlicht, mit seiner Annahme ist zu rechnen. Schließlich bietet auch das an der HPS geplante 13. Schuljahr die Möglichkeit zu einem freien und aufgelockerten Deutschunterricht, der nicht mehr an einem einzupaukenden Lernstoff gebunden ist. Die südafrikanische Regierung gewährt ein weitgehendes Entgegenkommen. Es liegt an der deutschen Elternschaft, die gebotenen Möglichkeiten auch zu ergreifen.

*Alles Lernen gleicht dem Rudern gegen die Strömung;
sobald man aufhört zu rudern, treibt es einen zurück.*

Chinesisches Sprichwort

Bei der Einführung des Millimeters wiederholen wir zunächst das Gelernte. So erhalten wir die besten Anknüpfungspunkte für den neuen Stoff. Wir schreiben die Eigenschaften der Striche „lang, kurz, dick, dünn, schief, waagrecht, senkrecht“ und zeichnen die entsprechenden Striche dazu. (Daß wir mit dem Lineal auch „Linien“ ziehen können, ergibt sich hierbei von selbst.)

Unsre Sprachübungen wandeln wir jetzt ab. Wir setzen die Eigenschaften als Beifügungen vor das Hauptwort in Einzahl und Mehrzahl: Langer Strich — lange Striche. Kurzer Strich — kurze Striche. Oder: Wir haben hier fünf waagrechte und fünf senkrechte Striche. Der lange Strich ist 10 cm lang. Der kurze Strich ist nur 3 cm lang.

Wir zeigen am Lineal die Standardstrecken: 1 cm, 2 cm, 5 cm, 10 cm, 20 cm. Wir gehen einige Zentimeterstücke auf dem Lineal ab und leiten dann wieder mit einem Vergleichsbild zu dem Neuen über:

Eine Schnecke geht auf die Reise über das Lineal. Sie kann nur ganz kleine

Die Raumkunde im Dienste der Sprachbildung

Von Konrektor Adalbert Wehmeyer, (Porto) Mainz

In der Auslandsschule hat der Fachunterricht zwei Aufgaben zu erfüllen. Er muß sowohl seiner eignen Zielsetzung als auch der Spracherziehung dienen. Jeder Fachlehrer ist draußen zugleich Lehrer des Deutschen. Im gut aufgebauten Unterricht werden sich beide Bestrebungen wechselseitig befruchten und fördern. Sie werden zu einer Ganzheit verschmelzen. In ihr wird die Sprachbildung durch die Übungen an anschaulichen Sachgebieten ihre natürliche Entwicklung erfahren, und der Fachunterricht wird aus der Begriffsbildung und der sprachlichen Vertiefung seinen Nutzen ziehen — denn die sprachliche Vertiefung schließt oft erst das Wesen der Unterrichtsgegenstände auf.

So kann die Raumkunde schon in den Grundschulklassen der Sprachbildung dienen und gleichzeitig die Grundlagen für den späteren Geometrieunterricht schaffen. Zur Erläuterung dieser didaktisch wertvollen doppelten Zielsetzung seien einige Unterrichtsbilder angeführt. Ein Grundsatz wird uns bei der Unterrichtsarbeit von Anfang an leiten: Wir werden uns alle neu auftauchenden Namen und Begriffe mit größter Sorgfalt sprachlich, d. h. sprechend und schreibend, aneignen und das Erarbeitete in stets wechselnden Formen zum Ausdruck bringen.

Wir beginnen mit dem Messen, mit dem Kennenlernen der Längenmaße Zentimeter und Millimeter. Lehrplanmäßig gehört der Stoff dem Anschauungs- bzw. Sprachunterricht und dem Rechnen an. Uns interessiert im Rahmen des gestellten Themas nur die sprachliche Seite.

Das erste Meßgerät in den Händen der Kinder ist das Lineal. Es ist am besten, wenn der Lehrer für alle Kinder die gleichen Lineale besorgt und sie (mit den Namen der Schüler beschriftet) zu Beginn einer Sprachstunde austeilte. Nach dem ersten Anschauen und Ausprobieren schreibt der Lehrer den Namen „das Lineal“ an die Wandtafel. Er spricht den Namen (mit Geschlechtswort) deutlich vor, die Kinder sprechen es nach, schreiben das Wort in die Luft und anschließend mehrmals ins Heft.

Mit dem Lineal können wir „Striche ziehen“. Der Lehrer zeigt das „Ziehen“ an der Wandtafel vor, die Schüler ziehen in der Luft und auf der Bank nach,

Er war sehr fleißig. Unten streckte er Wurzeln aus, oben Zweiglein und Blätter. Mit den Wurzeln trank er Regen. Mit den Blättern trank er Luft und Sonnenschein. Aus all diesem machte er im Stämmchen weißes Holz, jedes Jahr einen neuen Ring.

Als er ein großer Baum war, kam der Förster. Ei, sagte er zum Holzhauer, was ist das für ein schöner Baum! Schlag ihn um! Schaffe das schöne Holz in die Stadt zum Tischler! Er soll für die Kinder allerlei hübsche Sachen daraus machen.

So ist der Ahorn in die Stadt gekommen. Der Tischler machte aus dem weißen Holz unsere Lineale ...“

Wie man eine solche Geschichte im Unterricht verwendet, hängt vor allem von dem sprachlichen Entwicklungsstand der Schüler ab. In jedem Falle bietet sie viele Möglichkeiten, im Rahmen des Gesamtunterrichts der Sprachbildung zu dienen **).

**) Vgl. auch: Martin Mayer, Raumkunde in der Unterstufe — Raumaufgaben. Pädag. Welt 1958, H. 3.

Erfahrungen mit der Auslandsschulbibel bei Fremdarbeiterkindern in Deutschland

Von Idma Petriconi, Frankfurt/M-Höchst

Im Laufe des vergangenen Jahres sind viele Fremdarbeiter, meist Spanier, nach Neu-Isenburg (Kreis Offenbach/Main) gekommen und haben dann kurze Zeit später auch ihre Familien nachkommen lassen. Da in Spanien — ebenso wie bei uns — allgemeine Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr besteht, werden die Kinder in unseren Schulen angemeldet. In Neu-Isenburg sind zur Zeit 13 Schüler und Schülerinnen ihrem Alter entsprechend auf die verschiedenen Klassen verteilt.

Es ergibt eine ähnliche Situation wie an deutschen Schulen in Spanien: Hier wie draußen sollen Kinder einer anderen Sprache in das Deutsche eingeführt werden. Ganz abgesehen davon, daß draußen Kinder eines anderen Intelligenzgrades zu uns kommen, zeigen sich hier aber auch schon die ersten Unterschiede: Draußen an den Auslandsschulen ist der Besuch des Kindergartens, der erste Sprachkenntnisse vermittelt, obligatorisch, hier aber kommen die ausländischen Kinder ohne Grundkenntnisse zu uns. Die Wochenstundenzahl im ersten Jahr beträgt an der Auslandsschule rund 17 Stunden, in denen in deutscher Sprache unterrichtet wird. Zwar hören die spanischen Kinder hier bei uns mehr Deutsch, da sie ja jeden Vormittag in der Klasse sind, aber die Stunden werden zumeist nur abgesessen, weil kaum einem Lehrer die Zeit bleibt, sich mit den ausländischen Schülern gesondert zu beschäftigen. Systematischen Deutschunterricht erhalten sie wöchentlich in nur vier Stunden.

Während meines dreijährigen Aufenthaltes an der Deutschen Schule San Sebastián habe ich die Deutsche Auslandsschulbibel im Elementarunterricht kennen und schätzen gelernt. Deshalb war es für mich klar, daß ich sie auch in Deutschland beim Unterricht für „Fremdarbeiterkinder“ verwenden würde. Das Ziel dieser Bibel reicht allerdings wesentlich weiter. Sie will „das Erlernen der deutschen Sprache und das Lesenlernen“¹⁾ auf ganzheitlicher Grundlage vermitteln. Die Betonung liegt hierbei stark auf dem Ganzheitlichen. Im Endziel soll das Kind „in der deutschen Sprache heimisch sein und sie ohne Schwierigkeiten sprechen und lesen können“²⁾.

¹⁾ Begleitschrift zur Bibel S. 4.

²⁾ Begleitschrift zur Bibel S. 4.

Das Ziel meines Unterrichtes weicht von dem der Fibel ab, insofern er nur eine Einführung in die deutschen Sprachgegebenheiten ist, wie sie die Fibel aufzeigt. Das Übrige muß der praktischen Übung überlassen bleiben. Natürlich soll erstrebt werden, daß die Kinder möglichst viel Deutsch lernen, und im Idealfall, d. h. wenn sie lange genug da sind, auch im Unterricht ihres jeweiligen Klassenverbandes mitarbeiten können. Da ich es zudem nur mit älteren Schülern, nicht mit Schulanfängern zu tun habe, erübrigt sich ein gesondertes Studium des Lesevorganges. — Von der der Fibel zugrunde liegenden Methode ist nur folgendes geblieben: Ungebundenes Sprechen im Spiel, Erwerb von Spracheinheiten in der Fibel, ungebrochenes Fortschreiten des Spracherwerbes durch einen fortschreitenden Textaufbau in der Fibel und systematischer Sprachenaufbau durch Wortschatzberücksichtigungen. — Die Fibel ist also im eigentlichen für uns hier nur Arbeits- und Lesebuch. Aus Zeitmangel ist es leider meistens auch nicht möglich, den musischen Anregungen der Fibel zu folgen.

Für jedes Kind habe ich die 27 Fibelbogen und die Arbeitskarten besorgt. Auf die Lesekiste konnte ich verzichten, da ich, wie schon gesagt, keine Schulanfänger mehr vor mir habe und außerdem die Zahl der Kinder so gering ist, daß ich mich hinreichend mit jedem Einzelnen beschäftigen kann. Die Unterrichtssprache ist Hochdeutsch. Doch wirkt sich hier erschwerend aus, daß die Spanier im Umgang mit ihren Klassenkameraden sehr rasch einzelne Dialektbrocken aufschnappen und sie ihrem deutschen Wortschatz zuordnen.

Der Aufbau einer Stunde richtet sich nach den Angaben der Begleitschrift. Allerdings beschränkt sich die Erarbeitung der Sätzchen und Wörter lediglich auf das lautreine Sprechen und auf die Rechtschreibung. Das gesamte Übungsmaterial stammt aus der Fibel, die für uns Lese- und Arbeitsbuch ist. Das wird auch bei den Hausaufgaben berücksichtigt durch den Hinweis, daß Fehler nicht nötig sind, „denn in der Fibel steht alles richtig“. Die Kinder sollen auch zu Hause die Fibel zum Einprägen und Erlernen neuer Wörter und zum Laut-Lesen benutzen.

Jedes neue Blatt, das ich meistens am Ende einer Woche verteile, wird freudig begrüßt. Die Kinder zeigen sich die Bilder und beginnen auch selbst mit dem Lesen des neuen Textes.

Die Deutsche Auslandsschulfibel ist uns allen ein wertvolles Lese- und Arbeitsbuch geworden. Meines Erachtens kann sich auch der Lehrer im Inland kein besseres Buch für den Unterricht von fremdsprachigen Kindern in Deutschland wünschen.

Wie gefällt es Ihnen in Südwest?

Erste Eindrücke eines neuangekommenen deutschen Lehrers

(Aus „Sonnenpiegel“ — D. Sch. Karibib Nr. 22/1961)

„Wenn man etwas über ein Land erfahren will, muß man Neueinwanderer fragen; den Alteingesessenen ist alles selbstverständlich, denen fällt nichts mehr auf.“ — Nach diesem Grundsatz, der gewiß mit Vorsicht angewandt werden muß, hat die D.S. Karibib Herrn Schulz um den folgenden Beitrag gebeten.

Graue Nebelschwaden verhüllten noch das Land, aber unser Ziel, Südwestafrika, lag nicht mehr fern. Wenn der Nebel — nur jeweils für kurze Augenblicke — die Sicht freigab, sah man die Küste; dahinter einen blaßgelben Streifen: die Namib.

„Da wird schon unser VW-Bus ausgeladen. Das geht aber schnell!“ „Denkste“, sagt der Berliner. Die Wagenschlüssel hatte ein Angestellter der Speditionsfirma

in der Tasche, und der — war zu Tisch gegangen. Die Zollbeamten konnten den Wagen also nicht abfertigen — und machten auch Mittag. „Wann werde ich meinen Wagen bekommen?“ „Vielleicht wird es heute noch etwas.“ Ja, Zeit haben und warten können muß man in Afrika schon.

In diesem Zusammenhang muß ich auch an eine andere kleine Begebenheit denken. Es war zum Ende des letzten Quartales. Unsere Heimkinder sollten in die Ferien fahren. Auf meine Frage, wann der Zug abfahren sollte, erhielt ich zur Antwort: „Zwischen drei und vier Uhr!“ Ich glaube, ein solch dummes Gesicht habe ich selten gemacht. Aber man gewöhnt sich an alles.

Wie konnte man die Wartezeit am besten überbrücken? Man ging auch zum Mittagessen. Also auf ins Café Mozart. Hier erlebten wir eine der vielen Überraschungen, die Südwest bietet. Nachdem wir auf der englischen „Braemer Castle“ 16 Tage im „Ausland“ gewesen waren, fühlten wir uns hier wieder in Deutschland. Das Essen war nach deutscher Art zubereitet, aus dem Radio ertönten deutsche Lieder, und vor allen Dingen: es wurde nur deutsch gesprochen. Das ist es, was einen Neuankömmling in Südwest immer wieder in Erstaunen setzt, die Verbreitung der deutschen Sprache und die Erhaltung des deutschen Kulturgutes. So kommt es, daß man sich hier schnell heimisch fühlt. Südwest ist von Deutschland weit entfernt, aber Deutschland erscheint einem von hier ganz nahe. Wir hatten noch nie das Gefühl, daß wir viele tausend Kilometer von der Heimat getrennt sind.

Um vier Uhr nachmittags bekam ich dann doch noch meinen Wagen, und eine halbe Stunde später sausten wir über die Straße Walvisbay—Swakopmund. Das war ja beinahe wie auf der Autobahn. „Was haben uns die Leute bloß von den Straßen Südwests erzählt!“ sagten wir. Doch wir hatten uns zu früh gefreut. Bald hinter Swakomund kamen wir auf das erste Wellblech. Die eben noch fröhliche Familie wurde still. Ich klammerte mich ans Steuerrad und rechnete jeden Augenblick damit, daß der Wagen auseinanderfiele. „Nein, das mache ich nicht mit! Bis hierher und nicht weiter!“ Ja, am liebsten wäre ich ausgestiegen, aber es gab kein Zurück mehr. Diese erste Fahrt auf einer Südwest Pad werde ich nie vergessen. Bald ging die Sonne unter. Wir waren begeistert von den wechselnden Farben der Berge und empfanden die Wüste gar nicht so trostlos, wie wir es in Reiseberichten gelesen hatten. Ganz plötzlich wurde es dunkel ... Im Scheinwerferlicht Sand, nichts als Sand. Und über den Bergen am fernen Horizont stand eine schwarze Gewitterfront. Die Blitze erleuchteten den Himmel gespenstisch. So ging es Karibib entgegen. Endlich tauchten in der Ferne einige Lichter auf. Ich atmete auf, denn vom Autofahren hatte ich für eine Weile genug.

Eine angenehme Überraschung sollten wir am Tage unserer Ankunft noch erleben. Wir konnten schon die erste Nacht in „unserer“ neuen Wohnung schlafen! Und wie liebevoll war alles zum Empfang bereit! Nach der langen Reise war es schön, endlich wieder in seinen eigenen vier Wänden leben zu können.

Ich war hierher gekommen, um als Lehrer tätig zu sein. So stand ich also eines Tages 36 erwartungsvollen Augenpaaren gegenüber. Genauso erwartungsvoll war auch ich. Bald schwirrte mein Kopf von den ersten Eindrücken. Sieben Unterrichtsstunden am Tage, dazwischen nur zwei Pausen, nachmittags Arbeits-

stunde, Heimkinder und Städter, Zensuren in Prozentzahlen, Examensarbeiten, südafrikanische Geschichte, Südwester Pflanzen und Tiere, alles das stürzte auf einen ein. Und dann waren ja da auch noch die Kinder. Sie reagierten auf meinen Unterricht natürlich ganz anders, als ich es von den Berliner „Gören“ gewohnt war. Doch schon bald zeigte sich, daß die Sorgen und Nöte und auch die Freuden der Kinder überall auf der Welt die gleichen sind.

Ein schwarzes Ungeheuer spazierte durch die Klasse. Ich betrachtete es aus respektvoller Entfernung. „Was ist das?“ Vielstimmig kam die Antwort: „Ein Dickpens!“ Ja, Tiere und Pflanzen, das war doch etwas, was man dem „Neuen“ zeigen konnte. So kribbelte und krabbelte bald das eine oder andere Insekt auf meinem Tisch umher. Die Krönung war wohl eine Fledermaus, die uns mit ihren Flügen durch die Klasse für längere Zeit in Atem hielt. Eine angenehme Unterbrechung des Unterrichts, doch sonst muß fleißig gelernt werden. Durch die Dreisprachigkeit werden an die Kinder hier größere Anforderungen gestellt, als an die vergleichbaren Altersstufen in Deutschland.

Nun sind wir also schon drei Monate hier. „Ihr Berliner Großstadtpflanzen wollt nach Südwest?“ Oft haben wir diese etwas vorwurfsvolle Frage in der Heimat gehört. Aber noch vermissen wir die Großstadt nicht.

Bei unserem ersten Besuch in Windhoek waren wir froh, als wir aus dem Verkehrsgewühl der Kaiserstraße wieder heraus waren. Schön ist es dagegen, auf einer einsamen Pad durch den Busch zu fahren. Tief beeindruckt sind wir dabei immer wieder von der Weite des Landes und von der einmalig schönen Bergwelt Südwests. Ruhe strahlt dieses Land aus. Selbst einmal durch einen Hahnenschrei geweckt zu werden, erscheint uns schöner, als den Großstadtlärm ertragen zu müssen.

Nicht zuletzt ist es aber der Gastfreundschaft und dem Entgegenkommen der Südwester zu verdanken, daß wir uns hier so schnell zu Hause fühlten.

H. Schulz

Themen für Aufsätze

Eine Bitte an unsere Auslandsschulen

Wir beabsichtigen, das Thema „Schülerheime deutscher Schulen im Ausland“ in einer Nummer unserer Zeitschrift zusammenfassend zu behandeln. Wir sind dabei auf die Mitarbeit unserer Auslandsschulen angewiesen, um aktuelles Material zu erhalten, und bitten daher die Schul- oder Heimleiter der in Frage kommenden Schulen um möglichst detaillierte Angaben. Als Anhaltspunkte nennen wir: Wie lange besteht das Heim schon? Belegung nach Stand vom 1. 3. 1962? Knaben, Mädchen oder beide? Nur Deutschstämmige oder auch Ausländer? Art des Heims: großes Internat (wie etwa in SWAfr.). — Kleineres (unter Verwaltung des Schulvorstands oder als selbständiges Unternehmen eines Lehrer- oder Heimleiterehepaares?). — Schülerinternat einer Ordensschule? Eigenes Haus oder Mietwohnung? Garten oder Spielplatz? Kommen die Heimschüler nur aus der näheren Umgebung (%) oder von weither (%)? Wie oft kommen Auswärtige in den Ferien nach Hause? Nimmt das Heim auch Tagesschüler (Halbpensionäre) auf? Welche wirtschaftlichen und psychologischen Erfahrungen haben die Träger

mit der Führung des Heims gemacht? Gibt es Ausgang nur gemeinsam, in Gruppen oder auch einzeln nach eingeholtem Urlaub? Gibt es Stadurlaub und kleinere Spaziergänge auch unter Führung älterer Zöglinge? Muß Taschengeld abgerechnet werden? Wie steht es mit Disziplin, Heimweh, Freizeitbeschäftigung? Werden gemeinsame Wanderungen unternommen? Machen die Zöglinge ihre Schularbeiten in gemeinsamen Arbeitsräumen unter Aufsicht oder die älteren auch auf ihrem Zimmer? Können die Schularbeiten täglich durchgesehen werden? Ist ein besonderes Krankenzimmer vorhanden, und wer pflegt die Erkrankten? — Wie steht es mit Elternbesuchen im Heim? usw. usw.

Ein zweites Thema, das sich mit dem obigen berührt, betrifft die „Ganztagesschulen“ oder besser gesagt die „Tagesheimschulen“, d. h. solche Schulen, an denen alle oder ein Teil der am Schulort wohnenden Schüler über Mittag in der Schule bleiben, dort ein Mittagsmahl einnehmen und dann Gelegenheit haben, unter Aufsicht ihre Hausarbeiten anzufertigen, zu basteln und zu spielen, um erst am Spätnachmittag in das Elternhaus zurückzukehren (sog. Halbinterne). Wo gibt es solche Schulen? Welche Gründe veranlassen die Eltern, ihre Kinder über die eigentliche Unterrichtszeit hinaus der Schule anzuvertrauen? (Beide Eltern berufstätig? Vertrauen in die Erziehungskraft der Schule? Gestörtes Elternhaus? Bequemlichkeit?). Welche Erfahrungen hat man damit gemacht?

Ein drittes Thema, das wir behandeln wollen, betrifft „Elternbesuche im Unterricht (die sog. offene Schultür)“. Wo ist diese Einrichtung schon dauernd oder versuchsweise eingeführt? Wie oft finden solche Elternbesuche (nicht allgemeine oder Klassen-Aussprachenachmittage!) statt? Wie sind sie organisiert? Welche Erfahrungen haben die Lehrer mit ihnen gemacht? Warum werden sie geg. Falles abgelehnt? Wie urteilen die Eltern? usw. usw.

Wir bitten um eifrige Beteiligung durch Einsendung von Beiträgen.

Die Schriftleitung

Schulen im Ausland mit deutscher Reifeprüfung

— Stand vom 1. Juli 1962 —

I. Schulen, die als Vollanstalten anerkannt und zur regelmäßigen Abhaltung von deutschen Reifeprüfungen berechtigt sind:

<i>Belgien:</i>	Brüssel	Deutsche Schule
<i>Griechenland:</i>	Athen	Deutsche Schule (Dörpfeld-Gymnasium)
<i>Italien:</i>	Mailand	Deutsche Schule
	Mailand	Istituto Giulia
	Rom	Deutsche Schule
<i>Japan:</i>	Tokyo	Deutsche Schule
<i>Niederlande:</i>	Den Haag	Deutsche Schule
	Exaten	Kolleg Exaten
	Steyl	Arnold-Jansen-Schule
	Steyl	St. Michaels-Gymnasium
	Vlodrop	Kolleg St. Ludwig
<i>Spanien:</i>	Barcelona	Colegio Alemán San Alberto Magno (Deutsche Schule)

	Bilbao	Deutsche Schule
	Madrid	Colegio de San Miguel (Deutsche Schule)
<i>Ver. Arab. Republik:</i>	Kairo	Deutsche evangel. Oberschule

II. Schulen, an denen auf Grund von Einzelermächtigungen durch die Ständige Konferenz der Kultusminister deutsche Reifeprüfungen abgehalten wurden:

<i>Finnland:</i>	Helsinki	Deutsche Schule (1959—1962 jährlich)
<i>Griechenland:</i>	Saloniki	Deutsche Schule (1962)
<i>Holland:</i>	Watersleyde	St. Josefs-Kolleg (1961, 1962)
<i>Iran:</i>	Teheran	Deutsche Schule (1959—1962 jährlich)
<i>Portugal:</i>	Lissabon	Deutsche Schule (1959, 1961, 1962)
<i>Schweden:</i>	Stockholm	Deutsche Schule (1962)
<i>Türkei:</i>	Istanbul	Deutsche Schule (Alman Lisesi) (1956—1962 jährlich)

III. Privatschulen im deutschsprachigen Ausland, die auf Grund einer besonderen Genehmigung durch die Ständige Konferenz der Kultusminister zur Abhaltung einer deutschen Reifeprüfung ermächtigt wurden:

<i>Österreich:</i>	Feldkirch	Kolleg Stella Matutina (1957—1962 jährl.)
<i>Schweiz:</i>	St. Gallen	Institut auf dem Rosenberg (1952—1962 jährlich)
	Zuoz	Lyceum Alpinum (1952—1962 jährlich)

IV. Schulen, an denen auf Grund von Ergänzungsprüfungen vollgültige deutsche Reifezeugnisse von den Schülern erworben werden konnten, die bereits das Zeugnis der Hochschulreife des betreffenden ausländischen Staates besaßen:

<i>Frankreich:</i>	St. Germain-en-Laye	Internationale Schule (1959—1962 jährlich)
<i>Kolumbien:</i>	Bogotá	Colegio Andino (1959, 1960, 1961)

(Nach Angaben des Auslandsschulausschusses).

Wie die Alten sangen . . .

Es klopft an mein Dienstzimmer. Bevor ich Zeit finde, zum Eintreten aufzufordern, öffnet sich die Tür. Herein kommt Emil, Tränen im Gesicht und schluchzend. Emil ist Kind deutscher Eltern, Schüler der zweiten Klasse und noch nicht ganz acht Jahre alt.

Ohne die Türe zu schließen, eilt der kleine Besucher auf meinen Schreibtisch zu. Er ist so erregt, daß er das Grüßen vergißt und mir keine Zeit läßt, Fragen zu stellen. Es bricht aus ihm heraus: „Dona Isabel hat gesagt, ich darf heute über Mittag nicht nach Haus.“ In seinem Gesichtchen zuckt es, sein Handrücken wischt eifrig die Tränen ab.

Ich schaue mir mein Gegenüber genau an. Alles an ihm ist rund: der Körper, der Kopf, die roten Backen, die großen dunklen Augen, die eifrig wischenden Handbewegungen. Und ich weiß aus Erfahrung, daß auch Emils Betragen im Unterricht „rund“ ist. Nein, er ist kein schwieriger Schüler, aber er liebt auch im Klassenzimmer das volle, runde Leben, daß durch Scherz oder gar Allotria die harten Ecken der Arbeit abschleift.

Wahrscheinlich wollte er auch heute irgendwie erreichen, daß es im Klassenzimmer wieder einmal „rund gehe“, und nun war er hier, um sich über die Gegenmaßnahme seiner Lehrerin zu beschweren und die Strafe abzuwenden.

Um seinem Gedächtnis nachzuhelfen, frage ich: „Hast du etwas angestellt?“

„Nein! Nichts!“

„Aber hör' mal, Emil! Dona Isabel ist eine gerechte Lehrerin. Sie meint es nur gut mit dir. Sie würde dich nicht bestrafen, wenn du unschuldig wärst.“

Da tritt mein junger Freund noch einen Schritt näher auf mich zu, seine dunklen Augen blicken mich groß und selbstsicher an, und mit erhobenem Zeigefinger, den er energisch hin und her schwenkt, belehrt er mich: „Mein Vater ist auch nicht so ganz zufrieden mit ihr.“ . . .

Eingesandt von J. Rö.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder von den Schulleitern zugeschiedt werden.

Hinausgegangen: *Helmut Lochmann*, MiSL, (früher Puerto Montt/Ch.) aus Mainz im März 1962 als Schulleiter an DS. Viña del Mar/Ch. — An die DS. Sucre/Bol. gingen: im Dez. 1961 *Horst Meißner*, L, aus Mittenwald, im März 1962 *Fritz Kersting*, L, aus Rurberg/Eifel, und im Jan. 1962 *Ricarda Eberl*, KiG, aus Oberammergau. — *Franz Koch*, L, von Hude/Oldb. und Frau *Helga geb. Schipper*, L, ab 27. 4. 62 nach Guatemala-Ciudad. — *Egon Plaumann*, L, von Hamburg-Sasel auf 13. 3. 62 an DS. Santiago/Ch.

Zurückgekehrt: *Dorothea Fichtner*, L, nach 5 J. von der St. Martini-Sch. Kapstadt am 9. 3. 62 nach Gilching b. München, Neues Schulhaus. — *Wolfgang Albrecht*, L, von Traiguén/Ch. nach ? J. nach Hamburg-Stellingen, Imbekstieg 75. — *Fritz Hauschild*, Schulleiter, im Jan. 1961 nach 4 J. von DS. Sucre/Bol. nach Rohstorf/Kr. Lüneburg. — *Eva Herms*, L, nach 4 J. von DS. Frutillar/Ch. nach Bremen, Ostendorpstr. 23/25. — *Siegfried Godzieba*, L, von DS Carlos Anwandter in Valdivia nach 5 J. ab 24. 3. 62 nach Hintersteinau b. Schlüchtern/Hessen. — *Peter Ledderer*, L, am 1. 3. 62 von DS Valparaiso nach 4 J. nach Kiel, Herderstr. 8—10.

Auszeichnung: Der Leiter der D. Sch. (Col. A. v. Humboldt) in Lima, OStR *Werner Golde* (früher DS. La Paz) erhielt für seine Verdienste um das Schulwesen, die musische Erziehung der Schüler und die Pflege des Laienspiels sowie der Sprachkurse für Erwachsene die Silbermedaille des Goethe-Instituts München.

Aus aller Welt

Deutschland

Druckfehlerberichtigung. In der Besprechung von „Rilkes Lyrische Summen“ in H. 4/1962, S. 120 muß es statt „an Muzot“ heißen: „aus Muzot“ (= Château de Muzot im Wallis).

Einzelhefte und Abonnements unserer Zeitschrift bitten wir nicht bei der Schriftleitung und nicht beim Verband der

Auslandslehrer zu bestellen, sondern direkt beim Verlag Max Hueber, 8 München, Amalienstr. 77. Von ihm können auch Einbanddecken für die Jahrgänge bezogen werden.

Mitgliederzugang beim VdLiA. In der Zeit vom 1. 9. 61 bis 15. 4. 62 konnten 32 neue Mitglieder aufgenommen werden. Vorbildlich war die DS. Teheran, die aus ihrem Kollegium 11 neue Mitglieder

anmeldete. Paris-St. Cloud meldete 4 auf einmal.

Dienstzeitehrungen. Der VdLiA hat den Auslandsschulausschuß der KMinKonf. gebeten, er möge dafür eintreten, daß nicht nur den vom AA in Bonn vermittelten und aus dem heimischen Schuldienst beurlaubten Lehrern die Jahre der Auslandstätigkeit angerechnet werden, sondern auch solchen Lehrern, die vor ihrer Übernahme in den Heimatdienst an deutschen Auslandsschulen tätig waren (sog. vorlandesdienstliche Unterrichtszeiten). Nordrhein-Westfalen hat jetzt als erstes Land in einem Einzelfall eine solche Tätigkeit als auf die Dienstzeiterhöhung anrechenbar anerkannt und dem Kollegen Rektor Herrmann Hartmann in Heepen bei Bielefeld das 40jährige Dienstjubiläum bescheinigt.

Die unterschiedliche Besoldung der Beamten des Bundes und der Länder. Zu unserer Notiz in H. 4/62, S.118 sei ergänzend mitgeteilt: Die sog. Harmonisierungsnovelle zum BBesGes. nach dem Stand vom 9. 3. 62 ist von einer aus Vertretern des Bundes und der Länder gebildeten Kommission ausgearbeitet worden. Dieser Entwurf wurde auf Einladung des BIMin. am 26. April mit den Spitzenorganisationen der Beamtenschaft durchgesprochen. Er hat das Ziel, „die durch die besoldungsrechtliche Entwicklung in den Ländern in unterschiedlicher Weise eingetretene Verzerrung der Besoldungssätze zu beseitigen“. Die Einheitlichkeit der Besoldungsstruktur müsse nach einem Wort des Bundesministers des Innern bei Bund, Ländern und Gemeinden wieder hergestellt und auch für die Zukunft gesichert werden.

Noch immer Lehrermangel im Bundesgebiet. Nach Schätzungen des „Ettlinger Kreises“ auf seiner 10. Zusammenkunft am 22./23. 3. 62 werden bei dem gegenwärtigen Ausbildungsumfang bis 1970 zwar rd. 90 000 Lehrer neu hinzukommen, aber auch über 70 000 ausscheiden. Der Zugang reicht also nicht einmal aus, um den Bedarf von 25 000 Lehrern zu decken, der bis 1970 durch das Heranwachsen stärkerer Geburtsjahrgänge entsteht. Die allgemeine Einführung des 9. Pflichtschuljahres würde weitere 15 000 und ein 10. Schuljahr sogar

30 000 Lehrer erfordern. Da ferner schon jetzt die Schulen mit Lehrern unterbesetzt sind und eine Senkung der Schülerzahl pro Klasse und eine Herabsetzung der Lehrerdeputate dringend erwünscht seien, werde das bis 1970 entstehende Lehrdefizit auf rd. 100 000 geschätzt. Ak. Di. 17/62

Wechsel im Pädagogischen Austauschdienst. Der bisherige Leiter des PAD in Bonn, Königstr. 61, Dr. G. Neumann übernahm die Leitung der „General and Technical Education“ in der Kulturabteilung des Europarates in Straßburg. Mit der vorläufig kommissarischen Leitung des PAD wurde von der KMinKonf. *Frau Irene Gotthelf* betraut.

Sprachliche Vorbereitung deutscher Fachkräfte für Entwicklungsländer. An einer Tagung der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer in Berlin am 7./8. Mai 1962 nahmen der Deutsche Akademische Austauschdienst, der Bundesverband der dt. Industrie sowie Sachverständige für Sprachenausbildung teil. Nach Vorträgen über das Thema „Bedeutung außereuropäischer Sprachen im Rahmen der Entwicklungshilfe“ beschäftigte man sich mit dem „Problem des Erwerbs von sprachlichen Grundkenntnissen in wenigen Monaten“ und einer kritischen Bestandsaufnahme der vorhandenen Ausbildungssysteme und deren Eignung für die einzelnen Sprachen, sowie mit der Zusammenstellung von Fachterminologien für bestimmte Berufsgruppen. Mitt. Dt. Stift. 9/62

Internationale Konventionen des Europarates, soweit sie das Schulwesen der angeschlossenen Länder betreffen:

11. Dez. 1953: *Konvention über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse.* Jeder Träger eines Reifezeugnisses, das ihm das Recht des Zutritts zur Universität in seinem Lande gibt, kann zu jeder Universität in den anderen Mitgliedsländern Zutritt erhalten. Diese Konvention ist von allen fünfzehn Mitgliedsländern des Europarates ratifiziert worden.

19. Dez. 1954: *Europäische Kulturkonvention.* Das Ziel dieser Konvention ist die Wahrung und Förderung des europäischen gemeinsamen Erbes. Die Mitgliedsländer verpflichten sich, das Studium der Spra-

chen, der Geschichte und der Zivilisation der anderen Mitgliedsländer zu fördern sowie gemeinsame kulturelle Veranstaltungen und kulturellen Austausch zu erleichtern. — Ein einziges Land hat diese Konvention noch nicht ratifiziert: Griechenland. — Spanien ist dieser Konvention beigetreten.

15. Dez. 1956: *Konvention über die Anerkennung von Auslandssemestern*. Die Auslandssemester von Studenten eines Mitgliedstaates an der Universität eines anderen Mitgliedstaates sind den Semestern an der Heimats-Universität gleichzustellen. Diese Konvention wurde ratifiziert von Österreich, Dänemark, Frankreich, Irland, Italien, den Niederlanden, Norwegen, der Türkei und Großbritannien.

14. Dez. 1959: *Konvention über die akademische Anerkennung von Hochschultiteln*. Jedes Mitgliedsland gewährt die akademische Anerkennung von Hochschultiteln eines anderen Mitgliedslandes. Diese Anerkennung erlaubt die Fortsetzung der Studien sowie das Führen akademischer Grade ausländischer Universitäten. Diese Konvention wurde von Österreich und Großbritannien ratifiziert. Noch nicht unterzeichnet haben die Bundesrepublik Deutschland, Irland und Schweden.

Der **Europäische Erzieherbund**, Sektion Deutschland (Darmstadt, Inselstr. 64) forderte auf der 8. Studententagung im April d. J. den Einbau von Film, Funk und Fernsehen für die Erziehung zum Europagedanken und die Ausstattung aller Schulen mit Tonfilm- und Fernsehgeräten. Alle Lehrer und die Schüler der Oberstufe mußten zur Vorführung von Schmalfilmen ausgebildet werden. Dabei sollten bes. die vom Europarat preisgekrönten Filme und die Eurovisionssendungen der Jugend zugänglich gemacht werden.

Die **Gesellschaft Tagesheimschule**, auf die wir bereits in H. 3/62, S. 124 hingewiesen haben, hat anlässlich einer Tagung am Unesco-Institut in Hamburg eine Sondernummer von 31 Seiten „*Pädagogische Erwägungen über die Ganztagsschule*“ herausgegeben. Das Heft gibt einen guten Überblick über den derzeitigen Stand der Ganztagsschulbewegung in und außerhalb

von Deutschland und führt in 15 Beiträgen in die Problematik dieser Schulart ein. Für Auslandsschulen in Ländern, die wie Frankreich, England, USA und Kanada den Gedanken der Ganztagsschule schon längere Zeit verfolgen, und für Auslandsschulen mit größeren Internaten bietet das Heft manche Anregungen.

Die **Waldorfschulen in der Bundesrepublik** veranstalten vom 24. Juli bis 1. August d. J. in Stuttgart, Haufmannstr. 44 eine *Arbeitswoche* für Studenten, Lehrer aller Schulgattungen und Erzieher mit dem Thema „Von der Verantwortung des Erziehers vor den Lebensaufgaben des jungen Menschen“. Anmeldungen umgehend erbeten. Quartier und Verpflegung auf Wunsch in der Stuttgarter Waldorf-Schule.

Sonstige Länder

Argentinien. Die Schülerzahlen der Deutschen Schulen in Argentinien haben in den letzten 10 Jahren stark zugenommen. Allein im Raum von Buenos Aires werden die verschiedenen D. Sch. von über 7000 Schülern besucht, die in der Mehrzahl argentinische Staatsangehörige sind. Die aus Deutschland vermittelten Lehrer reichen nicht aus, um den anfallenden Deutschunterricht zu erteilen. Man ist daher vor 3 Jahren (wie auch in Santiago de Chile) dazu übergegangen, deutschstämmige Damen und Herren, die das argentinische Bachillerats-Zeugnis besitzen, zu Deutschlehrern auszubilden. Das vor 3 Jahren gegründete *Deutsche Lehrerseminar in Buenos Aires* hat in diesem Jahr seine ersten Absolventen entlassen. Ein Teil von ihnen wird seine Ausbildung an Schulen und Pädag. Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland fortsetzen und dann an deutsche Schulen in Argentinien zurückkehren.

Canada. Zu Anfang dieses Jahres feierten rd. 900 Erwachsene und 300 Kinder im „Menonite Brethren Collegiate Institute“ in *Winnipeg* zum 1. Mal das „*Fest der deutschen Sprache*“. Die 19 deutschen Sprachschulen im Gebiet von Winnipeg gestalteten gemeinsam das sprachliche und musikalische Programm. Ohne Rücksicht auf die verschiedenen religiösen und weltanschaulichen Richtungen und ohne Ehr-

geiz der einzelnen Schulen, sich vor den anderen hervortun zu wollen, sollte das Fest nur dazu dienen, Schönheit und Reichtum der deutschen Sprache zu zeigen und zur Erhaltung dieses kulturellen Erbes aufzurufen. Konsul Schumacher betonte dabei den Wert einer zweisprachigen Erziehung. Die 19 Sprechschulen wollen ein einheitliches Lehrprogramm aufstellen und es gemeinsam weiterentwickeln. Der Plan, dieses Fest der Deutschsprechenden künftig alljährlich zu begehen, fand großen Anklang.

Behaim-Blätter 2/62

Chile. Die D. Sch. in Santiago zählt rd. 1350 Schüler. Man hofft, der Raumnot durch den Bau neuer Klassenräume Herr zu werden. — Die Schule ist an sich verpflichtet, den chilenischen Lehrplan einzuhalten. Das chilen. Unterrichtsministerium hat aber jetzt die Schulleitung aufgefordert, versuchsweise in Ph, Math. und Bi einen *Experimentalplan* durchzuführen, der nach deutschem Vorbild, aber in freier Anlehnung an den nationalen Lehrplan ausgearbeitet werden soll. Außerdem soll der Deutschunterricht so gestaltet werden, daß an Schüler deutscher Muttersprache höhere Anforderungen gestellt, die anderen Schüler dagegen in Deutsch nach den Methoden des Fremdsprachenunterrichts unterrichtet werden.

Mitt. Inst. f. A.-B. 1/62

Zur Koordinierung der Arbeit der Institutionen, die auf den verschiedenen Gebieten des deutschen kulturellen Lebens tätig sind, wurde in *Santiago* auf Einladung des deutschen Botschafters Dr. Strack ein *Deutscher Kulturbeirat* gebildet, der die Botschaft als Mittler beraten soll. Ihm gehören 16 namhafte Persönlichkeiten des kulturellen Lebens an. Unter ihnen sind als Vertreter des deutschen Schulwesens der Vorsitzende des Vereins Deutscher Lehrer in Chile, Hubert Klemp und der Vorsitzende des Kuratoriums des Humboldt-Seminars, Helmuth Redlich.

Italien. Aus dem Jahresbericht der DS. Rom: „Was einen Schulleiter besonders freut: wenn ein südamerikanischer Diplomat seine Kinder zu uns schickt, weil er in seinem Heimatland gute Erfahrungen mit dem „Colegio Alemán“ gemacht hat; wenn ein englischer Professor uns seinen Sohn anvertraut, weil er sich vom deutschen Abitur eine breite Bildungsgrundlage erhofft; wenn ein von den Nazis vertriebener Deutscher, der inzwischen eine andere Nationalität angenommen hat, sein Kind dennoch zu uns schickt in der Zuversicht, daß wir ein anderes Deutschland repräsentieren.“

Kolumbien. Auf die Errichtung zahlreicher Gewerbeschulen in Asien und Afrika, die die Bundesrepublik Deutschland aus Mitteln der Technischen Hilfe finanzierte, folgt jetzt die Grundsteinlegung für ein erstes Institut dieser Art in Südamerika. In *Baranquilla* wird eine Gewerbeschule mit deutschen Lehrern und deutschen Lehrmitteln errichtet werden.

Südamerika. Nach Feststellungen der UNO und UNESCO sind 43 % der Bevölkerung Südamerikas heute noch Analphabeten. Rund 15 Mill. Kinder im schulpflichtigen Alter erhalten überhaupt keinen Unterricht. Ihre Zahl wird noch steigen, da man in den kommenden Jahren mit einem Bevölkerungszuwachs von jetzt 200 Mill. auf 300 Mill. rechnet; darunter werden ca. 123 Mill. Kinder unter 15 Jahren sein.

Ak. Di. 13/62

Südwestafrika. Die D. Sch. *Karibib* hat ihr Knabenheim ausgebaut. Zum Schuljahrsbeginn konnten die 6 neugebauten Schlafsäle bezogen werden. Angefügt ist ein Waschraum mit 4 Bädern, 4 Duschen und neuen Toiletten. Für das Heimleiterpaar mit 3 Kindern wurde eine 4 Zi.-Wohnung angebaut. Sonnenspiegel 24/62

Büchertisch

Heerdt-Heumann: Unser Weg durch die Geschichte. Lese- und Arbeitsbuch für Schulen. 3 Bde. 1. Bd. *Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jhs.* (120 S. 85 Abb. DM 5,60). 2. Bd. *Vom*

Wiener Kongreß bis zur Gegenwart (184 S. 129 Abb. DM 7,40). 3. Bd. *Geschichtserzählungen* (145 S. 64 Abb. DM 5,20), illust., mit Karten, kart., Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/M. — Ohne zu über-

treiben kann gesagt werden, daß vorliegendes Werk ein Glanzstück unter den neueren Geschichtswerken für den Unterricht darstellt, sowohl textlich, als auch in seiner Ausstattung. Die Verfasser denken es sich als Arbeitsmittel im 5./6. Schuljahr. Sie werten mit Können die Ergebnisse aus, die Heinrich Roth in „Kind und Geschichte“ darlegt, und halten sich an den Beschluß der Kultusminister-Konferenz vom 11./12. 2. 1960, nach dem der Geschichtsunterricht hinsichtlich seines „politischen Bildungsgehaltes“ und auf „die Vorbereitung des Unterrichts in der neuesten Geschichte“ anzulegen ist. Bedeutsame Ereignisse von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart (1961!), besonders die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, markieren die dargestellten Epochen. Zeitgeschichte wird eingehend behandelt (Nationalsozialismus — Entwicklungsländer). Die Sprache ist auch für den selbsttätigen Schüler verständlich. Geschichtserzählungen im ersten Bd. werden zunehmend ersetzt durch Originalquellen (Berichte, Verordnungen u. a.). Der 2. Bd. enthält nur Originalquellen. Bilder sind fast ausschließlich zeitgenössische Darstellungen. Längsschnitte werden durch 9 Symbole am Rand des Textes erleichtert. Jahreszahlen am Rand ermöglichen leichte Orientierung. Merksätze am Kapitelschluß sichern den Unterrichtsertrag. Arbeitsaufgaben vertiefen und festigen die Ergebnisse und regen zum Vergleich mit der Gegenwart an. Weiterführende Literatur für die Hand des Schülers wird am Schluß der Hauptkapitel angegeben. Bildfriese und farbige Karten auf den Rückseiten der Umschläge und den Vorsatzblättern bieten eine wertvolle Unterlage für den Unterricht. Bde. 1 und 2 enthalten am Schluß wertvolle Zeittafeln, Personen- und Sachregister. Der Erzählband bringt Einzelbilder, auf wenige Personen beschränkt. Der Gegenwartsbezug darin wird in Fragen und Anregungen hergestellt. An geeigneten Stellen werden die Schüler zum Rollenspielen aufgefordert. Die 3 Bde. verdienen Beachtung und weite Verbreitung. Klebes

Eduard Züghart: Disziplininkonflikte in der Schule. Hermann Schroedel Verlag KG Hannover, 1961, 184 S., Hln. DM

14,80. — Disziplinschwierigkeiten gehören zum Leben der Schule. Wie man damit fertig wird, muß der junge Lehrer lernen, aber auch der erfahrene wird sich immer wieder in Lagen gebracht sehen, wo mit den überkommenen und „bewährten“ Mitteln, wie sie etwa die Schulordnung an die Hand gibt, nicht viel auszurichten ist. Der Erzieher, der den Disziplininkonflikt nicht nur erledigen, sondern ihn zum Anlaß wahrhaft erzieherischer Einwirkung machen möchte, wird nach neuen Wegen suchen. Solche „originalen und produktiven Lösungsversuche von Erziehungsschwierigkeiten bei Schülern im Pubertätsalter“ hat Züghart gesammelt und dargestellt, wie in diesen Fällen die gefundene Lösung dazu geführt hat, „daß das gestörte Erziehungsverhältnis wieder heil wird“. Er will keine Rezepte geben, sondern anregen, ermuntern, anleiten, mit Phantasie eigene produktive Lösungen zu finden. Er versucht schließlich, in einer systematischen Zusammenfassung gemeinsame Züge der aufgezeigten Lösungen herauszustellen. Sein Buch bietet eine Fülle von Anregungen für den Auslandslehrer, dem die in der Heimat üblichen Erziehungsmittel kaum zu Gebote stehen und der bei der Lösung von Disziplininkonflikten besonders taktvoll und geschickt verfahren muß. Lichtenberg

Langenscheidts Sprachillustrierte (Berlin-Schöneberg), bisher monatlich für DM 0,50. — Diese lustigen und dabei für jeden Deutschlehrer oder Leiter von Sprachkursen aufschlußreichen Heftchen sollte jeder Auslandslehrer kennen. Er wird darin eine Fülle kniffliger Fragen über Wortschatz und grammatische Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache finden, die seine Hörer ihm zu stellen pflegen. Vom Januar 1962 ab wird sie bei doppeltem Umfang nur alle 2 Monate erscheinen und kann daher nur im Jahres- oder Halbjahresabonnement vom Verlag bezogen werden. Hettich

Westermanns Bildkarten-Weltlexikon, hg. von Kaden-Garms-Diederich, bei Georg Westermann, Braunschweig, in aktueller Neuauflage Nov. 1961. Großformat 25 zu 34 cm, Ganzleinen, DM 42,—. — Dieses große kombinierte Text-, Lexikon-

und Bildkartenwerk ergänzt in völlig neuartigem Aufbau jeden Atlas in Völker-, Länder- und Kulturkunde, gibt Auskunft über ethnologische, geographische, wirtschaftliche und biologische Verhältnisse und Strukturen der unmittelbaren Gegenwart. Jedem Großkapitel des schönen Werks gehen textliche Darstellungen voraus, jeweils eingeteilt in „Raum, Mensch, Natur“. Mit 5000 aktuellen Lexikon-Stichwörtern, 37 mehrfarbigen, ganzseitigen Bild- und Atlaskarten und 450 farbigen Textillustrationen, einer Sternkarte und einem großen Gesamtregister dient es sofortiger Orientierung. Darüber hinaus ist es eine ideale Vorlage zum Arbeitsunterricht in Erdkunde, Biologie und Weltwirtschaft. Berger

Westermanns Hausatlas, hier besprochen in Jg. 1961, Heft 10, ist ebenfalls in aktueller Neuauflage soeben erschienen, um der rasch fortschreitenden Entwicklung der Weltpolitik zu dienen und die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre verfolgen zu können. Die wirtschaftspolitischen und militärischen Bündnisse und Probleme der Entwicklungsländer sind nach neuestem Stand berücksichtigt. Die Zahl der Farbfotos ist auf 150 erhöht, 5000 aktuelle ausführliche lexikalische Angaben sind kundige Führer durch das politische Wirrsal der Gegenwart. Der Preis des Großbandes ist wie zuvor nur DM 39,80. Berger

Hanns Gieseler: Dichtung und Sach-schrift in der Schule, Matthiesen Verl. Lübeck 1961; 86 S., kart. DM 2,50. — Die Vereinigten Jugendschriften-Ausschüsse wollen mit dieser Schrift über eine Unsicherheit bei der Auswahl von Klassenlese- oder Vorlesestoffen hinweghelfen. Darum sind aus der fast unüberschaubaren Menge des verfügbaren Ganzschriftenmaterials über 500 Lesehefte übersichtlich verzeichnet, getrennt nach „Dichtung und Sach-schrift“, aufgeteilt nach Verwendungszwecken für die Klassen des 1. bis 10. Schuljahrs und versehen mit knapper Merkmalsbesprechung, Personen- und Sachregister, Preis und Verlag. Vorangestellt ist eine kurze Darstellung der wichtigsten Lese-reihen. Grundlegende Ausführungen zur Methodik der Ganzschrift beleuchten auch

vortrefflich die Praxis des Klassenlesens und geben starke Anregungen, der wert-vollen Jugendschrift den notwendigen und verdienten Eingang in den Unterricht zu verschaffen. Der vorzügliche Ratgeber sollte auch vom Auslands- und Sprachkurslehrer nicht übersehen werden. Krull

Empfehlungen und Vorschläge zur Reform des Bildungswesens, Heft 2: Empfehlung zur Volksschullehrerbildung. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt a.M., 1961, 28 S., kart. DM 2,—. — Es ist eine interessante Aufgabe für den Auslandslehrer, sich auch mit der Lehrerbildung in seinem Gastlande zu beschäftigen (in früheren Jahrzehnten haben manche Kollegen von den Regierungen ihres Gastlandes ehren-volle Aufträge zur Mitarbeit erhalten). Dazu ist ein fundiertes Wissen nötig sowohl um die selbst einmal genossene Ausbildung als auch um die Reformbestrebungen, die in der BR diskutiert oder schon durchgeführt werden. Da kann das vom Deutschen Institut für Bildung und Wissen herausgegebene Heftchen wertvollen Auf-schluß geben. Nach allgemeinen Aussagen über den Auftrag der Volksschule, über ihre Bildungsarbeit und die Erziehung des Kindes werden dann ausführliche Angaben gemacht über den Aufbau einer eigen-ständigen Pädagogischen Hochschule, die eine neu durchdachte Studienordnung und einen sorgfältig ausgewählten Lehrkörper braucht. Gocht

So leben wir in der Stadt. Großform-
at 19 zu 20,5 cm. Unzerreißbares Bilder-
buch von Keussen, stabil gebunden, Glanz-
einband, DM 6,80. Verlag Josef Müller,
München 13, 1961. — Für Drei- bis Sieben-
jährige, also für Kindergarten u. 1. Grund-
schulklasse, bringt dieses unzerstörbare
Buch eine Fülle von Bildern des Lebens,
Wohnens und Treibens in der Stadt, ohne
Text als reines Anschauungs- und Ausdeu-
tungsmaterial, lustig und lehrreich, die Um-
welt des Kindes in tausend Einzelheiten,
künstlerisch gemalt, sauber geprägt. An
Hand dieser fröhlich-bunten, klar ausge-
führten Bildtafeln lernt der kleine Be-
schauer sie zu beschreiben und zu bespre-
chen. Ein Lehrmittel ersten Ranges, zu-
mal für Auslandsschulen! H. Benz

Zeitschriftenschau

Welt der Schule (Ehrenwirth, Mü.) schreibt in Nr. 5/62: „Wir Lehrer sollten wissen, was die anderen Länder in ihren Schulen tun. Wir sollten über ihre Unterrichtsarbeit informiert sein. Dazu brauchen wir den internationalen Erfahrungsaustausch. Daher beginnen wir von jetzt ab mit Berichten aus der Praxis in ausländischen Schulen.“ Heft 5 enthält: W. Berger: Schulreformbestrebungen in der Sowjetunion; S. Pallmann: Aus dem jugoslawischen Schulwesen; A. Bill: Das Kinderdorf Pestalozzi und seine Schulen; J. Hermann: Die französischen Lehrer sind unterbewertet; Lk: Schulsorgen in Spanien; R. Ehrsam: Der deutsch-franz. Krieg 1870/71 im französ. Geschichtsunterricht. — Heft 4/62 ist ganz der Verkehrserziehung gewidmet.

Der Staedler-Brief (Fa. Staedler, Nürnberg) 8/1962 bringt u. a. einen mehrseitigen Aufsatz des Kunsterziehers der DS. Rom Walter Erben über „Guarda che bella pittura! — Über den Kunstunterricht an der DS. Rom“.

SBZ von A—Z. (Ein Taschen- und Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands). Herausgegeben vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Siebente, überarbeitete Auflage, 1962, Deutscher Bundes-Verlag. 540 Seiten, 10,5 × 20,8 cm. Bezug durch Bonner Bericht, Bonn, Joachimstr. 10.

Hettich

Westermanns Pädagogische Beiträge

Heft 4/62: Klaus Doderer — Der Standort der Jugendliteratur heute; Artur Kern — Die schriftliche Subtraktion; Richard Seyfert zum Gedächtnis (geb. 20. 4. 1862).

Westermanns Geographische Rundschau

Heft 4/62: Franz Henning — Der St. Lorenz-Seeweg; Robert Geipel — Abschluß der Erdkunde auf Obersekunda; Karl Storm — Vom Oberrhein zum Schwarzwald (mit Bildbeilage).

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg) 1/62: Das Heft ist Artur Kern zum 60. Geburtstag gewidmet: Oswald Opahle — Die Förderung des Ganzheitsproblems durch Artur Kern; H. Kratzmeier — Bibliographie von Artur Kern; Fritz Bliedner — Der Beitrag der „Genetischen Ganzheits- und Strukturpsychologie“ Felix Kruegers zur Ganzheitspädagogik; Hermann Wacker — Aufgabe und Bedeutung des Schulanfangs; Henri Christophersen — Das freie Spiel mit Artur Kerns Rechenkasten.

Pro Musica (Hohner, Trossingen und Mössler, Wolfenbüttel) Heft 1/62 mit Notenblättern und dem Veranstaltungsplan 1962 des Internat. Instituts für Jugend- und Volksmusik E. V. Trossingen; Beiträge über Volksliedsingen in Kärnten, Folklore zwischen Festival und Volksfest und Offenes Singen.

R. Schröter



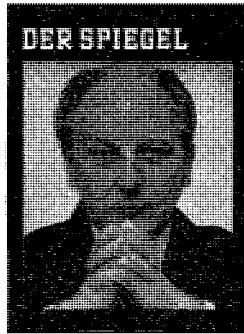
LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY—OTTO—SAUER
erprobt und bewährt — ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG



SCHÜTZ



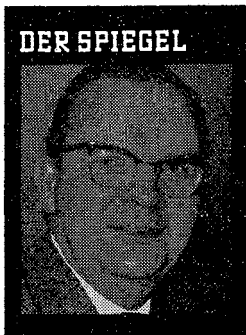
SCHEEL



ROSENBERG

DER SPIEGEL

**DAS
DEUTSCHE
NACHRICHTEN
MAGAZIN**



DUFHUES

Die Weimarer Generation, die alte politische Garde Deutschlands, tritt ab. Heuss widmet sich wieder historischen Studien, Adenauer spielt immer öfter Boccia am Comer-See, Fritz Schäffer privatisiert und geht im Bayerischen Wald spazieren, Eberhard Wildermuth, Robert Lehr, Franz Blücher, Jacob Kaiser und wie sie alle hießen, sind tot. In Bonn tauchen neue Namen auf: Walter Scheel, Ludwig Rosenberg, Heinz Starke, Hermann Dufhues, Klaus Schütz und mit ihnen neue Leitbilder, neue Parteien und neue Techniken der Macht.

Deutschland verwandelt sich schnell. Die Zeitungen – an den Tag gefesselt – streuen wohl immer neue Namen und Abkürzungen in ihre Meldungen. Den neuen Trend, die neuen Programme können sie jedoch nur zerhackt durch das Messer des täglichen Redaktionsschlusses wiedergeben. Anders der SPIEGEL: Als wöchentliches Nachrichten-Magazin behandelt er seine Themen in der zum Verständnis notwendigen Breite. Der politische Stilwandel in Deutschland zeugt allerlei begrifflich schwierige Neuerungen: Was heißt Justizreform? Was bringt das neue Notstandsgesetz? Der SPIEGEL faßt auch diese scheinbar dünnen Themen in eine kompakte, bildhafte Nachrichtensprache, die den Leser ohne Durststrecken durch die Wüste der Abstrakta und der Fachbegriffe führt.

Und weiter: Nicht konzerniert, nicht subventioniert, nicht kontrolliert, kann der SPIEGEL deutlicher werden, ein Wort mehr riskieren. Sorgfältige Redakteure, ein Archiv und eine Rechtsabteilung sichern sein größeres publizistisches Wagnis.

Wer den SPIEGEL regelmäßig liest, hält auch im Ausland Kontakt mit Deutschland. Sie können den SPIEGEL durch Normal- oder Luftpost-Versand (Dünndruckausgabe) in allen Ländern der westlichen Welt beziehen. Schreiben Sie bitte an den SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabteilung, Hamburg 1, Pressehaus.

HEINRICH BREUER · THEODOR RUTT

Übung macht den Meister

Unterstufe Band I, 2. bis 4. Schuljahr, 112 Seiten, DM 2,80

Mittelstufe Band II, 5. bis 6. Schuljahr, 112 Seiten, DM 3,00

Oberstufe Band III, 7. bis 9. Schuljahr, 116 Seiten, DM 3,20

Dieses Unterrichtsmittel will in einem stufenweisen Fortschreiten das kindliche Sprachkönnen entwickeln und erstarken lassen. Die Hefte sind didaktisch als Unterrichtsmittel und Aufgabensammlungen sowohl für die Still- und Gruppenbeschäftigung als auch für den Klassenunterricht angelegt. Auf jeder Seite findet sich ein Sprachtext, dem genau formulierte Arbeitsanweisungen für den Schüler folgen. Dieser didaktische Aufbau bindet aber nicht den Gebrauch an eine besondere Arbeitsweise.

Die verwendeten Texte sind nicht für den besonderen Übungszweck zurechtgemachte Texte des Verfassers, sondern lebendige volkstümliche Sprache. Von kindlichen Bekundungen führen sie über Volksgeist, Redensarten, Sprichwörtern zu volkstümlicher Prosa und zum schlichten, dem kindlichen Verständnis zugänglich dichterischen Wort. In vorbildlicher Weise ist hier die Forderung erfüllt worden, daß sich die muttersprachliche Arbeit an solchen Texten zu vollziehen habe, die musterhafte Beispiele sind und die Schönheit der Muttersprache aufschließen. Dabei sind von den Verfassern alle Bereiche der Sprachbetrachtung, die in der Volksschule berücksichtigt werden müssen, mit zahlreichen Beispielen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade vertreten; die Rechtschreibung, Sprachlehre und Sprachkunde sind mit allen wichtigen Kapiteln berücksichtigt. Inhaltlich sind die Sprachtexte so gewählt, daß sie sich in den volkstümlichen Bildungsplan der Volksschule einordnen. Ein Verzeichnis der Sachgebiete, Stoffeinheiten und Leitgedanken bietet wertvolle Hilfe, die Übungen planvoll in den Bildungsplan der Schule einzufügen. Das hat den Vorteil, daß es dem Lehrer überlassen bleibt, wo und wann er die einzelnen Übungen einsetzen will. Das Buch bindet also nicht an einen festen, von außen auferlegten Lehrgang.

„Die Kinder meiner Schule möchten dieses lebensvolle Arbeitsmittel nach fast einjährigem Gebrauch noch weniger missen als der Lehrer.“
Neue Volksschule, Bonn

ARTHUR SCHOKE

200 Diktate

2. Auflage, 92 Seiten, kart. celloph. DM 4,80

Das Buch enthält 200 lebensvolle und kindertümliche, auch dem übrigen Unterricht dienende Ganzstücke für alle Jahrgänge und alle Kapitel der Rechtschreibung und Zeichensetzung.

„Vom Leichten zum Schweren schreitend, bietet das Buch den einzelnen Stufen reichhaltigen Übungsstoff in inhaltvollen Ganzstücken.“
Pädagogische Arbeitsblätter

A. HENN VERLAG RATINGEN

INA UND UDO

Deutsche Auslandsfibel mit Lehrerbegleitwerk [Begleitschrift für den Lehrer (DM 8,—), 50 Wortbildkarten (DM 24,—) und Lesekiste mit 75 Einzelwortbildkarten (DM 4,80)],
bearbeitet von Rudolf Schröter

Ina und Udo ist eine ganzheitliche Fibel. Sie bietet eine geschlossene Kindergeschichte und kann in 27 Einzelbogen oder als ganzer Band bezogen werden (DM 8,—). Um das eigentliche Lese geschehen nicht zu stören, ist der Leselehrgang in seinem methodischen Weg nicht in die Fibeltexte hineingearbeitet, sondern wird von einem Fibelbeiwerk [vierseitiges Arbeitsmittel zur Analyse (DM 0,60) und 54 Handkarten (DM 2,80) zur Übung] übernommen. Hierbei gibt das lockere Gefüge des Fibelwerkes dem Lehrer die Möglichkeit, je nach dem Reifestand seiner Kinder die didaktischen Maßnahmen zum geeigneten Zeitpunkt anzusetzen. Auf den Sprachaufbau des Fibeltextes und den Wortschatz wurde äußerste Sorgfalt verwandt. Dadurch wird auch fremdsprachigen Kindern das Lesenlernen und gleichzeitig das Bekanntwerden mit der deutschen Sprache leicht gemacht.

Lesebuch für Auslandsschulen

Bearbeitet von Rudolf Schröter

Band I · 160 Seiten · Best.-Nr. 1837 · Bisher liegen die Bogen 1—7 vor (DM 3,20)

Die restlichen Bogen sind im September lieferbar

Fibel und Lesebuch sind selten aus einem Guß. Das zu erreichen ist das besondere Anliegen des Anschlußlesebuches zur Fibel „Ina und Udo“. Darum wird die Geschichte der Fibelkinder in 16 ichbezogenen Einzeltiteln im Lesebuch weitergeführt. Die 27 Sachkreise der Fibel werden gerafft, erweitert und durch neue ergänzt. Die Wortschätze beider Bücher sind aufeinander abgestimmt. Neuauftretende Wörter im Text des Lesebuches sind besonders gekennzeichnet.

Das Lesebuch erscheint zunächst als lockeres Gefüge — wie die Fibel — in Heften von 8 und 16 Seiten, später auch in Buchform. Bisher liegen die Seiten 1—64 vor. Die Titelseite des Heftes umschließt bildlich die Gesamtsituation der jeweiligen Lesetexte und soll zum Sprechen anregen. Die Textseiten sind zur Erleichterung des Auffassens und Lesens in Satzzeilen gegeben. Die musische Seite hat Notenbeigaben. Die letzten Heftseiten üben im gleichen Wortbereich der Lesetexte Sprachformen, Wortbildung und Rechtschreiben.

VERLAG MORITZ DIESTERWEG

Frankfurt am Main, Hochstraße 31

Hans Pyritz

SCHRIFTEN ZUR DEUTSCHEN LITERATURGESCHICHTE

Hrsg. von Ilse Pyritz, 1962. Gr. 8°. VIII, 229 Seiten. Leinen DM 24,—.

Inhalt: Die Minneburg. Prinzipien der Ausgabe. — Das Karlsbild Einharts. — Petrarca und die deutsche Liebeslyrik des 17. Jahrhunderts. — Probleme der deutschen Romantikforschung. — Heinrich von Kleist. — An Thomas Mann. — An Gottfried Benn. — Gedenkworte auf Julius Petersen. — *Besprechungen:* Heinrich Bebel, Facetien. — Erika Vogt, Die gegenhöfische Strömung in der deutschen Barockliteratur. — Erik Lunding, Das schlesische Kunstdrama. — Eugen Honsberg, Studien über den barocken Stil in Paul Flemings deutscher Lyrik. — Johann Christian Günther, Sämtliche Werke. — Werner Deubel, Umrisse eines neuen Schillerbildes. — Wilhelm Emrich, Die Symbolik von Faust II. — Der Hölderlin Text. Zu Reißners Edition und zum Neudruck der Propyläenausgabe. — Zum Fortgang der Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe. — Vita. — Opera.

Hans Pyritz

GOETHE - STUDIEN

Hrsg. von Ilse Pyritz, mit einem Geleitwort von Friedrich Reißner. 1962. Gr. 8°. XII, 225 Seiten, 1 Tafel. Leinen DM 24,—.

Einige Jahre nach dem Tod des Verfassers werden hier seine z. T. noch ungedruckten Goethe-Vorträge und der nachgelassene erste Teil eines Buches über Goethes Divan-Epoche vorgelegt. In diesen Einzelarbeiten geht es um die große Wandlung zur gegenklassischen Lebensstimmung und Schaffensform, die in Goethes Dasein nach Schillers Tod anhebt. Goethes Geheimnisform; seine frühklassische Ästhetik; die verborgene Spannung seines Verhältnisses zu Schiller; die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Sonette und der Römischen Elegien; die Verjüngungsgewalten der Divanzeit und ihre schöpferische Manifestation: das sind einige der Themen des Bandes.

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Die große Humboldt-Biographie liegt mit dem zweiten Band jetzt geschlossen vor

HANNO BECK

ALEXANDER VON HUMBOLDT

Band I: Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769—1804

1959. XVI und 303 Seiten mit 25 Abb. auf 16 Kunstdrucktafeln, 1 Faltkarte sowie 2 Abb. und 2 Karten im Text, Ln. 40,— DM

Band II: Vom Reisewerk zum „Kosmos“ 1804—1859

1961. XII und 440 Seiten mit einer Faltkarte, 12 Kunstdrucktafeln sowie 2 Abb. und 2 Karten im Text, Ln. 58,— DM

In dieser repräsentativen, wissenschaftlich belegten Darstellung von Leben und Werk Alexander von Humboldts wird auf Grund aller zur Zeit erreichbaren Quellen ein neues, umfassendes Humboldt-Bild gezeichnet. Der Verfasser verbindet historisch-biographische und geographisch-geschichtliche Untersuchungen und zeigt das Wesen dieser reich angelegten Persönlichkeit im vielfältigen Spiegel seines Wirkens: als Forschungsreisender, als Geograph und Mitbegründer der modernen Geographie. Darüber hinaus sehen wir, wie ihm die wichtige Aufgabe zuwächst, die Naturwissenschaften dem Bewußtsein der Bildungswelt zuzuführen, und wie ihn humanitäre Weltsicht und Weite des politischen Blickes zum Weltmann und Politiker ersten Ranges befähigen. Die „unglaublichen sozialen Einwirkungen dieses Mannes“, wie Goethe rühmt, nehmen in dieser Biographie einen bedeutenden Platz ein und runden das Bild einer Persönlichkeit, die zu den faszinierendsten des 19. Jahrhunderts gehört.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung · Prospekt durch den Verlag



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**EINE DER GROSSEN ZEITUNGEN DER WELT
ONE OF THE WORLD'S GREAT NEWSPAPERS
UN DES JOURNAUX IMPORTANTS DU MONDE**

Sie ist durch ihre fast gleichmäßige Verbreitung über das Bundesgebiet mit Westberlin und in 82 Ländern der Erde für die Gebildeten aller Stände das gleiche, was die „New York Times“ für die Vereinigten Staaten, die „Times“ für Großbritannien, „Le Monde“ für Frankreich sind: die

**Zeitung
für
Deutschland**

Wir senden Ihnen gern Probeexemplare.
Bitte anfordern von der Frankfurter Allgemeinen
Zeitung, Auslandsvertrieb, 6 Frankfurt (Main) 1,
Postfach 3463

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 8 · 9. Jahrgang · München, August 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Richtlinien über Reise- und Umzugskosten . . .	Seite 231
2. Richtlinien über Zahlung der sog. Ausgleichszulage	Seite 235
3. Eine südwestler Staatsschule mit deutscher Unterrichtssprache E. W. Becker	Seite 240
4. Zur Zweisprachigkeit und Persönlichkeitsbildung (Schluß) W. Wiczercowski	Seite 242
5. Das Stegreifspiel im Deutschunterricht der Grundschule einer Auslandsschule U. Bartels	Seite 248
6. Persönliche Nachrichten	Seite 251
7. Aus aller Welt	Seite 252
8. Bücherschau	Seite 255
9. Zeitschriftenschau	Seite 260

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, 76 Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandspesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Richtlinien vom 1. Nov. 1961

für die Übernahme von

Reise- und Umzugskosten

bei Dienstantritt von Lehrkräften im Ausland
und bei Rückkehr in den innerdeutschen Schuldienst

Diese Vorschriften gelten für alle Reise-, Transport- und sonstigen allgemeinen Auslagen, die im Zusammenhang mit der Vermittlung von Auslandslehrkräften durch das Auswärtige Amt an ausländische Schulträger (Schulvereine, Kirchengemeinden u. a.) entstehen, soweit sie vom Schulträger aus finanziellen Gründen nachweislich nicht übernommen werden können.

§ 1 Begriff des Auslandslehrers

(1) Auslandslehrer ist, wer von seiner zuständigen innerdeutschen Schulbehörde dem Auswärtigen Amt für eine Vermittlung an deutsche Auslandsschulen vorgeschlagen, in der Liste der Bewerber für den Auslandsschuldienst aufgenommen und vom Auswärtigen Amt an eine Auslandsschule vermittelt worden ist.

(2) Jugendleiterinnen und Kindergärtnerinnen, die durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes in den Dienst eines ausländischen Schulträgers übertreten, werden den Auslandslehrern gleichgestellt.

§ 2 Geltungsbereich dieser Vorschriften

(1) Diese Richtlinien gelten für den Personenkreis nach § 1 einschließlich der Familienangehörigen (Ehefrau, Kinder, soweit sie kinderzuschlagsberechtigt sind), nicht jedoch für Hausangestellte oder sonstige zum Haushalt gehörige Personen.

Für Kinder, die bei der Ausreise einer Lehrkraft kinderzuschlagsberechtigt waren und für die die Ausreisekosten auf amtliche Mittel übernommen worden sind, werden bei der Rückkehr des Auslandslehrers in die Bundesrepublik Deutschland die Kosten für die Rückreise auch dann übernommen, wenn sie z. Z. der Rückkehr des Auslandslehrers das 18. Lebensjahr bereits vollendet haben und deshalb nicht mehr kinderzuschlagsberechtigt sind. Dabei ist es unerheblich, ob das Kind etwa bereits berufstätig ist oder nicht.

Für die während der Auslandstätigkeit der Auslandslehrer im Ausland geborenen kinderzuschlagsberechtigten Kinder werden die Rückreisekosten in gleicher Weise übernommen wie bei den mitausreisenden Kindern.

(2) Lehrerinnen, Jugendleiterinnen und Kindergärtnerinnen, welche nach Beginn der Auslandsschulstätigkeit heiraten, sind von den Vergünstigungen nach Abs. (1) hinsichtlich ihrer Ehegatten, nicht jedoch für gemeinsame Kinder, bei Rückkehr ins Inland ausgeschlossen.

(3) Bei Wechsel des Dienstortes im Ausland kommen diese Richtlinien nicht zur Anwendung. Ist der Wechsel des Dienstortes im Einvernehmen zwischen den beteiligten Vertragsparteien und mit Zustimmung der Heimatbehörde des Lehrers sowie des Auswärtigen Amtes erfolgt und war er vom Auslandslehrer

nicht zu vertreten, so werden nur die entstandenen Fahr- und Gepäcktransportkosten bis zur Höhe der nach diesen Richtlinien zulässigen Höhe auf Antrag übernommen. Es ist nachzuweisen, daß der neue Vertragspartner diese Kosten nicht aus eigenen Mitteln übernehmen kann.

§ 3 Fälligkeit

(1) Die gemäß diesen Richtlinien im Rahmen der bereitgestellten Haushaltsmittel ohne Anerkennung einer Rechtspflicht zu gewährenden Zahlungen können vor Antritt der Reise geleistet werden.

§ 4 Nebenkostenhilfe

(1) Für alle mit der Ausreise und der Rückreise verbundenen besonderen Ausgaben wird eine Nebenkostenhilfe gewährt.

(2) Die Nebenkostenhilfe staffelt sich nach Familienstand und nach drei Zonen gemäß Anlage 1.

(3) Die Nebenkostenhilfe wird bei Ausreise in voller Höhe gewährt. Bei Rückkehr ins Inland sind die Sätze um 20 v. H. zu kürzen.

(4) Die Sätze sind ebenso um 20 v. H. zu kürzen, wenn zwischen zwei Verpflichtungen an Auslandsschulen weniger als drei Kalenderjahre liegen.

(5) Ausreisen und Rückreisen, die mittels Flugpassage durchgeführt werden, haben eine Kürzung der Sätze um 50 v. H. zur Folge.

§ 5 Transport von Hausrat und persönlichen Effekten

(1) Auslandslehrer, die an eine Schule innerhalb Europas — einschließlich Istanbul, ausgenommen Kanarische Inseln — vermittelt worden sind, können auf Antrag ihren eigenen Hausrat in angemessenen Grenzen mitführen. Das Umzugsgut darf 80 v. H. der Ausmaße in Nr. 8 Abs. 1 Buchstabe b der Sondervorschriften für Auslandsumzüge (SVA) vom 12. 7. 1935 in der Fassung vom 8. 4. 1938 (RBB S. 113) nicht übersteigen. Die Stufeneinteilung richtet sich nach der Regelung des Bundes.

Die notwendigen Beförderungsauslagen für den Transport des Hausrats werden unter der Voraussetzung auf amtliche Mittel übernommen, daß die Führung eines eigenen Hausstandes (Nr. 8 DVO z. UKG) in der Bundesrepublik Deutschland bis zum Zeitpunkt des Beginns der Ausreise nachgewiesen wird.

(2) Allen übrigen Auslandslehrern werden die Kosten für die Mitnahme persönlichen Gutes in den Grenzen der Sätze nach Anlage 2 dieser Richtlinien ersetzt. Diese Sätze schließen das Verpackungsgewicht und alle innerhalb von Flug- und Schiffspassagen zulässigen Freigepäckquoten für begleitetes Reisegepäck sowie Handgepäck ein.

(3) Der Berechnung der Beförderungsauslagen ist der billigste Beförderungsweg und das billigste Beförderungsmittel zugrunde zu legen. Ausnahmen sind zulässig, wenn die Sicherheit des Umzugsgutes eine andere Beförderungsart notwendig macht.

(4) Zu den nach Absatz (1), (2) und (3) zu ermittelnden Speditionskosten werden ferner übernommen:

1. Kosten für Ein- und Auspacken einschließlich der hierfür entstehenden Materialkosten.

2. Kosten für die Anfertigung von Kisten und Möbelbehältern mit der Auflage, daß das Leergut am Dienstort wieder veräußert und der Erlös den amtlichen Mitteln zugeführt wird.
3. Versicherungsprämie für Transportversicherung in angemessenen Grenzen im Sinne des geltenden Umzugskostenrechts.
4. Grenzabfertigungs- und Zollgebühren im Rahmen des Abs. (6).

(5) Die Übernahme der Reise- pp. und Umzugskosten setzt eine mindestens vierjährige Vertragsdauer am ausländischen Dienstort — soweit nicht aus besonderen Gründen in Ausnahmefällen eine kürzere Vertragsdauer vereinbart ist — voraus. Wird das Vertragsverhältnis aus Gründen, die der Auslandslehrer zu vertreten hat, vorzeitig gelöst, so sind die nach diesen Richtlinien gewährten Reise-, pp. und Umzugskosten anteilig zurückzuerstatten und zwar in der Weise, daß für jedes abgelaufene Dienstjahr ein Viertel — bei Dreijahresverträgen ein Drittel — der Gesamtkosten erlassen wird.

(6) Zollgebühren können nur für Gegenstände des normalen und täglichen Bedarfs, nicht jedoch für solche Sachen übernommen werden, auf die im Gastland eine Luxussteuer oder Schutzgebühr (z. B. für antike Möbel, Bilder, Teppiche und in einigen Ländern für Elektrogeräte, Musiktruhen, Plattenspieler, Fernsehgeräte, Porzellan usw.) erhoben wird. Die verzollten Sachen müssen nachweislich mindestens sechs Monate vor der Ausreise vom Lehrer beschafft worden sein.

(7) Kosten für die Mitnahme von Kraftfahrzeugen können nicht auf amtliche Mittel übernommen werden, gleichgültig, ob die Ausfuhr in ein europäisches oder außereuropäisches Land stattfinden soll.

§ 6 Zurückgelassenes Gut

(1) Sofern ein deutscher Auslandslehrer seinen eigenen Hausrat ganz oder teilweise im Inland zurücklassen will oder muß, werden die Unterstellkosten für die Dauer der Auslandsschuldätigkeit auf amtliche Mittel übernommen. Als Unterstellkosten gelten auch Prämien für Feuer- und Diebstahlversicherung in angemessenen Grenzen. Voraussetzung für die Übernahme dieser Kosten auf amtliche Mittel ist jedoch, daß der betreffende Auslandslehrer eine amtlich beglaubigte Abschrift des Möbellagervertrages mit angeschlossener Aufstellung der von ihm zurückgelassenen Sachen vorlegt. Auf der Aufstellung seines Gutes hat er dienstlich zu versichern, daß es sich um sein persönliches Eigentum oder das Eigentum seiner mitausreisenden Ehefrau und der kinderzuschlagsberechtigten Kinder handelt.

Falls am bisherigen innerdeutschen Wohnort des Lehrers keine Speditionsfirma mit Lagerraum ansässig ist, kann die Unterstellung auch in privaten Räumen erfolgen. Der Auslandslehrer hat dann zusätzlich dienstlich zu versichern, daß das von ihm zurückgelassene Gut weder mit noch ohne Wohnraum an Dritte weitervermietet ist oder benutzt wird.

In Ausnahmefällen kann auch eine Unterstellung in privaten Räumen erfolgen, wenn hierbei amtliche Mittel erspart werden.

(2) Auf Antrag können auch die Kosten der An- und Abfuhr vom und zum Lagerort übernommen werden.

(3) Die Erstattung der in Absatz (1) und (2) bezeichneten Kosten darf den Betrag der Beförderungsauslagen (§ 5), die beim Mitführen des Hausrats ins Ausland entstanden wären, nicht übersteigen; wenn eine unentgeltliche Unterstellmöglichkeit besteht, so ist sie zu benutzen.

(4) Ersparte Beförderungsauslagen werden nicht erstattet.

§ 7 Vergabe und Abrechnung von Umzügen

(1) Vergabe und Abrechnung von Auslandsumzügen richten sich nach den SVA und den „Richtlinien vom 29. 5. 1954 (MinBlFin. S. 378) in der Fassung des BMF-Rundschreibens vom 11. 6. 1957 (MinBlFin. S. 585), soweit hier nichts anderes bestimmt ist.

(2) Für Umzüge bei vorzeitigem Ausscheiden aus dem Auslandsschuldienst werden Umzugskosten nur dann übernommen, wenn das vorzeitige Ausscheiden nicht vom Auslandslehrer zu vertreten ist.

Bei verspäteter Rückkehr in das Inland werden Umzugskosten nicht übernommen, wenn die verspätete Rückkehr vom Auslandslehrer zu vertreten ist.

(3) Die Ausgabenbelege sind gemäß Nr. 24 SVA vorzulegen.

§ 8 Fahrkosten

(1) Die Fahrausweise werden im allgemeinen auf Weisung des Bundesverwaltungsamtes oder von den Auslandsvertretungen der Bundesrepublik Deutschland beschafft. Tage- oder Schiffstagegelder werden nicht gewährt.

(2) Für die Beschaffung der Fahrausweise gelten folgende Grundsätze:

1. Eisenbahn: Es gelten die reisekostenrechtlichen Bestimmungen des Bundes. Schlafwagenbenutzung kann jedoch nur bei Fahrten von über 24 Stunden ununterbrochener Dauer und höchstens für die Doppelbett- oder Spezialklasse zugestanden werden.
2. Schiffspassagen: Touristenklasse, II. Schiffsklasse oder Einheitsklasse auf Frachtern.
3. Flugpassagen: sind zu wählen, wenn sie gegenüber den Schiffspassagen und unter Anrechnung der halben Nebenkostenhilfe preisgünstiger sein sollten, vorausgesetzt, daß keine vertrauensärztlichen Bedenken gegen deren Benutzung bestehen.

(3) Für die Aus- und Rückreise ist der billigste Reiseweg zu wählen. Umwege sind nur zulässig, wenn das Benutzen des billigsten Weges so große Unannehmlichkeiten zur Folge hätte, daß es den berechtigten Personen mit Rücksicht auf die Dauer der Reise nicht zugemutet werden konnte.

(4) Eine besondere Übernahme der Kosten für Handgepäck kommt nur für Auslandslehrer in Betracht, die innerhalb Europas verpflichtet werden. Die Kostenübernahme richtet sich dann nach Nr. 18 Abs. 2 SVA; § 2 bleibt unberührt.

(5) Wird die Aus- oder Rückreise mit einem privateigenen Kraftfahrzeug durchgeführt, so werden höchstens die Kosten erstattet, die beim Benutzen eines öffentlichen regelmäßig verkehrenden Beförderungsmittels entstanden wären. Ist die Wegstreckenentschädigung nach den reisekostenrechtlichen Bestimmungen des Bundes niedriger, so ist diese zu zahlen. Wird die Reise mit

Familienangehörigen durchgeführt, für die Fahrkostenersatz nach diesen Richtlinien gewährt werden kann (§ 2), so wird für diese Familienangehörigen Mitnahmeentschädigung nach den Bestimmungen für Bundesbeamte gewährt.

§ 9 Schlußbestimmungen

(1) Diese Richtlinien treten ab 1. Juli 1960 in Kraft. Gleichzeitig werden die Bestimmungen des Runderlasses 603-430-03/23/45/56 vom 26. Januar 1956 aufgehoben.

Anlage 1. Die Nebenkostenhilfe beträgt:

Zonen	für den Lehrer selbst	für die Ehefrau	für Kinder über 10 Jahre	Für Kinder unter 10 Jahren
1	2	3	4	5
1. Europa einschließlich der afrikanischen und asiatischen Mittelmeerländer . . .	500,—	300,—	150,—	100,—
2. Übersee ohne Asien, Australien und Ozeanien	900,—	400,—	300,—	200,—
3. Alle übrigen Orte	1000,—	500,—	400,—	300,—

Anlage 2. Höchstgewichtsgrenzen nach § 5 (2) der Richtlinien

Zonen	für den Lehrer	für dessen Ehefrau	für jedes Kind über 10 Jahre	für jedes Kind unter 10 Jahre
	kg	kg	kg	kg
Alle Schulorte	500	500	200	100

1. Die Gewichtsgrenzen sind Höchstsätze. Sie schließen auch das Verpackungsgewicht und die Freigepäckquoten auf den Beförderungsmitteln ein.
2. Mehrkosten haben die betreffenden Lehrer für das diese Sätze übersteigende Gewicht selbst zu übernehmen.
3. Abzüge für etwa besonders hohe Verpackungsgewichte sind nicht statthaft.
4. Es ist sicherzustellen, daß das Gepäck als „begleitete Reisegepäck“ auf den Weg gebracht wird. Verteuerungen, die durch gesonderte Versendung entstehen, gehen, soweit sie dies zu vertreten hat, zu Lasten der Lehrkraft.

Bei Reisen auf dem Luftweg dürfen für das die Freigepäckgrenze übersteigende Gepäck höchstens die Kosten erstattet werden, die durch seine Beförderung auf dem Land- oder Seeweg notwendig entstanden wären.

5. Mitnahme von Gepäck für Dritte ist untersagt.

Richtlinien vom 17. Juni 1961

für die laufenden Zahlungen an die vom Auswärtigen Amt vermittelten Lehrkräfte
(Ausgleichszulage)

§ 1 Begriff der Ausgleichszulage

(1) Die durch das Auswärtige Amt an allgemein bildende Lehranstalten im Ausland vermittelten deutschen Lehrkräfte erhalten eine sogenannte Ausgleichszulage. Auf ihre Zahlung, die aus Billigkeitsgründen erfolgt, besteht kein

Rechtsanspruch. Sie hat den Zweck, den Lehrkräften unter Berücksichtigung der im Gastland herrschenden besonderen wirtschaftlichen Lage und der innerdeutschen Besoldungsverhältnisse eine annähernd gleiche finanzielle Stellung wie im Inland zu gewährleisten.

(2) Voraussetzung für die Zahlung der Ausgleichszulage ist, daß die Lehrkräfte

- a) an den vom Auswärtigen Amt geförderten allgemeinbildenden Lehranstalten im Ausland tätig sind,
- b) mit dem betreffenden Schulträger mit Zustimmung des Auswärtigen Amtes einen Dienstvertrag abgeschlossen haben und
- c) für die Zeit ihrer Auslandsbeschäftigung von ihren zuständigen innerdeutschen Schulbehörden ordnungsmäßig beurlaubt worden sind.

(3) Jugendleiterinnen und Kindergärtnerinnen werden den Lehrkräften gleichgestellt. Bei ihnen entfällt die in Abs. (2) c geforderte Beurlaubung durch eine innerdeutsche Schulbehörde.

§ 2 Berechnung der Ausgleichszulage

(1) Die Ausgleichszulage wird in Anlehnung an das Bundesbesoldungsgesetz (BBesG) vom 27. Juli 1957 (BGBl. I S. 993) in der jeweils geltenden Fassung nach folgendem Schema berechnet:

- a) Grundgehalt nach dem Bundesbesoldungsgesetz oder Grundvergütung nach der Tarifordnung für Angestellte (TO. A); Einstufung vgl. § 3
- b) Ortszuschlag der Stufe 1, Ortsklasse S, vgl. § 3
- c) Haushaltszuschlag, vgl. § 4
- d) Kinderzuschlag, vgl. § 5
- e) Schulleiterzulage, vgl. § 6
- f) Kaufkraftausgleich, vgl. § 7

Die Sätze a) bis f) ergeben zusammen den Richtbetrag.

(2) Von dem Richtbetrag werden die von der zuständigen Auslandsvertretung der Bundesrepublik Deutschland in regelmäßigen Abständen zu ermittelnden DM-Gegenwerte der vom Schulträger oder einer anderen Dienststelle des Gastlandes in Landeswährung gezahlten Netto-Vergütung einschließlich aller Zusatzleistungen, z. B. Dienstwohnungsvergütung, 13. und 14. Monatsgehalt, gesetzliche Familienzuschläge, Kindergeld, Überstundenvergütungen und Schulleiterzuschläge, soweit sie für den gleichen Zeitraum gezahlt werden, für den Ausgleichszulage gewährt wird, voll abgezogen.

Der Wert einer vom Schulträger neben der Vertragsvergütung zur Verfügung gestellten Wohnung wird höchstens mit einem Betrag von 15 % des Richtbetrages (ohne Kinderzuschläge) angerechnet. Der verbleibende Restbetrag ist die Ausgleichszulage.

Die Lehrkräfte sind verpflichtet, Änderungen ihrer vom Schulträger gewährten Bezüge und Änderungen ihrer Familienverhältnisse unverzüglich auf dem Dienstwege zu melden. Überzahlte Beträge sind — auch nach Beendigung der Auslandstätigkeit — zurückzuzahlen. Die Rückzahlung richtet sich nach den allgemeinen Richtlinien über die Erstattung überzahlter Bezüge.

(3) Die Ausgleichszulage wird auf volle Deutsche Mark aufgerundet gezahlt.

(4) Die für die Finanzverwaltung zuständigen obersten Landesbehörden sind damit einverstanden, daß die bis Ende des Rechnungsjahres 1962 gezahlten Ausgleichszulagen steuerfrei bleiben.

§ 3 Einstufung der Auslandslehrkräfte

Für die Ermittlung des der Ausgleichszulage zugrundeliegenden Richtbetrages sind die Auslandslehrkräfte vergleichsweise in folgende Besoldungs-Vergütungs-Gruppen und Tariffklassen des Ortszuschlages einzustufen:

a) Beamtete Lehrkräfte	Grundgehalt Besoldungsgruppe	Ortszuschlag Tariffklasse
Oberstudiendirektoren	A 15	I b
Oberstudienräte	A 14	II
Studienräte und Studienassessoren	A 13	II
Von der neunten Dienstaltersstufe an zuzüglich einer Zulage in Höhe von monatlich: 55,— DM v. 1. 4. 59—31. 8. 60; 90,— DM v. 1. 9. 60—31. 12. 60; 100,— DM v. 1. 1. 61 ab.		
Mittelschulrektoren und gleichzustellende Lehrkräfte	A 12	II
Mittel- und Realschullehrer	A 11	II
Für Lehrer, die im Landesschuldienst der Bes.Gr. A 10 b angehören, wird der Richtbetrag unter Zugrundelegung des Grundgehalts der Bes.Gr. A 10 zuzüglich einer Zulage von mtl. 60,— DM berechnet.		
Lehrer	A 10	III
Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen mit Lehrbefähigung für 2 Unterrichtsfächer	A 9	III
Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen mit Lehrbefähigung für 1 Unterrichtsfach	A 8	III
b) Nichtbeamtete Lehrkräfte	Grundvergütung	Ortszuschlag
Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer mit Sportlehrerdiplom	TO. A VI b	III
Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer mit Sportlehrerdiplom nach langjähriger Bewährung	TO. A V b	III
Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer ohne Sportlehrerdiplom	TO. A VII	IV
Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer ohne Sportlehrerdiplom nach langjähriger Bewährung	TO. A VI b	III
Technische Lehrer mit Lehrbefähigung für ein Lehrfach	TO. A VII	IV
Technische Lehrer mit Lehrbefähigung für mindestens 2 Lehrfächer	TO. A VI b	III
Jugendleiterinnen mit staatlicher Prüfung und Kindergärtnerinnen mit staatlicher Prüfung, die eine längere Berufserfahrung als Leiterin von Kindertagesstätten oder Kinderwohnheimen aufweisen: als Leiterin von Kindertagesstätten mit einer Durchschnittsbelegung von mindestens 60 Plätzen	TO. A V b	III

als Leiterinnen von Kindertagesstätten mit einer Durchschnittsbelegung von mindestens 30 Plätzen .	TO. A VI b	III
Kindergärtnerinnen mit staatlicher Prüfung, die im Dienst deutsche Sprachkenntnisse an nichtdeutsche Kinder vermitteln müssen . .	TO. A VII	IV

- Zu a) Der Berechnung des Grundgehaltes in der Vergleichs-Besoldungsgruppe wird in allen Fällen das Besoldungsdienstalter zugrunde gelegt, das nach § 6 Abs. 1 und 5 BBesG frühestens zulässig ist. Danach wird von einem einheitlichen Besoldungsdienstalter ausgegangen, das wie folgt beginnt:
In Besoldungsgruppe A 9, A 10 am 1. des Monats, in dem der Beamte das 21. Lebensjahr in Bes.Gr. A 11, A 12 am 1. d. M., in dem d. Beamte das 25. Lebensjahr in Bes.Gr. A 13, A 14 am 1. d. M., in dem d. Beamte das 23. Lebensjahr in Bes.Gr. A 15 am 1. d. M., in dem d. Beamte das 27. Lebensjahr vollendet hat.
- Zu b) Die Grundvergütung wird nach der jeweils für den betreffenden Abrechnungszeitraum gültigen Tarifordnung ermittelt. (Anlage F zu Nr. 8 der ADO zu § 5 TO. A). Bei Tarifänderungen sind die jeweiligen Überleitungsvorschriften anzuwenden.
- Zu a) Die Berechnung der übrigen Bestandteile des Richtbetrages (Haushalts- u. b) Zuschlag, Kinderzuschlag und Kaufkraftausgleich) erfolgt für sämtliche Lehrkräfte einheitlich.

§ 4 Haushaltszuschlag

(1) Der Berechnung des Richtbetrages für verheiratete Auslandslehrer (-innen) wird ein Haushaltszuschlag zugrunde gelegt. Dieser beträgt 20 v. H. des Grundgehaltes (Grundvergütung) und des Ortszuschlages. Der Haushaltszuschlag wird auch dann gewährt, wenn der Ehegatte keine gemeinsame Wohnung mit der Lehrkraft am Schulort hat; in diesem Falle werden die durch die Trennung entstehenden Mehrkosten durch den Haushaltszuschlag abgegolten.

(2) Ist der Ehegatte der Auslandslehrkraft ebenfalls Empfänger der Ausgleichszulage, so wird der Haushaltszuschlag von 20 v. H. nur dem Ehegatten gewährt, für den sich der höhere Zuschlag errechnet.

(3) Der Berechnung des Richtbetrages für andere als die in Abs. 1 genannten Auslandslehrer wird der halbe Haushaltszuschlag zugrunde gelegt, wenn in ihrem Haushalt am Schulort Kinder leben, für die bei der Bemessung des Richtbetrages gemäß § 5 Kinderzuschlag in Ansatz gebracht wird. Er wird auch gewährt, wenn die Lehrkraft aus gesetzlicher Verpflichtung andere Angehörige überwiegend unterhält und diese seine Wohnung am Schulort teilen.

§ 5 Kinderzuschlag

Der Berechnung des Richtbetrages wird der Kinderzuschlag nach § 27 BBesG zugrunde gelegt. Dabei ist das Rundschreiben des Bundesministers des Innern vom 13. 8. 1959 — II B 1 — 3027 — 588/59 — hier: zu § 27 BBesG — sinngemäß zu beachten.

§ 6 Schulleiterzulagen

(1) Der Berechnung des Richtbetrages für Auslandslehrer, denen als Leiter einer deutschen Auslandsschule infolge dieser Stellung und aus dienstlicher Veranlassung außergewöhnlicher Aufwand entsteht, wird eine Schulleiterzulage zugrunde gelegt.

(2) Diese beträgt für

- | | monatlich |
|--|-----------|
| a) Leiter von Anstalten, die zur deutschen Reifeprüfung führen | DM 125,— |
| b) Leiter von Mittelschulen | DM 75,— |
| c) Leiter von Volksschulen | DM 50,— |

Die Schulleiterzulage zu a) erhöht sich auf DM 150,—, wenn die Anstalt eine Zahl von mindestens 600 Schülern aufweist.

Zu b) und c)

Bei Leitern von Mittel- und Volksschulen mit einer Mindestzahl von 250 Schülern wird der in Abs. 2 verzeichnete nächsthöhere Betrag zugrunde gelegt.

Ist ein Schulleiter länger als einen Monat an der Wahrnehmung seiner Dienstgeschäfte verhindert, so ist vom 1. des folgenden Monats an der Berechnung des Richtbetrages für den Vertreter die Schulleiterzulage zugrunde zu legen.

§ 7 Kaufkraftausgleich

(1) Die in § 2 Abs. 1 Buchstabe a) bis e) genannten Bestandteile des Richtbetrages mit Ausnahme eines nach § 27 Abs. 2 BBesG bemessenen Kinderzuschlages werden um den vom Bundesminister des Innern nach § 2 Abs. 2 BBesG für die Auslandsdienstorte bestimmten Kaufkraftausgleich erhöht oder vermindert.

(2) Für Schulorte, für die bisher noch kein Kaufkraftausgleich bestimmt ist, wird der niedrigste in dem betreffenden Gastland bestimmte Kaufkraftausgleich angewendet.

§ 8 Mietzuschuß

Die Ausgleichszulage kann, wenn die Voraussetzungen des § 28 BBesG und der hierzu ergangenen Ausführungserlasse des Bundesministers des Innern vom 13. 8. 1959 — II B I B/A 3027 — 588/59 und vom 1. 3. 1961 — II B I 221 — 128 I/61 erfüllt sind, um einen Mietzuschuß erhöht werden. Die Prüfung der Angemessenheit der Wohnung obliegt dem Leiter der örtlich zuständigen deutschen Auslandsvertretung.

§ 9 Dauer der Zahlungen

(1) Die Zahlung der Ausgleichszulage beginnt mit dem Tage nach dem Eintreffen am Schulort. Sie endet — vorbehaltlich einer weiteren Regelung — mit dem letzten Tage des zwischen Lehrkraft und Schulträger im Ausland abgeschlossenen Dienstvertrages.

(2) Für die Zeit vom Tage der Beurlaubung aus dem innerdeutschen Schuldienst bis zum Tage des Eintreffens am Schulort wird der beamteten Lehrkraft ein **Ü b e r b r ü c k u n g s g e l d** gewährt. Es setzt sich zusammen:

- a) aus dem Grundgehalt nach § 3 der Richtlinien,

- b) dem Ortszuschlag nach § 12 BBesG,
- c) dem Kinderzuschlag nach § 18 BBesG.

Bei verspäteter Ausreise aus Gründen, die die Lehrkraft selbst zu vertreten hat, wird das Überbrückungsgeld erst vom Tage der Ausreise an gewährt. Lehrkräften im Angestelltenverhältnis wird ein Überbrückungsgeld in Höhe der Inlandsvergütungen nach der T.O. A vom Tage der Ausreise an gewährt.

(3) Auf das Überbrückungsgeld sind alle Zahlungen der Landesschulbehörden, soweit sie über den Zeitpunkt des Beurlaubungstages hinaus erfolgen und die gegebenenfalls vom ausländischen Schulträger gezahlten Vertragsvergütungen anzurechnen.

(4) Endet die Vertragstätigkeit der Lehrkraft am Auslandsdienstort vorzeitig aus Gründen, die sie selbst zu vertreten hat, so ist die Zahlung der Ausgleichszulage mit dem letzten Unterrichtstag einzustellen.

(5) Die Ausgleichszulage kommt auch in Fortfall, wenn der zwischen Lehrkraft und Schulträger abgeschlossene Dienstvertrag ohne das Einverständnis der Heimatschulbehörde und des Auswärtigen Amtes, bei Angestellten ohne Zustimmung des Auswärtigen Amtes, verlängert wird.

§ 10 Schlußbestimmungen

(1) Diese Richtlinien treten mit Wirkung vom 1. 4. 1959 in Kraft, ausgenommen die Vorschriften über die Zahlung eines Überbrückungsgeldes nach § 9 Abs. (2) und (3), die mit Wirkung vom 1. 1. 1961 gelten.

(2) Soweit nach den bisherigen Richtlinien günstiger verfahren worden ist, behält es dabei sein Bewenden.

Eine südwester Staatsschule mit deutscher Unterrichtssprache

Von E. W. B e c k e r, Lüderitzbucht *)

Ziemlich überraschend kam für die deutschsprachige Elternschaft in Südwestafrika die Pressemeldung, daß auf Beschluß der Exekutive in *Tsumeb* die erste „deutsche Staatsschule“ gebaut werden soll. Der „Staat“ ist in diesem Falle nicht etwa die Bundesrepublik, sondern die südwester Administration, der nach der südafrikanischen Verfassung das Grund- und Mittelschulwesen untersteht.

Schon im Jahre 1950 wurde nach der Wahl des neuen Landesrates der Grundsatz des Muttersprachenunterrichts auch für das deutsche Element in Südwestafrika wiederhergestellt. Danach ergab sich die Möglichkeit, daß an allen Regierungsschulen, an denen eine genügende Anzahl deutschsprachiger Kinder vorhanden war, die Unterrichtssprache bis Std. 5, also bis zum 7. Schuljahr, Deutsch sein sollte. Neben diesen deutschen Abteilungen an den Regierungsschulen bestehen auch noch die deutschen Privatschulen, von denen die Höhere Privatschule in Windhoek von der Grundschule bis zum Matrik führt. Die Privatschulen in Karibib und Lüderitzbucht, beide mit einer mehr als 50-jährigen Tradition, haben im Laufe der Zeit bis zum 10. Schuljahr, also bis zum Junior Certificate aufgebaut, Lüderitzbucht im Jahre 1960 auch bis zum Matrik, so daß 1961 das erste Matrik-Examen an dieser Schule abgelegt werden konnte. Durch eine

* Vom Verf. genehmigter Abdruck aus „Afrika Post“, April 1962.

Untersuchungskommission war die Wiederherstellung der deutschen Sprachrechte eingehend untersucht worden. Das Ergebnis war, daß den deutschen Privatschulen Deutsch als Unterrichtsmedium bis zum 10. Schuljahr zugebilligt worden ist, ja die Einführung des Deutschmediums wurde sozusagen als Voraussetzung für die Zuerkennung staatlicher Subsidien angesehen. Während bisher Subsidien für deutschsprachige Kinder an Privatschulen nur bis zur Erreichung des Schulentlassungsalters (16 Jahre) gewährt wurden, ist die Zahlung der Regierungsbeihilfe nun auch auf alle deutschsprachigen Kinder bis zum 10. Schuljahr (Std. 8) erweitert worden. Schließlich hat die Administration auch einen großen Teil der Unkosten für die Übersetzung von südafrikanischen Lehrbüchern ins Deutsche übernommen, allerdings nur für Lehrbücher der Grundschule, während sich die Mittelstufe mit Lehrbüchern in englischer oder afrikaanser Sprache behelfen muß. So konnte die Zeitungsmeldung vom Bau einer „deutschen Staatsschule“ in Tsumeb als ein entscheidender Schritt zur Erweiterung der deutschen Sprachrechte in Südwest aufgefaßt werden. Diese Auffassung ist freilich etwas irreführend. Bei der Schule in Tsumeb handelt es sich eigentlich nur darum, daß die Anzahl der deutschen Kinder an der Regierungsschule so angewachsen ist, daß praktisch neben den afrikaans- und englischsprechenden Kindern der Grundschule Parallelklassen mit Deutschmedium in ziemlicher Stärke eingerichtet werden konnten.

Das Anwachsen der Tsumeber Schule hätte An- oder Neubauten nun ohnehin erforderlich gemacht. Trotzdem zeugt es von besonderem Entgegenkommen der Erziehungsabteilung und der Exekutive dem deutschen Element gegenüber, daß man auf den Gedanken verfallen ist, nicht die bestehenden Klassenräume zu vermehren, sondern für die deutschsprachigen Kinder in der Grundschule einen besonderen Schulneubau zu errichten, der dann freilich auch als selbständige Grundschule gilt.

Es ist nach den Ausführungen des Erziehungsdirektors durchaus denkbar, daß man ähnlich auch an anderen Orten Südwests verfahren wird, wenn die Anzahl der deutschsprachigen Schüler den Bau einer Schule rechtfertigt.

In Tsumeb sind diese Voraussetzungen gegeben. Man erwartet, daß nicht weniger als 150 Schüler 1963 die neue deutschsprachige Grundschule besuchen werden. Die Pläne für den Neubau werden schon ausgearbeitet. Es handelt sich dabei offenbar um einen Bau mit 7 Klassen, der Anfang 1963 schon fertiggestellt sein soll. Nach Mitteilung des Erziehungsdirektors reichen die deutschsprachigen Lehrkräfte an der Tsumeber Schule aus, um den Betrieb an der neuen deutsch-legenhait lerneten sie, daß „werfen“ besser und schöner kung. und in einer der nächsten Deutschstunden stellten wir eine Reihe von Ausdrücken für ihr beliebtes Verb „schmeißen“ zusammen.

Ich möchte nicht näher darauf eingehen, wie wir das Märchenspiel zu Ende führten. Es ist aus den angegebenen Beispielen ersichtlich, daß sich fünf Grund-

sätze für unser Stegreifspiel herauskristallisierten, die ich im Laufe des 3. und 4. Schuljahres auf neun Märchenspiele anwandte. Die fünf Grundsätze sind:

1. Jede Szene, jedes Spiel wird viele Male wiederholt.
2. Wer gut Deutsch spricht, spielt vor.
3. Einzelne Szenen werden gesondert geübt, wenn das Spiel ins Stocken gerät.
4. Es darf zugerufen werden. Der Spieler spricht nach.
5. Wir spielen aus dem Kreis heraus.

Zu den einzelnen Punkten möchte ich noch einiges bemerken:

Punkt 1: Durch die vielen Wiederholungen eines Spiels prägte sich ein fester Wortschatz ein, den auch *die* Kinder aufnahmen, die zunächst überhaupt keinen Satz Deutsch sprechen konnten. Für andere wirkten sie gleichsam wie eine Lawine: Zuerst waren nur die notwendigen Sätze da; bei jeder Wiederholung kamen neue Einfälle, neue Sätze dazu.

Punkt 2 und 3: Der zweite Grundsatz fiel zuerst weg. Schon nach dem zweiten Märchenspiel erschien er überflüssig. Die Kinder konzentrierten sich mehr und mehr auf das Zurufen aus dem Kreis, so daß Punkt 3 ebenfalls bald wegfallen konnte.

Punkt 4: Auf ihn möchte ich näher eingehen. Es zeichneten sich deutlich zwei Gruppen ab: eine Gruppe der „Zurufer“ und eine der „Nachsager“. Zu den „Zurufern“ gehörten die Kinder, die von Haus aus gut Deutsch konnten, und einige, die einigermaßen gut Deutsch sprachen. Von diesen letzteren gab es mehr Kinder in der Klasse, als ich anfangs annehmen konnte. Durch das Spielen verloren sie ihre Hemmungen vor dem Deutschsprechen. Vielleicht trat ihnen auch dadurch ein bisher unbewußter Wortschatz ins Bewußtsein. — Außerdem konnte ich beobachten, wie bestimmte Kinder, die sonst keinerlei Interesse am Deutschsprechen zeigten, sich beim Zurufen betätigten. In dem Bestreben, dem Spieler in der Mitte zu helfen, vergaßen sie völlig, daß sie tatsächlich Deutsch sprachen. — Damit war der Zweck des Stegreifspiels erfüllt. Das Ziel mußte erreicht sein, wenn eine Gruppe von „Nachsagern“ von den „Zurufern“ nicht mehr zu unterscheiden war.

Ich erinnere mich deutlich des Wendepunktes zu diesem Ziel hin. Wir spielten das vierte oder fünfte Märchen „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“. Es war die Szene, in der die alte Geiß die Verwüstung bemerkt, die der Wolf angerichtet hat. Die Spielerin der alten Geiß sagte etwa: „Oh! der Stuhl ist umgekippt!“ Plötzlich rief ein Junge, von dem wir bisher noch kein selbständiges Wort Deutsch gehört hatten: „Oh! mein schönes Bild iist rrrruuntergefallen!“ — Die Kinder starrten den Jungen erstaunt an, und noch viel später erinnerte sich die Klasse dieses Augenblicks. Da hieß es manchmal: „Das war damals, als Fernando sagte ...“ — Von diesem Augenblick an also versuchten alle, eigene Sätze zu sprechen und zuzurufen.

Punkt 5: Jetzt konnten wir uns noch mehr dem musischen Tun des Kreises widmen. Das Beispiel von Hänsel und Gretel zeigt, daß „Szenenwechsel“ durch Lieder vollzogen wurden. Die Lieder entwickelten sich allmählich zu Kreispielen. Auch Tänze wurden sinnvoll eingefügt (Aschenputtel), und Orffinstru-

mente wurden verwendet. Manche Szene konnte ganz durch ein Kreislied ersetzt werden. (Jungfrau Maleen: Der Kreis bildet den Turm und spielt „Wer sitzt in diesem hohen Turm“ *). Den Höhepunkt bildete das letzte Spiel des 4. Schuljahres „Der Froschkönig“, das sich fast zu einem kleinen Bewegungsspiel entwickelt hatte.

Daß der durch das Spiel erworbene Wortschatz uns über die Spielstunden hinaus in den anschließenden Stunden des Deutschunterrichtes beschäftigte, habe ich nur angedeutet. Da die Übungsmöglichkeiten im Rechtschreibe- und Sprachlehreunterricht u. a. in dem Aufsatz „Schallplatten in der Spracharbeit der Grundschule“ im Maiheft dieses Jahres sehr gut beschrieben wurden, will ich nicht näher darauf eingehen. Jedoch angeregt durch die Auswahl der Schallplatten in dem erwähnten Aufsatz, möchte ich am Schluß meiner Ausführungen eine (neue?) Anregung geben: Die kleine Figur des *Kasperle*, die indirekt durch die Schallplatten den Kindern bei dem Erlernen der deutschen Sprache hilft, könnte es mit ihrer ganzen Puppenschar auch direkt tun. Die Puppe in der Hand des Kindes, das sie sprechen läßt, und die Puppe in der Hand des Lehrers, der sie das Kind ansprechen läßt, geben einen noch größeren Anreiz zum Sprechen und helfen viel mehr, Hemmungen zu überwinden. Ich würde die Kasperlepuppen noch vor Stegreifspiel und Schallplatte bereits im 1. Schuljahr einsetzen. Es ergibt sich eine Vielfalt von Möglichkeiten, die Puppen Gespräche führen zu lassen:

Kasper (Lehrer): Ich heiße Kaspar. Wie heißt du?

Irgend eine Puppe (Kind): Ich heiße ...

Kasper: Ich habe Schuhe.

Puppe: Ich habe ein Kleid. (Krone usw.)

Kasper: Ich habe eine Mütze.

Puppe: Ich habe keine Mütze.

Kasper: Hast du auch eine Mütze?

Puppe: Nein, ich habe keine Mütze.

Wollte ich die Beispiele weiter ausführen, würde ein neuer Aufsatz entstehen. Doch den möchte ich dem Kollegen überlassen, der meine Anregung aufgreifen wird oder vielleicht schon ähnlich durchgeführt hat.

Persönliche Nachrichten

Hinausgegangen: *Helmut Faude*, ObL (früher DS. Montevideo) am 1. 4. 1962 als Schulleiter an Col. Alemán in Villa General Belgrano/Prov. Codoba, Arg. — *Gerhard Fischer*, MiSL, aus Hamburg-Großhansdorf ab Nov. 1961 an St. Martinischule Kapstadt. — An die DS. Los Leones in Santiago de Chile und an das Humboldt-Lehrerseminar in Santiago gingen im Frühjahr 1962: *Jürgen Biegel*, Schulpsychologe aus Berlin; *Ernst Jahnel*, MiSL aus Michelau/Württ.; *Siegild Jahnel*, L, aus Michelau; *Wolfgang Erbroth*, L, aus Kassel; *Wolfgang Hellmann*, L, aus Mommenheim b. Mainz; ferner wechselte *Hans Goesele*, L, aus Kaiserslautern von der DS. Quilpué nach Santiago über. — Seit 1. 1. 62 wurden an die DS. in New Delhi vermittelt: *Hannelore Kulm-*

*) Wenz, Die goldene Brücke.

waldt, KiG, aus Berlin, *Klaus Prescher*, L, aus Berlin; und *Ernst Rinke*, L, aus Osterholz-Scharmbeck, letzterer als „Verwalter“ der Schule.

Zurückgekehrt: *Hans Haven*, L u. KuErz, von Europäischer Schule Luxemburg ab 1. 10. 61 an Päd. Akademie Aachen. — MiSL. *Georg Dühlmeier* und Frau *Hildegard Dühlmeier*, ebenfalls L, nach 24jähriger bzw. 12jähriger Dienstzeit an der St. Martinischule Kapstadt nach Schacht-Audorf/Schleswig. — *Dorothea Fichtner*, L, am 3. 3. 62 nach 2 J. an HPS. Windhoek und 2 J. Martinischule Kapstadt nach Gilching b. München, Neues Schulhaus. — Rektor *Peter Kropp*, Leiter der Max-Uhle-Schule in Arequipa/Peru nach 5½ J. am 1. 4. 62 nach Deutschland (Anschrift fehlt). — Nach seiner zweiten Verpflichtung nach Santiago de Chile ist OStR *Hermann Sewing*, bis vor kurzem 1. Vors. des VdL in Chile, an Ostern 1962 zurückgekehrt nach Münster/Westf., Freih. v. Stein-Schule (privat: Jöttenweg 4—6).

Aus aller Welt

Deutschland

Den Anfragen an die Schriftleitung bitten wir Rückporto beizulegen!

Neuanerkannte Auslandsschulen.

Durch Beschluß der KuMKonf. im Einvernehmen mit dem Ausw. Amt wurden anerkannt: als zur Reifeprüfung führende Deutsche Höh. Schule die DS. *Tokyo* (17. 3. 62), als zur Schlußprüfung führend die DS. *Bandung* (26. 2. 62), *Teberan* (18. 3. 62) und *Stockholm* (18. 3. 62). — (Die DS. Stockholm hat Ende Mai 1962 zum 4. Mal die Schlußprüfung und zum 1. Mal die Reifeprüfung abgenommen. — Zusatz der Schriftleitung).

Berichtigung. In dem Aufsatz von D. Fichtner „Erfahrungen mit der Auslandsschulbibel“ im Maiheft haben sich leider drei Druckversehen eingeschlichen, die wir zu verbessern bitten. Es muß heißen: S. 144, Z. 7 v. unten: Mit Ausnahme der ersten drei Fibelblätter; S. 145, Z. 7 v. oben: den Gruppenunterricht in der Klasse; S. 147, unterste Zeile: ... im 3. Einsatz ... für nächstes Jahr vorbehalten.

Beförderungen während des Auslandsdienstes. Bisher konnten während ihrer Tätigkeit im Ausland durch ihre Heimatbehörden nur Lehrer zu Rektoren, Assessoren zu Studienräten und diese zu Oberstudienräten befördert werden. Eine Ernennung zum OStDirektor während der Beurlaubung war dagegen ausgeschlossen,

weil diese Stellung an die Leitung eines Gymnasiums in der Heimat gebunden war. Nunmehr hat als erstes Land Nordrhein-Westfalen sog. „fliegende Direktorenstellen“ geschaffen und einem Direktor im Ausland den Rang eines Oberstudiendirektors verliehen. Damit wurde einem langgehegten Wunsch der Auslandslehrerschaft entsprochen. Es steht zu erwarten, daß die anderen Bundesländer diesem Beispiel folgen werden.

Mietzuschuß für Auslandslehrer.

Nach § 8 der Richtlinien für Ausgleichszulagen vom 17. 11. 1961 kann die Ausgleichszulage bei Vorliegen der darin erwähnten Voraussetzungen um einen Mietzuschuß erhöht werden. Die Prüfung der Angemessenheit der Wohnung obliegt dem Leiter der örtlich zuständigen deutschen Auslandsvertretung.

Hilfsmittel für die Beurteilung der Schülerbegabungen und -leistungen.

Wir weisen erneut hin auf die von der Hochschule für Internationale Pädag. Forschung herausgegebenen 10 „Frankfurter Tests“. Sechsseitiger Prospekt gratis durch die Hochschule, Frankfurt/M., Schloßstr. 29.

Erste selbständige Mittelschule in Baden. Der Mittelschulzug der Rastatter Volksschule ist am 19. 5. 62 aus dem Verband der Volksschulen entlassen und in eine selbständige Schule, die erste selbständige Mittelschule in Baden, umgewandelt

worden. Württemberg kennt die Mittelschule schon seit Jahren.

Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Bonn, Nassestr. 11. Bei vielen Anfragenden ist die Enttäuschung groß, wenn sie hören, daß Voraussetzung für ein Auslandsstipendium gute Kenntnisse der Landessprache des betr. Landes ist und daß Bewerber mit mindestens 4 Studiensemestern an einer Universität bevorzugt werden. Fernweh allein genügt nicht. Der allgemein gehaltene Wunsch, ein fremdes Land und seine Bewohner, seine Sprache und seine Kultur kennenzulernen, genügt nicht zur Begründung eines Stipendienantrags. Nur wer an den Vorlesungen an der ausländischen Hochschule teilnehmen und womöglich ein spezielles Fachthema bearbeiten will, hat Aussicht. Außer den allgemeinen Jahresstipendien (USA, Großbritannien, Frankreich, Ver. Arab. Republik, Türkei, Japan) werden auch Sprachstipendien zum Erlernen afroasiatischer Sprachen und des Russischen vergeben, ferner Stipendien zur Teilnahme an Ferienkursen und Forschungsstipendien an Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium.

Die **Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer** in Berlin-Tegel wird kurzfristige *Sprachkurse* für Fachkräfte einrichten, die in asiatische und afrikanische Länder gehen. Durch den Erwerb wenigstens der Grundkenntnisse der Sprache des betr. Landes soll der persönliche Kontakt mit den Bewohnern erleichtert werden. Zur Zeit werden die materiellen, methodischen und personellen Voraussetzungen für derartige Kurse geprüft (Beschuß der Tagung vom 7./8. V. 62, an der Vertreter der Wissenschaft, der Industrie sowie der Bundes- und Länderbehörden teilnahmen).

Die **Deutsche Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch**, Bonn, Hochstadtenring 43, mit der seit 1953 mehr als 130 000 Jugendliche unter Betreuung ins Ausland gereist sind, bittet uns, folgendes mitzuteilen: Die DGfIJ sucht noch dringend Ferienplätze in Deutschland für einige Wochen für Jugendliche aus England, Frankreich, Schweden und den USA,

die sich als zahlende Gäste in deutschen Familien aufhalten möchten.

Die **deutsche Sektion der Jeunesse Musicale**, München 2, Neuhauserstr. 16 versendet auf Anfrage an Interessenten das Jahresprogramm 1962 all ihrer Veranstaltungen im In- und Ausland (Sommerkurse für Kammermusik, Orchester und Oper; Laiermusiklehrgänge, Klavierspiel- und Kompositionswettbewerbe).

Sonstige Länder

Neue Bezeichnung für gewisse Auslandschulen. Die aus einem augenblicklichen Bedürfnis entstandenen Schulen an Orten, an denen für einige Jahre deutsche Ingenieure und Facharbeiter tätig sind (z. B. Rurkela in Indien) heißen künftig „*Expertenschulen*“. Um daneben nicht noch eine zweite Kategorie beizubehalten, hat man die bisher sog. Botschaftsschulen (z. B. Moskau) in die gleiche Bezeichnung mit einbezogen.

Angola. Die früher im Landesinnern in Vila Mariano Machado-Chicuma befindliche deutsche Mittelschule ist aus Zweckmäßigkeitsgründen nach *Benguela* an der Küste verlegt worden.

Großbritannien. Der Lehrermangel in England nimmt besorgniserregenden Umfang an. Ein Bericht der National Union of Teachers stellt fest, daß bis 1970 zusätzlich zum normalen Zugang 95 000 Lehrkräfte ausgebildet werden müssen, wenn England auch nur den gegenwärtigen Stand seines Schulwesens erhalten will. Im Jahr 1970 werde man 420 000 Lehrer benötigen. Ak. D. 19/62

Guatemala. Für Sendungen in die Hauptstadt Guatemalas ist postalisch nur noch die Ortsbezeichnung „*Ciudad de Guatemala*“ zulässig. Andere Bezeichnungen werden abgelehnt. Europress 8. 6. 62

Norwegen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Deutschunterricht an den damaligen Mittelschulen von 3—4 Jahren auf einen zweijährigen Kurs herabgesetzt. Im Gymnasium wird sogar nur noch 1 Jahr Deutsch unterrichtet (und das ohne schriftliche Klassenarbeiten). Das reicht natürlich nicht aus, um Schüler auf das Ab-

schlußexamen der Realschule und auf die Reifeprüfung vorzubereiten, und hat zu wiederholten Protesten der Fachlehrer geführt. Die norweg. Hochschulen klagen darüber, daß die jungen Studenten ganz ungenügende Deutschkenntnisse mitbringen. Auch in der Industrie und Wirtschaft fehlt es an Nachwuchs mit guten Deutschkenntnissen. — Demgegenüber wurde festgestellt, daß das private Interesse an der deutschen Sprache ständig zunimmt. Viele norwegische Studenten nehmen bereits in Norwegen selbst oder aber in Deutschland an Deutschkursen teil (Goethe-Institut). Die sprachliche Vorbereitung und der Austausch der norw. Interessenten mit Deutschland sollen verstärkt werden. Einem umfassenden Austausch der Lehrer selbst stehen noch beträchtliche Schwierigkeiten entgegen, weil zu wenige der norwegischen Lehrer genügend Deutsch und noch weniger deutsche Lehrer Norwegisch sprechen. Ak. D.

Peru. Die junge DS. Schule in *Arequipa* hat unter dem jetzt nach Deutschland zurückgekehrten Leiter Rektor P. Kropp in knapp 6 Jahren einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Gegründet wurde sie im Mai 1956 mit 20 Kindern in 2 Klassen mit 1 Lehrer (Kropp). Im Nov. 1956 wurde 1 Kindergarten mit 13 K. angefügt (Frau Kropp). Durch planmäßigen Aufbau je einer weiteren Klasse stieg die Schüler- und Klassenzahl von Jahr zu Jahr. 1961 hatte sie 1 KiGa, 1 Preparatoria, 1 Transición, 5 Kl. Primaria und 1 Mittelschulklasse mit zus. 283 Schülern (164 K, 119 Mä). Die Unterrichtssprache ist in KiGa und Preparatoria rein deutsch; von da ab werden offiziell nur 3 Stunden Deutsch gegeben, in Wirklichkeit erfolgt aber in über der Hälfte der Stunden der Unterricht in deutscher Sprache. Seit 1957 ist sie in einem modernen Neubau, der aber nicht mehr ausreicht. Im Dez. 1960 kaufte daher der Schulverein 14 000 qm Gelände für ein neues Schulhaus, für dessen Bau man mit einem namhaften Zuschuß der Bundesregierung rechnen darf. Nach Abschluß der 6-jährigen Primaria plant man auch die Aufstockung einer Secundaria mit Gabelung in einen sprachlichen und einen math.-naturw. Zweig bis zur Aufnahmeprüfung für die

peruanische Universität bzw. bis zur deutschen „Mittleren Reife“. Schüler, die dann noch weiterlernen wollen, müssen noch für 2 Jahre an die DS. Lima übergehen. Für diesen Ausbau würde man statt der z. Zt. vorhandenen 9 Lehrkräfte deren 13 benötigen, von denen die Hälfte aus Deutschland vermittelt sein sollte. — Einzelheiten aus dem Bericht: Zum Transport entfernt wohnender Schüler fahren heute schon 3 schuleigene Autobusse. — Seit 1957 laufen Deutschkurse (z. Zt. 3 für Erwachsene, Studenten und andere Jugendliche). Die Studenten des peruanischen Lehrerseminars hospitieren regelmäßig an dieser Schule. — 1960 führte man erstmals mit gutem Erfolg an 2 Tagen die „offene Schultür“ durch, d. h. Eltern konnten an diesen Tagen dem Unterricht beiwohnen.

Portugal. *Richtfest der neuen DS. in Lissabon.* Im Mai 1945 war die Schule geschlossen worden. Im Oktober 1952 begann sie mit 50 Schülern in einem Mietshaus wieder ihren Unterricht. Infolge des Zustroms aus der deutschen Kolonie und bes. aus portugiesischen Familien mußten nacheinander 3 weitere Gebäude dazumietet werden. Heute besuchen rd. 530 Schüler die Anstalt: 6 Gruppen Kindergarten (ca. 150 K), vierjährige Grundschule (230) und neunstufige Oberschule bis zur dt. Reifeprüfung (150). Nach jahrelangen Bemühungen ist nun der Neubau des Schulgebäudes soweit gediehen, daß am 12. 4. 1962 das Richtfest gefeiert werden konnte. Die Pläne stammen von den Architekten Prof. Bertning † und Dörzbach; Bauherr ist die Bundesregierung; die Bauleitung hat die Bundesbaudirektion Berlin. An der Feier nahmen teil Vertreter der Deutschen Botschaft, des portugiesischen Erziehungswesens, der Stadtverwaltung, des Deutschen Schulvereins, sowie die Lehrer, Schüler, Schülereltern und Freunde der Schule. Von den Ansprachen sei die des Deutschen Botschafters genannt, der auf die Bedeutung der Anstalt für die seit Jahrhunderten bestehenden Kulturbeziehungen der beiden Länder hinwies. Lieder des Schulchors umrahmten die Feier. Wenn die Arbeiten an der Innenausstattung gut weitergehen, kann das neue Schuljahr 1962/63 im Oktober

bereits im neuen Haus beginnen. Nach Madrid, Valencia, Bilbao und Porto hat dann auch die DS. Lissabon ein repräsentatives, ihrer Bedeutung entsprechendes neues Schulgebäude.

Schweden. Die von uns im Maiheft S. 151 gebrachte, einer Ifameldung entnommene Nachricht über die D. Sch. in *Stocholm* war veraltet und ist wie folgt richtig zu stellen: Die Deutsche Schule in Stockholm, 1953 mit einer Klasse von 7 Schülern wieder ins Leben gerufen, umfaßt heute einen Kindergarten mit 26 Kindern, 4 Klassen der Grundschule und 9 Klassen eines neusprachlichen Gymnasiums mit zu-

sammen 190 Schülern. Davon sprechen die Hälfte Deutsch und ein Drittel Schwedisch als Muttersprache, während sich die übrigen auf 12 verschiedene Muttersprachen verteilen. Die Unterrichtssprache ist deutsch, außer in Schwedisch und schwedischer Geschichte. Im Mai d. Js. wurde zum viertenmal die sog. Schlußprüfung und zum erstenmal die Reifeprüfung abgenommen. In einem Festakt am 26. Mai überreichte Botschafter Dr. Werkmeister den ersten fünf Abiturienten der Schule ihr Reifezeugnis. Diese hatten außerdem mit Erfolg das schwedische Studentenexamen in Schwedisch und Historia (Geschichte und Gemeinschaftskunde) abgelegt.

Büchertisch

Langenscheidts Enzyklopädisches Wörterbuch (*Der neue Muret-Sanders*). Teil 1: Engl.-Deutsch, Bd. A—M. 923 S., 20 × 29,5 cm, Berlin - München - Berchtesgaden, DM 65,—. (Bd. N—Z erscheint 1963). — Zum erstenmal bekam der Unterzeichnete als Obersekundaner das zweibändige deutsch-engl.-deutsche Handwörterbuch von Muret-Sanders in die Hand, und als Student arbeitete er mit der großen vierbändigen Ausgabe. Seitdem hat ihn das Stauen und die Bewunderung über die mit diesem umfassenden und zuverlässigen Lexikon bewältigte Riesenarbeit nicht mehr verlassen. 1869 war es geplant worden, 1891 konnte die 1. Lieferung erscheinen, und 1901 lag endlich nach über 30 Jahren das Gesamtwerk vor. Das Handwörterbuch war schon 1898/1900 herausgekommen. Während letzteres noch vor dem 1. Weltkrieg Neubearbeitet und bis 1930 mehrmals durch Nachträge ergänzt wurde, blieb der „große“ Muret-Sanders über 60 Jahre lang unverändert. In dieser Zeit hatte sich der Wortschatz auf allen Gebieten der Wissenschaft gewaltig erweitert, im täglichen Gebrauch waren Wörter und Wendungen veraltet und durch neue ersetzt worden, neue Forschungen auf dem Gebiet der Grammatik und Phonetik waren dazugekommen. So entschloß sich endlich 1950 der Verlag zu einer völligen Neubearbei-

tung des Hauptwerks unter Leitung von Prof. Dr. O. Springer. 10 Jahre lang arbeiteten Gelehrte und Helfer aus England, USA, Deutschland und der Schweiz an der Sammlung und Sichtung des Materials. Mitarbeiter waren die Muret-Sanders-Redaktion Berchtesgaden mit 24 und die Englische Abteilung des Verlags in Berlin mit 10 Mitgliedern. Weitere 17 Gelehrte waren Fachberater für die Gebiete der Naturwissenschaften, der Medizin, Technik, Jurisprudenz und Mathematik, der Luftfahrt, Schifffahrt, der Volkswirtschaft, der Musik, des Sports, der Photographie, der Aussprache und der phonetischen Umschrift. Wir erwähnen diese Daten nur, um zu zeigen, welch umfassende und bis ins kleinste gründliche Arbeit dazugehörte, dieses z. Zt. größte englisch-deutsche Wörterbuch zu erstellen. Waren doch nicht nur alle seit 1900 erschienenen Wörterbücher der beiden Sprachen zu konsultieren, sondern auch die gesamte Fachliteratur der einzelnen Wissensgebiete, die schöne Literatur und der Wortschatz und Gebrauch in Zeitungen und Zeitschriften und die Ausdrücke der Umgangssprache neu zu sichten. Heute liegt nun der 1. Band eines Werkes vor, das sowohl inhaltlich wie im Aufbau und der drucktechnischen Gestaltung ein Meisterstück genannt werden muß, dessen Leistung von keinem anderen zweisprachigen Wör-

terbuch erreicht wird. In 4 Schriftarten übersichtlich gegliedert bietet sich der Stoff: halbfett die über 180 000 Stichwörter, in Grundschrift die rd. 500 000 Übersetzungen und Einzelbedeutungen, in sog. Auszeichnungsschrift die Anwendungsbeispiele und Redewendungen, kursiv alle Definitionen, Ursprungsbezeichnungen, Angaben über Verbreitungsgebiete und alle grammatischen Hinweise. Die britische und amerikanische Aussprache ist nach den Grundsätzen der Internationalen Phonetic Association angegeben, amerikanische Schreibvarianten sind ebenso vermerkt wie der Wortakzent auf Fremd- und Fachwörtern und die Silbentrennung. Chemisch-pharmazeutische Begriffe sind durch Beifügung der Strukturformeln eindeutig bestimmt; bei medizinischen, botanischen und zoologischen Namen sind die lateinischen Bezeichnungen beigelegt. — Kurzum, es steht dem Gelehrten, dem Philologen und dem sprachlich interessierten Laien hier ein Hilfsmittel zur Verfügung, das ihn kaum je im Stich lassen wird. Natürlich kann selbst ein so gewaltiges Werk ein großes Fachwörterbuch, etwa der Medizin, Technik und Industrie nicht bis in alle Einzelheiten überflüssig machen; aber es dürfte kein wissenschaftliches Gebiet geben, von dem nicht die wichtigsten Vokabeln verzeichnet sind. — Daß dieses einzigartige und von der Fachkritik auch des Auslandes anerkannte Werk in den Handbüchereien der Schulen nicht fehlen sollte, bedarf keines Hinweises. Hettich

Richard W. Eichler: Künstler und Werke. 192 S., 176 meist ganzseitige Abbildungen nach Kunstwerken, sowie Bildnisse der Künstler, davon 40 ganzseitige, originalgetreue Farbtafeln. Format 24 zu 21 cm, Leinen, DM 29,50. J. F. Lehmanns Verlag, München, Dez. 1961. — „Echte Kunst bedarf keines Kommentars; sie erhebt die Erscheinungen der Welt und des Lebens ins Überzeitliche und Allgemeingültige, ohne die Verständlichkeit zu opfern. Sie ist von unverbindlichem Spiel mit Draht, Klecksen, Farben und Liniengewirr, wie es snobistischer Kunstbetrieb aufdrängen will, ebensoweit entfernt wie von ödem Realismus und langweiliger Sachlich-

keit.“ So lautet in kurzer Zusammenfassung die Tendenz dieses Buches. Aus allen Bereichen (Bildnis, Akt, Landschaft, Tier, Stilleben, Kirchenkunst) sind hier fünfundachtzig namhafte Künstler der Gegenwart vereint, Maler, Bildhauer und Graphiker im deutschen Sprachraum, deren Kunstwerke nicht Gegenstand einer modisch-mystischen Geheimwissenschaft sind und ein klares Zeugnis ablegen, daß es auch heute noch echte Kunst gibt. Den vorzüglichen Werkabbildungen sind jeweils kurze Lebensdarstellungen der Künstler gegenübergestellt, neben biographischen Daten eine Charakteristik ihres Schaffens und je ein Lichtbild oder Selbstporträt in ihrem Wirkungskreis. Die erlesene Ausstattung auf schwerem Kunstdruckpapier entspricht dem sehr gediegenen Inhalt. Berger

Der Fischer-Weltatmanach 1962, hg. v. Prof. Dr. Gustav Fochler-Hauke, informiert jährlich über alle Zahlen, Daten und Fakten aller Staaten der Erde, über Weltwirtschaft, Weltbevölkerung, Weltpolitik, Behörden, Währungen u. a. m. Zahlreiche Karten, Statistiken und Abbildungen und ein großes Register geben schnelle Belehrung nach gegenwärtigem Stand. Sogar die Ergebnisse der Bundestagswahl vom 17. 9. 61 sind in dem im Nov. 1961 erschienenen Band angegeben. Ein kleiner Irrtum sei vermerkt: Auf S. 70 feiern, da die geographische Literatur hierzu meist veraltet ist, die vor fünfzig Jahren ausgestorbenen Ureinwohner des Feuerlands und der patagonischen Kanäle „fröhliche Urständ“. Der 400 S. starke Band kostet kartoniert nur DM 3,60.

Ebenfalls aus dem S. Fischer-Verlag Frankfurt a. M. liegt in der Reihe „Enzyklopädie des Wissens“ der Fischer-Bücherei als Neuerscheinung (Okt. 61) der Band **„Sprachen“** vor, ein Lehrbuch und Nachschlagewerk über die wichtigsten Sprachen der Welt, ihre Beziehungen, Besonderheiten und ihren Aufbau. Die in alphabetischer Reihenfolge gegebenen Artikel mit Bibliographie und Index erläutern klar die Grundbegriffe der Sprachwissenschaften. Mit internationaler phonetischer Umschrift stehen jedem Beitrag Textproben

mit Übersetzung voraus. Zu S. 134/5, wonach die Ergebnisse der Entzifferung der kretisch-minoischen Linearschrift B „noch nicht gesichert“ seien, ist auf T. B. L. Webster hinzuweisen (Die Nachfahren Nestors, Mykene und die Anfänge der griechischen Kultur. Janus-Bücher, Bd. 19. Oldenbourg, 1961, S. 19 ff.). Die Deutung der älteren (vor 1400 v. Z.) Linearschrift A ist unsicher; die der Linearschrift B jedoch ist doch wohl erfolgt (Pylostafeln!) und wird von Webster interessant ausgewertet. Das äußerst preiswerte Lexikon (381 S.) ist nicht nur für Philologen anschaffenswert. Preis kart. DM 3,60.

Berger

Karlheinz Bentzien: Der Epochenunterricht auf der Oberstufe der Volksschule, 112 Seiten, brosch., DM 5,80, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1960. — Im Rahmen der Veröffentlichungen der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt/M. erschien mit einem Vorwort von Prof. W. Schultze der Erfahrungsbericht Bentziens von der Durchführung eines Epochenunterrichtes. In diesem fächerübergreifenden Unterricht ist der Beweis erbracht worden, daß und wie eine unterrichtliche Konzentration durch das Nacheinander der Fachgebiete erreicht werden kann. Für einen bestimmten Zeitraum, eine Epoche, werden alle Unterrichtsstunden, die den Epochenfächern zur Verfügung stehen, einem Fach übertragen, dem dann im Turnus die anderen Epochenfächer folgen. Mit dieser epochalen Aufgliederung des Unterrichtes ist es möglich, dem kurzfristigen Wechsel der Fächer und somit der Aufsplitterung entgegenzuwirken. Die Auswahl der Epochenfächer und die Zeitplanung solchen Unterrichtes mit den Inhalten der einzelnen Epochen werden ausführlich dargestellt. Der Verfasser geht zum Schluß aber auch auf die Einwände gegen einen Epochenunterricht ein und stellt schließlich die Vorteile dieser Methode heraus.

R. Schröter

Franz Grillparzer: Libussa. Mit einem Anhang hg. von Erich Hock. Kösel, München 1961. 120 S., Kart., DM 4,80. — Der Herausgeber hat keine Mühe gescheut, um dieses Alterswerk des großen Dichters

dem Unterricht zu erschließen. Jeder Deutschlehrer, der die Libussa lesen lassen will, wird sich daher auf diese mit vielen philologischen, methodologischen und hermeneutischen Hilfen versehene Ausgabe verlassen können. Sie füllt gewiß eine Lücke aus, da es eine vergleichbare bisher nicht gegeben hat, doch schmerzlich wurde diese Lücke kaum empfunden. Denn bei aller Gedankentiefe des Dichters, seiner bestürzenden prophetischen Gabe und der Kraft seiner Sprache auch in diesem Werk: im ganzen ist die dramatische Struktur zu locker, um einen überzeugenden Eindruck aufkommen zu lassen. Falls es der vorliegenden Ausgabe aber gelingt, der Libussa mehr Beachtung im Unterricht zu verschaffen, sollte es mich freuen um der Bemühung des Herausgebers und des Verlages willen, der sich ausdrücklich für die Schulausgaben wenig bekannter Werke unserer Literatur einsetzt.

Becker

Handbücher des exemplarischen

Lehrens von Hans Riediger und Wilhelm Thies: Band VI — Winzer und Weinbau, 92 Seiten mit 22 Zeichnungen, DM 4,40; Band VII — Mammut- und Renjäger, 84 Seiten mit 37 Zeichnungen, DM 4,40; Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M., 1960 und 1961. — Der Verlag Diesterweg hat es sich zur Aufgabe gemacht, für den Weg eines exemplarischen Lehrens und Lernens eine Reihe von Modellthemen zu veröffentlichen. Es soll mit ihnen der richtige Weg aufgezeigt werden, wie der Lehrer trotz Stoffbeschränkung zum gesteckten Ziele gelangen kann. Wir haben bereits früher auf zwei Modellthemen hingewiesen: „Die Halligen und ihre Bewohner“ und „Die Wikinger“. In der Reihe dieser gut ausgestatteten Hefte liegt jetzt als Modellthema zur Einführung in die Geschichte vor: Mammut- und Renjäger. Ein neues Modellthema aus der Reihe Erdkunde ist Winzer und Weinbau. Jedes Heft bringt nach einer kurzen Einführung einen Hauptteil mit Vorschlägen zur thematischen Durchführung und anschließend einen ausführlichen Übungsteil (Deutschübungen, Rechenübungen, Schülerversuche u. a. m.) und Quellentexte. — Wie weit

sich das Prinzip eines fächerübergreifenden Unterrichts in der Form des exemplarischen Lehrens und Lernens in der Auslandsschule durchführen läßt, wäre zu bedenken für Klassen ohne Fachlehrer.

R. Schröter

Herodot, Historien. Übersetzt und eingeleitet von Eberhard Richtsteig. Vollständig in fünf Bänden, zu je 170–240 Seiten, kart., je DM 2.— Wilhelm Goldmann Verlag, München 1961. — Diese in Goldmanns „Gelben Taschenbüchern“ nunmehr zu Ende 1961 vollständig vorliegende Gesamtausgabe des großen Herodotschen Geschichtswerkes ist äußerst preiswert und geschmackvoll ausgestattet. Über Bedeutung und Inhalt dieser „ersten Weltgeschichte“ erübrigt sich jedes Wort. Die gründliche Einleitung des Herausgebers beruht auf neuester geschichtlicher Erkenntnis. Sie schildert sorgfältig genau Herodots Lebenslauf, sein Weltbild, seine Weltanschauung, gibt die Hinweise seiner Epoche und charakterisiert seine Stilmittel. Eine Übersicht über Aufbau und Inhalt der Historien, Zeittafeln und literarische Angaben bringt der 5. Band. Fußnoten begleiten erläuternd und belehrend die vorzügliche Übersetzung, und jedem Band ist ein alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen angefügt. Diese wissenschaftlich einwandfreie Ausgabe steht neben 45 anderen Übersetzungen griechischer und römischer Klassiker, denen sich andere Reihen anschließen. Der Verlag versendet Prospekte.

Berger

Hannah Vogt: Schuld oder Verhängnis? Zwölf Fragen an Deutschlands jüngste Vergangenheit. 256 Seiten, 128 Abbildungen, glasierter Pappband, DM 8,80. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M., 1961. — Unter den unzähligen Verlagswerken, die der ministeriellen Verordnung nach eingehender Behandlung der Zeitgeschichte im Unterricht der Oberklassen gerecht zu werden versuchen und von denen einige bereits hier besprochen wurden, nimmt dieses vorzügliche Buch, das die letzten 70 Jahre unserer tragischen Geschichte behandelt, mit die erste Stelle ein. Es ist in sehr klarer Darstellung, in so-

kratischer Methode, fast antithetisch, dem Wissensdrang unserer Jugend angepaßt. Die Einteilung in viele Unterabteilungen, deren jede eine Einzelfrage behandelt, erleichtert Gebrauch und Überblick. Seine gerechte und sachliche Stellungnahme wirkt überzeugender und erschütternder als eifernde Tendenz. Eine große Zahl gut ausgewählter Photos, die für sich sprechen, begleiten den leicht faßlichen, konzentrierten Text. Unnötige Abschweifungen werden vermieden, das Urteil dem Leser anheimgestellt. Ein Personen-, Fremdwort- und Sachindex ist angefügt. Berger

Elisabeth Plattner: Gehorsam, eine Hilfe für Lehrer, Eltern, und wem sonst Gehorsam gebührt. 420 S., Leinen, DM 19,80, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1960. — Man möchte abgestoßen sein von einem so engbegrenzten Thema, das sich möglicherweise in schwierigen psychologischen Untersuchungen ergeht. Doch wie anders ist es, wenn man dieses Buch aufschlägt und darin zu lesen beginnt. Es hält fest und zieht den Leser immer stärker zum Thema hin, das hier durch Berichte aus Familien, Schule und Beruf dargelegt wird. Jeder Abschnitt liest sich wie eine Novelle, das Ganze wie ein Roman, gegeben in einer wohlthuend klaren und einfachen Sprache, die frei von allen Fremdwörtern ist. — Wo liegen die Grenzen des Gehorsams? Welche verschiedenen Arten des Gehorsams gilt es zu ergründen? Welcher Gehorsamsbegriff einer unseligen Vergangenheit ist zu überwinden? Das sind einige der vielen Fragen, zu denen die Verfasserin, selbst Mutter mehrerer Kinder, eine Antwort sucht. Wenn dieses einzigartige Buch den Weg für eine Erziehung zur Freiheit in Selbstverantwortung aufzeigt, besitzt es über seine pädagogischen Absichten hinaus zugleich einen spürbaren politischen Gehalt.

R. Schröter

Zwei neue Rohatta-Büchlein erschienen wieder im Verlag Josef Müller—München: „**Puk und Pat kehren heim**“ und „**Unterwegs zum Rabennest**“, als 7. und 8. Band der Serie Keussens, mit je 8 ganzseitigen Bildern in Mehrfarbendruck, 18 Seiten, Geschenkausstattung, je DM

2,30. — Diese von uns stets empfehlend angezeigte entzückende Reihe ist damit abgeschlossen. Benz

Ulrich Graf: Darstellende Geometrie. 7. Aufl., Neubearb. von Dr. M. Barner. Quelle & Meyer, Heidelberg. 319 S., 460 Abb., Hln. DM 13.80. — Das Buch enthält einen ausgezeichneten Lehrgang für die Darstellende Geometrie, der alles behandelt, was selbst in einer Arbeitsgemeinschaft für Fortgeschrittene an einer Höheren Schule behandelt werden könnte und weit über das hinausgeht, was im normalen Unterricht von diesem Teilgebiet der Mathematik behandelt werden kann. Es bespricht zunächst die verschiedenen Projektionsarten, enthält ein ausführliches Kapitel Axonometrie, behandelt die Kegelschnitte, sowie besondere Kurven und Flächen und Durchdringungen und gibt zum Schluß eine gute Einführung in die Perspektive. Die Abbildungen sind klar und instruktiv, die Drucktechnik gut. Als Anleitungsbuch für Studenten gedacht, ist es kein eigentliches Schulbuch. Aber ein interessierter Schüler der Oberstufe kann daraus die Kenntnisse, die ihm der Unterricht vermittelt, erweitern, und insbesondere findet der Mathematiklehrer hier die Lösungen auf Fragen, die ihm vielleicht im Verlauf des Unterrichts auftauchen. Insofern wäre die Einstellung des Buches in die Lehrerbücherei sehr zu empfehlen. Lechner

„Ostfriesland — Weites Land an der Nordseeküste.“ Hrg. von Dr. Günther Möhlmann; Burkhard-Verlag Ernst Heyer, Essen 1961, Gln., 235 S., Großformat mit zahlr. Abb., DM 32. — Dieser gediegen ausgestattete und verständig redigierte Band erscheint als zehnter der Buchreihe „Deutsche Landschaft“. Dem Herausgeber kam es darauf an, „den richtigen Mittelweg zwischen einem wissenschaftlichen Werk und einem allzu anspruchslosen Heimatbuch einzuhalten“. Dies ist gelungen. Der Band reizt nicht nur zum Durchblättern und Anschauen der gutgemachten, wenn auch nicht überwältigenden Schwarz-Weiß-Fotos, sondern spricht auch als Lektüre an; denn die verschiedenen Mitarbeiter des in die vier Abschnitte „Land

und Leute“, „Geschichte“, „Kultur“ und „Wirtschaft“ gegliederten Werkes sind durchweg um klaren Stil und gehaltvolle Information bemüht. Daß dabei Historisches und Folkloristisches in den Vordergrund rücken und einige heimatstolze Verallgemeinerungen unterlaufen, ist verständlich und verzeihlich. — Da auch bei den Nichtfriesen unter den Deutschen der Name dieses Landstriches einige reizvolle und bedeutende Assoziationen auslöst, wird der Band sicherlich auf ein allgemeineres Interesse stoßen. Die Nordseebäder mit Watt und Düne sind weithin bekannt, und viele wissen, daß das alte Friesische nicht etwa eine Mundart des Deutschen war, sondern eine eigenständige Sprache, die sich zum Teil noch heute in den schnurrigen Personennamen der Ostfriesen bezeugt. Becker

Der Staedtler-Brief, kunstpädagogische Hinweise. Herausgeber J. S. Staedtler, Bleistift- und Füllschreibgeräte-Fabrik, Nürnberg, Postfach 2460; gratis. — Diese Veröffentlichung wird den Kunsterziehern regelmäßig zugestellt; wir haben sie seit ihrem Bestehen verfolgt und wertvolle Anregungen gefunden. Das uns zur Besprechung vorgelegte Heft 7 ist besonders klug aufgebaut. Es enthält einen aktuellen Aufsatz der Schriftleitung gegen die Stundenkürzung des Kunstunterrichts in einigen Bundesländern; eine Abhandlung von P. Ferger über „Seelische Entwicklung und bildnerisches Tun“ und didaktische Beispiele über die Beziehung von Naturform zum bildnerischen Denken von R. Pfenig. Dazu kommt ein Bericht über das Kindermuseum in Boston und ausführliche Buchbesprechungen. — Weitere Firmenzeitschriften, die gratis zu beziehen sind: **„Der Pelikan“** (vorbildlich redigiert, bereits über 60 Nummern). Anschrift: Pelikanwerke Günther Wagner, Hannover. — **„Schwan-Blätter für den Lehrer“** (Anregungen auch für Volksschulen), Anschrift: Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg, Postfach 2320. Rieder

In der dtv-Taschenbuch-Sonderausgabe **von Goethes Werken**, die in monatlich zwei Bänden seit Oktober 1961 er-

scheint und auf die hier kürzlich hingewiesen wurde (Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, je DM 2,50, Großband DM 3,60), sind inzwischen hinzugekommen: Bd. 7: „Frühe dramatische Dichtungen“, hg. v. Peter Boerner; Bd. 8: „Götz von Berlichingen“, „Clavigo“, „Urfaust“, hg. v. Wachsmuth; Bd. 9: „Faust I/II“, hg. v. Hanns W. Eppelsheimer, und als Bd. 14: „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“, hg. v. Wolfgang Baumgart. Es ist die Urfassung des „Wilhelm Meister“, die erst 1910 in der Schweiz entdeckt wurde. Nrr. 7, 9, 14 sind Großbände. Die Kommentare, die zünftige Einführungen sind, stehen als Nachworte. Zweckmäßigerweise sind sie vor Lektürebeginn zu lesen. Von Anmerkungen und Fußnoten wurde abgesehen. Berger

Im Verlag W. Crüwell, Dortmund, sind 1961 eine Reihe von **Texten für den**

Schul-Musikunterricht erschienen, als deren Herausgeber unser Musikreferent Oberstudienrat **Otto Daube**, Hattingen — Ruhr, zeichnet: Heft 1: Ritter Gluck, eine Erinnerung aus dem Jahre 1809, von E. Th. Hoffmann. 32 S., DM 2,— Heft 2: Der heilige Strom, Novellen und Szenen um Joh. Seb. Bach. Von Joachim Moser und Otto Daube. 71 S., DM 2,80. — Heft 3: Eduard Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag. 63 S., DM 2,— Heft 4: Richard Wagner, Eine Pilgerfahrt zu Beethoven. 35 S., DM 2,—. Diese kleinen Broschüren sind steif kartoniert, illustriert und mit Notenbeispielen versehen. — Im gleichen Verlag erschienen 1961, verfaßt von Otto Daube: 1.) Kleine Geschichte der Musik, kart., 100 S., ill., DM 1,80, und 2.) Wolfgang Amadeus Mozart, kart., 65 S., ill., DM 1.—. Die ausgezeichneten Bändchen werden den Musikunterricht bereichern und beleben. Berger

Zeitschriftenschau

Österreichische Pädag. Warte, Wien 5/62: J. Schwarz: Zum 10. Todestag von Maria Montessori; P. Hoffer: Das Schulwesen in Japan.

Das Schulbuch in der Sowjetzone. Lehrbücher im Dienste der totalitären Propaganda. Hrg. v. Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen. Bezug durch Deutscher Bundesverlag Bonn, 1961.

Deutschunterricht für Ausländer 1-2/62: E. Zierer: Schwierigkeiten des Spanisch-sprechenden beim Gebrauch von „nein“, „kein“, „nicht“. — Das neue „Deutsche Sprachdiplom für Ausländer“ (Prüfungsanforderungen, Termin, Zeugnis). — W. Sakurai: Über die Pflege der deutschen Sprache in Japan. Hettich

Westermanns Pädagogische Beiträge 5/62: Walter Schultze: Studie über das verständige Lesen amerikanischer und deutscher Kinder; Peter W. Kahl: Zu einem Kernproblem des Englischunterrichts.

Westermanns Geographische Rundschau 5/62: Alle Beiträge sind der Stadt

Freiburg im Breisgau und dem Freiburger Raum gewidmet. Beigegeben ist ein großes Kartenblatt von Freiburg und Umgebung.

Welt der Schule (Ehrenwirth) 5/62: Das Heft steht unter dem Titel: Schule im Ausland und bringt von Heinrich Geißler: Comenius zwischen Ost und West; von Wilhelm Berger: Schulreformbestrebungen in der Sowjet-Union; von Siegfried Pallmann: Aus dem jugoslawischen Schulwesen; von Arthur Bill: Das Kinderdorf Pestalozzi; von J. Herrmann: Die französischen Lehrer sind unterbewertet.

Die Ganzheitsschule (Herder) 4/62: Artur Kern zum 60. Geburtstag. Oswald Opahle: Die Förderung des Ganzheitsproblems durch Artur Kern; H. Kratzmeier: Bibliographie von Artur Kern; Fritz Bliedtner: Der Beitrag der „Genetischen Ganzheits- und Strukturpsychologie“ Felix Kruegers zur Ganzheitspädagogik; versch. Verfasser mit Beiträgen zum ganzheitlichen Rechnen und zum freien Spiel mit Artur Kerns Rechenkasten. R. Schröter

Ernst Reisinger

GOETHE

Eine Einführung in Goethes Leben und Werk

3. neubearb. Auflage, 240 Seiten, 22 Abb.
Leinen DM 9,80

„Dieses Werk nimmt unter den vielen Büchern, die über Goethe geschrieben wurden, eine Sonderstellung ein. Es vermittelt in einer klaren und einfachen Sprache ein Bild von Goethes Leben und Schaffen. Es kommt daher besonders für den Unterricht im In- und Ausland in Frage. — Das Neuartige der Darstellung hier besteht vor allem darin, daß die Werke des Größten der deutschen Dichter, besonders seine Gedichte aus seinem Leben entwickelt werden. Wir zweifeln nicht daran, daß dieses Werk dazu beigetragen hat und diese Aufgabe noch weiter erfüllt, vielen Menschen den Weg zu Goethe zu zeigen, die ihn sonst nur schwerlich gefunden hätten oder daran vorbeigegangen wären.“

Muttersprache

„Das so Eindrucksvolle an diesem Buch ist: daß es Leben und Werk als Einheit wirklich erlebt und darstellt, daß Gedichte und Dramen, Erzählendes, Essayistisches und Briefzitat dem Leser immer wieder als notwendig gewordene Äußerung des Phänomens Goethe ebenso einleuchtend erscheinen wie die Reaktionen des Menschen in Schicksalsbegegnungen mit anderen Menschen, mit Landschaften und Kunstwerken.“

Deutschunterricht für Ausländer

MAX HUEBER VERLAG
MÜNCHEN 13



Subskriptions-Schluß am 30. September

DER KLEINE ARTEMIS-GOETHE

Goethes Werke in zehn Bänden

Je Band 650 bis 850 Seiten, gesamt rund 7500 Seiten; in Feinleinen mit ledernem Rückenschild Subskriptionspreis 190,— DM, in Ganzleder mit Goldschnitt 360,— DM (später 220,— bzw. 390,— DM). Sieben Bände sind erschienen, die restlichen folgen im September dieses Jahres, damit erlischt die Subskription. Einzelbände sind nicht lieferbar.

Diese Auswahl aus der 24bändigen Gedenausgabe des Artemis Verlages ist für den lebendigen Umgang mit dem Goethischen Werk geschaffen. Sie enthält alles, was für das Gesamtbild des Dichters bedeutsam ist, aus dem poetischen Werk — mit sämtlichen Gedichten — und aus den Schriften. Die Textfassungen, von führenden Goethe-Wissenschaftlern überprüft, berücksichtigen den neuesten Stand der Forschung, so daß man die Werke in den besten heute möglichen Vorlagen liest. Ausstattung und Typographie sind von zeitloser Schönheit. So vereinigt der Kleine Artemis-Goethe in sich alle Vorzüge einer zeitgemäßen Ausgabe. Der günstige Subskriptionspreis ermöglicht jedem die Anschaffung.

Bitte verlangen Sie den Prospekt mit Inhaltsangabe der Bände und weiteren Einzelheiten.



IM ARTEMIS VERLAG
Zürich und Stuttgart

Die Deutsche Schule in Temuco (Chile)

sucht zum 1. 3. 1963

- 1 **Jugendleiterin** bzw. Kindergärtnerin
- 1 **Mittelschullehrer** mit Lehrbefähigung für Mathematik, Physik
- 1 **Volksschullehrerin** mit Neigungsfach Nadelarbeit
- 1 **Volksschullehrerin** mit Neigungsfach Turnen und Sport
- 1 **Volksschullehrer** mit Neigungsfach Werken

Die Schulleitung hält für Interessenten ein Informationsblatt bereit. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an: Colegio Alemán, Casilla 226, Temuco/Chile, S. A. — Vertragsabschluß erfolgt unter Vermittlung des Auswärtigen Amts in Bonn.

Eine Neuerscheinung von internationaler Bedeutung!

Franz Hilker

VERGLEICHENDE PÄDAGOGIK

Eine Einführung in ihre Geschichte, Theorie und Praxis
175 Seiten, kart. ca. 7,80 DM

Das Buch — hervorgegangen aus lebenslanger Bemühung um die Verwirklichung einer internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erziehung — ist ein Beitrag zur Begründung einer vergleichenden Pädagogik, die umso dringender notwendig wird, je mehr die historische Abschießung zwischen den Völkern schwindet und einer Zusammenarbeit auf weiten Gebieten Platz macht.

- Der erste Teil bringt eine bisher nicht vorhandene systematische Übersicht über das seit 150 Jahren sich entwickelnde vergleichende Denken in der Pädagogik.
- Im zweiten Teil wird eine theoretische Grundlegung der neuen Disziplin pädagogischer Wissenschaft versucht.
- Im dritten Teil gibt der Verfasser einen Ausblick auf die Anwendung vergleichenden pädagogischen Denkens in der Ausbildung von Wissenschaftlern, Dozenten und Lehrern sowie in der Arbeit der Unterrichtsverwaltungen und internationalen Institutionen.

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

Im 12. Jahrgang erscheint die bekannte Fachzeitschrift

DEUTSCHUNTERRICHT FÜR AUSLÄNDER

Zeitschrift für Unterrichtsmethodik und sprachlichen Austausch

In Verbindung mit dem deutschen Ausschuß für Sprechkunde und Sprecherziehung
herausgegeben vom Fachausschuß für Methodik und Unterrichtspraxis im Goethe-
Institut, München.

Begründet von Dr. Franz Thierfelder — Herausgegeben von Dr. Dora Schulz

Zweimonatsschrift: Bezugspreis jährlich 6.— DM zuzüglich Porto

Einzelheft: 1.50 DM

Einige Beiträge der letzten Hefte:

<i>W. Ensslin</i>	Betrachtung über den „Nutzen“ von Fremdsprachen
<i>V. White</i>	Sprachgebrauch und Sprachregelung
<i>A. Littmann</i>	Die Aussprache des Deutschen
<i>H. J. Siliakus</i>	Intensive Lehrmethode (Möglichkeiten und Grenzen)
<i>W. Sakurai</i>	Über die Pflege der deutschen Sprache in Japan
<i>K. E. Hüdepohl</i>	Schwierigkeiten der Aussprache im Deutschunterricht an Brasilianer
<i>W. Koepke</i>	Über einige Möglichkeiten des Hörspiels
<i>H. Geißner</i>	Nelly Sachs zum 70. Geburtstag

„Diese Zeitschrift dient vor allem dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch, der Erarbeitung unterrichtsmethodischer und sprachwissenschaftlicher Grundlagen und der Unterrichtung über Aufgaben, Probleme und Erfolge der deutschen Sprach- und Kulturarbeit im Ausland. Die Tätigkeit des Deutschlehrers bietet andererseits auch günstige Voraussetzungen für die wissenschaftliche Durchdringung unserer Gegenwartssprache. Die Zeitschrift enthält denn auch zahlreiche Arbeiten, die für jeden, der sich mit der deutschen Sprache der Gegenwart beschäftigt, wichtig sind.“

MUTTERSPRACHE

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**EINE DER GROSSEN ZEITUNGEN DER WELT
ONE OF THE WORLD'S GREAT NEWSPAPERS
UN DES JOURNAUX IMPORTANTS DU MONDE**

Sie ist durch ihre fast gleichmäßige Verbreitung über das Bundesgebiet mit Westberlin und in 82 Ländern der Erde für die Gebildeten aller Stände das gleiche, was die „New York Times“ für die Vereinigten Staaten, die „Times“ für Großbritannien, „Le Monde“ für Frankreich sind: die

**Zeitung
für
Deutschland**

Wir senden Ihnen gern Probeexemplare.
Bitte anfordern von der Frankfurter Allgemeinen
Zeitung, Auslandsvertrieb, 6 Frankfurt (Main) 1,
Postfach 3463

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 9 · 9. Jahrgang · München, September 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Der 11. und 12. Vorbereitungslehrgang für Auslandslehrer	Seite 263
2. Das Auslandsschulwesen und seine Förderung durch das Auswärtige Amt	G. E. Viebahn Seite 268
3. Mehr Kontinuität für die Auslandsschule	J. Röhrenbach Seite 274
4. Dr. Leonhard Hettich 75 Jahre	Seite 279
5. Persönliche Nachrichten	Seite 281
6. Aus aller Welt	Seite 281
7. Büchertisch	Seite 288
8. Zeitschriftenschau	Seite 290

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, 76 Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Plandstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Der 11. und 12. Vorbereitungslehrgang für Auslandslehrer

Seit 1956 veranstaltet die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes alljährlich einen oder zwei Einführungskurse für neu hinausgehende Auslandslehrer. Zur Teilnahme eingeladen werden Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen einschließlich der Kindergärtnerinnen bzw. Jugendleiterinnen aus der Zahl der vorgemerkten Bewerber, sowie jeweils eine Anzahl von aktiven und ehemaligen Auslandslehrern zur Abhaltung von Vorträgen und Kurzreferaten und zur persönlichen Auskunftserteilung über einzelne Länder und Schulorte. Die Lehrgänge finden an landschaftlich günstig gelegenen Orten statt, die die Möglichkeit zur Unterbringung von 60—80 Teilnehmern bieten. So fanden statt: Kurs 1: 1955 auf Gut Burg b. Beutelsbach/Württ.; Kurs 2: 1956 auf Gut Burg; Kurs 3 u. 4: 1957 Gut Burg; 5. Kurs: 1958 auf Feste Comburg b. Schwäbisch-Hall; 6. Kurs: 1959 in der Reinhardswaldschule bei Kassel; 7. Kurs: 1960 auf dem Sonnenberg im Harz, und 8. Kurs: 1960 wieder in der Reinhardswaldschule; 9. Kurs: 1961 auf dem Sonnenberg und 10. Kurs: 1961 in der Sportschule Hennef/Sieg. Für 1962 waren wiederum 2 Kurse vorgesehen, für die erneut das Haus des Internationalen Arbeitskreises auf dem Sonnenberg bei St. Andreasberg gewählt wurde. Der 11. Kurs, der von Leg.Rat Dr. Minwegen geleitet wurde, fand vom 9.—19. Mai statt, der 12. Kurs unter Leitung von Leg.Rat I Dr. Kitt vom 20.—30. Juni.

Zur bewährten Organisation der Lehrgänge gehört es, daß pro Tag nicht mehr als drei Vorträge und ein Lichtbilderabend angesetzt werden und daß die Pausen dazwischen so gestaltet werden, daß reichlich Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Gedankenaustausch in kleinerem Kreis bleibt. Zu erholsamen kleinen Spaziergängen in den prächtigen Harzwaldungen bot sich allerdings bei beiden Lehrgängen wenig Gelegenheit; das Wetter war empfindlich kühl, und die Umgebung war fast immer in Regen oder Nebel gehüllt. Das hatte allerdings den Vorteil, daß Allzunaturbegeisterte nicht in Versuchung gerieten, die Vortragszeiten mit einem Kuraufenthalt im berühmten Harzer Reizklima zu verwechseln.

Was wir Älteren noch bei jedem Lehrgang beobachteten, konnte auch diesmal festgestellt werden: Nach einer begreiflichen Zurückhaltung in den beiden ersten Tagen bildete sich unter den Teilnehmern aus allen Gauen Deutschlands, die sich vorher ja nicht kannten, schnell eine vertraute Kameradschaft und Aufgeschlossenheit heraus, die keine Standes-, Rang- und Altersunterschiede kannte. Sie ließ ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen, das die besten Aussichten auf eine ebenso kameradschaftliche Zusammenarbeit in den Kollegien der künftigen Auslandsdienststelle eröffnete. Viel dazu beigetragen hat die alte Praxis, daß man bei den Mahlzeiten nicht an feste Plätze gebunden war, sondern sich nach Gelegenheit und Laune zusammensetzte.

Den Beweis für die harmonische, ungezwungene Stimmung erbrachten die beiden Abschiedsabende. Unter Leitung von StRat Ströbele beim 11. Kurs und Musiklehrer Mai beim 12. Kurs, die tagelang musisch und dichterisch begabte

Mitarbeiter geworben und mit ihnen geprobt hatten, rollten Programme ab, wie sie reichhaltiger und unterhaltender nicht gewünscht werden konnten. Dazwischen kam der Tanz zu seinem Recht. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Einführungskurse überreichten die Bewerber um Auslandsstellen den Herren Dr. Kitt, Dr. Minwegen und E. Pülm Erinnerungsgaben mit Widmungen. — Man trennte sich erst zu später Stunde. Daß wegen der verschiedenen Zuganschlüsse das Wecken am Reisetag schon auf 5.30 Uhr angesetzt werden mußte, störte die wenigsten. Gepackt war ja schnell, soweit man es vorsichtshalber nicht schon vor dem Abschiedsabend getan hatte, und den Schlaf konnte man ja auf der Bahn oder im Auto nachholen, wenn man nicht gerade selbst am Steuer saß.

Die beiden in jeder Hinsicht wohl gelungenen Lehrgänge werden, wie mir die Teilnehmer immer wieder versichert haben, als ein einmaliges Erlebnis allen in dankbarer, lieber Erinnerung bleiben. L. Hettich

Das Programm

Folgende Vorträge wurden auf beiden Lehrgängen gehalten:

- Leg.Rat Dr. Minwegen/Leg.Rat I Dr. Kitt: Begrüßung und Einführungsworte
 Dr. W. Berger: Der Persönlichkeitswert in der Arbeit des Auslandslehrers
 N. Herrmann: Gedanken zur Eingewöhnung am neuen Dienort
 J. Krull: Das Schulkind im Spannungsraum der Auslandsarbeit
 W. Beutler/H. Koch: Probleme der Zweisprachigkeit
 H. J. Georgi: Deutscher Sprach- und Literaturunterricht in den Gymnasialklassen der Auslandsschule
 Dr. Dr. Döhner/Dr. Voss: Die Europäischen Schulen
 Dr. Kitt: Die rechtliche Stellung des Auslandslehrers
 Dr. Minwegen: Die Zusammenarbeit zwischen dem Auslandsschulsausschuß der KuMin-Konf. und dem Ausw. Amt (Kurs 11)
 Leg.Rat Viebahn: Die Förderung des Auslandsschulwesens durch das Ausw. Amt und den Auslandsschulsausschuß der KuMinKonf. (Kurs 12)
 E. Pülm: Die finanzielle Betreuung des Auslandslehrers durch das Ausw. Amt
 H. Beyer: Die Betreuung der Auslandslehrer durch das Bundesverwaltungsamt in Köln
 Dr. Schomburg: Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg
 Irene Gotthelf/Dr. W. Schäfer: Der Pädagogische Austauschdienst der KuMinKonf.
 Dr. H. Roche: Die Aufgaben des Dokumentations- u. Auskunftsdienstes der KuMinKonf.
 Dr. L. Hettich: Notwendigkeit und Aufgabe der Zschr. „Der deutsche Lehrer im Ausland“
 Dr. L. Hettich/Dr. M. Johs: Der Verband der deutschen Lehrer im Ausland

Auf dem 11. Lehrgang kam dazu:

- Dr. Minwegen: Die Praxis der Lehrervermittlung

Auf dem 12. Kurs kamen dazu:

- Rud. Schröter: Hilfsmittel für den Deutschunterricht der Unterklassen,
 Auslandsbibel und Auslandslesewerk

Fr. Jaenichen: Lehrer und Schüler an deutschen Auslandsschulen
H. Haven: Musische Erziehung an Auslandsschulen
Dr. J. Schmidt: Die Aufgabe der deutschen Kulturinstitute und des Goetheinstituts

Auslandslehrer berichteten von ihren Schulen:

11. Lehrgang

E. Lauth: Santiago und Temuco
A. Oberberger: Probleme der 4 deutschen Schulen in Italien
F. Rehkopf: Karibib/SWA.
Dr. F. Pietsch: Caracas/Ven.
M. Unrau: Porto u. Stockholm

12. Lehrgang

Dr. Münstermann: Helsinki
A. Kühne: Bandung
E. Junker: Paris-St. Cloud
W. Dau: Teheran
Dr. F. Pietsch: Caracas/Ven.
R. Lohmann: St. Petri-Sch. Kopenhagen
H. Roux: Puebla/Mex.
F. Rehkopf: Karibib/SWA.
F. W. Schröter: Erfahrungen als Schulleiter in Lateinamerika

Lichtbilder- und Filmvorträge am Abend:

11. Lehrgang

N. Herrmann: Kabul und Afghanistan
F. Rehkopf: Karibib und Südw.Afrika
E. Reineke: Kapstadt und Safari bis zum Kilimandscharo

12. Lehrgang

N. Herrmann: Kabul und Afghanistan
F. Rehkopf: Karibib und Südw.Afrika
G. Klümper: Bogotá und Kolumbien
Dr. Pietsch: Inca, Maya, Azteken

Gemeinschaftsfahrt in Omnibussen zur Zonengrenze (13. V. und 24. VI.):

Hohe Geiß, Walkenried, Herzberg, Osterode, Clausthal, Goslar.

Sonstige Veranstaltungen:

11. Kurs: 10. V.: Geselliges Beisammensein; 18. V.: Abschiedsabend mit musikalischen und humoristischen Darbietungen und Tanz (Leitung: E. Ströbele)
12. Kurs: 21. VI.: Geselliges Beisammensein; 26. VI.: Singen und Musizieren einzelner Teilnehmer (Leitung: N. Mai); 29. VI.: Abschiedsabend mit Darbietungen und Tanz (Leitung: N. Mai).

Die Teilnehmer des 11. Lehrgangs

1. Vertreter der Behörden und Institutionen:

Ausw. Amt: Leg.Rat I *Dr. E. Kitt*, Leg.Rat *Dr. E. Minwegen*, Kons.-Schr. I *E. Pülm*
Bundesverwaltungsamt Köln: Reg.-Ob.Insp. *H. Beyer*
Pädag. Austauschdienst Bonn: Fräulein *J. Gotthelf*
Dokumentations- u. Auskunftsdienst Bonn, Abt. Lehrmittelversorgung: *Dr. H. Roche*
Arbeitskreis Sonnenberg: Prof. *Dr. E. Schomburg*.

2. Referenten: siehe unter „Programm“.

3. Ehemalige und derzeitige Auslandslehrer: OStD. i. R. *Dr. W. Berger*, Freiburg (fr. Valparaiso, Santiago); StR. *W. Beutler*, Köln-Lindenthal (fr. Madrid), OSchR. a.D. *Dr. Dr. K. Döhner*, Marburg (fr. Mexico-Stadt, Madrid, Rom;

StR. *H.-J. Georgi*, Bremen (fr. Concepcion); Dozent *H. Haven*, Päd. Ak. Aachen (fr. Europ. Schule Luxemburg); StR. *N. Herrmann*, Moosburg/Obb. (fr. Kabul); OStD. i. R. *Dr. L. Hettich*, Offenburg (fr. Gardone Riv., Craiova, Bukarest, Istanbul-Halki, Mailand); Rektor *J. Krull*, *Hildesheim* (fr. Barcelona, Bilbao, Cadiz); Mi.-Konr. *A. Kühne*, Hannover (fr. Bandung); OStR. *A. Oberberger* (z. Zt. Direktor Mailand); OStR. *Dr. Frz. Pietsch*, Altenburg/Bay., Leiter d. Studienkollegs d. Univ. Erlangen (fr. Caracas/Ven., Bulgarien); OStR. *Dr. S. Polster*, Leiter Ausl.-Amt München (fr. Univ. Okayama, Kobe, Tientsin); MiSL. *Fr. Rehkopf*, *Oldesloe* (fr. Karibib); Rektor *R. Schröter*, Borchholzhausen (fr. Budapest, Sofia); Lehrer *M. Unrau*, Berlin (fr. Porto, Stockholm; neuverpfl. nach San Sebastian); Rektor *E. Reinecke*, Eimbeckhausen (fr. Kapstadt); OStR. *Dr. K. Voss* (z. Zt. Dir. Europ. Schule Luxemburg).

4. Für Auslandsstellen vorgemerkte Bewerber

(* = bereits verpflichtet):

H. Armbrecht, L, Hann.-Westerfeld (* Barcelona); *Winifred v. Arndt*, KGä, Heidelberg; *H. v. Bechtolsheim*, L, Entraching/Bay.; *Frieda Blum*, L, Kassel; *Kl. Bräuer*, MiSL, Bad Godesberg; *Annemarie Brunhölzl*, HHT-L, Stuttgart; *Marli Buffa*, L, Klotten/Mosel; *H. J. Cremer*, RSchL, Gronau/Wfl.; *O. Dölle*, MiSL, Lübeck (* Benguela/Angola); *Karin Eggert*, KGä, Duisburg; *Karin Eikelberg*, KGä, Insel Reichenau; *K.-H. Fiebiger*, L, B.-Wilmersdorf; *O. Franke*, StR, Lübeck; *Wilma Glatz*, Hptl., Gengenbach (* Mailand); *Inge Golling*, L, Romerskirchen; *Helga Grimm*, L, Barnstorf; *S. Gritzhammer*, StProf, Gunzenhausen (* Athen); *Ina Hahmann*, L, Wiesbaden; *Ruth Hoffmann*, L, B.-Steglitz; *Erika Holtz*, L, Bad Hersfeld; *G. Jahnke*, L, Steinhude; *W. Jüßermann*, MiSL, Hann.-Münden; *J. Kielbassa*, L an Sonder-Sch.B.-Frohnau; *A. Kirsch*, StR, Lank/Nrh.; *Ernestine Klein*, L, Meddersheim; *J. Klein*, L, Wetzlar; *H. Krause*, StA, Bad Homburg; *Eva-M. Laudien*, L mit Erw.-Fä., B.-Halensee; *Dora Laupheimer*, Hptl., Kirchberg/Württ.; *E. Lauth*, L, Bad Essen; *Ingeborg Loether*, L, Hamburg; *Hedwig Löwenhaupt*, Hptl., Offenburg; *Fr. Maurer*, ObL, Untersanding b. Regensburg; *E. Maurer*, StA, Göttelborn/Saar; *M. Mehl*, StR, Neuenbürg/Württ.; *Dr. E. Niebel*, StR, Waldesch b. Koblenz; *F. Palm*, StR, Göttingen; *W. Peterek*, StR, Fulda; *Hedwig Pläß*, StR, Rendsburg; *H. Popp*, MiSL, Schongau; *H. Pörner*, Hptl., Bad Friedrichshall; *Dr. E. Rumpf*, StR, Heidelberg; *U. Swietlik*, StA, Fulda; *Marlies Schauerte*, StA, Duisburg; *H. Schmidt*, OStDir, Berleburg; *G. Schulte*, StA, Schmallenberg; *G. Schulte-Fischedide*, StA, Watten-scheid; *Dr. W. G. Schulze*, StR, Osnabrück; *J. Schumann*, MiSL, Pinneberg (* Mailand); *G. Schwarz*, StR, Daun b. Trier (* Valencia); *Ursula Steckelberg*, L, H.-Harburg (* Kapstadt); *Margot Stokinger*, StA, Singen a. Htwl.; *E. Ströbele*, StR, Ellwangen; *M. Unrau*, L, Berlin (neu * San Sebastian); *Elisabeth Veidt*, RSchL, Ratingen-Tiefenbroich; *Eleonore Warda*, KGä, Hamburg; *H. Wittig*, RSchL, Edzell b. Fulda; *Dr. W. Zimmer*, StR, B.-Steglitz.

Von diesen 53 Bewerbern stammten aus Bad.-Württ. 11, Nordrh.-W. 9, Hessen 8, Nied.-Sa. 7, Berlin 6, Rhld.-Pfalz 4, Schlesw.-Holst. 4, Hamburg 3 und Saarland 1.

Die Teilnehmer des 12. Lehrgangs

1. Vertreter der Behörden und Institutionen:

Ausw. Amt: Leg.Rat I *Dr. E. Kitt*, Leg.Rat *Dr. Viebahn*, *Dr. Joh. Schmidt* (Ref. 606), Kons.-Schr. *E. Pülm*

Ausschuß für das Auslandsschulwesen der Kulturministerkonferenz: OSchRat *Fr. Jaenichen*/Bremen, Min.Rat *J. Quack*/Saarland, OStDir. *F. W. Schröter*/NdS.

Dokumentations- und Auskunftsdienst: *Dr. H. Roche*

Pädag. Austauschdienst: *Dr. W. Schäfer*
Internationales Schulbuch-Institut Braunschweig: Prof. *Dr. G. Eckert*
Bundesverwaltungsamt Köln: Reg.Insp. *H. Beyer*
Arbeitskreis Sonnenberg: Prof. *Dr. E. Schomburg*.

2. Referenten: siehe unter „Programm“.

3. Ehemalige und derzeitige Auslandslehrer
(Auslandsschule in Klammer):

Dr. Hildegard Alvermann, StR, Konstanz (fr. Kairo, Borromäerinnen); *Dr. Wilh. Berger*, OStD i. R., Freiburg, Leiter des Büchertisches des DLiA (fr. Valparaiso, Santiago); *Werner Beutler*, OStR, Köln-Lindenthal (fr. Madrid); *Werner Dau*, OStD, Dir. Teheran; *Hans-Joachim Georgi*, StR, Bremen (fr. Concepción); *Gisela Günther*, L, Bamberg (fr. Barcelona); *Hans Haven*, Doz. Päd. Hochschule Aachen (fr. Europ. Schule Luxemburg); *Norbert Herrmann*, StR, Moosburg/Bay. (fr. Kabul); *Dr. Leonh. Hettich*, OStD i. R., Schriftleiter des DLiA, Offenburg (fr. Rumänien, Türkei, Italien); *Dr. Max Johs*, OStD, 1. Vors. des VdLiA, Meersburg (fr. Santa Cruz de Tenerife, Madrid); *Ernst Junker*, OStR, Dir. DS. Paris St. Cloud; *Herbert Koch*, Schulrat, Düsseldorf (fr. Sta. Cruz de Tenerife); *Jos. Krull*, Rektor, Hildesheim (fr. Barcelona, Bilbao, Cadiz); *Alfred Kühne*, MiS.Konr., Hannover (fr. Bandung); *Rich. Lohmann*, MiSL, D.S. Kopenhagen; *Dr. Wilh. Münstermann*, StR (fr. Windhoek), Dir. DS. Helsinki; *Oskar Münzer*, StR, Großbussek b. Gießen (fr. Turin); *Günther Klümper*, StR, Wuppertal (fr. Bogotá); *Konr. Nieschlag*, L, Hannover-Döhren (fr. Santiago); *Dr. Frz. Pietsch*, OStR, Altenberg/Bay. (fr. Bulgarien, Caracas); *Fritz Rehkopf*, MiSL, Bad Oldeslohe (fr. Karibib SWA); *Horst Roux*, L, Urfeld (fr. Bilbao, Puebla); *Rudolf Schröter*, Rektor Zschr. DLiA, Borgholzhausen (fr. Budapest, Sofia); *Barbara Strätz*, KiGa, Hann.-Rickl. (fr. Zaragoza); *Emil Vogel*, Hptl., Reichelsheim/Hess. (fr. Argentinien); *Dr. Karl Voss*, OStR, Dir. Europ. Schule Luxemburg; *Hiltrud Zimmermann*, MiSL, Bergheim-Erft (fr. Barcelona).

4. Für Auslandsstellen vorgemerkte Bewerber
(* = bereits verpflichtet):

Ruth Becher, KiGä + Hort., Frankfurt/M (* Tokyo); *Dr. Lore Becker*, StA, Sobernheim/Nahe (* Alexandrien); *Brigitte Bein*, Sondersch.-L, Essen-Heisingen; *Ingrid Berlik*, L, Kiel; *Karl Billandelle*, StR, Bad Ems; *Gisela Brzuska*, Hptl., B.-Baden; *Claus Bubner*, StR, Plöhn (* Istanbul); *Klaus Büscher*, StR, Oldenburg (* Addis Abeba); *K.-Heinz Cordes*, StR, Bremen (* Istanbul); *Dr. Hermann Dierkes*, StA, Hamburg; *Sieglinde Ebni*, StA, Friedrichshafen; *Friedgund Eigner*, StR, Rendsburg; *Otto Ellinger*, OStR, Stuttgart; *Dr. Philipp Fabry*, StR, Worms (* Barcelona); *Gerh. Finke*, StR, Linz/Ndrh.-W. (* Lisabon); *Adolf Fröhlich*, L, Frankfurt/M; *Ernst Ch. Gädtke*, L a. MiS, B.-Lichterfelde (* Ankara); *Dr. Günther Haasch*, StR, B.-Zehlendorf; *Norbert Heyne*, StAss, Gelnhausen (* Istanbul); *Otto Hirschel*, L, Richen ü. Dieburg; *Konrad Hombach*, StR, Bonn; *Dr. Paul Hultsch*, OStR, Überlingen; *Friedr. Jung*, StR, Neuwied; *Herbert Klein*, L m EF, Berlin-Frohnau (* Sta. Cruz de Tenerife); *Rosemarie Klietmann*, KiGä, Bochum (* Maracaibo); *Horst Klitzing*, RSL, Detmold; *Renate Königs*, L, Lahr; *Gustav Koletschka*, MiSL, Salzgitterbad (* Mailand); *Günter Kühn*, L, Hamburg (* Windhoek); *Heinrich Lange*, L, B.-Borsigwalde; *Ingrid Lüken*, Hortn., Ahlen ü. Hann.; *Ursula Mahlke*, L, Bremen; *Christian Maaß*, L, B.-Marienfelde; *Norbert Mai*, L, Hildesheim; *Elmar Manhardt*, StR, Kissingen; *Krista Mehr*, Hortn., Regensburg; *Helga Menges*, L, Lübeck; *Helmut Merkes*, StR, Bonn (* Athen); *Margot Müller*, L, Schwäb. Hall (* Porto); *Siegfried Näser*, StR, Steinatal ü. Treysa (* Manchester College USA); *Georg Nikol*, StPrf, Hallstadt ü. Bamberg; *Gerda Obenhaus*, L, Bielefeld; *Angela Polag*, L, Frankfurt/M; *Rüdiger Preising*, StR, Langenhagen (* Teheran); *Werner Prenzel*, L, Springe; *Ursula Riecke*, L, Salzgitterbad (* Benguela-Angola); *Lisa Roupakias*, L, Hamburg (* Athen); *Dr. Rudolf Salen-*

bauch, StR, Stuttgart; *Manfred Schichtel*, Bad Driburg; *Heinrich Schiering*, MiSL, Bockenheim (* Helsinki); *Wilhelm Schimmetat*, Hptl, Kiel; *Rainer Schmidt-Marloh*, StA, Biedenkopf (* Saloniki); *Inge Schwarzer*, L, Bremen (* Athen); *H.-Peter Schymon*, L, Oldenburg; *Christa Tesch*, MiSL, Lübeck; *Ruth Tietz*, L an Sond.-Sch., B.-Zehlendorf; *Harald Unger*, L, Braunschweig; *Annemarie Wagner*, L, Salzgitterbad; *Hans Weitlandt*, L a. Sonder-Sch., B.-Zehlendorf; *Gerda Wossidlo*, L, Gelsenkirchen; *Alfonsa Wiedeking*, L, Vinsebeck ü. Steinheim; *Ludwig Wulf*, StR, Detmold.

Von diesen 61 Bewerbern stammten 11 aus Nordrh.-Westf., 10 aus Niedersachsen, je 7 aus B.-Württemberg, Hessen und Berlin, 6 aus Schleswig-Holstein, 4 aus Rheinl.-Pfalz, je 3 aus Bayern, Bremen und Hamburg.

Das Auslandsschulwesen und seine Förderung durch das Auswärtige Amt

Einführungsvortrag auf dem 12. Vorbereitungslehrgang, 20.—30. Juni 1962

Von Legationsrat G. E. Viebahn, Bonn

Meine Damen und Herren! Sie sind einer Einladung des Auswärtigen Amts zum Sonnenberg gefolgt, weil Sie einige Zeit im Ausland beruflich tätig sein möchten und das Auswärtige Amt Ihnen zur Verwirklichung dieses Wunsches behilflich sein kann und will. Alles was hiermit zusammenhängt, ist Ihnen größtenteils neu und fremd. Zweck meines Referates soll es sein, Sie in großen Zügen mit dem Auslandsschulwesen, soweit es von amtlicher deutscher Seite gefördert wird, bekanntzumachen.

Es versteht sich von selbst, daß nur solche Auslandsschulen von deutscher Seite gefördert werden, an denen ein besonderes deutsches Interesse besteht; dieses ist durch die Bedeutung gegeben, die der Pflege der deutschen Sprache an einer solchen Auslandsschule beigemessen wird. Dementsprechend können in erster Linie solche Auslandsschulen mit amtlicher deutscher Unterstützung rechnen, die ihren Schülern eine gründliche Erlernung der deutschen Sprache durch deutsche Lehrer, deutschen Lehrplan, deutsche pädagogische Methoden und vorwiegend deutsche Unterrichtssprache ermöglichen.

Auslandsschulen, die dieser Charakterisierung entsprechen, gibt es schon lange. Die älteste urkundlich nachweisbare war die 1319 in Reval gegründete Domschule. Sie wurde wie die meisten anderen deutschen Auslandsschulen von deutschen Auswanderern ins Leben gerufen und betrieben, weil in den betreffenden Siedlungsgebieten meist unzureichende Schulverhältnisse herrschten und man auch seinen Kindern die deutsche Sprache und Kultur erhalten wollte. Die meisten derartigen Schulen entstanden in den baltischen Randstaaten, in Südrußland, auf dem Balkan, in Südamerika und Südafrika. Sie alle trugen sich selbst, beanspruchten und erhielten also keine staatliche deutsche Unterstützung.

Der 1. Weltkrieg führte zur Schließung fast aller dieser deutschen Auslandsschulen. Die Träger der Schulen, meist Schulvereine nach dem Recht des betreffenden Landes, wurden aufgelöst, ihre Vermögen beschlagnahmt oder enteignet. Zum Wiederaufbau nach Kriegsende waren daher die meisten Schulträger nicht

aus eigener Kraft imstande, und so waren sie genötigt, sich nach Unterstützung umzusehen, die dann nach und nach auch vom Deutschen Reich gewährt wurde.

Der 2. Weltkrieg brachte nicht nur eine erneute Vernichtung der deutschen Auslandsschulen mit sich, sondern auch eine Erschwerung des Wiederaufbaus durch einengende Schulgesetze in vielen Teilen der Welt. So wurde Deutsch als Unterrichtssprache, aber auch als Fremdsprache teils eingeschränkt, teils völlig verboten. Andererseits sahen sich die wiedererstandenen Schulträger aus finanziellen Gründen genötigt, auch Kinder nichtdeutscher Eltern in die Schulen aufzunehmen, sowie nichtdeutsche einheimische Lehrer einzustellen, wodurch sich dann auch der Charakter der meisten dieser wieder ins Leben gerufenen Auslandsschulen grundlegend änderte. Soweit deutscher Sprache und Kultur noch ein genügendes Wirkungsfeld verblieb, war diese Entwicklung positiv zu beurteilen. Gewannen doch diese Schulen, in denen sich nun deutsche Sprache und Landessprache, deutsche Kultur und Kultur des betreffenden Landes und Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft begegneten, an kulturpolitischer Bedeutung aus deutscher Sicht, da auf diese Weise intensive Beziehungen auch bei Angehörigen fremder Nationen zum deutschen Kulturbereich und damit zu Deutschland entstehen können, die sich oft für ein Lebensalter fruchtbar auswirken. Für diese Art der deutschen Auslandsschule wurde der Begriff „Begegnungsschule“ geprägt.

Sind das tragende Element der eigentlichen deutschen Auslandsschule wie auch der Begegnungsschule Eltern deutscher Herkunft, wenn auch meist nicht mehr deutscher Staatsangehörigkeit, die in dem betreffenden Lande für dauernd — oft schon seit mehreren Generationen — ansässig sind, so entstanden nach dem letzten Krieg noch zwei andere Formen von Auslandsschulen, nämlich die „Europäische Schule“ und die sogenannte „Expertenschule“, bei denen die Schülerschaft starken Fluktuationen unterworfen ist, da die Eltern dieser Schüler sich gewöhnlich nur für wenige Jahre im Ausland aufhalten und dann nach Deutschland zurückkehren, weil sie entweder als Beamte der Europäischen Institutionen oder als technische, wirtschaftliche oder wissenschaftliche Experten im Rahmen der Entwicklungshilfe zeitlich begrenzte Aufträge im Ausland durchzuführen haben.

„Europäische Schulen“ entstanden am Sitz europäischer Institutionen (Montan-Union, Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und Euratom), zunächst in Luxemburg, dann auch in Brüssel, in Mailand und in Ispra-Varese. Für sie wurde ein besonderes Statut geschaffen, das ihre Gestaltung und Verwaltung regelt. Im Sinne des europäischen Gedankens stellen diese Schulen einen wertvollen Versuch dar, zu dessen Gelingen von deutscher Seite nach besten Kräften beigetragen wird.

Die sogenannten „Experten-Schulen“ können ihrer Natur nach keine Rücksicht auf die Schulgesetze anderer Länder nehmen, weil den deutschen Schülern keine Umstellung auf ausländische Schulverhältnisse zugemutet, ihnen vielmehr die Rückkehr an eine innerdeutsche Schule nach einigen Jahren ohne Umstellungsschwierigkeiten ermöglicht werden soll. Nichtdeutsche Schüler können daher in diese deutschen Auslandsschulen nur dann aufgenommen werden, wenn sie über gründliche Deutschkenntnisse bereits vorher verfügen und auch sonst die Voraussetzungen mitbringen, sich reibungslos dem deutschen Lehrplan anzupassen.

An zahlreichen Orten im Ausland schließlich, in denen es keine Schulen mit deutschem Unterricht gibt, haben Eltern den Wunsch, ihren Kindern Deutsch-

unterricht erteilen zu lassen. Bei genügender Beteiligung werden dort außerhalb des normalen Schulbesuchs Deutschkurse für Schüler abgehalten und, da dies meist sonnabends geschieht, hat sich hierfür in Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika und Australien die Bezeichnung „Sonnabendsschule“ eingebürgert.

Sie, meine Damen und Herren, denen all dies neu ist, werden sich nun wahrscheinlich fragen, weshalb gerade das Auswärtige Amt und nicht eine andere, für Schuldinge zuständige, deutsche Stelle diese eben geschilderten Auslandsschulen und Deutschkurse fördert und auf welche Weise dies geschieht. Wie Sie wissen, untersteht innerhalb der Bundesrepublik Deutschlands das Schulwesen den Regierungen der einzelnen Länder. In den Ländern ist die Schulpflicht gesetzlich geregelt; sie verpflichtet einerseits die Bürger, ihre Kinder zur Schule zu schicken und andererseits, das Land, für die erforderlichen schulischen Voraussetzungen Vorsorge zu treffen. Die Schulgesetze gelten, wie alle Gesetze, stets nur innerhalb des Landes, für das sie erlassen sind. Somit hört auch die Schulpflicht sowohl für die Einwohner als auch für die Regierung an der Landesgrenze auf. Dies bedeutet, daß deutsche Staatsangehörige keinen Anspruch darauf haben, daß ihnen auch jenseits der Landesgrenzen Schulmöglichkeiten für ihre Kinder von seiten einer deutschen Länderregierung geboten werden. Auch gegenüber der Bundesregierung können solche Ansprüche nicht erhoben werden, da das deutsche Schulwesen gemäß dem Grundgesetz nicht in ihre Kompetenz fällt. Wenn sich die Bundesregierung trotzdem des deutschen Auslandsschulwesens annimmt, so geschieht dies aus allgemeinen kulturellen Erwägungen und weil allein sie die Bundesrepublik Deutschland nach außen vertritt. Das zuständige Organ der Bundesregierung für alle das Ausland betreffenden Angelegenheiten ist das Auswärtige Amt. In ihm gibt es für die auf das Ausland bezogenen kulturellen Angelegenheiten die Kulturabteilung und innerhalb dieser das für das Auslandsschulwesen zuständige Schulreferat. Die zur Wahrnehmung dieser Aufgaben erforderlichen Finanzmittel werden dem Auswärtigen Amt durch den Bundestag im Rahmen des Bundeshaushalts bewilligt.

Die von den deutsch orientierten Auslandsschulen an das Auswärtige Amt herangetragenen Wünsche sind vielgestaltig. Sie lassen sich in zwei große Gruppen teilen: Personelle und materielle Unterstützung.

In diesem Kreis darf ich zunächst auf die Wünsche nach personeller Unterstützung eingehen.

Wie ich soeben ausführte, hat das Auswärtige Amt als eine oberste Bundesbehörde mit dem innerdeutschen Schulwesen nichts zu tun. Es ist daher von sich aus nicht in der Lage, den Wünschen von Auslandsschulen nach deutschen Lehrern zu entsprechen, sondern ist auf die Mitwirkung der Kultusverwaltungen der Bundesländer angewiesen, die ihrerseits diesen Fragen sehr aufgeschlossen gegenüberstehen. Das Koordinierungsgremium der Kultusverwaltungen, nämlich die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland, hat zu seiner Beratung den Ausschuß für das Auslandsschulwesen, kurz Auslandsschulausschuß genannt, gebildet, dem alle Länder der Bundesrepublik Deutschland und das Auswärtige Amt mit je einem Mitglied angehören. Dieser Ausschuß tritt vier- bis fünfmal jährlich zu Sitzungen zusammen, auf denen aktuelle Fragen des Auslandsschulwesens beraten werden. Die Ergebnisse der Beratung wichtiger Fragen werden dem Plenum der Kultusministerkonferenz als

Empfehlung zugeleitet und von diesem je nach Lage der Dinge zum Beschluß erhoben. Einer der ersten auf diese Weise zustande gekommenen Beschlüsse der Kultusministerkonferenz war, Lehrer und Lehrerinnen für eine Tätigkeit an Auslandsschulen zu beurlauben, sofern die Beurlaubung vom Auswärtigen Amt beantragt wird und der oder die Betreffende selbst damit einverstanden ist. Sinnbildlich gesprochen stellt also der Auslandsschulausschuß der Kultusministerkonferenz die Verknüpfung zwischen dem für das Auslandsschulwesen zuständigen Auswärtigen Amt und den innerdeutschen Schulbehörden dar.

Trotz seiner Zuständigkeit für das Auslandsschulwesen unterstehen dem Auswärtigen Amt jedoch die von ihm geförderten Auslandsschulen nicht, da es sich bei ihnen nicht um staatliche deutsche Anstalten, sondern, wie bereits gesagt, um ausländische Privatschulen handelt, die sich lediglich mit der Bitte um Unterstützung an das Auswärtige Amt wenden. Dies bedeutet, daß Lehrer — und alles folgende gilt natürlich auch für Lehrerinnen —, die von einer Auslandsschule beim Auswärtigen Amt angefordert werden, von der betreffenden innerdeutschen Schulverwaltung nicht etwa zur Dienstleistung beim Auswärtigen Amt beurlaubt werden, sondern zur Erfüllung eines privatrechtlichen Anstellungsvertrages mit einer ausländischen Schule; das Auswärtige Amt ist hierbei also nur vermittelnd tätig, und es handelt sich bei einer solchen Beurlaubung somit nicht etwa um eine Versetzung des betreffenden Lehrers in einen anderen Dienstbereich oder, wie manchmal völlig unzutreffend gesagt wird, um eine „Entsendung“ in das Ausland. Dies kommt auch schon darin zum Ausdruck, daß kein Lehrer gezwungen wird, einen Posten an einer Auslandsschule anzutreten, dies vielmehr völlig in sein Belieben gestellt ist — im Gegensatz zu uns Beamten des Auswärtigen Amtes, die wir nach Reykjavik in Island oder nach Mogadischu in Somaliland beordert werden können, ganz gleich, ob uns das paßt oder nicht.

Nur nebenher möchte ich erwähnen, daß auch einige ausländische Schulbehörden die Vermittlung deutscher Lehrer beim Auswärtigen Amt erbitten, nämlich für deutsche Abteilungen an Regierungsschulen in Südafrika, sowie für deutschsprachig geführte Oberstufen je einer höheren türkischen und afghanischen Schule.

Das Auswärtige Amt wird jedoch nicht nur um die Vermittlung von Volksschullehrern, Mittelschullehrern, Studienräten usw. gebeten, sondern auch um Vermittlung von deutschen Kindergärtnerinnen, die an Kindergärten tätig werden sollen, die zu deutschen Auslandsschulen gehören. Dies hängt mit der Entstehung der von mir bereits erwähnten Begegnungsschulen zusammen, die auch Kinder nichtdeutscher Eltern aufnehmen. Diese Kinder, die von Hause aus kein Deutsch kennen, geschweige denn sprechen, sollen aber in der deutschen Schule, zu der sie im Hinblick auf den guten Ruf dieser Schule von ihren Eltern angemeldet werden, dem in Deutsch erteilten Unterricht folgen können. Die Anfangsgrundkenntnisse dieser ihnen bisher unbekannten deutschen Sprache sollen sich diese Kinder nun im Spiel mit deutschen Kindern aneignen, wozu sie einer gewissen Anleitung von seiten der deutschen Kindergärtnerin bedürfen. Sie erkennen daraus, daß die Aufgaben einer vom Auswärtigen Amt an eine deutsche Auslandsschule vermittelten Kindergärtnerin über das hinausgehen, was in einem inländischen Kindergarten von ihr erwartet wird. An einer Auslandsschule gehört die deutsche Kindergärtnerin oder auch Jugendleiterin zum Lehrerkollegium,

und eine enge Zusammenarbeit mit den Lehrern der Grundschule ist erforderlich, um zu gewährleisten, daß die nichtdeutschen Kinder an den in der ersten Grundschulklasse benötigten deutschen Wortschatz herangeführt werden. Da die wenigsten Kindergärtnerinnen das erforderliche Rüstzeug für diese Sonderaufgabe mitbringen, ist das Auswärtige Amt im Begriff, in Zusammenarbeit mit einer auf diesem Gebiet besonders erfahrenen Kindergärtnerin einen Leitfaden für diesen kulturpolitisch wichtigen Zweck herauszubringen.

Hierbei sind wir nun schon bei der kulturpolitischen Aufgabe angelangt, die Sie, meine Damen und Herren, wenn Sie durch das Auswärtige Amt an eine Auslandsschule vermittelt worden sind, dort erwartet. Diese Aufgabe besteht nicht im Erteilen von Schulunterricht schlechthin, sondern ganz eindeutig in der Verbreitung der Kenntnis der deutschen Sprache und im Zusammenhang damit der deutschen Kultur im Ausland. Darum wird auch sowohl seitens der Schulträger als auch seitens des Auswärtigen Amtes von Ihnen erwartet, daß Sie sich am ausländischen Schulort auch für die Erteilung von Deutschkursen für Erwachsene wie auch für die Mitwirkung an sonstigen deutschen kulturellen Veranstaltungen zur Verfügung stellen — allerdings nicht etwa in dem Sinne „am deutschen Wesen soll die Welt genesen“, sondern im Sinne eines Beitrages zur Völkerverständigung. Sie Ihrerseits werden gewiß manchen Gewinn daraus ziehen, sich auch umgekehrt mit der Kultur jenes Landes eingehender zu befassen, in dem Sie nun einige Jahre zu Gast sein werden — und denken Sie bitte immer daran, daß Sie als Gast in jenes Land gerufen wurden, nicht aber als Kritiker.

Nun zu der materiellen Unterstützung, die das Auswärtige Amt auf dem Gebiet des Auslandsschulwesens gewähren kann. Auch da spielt wieder die Lehrervermittlung eine maßgebende Rolle. Nicht nur, daß sie innerhalb des Schulerreferats die meiste Arbeit verursacht, verschlingt sie auch den größten Teil der zur Verfügung stehenden Mittel, denn es ist nicht damit getan, die Bewerbungsunterlagen eines von Ihnen an den einen oder anderen Schulträger zu schicken. Die Dame oder der Herr, für die oder den sich der Schulvorstand schließlich entschieden hat, soll dann ja auch am ausländischen Schulort eintreffen. Wer aber zahlt die Reise für Vater, Mutter und Kinder erst hin und später wieder zurück? Und wie steht es mit dem Gehalt, mit Krankheitskosten, Umzug usw.? Nun, wie bereits gesagt, auch in dieser Beziehung erwarten die Auslandsschulen Unterstützung vom deutschen Steuerzahler, dessen Geld dem Auswärtigen Amt zu diesem Zweck anvertraut wurde.

Die ortsüblichen Lehrergehälter sind meist so niedrig, daß kaum einer von Ihnen aus reinem Enthusiasmus bereit wäre, dafür einige Jahre im Ausland tätig zu werden. Also sieht sich das Auswärtige Amt veranlaßt, einen Ausgleich aus seinen Haushaltsmitteln zu schaffen in Gestalt von besonderen Zahlungen, die nicht in Form einer Besoldungszahlung an Sie gelangen, sondern als sogenannte „Ausgleichszulage“, die von dem mit der Abwicklung dieser Zahlungen beauftragten Bundesverwaltungsamt auf Ihre inländischen Konten überwiesen werden. Entsprechendes gilt für die entstehenden Reise-, Umzugs- und Krankheitskosten. Dies wäre also die materielle Förderung des Auslandsschulwesens durch das Auswärtige Amt, die Sie unmittelbar angeht, die auch unmittelbar an die Betroffenen ausbezahlt wird, jedoch den Auslandsschulen mittelbar zugute kommt.

Wird den vom Auswärtigen Amt als förderungswürdig anerkannten Auslandsschulen auf diese Weise schon eine erhebliche finanzielle Last abgenommen, so genügt dies doch in den meisten Fällen noch nicht, sie in die Lage zu versetzen, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Zwar ist das Auswärtige Amt gesetzlich verpflichtet, bei allen Zuwendungsempfängern darauf zu dringen, daß sie zunächst alle eigenen Einkommensquellen restlos ausschöpfen. Doch reichen die Einnahmen der Schulen aus Schulgeldern, Spenden, Schulveranstaltungen und dergleichen meist nicht aus, den laufenden Betrieb zu decken. Wenn dies eindeutig nachgewiesen werden kann, ist das Auswärtige Amt daher im Rahmen der verfügbaren Mittel auch bereit, Zuschüsse zu den laufenden Ausgaben zu gewähren.

Damit ist es aber in vielen Fällen auch noch nicht getan. Ein Schulhaus wird allmählich baufällig oder reicht räumlich nicht mehr aus, oder man war bisher in gemieteten Räumen, die sich auf die Dauer als unzumutbar erwiesen; jedenfalls werden immer wieder Wünsche an das Auswärtige Amt herangetragen, bei dem Erwerb von Schulgrundstücken und beim Bau von Schulgebäuden finanzielle Hilfe zu leisten. Jedes dieser Gesuche muß eingehend geprüft werden, und es bedarf langfristiger finanzieller Planungen, um schließlich solchen Wünschen in vertretbarem Rahmen entsprechen zu können. Das Auswärtige Amt kann in diesen Fällen auch nicht selbständig entscheiden, sondern muß das Bundesfinanzministerium und andere Bundesressorts beteiligen, und auch der Haushaltsausschuß des Bundestages spricht hier ein wichtiges Wort mit. In diesem Zusammenhang wären auch noch Zuschüsse zu Einrichtungsgegenständen und zu Schulbussen zu erwähnen.

Zum Schulbetrieb gehören auch Lehrmittel aller Art. Sie sind vielfach in den Ländern, in denen sich die vom Auswärtigen Amt geförderten Auslandsschulen befinden, nicht in der Art erhältlich, wie sie für eine Unterrichtserteilung nach deutscher Lehrweise erwünscht wäre, oder sie wären auf kommerziellem Wege nur zu unverhältnismäßig hohen Kosten zu beschaffen. Auch da hilft das Auswärtige Amt im Rahmen des Möglichen, und zwar durch Lehrmittelspenden, die den Schulen einschließlich der sogenannten Sonabendschulen meist über die zuständige Auslandsvertretung, also die Botschaft, das Generalkonsulat usw. zur Verfügung gestellt werden. Die Beschaffung solcher Lehrmittelspenden wurde ursprünglich auch durch das Schulreferat des Auswärtigen Amtes vorgenommen. Von der arbeitsmäßigen Belastung abgesehen, sind hierzu jedoch auch besondere Fachkenntnisse erforderlich, und so war es dann eine günstige Lösung, als sich der Dokumentations- und Auskunftsdienst der Kultusministerkonferenz bereit erklärte, diese Aufgabe im Auftrage und mit Haushaltsmitteln des Auswärtigen Amtes durchzuführen. Hierüber wird Ihnen Herr Dr. Roche in seinem Referat noch Näheres sagen.

Eine ganze Anzahl der vom Auswärtigen Amt geförderten Auslandsschulen hat inzwischen auch Prüfungsberechtigungen erlangt, andere streben sie an. So werden in diesem Jahr über 30 Schluß- und Reifeprüfungen an Auslandsschulen durchgeführt. Bei den meisten dieser Prüfungen führt ein vom Präsidenten der Kultusministerkonferenz dazu ernanntes Mitglied des Auslandsschulausschusses den Vorsitz. Die Kosten dieser Prüfungsreisen werden ebenfalls vom Auswärtigen Amt getragen.

Manche deutsch orientierten Auslandsschulen bilden sich auch selbst Lehrer heran, besonders in den ABC-Staaten von Südamerika, wo es große von deutschen Einwanderern besiedelte Gebiete gibt. Auch diese Bestrebungen werden vom Auswärtigen Amt finanziell gefördert in einem Programm zur Weiterbildung ausländischer Lehrer deutscher Herkunft, das vom Pädagogischen Austauschdienst der Kultusministerkonferenz durchgeführt wird. Hierüber wird Ihnen Herr Studienrat Dr. Schäfer in einem besonderen Referat noch einiges sagen. Ich brauche daher an dieser Stelle nur zu erwähnen, daß die Reisekosten dieser Lehrer nach Deutschland und wieder zurück in ihr Heimatland vom Auswärtigen Amt übernommen werden. Der eine oder andere von Ihnen wird, wenn er später hinauskommt, dort solche Kolleginnen und Kollegen treffen, die sich auf diese Weise innerhalb eines oder zweier Jahre hier bei uns weiterbilden konnten und meist gern an diese Zeit zurückdenken.

Die Aufgaben des Schulreferats des Auswärtigen Amtes umfassen noch manches andere, wie z. B. die Mitwirkung an Kulturabkommen mit anderen Ländern, wobei nach Möglichkeit diese Auslandsschulen und die Tätigkeit deutscher Lehrer an ihnen vertraglich gesichert werden. Aber ich glaube, Ihnen bereits einen fürs erste genügenden Überblick gegeben zu haben und will Sie nicht mit zu viel Neuem verwirren. Ich darf daher hiermit meine Ausführungen beenden, stehe aber zu Fragen zu dem Thema gern zur Verfügung.

Mehr Kontinuität für die Auslandsschule

Von Studiendirektor J o h a n n R ö h r e n b a c h , Stockach

Stetigkeit ist ein für Unterricht und Erziehung wesentliches Prinzip. Wie schwer es aber sein kann, eine deutsche Auslandsschule kontinuierlich zu entwickeln und damit ihrem Unterricht die notwendige Stetigkeit zu geben, ist mir in jahrelanger Arbeit „draußen“ oft schmerzlich bewußt geworden. Zudem konnte ich an verschiedenen Nachbaranstalten beobachten, daß auch dort Mangel an Kontinuität die Arbeit erschwerte. Aus diesen Erfahrungen ist der Plan zu folgender Arbeit entstanden. Sie soll untersuchen, wodurch der Mangel an Kontinuität verursacht wird und wie er behoben oder doch gemildert werden könnte. Diese Frage ist in früheren Heften unserer Zeitschrift immer wieder angeschnitten worden, ein Beweis dafür, wie sehr sie nach einer zusammenfassenden Darstellung und vor allem nach einer Lösung verlangt.

Wenn der Leser vom Mangel an Kontinuität an den deutschen Auslandsschulen hört, wird er zunächst an den *häufigen Lehrerwechsel* denken. Auf seine ungünstigen Folgen ist in dieser Zeitschrift schon früher hingewiesen worden (vgl. A. Eggers, 5/1956). Seither hat sich die durchschnittliche Beurlaubungsdauer beträchtlich erhöht, doch ändert sich die Zusammensetzung mancher Kollegien noch immer in zu raschem Tempo. Wer eine europäische Auslandsschule verläßt, entdeckt schon im zweiten Jahr nach seinem Abschied viele fremde Lehreramen in „seiner“ Schule, im dritten Jahr wird er fast die Hälfte der deutschen Lehrer nicht mehr kennen, und nach fünf Jahren sind nur noch wenige Bekannte als Relikte im deutschen Lehrkörper zu finden. Ein Vergleich mit einer innerdeutschen

Schule verdeutlicht am besten, wie stark „draußen“ der Lehrerwechsel noch immer ist. Daß der Neuling an einer Auslandsschule besonders lange Zeit braucht, um sich einzuleben und dadurch ein vollwertiges Glied in deren kontinuierlicher Entwicklung zu werden, verschlimmert die Nachteile des raschen Wechsels.

Nun ließe sich der häufige Lehrerwechsel am einfachsten durch eine längere Beurlaubung der Auslandslehrer beseitigen, etwa 10 bis 15 Jahre, statt wie bisher fünf, sofern der einzelne Kollege damit einverstanden wäre. Aber diese einfache Lösung stößt auf Bedenken, und zwar nicht nur auf länderzentrische der Kultusministerien. Den Auslandsschulen selbst brächte die generelle Längerbeurlaubung folgenden Nachteil: Erfahrungsgemäß verliert der Auslandslehrer mit zunehmenden Auslandsjahren mehr und mehr den Kontakt mit dem innerdeutschen Schulwesen, das sich ja ständig weiterentwickelt. Wiederholte Urlaubsaufenthalte in Deutschland, verbunden mit Hospitationen an deutschen Schulen, können den Vorgang des Kontaktverlustes verlangsamen, aber nicht aufhalten. So würde man durch die allgemeine Verlängerung der Beurlaubungsdauer zwar die Kontinuität der Schulen stützen; verlief aber die weitere Entwicklung der Schulen noch auf der richtigen Linie? Lebensbedingung unserer Auslandsschulen ist doch die Spannung zwischen „draußen“ und „drinnen“, zwischen Gastland und Heimat! Die Schule im Ausland braucht daher kräftige Impulse aus dem innerdeutschen Schulwesen, damit das ihr eigene Spannungsfeld erhalten und sie selbst *d e u t s c h e* Auslandsschule bleibt. Die stärksten Impulse bringen jedoch nicht papierene Erlasse oder Urlaubsbesuche, sondern eben die „Neuen“. Auch im Interesse der Auslandsschulen sollte man daher den Zustrom der „Neuen“ nicht zu stark drosseln.

Eine andere Lösung, nicht so linealgerecht wie die allgemeine Längerbeurlaubung, erscheint mir geeigneter. An jeder Schule, auch an jeder Auslandsschule, gibt es Kollegen, die das Gesicht der Schule in besonderem Maße prägen; sie sind für die stetige Fortführung der schulischen Arbeit besonders wichtig; durch die Berichte der die Schule inspizierenden Vertreter des Auslandsausschusses der Kultusministerkonferenz dürften diese Lehrer dem Auswärtigen Amt bekannt sein; auf Grund ihrer geistigen Aktivität halten sie möglichst engen Kontakt mit innerdeutschem Leben und Schulwesen. Diese Kollegen sollten auf Antrag des Schulforschungs- oder der Schulleitung großzügig über die Fünfjahresgrenze hinaus beurlaubt werden. Man tue diese Forderung nicht mit der Bemerkung ab, sie sei selbstverständlich. Selbstverständliche Forderungen werden auch in der Schulpraxis oft nicht erfüllt, sie müssen daher immer wieder gestellt werden. Mit Hilfe großzügiger Weiterbeurlaubung in einzelnen Fällen ließen sich auch die gefürchteten „Bruchstellen“ vermeiden, d. h. jene Jahre, in denen ein erheblicher Teil des deutschen Kollegiums zu gleicher Zeit in die Heimat zurückkehrt; der Weggang der „Alten“ und der Zugang der „Neuen“ ließen sich besser als bisher ineinander verzahnen.

Neben der *Weiterbeurlaubung* in begründeten Fällen sollte auch die *Wiederbeurlaubung* mehr als bisher praktiziert und vom Auswärtigen Amt systematisch gefördert werden. (Vgl. zum folgenden W. Bönecke in 2/1961 unserer Zeitschrift.) Mit rückkehrenden Kollegen, die sich bewährt haben und die wieder hinaus wollen, sollte das Ausw. Amt Fühlung aufnehmen und behalten; es sollte aus ihnen eine Reserve bilden, die von Zeit zu Zeit wieder im Ausland eingesetzt

werden könnte, und zwar vorzugsweise in ihrem ehemaligen Gastland. Warum gerade dort? Die Beziehungen zwischen Gastland und deutscher Schule sind nach dem letzten Krieg so vielschichtig und feinnervig geworden, daß Pädagogen, die sich in ihrem neuen Arbeitsgebiet schon auskennen oder doch erhebliche Ortskenntnisse mitbringen, unschätzbar wertvoll sind. Kollegen, die diese Aussicht auf baldige Rückkehr in „ihr“ Gastland haben, werden sich auch während des Aufenthaltes in Deutschland in besonderem Maße um dieses Land kümmern und die große Mühe nicht scheuen, die zahlreichen Fäden nach „drüben“ weiterzuspinnen usw. So werden sie zugleich wertvolle Stützen für die Kontinuität ihrer früheren Auslandsschule. Daß eine wohlverstandene Partnerschaft zwischen deutscher Schule und Gastland nur auf einer solchen oder ähnlichen, durch persönliche Bindungen geschaffenen Kontinuität möglich ist, braucht hier nicht bis ins einzelne ausgeleuchtet zu werden.

Die Dämpfung des raschen Lehrerwechsels ist nicht der einzig mögliche Beitrag zur Stärkung der Kontinuität. Ebenso notwendig ist es, daß der Wechsel der Lehrpersonen sich reibungslos und unter den günstigsten Voraussetzungen vollzieht. Dazu sind erforderlich: *Langfristige Vorausplanung der Schulvorstände und der Direktion im Ausland*, damit der Bedarf möglichst frühzeitig beim Ausw. Amt angemeldet werden kann; sachgerechte Auswahl der Bewerbungsunterlagen und ihre unverzügliche Zusendung an die Auslandsschule durch das Auswärtige Amt. Selbstverständliche Forderungen, gewiß, aber sie müssen erfüllt werden, damit die neu zu entsendenden Kollegen sich so früh wie möglich auf ihre Auslandsaufgabe vorbereiten können. Hinweise auf die beste *Art der Vorbereitung* sind in unserer Zeitschrift immer wieder gegeben worden, vgl. vor allem H. Koch in 11/1960. Welche Auskunftsmittel die Auslandsschule selbst anbieten sollte, hat A. Wehmeyer in 5/1961 gezeigt. Freilich muß dieses Informationsmaterial dauernd à jour gehalten werden, eine beträchtliche Mehrarbeit für das Kollegium, doch wird sich diese Mühe lohnen; ein förderliches Nebenergebnis dieser Arbeit wird sein, daß sich beim Darstellen der schulischen Zustände das eigene Bild vom Wesen und von den Möglichkeiten der Schule klärt.

Außer diesem für alle neuen Kollegen bestimmten Material sollten *Facharbeiten für Teilgebiete* geschaffen werden. Sie sind für jeden Fachlehrer nützlich: Der Biologielehrer — vor allem der Nichtbiologe — ist dankbar für eine Einführung in die einheimische Flora und Fauna, der Lehrer für Heimatkunde und Erdkunde braucht aus genauer Ortskenntnis hervorgegangene Aufzeichnungen. Die Reihe ließe sich wohl für alle Fächer fortsetzen. Eine auf die Unterrichtsfächer bezogene Gegenüberstellung der deutschen und der einheimischen Terminologie, eine nach Schulzweigen und Fächern aufgegliederte Darstellung des einheimischen Schulwesens, auf das immer wieder Rücksicht genommen werden muß, wären notwendig. Hier muß ein weites Feld bebaut und seine Frucht geerntet, d. h. schriftlich gesammelt werden, wenn man verhindern will, daß jeder Neue von vorne beginnen muß. Ich weiß, wie riesengroß die damit verbundene Arbeit ist. Sie kann weder vom Kollegium noch vom Schulleiter nebenher geleistet werden, denn jeder ist durch seine „normalen“ Berufspflichten bis an die Grenze der Leistungskraft belastet. Deshalb muß die Möglichkeit ausgenutzt werden, die betr. Arbeitsgebiete zwischen den verschiedenen deutschen Schulen des gleichen Gastlandes aufzuteilen; ferner kann durch die Bildung von Arbeitsgruppen die

Last auf mehrere Schultern verteilt werden. Unentbehrlich bleibt aber bei aller Rationalisierung, daß den federführenden Kollegen ein Teil ihrer Unterrichtsverpflichtungen erlassen wird. Hierfür die Vorbedingungen zu schaffen und bei den Schulvereinen das nötige Verständnis zu wecken, wäre eine wichtige Aufgabe für das Auswärtige Amt. Es müßte die Schulvereine und andere beteiligte Instanzen auch darauf hinweisen, daß diese Spezialarbeiten lange Zeit beanspruchen, daß sie, die um der Kontinuität willen begonnen werden, über viele Jahre hinweg kontinuierlich fortgeführt werden müssen.

Die Arbeit, welche die einzelnen Auslandsschulen und die Arbeitsgemeinschaften mehrerer Auslandsschulen für den Aufbau des Informationsmaterials leisten, müßte *von einer innerdeutschen Stelle gesammelt, koordiniert und unterstützt* werden. H. Koch hat in 11/1960 dieser Zeitschrift das Aufgabengebiet einer „Zentralstelle“ umrissen. Zwar hat Dr. H. Rohe in 4/1961 auf die verdienstvolle Tätigkeit des „Dokumentations- und Auskunftsdienstes“ der KM-Konferenz hingewiesen. Es wird aber nicht genügen, daß man die Einsendung von Berichten dem Mitteilungsdrang der einzelnen Lehrer überläßt. Die Zentralstelle muß sich einen gültigen Überblick verschaffen. Den erhält sie nur, wenn sie selber Berichte anfordert, vergleichend auswertet und daran anschließend Forschungsaufträge vergibt, an einzelne Lehrer, Schulen oder die oben erwähnten Arbeitsgemeinschaften. Ob für diese umfangreichen Arbeiten nicht doch eine „Dokumentations- und Studienstelle für Auslandsschulpädagogik“, vielleicht als Untergruppe des „Dokumentations- und Auskunftsdienstes“, notwendig ist, soll hier eine Frage bleiben. Entscheidend ist, daß diese Aufgaben wahrgenommen werden.

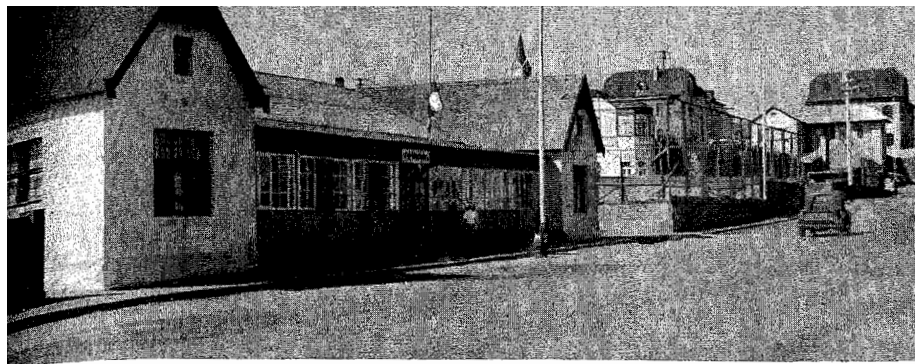
Die Forderung nach einer Zentralstelle redet nicht einem zentral gelenkten, „verplanten“ Auslandsschulwesen das Wort. Ein zentralistisch dirigierender Apparat könnte dem differenzierten deutschen Auslandsschulwesen nie gerecht werden. Die einzelne Schule wird stets als „Bildungsorganismus“ erhalten bleiben, der einzelne Lehrer genügend Spielraum für seine Ermessensfreiheit bewahren. Beide aber wären sicher dankbar für die Hilfe, die ihnen geboten werden könnte.

Die Zentralstelle müßte, im Zusammenwirken mit dem Auswärtigen Amt, auch das *Kapital an Erfahrungen besser als bisher ausnützen, das die Heimkehrer mitbringen*. Mir scheint, daß noch immer zu viele der „Ehemaligen“ untertauchen, oft gegen ihren Willen. Was könnte amtlicherseits gegen dieses „Untertauchen“ unternommen werden? Sicher kann nicht jeder Rückkehrer zu einer Aussprache nach Bonn eingeladen werden. Aber man könnte — und sollte — *Kurse mit den Rückkehrern* durchführen, ähnlich denen, die man für die „Künftigen“ veranstaltet. Sie wären einfacher durchzuführen als die Vorbereitungskurse, denn sie könnten m. E. auf drei Tage beschränkt werden, und keine der innerdeutschen Behörden brauchte Referenten zu stellen; ihre Vertreter kämen ja, um vor allem zuzuhören, Informationen zu sammeln. Dem Ergebnis dieser Tagungen könnte ihre Gliederung nach kulturgeographischen Gesichtspunkten dienen, man könnte etwa „Lateinamerikaner“ und Kollegen aus romanischen Ländern Europas, „Orientalen“, „Südafrikaner“ usw. in je einem Kurs zusammenfassen. Kein Zweifel, daß die Aussprache wertvolle Anregungen ergäben und daß die persönliche Bindung der Rückkehrer an das Auslandsschulwesen verstärkt würde. Für die Kontinuität der Auslandsschule aber ist die möglichst starke und andauernde Anteilnahme der „Ehemaligen“ unentbehrlich.

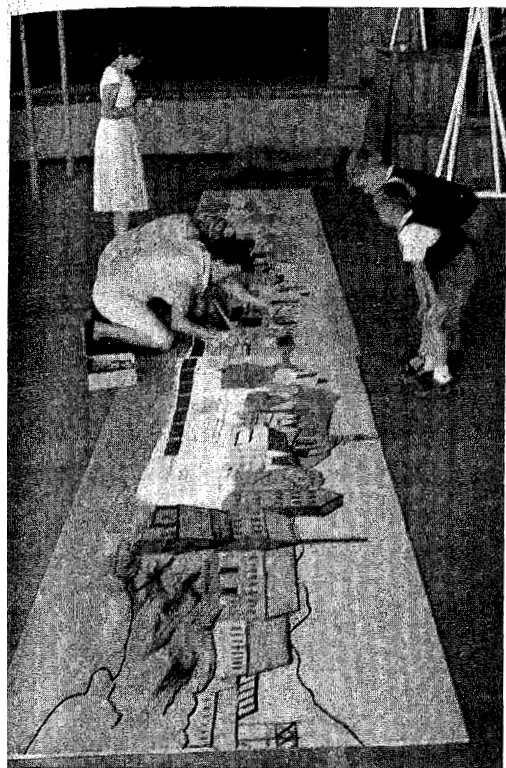
Ungünstig für die Kontinuität der Auslandsschularbeit kann es sich auswirken, wenn der in letzter Zeit beobachtete *kurzintervallige Wechsel in der Schulabteilung des Auswärtigen Amtes* anhält. Ich sehe das Problem von „draußen“: Da fehlt — glücklicherweise — die Flut von Erlassen, die in innerdeutsche Lehrerzimmer dringt, da fehlen weithin die festen schulgesetzlichen Geleise, auf denen das innerdeutsche Schulleben dahinrollt. Wir vermissen den „Papierkram“ auch gar nicht, bis, ja bis wir eines Tages dem diplomatischen Vertreter oder dem Schulvorstand gegenüberstehen, uneinig in irgendeiner wichtigen Frage. Nun könnte das Kollegium Rechtsnormen brauchen; da sie fehlen, wenden wir uns an das Schulreferat. Hat der dort seit einigen Monaten wirkende Beamte schon die für die vielschichtigen Auslandsschulfragen notwendige Sachkenntnis? Steht ihm der diplomatische Vertreter als „Kollege“ nicht näher als der Schulmann, den er nie kennengelernt hat oder mit dem er bald nichts mehr zu tun haben wird? Man wird dem Herrn Bundesaußenminister seine Personalpolitik nicht vorschreiben können, aber um unserer Auslandsschulen willen glaube ich fordern zu müssen: Auch die Schulabteilung des Auswärtigen Amtes braucht Kontinuität.

Im übrigen erscheinen auch für die Auslandsschulen *richtungweisende Erlasse*. Nur *kommen sie meist zu spät in die Hände derer, die sie brauchen*. Mein Konsul hatte lange Zeit vor mir die „Hinweise für die deutschen Auslandsschulen“ in der Hand; von Fall zu Fall wurde ich auf Schulvorstandsversammlungen mit ihrem Inhalt vertraut gemacht; erst lange, nachdem ich sie angefordert hatte, wurden sie auch mir zugeschickt. Obwohl auf der Auslandslehrertagung 1956 gefordert worden war, die Schule betreffende Erlasse sollten von den Außenstellen des Auswärtigen Amtes an die Schulen weitergeleitet werden, erhielt ich auch nachher verschiedene Erlasse nur auszugsweise oder in der von der diplomatischen Vertretung abgefaßten Umformung; auch bei Schriftstücken, die mich persönlich betrafen, wurden auf Nachfrage weder das Datum noch der Name des unterzeichnenden Beamten genannt. So weit braucht doch die Geheimhaltung in Sachen „Kulturpolitik“ nicht zu gehen! Auslandslehrer und Auslandsschule sollte man doch durchaus als Subjekt der Kulturpolitik werten und ihnen deshalb das weitestmögliche Informationsrecht einräumen. Nur wer ausreichend informiert ist, kann weithin planen, und ohne Planen gibt es keine Kontinuität.

In die kontinuierliche Entwicklung der Auslandsschule muß *der von nicht-deutschen Kollegen erteilte Unterricht* einbezogen werden (vgl. W. Bönecke in 2/1961 unserer Zeitschrift). Dieser Unterricht leidet weder unter Lehrerwechsel noch unter Mangel an Informationsmaterial, wohl aber an manchen Schulen darunter, daß er in eine Nebenrolle gedrängt oder einfach den ausländischen Kollegen überlassen wird. Das deutsche Kollegium sollte mit aller Beharrlichkeit und allem vorhandenen Geschick Brücken bauen zwischen einheimischem und deutschem Unterricht. Dadurch würden die beiden fast stets heterogenen Größen einander genähert, zudem könnten die einheimischen Kollegen zu einem stabilisierenden Faktor in der kontinuierlichen Entwicklung der Gesamtschule werden. Hierfür ist jahrelanges Suchen nach geeigneten ausländischen Kollegen nötig, die für die angestrebte Zusammenarbeit genügend Bereitschaft und Fähigkeit mitbringen. Und man wird in ebenso geduldiger, hartnäckiger Bemühung manchen Schulvorstand davon überzeugen müssen, daß die einheimischen Lehrer — wenigstens einige von ihnen — mehr sein sollten als versierte Examensvorbereiter.



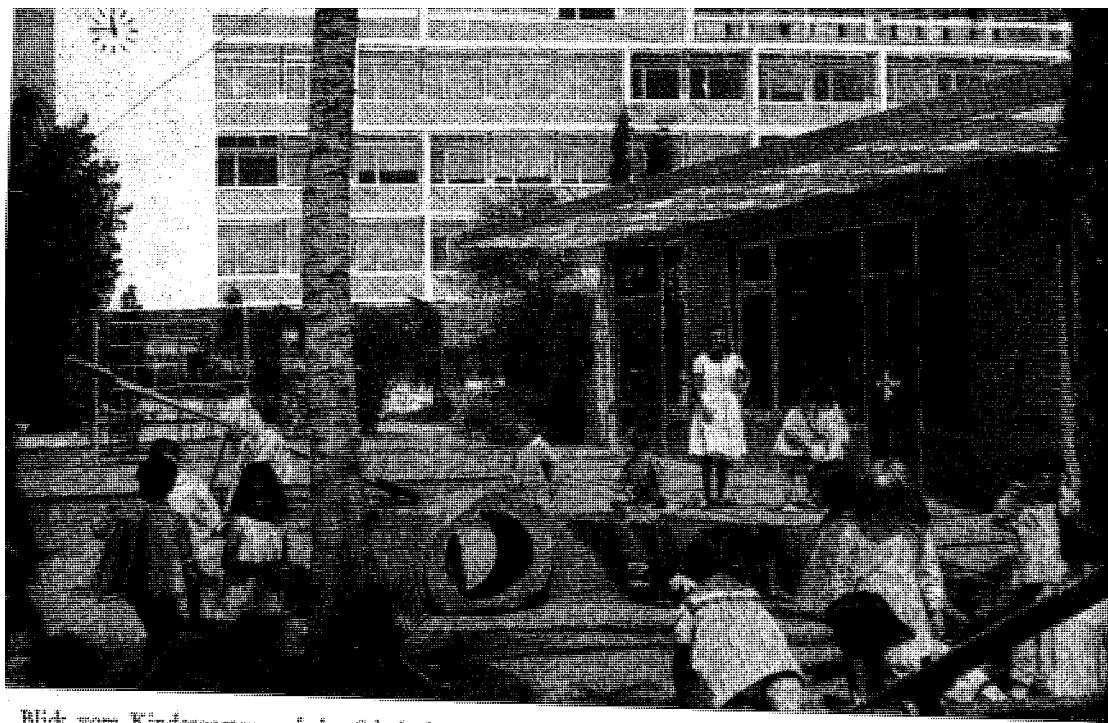
*Schule des
Deutschen
Schulvereins
Lüderitzbucht*



Vorbereitungen zum Schulbasar

Plakate geben eine Übersicht über
viele Veranstaltungen der letzten Jahre

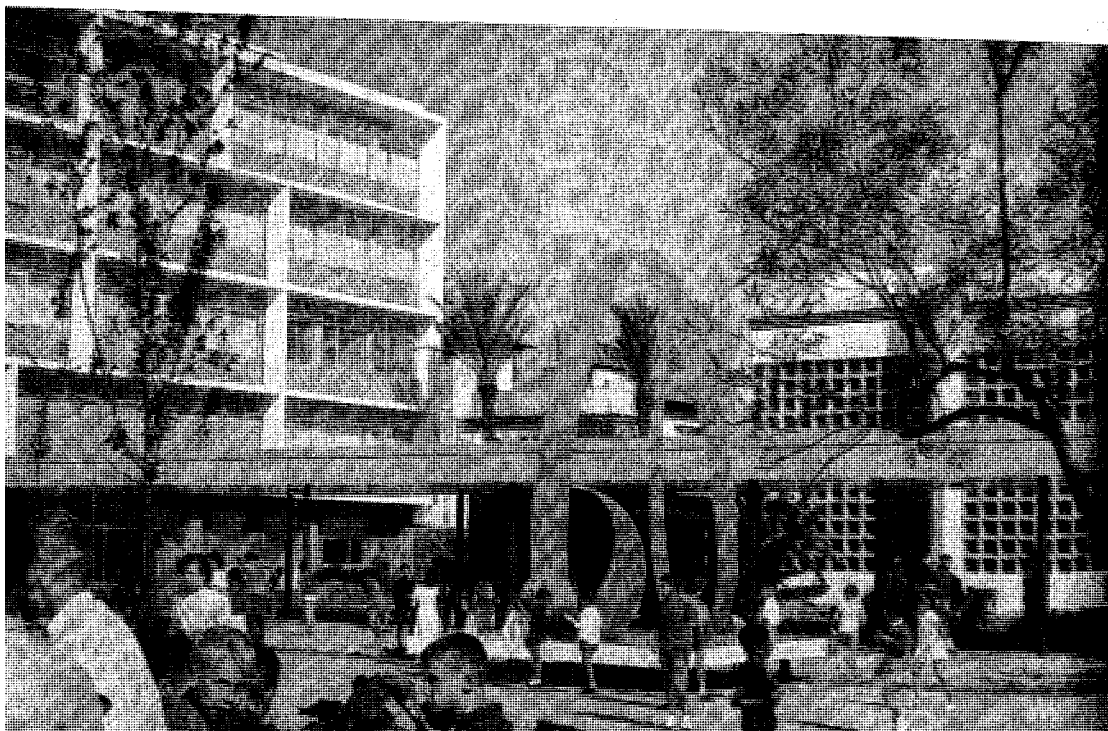




Blick vom Kindergarten auf das Schulgebäude

Deutsche

Schulhof



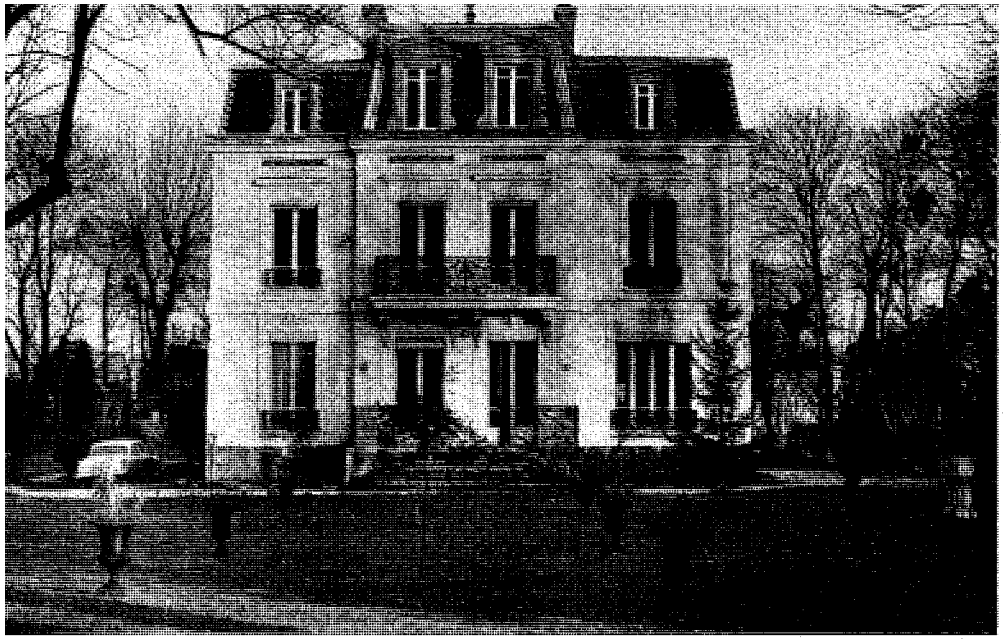


Vorderansicht

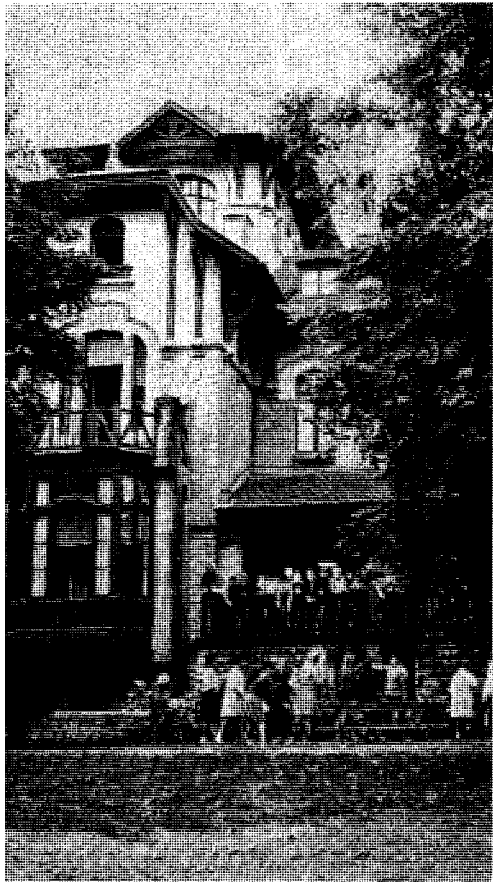
Valencia

Wandbild im Flur

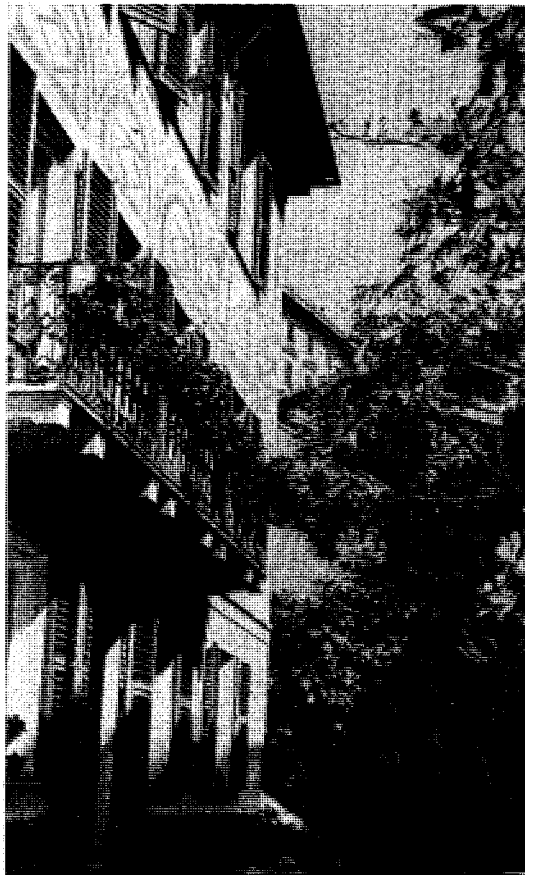




Deutsche Schule Paris



Deutsche Schule San Sebastian



Deutsche Schule Genua

Bisher habe ich vor allem auf erforderliche Verbesserungen in der Organisation des Auslandsschulwesens hingewiesen, doch mußte dabei immer wieder erwähnt werden, wie notwendig die *Aktivität des einzelnen Lehrers* ist. In der Tat scheinen mir alle rein organisatorischen Bemühungen unfruchtbar, wenn nicht möglichst viele Kollegen die Sorge um die Kontinuität zu ihrem eigenen Anliegen machen. Was kann der einzelne tun? Er muß als „Neuer“ danach streben, in *seine* Schule hineinzuwachsen; er soll als „Alter“ sich der „Neuen“ annehmen; er soll auf seinem Unterrichtsgebiet gewissenhaft Erkenntnisse sammeln und sie dann einem möglichst großen Kreis von Kollegen zugute kommen lassen; er soll als Zurückgekehrter in Verbindung mit seiner ehemaligen Schule und mit dem Auslandsschulwesen bleiben; als „Draußengebliebener“ soll er seinen in die Heimat zurückgekehrten Vorgänger nicht abschreiben; er vergibt sich nichts, wenn er ihn um Rat fragt. Gerade in diesem Geflecht persönlicher Beziehungen sammeln sich für den weiteren Aufbau der Schule wertvolle Erfahrungen.

Die Aufgabe, mehr Kontinuität für unsere Auslandsschulen zu schaffen, stellt *Forderungen an alle Beteiligten*: Behörden, Schulen, Lehrpersonen. Organisation und Einzelleistung sollen sich gegenseitig fördern. Und bei allen für die Auslandsschule — einer einzelnen oder ihrer Gesamtheit — wichtigen Entscheidungen sollte die Sorge um ihre Kontinuität nicht vernachlässigt werden.

Dr. Leonhard Hettich 75 Jahre



Am 15. Oktober dieses Jahres vollendet unser Hauptschriftleiter OStDir. i. R. Dr. L. Hettich sein 75. Lebensjahr. Seine Mitarbeiter, seine vielen Freunde im großen Kreis der jetzigen und früheren Auslandslehrer und alle, die ihn als Kenner des deutschen Auslandsschulwesens wertschätzen oder ihn als hilfsbereiten Berater kennen gelernt haben, werden an diesem Tag in Dankbarkeit und Zuneigung seiner gedenken. Sie schätzen seine Ruhe und sein besonnenes, auf langer Erfahrung beruhendes Urteil, seine Arbeitskraft und sein stetes Eintreten für die Probleme und die Förderung des Deutschen Schulwesens im Ausland.

Sein Vater, Hauptlehrer in Schönauf bei Heidelberg, verstarb allzufrüh, schon 1895. Durch Nebenarbeiten und Stipendien unterstützt, arbeitete sich der Sohn als Primus zum Abitur der ORS und zum Staatsexamen durch. Von 1906—1911 studierte er in Heidelberg Deutsch, Englisch und Französisch und legte als Ergänzungsprüfung das Große Latinum ab. Nach bestandenen Staatsexamen promovierte er 1911. Kurz nach Antritt seines Probejahres an der RS Wiesloch wurde er vom Berliner Auswärtigen Amt mit der Leitung der kleinen deutschen Schule in Gardone Riviera (Italien) betraut. Da jedoch dort für ihn keine Entfaltungsmöglichkeit bestand, ging er 1912 als Oberlehrer (Stu-

dienrat) an die deutsche Realschule in Craiova (Rumänien). 1914 berief ihn das Auswärtige Amt, dessen Schulreferent der heute noch lebende Geheimrat Prof. Dr. Franz Schmidt war, als Studienrat an die deutsche ORS Bukarest. 1915 heiratete er die Lehrerin Ella von Dobschütz, die ebenfalls an Auslandsschulen (Gardone, Galatz, Bukarest) tätig war und nun ein volles Deputat am Bukarester Mädchenlyzeum übernahm. Inzwischen war Geheimrat Dr. Schmidt als Staatssekretär in das Kaiserl. Osmanische Unterrichtsministerium eingetreten und empfahl Dr. Hettich dem türkischen Marineministerium als „Sermualim“ (Unterrichtsleiter) der k. osm. Marineoffiziersschule. So übersiedelten Dr. Hettich und seine Frau im Nov. 1916 auf die Insel Halki im Marmarameer. Bei Kriegsende 1918 wurde er mit Frau und 2 dort geborenen Töchtern nach Deutschland repatriiert, wobei er seine ganze Habe zurücklassen mußte. Trotz der vorher bekleideten Stellungen sah er sich genötigt, als „Lehramtspraktikant“ sein einst unterbrochenes Probejahr am Lehrerseminar Karlsruhe zu beenden, ehe er als Bad. Professor an die Kant-ORS-Karlsruhe versetzt wurde. Neben der Schularbeit betätigte er sich dort als Vorsitzender der Ortsgruppe des „Bundes vertriebener Auslandsdeutscher“, die ihn 1926 bei seiner Berufung zum Aufbau und zur Leitung der neu eröffnenden DSch. in Mailand zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Die Mailänder Schule leitete Dr. Hettich von 1926 bis 1937. Elf Jahre lang gab er von dort aus die Vorgängerin unserer Zeitschrift, die „Deutsche Schule im Ausland“ (Verl. Heckner) heraus. 1936 erlitt er in Berlin einen schweren Unfall, der ihn 9 Monate der Schule fernhielt. Nach elfjähriger Tätigkeit in Mailand nach Deutschland zurückberufen, übernahm er 1937 die Leitung des großen Realgymnasiums I in Mannheim. 1940/41 wurde er für den Aufbau des Höheren Schulwesens im Kreis Hagenau zur Zivilverwaltung ins Elsaß abgeordnet, wobei er seiner Mannheimer Schule nur 2 Wochentage widmen konnte. Später erhielt er die Leitung der Oberschule in St. Ludwig im Oberelsaß. Gegen Ende des 2. Weltkrieges erlitt er durch Sturz während der Verdunkelung einen zweiten Unfall, an dessen Folgen er noch heute leidet. Bei der Einnahme des Elsaß durch die Alliierten verlor Dr. Hettich zum 2. Mal seinen Besitz. Nach seiner Genesung tat er Dienst in Lahr und ab 1930 als OStDir. des altsprachlichen Gymnasiums in Offenburg. 1953 wurde er nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt. Doch auch dann noch wurde er mit amtlichen und halbamtlichen Funktionen betraut.

Ende 1953 übernahm Dr. Hettich auf Antrag des Verlags Oldenbourg im Einverständnis mit dem Ausw. Amt in Bonn zusammen mit Hauptlehrer, jetzt Rektor, Rudolf Schröter die Schriftleitung der neugegründeten Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“. Diese erschien in den ersten 3 Jahren zweimonatlich, seit 1957 im Verlag Max Hueber-München monatlich. Dr. Hettich hat sie zur führenden Zeitschrift des deutschen Auslandsschulwesens ausgebaut. Seit 1955, als der „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ neugegründet wurde, gehört Dr. Hettich dem erweiterten Vorstand dieses Verbandes an. Er nimmt unermüdlich alljährlich mit Referaten und Beratungen an den Vorbereitungskursen des Auswärtigen Amtes für zukünftige Auslandslehrer teil, wirbt durch Vorträge an Pädagogischen Hochschulen und Seminaren für Studienassessoren in Baden-Württemberg um Lehrernachwuchs für Auslandsschulen und leitet die Erziehungsbeihilfe-Kommission für Südbaden-Nord.

Möge Dr. Hettich noch viele Jahre seine verdienstvolle Tätigkeit in Gesundheit und Schaffenskraft zum Wohl des Auslandsschulwesens fortsetzen können!

Im Namen aller seiner Freunde und Kollegen gratulieren ihm herzlichst

Für den Verband
Deutscher Lehrer im Ausland
Dr. Max Jobs

Für die Zeitschrift
„Der Deutsche Lehrer im Ausland“
Rudolf Schröter Dr. Wilh. Berger

Persönliche Nachrichten

Veränderungen in den Kollegien können hier nur mitgeteilt werden, wenn uns die Schulen oder die betr. Kollegen selbst benachrichtigen.

Zurückgekehrt sind im Sept. 1961 von der D. Sch. Rom: *Robert Kindelbacher*, StR, nach 7 J. und *Ruth Kindelbacher*, StR, nach 2 J. nach München, Aindorferstr. 101, *Dr. Günther Bär*, StR, nach 7 J. und *Wiltrud Bär*, VL, nach 5 J. vorübergehend nach Mannheim (s. auch bei Hinausgegangen); *Irmtraud Bäuerle*, VL, nach 3 J. nach Hamburg, Juttaweg 14. Im Sept. 1962 wird aus Rom zurückkehren: *Dr. Josef Vogt*, StR, nach 4 J. an das Studienseminar in Freiburg i. Br.; *Peter Paul Konder*, StR, nach 5½ J. vom Col. Andino Bogotá/Col. nach Mainz, Hindenburgstr. 50.

Hinausgegangen sind: 30. 9. 61 *Dr. Günther Bär*, StR, u. *Frau Wiltrud Bär*, VL, von Rom an die Dt. Bibliothek des Goethe-Instituts in Ankara/Türkei; an die D. Sch. Rom gehen zwischen September—Oktober 1962: *Dr. Walther Raith*, StR (D. G. Fr.) aus Lübeck; *Anton Käsbauer*, StR (Fr E) aus Donauwörth; *Dr. Egon Steinkamp*, StR (M, E, Sport) aus Münster/NRW; *Karin Boelke*, StR (Ek, D) aus Aachen; *Gerhard Jung*, MiSL, aus Wiesloch/Baden; *Gertrud Baldacci*, VL, aus Brand b. Marktrechwitz; *Brigitta Collath*, MiSL (Volkssch. u. Turnen) aus Hamburg — Vgl. auch die Namen der bereits Verpflichteten auf S. 266 und 267.

Dr. Wilhelm Upmeyer 80 Jahre alt. Am 28. September wird Dr. Wilhelm Upmeyer 80 Jahre alt. Der in Borgholzhausen im Teutoburger Wald Beheimatete meldete sich als junger Studienrat 1908 im Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße in Berlin bei Geheimrat Prof. Dr. Franz Schmidt — beide Herren sind sich noch heute sehr verbunden — zum Dienst an deutschen Auslandsschulen und wurde 1908—1911 als Leiter der Deutschen Schule Florenz eingesetzt. Doch schon ein Jahr später ging er mit seiner Familie nach Südafrika, wo er von 1912—1915 als Direktor des Deutschen Gymnasiums in Johannesburg tätig war. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er von 1915—1919 in Pietermaritzburg, Südafrika, interniert. Als er nach dem Kriege in seine westfälische Heimat zurückkehrte, erhielt er einen Ruf als Direktor der Belgrano-Schule in Buenos Aires. Er mußte aber ablehnen, weil er durch den Tod des im Kriege gefallenen jüngeren Bruders das umfangreiche väterliche Erbe, den Uphof in Borgholzhausen übernehmen mußte. Das bedeutete gleichzeitig das Ende einer erfolgreichen Lehrerlaufbahn. Seither widmet sich Dr. Upmeyer den Belangen eines vielseitigen landwirtschaftlichen Betriebes, dem er auch heute noch in erstaunlicher Rüstigkeit vorsteht. Da er den Fragen auslandsschulischer Arbeit auch heute noch aufgeschlossen ist, wollen wir nicht versäumen, ihm auch an dieser Stelle herzlichen Glückwunsch zu sagen.

L. Hettich R. Schröter

Posthume Ehrung. Dem am 23. Dez. 1961 verstorbenen Leiter der D. Sch. in Brüssel, Oberstudiendirektor *Dr. Hans Göttling*, ist posthum in Anerkennung seiner großen Verdienste um den deutschen Sprachunterricht in Belgien die „Medaille d'Or de la Ville de Bruxelles“ verliehen worden. Die Auszeichnung wurde seiner Witwe Ende Juni in einer Feierstunde vom Bürgermeister der Stadt Brüssel übergeben.

L. Hettich

Aus aller Welt

Deutschland

Adressen von deutschen Schulen im Ausland kann unsere Schriftleitung nur an Auslandslehrer und Bewerber für den

Auslandsschuldienst vermitteln. Firmen und Verlage, die uns häufig um Einzeladressen oder Gesamtverzeichnisse solcher Schulen bitten, mögen sich an den „Ver-

band der Schulbuchverlage“ wenden, Frankfurt/M, Neue Mainzer Str. 40–42, oder an den „Deutschen Lehrmittelverband,“ Schlüchtern, Krämerstr. 32.

Aufsatzthemen in Prüfungen an Dt. Auslandsschulen. *Schlußprüfung Genua* (4. 5. 62): 1. Was spricht für, was gegen das Leben in der Großstadt? — 2. Welche Gründe bestimmen Sie bei Ihrer Berufswahl? — 3. Warum ist das vor rd. 200 Jahren geschriebene Lustspiel „Minna von Barnhelm“ heute noch für uns lesenswert? — Aus den 3 Wahlthemen des ital. Aufsatzes nennen wir: Die Bedeutung der neuzeitlichen Bildungsmittel (Kino, Fernsehen, Rundfunk, Presse) für Ihre menschliche und kulturelle Bildung.

Schlußprüfung Stockholm (11. 4. 62): 1. Ist die Entwicklung der Technik Ihrer Meinung nach immer ein Fortschritt? (10 Bearb.) — 2. In welchem Mann (welcher Frau) unserer Zeit oder der Vergangenheit sehen sie ein Vorbild? (8 B.) — 3. Welche Erfahrungen macht Mutter Courage im Krieg, und welche Folgen und Folgerungen ergeben sich für sie daraus (nach Bert Brecht's „Mutter Courage und ihre Kinder“) (1 B.).

Reifeprüfung Stockholm (11. 4. 62) 1. „Auf die Staatsform kommt es nicht an, sondern auf die Regierenden“. Was halten Sie von dieser Behauptung? (1 Bearb.) — 2. Wie hat sich im Laufe der Zeit Ihr Geschmack an Büchern gewandelt? (2 B.) — Deuten und vergleichen Sie die Gedichte „Die schöne Stadt“ von G. Trakl und „Blauer Abend in Berlin“ von O. Loerke (2 B.).

Reifeprüfung Helsinki (2. 4. 62): 1. Job oder Beruf — eine Frage, vor der heute jeder junge Mensch steht. — 2. Ist es wahr, daß unter dem Einfluß der Technik unser Leben verarmt? — 3. Nach dem Vorschlag des Verbands der finnischen Geschichtslehrer soll die Gegenwartskunde einen wesentlich größeren Raum im Geschichtsunterricht einnehmen. Wie stellen Sie sich zu dieser Forderung?

Pfingsttreffen 1962 der Bulgariengruppe. Während der Pfingsttage trafen sich bei schönstem Wetter ehemalige

deutsche Lehrer in Bulgarien und ihre Angehörigen, sowie einige ehemalige Schüler in Weinheim an der Bergstraße, um von neuem ihre Zusammengehörigkeit zu betonen und alte Erinnerungen auszutauschen. Eine Stadtbesichtigung unter sachkundiger Führung, Lichtbilder aus der Zeit früherer Auslandsarbeit, ein Gesangs- und Klavierkonzert, gemeinsame Mahlzeiten, Spaziergänge und eine Rundfahrt durch den Odenwald ließen die gemeinsamen Stunden allzu rasch vergehen. An Grüßen von auswärts war zu erkennen, daß ein größerer Kreis von Freunden in Gedanken das Treffen begleiteten. Min. Rat Dr. Langerfeld dankte in bewegten Worten den Anwesenden für den Sonderbeitrag zur Dr. Langerfeld-Spende in Höhe von DM 382.—, mit der verstärkt die Verbindung zu den Kollegen in der Sowjetzone aufrecht erhalten und manchen alten und einsamen Kolleginnen und Kollegen eine Freude bereitet werden kann. Man beschloß, sich in zwei Jahren wiederzusehen — wahrscheinlich im Taunus.

R. Schröter

Gegen Differenzierung der Ausbildung der Volksschullehrer. Das Organ des *Deutschen Lehrerbundes im Deutschen Beamtenbund*, „Lehrer und Schule“, wendet sich in seinem neuesten Heft in einem Aufsatz zur Frage der Lehrerbildung gegen eine Differenzierung der Volksschullehrer nach Fächern oder Stufen. Der Aufsatz spricht sich für einen Lehrer aus, der wie bisher in allen Fächern und Stufen der Volksschule unterrichtet. Er stellt fest, daß die selben Kreise, die sich früher für den sogenannten Einheitslehrer ausgesprochen haben, heute für eine Spezialisierung und Differenzierung in der Ausbildung des Volksschullehrers eintreten.

Ak. D. 24/62

„Inter Nationes e. V.“. Wiederholt haben wir in früheren Heften (s. Jahresinhaltsverzeichnisse) hingewiesen auf Organisationen zur Förderung deutscher Kulturarbeit im Ausland. Zu ihnen gehört auch „Inter Nationes“ in Bonn. Anfragen aus dem Leserkreis veranlassen uns, anläßlich des zehnjährigen Bestehens dieser Institution Näheres über deren Tätigkeit

mitzuteilen. Schon 1931 erschien unter diesem Namen in Berlin eine Zeitschrift zur Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland, hrg. von Kultusminister Becker. Sie wollte „Brücken schlagen helfen und dem Verstehen zwischen den Völkern dienen“. Der 2. Weltkrieg brachte sie zum Erliegen. 1952, als die Bundesrepublik begann, sich die Achtung der Welt wieder zu erringen, wurde unter dem alten Namen eine private Organisation geschaffen. Zu ihren Gründern gehört Dr. R. Mönnig, ihr heutiger 1. Vorsitzender. Zu den 7 Gründern gehörten ferner, um nur einige andere zu nennen, Staatssekretär Fr. von Eckart, Minist. Dir. Bott, der persönliche Referent des Bundespräsidenten Heuß, und Prof. Dr. Erbe, der Präsident des Stuttgarter Instituts für Auslandsbeziehungen. Neuerdings kamen dazu Senator H. Landahl, Hamburg und Prof. Dr. Sieburg. Man begann die Arbeit in einem Mietzimmer. Heute hat IN 12 Büros und nahezu 150 Mitarbeiter und gliedert sich in 10 Abteilungen. Ministerien und die deutschen diplomatischen Vertretungen im Ausland, heimische und ausländische Hochschulen, Bibliotheken, Professoren, Studenten, Schulen und viele Einzelpersonen wenden sich mit Anfragen und Wünschen an die Organisation. Sie soll Bücher und Informationsmaterial aus allen Gebieten der Wissenschaft, des Handels und der Industrie verschaffen, Unterlagen über moderne deutsche Theater- und Kirchenbauten besorgen und sogar Schülerzeichnungen vermitteln! Sie fördert ausländische Veröffentlichungen über Deutschland durch Zurverfügungstellung von Bildmaterial und Übersetzungen. Prominente Persönlichkeiten des Auslands, Staatsmänner, Rundfunkkommentatoren, Journalisten, Experten aus allen Gebieten, Lehrer und Studenten suchen sie in Bonn auf und erhalten die gewünschten Auskünfte. Die zahlreichen Publikationen von IN erscheinen z. Zt. in 35 fremden Sprachen, davon für Indien in 9, für den übrigen Fernen Osten in 8 und für Afrika in z. Zt. 4. Sprachen (ihre Zahl soll vermehrt werden). Diese Publikationen wollen nicht Propaganda sein, sondern nur sachliche, objektive und neutrale Be-

richterstattung. Ein aktueller Wochenbilddienst kommt in 18 Sprachen heraus. Inter Nationes veranstaltet Fotobilder- und Buchausstellungen im Ausland und versorgt rd. 200 ausländische Rundfunkstationen mit Schallplatten, Tonbändern und Sendetexten über kulturelle und pädagogische Themen, sowie Fernsehstationen mit Kopien von Kultur- und Dokumentarfilmen. Auch farbige Dias über Deutschland werden vermittelt. IN stellt sogar Tonbandgeräte, Plattenspieler und Rundfunkapparate und deren Ersatzteile zur Verfügung. Sie baut deutsche Bibliotheken im Ausland auf, vor allem die der Kulturinstitute, und liefert ihnen deutsche Zeitschriften und Zeitungen. Kurzum, es ist wichtig, daß die deutschen Lehrer im Ausland über die Tätigkeit von IN informiert sind, um ausländische Interessenten beraten zu können. Wichtig ist aber auch zu wissen, daß eigene Wünsche der deutschen Schulen im Ausland hinsichtlich Lehrmitteln, Büchern und Schulmöbeln, zu denen auch Turngeräte gehören, nicht unter das Arbeitsgebiet von IN fallen, sondern ausschließlich an den Dokumentations- und Auskunftsdienst der KuMinKonf. in Bonn, Nassestr. 11 zu richten sind. Nicht zu den Aufgaben von IN gehören ferner die Pflege der deutschen Sprache (Sprachkurse u. a.), die allgemeine Förderung der Auslandsschulen und die der kirchlichen und charitativen Institutionen im Ausland; doch werden versehentlich einlaufende Anfragen dieser Art an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

Die Martin-Beheim Gesellschaft in Darmstadt, Institut zur Förderung des deutschen Buches im Ausland, hat am 15. Juni durch den deutschen Konsul dem Bibliotheksdienst der Kapproviz (Südafri. Union) 2000 deutsche Bücher übergeben lassen, die einen Wert von rd. 38 000 DM darstellen. Die Gesellschaft trägt den Namen des deutschen Geographen Martin Behaim, der i. J. 1485 zusammen mit dem Portugiesen Diego Cao versucht hatte, die Südspitze Afrikas zu umsegeln. Sie kamen bis zur Walfischart (heute Walvisbay) und damit weiter nach Süden als alle ihre Vorgänger.

Die Hochschule für Internationale Pädag. Forschung, Frankfurt/M, Schloßstraße 29 nimmt auch in diesem Jahr Lehrer aller Schulgattungen auf, die während eines Jahres, evtl. auch länger, aus der eigenen Praxis stammende Probleme wissenschaftlich untersuchen oder an Forschungsvorhaben der Hochschule mitarbeiten wollen. Bedingung: Abgeschlossene Berufsausbildung, ausreichende praktische Erfahrung und Befähigung zu wissenschaftl. Arbeit. Die Hochschule erhebt keine Gebühren und trägt die Sachkosten der Forschungsarbeiten. In der Mehrzahl werden die Bewerber, wenn die Hochschule sie vorschlägt, von ihren Kultusministerien unter Fortzahlung ihrer Bezüge für ein Jahr an die Hochschule abgeordnet. Forschungsgebiete: Allgemeine und vergleichende Pädagogik, Päd. Psychologie, Soziologie des Bildungswesens, Schulstatistik, Testpsychologie, Recht und Verwaltung des Schulwesens u. a. Näheres, auch über Unterkunft, durch ein Merkblatt, das angefordert werden kann. Anträge auf Zulassung für 1962/63 bis spätestens 15. 10. 62 an den Senat der Hochschule.

Voranzeige! Der Deutsche Lehrmittelverband e. V., Schlüchtern, Krämerstr. 32 wird vom 7.—11. Juni 1963 in Nürnberg die 7. internationale Lehrmittelschau „DIDACTA“ abhalten, die von ca. 350 Ausstellern besichtigt sein wird. Aktiven und ehemaligen Auslandslehrern, die sich zu dieser Zeit im Bundesgebiet aufhalten, kann schon jetzt der Besuch der Schau warm empfohlen werden.

Schulberichte. Wir bitten erneut alle Auslandsschulen, die uns Jahresberichte zusenden, diesen möglichst einen nicht zu langen druckfertigen Auszug daraus beizulegen, der die Punkte hervorhebt, auf die es ihnen besonders ankommt. Die Schulen sichern sich dadurch eine sachgemäße Berichterstattung und ersparen uns eine Menge zusätzlicher Arbeit. — Wegen Raummangel mußten wir die umfangreichen Berichte aus Stockholm, Montevideo, Puebla/Mex. und Villa Ballester/Arg. zurückstellen.

Sonstige Länder

Finnland. Der Jahresbericht 1961/62 der DS. *Helsinki* meldet: Die Schule umfaßt heute einen 2klassigen Kindergarten (119 Kinder), eine 4klassige Grundschule mit doppeltgeführten Klassen (221) und das 8klassige Gymnasium (193 Sch), zus. also 533. Nach der Muttersprache: dt. 54, finn. 320, schwed. 126, andere 33. Nach der Staatsangehörigkeit: dt. 33, finn. 561, andere 33. Nach Konfession: evg. 470, orth. 34, r.kath. 23, andere 6. In den Kindergärten werden nur Kinder aufgenommen, die später die DS. besuchen wollen. Der Lehrplan der Grundschule ist dem der finnischen Grundschulen angeglichen; die Lehrpläne des Progymnasiums und Gymnasiums sind entstanden aus einer Verschmelzung der Pläne der finnischen Koeduktionslyzeen und der Höh. Schulen der Bu.Republik. Nach Absolvierung des Progymnasiums erhalten die Schüler das Abgangszeugnis der Mittelschule. Das Gymnasium führt nichtfinnische Staatsangehörige zur dt. Reifeprüfung, finnische zum finn. Studentenexamen und zur dt. Reifeprüfung. Das finn. Studentenexamen sieht eine schriftliche Prüfung nach den für finn. Schulen geltenden Bestimmungen (mit geringen Abweichungen) vor und erkennt den mündlichen Teil der deutschen Reifeprüfung als Ersatz für den mündlichen Teil des Studentenexamens an. Umgekehrt erkennt die KMinKonf. in der dt. Reifeprüfung den muttersprachlichen (finnischen oder schwedischen) Aufsatz, die schriftliche Arbeit in der 2. Landessprache und die Mathematikarbeit des Studentenexamens an, so daß Reifeprüflinge nur noch einen deutschen Aufsatz und eine englische Arbeit schreiben müssen. Die Schule ist offiziell von deutscher Seite anerkannt als eine bis zur Schlußprüfung führende Deutsche Schule, durch die jetzt erfolgte erstmalige Abnahme der Reifeprüfung praktisch aber schon als Vollanstalt. Von finnischer Seite wird das dt. Schlußzeugnis in Verbindung mit einer Bescheinigung über die Prüfung in der Landessprache und Landesgeschichte dem „Realexamen“ gleichgestellt. Abiturienten finnischer Staatsangehörigkeit werden zum

Studium an finnischen Hochschulen nur nach bestandem „Studentenexamen“ zugelassen. — Das Lehrerkollegium besteht aus 14 deutschen und 10 finnischen Lehrkräften; den Kindergarten betreuen 2 deutsche und 2 finn. Kindergärtnerinnen. Die Lehrmittelsammlungen sind gut ausgestattet. Die neugeordnete, Lehrerhandbücherei enthält 1970 Bücher, davon 337 in der finn. und 264 in der schwed. Abteilung. Die neugeordnete Schülerbücherei zählt einschließlich einer Behaim-Bücherspende von 203 Büchern jetzt 2834 deutsche, finnische und schwedische Bände. — Die 9 Primaner waren alle finnischer Staatsangehörigkeit; sie nahmen sowohl an der Reifeprüfung wie am Studentexamen teil und können so an finn. Hochschulen studieren. — Die in Verbindung mit dem Goetheinstitut durchgeführten Sprachkurse zählten im Frühjahr 1962 in 89 Kursen 1237 (!) Teilnehmer, und zwar an der Schule selbst 644, an finn. Schulen in Helsinki 174, an 5 anderen Instituten und Firmen 46 und in Lappeenranta 373. An 5 Teilnehmer konnten Stipendien des G.-Inst. zum Besuch von Literatur- und Deutschkursen in Deutschland vergeben werden; Diplome des GI erwarben für die Mittelstufe 42, für die Oberstufe 26. — Der Bericht enthält ferner eine Liste der eingeführten Lehrbücher und der im Unterricht gelesenen dt., finn., schwed. u. engl. Lektüren. — Dem von Dr. Münstermann, dem neuen Direktor, erstatteten Jahresbericht liegt gesondert bei ein sehr lesenswerter Bericht des 1962 nach Deutschland zurückgekehrten Direktors Dr. Scholz über die Geschichte und Entwicklung der Schule von 1881—1962.

Frankreich. Der im Herbst 1961 aus Paris nach dem Vorort *St. Cloud* verlegten Deutschen Schule steht eine von der Bundesregierung erworbene Villa in einem weitläufigen Park zur Verfügung. Vor wenigen Jahren mit den Klassen Sexta und Quinta eröffnet, hat sie sich schnell entwickelt. Sie umfaßt heute einen Kindergarten, 4 Grundschulklassen und ein neusprachliches Gymnasium bis U. 2 mit zs. 152 Kindern (darunter 14 Ausländer). Bis 1966 soll sie zur Vollanstalt ausge-

baut werden. Wegen der großen Entfernung werden die Schüler von 2 Schulautobussen abgeholt, die von Porte de Champanet bis Porte d'Orléans die Peripherie abfahren. Die Benutzung der Busse ist unentgeltlich. Die Unterrichtssprache ist dt., der Lehrplan ist dem der Bundesländer angepaßt. Die Landessprache Französisch wird vom 3. Grundschuljahr an gelehrt. Es folgen Latein ab Quarta, Englisch ab O. III. Die meisten Lehrer sind aus dem innerdeutschen Schuldienst beurlaubt, 1 Lehrer aus Österreich und 1 Lehrerin vom französischen Erziehungsministerium. In die Oberschule werden nur Schüler aufgenommen, die Deutsch als Unterrichtssprache genügend beherrschen. Da es sich um Kinder handelt, deren Eltern häufig den Wohnsitz wechseln (viele Beamte), so ist ihre Vorbildung recht verschiedenartig. — Für 1962/63 sind deutsche Sprachkurse für Erwachsene vorgesehen. — Die Schule will der Begegnung deutscher und französischer Jugend dienen und damit zum vertrauensvollen Verständnis der beiden Völker beitragen. Ob im Laufe der Zeit einmal französische Kinder in größerer Zahl die Schule besuchen werden, ist noch nicht abzusehen. Zur Zeit bilden die ganz andere Struktur der franz. Schulen, ihre Methodik und ihre Examen noch Hindernisse. Doch gibt es schon viele französische Familien, denen die freieren pädagogischen Methoden des deutschen Schulunterrichts und die Pflege der sportlichen und musischen Erziehung sehr zusagen. Auf einem Irrtum beruht allerdings ein Bericht in der FAZ, wonach man die Pariser Schule nach dem Muster des Berliner „Französischen Gymnasiums“ ausbauen wolle. Bei letzterem (vgl. „Das frz. Gymnasium in Berlin“, H. 3/62 unserer Zeitschrift) handelt es sich um eine deutsche Schule auf deutschem Boden, aber mit französischer Unterrichtssprache; bei der DS. in Paris dagegen um eine echte deutsche Auslandsschule mit deutscher Unterrichtssprache. — Um die Bedeutung zu betonen, welche von deutscher Seite den kulturellen Beziehungen zu Frankreich zugemessen wird, hatte Botschafter Blankenhorn das diesjährige Schulschlußfest am 19. 6. 62 mit einem Gartenfest im Park der Schule verbunden. Neben dem För-

derer der deutsch-französischen Verständigung Botschafter François Poncet nahmen daran teil der Präfekt des Departements, der Bürgermeister von St. Cloud, der Leiter der Kulturabteilung im Quay d'Orsay und viele französische Germanisten.

Italien. Nach dem zweisprachigen Jahresbericht 1961/62 entwickelt sich die DS. in *Genova* weiterhin erfreulich. Der Kindergarten zählt in 2 Altersgruppen 72 Kinder, die 4jährige Grundschule 103, die Oberschule bis U. II 50, zus. 225 Kinder. 200 sind kath., 22 evang., 3 haben andere Konfession. Nach der Staatsangehörigkeit: 44 Deutsche, 7 Österreicher, 161 Italiener, die 13 anderen gehören 4 Nationen an. (Die Deutschstämmigen machen also nur rd. 22% aus.) Sie werden von insges. 17 Lehrkräften betreut, von denen 13 aus Deutschland vermittelt sind. Der Schlußprüfung unter Vorsitz von Regierungsschuldirektor Dr. Kaier-Freiburg unterzogen sich mit Erfolg 5 Schüler. Die meisten der jährlichen Prüflinge setzen ihre Schulbildung an der Oberstufe anderer deutscher Schulen fort. Der Zuzug von Italienern steigt von Jahr zu Jahr. — Der schon seit mehreren Jahren bewährte Reife-test vor Eintritt in die Grundschule hilft festzustellen, ob das Kind schulreif und den Anforderungen einer zweisprachigen Schule gewachsen ist. Am Ende der 4. Grundschulklasse folgte 1962 nach intensiver Beratung der Eltern erstmals eine Aufnahmeprüfung in die Oberschule, denn der Oberschüler muß nebeneinander das deutsche und das italienische Unterrichtsprogramm bewältigen und daher besonders hohen Anforderungen genügen. Neben Deutsch als Unterrichtssprache und Italienisch als Landessprache folgen: in Sexta Latein als Wahlfach, in Quinta Englisch als Pflichtfach und in U. III Französisch als Wahlfach. Die Auswahl der modernen Fremdsprachen wird den Eltern anheimgestellt. Das ergäbe im günstigsten Fall 12 Jahre Deutsch, 12 Jahre Italienisch, 6 Jahre Latein, 5 Jahre Englisch u. 3 Jahre Französisch. (Die Schule muß natürlich darüber wachen, daß nicht ein Schüler auf falschverstandenen Ehr-

geiz der Eltern alle diese Sprachen betreibt und dadurch überlastet wird.) Zudem müssen oder wollen sich viele Kinder auch den italienischen Examen unterziehen, auf die sie in besonderen Kursen vorbereitet werden. Auf besonderen Wunsch der Eltern wird im 1f. Schuljahr der Versuch gemacht, es den Schülern zu ermöglichen, als Externe an den Prüfungen der italienischen Schulen für die 6 untersten Klassen teilzunehmen. — Die Schulbücher werden von der Schule gemeinsam bezogen. — Ein Omnibusdienst bringt einen Teil der Schüler zur Schule. Getrennte Elternabende für deutsche und ital. Eltern haben sich bewährt. Gegen Schuljahresschluß findet ein „Tag der offenen Schultüre“ statt, an dem die Eltern dem Unterricht beiwohnen und die Lehrmittel der Schule besichtigen können. Schüler und Lehrer unterzogen sich Reihenimpfungen gegen Pocken und Röntgendurchleuchtungen. — Eine Turnhalle besitzt die Schule noch nicht. Man wird jetzt einen Teil des Schulhofes überdecken zur Durchführung des Sports auch bei schlechtem Wetter und zum Schutz gegen Regen in den Pausen.

Marokko. Einer Einladung der marokkanischen Regierung zur Teilnahme an einem vierwöchigen *Seminar über pädag. Entwicklungshilfe* folgte im Mai dieses Jahres eine deutsche Delegation aus Fachleuten der Jugend- und Erwachsenenbildung sowie der Ausländerbetreuung. Zu diesen gehörte auch unser Kollege Stadtschulrat *Herbert Koch*, Düsseldorf, als Auslandsreferent der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände.

Spanien. Die DS. in *Santa Cruz de Tenerife* konnte am 17. 2. 1962 ihren neuen Schulpavillon in der Calle Horacio Nelson beziehen. Die vorfabrizierten Bauteile wurden von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt. Große breite Fenster erhellen die Räume, in denen jetzt die Klassen G 2, 3 und 4 und die O. II Platz gefunden haben. Dadurch ist im alten Schulgebäude in der Rambla Gen. Franco, wo bisher 8 Klassen mit rd. 170 Schülern unterrichtet werden mußten, Platz gewon-

nen worden für ein Sekretariat, ein Lehrerzimmer, einen Karten- und Sammlungsraum und ein Arbeitszimmer für solche Schüler, die eine Freistunde haben und bisher auf dem Hof sich hatten aufhalten müssen. Ein weiterer kleiner Raum dient als Elternsprechzimmer. Sch.

Unsere Nachrichten in Heft 1 und 2/1962 über die DS. *Valencia* können wir wie folgt ergänzen: Die Schule hat heute 550 Schüler und wird voraussichtlich bald 600 erreichen. Der im Okt. 1961 eingeweihte Neubau bietet aber noch genügend Raum für die doppelte Anzahl. Die neue Schule besteht aus einem Komplex von drei Gebäuden, die hufeisenförmig um einen geräumigen Hof gelagert sind. An der Calle Jaime Roig liegt das fünfstöckige Hauptgebäude, in dem die Klassen der Grundschule, der Oberschule, die Sonderräume für Physik, Musik, Zeichnen, Werken und Handarbeiten, die Verwaltungsräume, die Lehrmittlräume, Lehrerzimmer und -bibliothek sowie eine öffentliche Bibliothek untergebracht sind. Hier werden auch die Abendkurse abgehalten. Durch einen überdachten Wandelgang ist an diesen Baukörper die Turnhalle angeschlossen, die gleichzeitig auch als Aula benutzt wird. An diese wiederum gliedern sich die im Pavillonstil aufgelockerten Räume für den Kindergarten an, die drei Innenhöfe mit Spielgeräten einschließen. In seiner funktionalen, hellen Bauweise ist der Komplex der Deutschen Schule nach dem Urteil Berufener eine außerordentliche Bereicherung der Architektur *Valencias* und ein Muster modernen Schulbaus. (Nach *Ausl.-Kurier* 3/62.)

Zur Ergänzung unserer Mitteilung in Heft 5/1962 über die D. Sch. *San Sebastian*: Von den heute 395 Schülern besitzen 12 % die deutsche Staatsangehörigkeit. Die 8 Abendkurse für Deutsch werden von 140 Teilnehmern besucht. — *A. Kur.* 3/62.

Südafrikanische Union. An 20 staatl. Schulen in der Provinz *Transvaal* wird der Versuch unternommen, beim Schulabschluß kein Examen mehr durchzuführen. Das Abgangszeugnis soll zuerkannt werden, wenn die Schüler das Schuljahr hin-

durch „gut dem Unterricht folgen“. Ein Ausschuß unter Vorsitz von Prof. Blignaut von der Universität des Oranje-Freistaats hat die näheren Bestimmungen ausgearbeitet u. wird zusammen mit der Erziehungsabteilung der Provinz *Transvaal* das Experiment weiter beobachten. — *Presse* dienst der Südafr. Botschaft, Köln, 49/62.

Südwestafrika braucht Heimerzieherinnen. Im „Sonnenspiegel“ 25/62 der Höh. Priv. Sch. *Karibio* schreibt (von uns gekürzt) Dir. Dr. Köhnke: Die Hälfte der Schulkinder in SWA wohnt in Schülerheimen. Die meisten kommen bereits im 7. Lebensjahr dorthin. Das ist eine durch die Weite und die dünne Besiedelung des Landes bedingte Notwendigkeit. Unsere Kinder wachsen 10—12 Jahre lange in Heimen auf und sind nur in den Ferien „zu Besuch“ zu Hause. Auch das beste Heim kann ein gutes Elternhaus nur unvollkommen ersetzen. Moderne, hygienische Wohngebäude, wie man sie heute sowohl bei den Regierungs- wie bei den Privatschul-Heimen findet, sind natürlich wichtig. Noch wichtiger aber ist es, die richtigen Erzieher und Erzieherinnen zu haben. In den Heimen der Privatschulen hat man teils in Deutschland ausgebildete Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, teils Kräfte aus anderen Berufen wie Krankenschwestern oder auch ortsansässige erfahrene Mütter. Sie wechseln z. T. häufig, und die Stellenbesetzung ist eine Quelle ständiger Sorge der Schulvereine. Die Verpflichtung von fachlich vorgebildeten Kräften aus Deutschland ist nicht immer möglich. Man müßte Heimerzieherinnen hier im Lande selbst ausbilden, aber bisher gibt es für sie hier noch keine Ausbildungsmöglichkeit. Die 2—3-jährige Ausbildung müßte mit einer anerkannten Abschlußprüfung enden. Eine solche Maßnahme wäre für SWA so wichtig wie für kein anderes Land der Welt.

14 ehemalige deutsche Lehrer der HPS. *Windhoek* trafen sich zum 3. Mal am 10. 6. 62 zu einem Pfingsttreffen in Nürnberg und sandten uns von dort Grüße. Wir freuen uns über das Zusammenhalten der Ehemaligen und ihre treue Anhänglichkeit an unsere Zeitschrift.

Türkei. Die Bundesregierung hat sich bereit erklärt, im Rahmen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit der Türkei eine Gewerbeschule in *Izmir* zu errichten. Sie wird über Abteilungen für

Maschinenbau und für die Textilwirtschaft verfügen. Wie bei der Errichtung in dem Betrieb ähnlicher Lehrwerkstätten wird die Bundesrepublik das Lehrpersonal und Lehrmaterial zur Verfügung stellen. (EP.)

Büchertisch

Walter Mönch, Deutsche Kultur von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Ereignisse — Gestalten — Strömungen. 538 S. mit Index, 18 Abb., Ln., DM 23,80. Max Hueber Verlag München 13, 1962. — Vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse werden die treibenden Kräfte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts analysiert, die großen Epochen in klarer Weise charakterisiert und jeweils die großen Denker, Forscher, Dichter, Maler und Musiker mit lebhafter Eindringlichkeit, Verehrung, Liebe und wissenschaftlicher Gründlichkeit herausgestellt. Bekanntes erfahren wir in neuer Beleuchtung, und tiefe Erkenntnis und Deutung alter Zusammenhänge ergeben sich ebenso wie Bereicherung des Wissens in souveräner Überschau im Lichte der jeweiligen Geisteslage, bei lehrreichen Querverbindungen und mit geschickter Einfügung zahlreicher interessanter beweisender Belege. Die positive Stellungnahme (trotz gewisser Anerkennung des Dialektikers Hegel) zu Schopenhauer, Nietzsche und Richard Wagner in genialer Durchleuchtung und hervorragend sauberer und sachlicher Darstellungskunst, ohne Umschweife, erfreut ebenso wie das wertende Erfassen und Übermitteln des Wesentlichen in Kunst und Geistesleistung. Alles das strahlt aus diesem Meisterwerk, das einzigartig wie kaum ein anderes die Höhen deutscher Kultur im Rahmen der abendländischen Kultur widerspiegelt. Wir stimmen der Würdigung und Hilfestellung Thomas Manns bei, vermissen zwar die Deutung des „Zarathustra“ als Produkt progressiver Paralyse, lehnen die positive Deutung von Freuds „Ödipus-Komplex“ ab und würden die Psychoanalytik von C. G. Jung in diesem Zusammenhang als wesentlich begrüßen. Höhepunkte der Darstellung sind aber die Schilderungen der

klassischen Musik, Beethoven, Mozart, bis zur Romantik und zu Wagners Gesamtkunstwerk, der Oper. Die letzten Kapitel über moderne Kunst seien der Stellungnahme des Lesers überlassen. In der überwältigenden Fülle wertvollster Erkenntnisse ist das Buch von Prof. Dr. Walter Mönch ein Glanzstück des Max Hueber Verlags, das jedem, der sich seinem spannenden Studium widmet, große Belehrung und Klärung bringen wird. Es ist eine der wertvollsten Neuerscheinungen dieses Jahres. W. Berger

Der Kleine Artemis-Goethe. Goethes Werke in zehn Bänden, im Artemisverlag Zürich und Stuttgart, Herbst 1961 bis Herbst 1962. Suskriptionspreis (bis zum Erscheinen des letzten Bandes) der Leinenausgabe DM 190 (später 220), der Ganzlederausgabe DM 360 (später 390 DM). Der Kleine Artemis-Goethe kann nur komplett bestellt werden. — Diese einmalige Geschenkausgabe erscheint auf starkem erstklassigem Dünndruckpapier. Jeder Band ist in Feinleinen mit ledernem, goldgeprägtem Rückschild gebunden, umfaßt 720 bis 950 Seiten und wird mit Einzelkassette geliefert. — Kostbare Ausstattung also für kostbaren Inhalt! Dazu bietet dieses vorbildliche Verlagswerk den sorgfältig ausgewählten und zuverlässigen Text der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Artemisredaktion, die alle Ergebnisse der Textforschung, die sie ihrer 24-bändigen großen Artemis-Geschenkausgabe zugrunde legte, hier mitverwertet hat. — Alles Bedeutsame aus dem unvergänglichen Lebenswerk unseres größten deutschen Dichters ist hier festgehalten; aber auch manche sonst selten gedruckte Schriften werden, besonders in Band X, gebracht. — Ausführlichen Prospekt versendet der Verlag. W. Berger

**Paul Didinger: Beiträge zur Aufsatz-
erziehung.** VIII und 106 Seiten, HL, DM 7,40. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M., 1960. — Wenn wir in unserem Büchertisch die Besprechungen zumeist von dem Gesichtspunkt einer besonderen Ausstrahlung des betreffenden Buches auf unsere Auslandsschularbeit betrachten, so werden wir beim Thema Aufsatz-erziehung so-
gleich seine zentrale Bedeutung für die deutschsprachige Erziehung draußen erken-
nen und dankbar sein dürfen, daß hier angestrebt wird, dem Aufsatzunterricht die gebührende Mitte im Deutschunterricht zu verschaffen. Wohl noch mehr als im muttersprachlichen Unterricht der Heimat ist der Aufsatz in der Auslandsschulklasse Kriterium sprachlicher Ausdrucksfähigkeit. Von diesem Gesichtspunkt her will das Buch über die Grundsatzfragen der Auf-
satz-erziehung — sprachpsychologisch, ent-
wicklungspsychologisch, persönlichkeitspsy-
chologisch — und ihre methodischen Ein-
zelfragen zu einer Praxis des Aufsatzunter-
richtes in seinen wichtigsten Erscheinungs-
formen führen. Da dieses wichtige Anliegen auch für die Arbeit in der Auslandsschule Gültigkeit hat, kann das Buch Didingers auch für draußen uneingeschränkt emp-
fohlen werden. R. Schröter

**Gustav Schenk: „Der Mensch — ge-
stern, heute, morgen.“** 266 S., 230 meist
mehrfarbige Abbildungen. — **Albert Theile:
„Kunst in Afrika.“** 320 S., 81 vierfar-
bige, 138 schwarz-weiße Abbildungen. —
Jedes im Format 12,6 zu 18,5 cm, kart.
6,80 DM, Ln. 9,20 DM. Chr. Belser Ver-
lag, Stuttgart, Dez. 1961. — In diesen
ersten, köstlichen Bänden einer neuartigen
Buchreihe, die in großer Auflage zu un-
gewöhnlich niedrigem Preis die neuesten
wissenschaftlichen Auffassungen in leben-
dig-gedrungener Darstellung vermitteln,
sind „die modernsten technischen Verbesse-
rungen in der Reproduktionsphotographie
angewendet und die Farbauszüge mittels
einer elektronischen Farbausscheidung an-
gefertigt“. „Für den Druck wurden elek-
tronische Steuergeräte für Passer und
Farbe entwickelt“, so daß die farbigen
Wiedergaben höchste Originaltreue zeigen.
Die Photos sind meist Erstveröffentlichun-

gen. In diesem neuen, bisher beispiellosen
Buchtyp der Belserreihe sind Wort und
Bild, stilistische und optische Methodik in
Synthese vereint; die jüngsten fachwissen-
schaftlichen Erkenntnisse werden mitgeteilt.
Mit Karten und Tabellen, Vergleichsbild-
reihen und graphischen Darstellungen bie-
ten diese Bände umfassende Belehrung,
sei es z. B. über die zahlreichen Vormen-
schenfunde der letzten zehn Jahre, über
Hominiden und Pongiden und ihre pro-
blematischen Vorformen, wie u. a. des
Fundes eines vollständigen Skeletts in den
tiefen Braunkohlenlagern von Baccinello
in der Toscana, Ergebnisse der verglichen-
den Anthropologie und Entwicklungsge-
schichte, der Rassentheorien, sei es über
die zahllosen neuentdeckten Felsbilder
Afrikas, die Kunst des gesamten schwarzen
Erds teils oder die Vererbungslehre u. a. m.
Sachregister und Literaturverzeichnis hel-
fen zur Vertiefung. Die ebenso wissen-
schaftliche wie volkstümliche Reihe emp-
fehlen wir wärmstens. Berger

**v. Hanxleden-Hentze-Baldermann: Lehr-
und Arbeitsbuch der Mathematik** für
Real- und Mittelschulen. Verlag Friedr.
Vieweg & Sohn, Braunschweig.

5. Schulj., 200 S., 94 Abb., 3. durchg.
Aufl. 1961, kart. DM 4,80 — 6. Schulj.,
168 S., 91 Abb., 2. Aufl. 1959, kart.
DM 4,60. — 7. Schulj., 192 S., 108 Abb.,
2. durchg. Aufl. 1960, kart. DM 5,20 —
8. Schulj., 216 S., 156 Abb., 1. Aufl., 1959,
kart. DM 5,40 — 9. Schulj., 301 S., 153
Abb., 1. Aufl. 1960, kart. DM 7,40 —
10. Schulj., 272 S., 98 Abb., 1. Aufl. 1961,
kart. DM 7,40. — Ein modernes Unter-
richtswerk, das den gesamten Lehrstoff
einschl. der ebenen Trigonometrie enthält.
Dabei ist in jedem „Jahrbuch“ Rechnen
und Raumlehre bzw. Arithmetik, Algebra
und Geometrie zusammengefaßt. Bei der
Verteilung des Stoffes werden die neue-
sten Lehrpläne und die Beschlüsse der Kul-
tusministerkonferenz vom März 1958 zu-
grundegelegt; es bleibt aber die Freiheit,
nach örtlichen Bedürfnissen auch einzelne
Teile auszulassen oder umzustellen. In der
Geometrie ist der Abbildungsgedanke in
vernünftigem Ausmaß durchgeführt, die
„Bewegungsgeometrie“ verwendet, soweit

sie Vorteile bietet. Nach bewährtem methodischem Prinzip wird der neue Lehrstoff an passend gewählten Aufgaben eingeführt, sauber entwickelt und durch eine reichlich bemessene Zahl von Aufgaben eingeübt, die, der Bestimmung des Buches für Mittelschulen entsprechend, vorwiegend dem praktischen und bürgerlichen Rechnen entnommen sind. Dabei bleibt ein Hauptanliegen des Buches, den Schüler nicht rezeptmäßig rechnen zu lassen, sondern ihn zum Denken zu führen. Für entsprechende deutsche Auslandsschulen voll zu empfehlen. Lechner

Dietrich Helms: Schriften zum Kunst- und Werkunterricht, vorerst 4 Hefte 22 x 33 cm, Verlag Galerie Seide, Hannover 1961, je 30 Seiten, ill. je 3.— DM. — Diese im Aufbau begriffene und noch provisorische Reihe plant, für jedes Heft eine Gruppe aufeinanderfolgender Unterrichtsthemen darzustellen. Band I zeigt lustige neue Beispiele des Bauens mit abgebrannten Streichhölzern für etwa Dreizehnjährige in sinnvollem Aufbau der Aufgaben „räumliche technische Übungen“. Band II bringt mit Ausnahme der letzten Abbildung durchaus nichts Neues, und Band III ist gänzlich unausgegoren. Rieder

Zeitschriftenschau

Südwestdeutsche Schulblätter (Bad. Phil.-Ver.) 1/62: Th. Alt und Dr. H. Prehl: Erfahrungen mit der Gruppenprüfung im Abitur in Deutsch und Geschichte. — A. Buchholz: Ein Diskussionsbeitrag zur Reform der Höh. Schule. — Der bad.-Württ. Kultusminister über die Gestaltung der Oberstufe des Gymnasiums.

Auslandskurier (Athenäum-Verl.) 3/62: bringt Aufsätze über die Beziehungen zwischen Deutschland und den USA und über Entwicklungshilfe. Im kulturellen Teil ein Aufsatz über die D. Sch. Valencia und ein ausführlicher Artikel über die Organisation „Inter Nationes“.

Welt der Schule (Ehrenwirth) 7/62: ist mit Bildbeilagen ganz dem Erdteil Afrika gewidmet. Besonders interessant die Schilderungen der Großstädte Johannesburg, Kapstadt, Durban, Pretoria, Port Elisabeth und Bloemfontain.

Ein Schandmal im Urteil der Welt — Äußerungen ausländischer Politiker angesichts der Mauer. Hrsg. v. BuMin. f. Gesamtdeutsche Fragen, 49 S. mit Bildern.

Die Tagesheimschule (Wochenschauverlag Frankfurt/M) 2/62. Bringt Berichte über eine Studienreise von 164 Teilnehmern (meist Lehrern) nach USA: Amerika,

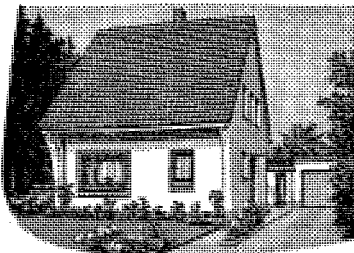
du hast es besser (Pädag. Erkenntnisse) — Das amerikanische Erziehungswesen vom KiGa bis zur Universität — Demokratie und Schule in USA — Der Beratungsdienst (Guidance Office) an amerikanischen Schulen — Die Bücherei als geistiges Zentrum der amerik. Schulen — „Werken“ oder „Industrial Arts“? — Die „Parent-Teacher-Associations“ Gruppenprotokolle über die Besuche an 6 Schulen (Elementary Schools, High Schools, Colleges und Universities) — Abschlußbesprechung der Studienteilnehmer. Hettich

Westermanns Pädagogische Beiträge 6/62: Franz Seitz: Gesamtunterricht ist anders.

Westermanns Geographische Rundschau 6/62: Sueo Ashikaga: Die japanische Volkswirtschaft und ihre gesellschaftlichen Grundlagen; Elisabeth Lichtenberger: Wien, eine stadtgeographische Skizze; Gustav Holzmann: Das rezente Wachstum der Stadt Wien; dazu eine Beilage mit Bildern aus Wien.

Die Ganzheitsschule (Herder) 2/62: Oswald Opahle: Das Ganzheitsproblem bei Wolfgang Metzger; Rudolf Blöchliger: Echte Rechensituationen (durch Kerns Rechenkasten); Otto Böhm: Ist unsere Lesemethode richtig? R. Schröter

Das Baugeld gab das BHW



Sein Eigenheim wurde Wirklichkeit durch einen Bausparvertrag beim BHW. Er nutzte die besonderen Vorteile, die das Beamtenheimstättenwerk den Angehörigen des öffentlichen Dienstes bietet.

Ausführliche Vorschläge erhalten Sie kostenlos.

Beamtenheimstättenwerk Hameln

Gemeinnützige Bausparkasse
für den öffentlichen Dienst



Studienrätin

40 Jahre, evangelisch, mit den Lehrfächern: Deutsch, Geschichte, Latein, sucht zum zweitenmal Tätigkeit im Ausland.

Wo wird erzieherische und betreuende Arbeit, Mithilfe bei einem Neuanfang oder Aufbau, Interesse für jede Art neuer Wege, gern auch im kirchlichen Dienst gesucht?

Angebote und Nachfragen sind an den Max Hueber Verlag, München 13, Amalienstr. 77, zu richten.



LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY—OTTO—SAUER
erprobt und bewährt — ein WELTBEGRIFF

ARABISCH · ENGLISCH · FINNISCH · FRANZÖSISCH · ITALIENISCH · NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH · PORTUGIESISCH · RUSSISCH · SCHWEDISCH · SPANISCH · SUAHELI
TÜRKISCH · Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) · FRANZOSEN
GRIECHEN · ITALIENER · PORTUGIESEN · SCHWEDEN · SPANIER · UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Ernst Goldbeck

Die Welt des Knaben

Neuausgabe von Arnold Bork
216 Seiten, Leinen, DM 16,80

„Dieses Buch war mehr als ein Menschenalter hindurch vergriffen. Selbst im Antiquariat war es nicht zu bekommen. Wer es besaß, der hütete es als eine Kostbarkeit seiner Bücherei und vermachte es seinem Sohn oder seinem liebsten Schüler.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Ernst Goldbeck haben seine Schüler und Freunde das Buch neu herausgegeben.

Wohl hat sich die Umwelt der „Knaben“ seit 1928 bedeutend verändert, aber die Art, wie Jungen der Flegeljahre diese und jede andere Umwelt zu ihrer Welt machen, das ist gewissermaßen ewig gültig.

Ernst Goldbeck hat mit Kennerblick diese Welt des Knaben beobachtet und gedeutet. Niemals ist Gescheiteres, niemals Treffenderes, niemals Wesentlicheres über die Jungen des Flegelalters gesagt worden.

Ich würde alles, was ich je zur Psychologie des Jugendalters publiziert habe, hingeben, wenn ich sagen dürfte: Dies Buch ist von mir!

Und Eduard Spranger hat seine „Psychologie des Jugendalters“ Ernst Goldbeck gewidmet. Er schreibt in dieser Widmung:

„Als ob ich nicht wüßte, daß Sie es eigentlich sind, der berufen gewesen wäre, dieses Buch zu schreiben.“
Kein Lehrer, kein Erzieher, kein Psychologe darf dieses Buch ungelesen lassen!“

Hans Heinrich Muchow
in „Unserer Jugend“

A. HENN VERLAG RATINGEN

Neuerscheinung

Goethe und die Deutschen

Vom Nachruhm eines Dichters

von Prof. Wolfgang Leppman

Sprache und Literatur Band 3. 296 Seiten
Paperback DM 9,80.

Sind unsere Klassiker noch modern? Diese Frage wird hier an einem erlauchten Beispiel auf sehr persönliche Weise beantwortet. Die Wirkungen Goethes waren in den letzten 150 Jahren starken Schwankungen unterworfen. Professor Leppmann hat diese Wandlungen registriert und kommentiert. Wir erfahren aufschlußreiche Einzelheiten über die soziologische Schichtung der Goethe-Leser in verschiedenen Epochen. Ein Buch, das in die Hand jedes Deutschlehrers und Germanisten gehört, darüber hinaus wendet es sich an alle literarisch Interessierte, die auch etwas über die soziologischen und wirkungsgeschichtlichen Hintergründe der Literaturgeschichte wissen wollen.



W. Kohlhammer Verlag



Neu

Richard G. E. Müller

Das erziehungsschwierige Schulkind

Beurteilung und Behandlung. 216 S. Leinen DM 14,80 — Geleitwort von Professor Dr. Dr. Helmut von Bracken.

Auf der Grundlage seiner wissenschaftlichen Arbeit und seiner Schulpraxis berichtet der Verfasser über seine Erfahrungen und Beobachtungen in der Beurteilung und Behandlung erziehungsschwieriger Kinder in der Schule und in der Erziehungsberatung. Ein besonderer Vorzug des Buches ist seine Praxisnähe. Jeder Lehrer wird es mit großem Gewinn für seine eigene Arbeit lesen.

Kurt Singer

Lebendige Lese-Erziehung

Grundlegung und Praxis des Leseunterrichts. 176 Seiten. Halbleinen DM 11,80.

Jedem Lehrer einen praktischen Wegweiser zur Leseerziehung in die Hand zu geben, ist der Zweck dieses Buches. In vier Abschnitten (Grundlagen und Aufbau im Leseunterricht; Die Erziehung zum stillen Lesen; Die Erziehung zum Vorlesen; Das Gedicht in der Volksschule) erklärt der Verfasser an praktischen Beispielen den Weg seiner Lese-Methode. Ein wichtiges Handbuch für jeden Lehrer.

Bitte fordern Sie unseren Pädagogik-Katalog an.

Reclams Universal-Bibliothek

Aus den letzten Serien

Altendorf, Das dunkle Wasser. Tanzstundengeschichte. 8288

Bender, das wiegende Haus. Erzählungen. 8494

Brentano, Gedichte. 8669

Diener, Deutsche Volkskunde. 7227

Droste-Hülshoff, Gedichte. 7662

Fontane, Schach von Wuthenow. 7688/89

Forster, Robinson soll nicht sterben. Erzählung im Daniel Defoe. 7859

Friedrich-Scheithauer, Kommentar zu Goethes Faust. 7177—80/80a

G. Hauptmann, Der Schuß im Park. Novelle. 8672

Kinderlieder in Wort und Melodie. 8271

Lieder zur Weihnacht in Wort und Melodie. 7713

Deutsche Volkslieder in Wort und Melodie. 8665—68

Reclams Literaturkalender. Charakteristiken zeitgenössischer Autoren mit Leseproben und Porträtzeichnungen. Jg. 1962 und 1963. Je Jg. 80 Pfennig

Storm, Pole Poppenspäler. 6013

Wiechert, Eine Jugend in den Wäldern. 8214

Je Nummer 80 Pfennig

Den Gesamtkatalog der Universal-Bibliothek, der bereits wieder 1500 lieferbare Nummern umfaßt, sowie Lesepläne für die Volksschule und für die Oberschule hält der Verlag für Sie bereit.

Ehrenwirth Verlag München

RECLAM · STUTTGART

Wort und Bild

Studien zu den Wechselbeziehungen zwischen Schrifttum und Bildkunst im Mittelalter

Von Wolfgang Stammmler

192 Seiten und 18 Bildtafeln, Gr.-8°, kartoniert 26,80 DM, Gln. mit Schutzumschlag 28,80 DM

Seit dem Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn hat sich Wolfgang Stammmler immer wieder mit der Frage nach der Herkunft von Bild und Vers beschäftigt, die Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Bildkunst im Mittelalter aus den verschiedensten Blickpunkten erforscht. Nach seiner grundsätzlichen Stellungnahme zu diesen Problemen in seinem Sammelwerk „Deutsche Philologie im Aufriß“ hat Stammmler nun einige der vielfältigen Ergebnisse seiner lebenslangen Forschungen und Studien auf diesem Gebiet in dem vorliegenden, lange geplanten Band zusammengefaßt. Zahlreiche, bisher zum Teil unbekannte Abbildungen bereichern den Band und belegen die Untersuchungen.

Das deutsche Volksschauspiel • Ein Handbuch

Von Leopold Schmidt

516 Seiten mit 6 Karten und 16 Bildtafeln, Gr.-8°, Gln. mit Schutzumschlag 60,— DM

Entgegen dem Volkslied erfuhr das Volksschauspiel nur geringere Beachtung. In den letzten Jahrzehnten wurden zwar einzelne Versuche gemacht, erste Zusammenfassungen des bisher kaum überblickbaren Stoffes zu geben, aber eine wirkliche Überschau fehlt noch immer. Diese große Lücke schließt nun Leopold Schmidt mit seinem Handbuch. Seit Jahrzehnten hat er das Material gesammelt, die Volksschauspieltradition in allen Bereichen des deutschen Sprachgebietes erforscht. In seinem groß angelegten Abriß vermittelt er jetzt endlich einen wirklichen Überblick über die Entwicklung und die Ausbreitung sowie über die Formen und die Wirkungen des Volksschauspiels einschließlich des Brauchspiels und des Maskenwesens.

Deutsche Sagen

Herausgegeben von Will-Erich Peuckert

I Niederdeutschland

219 Seiten, Gr.-8°, Gln. mit Schutzumschlag 24,60 DM

II Mittel- und Oberdeutschland

338 Seiten, Gr.-8°, Gln. mit Schutzumschlag 36,— DM

Will-Erich Peuckert, der im In- und Ausland bekannte Sagenforscher, erschließt durch seine weitreichende Sagensammlung verschüttetes, schwer zugängliches Quellenmaterial der deutschen Sagenwelt wieder für die Forschung. Der Herausgeber hat in dem bereits vorliegenden ersten Band das in den alten volkskundlichen Zeitschriften des 19. und beginnenden 20. Jhs. verstreute Quellengut aus dem niederdeutschen Raum zusammengetragen. Der zweite Band macht jetzt das Material für Mittel- und Oberdeutschland zugänglich. Es ist beabsichtigt, diesen deutschen Bänden entsprechende der europäischen Völker an die Seite zu stellen.

Ausführliche Prospekte stehen auf Wunsch zur Verfügung

ERICH SCHMIDT VERLAG

Berlin W 30 • Bielefeld • München 22

Nur eine deutsche Zeitung

druckt eigene Ausgaben in Nord- und Südamerika: DIE ZEIT. Es gibt kaum ein Land, in dem diese deutsche Wochenzeitung nicht gelesen und als Stimme aus Deutschland beachtet wird. Als Wochenzeitung hat DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht. Sie kann politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Für viele deutsche Lehrer im Ausland ist DIE ZEIT nicht nur ein zuverlässiges Informationsmittel sondern auch eine wertvolle Hilfe im Unterricht.



DIE ZEIT

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**EINE DER GROSSEN ZEITUNGEN DER WELT
ONE OF THE WORLD'S GREAT NEWSPAPERS
UN DES JOURNAUX IMPORTANTS DU MONDE**

Sie ist durch ihre fast gleichmäßige Verbreitung über das Bundesgebiet mit Westberlin und in 82 Ländern der Erde für die Gebildeten aller Stände das gleiche, was die „New York Times“ für die Vereinigten Staaten, die „Times“ für Großbritannien, „Le Monde“ für Frankreich sind: die

**Zeitung
für
Deutschland**

**Wir senden Ihnen gern Probeexemplare.
Bitte anfordern von der Frankfurter Allgemeinen
Zeitung, Auslandsvertrieb, 6 Frankfurt (Main) 1,
Postfach 3463**

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 10 · 9. Jahrgang · München, Oktober 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Probleme der Differenzierung an der Deutschen Schule Puebla/Mex.	F. Theiss	Seite 291
2. Zur Frage des Rechnenlernens in der Deutschen Auslandsschule	F. Bliedtner	Seite 295
3. 40 Jahre Instituto Ballester	H. Scheu	Seite 300
4. „Guarda che bella pittura!“	W. Erben	Seite 301
5. Zur Mentalität des portugiesischen Schülers	A. Engelmann	Seite 306
6. Doits swer!	E. Ströbele	Seite 309
7. Persönliche Nachrichten		Seite 312
8. Aus aller Welt		Seite 312
9. Bücherschau		Seite 316
10. Zeitschriftenschau		Seite 318

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, 76 Offenburg/Baden, Moltkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München



Mitten aus seinem bis zum letzten Tag arbeitsfreudigen Leben, das ganz seinem Ideal, dem Dienst am deutschen Auslandsschulwesen und damit am Auslandsdeutschtum gewidmet war, mitten aus seiner liebgewonnenen Tätigkeit als 1. Hauptschriftleiter unserer Auslandslehrerzeitschrift, hat ein jäher Tod durch Herzschlag unseren

OStDir. i. R. Dr. Leonhard Hettich

am 29. 9. 1962 herausgerissen, heraus aus all seiner reichen Erfahrung, aus seinen vielen Beziehungen zu den ehemaligen, gegenwärtigen und zukünftigen Auslandslehrern, zu seinen Kollegen und Freunden und amtlichen Stellen, aus dem Kreis seiner Familie, fort von seiner treuen Lebensgefährtin, die ihm fünf Jahrzehnte zur Seite stand, seinen Kindern und Enkelkindern. Er hatte nicht zu leiden. Seine letzten Worte waren: „Es geht mir gut!“ Ein solcher Tod ist eine große Gnade. Aber für uns alle, die er so plötzlich verlassen hat, ist dies ein unendlich schwerer Schicksalsschlag. Schon hatten wir uns auf seinen 75. Geburtstag zum 15. Oktober dieses Jahres vorbereitet, vorsorglich war, der Versendezeit ins Ausland wegen, bereits eine Würdigung seines Werden- und Bildungsganges, seiner Lebensarbeit und Wirksamkeit in Rumänien, in der Türkei, in Italien und im Elsaß, im Septemberheft unserer Zeitschrift erschienen, und mit vollem Herzen hatten wir, seine Freunde und Mitarbeiter ihm noch weiterhin für viele Jahre so freudigen Einsatz in seiner großen und schönen Lebensaufgabe gewünscht. Und nun standen wir in tiefer Trauer an seiner Gruft und sagten ihm einen letzten Abschiedsgruß.

In Freundschaft, Achtung und Verehrung werden wir stets seiner gedenken.

Freiburg und Borgholzhausen den 5. Oktober 1962

OStDir. i. R. Dr. W. Berger
Rektor Rudolf Schröter

Probleme der Differenzierung an der Deutschen Schule Puebla/Mex.

Von Rektor Fritz Theiss, Colegio Humboldt, Puebla/Mexiko

Das mexikanische Schulsystem hat folgenden vertikalen Aufbau: Kindergarten — Primaria — Secundaria — Preparatoria — Universität. Der Kindergarten erfaßt die vorschulpflichtigen Kinder vom 4. Lebensjahr ab, und sein Besuch ist nicht verpflichtend. Die Primaria nimmt Kinder vom sechsten Lebensjahr an auf und versucht, ihnen während der sechsjährigen Unterrichtszeit ein Bildungsprogramm zu vermitteln, das den ersten sechs Jahren unserer deutschen Volksschule entspricht. Daran schließt sich die dreijährige Secundaria an, die nach ihrem Stoff- und Arbeitsplan etwa mit den 3 letzten Jahren unserer Mittel- oder Realschule zu vergleichen wäre. Die Preparatoria dient, wie der Name sagt, als Vorbereitung auf das Studium an der Universität und ist ihr angegliedert. Ihr Bildungsprogramm ist nicht überall gleich und wechselt mit dem Charakter der ihr übergeordneten Universitäten oder technischen Hochschulen.

Unsere Schule, das Colegio Humboldt, die 1911 als sogenannte Kolonieschule gegründet wurde und ursprünglich nur deutsche Kinder aufnahm, dann aber auch in steigendem Ausmaß Kinder des Gastlandes unterrichtete, mußte schon vor mehr als 30 Jahren den äußeren Aufbau des mexikanischen Schulsystems und sein Arbeitsprogramm übernehmen, um die gesetzliche Anerkennung (Recht zur Ausgabe gültiger Zeugnisse) zu haben und weiter bestehen zu können. Seit dem Krieg ist Deutsch — wie jede andere als die spanische Sprache auch — als Unterrichtssprache verboten und genießt nur als Fremdsprache eine gewisse Duldung, die von den verschiedenen Schulbehörden — je nach Beziehung — eine wechselnde, meist aber großzügige Auslegung erfährt.

Unsere Schule wuchs seit Ende des Krieges ziemlich stürmisch und unterrichtete während der letzten sechs Jahre zwischen 1200 und 1400 Schüler jährlich in 30 Klassen:

- 3 = Kindergartenzüge, nach Alter gestaffelt;
- 3 = Subprimariaklassen (entspr. der ersten deutschen Grundschulklasse), die wir der Primaria vorschalteten, um eine vertiefte Grundschulbildung zu erzielen);
- 9 = je drei Parallelzüge der 1., 2. und 3. Primaria;
- 6 = je zwei Parallelzüge der 4., 5. und 6. Primaria;
- 6 = je zwei Parallelzüge der drei Secundarklassen;
- 2 = Parallelzüge der 1. Preparatoria, und
- 1 = Die 2. Preparatoria.

Die verschiedene Begabung, Arbeitsintensität, Arbeitsbereitschaft und Zielstrebigkeit unserer Schüler und die damit verbundenen Schwierigkeiten, unsere eigenen und fremden Schulziele zu erreichen, zählen mit zu den schwersten Problemen unserer Arbeit.

Solange die Klassen klein waren, konnten wir durch individuellen Unterricht Sonderbegabungen fördern und geringere Fähigkeiten auf ein mittleres Leistungsniveau bringen, ohne zu oft zu den harten Mitteln des Nichtversetzens greifen zu müssen oder gar den Abgang zu empfehlen.

Auch als Schule und Klassen in noch normalen Grenzen wuchsen, hielten wir an der engen Beziehung des Lehrers zu jedem Einzelschüler fest, mußten aber Förderklassen außerhalb des normalen Stundenplans einrichten, um zurückbleibende Schüler, besonders in Deutsch, Englisch, Mathematik und span. Rechtschreibung so zu fördern, daß sie das Klassenniveau erreichten. — Die Organisation dieser Förderstunden wurde durch folgende Tatsachen erschwert:

1. Die Schüler sind wegen der doppelten deutschen und mexikanischen Zielsetzung (Lehrpläne) und der damit verbundenen Stofffülle voll beansprucht.

2. Zu den vorgeschriebenen Stunden des mexikanischen Plans kommen die deutschen Stunden, so daß die Mittel- und Oberstufe wöchentlich bis zu 40 Stunden Unterricht hat.

3. Unsere Schüler wohnen weit verstreut im Stadtgebiet und außerhalb. Der Weg zwischen Elternhaus und Schule ist oft sehr lang und kann von vielen nur unter größten Schwierigkeiten mehr als zweimal am Tage gemacht werden. Wir haben deshalb zusammenhängenden Unterricht von 8 bis 14 Uhr.

Als die Schülerzahl in der Nachkriegszeit erheblich wuchs, z. T. bedingt durch die ökonomische Notwendigkeit der Selbsterhaltung und des materiellen Auf- und Ausbaus, und Parallelkurse eingerichtet werden mußten, stellte sich das Problem der gleichmäßigen Förderung so verschiedener Begabungen, Arbeits- und Verhaltensweisen innerhalb eines Jahrgangs mit immer größerer Dringlichkeit.

Bei einfacher Anwendung des Ausleseverfahrens hätten wir die Minderbegabung oder Minderleistung zum Anlaß nehmen müssen, die Schüler entweder sitzen zu lassen oder überhaupt den Abgang von der Schule nahe zu legen. In Deutschland bliebe dann dem Schüler immer noch die Möglichkeit, eine seiner Fähigkeiten adäquatere Schule mit Erfolg zu besuchen, um etwa vom Gymnasium zur Mittelschule, einer technischen Schule oder der Volksschule überzusiedeln.

Hier in Mexiko könnte er nur in eine staatliche oder private Schule des selben Systems (mit dem selben offiziellen Lehrplan) eintreten, weil außer auf der Oberstufe (Preparatoria) keine weiteren Gliederungen bestehen. Tatsächlich wird dieser Weg vielfach von den Eltern beschritten, die größeren Wert auf die schriftliche Bestätigung des erreichten Schulgrades (und damit auf das Zeugnis) als auf die tatsächliche Erziehung legen. Sie nehmen ihre erfolglosen und mit dem Ausschuß bedrohten Kinder aus unserer Schule heraus und schreiben sie in einer anderen ein. Und da die Leistungen dieser Schulen meistens unter unserem Wertmaßstab und unseren Mindestforderungen liegen, bleibt der äußere Erfolg für sie nicht aus. Die Frage ist nur, wie wir uns damit abfinden, denn tatsächlich geht mit jedem Schüler, der vor einem gewissen Bildungsabschluß die Schule verläßt, ein Stück wertvoller Deutscharbeit verloren, und wenn die abgehenden Schüler deutscher Abstammung sind, dann ist der Verlust doppelt groß.

Die individuelle Betreuung aller Schüler war und ist ein Prinzip unserer Schule; wenn aber die Klassen mehr als 40 Schüler haben, ist es schwer durchführbar.

Wir unterrichteten bis vor einigen Jahren die Fremdsprachen (Deutsch, Englisch) statt in den gewöhnlichen Klassen- und Jahrgangsgemeinschaften in Begabungsgruppen und hatten damit einigen unterrichtlichen Erfolg. Die durch den dauernden Klassenwechsel hervorgerufenen disziplinarischen Schwierigkeiten und die Forderung des mexikanischen Lehrplans, den gesamten Unterricht eines Jahrgangs der Unter- oder Mittelstufe einem Sinnganzen zu unterstellen, bewogen uns allerdings, nicht auch andere Fächer nach Art des Jenaplans in Niveaunklassen zu unterrichten.

Mittlerweile war die Schülerzahl so gewachsen, daß die Klassen geteilt werden konnten. So entstanden nach Leistung und Begabung ausgerichtete A- und B-Züge. Nun erstreckt sich die Begabung sicherlich nicht auf alle Fächer gleichmäßig; meistens ist die überdurchschnittliche Begabung in einem Fach wenigstens mit einem mittleren Können in anderen Fächern verbunden. Wir haben in zweifelhaften Fällen die Leistung im Deutschen zum Wertmaßstab unserer klassifizierenden Beurteilung gemacht. Der Lehrplan für beide Abteilungen ist gleich und damit das stoff- und wissensmäßige Ziel. In den A-Zügen gestattet uns das schnellere Erfassen der Lehrsituation durch die Schüler eine vertiefende Erweiterung des Stofflichen und eine verständnisfördernde Verknüpfung seiner Beziehungen. In den B-Zügen stehen die stoffliche Beherrschung und die Erziehung zu Fertigkeiten im Vordergrund. Um eine Diskrimination zu verhindern, haben wir die Züge nicht mit A oder B, sondern mit den Initialen der Klassenlehrer bezeichnet. Aber die Schüler selbst sind meistens gar nicht gehemmt oder unzufrieden mit der von uns getroffenen Einteilung. Im großen und ganzen empfinden sie ihre Zugehörigkeit als gerechtfertigt und möchten nur bei einem notwendigen Wechsel während des Jahres aus gemeinschaftssentimentalen Gründen im Kreise ihrer augenblicklichen Kameraden bleiben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Bemühen der mexikanischen Schulbehörde, sowohl in der „Primaria“ als auch in der „Secundaria“ statt der Überbewertung des fachlichen Wissens ein neigungsbetontes, tatsächliches Erarbeiten des Kulturstandes unserer Zeit zu erreichen. Man will damit den mittel- oder unterbegabten Schülern mit überwiegend praktischen Fähigkeiten eine bessere Möglichkeit der Eingliederung in die bestehende Klassen- und Schulgemeinschaft und eine praktischere Vorbereitung für das Leben geben. Die Umstellung erfolgte allerdings etwas überstürzt. Wie im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben die Gegensätze bestehen, sich berühren und ablösen (man ist versucht, es auf Natur und Klima zurückzuführen), so hat man auch hier die natürliche Entwicklung, also das, was aus der eigenen Schultradition wuchs, sich nicht vollenden lassen, sondern ohne Übergang abgeschnitten, um das Neue einzuführen.

In der *Primaria* beispielsweise wurde nach dem neuen mexikanischen Plan der gesamte Unterricht in jeder Klasse statt der traditionellen Fächer in folgende Interessenkreise eingeteilt:

1. Schutz der Gesundheit und Verbesserung der Körperkraft;
2. Untersuchung der Umgebung und Ausnutzung der natürlichen Hilfsmittel;
3. Verständnis und Verbesserung des sozialen Lebens;

4. Schöpferische Tätigkeiten;
5. Praktische Tätigkeiten;
6. Erwerb der Kulturelemente: Sprache und Rechnen.

Zur Vervollständigung des Bildes bleibt noch zu erwähnen, daß monatlich nach dieser einteilenden Ordnung der Schularbeit den Eltern eine Beurteilung ihrer Kinder in Ziffern (1—10) gegeben werden muß. Die Gesamtbeurteilung ergibt sich aus dem arithmetischen Durchschnitt der Summe der sechs Teilzensuren und zeigt damit ein Bild, das von der traditionellen Beurteilung, wie wir sie uns vorstellen, erheblich abweicht.

In der *Secundaria* ist der Unterricht in der bisherigen Form für folgende Fächer beibehalten worden (die arabischen Ziffern sind die Wochenstundenzahlen, die röm. Ziffern die Klassen. Wo keine Klasse angegeben ist, gilt die Wochenstundenzahl allgemein für die drei Jahrgänge): Spanisch (4), Mathematik (4), Biologie I, II (4), Geographie I, II (3), Geschichte I, II (3), Fremdsprache (3), Physik III (4), Chemie III (4), Bürgerkunde III (3). — Als Tätigkeiten (s. oben bei *Primaria*) gelten: Bürgerkunde I, II (2), Kunsterziehung (2), Leibesübung (2), Technologische Tätigkeit (Auswahl einer beruflichen Vorbildung) (6).

Vor drei Jahren begründeten wir eine deutsche „Kerngruppe“, die vom Kindergarten an außer in einer täglichen, spanischen Sprachklasse nur in deutscher Sprache unterrichtet wird (nur etwa 4 % der Schüler sprechen Deutsch als Hausprache). Sie führt jetzt in drei Stufen vom Kg zur 2. *Primaria* und soll jedes Jahr um eine Klasse nach oben erweitert werden. Ihr gehören außer deutschen die begabtesten der nichtdeutschen Kinder des Jahrgangs an. Die „Kern“gruppen wie die A-Klassen sollen laufend die besten Elemente der Parallelzüge aufnehmen. Aber auch die „Spätentwickler“ haben damit eine Möglichkeit, im gegebenen Augenblick den Anschluß nach oben zu finden, während den weniger Begabten der Bildungsweg im allgemeinen und der Zugang zur deutschen Sprache nicht verbaut ist.

Die von unserer Schule aus praktischen Gründen eingeführte „äußere“ Differenzierung, die schon in ähnlicher Form im Jahre 1905 von Stadtschulrat Sickinger in Mannheim erprobt wurde und auch für die englischen Schulen kennzeichnend ist, schließt die „innere“ Differenzierung, besonders im Rechenunterricht und dem ersten Lese- und Schreibunterricht, sowie die möglichst individuelle Behandlung der Schüler aller Stufen im Rahmen der Gegebenheiten natürlich nicht aus. Es bleiben noch genügend Probleme, die bei jeder Neuverpflichtung eines deutschen Lehrers neu auftauchen. Aber wir sehen in dem beschrittenen Weg eine Möglichkeit rationellerer Arbeit im Sinne unserer Ziele.

Bei Drucklegung dieses Heftes erreichte uns die traurige Nachricht, daß unser Hauptschriftleiter

Herr Dr. Leonhard Hettich

am 29. September 1962 einem Herzschlag erlegen ist.

Wir verlieren in ihm nicht nur einen langjährigen Mitarbeiter, sondern auch einen treuen und guten Freund unseres Hauses.

MAX HUEBER VERLAG

Zur Frage des Rechnenlernens in der deutschen Auslandsschule*)

Von Schulrat Fritz Bliedtner, Salzgitter-Bad

Mit der Auslandsschulfibelf „Ina und Udo“ steht, nach Meinung maßgeblicher Fibelexperten, den deutschen Auslandsschulen eine der fortschrittlichsten Fibel in der Fibelgeschichte zur Verfügung. Neben dem besonderen Zuschnitt auf die Bedürfnisse der Auslandsschulen ist sie nach wissenschaftlichen Erkenntnissen aus ganzheitlichem Geiste gestaltet. Sie verankert das in anschaulicher, selbsttätiger und kindgemäßer Weise zu erarbeitende Bildungsgut bis tief in den musischen Bereich der Schülerpersönlichkeit hinein und vermag damit zu echter Leistung zu führen. Als Fortsetzung dieser Arbeit steht das Erscheinen des Lesebuches für die Grundschule bevor.

Da das Lesenlernen auf die ganzheitliche Artung des Kindes abgestimmt ist, sollte dies auch für das Schreiben- und Rechnenlernen der Fall sein. Die Erarbeitungsweisen beim Schreiben- und Rechnenlernen müssen in gleicher Weise dieser ganzheitlichen Grundhaltung des Kindes entsprechen, d. h. sie müssen — natürlich fachverschieden — gemeinsame innere ganzheitlich-analytische Grundgesetzmäßigkeiten aufweisen. Es kann somit beim Schreibenlernen nicht nach alter Weise sinnarmer Formenaufbau am einzelnen Buchstaben betrieben oder beim Rechnenlernen das Zählen geübt oder das Einprägen von Zahlbildern (Kühnel) als der Weisheit letzter Schluß angesehen werden. Letztere Verfahren sind entgegen bestehender Richtlinien leider noch immer mehr verbreitet als man gemeinhin annimmt. Besteht hier nicht ein Bruch, wenn in einer Stunde vom Kinde eine ganzheitliche, in der nächsten aber eine synthetische Arbeitseinstellung verlangt wird? Gewiß, als fügsames Wesen läßt sich das Kind alles gefallen und tut sein Möglichstes. Es lernt schließlich mit, trotz und ohne Methode. Wir sollten ihm aber ein seiner Artung gemäßes, also möglichst natürliches Erarbeitungsverfahren anbieten. Und wir meinen und sind dabei ohne ernsthafte wissenschaftliche Gegenstimme, daß die ganzheitliche Verfahrensweise auch im Schreiben- und Rechnenlernen dem natürlichen Lernen am nächsten kommt. Denn da die Eindrucks- und Ausdrucksweisen des Kindes im Grunde ganzheitlich bedingt sind, ist „Ganzheit“ für die Schularbeit nur ein Arbeitsbegriff, um einer natürlichen Arbeitsweise nahe-zukommen. Synthetische Arbeitsweisen finden weder in der Wissenschaft noch in den Richtlinien für die Schulen heute noch eine Stütze. Sie liegen genetisch all-gemein später oder setzen ganzheitlich-analytische voraus. In diesem Beitrag steht das *Rechnenlernen* zur Erörterung. Die hier zu stellende konkrete Frage heißt: *Kann und soll — ähnlich wie für das Lesen — auch ein auf die Bedürfnisse der Auslandsschulen abgestelltes ganzheitliches Rechenwerk für die Grundschule entstehen, und wie ist dafür besonders die Situation im 1. Schuljahr?* Die Frage kann jedoch nur beantwortet werden, wenn hierzu eine Diskussion interessierter Kol-

*) Mit diesem Beitrag wollen wir eine Diskussion über den elementaren Rechenunterricht anregen, die die mögliche und vielleicht notwendige Erstellung eines Rechenwerkes für die Unterstufe der Auslandsschulen zum Ziele hat. Es sollte in sprachliche Beziehung gesetzt werden zur Auslandsschulfibelf und den ihr folgenden Lesebüchern und entweder die Bearbeitung eines innerdeutschen Rechenwerkes oder die Neuanschaffung solcher Bücher für das 2.—4. Schuljahr in den Auslandsschulen sein.

R. Schröter

legen mit Vorschlägen, Anregungen und Wünschen in Gang kommt, um die hiermit gebeten wird. Die folgenden Ausführungen bitte ich als Gesprächsanstoß zu dieser Diskussion anzusehen.

Die Frage der Auswahl des Rechenbuches und des damit verbundenen Lehrganges für eine Schule wird in der Regel damit beantwortet, daß sich das Kollegium für ein in Deutschland gebräuchliches oder für ein für das betreffende Land oder gar selbst erstelltes entscheidet. Der einzelne Kollege orientiert seine Arbeit an dessen methodischem Aufbau und *kann* die darin vorgegebenen aufeinanderfolgenden didaktischen Einzelschritte in irgendeiner Form *veranschaulichen* oder *anschaulich gestalten*. Letzteres allerdings wäre unbedingt notwendig; denn um eine Einsicht in den Zahlbegriff und in die rechnerischen Beziehungen zu gewinnen, „bedarf der Rechenunterricht vor allem im Anfang, aber auch auf allen weiteren Stufen, einer breiten, mit manueller Tätigkeit beginnenden anschaulichen Grundlegung“, wie es beispielsweise in den 1962 erschienenen Richtlinien für die Volksschulen Niedersachsens heißt.

Nun gibt es bereits moderne Rechenfibeln, die das anschauliche rechnerische Tätigsein des Kindes an der Zeichnung und dem Fibelbild weitgehend miterfassen wollen. So weit diese Dinge in einer Rechenfibel auch getrieben werden, sie finden ihre Grenze in der gedruckt festgelegten, zweidimensionalen rein optischen Anschauung, der Zeichnung, dem Bild, mit denen das Kind eben nicht rechnerisch handelnd umgehen kann. Handelnd umgehen kann es nur mit dreidimensionalen Dingen. Das allerdings könnte man noch zusätzlich tun. Aber man *müßte* es auch konsequent tun. Und zuletzt: die gedruckte Rechenfibel muß sich in einer ganz bestimmten Weise festlegen. Gerade hier aber scheiden sich immer die Geister.

Auf der Forderung des tätigen rechnerischen Umganges mit Dingen und des selbsttätigen Auffindens rechnerischer Beziehungen durch das Kind gibt es nun besonders für den Schulanfang, neben der Flut von Rechenfibeln, eigenständige Rechenarbeitsmittel, sog. Rechenbaukästen, die vom „Anfassen“ zum „Erfassen“ (Kern-Gieding) führen sollen. Vor allem die neueren unter ihnen stützen sich zugleich auf die grundsätzliche Wandlung, die das Rechnenlernen bis heute erfahren hat. Sie sei hier andeutungsweise kurz skizziert:

In bisher vorherrschender Weise sollte die Reihe (z. B. Haase) oder das Zahlbild (z. B. Kühnel) in einer bestimmten Form möglichst intensiv anschaulich die *Vorstellung* von der einzelnen Zahl festigen. Durch synthetischen Aufbau wurde das ganze Zahlengebäude errichtet. Das Verfahren ist durch die Elementenpsychologie begründet.

Dagegen hat der vor Jahrzehnten von J. Wittmann eingeschlagene und heute im Grundsätzlichen allgemein gültige Weg die Erkenntnisse der Ganzheitspsychologie zur Grundlage. Hiernach entspricht dem kindlichen Wesen nicht ein synthetisches Aufbauen der Zahl, sondern das ständige Differenzieren und Durchgliedern eines zunächst diffus aufgefaßten Ganzen (zählige Größe), in dem das Kind die vielerlei operativen Beziehungen der einzelnen Glieder zum Ganzen erkennt.

Während die älteren Methodiker (lineare Reihe oder Zahlbild) zu ihrem Lehrgang nur Veranschaulichungsmittel boten, die weder die mannigfachen vorzähligen und zähligen Beziehungen aufdecken noch das Kind zu echter Selbsttätigkeit kommen ließen, schließen die zeitgemäßen Rechenarbeitsmittel das rech-

nerische Tun des Kindes und sein Eindringen in die zahligen Beziehungen in entscheidender Weise auf.

Schon *Tillich* benutzte bereits vor 100 Jahren Rechenbaukästen. Erst heute jedoch erkennt man ihre Bedeutung als Rechenarbeitsmittel in immer zunehmenderem Maße. Die bekanntesten Rechenbaukästen seien hier kurz charakterisiert. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge:

Cuisenaire: Stabiler Pappkasten $23 \times 22 \times 4,5$ cm. Kasten in 10 Fächer eingeteilt (je $10,5 \times 4,5$ cm). Rechenstäbe in je einem Fach: 50 Einer, 50 Zweier, 33 Dreier, 25 Vierer, 20 Fünfer, 16 Sechser, 14 Siebener, 12 Achter, 11 Neuner, 10 Zehner; insgesamt 241 Rechenelemente. Die Rechenstäbe sind mit Seitenkante 1 cm aus Holz und nicht in Einer untergliedert. Sie sind farbig: Einer — farblos; Zweier — rot / Vierer — lilarot / Achter — braun; Dreier — hellgrün / Sechser — dunkelgrün / Neuner — blau; Fünfer — gelb / Zehner — orange; Siebener — schwarz. Die Farben deuten also die Verwandtschaft der Zahlen an. Die Stäbe sind nicht lackiert.

Harsche: Kasten auf Hartfaserplatte und durch Leisten unterteilt. Äußere Maße: $62 \times 24 \times 1,5$ cm. Für den Rechenunterricht Würfel und Stäbe mit Kantenlänge 1 cm, für den Raumlehreunterricht Platten von 1 cm Dicke. Einer- bis Zehnerstäbe sind je zehnmal vorhanden, also 100 Rechenklötze. Die Stäbe sind rundum einfarbig, jedoch abwechselnd blau und orange, nicht lackiert. Sie sind durch Einkerbungen in Einer unterteilt. Die Raumlehreteile (Rechtecke und Quadrate) sind dunkelrot gefärbt.

A. Kern: Kunststoffschachtel $12 \times 12 \times 1,5$ cm. Farbige, lackierte Holzstäbe (Einer- bis Zehnerstab) durch Einkerbungen in Einer aufgegliedert, dazu farblose „Operationsklötze“. Insgesamt 33 Bau- bzw. Rechenelemente mit 1,2 cm Kantenlänge. Die einzelnen farbigen Rechenstäbe tragen auf den vier Seitenflächen jeweils die Grundfarben Rot, Grün, Gelb und Blau. Sie sind weiter innerhalb der Grundfarbe in hellere und dunklere Farbtönung aufgeteilt, so daß Rot die Fünfergliederung, Grün die Vierergliederung, Gelb die Dreiergliederung und Blau die Zweiergliederung erkennen lassen. Die farblosen, ebenfalls eingekerbten „Operationsklötzchen“ (Einer bis Fünfer) ermöglichen das Darstellen oder Decken der Mengen und der Operationsbeziehungen.

Schubmacher: 2 Rechenbaukästen.

1. Kasten: Zahlenraum 1—20. Er enthält zwei 10er-Stäbchen und 20 Einerwürfel in verschiedenen Farben.
2. Kasten: Zahlenraum 1—100. Er besteht aus 2 Fächern, die je einen Hunderter enthalten.
 1. Fach: 9 Zehner, 10 Einer.
 2. Fach: je 2 schwarze und 2 grüne Neuner bis Zweier und 11 grüne Einer.

Alle Stäbe sind mit Einkerbungen versehen.

C. Stern: 1 Zehner und je 2 Neuner bis Einer in verschiedenen Farben. Alle Stäbe mit Einkerbungen.

Für ein ganzheitliches Rechnenlernen in der Elementarklasse sind, wenn man will, 5 *Fragestellungen* aufgeworfen: 1. Lehrgang mit Rechenbuch im Sinne J. Wittmanns (und Vertreter seiner Schule)? 2. Lehrgang nach irgendeiner anderen Rechenfibel, die sich ganzheitlich nennt, mit Veranschaulichung? 3. Durchgehende Arbeit mit einem Rechenbaukasten, daneben ein Rechenbuch? 4. Durchgehende Arbeit mit einem Rechenbaukasten, daneben eine spezielle Aufgabensammlung? 5. Durchgehende Arbeit mit einem Rechenbaukasten ohne Rechenbuch?

Diesen Fragestellungen ist ein Schulaufsichtskreis in fortlaufender praktischer Arbeit mit Erfahrungsaustausch, nach vorheriger grundsätzlicher Erörterung der Fragestellungen, nachgegangen. An der praktischen Erprobung haben sich etwa 25 Kollegen in Elementarklassen über zwei Schuljahre (von Ostern 1960 bis Ostern 1962) beteiligt. Das pädagogische Angebot waren die Rechenbaukästen. Die nicht befriedigend zu lösende Frage war die Auswahl einer Rechenfibel. Da Lesen- und Schreibenlernen ganzheitlich orientiert sind, sollte auch der Rechenlehrgang ganzheitlich sein. Der *Wittmannsche* Weg und andere Rechenfibeln waren bekannt. Also wurden die Rechenkästen eingehend untersucht und zur Diskussion gestellt. In der engeren Wahl blieben *Cuisenaire*, *Kern* und *Harsche*. *Harsche* schied schließlich aus, da die Abmessungen für die Hand des Schülers zu groß und sein Preis zu hoch waren. Handlichkeit für den Schüler war u. a. eine Voraussetzung, vor allem zum Nachhausemitnehmen. So begannen Ostern 1960 etwa 25 Kollegen mit dem *Kernschen* Rechenkasten (ca. DM 3.—) und eine Kollegin mit dem *Cuisenaire* (ca. DM 12.—) zu arbeiten. Jeweils halbjährlich fand eine gemeinsame Tagung als Erfahrungsaustausch mit einer vorausgehenden Unterrichtsstunde statt. Darüberhinaus habe ich selbst der praktischen Arbeit mit den Rechenkästen in vielen Stunden und in verschiedenen Phasen der Arbeit beigewohnt.

Wenn ich hier über das Ergebnis dieser Erprobungsarbeit berichte, vermag ich aus Raumgründen nur einige wesentliche Erfahrungstatsachen herauszustellen. Auf Grundsätzliches der methodischen Arbeit mit diesen Arbeitsmitteln kann ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Hierzu finden sich 2 Beiträge in dieser Zeitschrift: „Artur Kerns Rechenkasten und der neue Rechenunterricht“ (Jhg. 1957, S. 179—182) und „Rechnen auf deutscher Sprachbasis und seine Ausnützung für den deutschen Sprachunterricht“ (Jhg. 1958, S. 85—88).

Die Anschaffung des *Kernschen* Rechenkastens für die Schüler bereitete keine Schwierigkeiten. Den *Cuisenaire* mußte die Kollegin selbst beschaffen. Der Preis lag für die Eltern bereits zu hoch. Nach anfänglichen Sorgen der Kollegen um verlorengegangene Klötzchen bei der Einführung der Rechenkästen stellte sich heraus, daß die Technik des Umganges mit einem solchen Arbeitsmittel (Ein- und Ausräumen, geordnetes Hinlegen etc.) ein wichtiger Erziehungsvorgang zum Ordnunghalten schlechthin ist. Für wirklich verlorengegangene Teile am Anfang schien es vorteilhaft, einige Ersatzteile vom Verlag in Reserve bereitzuhalten. Dann ging aber die Arbeit zügig voran. Der Lehrer erkannte bald die vielfältigen Möglichkeiten des Arbeitsmittels, und sein Einfallsreichtum wurde in hohem Maße angesprochen. Manche Kollegen beschäftigten sich selbst rechnerisch spielend mit dem Arbeitsmittel und fanden dabei immer neue Wege. Interessant war, daß gerade ältere Kollegen, die lange Jahre mit der Reihen- oder Zahlbildmethode gearbeitet hatten, hier einen völlig neuen, sehr lebendigen Geist verspürten, der ihnen neue Freude an der Arbeit brachte. Die Klassen waren ständig rechnerisch-handelnd tätig, ohne daß irgendwann Ermüdungserscheinungen auftraten. Das vom Lehrer gezielte Umgangserleben mit dem kindgemäßen Arbeitsmittel trug gleichsam die Erledigung des Rechenpensums. Die Unterrichtsstunden und die Erfahrungsbesprechungen bestätigten immer wieder, daß hier eine fortwährend rechnerisch-selbsttätige Auseinandersetzung im mathematisch-kräftebildenden Sinne vor sich geht, wobei jedem Kind seinem Leistungsvermögen

angepaßte Möglichkeiten gegeben sind. Wovon alle Teilnehmer ausnahmslos beeindruckt waren, das waren die überdurchschnittlich hohen Rechenleistungen am Ende des ersten Schuljahres. Z. B. stellte sich auch am Ende des 1. Schuljahres und im 2. Schuljahre heraus, daß das kleine Einmaleins nicht mehr „eingeführt“ werden muß. Es ist bereits durch operativ-beziehliches Arbeiten beim Durchgliedern von Zahlen ganz natürlich mitgewachsen und bedarf nur noch des Inordnungsbringens und des Übens. Eine Gefahr zeigte sich allerdings darin, daß der Rechenkasten zu häufig *direkt* zum Ausgang der Rechenoperationen benutzt wird. Seiner Natur nach ist er nämlich grundsätzlich Modell, durch das wirkliche Rechenfälle dargestellt werden. Die echte Lebenssituation steht in der Regel vor seinem Einsatz. Er ist aber auch als Selbstzweck für fachliche Aufgabenstellungen, zu Übungszwecken und für Hausaufgaben schier unerschöpflich. Ein Neues auch, was der bisherige Rechenunterricht nicht zu leisten vermochte, ist der sprachliche Aufforderungscharakter des Rechenkastens, sind die „Rechengeschichten“, die die Kinder sprachlich aktivieren. *An dieser Stelle liegt ein sehr bedeutsamer Ansatzpunkt für die deutsche Sprachbildung im Rechenanfangsunterricht der deutschen Auslandsschule!*

Was ergab nun die 2jährige Erprobung dieser Rechenarbeitsmittel für unsere obigen Fragestellungen bezüglich des Rechenbuches? Es stellte sich heraus, daß wir zu *keinem* Rechenbuch im 1. Schuljahr irgendeinen sachbezogenen Kontakt finden konnten. Die Arbeitsmittel besitzen eine so hohe innere Eigenständigkeit, vor allem aber innere fachliche und individuelle Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb eines ganzheitlichen fachgebundenen Vorgehens, denen ein gedrucktes Rechenbuch niemals gerecht werden kann. Es zeigte sich eben eine völlig neue Art des Rechnens, bei der sich das operative rechnerische Geschehen entsprechend dem Reifewachstum des Kindes entfaltet. Sie sprengt alle Schranken eines bisherigen synthetischen Rechenaufbaues und weist am Ende hohe, gewachsene Leistungen aus. Auch die Frage nach einer dem Arbeitsmittel zugehörigen Sammlung von Übungsaufgaben erledigte sich von selbst, da auch Übungsaufgaben, Hausaufgaben oder rechnerische Gestaltungsaufgaben als Fortführung der Stundenarbeit sofort und leicht im Rechenkasten abgelesen werden konnten. Der Lehrer war meist veranlaßt, die Anzahl der Hausaufgaben jeweils nach unten zu begrenzen. Von ihm selbst ist noch zu sagen, daß er sich weder zeitlich noch methodisch überfordert fühlte.

Die Arbeit mit den von uns erprobten Rechenbaukästen macht also im 1. Schuljahr jegliches Rechenbuch überflüssig. Ja, ein solches wäre einem rechnerischen Leistungsaufbau im organischen Sinne nur hinderlich. Dieses Ergebnis legt die eingangs gestellte Frage aus der Sicht der Praxis wieder nahe, ob nicht auch der Rechenunterricht an der Auslandsschule in ganzheitlicher Weise grundsätzlich überdacht werden sollte und ob auch dort dem 1. Schuljahr ein Arbeitsmittel in der Form eines Rechenbaukastens gemäß wäre. Sollte sich auch die Auslandsschule zur Arbeit mit einem solchen eigenständigen Rechenarbeitsmittel für das 1. Schuljahr entschließen, so wäre weiter zu überlegen, ob gegebenenfalls ab 2. Schuljahr ein Rechenwerk für die Grundschule zu gestalten wäre.

Zur Beachtung: Redaktionsschluß ist aus technischen Gründen stets 8 Wochen vor Erscheinen jedes Heftes, also für Dezember-Heft am 15. Oktober.

40 Jahre Instituto Ballester

Von H. S c h e u, Leiter der deutschen Abteilung, Villa Ballester (Arg.)

Im Jahre 1922 wurde vom Deutschen Schulverein Villa Ballester in Villa Ballester, etwa 15 km in nordwestlicher Richtung von der argentinischen Metropole Buenos Aires entfernt, das *Instituto Ballester* gegründet. Die Geschichte dieser Schule spiegelt getreulich die kulturelle und schulische Entwicklung wider, die das Deutschtum von dem ersten Weltkriege an hierzulande genommen hat. Aus kleinen Anfängen ergab sich eine Primarschule, die zwischen den Kriegen im argentinischen Zweig mit der spanischen Landessprache, wie auch im deutschsprachigen Zweig, zu einer leistungsfähigen und darum angesehenen, beliebten Stätte echter Begegnung wurde. Mit dem Kindergarten, der auch schon bald eingerichtet wurde, wurden mit der Schule — als geistigem Mittelpunkt in Villa Ballester, der größten geschlossenen Siedlung Deutscher im Auslande — viele Vereine gegründet, die dem Bedürfnis nach der Pflege der Sprache, angestammter Sitten und echtem Brauchtum, dem Wunsche nach Gemeinsamkeit und geselligem Verkehr, auch auf sportlichem und musikalischem Gebiet, entsprachen. Die vollausgebaute und mehrzügige Primarschule erteilte, wie bis auf wenige Ausnahmen alle anderen deutschen Schulen, Sprachinstitute und Kulturstätten in Argentinien nach 1945 das Schicksal, an der Ausübung ihrer erzieherischen Tätigkeit gehindert zu werden und sich gar ihres Eigentums enteignet zu sehen. Unentmutigt durch die Zwangspause von 6 Jahren fing der Deutsche Schulverein von vorne an: zunächst in einer gemieteten Unterkunft, von 1954 an in eigenem Gebäude in Villa Ballester und ca. 5 km entfernt in Villa Adelina mit einer Tochterschule. In und um Buenos Aires entstanden, allmählich und immer reger werdend, 14 andere Schulen Deutscher Schulvereine oder privater Gründungen und eine Reihe von Sprachakademien.

1956 konnten die ersten Jungen und Mädchen aus der Primaria, also dem 7. Schuljahre, entlassen werden. Zum Schulbeginn am 1. März des folgenden Jahres entschloß man sich zu der doppelzügigen Sekundar-Abteilung, die am 30. November 1961 für die ersten Schülerinnen und Schüler im „National“-Zweig zum Bachillerato führte und im „Normal“-Zweig die Ausbildung für Primarlehrerinnen bzw. -lehrer beendete, und damit den Absolventen die Berechtigung zur Anstellung in der Grundschule verlieh.

Zum gleichen Datum erreichte die erste Gruppe in der deutschen Abteilung ihren Abschluß nach 12 Schuljahren. Die Entlassenen dieser Gruppe sollen nach der Empfehlung der Zentralstelle für Ausländisches Bildungswesen auch an deutschen Hochschulen studieren können, wenn sie in drei Fächern, nämlich: Deutsch, einer Fremdsprache (Spanisch) und einem naturwissenschaftlich-mathematischen Fach eine einfache Zulassungsprüfung ablegen. Die Themen für den Aufsatz im Deutschen druckte „Der Deutsche Lehrer im Auslande“ in der Märznummer d. J. ab.

Dieses verlockende wie gleichermaßen verpflichtende Ziel erreichen zu können, helfen 10 der etwas mehr als 30 von der Bundesrepublik Deutschland nach Argentinien vermittelte Lehrer der Volks-, Mittel- und Höheren Schule.

Insgesamt unterrichten heute 105 Kolleginnen und Kollegen am Instituto Ballester 1660 Kinder. Drei selbständige, aber sich gegenseitig ergänzende, eng zusammenarbeitende Abteilungen bilden die Schule:

- a) die Primaria-Grundschule verpflichtet alle Kinder zum Unterricht in der spanischen Landessprache vom 1.—7. Schuljahr in 20 Wochenstunden von montags bis freitags;
- b) die Sekundaria-Oberschule führt in den Klassen 8—12 die Schüler zu dem oben beschriebenen Abschluß, in etwa 35 Wochenstunden von je 40 Minuten Dauer, ebenfalls von Montag bis Freitag;
- c) der Unterricht in der Deutschen Abteilung muß sich augenblicklich noch wegen eines fehlenden Schulvertrages zwischen Argentinien und Deutschland im Anschluß an den spanischen Unterricht, in den Mittagsstunden, vor allem aber nachmittags abwickeln. So erteilen wir für die Klassen 1.—4. Schuljahr 9 Stunden deutschkundlichen Unterricht, für die Klassen 5—12 13—15 Stunden. Hauptunterrichtstag ist der Samstag.

Deutsch ist für alle Lernanfänger in der Primaria seit 6 Jahren Pflichtfach. Seit diesem Jahre gilt dieser Pflichtunterricht auch für die Schüler, die in die Sekundaria eingeschrieben werden. Da etwa die Hälfte der Kinder — 47 % — deutschsprachigem Elternhause entstammen, war die freiwillige Teilnahme am Deutschen in der Oberschule immer sehr stark.

Insgesamt werden heute in 55 Klassen 1323 Kinder bis auf Biologie in allen Fächern in der deutschen Sprache unterrichtet.

Als echte Begegnungsschule erweist sich die Schule auch dadurch, daß sich Kinder 10 verschiedener Nationalitäten aus Amerika und Europa hier zusammenfinden.

Der langjährige Leiter dieser deutschen Auslandsschule, Herr Martin Lange, wurde wegen seiner Verdienste um das Instituto Ballester, um die Beiträge zur Annäherung der Volksgruppen in dem neuen Heimatland Argentinien, um das Aufkommen eines gegenseitigen Verständnisses und achtenden Wertschätzung Mitte vorigen Jahres mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Die Hoffnung aller Eltern, Freunde und Förderer der Schule, Argentinier wie Deutscher, gipfelt in dem Wunsche, daß die Schule noch viele Jahre ungestört zum Wohl der heranwachsenden Generation in Erziehung und Unterricht tätig sein möge!

„Guarda che bella pittura!“

Über den Kunstunterricht an der Deutschen Schule, Rom*)

Von Stud.Rat W a l t e r E r b e n, Rom

Die Deutsche Schule Rom liegt vom Park und der Villa Albani, in der Johann Joachim Winkelmann seine letzten Lebensjahre als „Oberaufseher aller Altertümer in und um Rom“ verbrachte, durch eine stille Straße und eine hohe Mauer getrennt. Park und Villa, heute dem Fürsten Torlonia gehörig, können nur mit einem mühevoll zu bekommenden „Permesso“ besichtigt werden. Im Schatten der Pinien und Zedern befindet sich, zwischen römischen Kopien griechischer Skulp-

*) Vom Verf. genehmigter Abdruck aus „Der Staedler-Brief“ 8/1962.



turen, die Büste des deutschen Altertumsforschers. Doch der Park ist verwaist, keines späten Bewunderers Haupt neigt sich zum Gruß vor dieser Marmorstatue, kein Blumenstrauß schmückt den moosbewachsenen Sockel. Hier scheint die Zeit stille zu stehen, während wenige hundert Schritte weiter auf dem großen Schulhof mit den Basket-Ball-Ständern Hunderte von deutschen Kindern mit ihren ausländischen Mitschülern recht vernehmlich lärmten und toben.

Das schulische Leben wird von den in der Bundesrepublik üblichen Methoden und Lehrplänen bestimmt. Die Schule beginnt mit dem Kindergarten und führt über Elementarschule und Höhere Schule bis zum Abitur. Die Schülerzahl beträgt zur Zeit über vierhundert; den größten Anteil bilden die deutschen Kinder, dann kommen die Italiener, der Rest setzt sich aus Kindern von acht Nationen zusammen. *Jede Klasse hat in der Woche zwei Stunden Kunsterziehung, außerdem gibt es für die Schüler der Oberstufe eine freiwillige künstlerische Arbeitsgemeinschaft.*

Das äußere Bild der Kunstunterrichtsstunden dürfte sich kaum von dem an deutschen Inlandsschulen unterscheiden. Ungewöhnlich ist eher die Tatsache, daß die obengenannten drei Schulgattungen in einem Gebäude untergebracht sind, daß

der Kunsterzieher auch in zwei Volksschulklassen Unterricht erteilt und sich darüber hinaus jederzeit informieren kann, was in den beiden ersten Volksschulklassen und im Kindergarten an Malereien und Zeichnungen entsteht.

Die Wände der Klassen, Flure und die Schaukästen sind mit Beispielen schöpferischer Arbeit geschmückt, die einen Zeitraum von vierzehn Jahren umfassen. Dieses wird besonders von den erwachsenen italienischen Besuchern der Schule als Sensation empfunden, da der Kunstunterricht an den römischen Schulen ein rein formaler ist, säuberlich getrennt in „Disegno“, also „Zeichnen“, in dem zumeist nach amtlich vorgeschriebenen Vorlageheften gearbeitet wird, und „Arte“, in dem ausschließlich Kunstgeschichte, das heißt Geschichte der italienischen Kunst, doziert wird. An italienischen höheren Schulen wird das Fach „Zeichnen“ nur auf der Unterstufe erteilt.

Das äußere Bild, das diese oftmals wechselnden Ausstellungen von Schülerarbeiten vermitteln, gewährt dem Besucher, zusammen mit dem ästhetischen Gesamteindruck, den das Innere der Schule vom Architektonischen und der Ausstattung her bietet, einen lebendigen Eindruck vom Geist der Anstalt, ihren persönlichen und freiheitlichen Arbeitsmethoden und ihrer angenehmen menschlichen Atmosphäre. Die Sprache der Kunst, auch die von jungen Menschen geschaffene, drängt zur Kommunikation. Woher auch immer das Kind, das die Deutsche Schule in Rom besucht, kommen mag, aus Düsseldorf oder Washington, aus Upsala oder Addis-Abeba, diese Sprache in Farben, Linien und Formen wird von ihm sogleich freudig akzeptiert.

Da wird, um ein Beispiel zu geben, in der vierten Elementarschulklasse ein Thema aus dem Märchen „Hänsel und Gretel“ gestellt. Obgleich die Klasse das Märchen kennt, lauschen die Buben und Mädchen atemlos, setzt doch der Kunsterzieher die Akzente so ganz anders als die Klassenlehrerin, nämlich so, daß zum Schluß ihre Vorstellungen nur noch von der Vision einer struppigen, buckligen alten Hexe beherrscht sind. Schon beugen sich die Köpfe über die Papierbögen, beginnen die kleinen Hände Linien zu ziehen, Flächen mit den Farben des Regenbogens zu füllen. Über der beginnenden Arbeit ist es still geworden im großen sonnendurchfluteten Zeichensaal. Nur die neu hinzugekommene Schwedin, ein flachsblondes und zierliches Geschöpf, blickt ratlos. Ihre Augen flattern vom Mund des Lehrers, dessen Sprache sie noch nicht versteht, zu den Bögen der Nachbarn. An dem inneren Tumult der anderen hat sie nicht teil, die Tränen sind nahe. Da erahnt sie aus den ersten bunten Flecken und den Strichen, die die anderen auf ihre Blätter gezaubert haben, was die Worte und Gesten des Lehrers ihr nicht deutlich machen konnten. Jetzt hat auch sie das „Thema“ begriffen; das Märchen, dem es entnommen, kennt sie nur zu gut. Dankbar blickt sie den Lehrer an, jetzt vermag sie mit ihm in einer Sprache zu sprechen, die sie beide verstehen.

In Rom ist das Künstlerische Teil der allgemeinen Atmosphäre, der klimatischen wie der geistigen. Wer in dem lebendigsten Museum Europas lebt, und sei es auch nur für kurze Zeit, vermag sich des Anrufs durch die Kunst nicht zu entziehen. So bringen die meisten Kinder vom Elternhaus eine den Unterricht fördernde Bereitschaft und Aufgeschlossenheit mit. Die Klassen haben eine geringere Schülerzahl als an Inlandsschulen, die Schüler sind im Durchschnitt aufgeweckter, sensibler und reaktionsfähiger. Disziplinschwierigkeiten gibt es nicht, obgleich die Stunden in den unteren Klassen, in denen der italienische Schüleranteil hoch ist, recht strapazierend sein können. Diesen quicklebendigen „ragazzi“

und „bambini“ ist mit den Mitteln von deutscher „Zucht und Ordnung“ nicht beizukommen. Doch von dem Augenblick an, wo sie zu zeichnen und zu malen beginnen, ist die Unruhe gebannt. Ein Thema wird flugs erfaßt; bei Arbeiten, die sich über mehrere Stunden hinziehen, läßt die Konzentrationsfähigkeit schnell nach. Was reizt, ist die spontane Umsetzung einer Bildidee in das ebenso spontan zu verwirklichende Stück Malerei, sind die suggerierenden Materialien.

In Rom braucht der Kunsterzieher nicht lange nach geeigneten „Sujets“ Ausschau zu halten. Die allmorgendliche Fahrt im Schulomnibus erteilt den Jungen und Mädchen bereits eine so lebendige Lektion, wie sie kein Unterricht in der Klasse zu vermitteln vermag. Auf den Plätzen und Märkten rauschen die pittoresken Brunnen, prangen die Melonen aus der Campagna, die skurrilen Formen der Langusten und Tintenfische aus Anzio, auf den Straßen wandern die Dudelsackpfeifer aus den Abbruzzen, die Carabinieri und Milizsoldaten mit ihren Uniformen aus dem vorigen Jahrhundert, der Bischof von der Elfenbeinküste und indische Touristen. Über den Corso fährt die Kutsche aus der Goethezeit neben dem Cadillac aus Minnesota. Hier haben öffentliche Prozessionen und militärische Aufzüge noch formende und mitreißende Kraft. Die Piazza di Spagna und die Piazza del Popolo bieten zu jeder Tages- und Nachtstunde die wechselvolle Szenerie eines grandiosen Spectaculum; ein Dialog zwischen zwei Römern vor einer Café-Bar ist vollendete Commedia dell'Arte. Die Wand eines Palazzo zur Zeit des Sonnenuntergangs glüht wahrhaft purpurn, die Kuppeln der Kirchen smaragden. Vor diesem Füllhorn von Motiven wird die Frage, ob deren Übersetzung in abstrakten oder figurativen Manieren vor sich gehen soll, bedeutungslos.

Die Schüler benutzen Aquarell- und Deckfarben, Wachsmalstifte und — für die Arbeit in größeren Formaten — Pulverfarben. Sie formen in Ton und Plastilin, schneiden in Gips, kratzen aus grundierten Glas- und Zinkplatten. Der Lehrer schafft die Materialien herbei; diese Mühe muß er sich schon machen, wenn der Unterricht reibungslos vor sich gehen soll. Die Schüler wohnen zu weit vom Geschäftszentrum der Stadt entfernt, und die wenigen Spezialläden sind für sie schwer auffindbar. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, läuft die Unterrichtsstunde wie von selbst ab. Mag das expressive Temperament des Unterrichtenden auch die Schüler beeinflussen, was tut's? Die Natur der jungen Menschen sorgt dafür, daß ihre Handschrift, ihre Auffassung von Form, Farbe und Bildraum zu ihrem Recht kommt. Soviel Temperamente, soviel Bilder! Die Schüler lernen sich auch in ihren künstlerischen Zeugnissen achten und verstehen. Während der zum Schluß einer jeden Doppelstunde zum Austrag gebrachten Besprechung der vorliegenden Ergebnisse gibt es keine Unterschiede von Herkunft und Intelligenz, von heller und dunkler Hautfarbe.

Es mag sich trotzdem die Frage erheben, ob sich nicht doch im Kunstunterricht die nationalen Verschiedenheiten kundtun, auf den Ausdruck oder die Farbigkeit des Bildes Einfluß haben. Im großen und ganzen kann man diese Frage verneinen. In der Bilderausstellung, die in jedem Sommer bei Abschluß des Schuljahrs für die Eltern und Freunde der Schule stattfindet und in der die besten Arbeiten aus allen Jahrgängen vereinigt sind, wird es dem Betrachter schwerfallen, aus den Bildern die nationale Herkunft ihrer Verfasser herauszulesen. Wer von einem Kind, das aus Venezuela kommt, einen Einfluß südamerikanischer Folklore erwartet, darf nicht enttäuscht sein, wenn dessen erstes Bild Micky-Mouse-Figuren

aus einem Comic-Stripe zeigt, welches zudem noch von den Mitschülern bewundert wird. Diese Tendenz zu Walt Disney-Szenerien ist oftmals bei neuhinzukommenden Ausländern zu spüren. Er erfordert Geduld und pädagogische Bemühung, um diese Einflüsse wieder aus den Anschauungen der Kinder zu verdrängen.

Wenn auf internationalen Ausstellungen Besucher die Bilder von italienischen Kindern sogleich an ihrer „italienità“ erkennen wollen, liegt das nicht an dem so anders gearteten Wesen der Kinder, sondern vielmehr an dem verschiedenen pädagogischen Temperament des Lehrers. Oftmals ist es auch nur der andere Farbkasten, der neuartige Modulationen zustandebringt. Wer an der Deutschen Schule Rom mit einem in einem italienischen Warenhaus gekauften Malkasten arbeitet, in dem die süßlichen limonadefarbenen Töne überwiegen, malt a priori „italienische Bilder“.

Die in den Schülerarbeiten sichtbar werdenden „nationalen“ Besonderheiten sind höchstens anekdotischer Natur und jeweils mit der Natur und dem Witz des jungen Malers eng verknüpft. Diese Beispiele machen dann den Betrachter eher schmunzeln, so wenn ein achttjähriger Schweizer Junge bei dem Thema „Eine Lokomotive fährt durch die Abbruzzen“ das altmodische Dampflokomotiv mit helvetischen Fahnen schmückt, oder wenn die dunkelhäutige Soraia aus Kairo bei dem Bild „Römische Kirchenkuppeln, vom Gianicolo aus gesehen“ alle christlichen Embleme durch den Halbmond ersetzt. Ebenso erheiternd wie nachdenklich stimmend ist der Ausspruch einer italienischen Mutter, die in einer Ausstellung vor dem Bild ihrer Tochter — einem wilden Rübezahlkopf — ausruft: „E terribile, professore, questa testa, was haben Sie für greuliche Modelle, zu unserer Zeit malten wir nur nach klassischen Vorlagen!“

Unterschiede des nationalen Temperaments und der Erziehung werden eher bei der Kunstbetrachtung spürbar. So, wenn der Lehrer versucht, über die kunstgeschichtliche Einordnung des Bildes hinaus zu einer mehr seelisch-geistigen Ausdeutung zu gelangen. Da mag es geschehen, daß italienische Schüler, die beim Zeichnen und Malen nicht selten die gefühlvollen Themen bevorzugen — sicher auch ein Einfluß der sehr theatralischen Illustrationen in italienischen Lese- und Geschichtsbüchern — sich gegen eine tiefergehende Interpretation des Kunstwerks sperren. Sie spüren zwar bei einem Vergleich zwischen Caravaggio und Rembrandt in den Bildern des Holländers die stärkere „forza spirituale“, den „linguaggio piu metafisico“. Mit dieser Feststellung lassen sie es dann aber auch genug sein.

Natürlich werden die Museen, die antiken Kunststätten und Kirchen aufgesucht. Da heißt es jedoch, sehr ökonomisch vorgehen und sich auf Einzelwerke beschränken. Solche Besichtigungsfahrten sind sehr zeitraubend und können aus diesem Grund nicht zu häufig durchgeführt werden; muß man doch bedenken, daß der langen Sommerferien wegen der Unterricht viel konzentrierter und zeitlich gedrängter ist als an deutschen Inlandsschulen. So bildet eine Fahrt zu einer Kunststätte oder zu einem Museum immer den würdigen Abschluß einer Reihe vorangegangener Kunstbetrachtungsstunden in der Schule.

Wesentlich scheint noch die Beobachtung, daß die italienischen wie die anderen ausländischen Schüler bei künstlerischen Fragen oftmals weniger vorgefaßte Meinungen haben als ihre deutschen Mitschüler. Wenn sie auch nicht bereit scheinen, bei ihren Urteilen in die „Tiefe“ zu gehen, so ist doch ihr Verhalten vor dem Kunstwerk, sei es antik oder modern, loyaler. Sie sind duldsamer, auch in der

Kritik, weil sie jede Leistung achten. Sie urteilen aus ihrer im guten Sinne naiven Daseinsfreude und nicht so sehr aus dem vom persönlichen Geschmack geprägten Kalkül. Von dieser Haltung mögen dann wieder die deutschen Schüler lernen. Wenn der Unterschied zwischen den Nationalitäten in einer Klassengemeinschaft wenig spürbar wird, hat jedes Mitglied dieser Gemeinschaft doch den unbewußten Ehrgeiz, in jeder seiner Meinungen und Antworten *seine* Nation auf das beste zu vertreten. Dieses Bemühen ist wohl von großem erzieherischem Wert.

Zum Schluß möge ein Beispiel zeigen, wie sich diese Unbefangenheit bei jüngeren Schülern äußern kann: Der italienische kleine Volksschüler sieht nicht scheel auf die Arbeit des Nachbarn, wenn er annehmen muß, daß diese mit einer besseren „Zensur“ ausgezeichnet wird. Findet er jene Malerei wirklich schöner als die eigene, dann tut er seine Bewunderung ohne Zögern kund. So geschah es, daß die kleine schwarzlockige Giovanna L., Tochter eines bekannten römischen Philosophen, das farbenfrohe Bild ihres deutschen Nachbarn in die Höhe hob, damit nur alle Mitschüler und der Lehrer es genau betrachten. „Guarda che bella pittura!“ rief sie aus, worauf alle Buben und Mädchen der Klasse, die italienischen zuerst, fröhlich in die Hände klatschten.

Zur Mentalität des portugiesischen Schülers

Von Adolf Engelman n, Rektor, München

Die Zahl der Deutschen, die das atlantische Gesicht der Iberischen Halbinsel kennenlernen wollen, wächst ständig. Aus reicher persönlicher Erfahrung heraus darf ich sagen, daß auch die Zahl der dauerhaften Freunde Portugals immer größer wird.

Für den Lehrer und Erzieher, der die schöne Aufgabe übernehmen will, in Portugal deutsche Kulturarbeit zu leisten, erkenne ich als die wichtigste Vorarbeit, sich mit der Mentalität des Gastlandkindes gründlich auseinanderzusetzen. Diese Vorarbeit bringt ihn auch dem in Portugal geborenen und dort aufwachsenden deutschen Kind wesentlich näher. Ferner scheinen mir die persönlichen Beziehungen zu den Schülereltern und zu den Studenten der deutschen Sprachkurse einer Vertiefung und die tiefere Durchdringung ihrer Denkungsart des Studiums wert zu sein. Manche vorgefaßte Meinung, manche bloße Vermutung verliert dann die ungerechte Schärfe. Wo gefährliche Hindernisse unser Bildungsunterfangen bedrohen wollen, stellt sich Verständnis und Zuneigung ein.

Seinen einzigartigen Erlebnisbericht „Portugal — ein Reisetagebuch“ beginnt *Reinhold Schneider* so: „Vielleicht wird man nicht wegen der Landschaft nach Portugal reisen, vielleicht auch nicht wegen der Architektur — so einzig sie in ihren großen Werken ist —; was an diesem Land bezaubert, ist seine Seele, was hier erschüttert, ist die rücksichtslose, gewaltige Linie seines Schicksals.“ Mit dieser Erkenntnis führt uns der Dichter zur Wurzel unserer Gastgeber. In einer unvergeßlichen Stunde des persönlichen Zusammenseins erzählte mir Reinhold Schneider, daß er mit großer Freude die meisten Bücher des unbequemen Spötters Eça de Queiroz (1845—1900) im Original gelesen habe. Wir tun gut, wenn wir zum Verständnis des portugiesischen Schülers, ja des ganzen Volkes, diesem bedeutendsten Romanschriftsteller Portugals folgen, wie er vor sechs Jahrzehnten

seine Landsleute zeichnet: „... dies ganze Gemisch von unendlicher Güte und Sanftmut, von schnell verraunder Begeisterung und von zäher Beharrlichkeit, wenn es sich um eine Idee handelt ... , die Nachlässigkeit, die Unordnung in seinen Angelegenheiten, ein auf die Spitze getriebenes Ehrgefühl, eine Phantasie, die selbst die Hypothese für ein Faktum nimmt, und ein ziemlich praktischer, auf nützliche Wirklichkeit gerichteter Geist, Lebhaftigkeit der Auffassung, Eitelkeit und Eigenliebe, Gefallen an Putz, und bei all dem eine so große Natürlichkeit, daß er dem ersten besten Bettler auf der Straße den Arm bieten würde, ... bei aller Melancholie gesprächig und gesellig, ... ein Mangel an Vertrauen in sich selbst, der ihn lähmt, bis er eines Tages sich aufrafft und als ein Held handelt ... das ist der Portugiese.“

Dank der südländischen Beharrlichkeit hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte nur sehr wenig an diesem herrlichen Selbstbildnis geändert, und wenn ich heute die charakterlichen und geistigen Bemerkungen in den Schülerbogen meiner portugiesischen Klassen nachlese, spiegeln sich darin viele Linien des vom portugiesischen Dichter gezeichneten Porträts. So stehen sie noch im Geiste vor mir, Carlos und Paulo, Fernanda und Manuela, meine lieben Schüler und guten Freunde, in heller Begeisterung heute, in lähmender Resignation morgen, schnell und lebhaft auffassend heute, um morgen aus Mangel an Selbstvertrauen von neuem zu beginnen, heute gerne bereit, ein riesiges Stoffgebiet mit unendlicher Mühe auswendig in sich aufzunehmen, um sich morgen, nach dem bestandenen Examen, wieder schnell von dieser Last zu befreien, bewundernswert unermüdlich tätig in mechanischen Fertigkeiten (*cópias, cópias*), um schöpferischem Tun aus dem Weg zu gehen. Als Alleingänger fordert *Paulo* engbegrenzte Stoffgebiete dort, wo sich deutsche Kinder innerhalb einer Gemeinschaft allzuleicht über Grenzen hinwegsetzen. Von den Ferienwochen an der *praia* abgesehen, bleibt *Carlos* auch im Spiel Alleingänger, ein Umstand, der ihn leicht dazu neigen läßt, selbst teure Spielsachen schnell zu zerstören. Weil in langen Schulstunden nie gemeinschaftliche Leistungen gefordert werden, darf es uns nicht verwundern, wenn sich *Carlos* immer wieder als Störenfried in das Alleinspiel seiner Klassenkameraden drängt. Als Streitschlichter hätte mir *Paulo* viel Mühe ersparen helfen, wenn er im Spiel verlieren könnte. Eitelkeit und Eigenliebe ermuntern ihn schon in jungen Jahren zu leidenschaftlichen Diskussionen um Themen, die keinerlei Dramatisierung wert sind, und leicht nimmt er dann Hypothese für ein Faktum.

Ich habe verstehen gelernt, daß Satz und Wort der portugiesischen Sprache zur Dialektik geschaffen sind. Reinhold Schneider sagt in diesem Zusammenhang: „Im Portugiesischen ist alles Vermählung, Verfließen, Aufhebung der Grenzen zwischen den Worten, der Scheidung zwischen den Vokalen, zugunsten eines unendlichen Gesangs. Hier wird die Leidenschaft nicht mehr gebändigt vom Geist: die Sprache ist ihr willenlos ausgeliefert, und sie formt sie überstürzend, verkürzend, vermischend um, aber doch nur, um am Ende ihrer Jagd ruhend zu verströmen. Dann tönt das Echo ihres Kampfes zurück von den Bergen, und die Seele schwingt im Genuß ihrer selbst und aller Tiefen ihrer Verlassenheit.“ Damit führt uns der Dichter zur Wurzel der geistigen Entwicklung des portugiesischen Kindes, wegweisend für jene Menschen, die sich die schwierige Aufgabe gestellt haben, einzudringen in die Sonderart des Denkens unseres europäischen Gastlandes, das, obgleich es sein Gesicht fernen Gestaden zuwendet, doch zum Herzen Europas gehört. Wir blieben ganz an der Oberfläche unserer Forschung, wenn

wir nicht bereit wären, in die Welten einzudringen, die uns zu portugiesisch erscheinen. Voraussetzung hierzu ist natürlich eine gute Kenntnis der Sprache, wobei ich in keiner Weise den Anspruch auf das Sprechenkönnen erheben will. Es gibt gründliche Kenner der portugiesischen Lebensformen und der Mentalität jener Menschen, die den Raum zwischen Minho und Algarve in einen einzigen Garten umgestalteten, die wie Reinhold Schneider die Fähigkeit haben, in die Stromtiefe der portugiesischen Sprache hinabzugreifen, ohne des Sprechens dieser Sprache mächtig zu sein. Ein Trost für alle, die nach langjährigen Bemühungen nur schwache Fortschritte zeitigen.

Ich würde es sehr bedauern, wenn „saudade“ (Sehnsucht, Schwermut) und „paciência“ (Geduld . . ., trage dein Kreuz!) einem nordeuropäischen Werturteil unterliegen sollten, und ich gestehe gern, daß ich in Selbstkritik und Selbstverständnis voll der „saudade“ stecke. Mit großem Interesse verfolge ich in Zeitungen meines bisherigen Gastlandes und in seiner neuen literarischen Arbeit die typischen Linien der portugiesischen Mentalität. Hier möchte ich *Miguel Torga*, den Arzt und Philosophen, den Dichter und Humanisten zitieren, der am 12. August 1907 im Bergland Trás-os-Montes das Licht der Welt erblickte. Seine unendliche Liebe zur Heimat, zum Mitmenschen, kommt in seinem Buch „Portugal“ (ich weiß nicht, ob es eine deutsche Übersetzung dieses ergreifenden Werkes gibt) zum Ausdruck, das er mit dem Gedicht „Pátria“ beginnt: „... Hoje / Sei apenas gostar / Duma nesga de terra / Debruada de mar.“ „Wenn auch die Zeit manche Linien meiner Kindheitserinnerungen gelöscht hat . . ., heute weiß ich aber, daß ich ein Stückchen Erde liebe, das das Meer verbrämt.“

Vom großen Epiker des Zeitalters der Entdeckungen, dem Dichter der „Lusiaden“, dem „Seemaler“ Luis de Camões (1528—1580), der auf unvergleichliche Weise die weiten Meere geschildert hat, bis zu Miguel Torga erleben wir die Lusitanität. „Sie erwies sich als Portugals Unsterblichkeit.“

Reinhold Schneider spricht oft von der Sonderart, auf der die Geschichte der Lusitanier ruht, von einer ganz bestimmten Seelenhaftigkeit, einem bestimmten Verhältnis zur Welt, das sich am deutlichsten in der Sprache ausdrückt. Psychologisch gesehen stellen die Bewohner „dieser schmalen Aussichtsbank über dem Atlantik eine Wesenheit von durchaus eigener Farbe dar“. Meine Erlebnisse mit zehnjährigen portugiesischen Kindern mögen mehr als Bekenntnis, denn Erkenntnis gewertet werden. *Nuno* ist der Sohn eines Rechtsanwalts. Ich kenne sein häusliches Milieu, weil ich mit den Eltern befreundet bin. Nuno weist einen überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten auf. Seine künstlerischen Anlagen und Neigungen sind auffallend, besonders was die farbige Darstellung und das Modellieren betrifft. An Charaktermerkmalen beobachte ich bei ihm neben frühreifen Grundtendenzen ein typisch portugiesisches explosives Temperament, das leicht zu Zusammenstoßen führt, manchmal auch mit elterlicher oder schulischer Autorität. Dann verschließt sich Nuno mißtrauisch und bringt nur mit äußerster Kraft seine Strebungen unter Kontrolle. Vielleicht sind es die Einflüsse des Vaters, die Nunos „Ehrgefühl auf die Spitze treiben“, vielleicht aber liegen die Motive in einer angeborenen Eitelkeit und Eigenliebe. Unkindlich wirkt er seit dem Tage, an dem ihm der Vater in einer drastischen Lektion das Vertrauensverhältnis zur Welt, zum Mitmenschen, demonstrierte: Nunos Lieblingssport ist es, von hohen Gegenständen herunterzuspringen. Dabei wird er von Vaters starken Armen liebevoll aufgefangen. Freude und Begeisterung steigern sich, bis der Vater

ohne Ankündigung plötzlich beiseite tritt. Nuno stürzt zu Boden und verletzt sich. „Siehst du, mein lieber Junge, so ist die Welt, so sind deine Mitmenschen — — sie lassen dich fallen — — also sei sparsam mit deinem Vertrauen!“ Ein wenig nachahmungswertes Unterrichten und Belehren mit erstaunlichen negativen Folgen! Zwischen Lächeln und Tränen, zwischen Wildheit und Gebet, zwischen Härte und Barmherzigkeit liegt nur ein ganz schmaler Abgrund, der leicht zu überspringen ist von älterer und von jüngerer Generation, wobei letztere in ihrer Einstellung, in ihrer Denkungsart sich viel zu schnell der ersteren anpaßt.

Auf wunderbare Weise verabschiedet sich der große Freund Reinhold Schneider von seinen Lusitaniern. Kurze Zeit vor seinem allzufrühen Tod hält er in Lissabon einen Vortrag mit dem Thema: „Europa und die Seele Portugals“: „Lissabon ist mir die liebste der europäischen Hauptstädte. Dort drücken die Gewichte des Daseins nicht so schwer auf mich wie irgendwo sonst: um ein Kleines sind sie erleichtert. Die Sensibilität, das Einfühlungsvermögen der Menschen nehmen mir ein Gewichtlein ab. Es ist ihr eigentümliches Gefühl für Leiden, ihre Sympathie für das Leid, die hier das Dasein erleichtert.“

Doits swer!

Zusammengestellt und auf dem 11. Vorbereitungslehrgang vorgetragen
von StR. E. Ströbele

Personen:

Signor Locatelli, Sprachschüler (= L)

Hr. Ernst Krauter, deutscher Sprachlehrer (= K)

Sie verbeugen sich nacheinander und stellen sich vor:

K: Gestatten — Ernst Krauter, aus Ellwangen. Ich bin Auslandslehrer und unterrichte in Abendkursen.

L: Ed io sono Felice Locatelli und chabe mich eben verbogen, um mich vor Ihnen zu stellen.

Aa, carissimo! Signor Crá-utär, gutten Tag, wie stehen Sie? Gutt?

K: Guten Tag, Herr Locatelli! Sehr erfreut! Wie geht es Ihnen?

L: Eh — mit Vergnügen, danke. Serr gutt! — Herr Crá-utär, ich will nemen waitärä doitse Stunden bai Sie. Sie mir kommen wie Käse auf Makkaroni.

K: ...? ... Ach so, ja, danke, das ehrt mich sehr.

L: Maine Kennt-niese chabben sich etwas verfluchtet (macht entsprechende Geste) -soo: -fff!

Aber platzen wir?

K: Ja, wir wollen Platz nehmen. Ihre verflüchtigten Kenntnisse werden wir im Nu wiederhergestellt haben.

L: Was ist „Nu“? Der Nu? Das Nu? Des Nus?

K: Ein Nu ist eine Zeiteinheit. Es bedeutet: eine sehr kurze Zeit.

L: Entschuldigen, wie kurz? swei Seconde?

K: Es bedeutet eigentlich „un' istantanea“, einen Augenblick.

L: A-ugenblick? Blick der Augen? Abber Blick ist schon Augen! Gibt nicht Ohrenblick oder Nasenblick! Warum doppelt?

K: Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken ... Es handelt sich da in der Tat ...

- L: Indertat — Tat eines Inders?
- K: Neinnein doch... Augenblick ist eine sogenannte Tautologie, ähnlich wie etwa Dach-ziegel, Wasch-schüssel, oder Dieb-stahl...
- L: Ah! Stahl ist hartes Aisen eines Diebes?
- K: Neinnein, neinnein... Das *Stehlen* eines Diebes nennt man *Diebstahl* wie das *Wählen* eines Präsidenten eine *Präsidentenwahl*.
- L: (leuchtend): Der Präsident wählt — wen?
- K: Neinnn... Man wählt ihn, den Präsidenten!
- L: Ah, also: Man stiehlt ihn, den Dieb?
- K: (gequält): Lassen wir das für später, es ist noch zu schwer!
- L: 'Err Crá-utär, ich will fragen: Zusammengesetzte Wörter doits swer! Ich habbe gelesen in Todesanzeige in gazzetta doitse: Hilfslokomotivführersgattin. Ist das die Führersgattin einer Hilfslokomotive, oder ist Hilfsgattin eines Lokomotivführers?
- K: Keines von beiden. Sie müssen anders zergliedern...
- L: Ja — aber so ist logico!
- K: Augenblick mal...
- L: Blick genügt!
- K: (zählt an den Fingern ab): Zuerst haben Sie den Lokomotivführer, dann den Hilfslokomotivführer, und dazu kommt die entsprechende Frau...
- L: Also ist es die Frau des Führers einer Hilfslokomotive?
- K: Nein, sondern die Frau des Hilfsführers einer Lokomotive.
- L: Ja aber „Hilfsführer“: Ist er Führer des Hilfs, des Helfens?
- K: Nein, er ist Helfer des Führens, nämlich einer Lokomotive!
- L: (erregt): Abber es chaist niücht Lokomotiv-Hilfsführers-Gattin, sondern Hilfslokomotiv-Führers-Gattin! Ich eine Wette: es *ist* Hilfslokomotive! Bè ... wette ich diecimila lire!
- K: Glauben Sie mir doch ruhig...
- L: Ich nicht soll sprechen?
- K: Aber natürlich! Also hören Sie: Bei „Hilfslokomotivführersgattin“ gehören Hilfs- und -führer eben zusammen, dazwischen steht der sogenannte Objektsgenetiv „der Lokomotive“.
- L: (murmelt vor sich hin): Der Lokomotive, des Lokomotives, dem Lokomotive... (laut auffahrend): Ja, dann ist logicamente eine Auslandslehrersgattin die Auslandsgattin eines Lehrers!
- K: Nein, sooo einfach geht das nicht.
- L: Oder es ist die Aus-gattin, die Ex-gattin eines Landlehrers?
- K: Leider auch nicht, oder vielmehr gottseidank auch nicht.
- L: Oh, doits — alles kompliziert!
- K: Herr Locatelli! Hier gehören zusammen „Auslandslehrer“ und „Gattin“. Das verstehen Sie doch, nicht?
- L: Im Gegenteil, ich verstehe!
- K: Ja, das sagte ich doch eben...
- L: Nein! Sie sagten: Das verstehen Sie doch *nicht*.
- K: Ich sagte ganz klar: Das verstehen Sie doch, oder nicht?
- L: Da ist es schon wieder, dieses *nicht*!
- K: Ach so ... ja richtig, das heißt nicht richtig... Ich sehe, daß wir mit dem Sprachunterricht von Grund auf systematisch bei der Negation anfangen müssen.
- L: Oh doits — alle System: Steuersystem, Lernsystem, Sweikindersystem, alles System.
- K: Lassen wir das jetzt. Wir gehen zurück auf die Komposita. Was ist ein Apfelkuchen?
- L: Ain Kuchen aus Äpfeln.
- K: Beinahe richtig, besser: ein Kuchen mit Äpfeln drin.

- L: Und Hundekuchen ist Kuchen mit Hunden drin?
- K: Nein, das ist ein Kuchen *für* Hunde, im Interesse der Hunde, Dativ des Interesses. Ähnlich: Mottenkugel = eine Kugel für die Motten.
- L: *Gegen* die Motten, niicht im Interesse der Motte!
- K: Richtig, sehr gut, Herr Locatelli, „für“ im Sinne von „gegen“. Ein Hustenbonbon ist ein Bonbon für oder vielmehr gegen den Husten.
- L: Ja, ist fürgegen den Husten.
- K: Und ein Bierglas ist ein Glas für das Bier.
- L: Und wenn ich bestelle ein Glas Bier, ist ein Bier für das Glas.
- K: Sozusagen. Besser gesagt: ein Bier *im* Glas.
- L: Und was ist ein Glasauge? Ein Auge *fürs* Glas oder *im* Glas?
- K: Nein, das ist nun wieder ein Auge *aus* Glas. Aber tatsächlich, wenn man es herausnimmt und über Nacht ins Wasser legt, dann kann es auch *im* Glas sein. Aber das führt uns zu weit. Also Glasauge ist eine Bildung wie Holzfuß: Fuß *aus* Holz, ebenso Glasauge: Auge aus Glas, natürlich.
- L: Natürlich? Ist doch künstlich, das Auge!
- K: Ja natürlich, das Auge ist natürlich künstlich.
Nun wollen wir einmal deklinieren. Da gibt es zwei Hauptgruppen:
a) der Römer, der Italiener / b) der Grieche, der Deutsche, der Franzose.
Sie, Her Locatelli, sind ein Italiener.
- L: Aber Sie sind ein Deutsche.
- K: Sie müssen sagen: ein *Deutscher*.
- L: Wo ist System? Sie haben gesagt anders vorhin.
- K: Ja, ich habe da nicht daran gedacht, daß es beim unbestimmten Artikel anders läuft. Es ist also so: Der „Deutsche“ wird als Adjektiv aufgefaßt und dekliniert daher wie ein Adjektiv; der Grieche und der Franzose aber nicht.
- L: Warum? Warum Doitse immer muß haben Ausnahme? Warum Franzose darf sein Substantiv, Doitse aber nicht? Weil Krieg verloren, oder nein?
- K: Na ja, wir müssen uns eben merken: der Franzose ist regelmäßig, der Deutsche ist unregelmäßig. Deshalb sagt man zwar: ein Franzose, aber man sagt: ein *Deutscher*. Sie müssen da „Mann“ ergänzen und dann deklinieren wie beim normalen Adjektiv...
- L: Bitte — wie ergänzt man einen Mann? Und es gibt auch anormalen Adjektivmann?
- K: Dadada... Nehmen wir lieber etwas Einfacheres. Warten Sie...
- L: Gutt — ich warte Sie.
- K: Die Italiener essen doch gern Käse. Was heißt „Il formaggio buono“ auf Deutsch?
- L: Der gute Käse. — Aber sagen, bitte: Biegt — dekliniert — man Käse wie den Deutsche oder wie Franzose?
- K: ?? — Ach so, leider keines von beiden. Wissen Sie, es...
- L: Ich wisse.
- K: Man sagt: ich weiß. Also: Das Wort Käse hat als einziges zweisilbiges Maskulinum auf -e den Genitiv Singularis auf -es: der Käse, des Käses. Weil es ein Lehnwort aus dem Lateinischen „caseus“ ist, bildet es eine große Ausnahme. Der Käse geht nach dem Muster „Der Hund, des Hundes...“, die Hunde. Beide Wörter starke Deklination!
- L: Ja, Hunde und Käse müssen sein stark, anders nicht viel wert!
- K: Nun deklinieren wir im Singular: der gute Käse, des guten Käses, dem guten Käse, den guten Käse. Und jetzt bilden Sie den Plural!
- L: Wie Sie können das alles behalten? È meraviglioso! Also Plural. Bitte, wollen mir helfen: die guten Käse, der guten Käse, den guten Käsen...
- K: Man sagt besser „Käsesorten“.
- L: Wenn aber soll sein der *gleiche* Käse in Plural?

K: Dann vielleicht „Käse-stücke“ oder „Stück Käse“.
 L: Bitte, was ist Stückkäse?
 K: Ich glaube, es ist besser, wir verlassen den Käse jetzt...
 L: Ja, ist besser, wenn Käse gut. Ich habe gehört: je Käse desto besser er ist, je stinkt er!
 K: (bricht erschöpft die Stunde ab).

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder von den Schulleitern zugeschickt werden.

Hinausgegangen: *Horst Meißner*, L, von Knabenschule Mittenwald/Obb. im Dez. 1961 an Colegio Alemán Sucre/Bol. — *Konrad Nieschlag*, L (MiS, Sp, Mus), (früher Santiago), von Hannover-Dühren im Sept. 1962 an DS Teheran. — *Elisabeth Veidt*, MiSL, von Ratingen-Tiefenbroich zum Sept. an Botschaftsschule Moskau. — *Wilma Glatz*, Hptl, von Gengenbach im Sept. an DS Mailand.

Zurückgekehrt: *Dr. Gert Müller*, StR u. Leiter der DS Porto/Port. nach ? Jahren nach Berlin-Tempelhof, Theodor-Francke-Str. 3 (bei Terke). — *Peter Moritz*, L, im Sept. von DS Santa Cruz de Tenerife nach 7 Jahren nach Nürnberg (Adr. fehlt).

Professor Fritz Jöde 75 Jahre. Der Initiator der vor rd. 50 Jahren durch die deutsche Jugendbewegung in Gang gebrachten musikalischen Erneuerung der Volksmusik und Gründer des Internationalen Instituts für Jugend- und Volksmusik in Trossingen/Württ., Fritz Jöde, wurde im August d. J. 75 Jahre alt. Seine Verdienste um die Volksmusikarbeit im In- und Ausland, seine vielen Schriften zum Musikunterricht und seine über 40 Liedersammlungen sind unseren Auslandslehrern wohlbekannt. 1957 wurde er mit dem großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Dr. Franz Pietsch (früher Bulgarien u. Caracas/Ven.), bisher als OStR Leiter des Studienkollegs bei der Universität Erlangen-Nürnberg, der vielen unserer Kollegen durch seine Vorträge über „Inca, Maya und Azteken“ auf den Vorbereitungskursen bekannt ist, ist zum 1. 9. 1962 zum OStDir. und Leiter des Sieburg-Realgymnasiums in Würzburg ernannt worden.

Regierungs-Schuldirektor **Dr. Eugen Kaier** (früher Mailand, Saloniki), Mitglied des Auslandsschulausschusses der KMKonf., bisher am Oberschulamt Südbaden in Freiburg i. Br., ist zum Präsidenten des Oberschulamtes Südwürttemberg-Hohenzollern in Tübingen ernannt worden.

Aus aller Welt

Deutschland

Der wesentliche Inhalt der bisher erschienenen *Merkeblätter*, *Richtlinien* und *Hinweise für den Dienst an Deutschen Schulen im Ausland* ist seit 1. 5. 1962 in einem Heft in Maschinenschrift von 44 S. zusammengefaßt, das den Titel trägt: **Informationen für deutsche Auslandslehrer, Jugendleiterinnen und Kinder-**

gärtnerinnen. Es wird den Bewerbern um Auslandsstellen vom Schulreferat des Ausw. Amtes in Bonn ausgehändigt.

Vereinheitlichung im Schulwesen. Seit Jahren klagen Eltern, die von einem Bundesland ins andere verziehen müssen (betroffen sind bes. die Bundeswehrangehörigen, die häufig versetzt zu werden

pflügen), über die Unterschiedlichkeit der Sprachenfolge, der Schultypen, der verschiedenen Lehrpläne und des uneinheitlichen Schuljahrsbeginnes. Zwar ist inzwischen eine Besserung eingetreten durch den Beschluß der KMinKonf., einheitlich (außer an humanistischen Gymnasien) mit Englisch als 1. Fremdsprache zu beginnen. Aber noch immer konnte man sich nicht auf einen einheitlichen Schuljahresbeginn einigen. Bayern hält hartnäckig am Herbstbeginn fest. Schüler, die aus einem anderen Bundesland nach Bayern ziehen, müssen also im allgemeinen $\frac{1}{2}$ Jahr länger in ihrer früheren Klasse verbringen, und die in Bayern zum Herbst versetzten Schüler pflügen in anderen Bundesländern zu Ostern das Klassenziel nicht zu erreichen. Jetzt spricht man davon, daß nicht etwa Bayern sich den anderen Ländern angleichen werde, sondern daß die KuMinKonf. ernsthaft die Frage eines allgemeinen Herbstbeginns prüfe. 1941 hat man schon einmal vom Oster- auf den Herbstbeginn umgeschaltet und ist nach dem Krieg wieder davon abgekommen.

Es fehlt an Sprachkundigen für die Entwicklungsländer. Der *Deutsche Akad. Austauschdienst* (DAAD) in Bonn, der schon 145 Lektorate an ausländischen Hochschulen unterhält, wird im Herbst d. J. 13 neue Lektorate errichten und 5 neu besetzen. Er sucht geeignete Bewerber. Da die Arbeit eines DAAD-Lektors weit über den reinen Sprachunterricht hinausgeht, müssen hohe Anforderungen gestellt werden. In Frage kommen nur jüngere Akademiker, bes. der philos. Fakultät, mit abgeschlossenem Hochschulstudium (Promotion oder Staatsexamen) und je nach dem Gastland guten engl., franz., span., portug. oder italienischen Kenntnissen. Bereits vorhandene Kenntnisse in anderen (afrikanischen oder asiatischen) Sprachen sind willkommen. Verpflichtung in Europa mindestens 1 Jahr, für Übersee 2—3 Jahre. Angemessene finanzielle Vergütung und Übernahme der Reisekosten. Jüngeren ehemaligen Auslandslehrern bietet sich hier eine Gelegenheit, ihre im Ausland erworbenen Sprachkenntnisse weiter zu verwerten.

„Förderung sprachlicher Vorbereitung für Fachkräfte, die in Entwicklungsländer gehen“. Diese Publikation (Nr. DOK 80/62) kann kostenlos von der Dokumentationsstelle der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer in Berlin-Tegel bezogen werden.

Beihilfen zur beruflichen Fortbildung der unselbständigen Mittelschicht. Unter diesem Titel ist durch die Verordnung der Bu.Reg. vom 4. 7. 62 und die Richtlinien des BuArbMin. vom 18. 7. 62 die Möglichkeit geschaffen, an Angestellte und Arbeiter Beihilfen zur beruflichen Fortbildung zu zahlen, um ihnen den Aufstieg in gehobene Stellungen zu ermöglichen. Voraussetzungen sind: Abgeschlossene Berufsausbildung, mindestens zweijährige Berufspraxis und Teilnahme an Lehrgängen. Diese können ganztägig (Vollzeitunterricht) oder berufsbegleitend (Teilzeitunterricht) sein oder mit Fernunterricht (Briefunterricht) gekoppelt werden. Verheiratete mit 1 Kind können bis zu 490 DM, mit 2 Kindern bis zu 578 DM monatlich erhalten.

Sonstige Länder

Bolivien. Unseren Berichten über die D. Sch. *Santa Cruz* (4/62, S. 119 u. 5/62, S. 142) können wir noch nachtragen: Die 25-Jahrfeier der Schule fiel mit der 400-Jahrfeier der Stadt zusammen. Die Schule beging sie Nov./Dez. 1961 mit einer Festwoche, die eine Fülle von Darbietungen brachte: Volksliederabende, Puppenspiele, Nationaltänze, Chorlieder, Sportfeste, Filme, Ausstellung von Schülerzeichnungen und -handarbeiten sowie von Lehrmaterial. Den Höhepunkt bildete der große Festabend. Für diesen hatte eine Dame der dt. Kolonie das Theaterstück „Paititi, die goldene Stadt“ geschrieben, das die Legende von der Gründung der Stadt dramatisierte und von Schülern in span. Sprache aufgeführt wurde. Statt gemalter Kulissen verwendete man wirkungsvolle Farbdiaprojektionen auf den einfarbigen Hintergrund. Die Schule war die einzige Institution der Stadt, die sich durch dieses historische Spiel an den 400-Jahrfeiern beteiligte. Am Hauptabend nahmen

teil der Präfekt und der Bürgermeister, Vertreter der boliv. Schulbehörden, die beiden Bischöfe und Leg. Rat Lang als Vertreter des deutschen Botschafters. Die Schule gab eine 80-seitige illustrierte Festschrift heraus, die 21 Beiträge in deutscher und spanischer Sprache enthält.

Chile. 1950 mußte die 1907 gegründete D. Sch. in *Punta Arenas* an der Südspitze des Kontinents wegen drohender Beschlagnahme ihr schönes Schulhaus veräußern und die Pforten schließen, zumal die Zahl der ansässigen Deutschen durch Abwanderung immer kleiner geworden war. Heute nach 12 Jahren hat die Stadt als Freihafen neuen Zuwachs von Deutschstämmigen bekommen, und Kinder früherer Schüler sind herangewachsen. Man faßte daher 1961 den Beschluß, die Schule neu zu gründen. Zunächst hat man einen Kindergarten mit jetzt über 30 Kn und Mä im alten Gebäude des Deutschen Vereins eröffnet. Er wird von einer deutschen Kindergärtnerin geleitet. Ihm sollen nach einiger Zeit die Klassen der Grundschule folgen. Noch ist die deutsche Gemeinschaft klein und die Zukunft des Ortes als Freihafen keineswegs gesichert. Nach „Condor“ 30. 5. 62

Schweden. Die D. Sch. in *Stockholm* ist eine der ältesten heute noch bestehenden dt. Auslandsschulen. Eine dt. Schule hat es in Stockholm schon vom 16. Jh. bis 1888 gegeben in enger Verbindung mit der evg. Kirchengemeinde. Eine Neugründung von 1941 hatte nur bis 1945 Bestand. Die jetzige Schule wurde 1953 mit nur 7 Schülern gegründet. Im September 1961 hatte sie in 13 Klassen 189 Schüler(innen). 75 % waren evg., 16 % kath., 9 % gehörten anderen Bekenntnissen an. Die Muttersprache war bei 50 % deutsch, bei 33 % schwedisch; 17 % entfielen auf 13 andere Muttersprachen. Deutsche Staatsangehörige waren es 39 %. Das Kollegium umfaßte das ganze Jahr hindurch 12 aus der BRep. beurlaubte Lehrkräfte, 1 vollbeschäftigte schwed. Philologin und 8 stundenweise beschäftigte Ortskräfte. Die aus Deutschland gekommenen Lehrer nahmen an schwedischen Sprachkursen teil und hielten in fünf Städten zahlreiche Vorträge vor

schwed.-deutschen Kreisen. Eine besondere Aufgabe der Schule war die Beratung der Deutschen Schulzirkel, die sich in Västerås, Ludvika, Sandviken und Skultuna gebildet haben, aber keine eigentliche Schule besitzen. — Das Schuljahr zählte nach Abzug der vorgeschriebenen Ferien, der Sportwoche und der Feiertage nur 200 Schultage. — Die Lehrpläne wurden 1960 umgearbeitet. Sie entsprechen unter Anpassung an schwedische Erfordernisse den Lehrplänen einer Grundschule und eines neusprachl. Gymnasiums in der BuRep. Unterrichtssprache ist durchweg Deutsch. Schwedisch wird ab Kl. 2 erteilt, schwedische Geschichte und Sozialkunde in schwed. Sprache ab Kl. 8. Ab Kl. 7/8 folgt wahlfreies Latein, in Kl. 9 Französisch. Die 3 Pflichtfremdsprachen werden bis zur Reifeprüfung (13. Kl.) durchgeführt, ebenso die Mathematik; Physik, Chemie und Musik schließen schon mit der 12. Kl. ab. — Für Schüler, die ohne genügende Deutschkenntnisse zunächst als Gast Schüler in mittlere Klassen aufgenommen wurden, waren 2 Förderkurse (komb. 5/6 und 8/9) eingerichtet. — Wahlfrei wurden angeboten: 1 philos. und 1 chem.-biol. Arbeitsgemeinschaft, 1 math. Förderkurs, 3 Musikurse, daneben Einzelunterricht für Klavier und Geige, 1 Fechtkurs. Der Schulchor wirkte in 2 Sendungen des schwed. Rundfunks mit. Die Abiturienten machten eine Fünftagesfahrt zum Vätternsee und an die Westküste (Felszeichnungen in Bohuslän, Heimat Selma Lagerlöfs, moderne Industrieanlagen). — Die schwed. Regierung stellt alljährlich zur Verfügung: einen Studienbeitrag für 16—18 jährige Schüler, einen Beitrag zur Deckung der oft sehr erheblichen täglichen Fahrkosten, und für alle Schüler das tägliche warme Schulfrühstück. — An Schüler nichtdeutscher Muttersprache konnten für besondere Fortschritte im Deutschen aus einer Familienstiftung Sprachprämien verteilt werden. — Die Lehrbücher stellt der Schulfonds den Schülern kostenlos zur Verfügung. — In der 4. Schlußprüfung (April/Mai 1962, OSchRat Jaenichen) bestanden alle 14 Prüflinge. Zur gleichen Zeit fand zum ersten Mal auch die Reifeprüfung statt; alle

5 Prüflinge bestanden. Nebenher lief noch die sog. Externenprüfung in Schwedisch und schwed. Geschnitte für das schwedische „Studentenexamen“; an ihr beteiligten sich die 5 Abiturienten und die 8 Schüler der 12. Klasse; alle 13 bestanden. — Die Schülerzeitschrift konnte ihre 5. Nummer herausbringen. Beim Jahresfest aller Stockholmer Schülerlotsen aus 59 Schulen schnitt die D. Sch. als eine der 6 besten ab und erhielt eine Ehrenurkunde und für die Schüler Diplome und Ehrenzeichen.

Uruguay. Im Februarheft 1962 berichteten wir über die Bestrebungen der D. Sch. *Montevideo*, ihren deutschen Charakter zu verstärken. Nach dem uns jetzt vorliegenden Jahresbericht 1961 sind hierbei wesentliche Fortschritte erreicht worden. Die Schule zählte Ende 1961: KiG 100, Vorsch. 120, Primaria 709, Liceo 205, dazu 10 Gast Schüler, zus. als Höchstzahl 1175 Schüler (im Durchschnitt 1144). Nach Staatsangehörigkeit waren es: Uruguayer 1036, Deutsche 53, Argentinier 39; 45 gehörten 15 anderen Nationen an. Nach der Mutter- bzw. Haussprache: 825 spanisch, 317 deutsch, 33 Schüler gaben 10 andere Sprachen an. Der KiG und die Vorsch. werden ganz deutschsprachig unterrichtet. Auch in der 6-klassigen Primaria (Grundschule) überwiegt jetzt Deutsch mit 388 Wochenstunden gegen 212 in Spanisch. Im Liceo dagegen stehen noch immer 50 deutsche Wochenstunden 192 spanischen gegenüber. Dazu kommt, daß die Methode der spanisch erteilten Fächer sich sehr von der deutschen unterscheidet (vgl. dazu die offizielle Bezeichnung „*classes dictadas en idioma español*“). Eine Besserung gegen früher ist aber eingetreten: Schüler, die den Anforderungen einer zweisprachig geführten Schule nicht entsprachen, mußten schon 1961 die Anstalt verlassen. Ein von der Schule geschaffenes zweisprachiges Rechenwerk ist in Kl. 2 und 3 bereits in Benutzung, Bd. 4 wird z. Z. gedruckt. Damit können die Rechenstunden der Kl. 1—4 jetzt deutschsprachig erteilt werden. Kl. 5 erhielt einen gesonderten Förderkurs im Deutschen. Kl. 6 allerdings mußte durch zusätzliche Spanischstunden auf das vorgeschriebene Ingreso-Examen (Aufnahme in

das Liceo) vorbereitet werden. (Dieses Examen bestanden 108 von 110 gemeldeten Prüflingen). Schüler, die wegen ungenügender Deutschleistungen nicht ins Liceo aufgenommen werden können, haben die Möglichkeit, außerhalb der Schule in einer Sonderklasse des Kulturinstituts ihre Deutschkenntnisse zu erweitern; davon wird gern Gebrauch gemacht. — Nach dem Übertritt ins Liceo konzentrierten bisher alle Schüler ihre Kräfte auf das stoffreiche Landesprogramm; Fortschritte im Deutschen hörten fast ganz auf, da dieses Fach für die Versetzungen nicht gewertet wurde und die Stunden dazu noch vor oder nach dem Pflichtunterricht lagen. Nunmehr wird im Anschluß an die vorgeschriebene „Versetzungskonferenz“ in einer schulinternen „Abschlußkonferenz“ auch die deutsche Leistung beurteilt und erst danach über die endgültige Versetzung entschieden. — Im Liceo erhält jetzt die 1. Klasse 7 Pflichtstunden Deutsch, 2 St. Geschichte und Erdkunde in deutscher Sprache und ebensolche 2 St. in Leibesübungen. Die übrigen Klassen wurden zur Teilnahme an einer von mehreren deutschsprachigen Arbeitsgemeinschaften verpflichtet. Die Schule hat bei der urug. Schulbehörde beantragt, für das ganze Liceo Deutsch als verbindliches Fach zu erklären (so wie das Französische am Liceo Francés und das Englische am Instituto Crandon). — Die aus Deutschland kommenden Lehrer werden ab 1962 in je 2 Wochenstunden durch einen erfahrenen Lehrer mit den Problemen des Unterrichts in „Deutsch als Fremdsprache“ vertraut gemacht. — Da das längst erwartete Auslandslesewerk (R. Schröter) leider zu langsam anläuft, hat die Schule einstweilen das Lesewerk des Bay. Schulbuchverlags eingeführt. Die Aufstellung eines verbindlichen progressiven Kernwortschatzes ist aber nach diesem Buch schwierig; man will daher das Wörterbuch der D. Sch. in Sta. Cruz de Tenerife für die eigenen Zwecke umarbeiten. Ferner arbeitet man an einem gebilderten, den dt. Kernwortschatz erfassenden Kinderlexikon. — Der zum Schichtunterricht zwingenden Raumnot soll durch einen Erweiterungsbau mit 15 Räumen abgeholfen werden.

Bücherschau

Wie alljährlich wurden uns **Wandkalender** für das kommende Jahr übersandt, die wir wieder rechtzeitig anzeigen. So legt der *Adolf Korsch Verlag*, München 13, aus seiner Fülle von 40 prächtigen Jahrweiser für 1963, die nicht nur der Belehrung dienen, sondern auch Wegweiser der Heimatsehnsucht sind, folgende vor: „*Schöne deutsche Städte*“ (nach Aquarellen, 33 zu 37 cm, DM 7,80); „*Malerisches Deutschland*“ (24 zu 30 cm, mit dreisprachigen Unterschriften, DM 5,60); „*Schönheit am Wege*“ (Landschaften, 17 zu 24 cm, DM 4,50); „*Zauber der Farbe*“ (Bergwelt, 24 zu 18 cm, DM 5,20). Sind diese als preiswerter Wandschmuck für jedes Heim, jedes Lehrer- und Schulzimmer bestens geeignet, so sind es für Kinderstube, Kindergarten und Vorschule die in 2 Formaten gebotenen (DM 5,20 u. 3,20) hübschen „*Hunde- und Katzenkalender*“. Für die Kleinen eignet sich auch ausgezeichnet der „*Hummelkalender*“ (DM 3,65) des *Josef Müller Verlags*, München 13, wie auch dessen reizendes, mit zarten Aquarellen von Elly Christoffel und Gedichten von Maria Nels geschmücktes „*Jahrbuch — Soviel hab ich zu danken*“ (DM 9,20). Als Jahrweiser in naturgetreuen Farbwiedergaben bieten alle diese Bildwerke kostbare Schau, aber auch nicht minder die beiden hervorragenden schönen Kalender des *Verlags Carl Gerber*, München 22, deren 24 große Schwarzweißblätter und 12 Farbbilder willkommene Jahresbegleiter sein werden: „*Deutscher Kalender*“ und „*Bayernkalender*“ 1963 (23 zu 30 cm in vergrößertem Format gegen 1961, je DM 6,80). Ihre deutsch-englischen Fußnoten geben ausführliche und lehrreiche Erklärungen. W. Berger

Der Große Georg Mackensen Literaturpreis in Höhe von DM 3000,— für die beste, bisher noch ungedruckte Kurzgeschichte, der vom Seniorchef des Westermann Verlags fünf Jahre lang dotiert wird (in diesem Jahre verdoppelt), ist erneut ausgeschrieben. Einsendeschluß ist der 31. März 1963 (Datum des Poststempels). Anschrift G. W. Verlag, 33 Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66. Näheres im

Monatsheft 9, Sept. 1962, S. 15, des genannten Verlags. W. Berger

Der Verlag *Ars Sacra* Josef Müller, München, legt einen transparenten **Advents- und Weihnachtskalender** im Format 28 zu 37 cm vor, dessen Fensterchen ab 1. Dezember nach und nach zu öffnen sind. Ein Begleittext ist in Zellophanumschlag beigegeben. Der schön in Mehrfarbendruck hergestellte Wandkalender ist zum Preis von nur DM 2,90 zu beziehen und für Heime, Kindergärten und Vorschulen sehr geeignet. H. Benz

Ein Archiv der Kunst- und Kulturgeschichte, des Unterrichts in Erdkunde, Biologie, Literatur und Geschichte, der Belehrung über Erziehung und Weltprobleme, Haus und Garten, Kunstgewerbe, Wohnen und Werken, Spiel, Technik und Wirtschaft — sind **Westermanns Monatshefte** auch 1961, eine reiche Quelle des Wissens und eine Chronik der Gegenwart. Vom Wiederbeginn ihres Erscheinens an wurden sie stets verbessert und erweitert; heute zählen sie mehr als 100 000 Bezieher. Die Serien der Gemäldewiedergaben aus den bedeutendsten Galerien der Welt, mit Begleitaufsätzen ihrer Direktoren, ist beendet. Mit Heft 12/61 beginnt eine reich illustrierte „Weltgeschichte der abendländischen Kultur“, die großen Epochen in Bildern und Dokumenten, und Heft 1/1962 bringt eine glänzende Darstellung der griechischen Klassik. In Anbetracht der vornehmen Ausstattung dieser führenden deutschen Monatsschrift ist der Preis des Heftes im Abonnement mit 2,95 DM, zuzüglich Zustellungsgebühr, äußerst niedrig. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. W. Berger

Geometrie I, ein Lehr- und Arbeitsbuch von *Joh. Kratz*, 188 S., 240 meist mehrfarb. Abb., Hl. DM 7,20, Bayerischer Schulbuchverlag, München 1961. — Das Buch behandelt den geometrischen Lehrstoff der Quarta und Untertertia und ist auf den Bayerischen Lehrplan zugeschnitten, kann aber wegen seiner Beweglichkeit überall verwendet werden. Es bezieht

eine Mittelstellung zwischen der herkömmlichen kongruenzgeometrischen Betrachtungsweise und abbildungsgeometrischen Methoden. Der versuchte Kompromiß ist interessant, aber nicht immer glücklich. So ist der Satz auf S. 91, daß ein Parallelenpaar „eine“ Symmetrieachse habe, sehr irreführend, es hat nämlich außer der Mittelparallelen noch sämtliche Senkrechten zu Symmetrieachsen. — Die Ausstattung ist hervorragend: guter Druck, schöne Figuren, drei Farben, fester Einband, übersichtliche Anordnung! Gut ist auch die stark an Kuno Fladt orientierte Parallelenlehre, die den alten Vorschlag von Killing und Hovestadt wieder aufleben läßt, den Satz von der Winkelsumme im Dreieck als „Axiom“ zu nehmen. Als Schulbuch wird das Werk für Auslandsschulen zu umfangreich sein, — als Anregung für den Lehrer ist es ausgezeichnet und gehört in jede Lehrerbücherei. Fz. Raith

Minnesänger: 24 Farbtafeln in Originalgröße der manessischen Liederhandschrift, Band I, 2. erweiterte Auflage, 1962. 9 Abb. im Text, 35 zu 25 cm, Halbpapier, DM 36.—. Verlag Woldemar Klein, Baden-Baden. — Die sehr ausführliche fachwissenschaftliche Einleitung durch den Herausgeber, Dr. Kurt Martin, verwertet die neuesten Forschungen. Dreisprachige Bildbeschreibungen begleiten in deutsch, englisch und französisch jede Miniatur. Die Bildtafeln selbst sind in modernster Farbdrucktechnik hergestellt und erweisen diese herrlichen Miniaturen der „Großen Heidelberger Liederhandschrift“, die doch wohl, entgegen bisheriger Auffassung, auf den Züricher Sammler Manesse zurückgeht, als schönsten Gut mittelalterlich-deutscher Kunst. Die Farbtafeln sind auch einzeln erhältlich, zu je DM 3.— Das prächtige Werk, das nicht nur Germanisten und Kunstgeschichtler erfreuen dürfte, ist ein Geschenk- und Prämienband ersten Ranges und ein Glanzstück jeder Lehrerbücherei. W. Berger

Eine wissenschaftliche Enzyklopädie im Taschenformat erscheint in zweimonatlicher Folge im S. Fischer-Verlag KG, Frankfurt a.M. In diesem Lexikon in

Einzeldisziplinen ist das Wissen unserer Zeit nach dem neuesten Stand der Forschung durch ausgezeichnete Fachleute in alphabetisch geordneten Artikeln komprimiert sachlich dargestellt, so daß der Auslandslehrer sein Fachwissen bequem ergänzen kann. Zu den bereits hier angezeigten Bänden „*Sprachen*“ und „*Geschichte*“ sind inzwischen hinzugetreten: *Astronomie, Geographie, Physik, medizinische Spezialgebiete* u. a. m. Ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk „*Völkerkunde*“ von Dr. Herbert Tischner — Hamburg, und „*Die nichtchristlichen Religionen*“ von Prof. Dr. Helmuth von Glasenapp liegen vor. Der von Prof. Dr. Gerhard Heberer, Göttingen, bearbeitete 15. Band „*Anthropologie*“ umfaßt Herkunft und Entwicklung des Menschen, Rassen- und Erblehre. Jeder Einzelband der auf 34 Nummern geplanten Reihe, kart., ca. 370 S., mit Bibliographie, Register und zahlreichen Abbildungen, kostet nur DM 3,60. W. Berger

Paulus Fr. Weber: Woher der Ausdruck? 120 S., kart., DM 4,80. — Kemper-Verlag, Heidelberg, 1962. — Rund 650 gebräuchliche *Redensarten* werden in diesem preiswerten Buch lebendig und auch für ausländische Schüler leicht verständlich in knapper Form erläutert. Der Verfasser, Germanist und Chefredakteur, hat Verschluderungen, Sprichwörter und Schichtenjargon ausgeschieden. Strittige Erklärungen sind angedeutet. Vor allem sind die interessanten historisch-literarischen und kulturkundlichen Belege lehrreich, doch ergeben sich auch manche kleine Beanstandungen. Von diesen seien nur erwähnt: S. 15: Der Hochtempel Etemanki, die Zikkurah von Babylon, war nicht der einzige „babylonische Turm“; der älteste ist der von Ur (2000 v. Z.). Solche „Götterberge“ gab es überall im sumerisch-babylonisch-assyrischen Raum. Die „babylonische Vermessenheit und Sprachverwirrung“ ist reine Legende. — S. 33: Das „Eldorado“, besser: den „Dorado“, suchten die Spanier nicht in Mittelamerika, sondern im nördlichen Südamerika. — S. 55: Die hessischen u.a. Truppen ließen sich nicht „dummerweise“ für den englischen

Kriegeinsatz in Nordamerika „anwerben“, sondern wurden von ihren „Landesvätern“ gegen ihren Willen regimenterweise verkauft! — S. 86: Die Deutung des

„Menetekel“ ist falsch! (Vergleiche Kautzsch, Das Alte Testament, Band II (Mohr, 1910), S. 432, Anmerkung.).

W. Berger

Zeitschriftenschau

Westermanns Pädagogische Beiträge 7/62. Heinrich Heise: Lebensführung; Emil Betzler: Kunstpädagogische Maxime; in der Studienhilfe: Die Arbeitsschule.

Westermanns Geographische Rundschau 7/62. Sueo Ashikaga: Die japanische Volkswirtschaft und ihre gesellschaftlichen Grundlagen II; Heinrich Lösche: Das Montandreieck Saarland—Lothringen—Luxemburg, ein Thema der Gemeinschaftskunde; F. Krüger: Portugiesische Langleinenschießerei vor Neufundland und Westgrönland (dazu die Bildbeilage).

Schröter

Welt der Schule (Ehrenwirth) 8/62. S. Müller und H. Weinkopf stellen den Plan für einen ganzheitlichen Volksschulabschluß auf. Nach den bekannten 5 Wertgebieten des menschlichen Kulturwollens gliedern sie den in den obersten Klassen zu behandelnden Stoff in: Die Welt des Nützlichen und Angenehmen, des Schönen, des Wahren, des Guten und des Heiligen. Es ist erstaunlich, wieviele Einzelgebiete sie unter diese 5 Werte einreihen können. Für unsere Auslandskollegen ein sehr lesenswerter Aufsatz!

Hettich

Festschrift für Hans Heinrich Borchardt
zum 75. Geburtstag

Stoffe - Formen - Strukturen

Studien zur deutschen Literatur

Herausgegeben von Albert Fuchs und Helmut Motekat

521 Seiten, Ln. 25,— DM

30 Beiträge in- und ausländischer Germanisten zu Problemen der deutschen Literatur- und Theatergeschichte. U. a. Arbeiten über Werke von Gryphius, Goethe, Schiller, W. v. Humboldt, Schlegel, Novalis, Brentano, E. T. A. Hoffmann, Kleist, Eichendorff, Mörike, Stifter, Keller, Hofmannsthal und Hauptmann.

Die Autoren des Bandes: M. Colleville, H. Boeschstein, W. Flemming, E. Lunding, L. Mittner, W. Silz, V. Santoli, H. F. Rosenfeld, A. Fuchs, F.-W. Wentzlaff-Eggebert, M. Enzinger, W. Witte, St. Stefensen, W. H. Bruford, J. J. Anstett, A. Nivelle, R. Samuel, H. O. Burger, H. Rehder, W. Müller-Seidel, R. Mühlher, E. Thurnher, R. B. Farell, P. Böckmann, H. H. Remak, F. Martini, A. Closs, H. Kunisch, A. Zastrau, H. Motekat.

MAX HUEBER VERLAG

...und nächstes Frühjahr ist es dann soweit

Schon tritt der „Familienrat“ zusammen und verteilt Zimmer und Zuständigkeiten an Hand des Modells. Und bald wird auch für diese BHW-Sparer der Traum vom eigenen Heim Wirklichkeit sein. — Das Beamtenheimstättenwerk unterrichtet Sie ausführlich und unverbindlich über die besonderen Vorteile beim Bau oder Kauf Ihres Eigenheimes.



**BEAMTENHEIMSTÄTTENWERK
HAMELN**

Gemeinnützige Bausparkasse
für den öffentlichen Dienst

SCHROEDEL - BÜCHER

**für
deutsche
Schulen**



**im
Ausland**
für alle Schularten

Wir bitten um Anforderung unseres Sonderverzeichnisses!

HERMANN SCHROEDEL VERLAG KG
Berlin HANNOVER Darmstadt

WELT UND WORT

Literarische Monatsschrift

mit ausführlichem Bericht über die Neuerscheinungen des internationalen
Büchermarktes

Herausgegeben von Dr. Ewald Katzmann und Karl Ude

WELT UND WORT erscheint im 17. Jahrgang

WELT UND WORT bietet in jedem Heft:

Aufsätze über literarische Fragen

Dichterbildnis und Verlegerprofil

Die Leseprobe

Allgemeiner Bücherbericht mit etwa 100 Buchbesprechungen

Literarische Umschau

Die kleine Notiz

Literatur in der Presse

WELT UND WORT ist auch für Ihre Arbeit als deutschem Lehrer im Ausland von großem Wert.

„Der Leser gewinnt auf knapp vierzig Seiten einen einzigartigen weiten Überblick über das literarische Leben und ist bestens orientiert über den Büchermarkt. Die Herausgeber sind bestrebt, eine eigene Haltung zu verfolgen, wobei das europäische Erbe hochgehalten wird, der Sinn aber durchaus weltoffen ist. WELT UND WORT erscheint in seiner Reichhaltigkeit von unschätzbarem Wert.“

Zofinger Tagblatt

„Mit WELT UND WORT sind Sie stets up to date, und wenn Sie die Hefte sammeln (und welcher rechte Zeitschriftenleser täte das nicht), haben Sie am Ende eine moderne Literaturgeschichte, wie sie ausführlicher, gründlicher und lebendiger gar nicht geschrieben werden könnte.“

Die Barke, Frankfurt

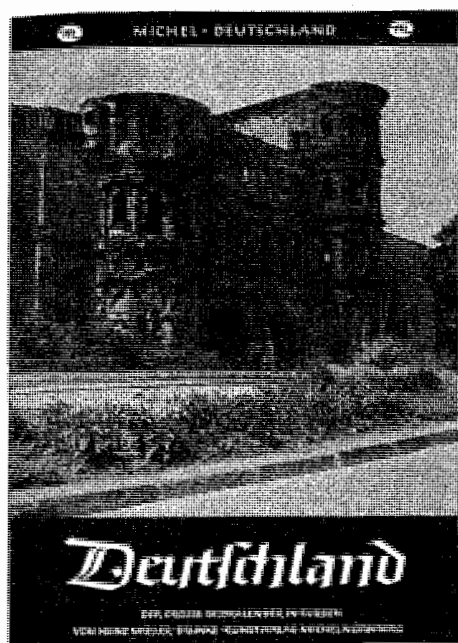
Fordern Sie Probehefte vom Verlag!

Abonnementspreis: vierteljährlich DM 7,50 zuzüglich Postgebühr

Einzelpreis: DM 2,80

HELIOPOLIS VERLAG, Tübingen

Doblerstraße 33



Deutschland 1963

Der großformatige, farbige Bild-Kalender
mit 25 hervorragenden Aufnahmen!

Kalendergröße 23 x 32 cm

Bildgröße 23 x 24 cm

Text und Kalendarium dreisprachig

Aufnahmen: H. Müller-Brunke

25 x Deutschland in Farben

DM 9.80

KUNSTVERLAG MICHEL NÜRNBERG
Hummelsteinerweg 33

Ewige Natur

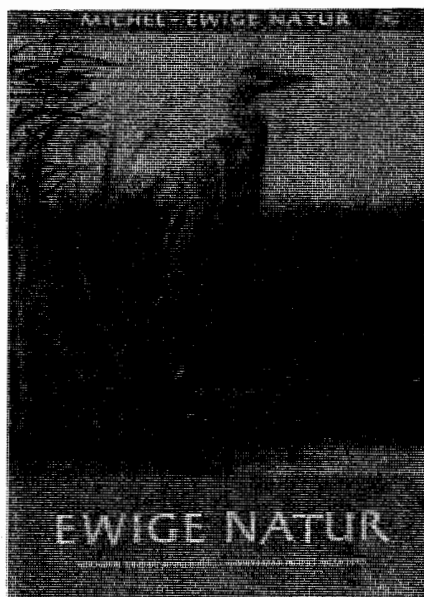
Der von allen Naturfreunden mit Spannung
erwartete Kalender aus der Lönshede.

24 seltene schwarz-weiß Aufnahmen von
Hermann Fischer, Wahrenholz.

Farbtitel

Vorzügliches Anschauungs- und Lehrmaterial
für Schulen

DM 6.80



Weitere 27 Kalendertitel stehen zur Verfügung! Bitte Prospekt anfordern!



Neue Bücher Herbst 1962

**S. Fischer
Verlag**

Joseph Conrad · Lord Jim

Eine Geschichte. 464 Seiten. Leinen DM 16.50

Tibor Déry · Der unvollendete Satz

Roman. 952 Seiten. Leinen DM 29.—

Milovan Djilas · Gespräche mit Stalin

272 Seiten. Leinen DM 14.80

Nadine Gordimer · Fremdling unter Fremden

Roman. 360 Seiten. Leinen DM 21.50

Herbert Heckmann · Benjamin und seine Väter

Roman. 372 Seiten. Leinen DM 19.80

Alice Herdan-Zuckmayer · Das Kästchen

Die Geheimnisse einer Kindheit. 264 Seiten. Leinen DM 16.50

Christoph Meckel · Wildnisse

Gedichte. 96 Seiten. Leinen DM 7.80

Wlodzimierz Odojewski · Zwischenreich

Roman. 220 Seiten. Leinen DM 16.50

Arthur Schnitzler · Die Dramatischen Werke

Zwei Bände. In Schuber. 2132 Seiten.

Leinen DM 78.—, Leder DM 110.—

John Updike · Hasenherz

Roman. 400 Seiten. Leinen DM 21.50

Carl Zuckmayer · Ein voller Erdentag

Gerhart Hauptmann 1862/1962. Ca. 56 Seiten.

Broschiert ca. DM 5.80

William Styron · Der lange Marsch

Erzählung. 100 Seiten. Leinen DM 5.80

Franz Werfel · Verdi

Roman der Oper. Einmalige Sonderausgabe.

408 Seiten. Leinen DM 9.80

Paul Celan · Gedichte

Eine Auswahl. Schulausgabe. 80 Seiten. Kartoniert DM 1.80

Zeichen der Zeit

Ein deutsches Lesebuch in zwei Bänden

Herausgegeben von Walther Killy. 1520 Seiten.

Leinen je Band DM 12.80. (G. B. Fischer)

James Jones · Die Entwurzelten

Roman. 1044 Seiten. Leinen DM 13.80. (G. B. Fischer)

AUGUST BICKEL

Jahrtausende steigen ans Licht

Das große Abenteuer der Archäologie. 200 S. mit 46 Abb. auf Tafeln und 52 Abb. im Text, gr. 8°, Leinen, DM 14,80.

In diesem reich ausgestatteten Werk werden die Kulturen früherer Jahrtausende lebendig durch die Darstellung der Leistungen führender Forscherpersönlichkeiten. — Ab 14 J.

FRANZ BAUER

Der Vogelfreund erzählt

Unterhaltsame Geschichten und lehrreiche Schilderungen aus der Vogelwelt. 176 S. mit 30 Vogelzeichnungen von Jürgen Ritter, 8°, Halbleinen, DM 7,80.

Diese lebensnahe Erzählung öffnet Herz und Sinn für die Vogelwelt. — Für das Erstlesealter.

HANS PETER RICHTER

Das war eine Reise!

Ein lustiges und nachdenkliches Geschichtsbuch. 183 S. mit 60 Zeichn. von Jochen Bartsch, 8°, Halbleinen, DM 7,80.

Diese Geschichten während einer Reise von Mainz nach Köln erzählen aus dem Alltag des Kindes und der Erwachsenen. — Für das Erstlesealter.



**SEBALDUS - VERLAG
NÜRNBERG**

Unsere Neuerscheinungen Herbst 1962

GEORG A. OEDEMANN

Sie sind das Herz Berlins

Ein Roman um junge Menschen. 198 S., 8°, Leinen, DM 7,80.

Dieser packende Roman aus dem Zeitgeschehen ist ein Zeugnis des Lebens- und Freiheitswillens der Menschen dieser eingeschlossenen Stadt. Die Menschen: sie sind das Herz Berlins. — Ab 14 J.

WOLF DIETER VON TIPPELSKIRCH

Mein Freund Pierrot

Roman. 187 S., 8°, Leinen, DM 7,80.

Das Buch trifft in seiner realistischen Sprache das Verhalten der Menschen in schwerer Zeit und überzeugt, wie Brigitte durch ihr Vertrauen auf das Gute im Mitmenschen ihre Angst und Not überwindet. — M ab 13 J.

ERNA WEISSENBORN

Warten auf den Tag

Roman. 213 S., 8°, Leinen, DM 7,80.

In einer Wärme, die zu Herzen geht, wird geschildert, wie das Mädchen Okarina heranreift und Mut und Sicherheit, Festigkeit und Tapferkeit gewinnt, um Kurs zu halten in den Stürmen des Lebens. — M ab 12 J.

Heribert Heinrichs

**Brennpunkte
neuzeittlicher Didaktik**
4,60 DM - 3. Auflage

Der Verfasser versucht mit frischem Elan, gefähmte Initiativen wieder in Bewegung zu setzen. „Wir erziehen unsere Kinder für eine Zukunft, die schon begonnen hat.“

Bernhard Pietrowicz

Auffällige Kinder
2,90 DM - 2. Auflage

Der Verfasser, durch viele Veröffentlichungen und seine Arbeit in der UNESCO bekannt, zeigt die Wege, wie man abnormes Verhalten von Kindern wirksam korrigiert.

Ernst Meyer

**Unterrichtsvorbereitung
in Beispielen**
3,80 DM - 3. Auflage

Lebendiges Lehren gehorcht keinem Schema. Wie man ohne „Mäcke“ und dennoch planvoll unterrichtet, wird vom Verfasser an vielen Beispielen überzeugend gezeigt.

Adolf Heuser

Die katholische Schule
4,60 DM

Die naturrechtliche Begründung, die Arbeitsweise und die politische Stellung der katholischen Schule sind oft dargestellt worden. Hier folgt ihre Theologie.

Walter Rest

Das Menschenkind
3,80 DM - 2. Auflage

Ein großartiger Versuch: der Entwurf einer Gesamtwesenslehre vom Kinde. Das Kind, auch heute noch oft der „vergessene Bürger“, erhält hier den gebührenden Platz.

Theodor Litt

**Das Bildungsideal
der deutschen Klassik
und die moderne
Arbeitswelt**
3,80 DM - 2. Auflage

Gilt das klassische Bildungsideal auch heute noch? Der Verfasser bestreitet das; sein Bestreiten jedoch ist zugleich ein Bewahren: „Menschlichkeit“ muß überdauern.

Immanuel Kant

Über Pädagogik
2,90 DM

Nur einmal hat Kant im Zusammenhang seine empirische Pädagogik dargestellt. Lange entbehrt, wird sie hier einem größeren Leserkreis im Quellenabdruck geboten.

Oskar Hammelsbeck

**Volksschule
in evangelischer
Verantwortung**
3,80 DM

Die Diskussion über das Verhältnis von Kirche und Schule bewegt die Öffentlichkeit. Dem Verfasser geht es um Klärung, grundsätzlich und praktisch: er fordert heraus.



Verlag Bochum



aria Koch
anzzeitlicher
phulanfang
 0 DM

ganzes erstes Schuljahr hin-
 ch wird der Leser geführt. Es
 meint, als ob es den Alltag der
 ule nicht gäbe: so frisch und
 endig ist er hier beschrieben.

ernhard Linke
s neunte
olksschuljahr
 0 DM

es, was bisher über das Thema
 agt worden ist, wird hier regi-
 ert und gesichtet. Der Grund-
 ranke: Fruchtbar wird nur das,
 s zum richtigen Leben erzieht.

go Möller
as ist Didaktik?
 Vorbereitung

thodik gibt es genug; mehr
 h bedarf die Zeit der Didak-
 In ihr erst entwirft sie sich auf
 e Aufgabe hin: Menschlichkeit
 te und hier wieder zu gründen.

arl Schmitt
turlehre –
lytechnisch
er exemplarisch?
 Vorbereitung

Schule kann nicht umhin, die
 e technische Welt gehörig zur
 ntnis zu nehmen. Wie soll sie
 ahren? Nur mit exemplarischem
 ren wird sie der Lage gerecht.

camp Verlag Bochum



Martin Ibler

Arbeitsmittel helfen
den Unterricht
gestalten
 in Vorbereitung

Es ist keine Frage mehr, daß Ar-
 beitsmittel einen Weg zu freierem
 Lernen eröffnen. Martin Iblers be-
 liebte Schrift liegt nun, ausfüh-
 lich ergänzt, als Taschenbuch vor.

Klaus Schaller

Der Gebildete heute:
Sachwalter
und Mitmensch
 4,60 DM

„Bildung“ in unserer Zeit? Nur neue
 Besinnung kann, wo „alle Gestalten
 zerbrochen“, die neue Gestalt des
 Gebildeten formen: Sachwalter und
 Mitmensch. Ihn fordert die Stunde.

François Fénelon

Über
Mädchenerziehung
 in Vorbereitung

Gar nichts ist selbstverständlich;
 auch das Alltägliche muß immer
 neu seine Prüfung bestehen. Die
 Schrift Fénelons ist ein Prüfstein:
 sie ist lesenswert wie eh und je.

Winfried Pielow

Dichtung und Didaktik
 in Vorbereitung

Ein weites Feld, fast unerforscht:
 auch die Perspektive „Vom Didakti-
 schen her“ kann das Wesen der Dich-
 tung erhellen. Ein lebendiges Buch,
 vorzüglich geschrieben, ein Wurf!

Das Pädagogische Schrifttum

Bibliographie

der deutschsprachigen pädagogischen Veröffentlichungen
in Buch-, Druckschriften- und Aufsatzform,
in Jahreshften zusammengestellt in der Pädagogischen Arbeitsstelle Bonn.

Demnächst erscheint:

Heft 12/13: Das Pädagogische Schrifttum 1959/1960

Von den früheren Ausgaben sind vergriffen:

Heft 1 (Schrifttum 1945—1948)

Heft 3 (Schrifttum 1950)

Heft 2 (Schrifttum 1949)

Heft 4 (Schrifttum 1951)

Heft 6 (Schrifttum 1953)

Erhältlich sind noch:

Heft 5: Das Pädagogische Schrifttum 1952 (brosch. 88 S., 6,— DM)

Heft 7: Das Pädagogische Schrifttum 1954 (brosch. 82 S., 6,— DM)

Heft 8: Das Pädagogische Schrifttum 1955 (brosch. 68 S., 6,— DM)

Heft 9: Das Pädagogische Schrifttum 1956 (brosch. 84 S., 6,— DM)

Heft 10/11: Das Pädagogische Schrifttum 1957/58

(brosch. 140 S., 12,— DM)

Anforderungen sind zu richten an

PÄDAGOGISCHE ARBEITSSTELLE BONN

Bonn, Nassestraße 11

Die Sprache Ihres Gastlandes

lernen Sie schnell, sicher und bequem durch

Langenscheidts Sprachplattenkurse

Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch

Wortschatz und Redewendungen sind der Umgangssprache entnommen; die Worthäufigkeit wurde berücksichtigt. Die Texte, die vom Alltagsleben im fremden Land handeln, werden in der Form von Dialogen dargeboten. Aussprache und Intonation sind vorbildlich.

Jeder Kursus besteht aus 4 Langspielplatten 17 cm Ø / 45 UpM, jede Platte in einem Textheft von 16 Seiten, in Kassette, DM 24,—

Wollen Sie Ihre fremdsprachlichen Kenntnisse wiederholen oder tiefer in die Sprache eindringen, so benutzen Sie

Langenscheidts

Praktische Sprachplatten-Lehrgänge

Englisch - Französisch - Italienisch - Spanisch - Russisch

Es liegen ihnen methodisch klug aufgebaute Lehrbücher von 200—250 Seiten zugrunde. Die Grammatik wird aus den Lestücken entwickelt. Die Texte berichten anschaulich von Land und Leuten. Die Platten dieser Kurse sind mit aller Sorgfalt und Korrektheit besprochen.

Jeder Lehrgang besteht aus einem Lehrbuch, 5—7 Langspielplatten von 17 cm Ø / 45 UpM und einem Wörterbuch; alles in einer geschmackvollen Plastikkassette, DM 48,—

Verlangen Sie einen ausführlichen Sonderprospekt.



LANGENSCHIEDT KG

Berlin-Schöneberg

An der Langenscheidtbrücke

Einmal wöchentlich



DIE ZEIT

erscheint DIE ZEIT. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT als einzige deutsche Zeitung eigene Ausgaben in Nord- und Südamerika druckt und heute in hundert Ländern gelesen wird. DIE ZEIT kann ihren Lesern Überblick bieten. Als Wochenzeitung hat sie Abstand von der Tagesnachricht. Sie kann politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Ihre unabhängige kritische Haltung und die Beiträge erster Autoren haben dazu beigetragen, daß DIE ZEIT seit Jahren für alle, die im Ausland mit deutschen Fragen befaßt sind, zu einem unentbehrlichen Informationsmittel geworden ist.

Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Pressehaus.

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 11 · 9. Jahrgang · München, November 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Das 13. Schuljahr an der H. P. S. Windhoek	K. Bader	Seite 319
2. Über die Notwendigkeit der Aufsatzerziehung an den Deutschen Schulen in Chile	K.-H. Schulz-Streck	Seite 322
3. Das deutsche Gedicht und seine Behandlung im Unterricht	A. Wehmeyer	Seite 326
4. Die Deutsche Schule zu Porto — Ihre Probleme und Perspektiven	G. Müller	Seite 330
5. Persönliche Nachrichten		Seite 338
6. Aus aller Welt		Seite 339
7. Büchertisch		Seite 341
8. Zeitschriftenschau		Seite 346

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen erbitten wir an OStDir. Dr. Hettich, 76 Offenburg/Baden, Molkestr. 50; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald; zum Büchertisch an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Plankstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versandkosten (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Das 13. Schuljahr an der H. P. S. Windhoek

Von Volkmar K. Bader, Windhoek

Nach einer langen Pause wird an der Höheren Privat-Schule in Windhoek, Südwest-Afrika, als Abschluß des neu eingeführten 13. Schuljahres im Dezember 1962 wieder eine Schulabschlußprüfung durchgeführt werden, die die Absolventen — genauso wie die Abiturienten in der Bundesrepublik — berechtigt, an allen Universitäten und Hochschulen in Deutschland und in den durch entsprechende Kulturabkommen verbundenen Staaten, ihr Studium ohne die bisher vorgeschriebenen Proseminare aufzunehmen.

Damit wird im Zusammenhang mit dem Education Department der Administration von Südwest-Afrika und den entsprechenden Erziehungsbehörden in der Bundesrepublik eine Arbeit wieder vervollständigt, bzw. wieder aufgenommen, deren Anfänge bis in das Jahr 1909 zurückreichen. Damals, am 19. 1. 1909, wurde in Windhoek die Kaiserliche Realschule gegründet, die es den Kindern der deutschen und anderen Einwanderer, Siedler und Beamten ermöglichte, hier wenigstens schon einmal das Einjährige zu machen. 1927 wurde das bestehende Schulsystem durch eine Obersekunda erweitert und daraus folgend 1929 erstmals Reifeprüfungen abgelegt, die unter anderem dem Deutschen Abitur in jeder Beziehung gleichwertig waren. Auf den guten Ergebnissen fußend, wurde die Schule am 4. 3. 1931 in jeder Beziehung schulrechtlich als Vollanstalt bestätigt, und die Reifeprüfungen (Abitur) konnten bis 1940 durchgeführt werden. Dann mußte allerdings infolge der weltpolitischen Ereignisse der deutschschulische Charakter stark eingeschränkt werden. Der Schulbetrieb konnte zwar offiziell, wenn auch oft nur unter schwersten Opfern und restlosem Einsatz freiwilliger Helfer, aufrecht erhalten werden, glich sich aber mehr und mehr dem englisch-südafrikanischen Schulsystem an. Er endete nach 12 jähriger Gesamtschulzeit mit dem Südafrikanischen Matrik, das bei entsprechendem Prädikat zur Immatrikulation an südafrikanischen Universitäten und Hochschulen, bzw. an mit der Union von Südafrika (heute: Republik von Südafrika) durch entsprechende Kulturabkommen verbundenen Staaten berechtigt. Eine Immatrikulation an anderen Universitäten und Hochschulen, speziell später in der Bundesrepublik, war nur nach Absolvierung entsprechender Proseminare mit anschließender Zulassungsprüfung möglich. Bereits 1958 leitete der 1949 wieder erstandene Deutsche Schulverein, der Hauptträger der „Deutschen Höheren Privat-Schule Windhoek“ (wie sie sich jetzt nennt), Verhandlungen mit dem hiesigen Education Department der Administration von Südwest-Afrika und den entsprechenden Dienststellen in der Bundesrepublik ein, mit der Absicht, die Schulzeit an der H.P.S. auf freiwilliger Basis um ein Jahr zu verlängern. Ab 4. 7. 1961 konnte mit der Vorarbeit begonnen werden*). Ziel dieses neuen 13. Schuljahres, das an das Matrikexamen ange-

*) Genehmigung zur erstmaligen Abhaltung der betr. Prüfungen durch Beschluß der KMKonf. vom 22. 6. 1961 und Erlaß des Ausw. Amtes vom 4. 7. 1961. — Zusatz der Schriftleitung.

geschlossen ist, ist es, einmal den erfolgreichen Absolventen durch ein anerkanntes Zusatzexamen (Nostrifications-Examen) den reibungslosen Übergang an eine Universität in der Bundesrepublik zu ermöglichen, andererseits aber auch die bis zur Matrik erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, einen höheren Grad geistiger Selbständigkeit und Eigentätigkeit zu erreichen und dadurch den wachsenden Bildungsanforderungen gerecht zu werden, die praktisch heute alle Universitäten und Hochschulen an ihre Studenten stellen. Auch die südafrikanischen Universitäten tragen sich mit dem Gedanken, zwischen Matrik und Immatrikulation ein sogenanntes „post matriculation“-Jahr einzuschalten (vorgesehen im Kaplehrplan 1), das den Absolventen eine umfangreichere Vorbildung (Auswertung und Vertiefung des bis zum Matrik Erlernten, s. o.) bieten und damit den Übergang zur Universität erleichtern soll. So ist es also kein Zufall, daß auch gerade südafrikanische Stellen unser neu eingeführtes 13. Schuljahr interessiert verfolgen und es praktisch als Initiativ-Test beobachten.

Unser 13. Schuljahr (hier Standart 11 genannt) begann also erstmalig im Februar 1962 mit 9 Teilnehmern. Alle hatten an südafrikanischen High-Schools (Oberschulen) eine Matrik abgelegt, das zum Studium an einer südafrikanischen Universität berechtigt (University Entrance). Eine Übersicht über Zusammensetzung, Vorbildung und Berufsabsichten ergibt folgendes Bild:

Staatsbürgerschaft: 7 ($77\frac{7}{9}\%$) deutsch, 2 ($22\frac{2}{9}\%$) südafrikanisch.

Geburtsorte: 3 ($33\frac{1}{3}\%$) in Deutschland, 3 ($33\frac{1}{3}\%$) in Südafrika, 2 ($22\frac{2}{9}\%$) in Italien, 1 ($11\frac{1}{9}\%$) in Tanganjika.

Vorbildung: Unterstufe: 6 ($66\frac{2}{3}\%$) an deutschen Schulen in der Bundesrepublik und in Südafrika, 2 ($22\frac{2}{9}\%$) an afrikaans Schulen in Südafrika, 1 ($11\frac{1}{9}\%$) an englischen Schulen in Südafrika.

Mittelstufe bis zur mittleren Reife (Obersekundareife, hier Junior Certificate): 5 ($55\frac{5}{9}\%$) an deutschen Schulen in Südafrika und in der Bundesrepublik, 4 ($44\frac{4}{9}\%$) an englischen Schulen in Südafrika.

Oberstufe bis zum Matrik: 4 ($44\frac{4}{9}\%$) an deutschen Schulen in Südafrika, 1 ($11\frac{1}{9}\%$) an einer afrikaans Schule in Südafrika, 4 ($44\frac{4}{9}\%$) an englischen Schulen in Südafrika.

Alter: 22 Jahre alt 1 ($11\frac{1}{9}\%$), 20 Jahre alt 1 ($11\frac{1}{9}\%$), 19 Jahre alt 4 ($44\frac{4}{9}\%$), 18 Jahre alt 3 ($33\frac{1}{3}\%$); Durchschnittsalter: 19,1 Jahre.

Mädchen: 3 ($33\frac{1}{3}\%$), *Jungen:* 6 ($66\frac{2}{3}\%$).

Beabsichtigte Studienorte: 7 ($77\frac{7}{9}\%$) in der Bundesrepublik, 2 ($22\frac{2}{9}\%$) in Südafrika (diese Verteilung deckt sich nicht personell mit der Staatsbürgerschaft).

Studien- und Berufsabsichten:

Diplomatischer Dienst (Südafrikaner)

Philologie

Medizin

Theologie

Pädagogik

Pharmazie

Maschinenbau

Bauingenieur

Landwirtschaft

Entsprechend den südafrikanischen Matrik-Prüfungsbestimmungen waren folgende Prüfungsfächer absolviert:

Englisch (als Hauptsprache)	6 (66 $\frac{2}{3}$ %)	(als 1. Fremdsprache)	3 (33 $\frac{1}{3}$ %)
Afrikaans (als Hauptsprache):	3 (33 $\frac{1}{3}$ %)	(als 1. Fremdsprache):	6 (66 $\frac{2}{3}$ %)
Deutsch (als 2. Fremdsprache):	9 (100 %)		
Mathematik	9 (100 %)	Geschichte	3 (33 $\frac{1}{3}$ %)
Physik	6 (66 $\frac{2}{3}$ %)	Latein	2 (22 $\frac{2}{3}$ %)
Chemie	3 (33 $\frac{1}{3}$ %)	Geographie	1 (11 $\frac{1}{3}$ %)
Biologie	3 (33 $\frac{1}{3}$ %)		

Diese Schüler mit, wie aus der Zusammenstellung ersichtlich, zum Teil sehr unterschiedlicher Vorbildung sollen und wollen nun innerhalb eines Schuljahres, entsprechend der „Ordnung der deutschen Reifeprüfung im Ausland vom 5. 8. 1954“, auf ihre Zusatzprüfung in folgenden Reifeprüfungsfächern vorbereitet werden: Deutsch, Englisch, Afrikaans oder Latein, Geschichte, Mathematik, Physik.

Über diese Prüfungsfächer hinaus umfaßt der Lehrplan aber auch noch Musik, Sport, Kunsterziehung, Biologie und Religion.

Da die gesteckten Ziele infolge der unterschiedlichen Voraussetzungen nicht im Stundenplan allein erreicht werden können, ist ferner eine Anzahl von Arbeitsgemeinschaften eingerichtet worden, so daß sich eine Stundenverteilung auf folgende Gebiete ergibt:

Mathematik:	6 Stunden	Afrikaans, bzw. Latein:	5 Stunden
Deutsch:	6 Stunden	Geschichte:	5 Stunden
Englisch:	6 Stunden	Physik:	6 Stunden
Freiwillige Arbeitsgemeinschaften (Physik, Musik, Kunsterziehung, Biologie bzw. Religion) insgesamt	 6 Stunden		
Sport:	 2 Stunden		

Trotz des Parallellaufens einiger Stunden entfallen auf den einzelnen Lehrgangsteilnehmer immer noch 41—45 Wochenstunden; dazu ist auch die private Nacharbeit zum Teil erheblich, da — mit Ausnahme der Englisch- und Afrikaans-Stunden — in diesem Jahre die Unterrichtssprache Deutsch ist, während sie vorher in allen Stunden Englisch oder Afrikaans war. Das bedeutet in vielen Fächern ein Umlernen der Begriffe und Formulierungen. Dazu kommt, daß auch der Geschichtsunterricht eine Fülle von zum Teil neuem Stoff anbietet, da an den südafrikanischen Schulen der Geschichtsunterricht erklärlicherweise mehr vom Landesgeschichtlichen aus interpretiert wurde, die Grundlagen für einen „europäischen Geschichtsunterricht“ (oder Geschichtsunterricht der „nördlichen Halbkugel“) also nicht immer in ausreichendem Maße vorhanden sind (vgl. die Aufsätze von E. Becker in Jhg. 1961, S. 7 u. 204. — Schriftleitung). Auch in verschiedenen anderen Fächern ist es vom rein Fachlichen aus nicht immer ganz leicht, bei den gegebenen Voraussetzungen die gesteckten Bildungsziele zu verwirklichen. Es wird daher in diesem Jahre vermutlich nur soweit kommen können, das unserem Lehrgang zugebilligte erste Bildungsziel (Erlangen der Immatrikulationsberechtigung für deutsche Universitäten) zu erreichen. Was darüber hinaus an selbständiger Denk- und Arbeitsweise, an Literaturverständnis für die Moderne, mathematischem, physikalischem, geschichtlichem und politischem Denkvermögen

erzielt werden soll, wird wohl über Anfänge noch nicht weit hinaus kommen können. Immerhin wird bereits versucht, den Lehrplan der Oberstufe über die zum Matrik vorgeschriebenen Einzelheiten hinaus schon etwas auf den Interessenskreis für das 13. Schuljahr — wenigstens an der H.P.S. — auszubauen. Das läßt sich zunächst natürlich, neben geringer Stoffbereicherung, nur in Arbeitsgemeinschaften erreichen; die steigenden Schülerzahlen unserer Schule lassen es aber heute schon möglich erscheinen, Parallelklassen auch in der Oberstufe einzurichten, von denen die einen mehr auf das hiesige Matrik, die anderen aber schon frühzeitig auf die Reifeprüfung im 13. Schuljahr zusätzlich abgestimmt sind. Die hiesigen Behörden stehen dem Versuche und dessen Weiterentwicklung durchaus positiv und wohlwollend gegenüber, sofern der hiesige Lehrplan und die Matrikprüfungen nicht beeinträchtigt werden. Das frühzeitige Ausrichten der Oberstufe auf die Reifeprüfungen würde ferner ermöglichen, nicht nur die Ziele umfassender abzustecken (und auch zu verwirklichen), sondern auch eine Anzahl von reinen Lernstunden im 13. Schuljahr einzusparen, die dann besonders den von außerhalb zu uns gekommenen Schülern zugute kommen könnten.

Abhängig ist diese Vorausplanung und deren Verwirklichung auch weniger von der Schülerzahl — das scheint kein Problem zu sein, da der Interessentenkreis weit über Südwest-Afrika hinausreicht — als vielmehr in gewisser Weise von der Möglichkeit, die erforderliche Anzahl von zusätzlichen Lehrkräften — in diesem Falle besonders aus der Bundesrepublik — zu interessieren und auch zu bekommen. Wir glauben, daß dann — bei Verwirklichung unserer Vorausplanung — nach Ablauf von längstens drei Jahren hier Reifeprüfungen abgelegt werden können, die nicht allein zur Immatrikulation an deutschen Universitäten berechtigen, sondern auch in vollem Umfang einem Abitur entsprechen. Wir hätten dadurch dann einer konstruktiven Kulturabsicht im Interesse der aus verschiedenen Nationen stammenden Schüler, die wir unter einem gemeinsamen Bildungsziele vereinigen, zur Verwirklichung verholfen.

Über die Notwendigkeit der Aufsatzerziehung an den Deutschen Schulen in Chile

Von Oberstudienrat Dr. Karl-H. Schulz-Streck,
Deutsche Schule Santiago

Es ist für uns deutsche Lehrer in Chile eine bekannte Tatsache, daß innerhalb der Dreiheit: Kenntnisse, Gedächtnis, selbständiges Denken, auf der alle geistige Arbeit beruht, das chilenische Unterrichtssystem die Akzente anders setzt, als es der deutschen Auffassung von Erziehung und Unterricht entspricht.

Während im chilenischen System die Kenntnisse Endzweck sind, stellen sie für die deutsche Auffassung Material dar, an dem in Erarbeitung und Durcharbeitung sich die geistigen Kräfte des Schülers entfalten sollen. Wir deutschen Lehrer sehen uns in der schwierigen Situation, mit unseren Auffassungen und Methoden an den DS zu unterrichten, die de facto und de jure chilenische Schulen sind; deren für die Examina ausschlaggebende Fächer in einem Unterrichtsverfahren von Lehrervortrag und Einzelbefragung geboten werden; in denen alle

Schüler in allen Fächern jährlichen Examen vor staatlichen Kommissionen unterworfen sind. Wir stehen also einem System gegenüber, das allein auf Wissensvermittlung und Gedächtnisschulung abgestellt ist.

Es bedarf nicht der Versicherung, daß ohne Kenntnisse und Gedächtnis keine geistige Arbeit möglich ist. Wenn wir uns aber in unserem Unterricht diesem System anpassen wollten, so würden wir auf den besonderen Auftrag, den wir als deutsche Lehrer an DS haben, verzichten: wir würden die besonderen Kräfte, die das deutsche Element unter den chilenischen Staatsbürgern seinem Volk und Staat zuführen kann, nicht erhalten und fördern.

Wir würden aber auch für die Schüler nur eine Belastung darstellen. Wollten wir uns auf Vermittlung von Wissensstoff beschränken, gar noch auf den, der in den staatlichen Examen gefordert wird, so wäre die Stundenzahl, die wir für die deutschbezogenen Fächer beanspruchen, zu hoch. Wir würden den Schülern nur die Zeit nehmen, die sie zum Einpauken des für die Examen ausschlaggebenden Wissensstoffes der spanischsprachigen Fächer dringend benötigen.

Und wir Lehrer blieben nichts als Vermittler eines abseits gelegenen, völlig unwichtigen Stoffes und würden uns zugleich die besondere Achtung verschmerzen, die die deutsche Pädagogik und der deutsche Lehrer in Chile genießen. Darüber hinaus würden wir die einzige Möglichkeit aus der Hand geben, die wir als deutsche Lehrer in Chile haben, um auf die Schüler einzuwirken — denn die staatliche Autorität und der Zwang der Examen stehen nicht hinter uns.

Wir müssen um unseres Auftrages und um unserer selbst willen an unseren Auffassungen festhalten und unseren Unterricht so durchführen, daß wir die Richtung auf die Erziehung unserer Schüler zu selbständig denkenden und verantwortlich handelnden Menschen beibehalten.

Innerhalb eines Unterrichts mit dieser Zielsetzung haben die schriftlichen Arbeiten und vor allem die *Aufsatzerziehung* eine bedeutsame Aufgabe.

Da das Deutsche weder im Wortschatz, noch im Schriftbild, noch im Sprachempfinden durch die Umwelt hier eine Stütze erfahren kann, ist ständige Übung im schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache notwendig. Die *Zahl der schriftlichen Arbeiten muß daher hoch sein.*

Alle schriftlichen Arbeiten gehen grundsätzlich aus dem Unterricht hervor. Es kann von keinem Schüler erwartet werden, daß er über Stoffgebiete schreibt, die er der Sache und dem Wortschatz nach nicht kennt.

Das bedeutet aber nicht, daß sich die schriftlichen Arbeiten nur auf die Wiedergabe des im Unterricht Durchgenommenen oder hierfür besonders Aufgegebenen beschränken, zur Überprüfung und Festigung der Stoffe, Wörter und Formen.

Die schriftlichen Arbeiten sind ein Mittel der Erziehung zu genauer Beobachtung, zum Erkennen von Zusammenhängen, zum Entwickeln und Begründen von Gedanken und ihrer sprachlichen Darstellung.

Es wird von vorwiegend spanischsprachigen Schülern und auch von denen deutschsprachiger Herkunft in spanischsprachiger Umwelt nicht viel zu erwarten sein, daß sie in den schriftlichen Arbeiten einen reichhaltigen und vielfach abgetönten Wort- und Ausdrucksschatz entfalten — dieser wird immer einfach bleiben. Aber durch die Anforderungen, die die einzelnen Formen des deutschen Aufsatzes an den heranwachsenden Menschen stellen, werden die geistigen Kräfte entwickelt. Dies setzt einen planvollen Stufengang voraus.

Nach der Einstellung des Schreibenden und seiner Mitteilungsabsicht lassen sich folgende Aufsatzformen unterscheiden, die zugleich in ihrer Reihenfolge den stufenweisen Aufbau, entsprechend den Altersstufen, wiedergeben: Erzählung, Bericht, Beschreibung (Schilderung), Erörterung, Abhandlung (und Betrachtung).

In der **Erzählung** gehörter oder gelesener, eigener oder selbsterdachter Erlebnisse wird das anschaulich-bildhafte Denken und die sprachliche Treffsicherheit geübt. — Die Erzählung wird in der Preparatoria und bis in die I. Humanitätsklasse hinein die vorherrschende Form sein.

Mit der Entwicklung des gegenständlichen und sachlichen Denkens treten die Formen des **Berichts** und der **Beschreibung** in den Vordergrund. — Diese Formen werden mit Ende der Preparatoria beginnen, um von der II. Humanitätsklasse ab stärker gepflegt zu werden.

Der Bericht (Erlebnis, Vorfall, Arbeitsvorgang, aufgegliederter Bericht, naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Facharbeit) erfaßt sachlich genau das Wesentliche im zeitlichen Ablauf und inneren Zusammenhang des Vorganges und stellt es übersichtlich und folgerichtig dar. Er will Kenntnis vermitteln und durch die Sauberkeit der Aussage überzeugen.

Die Beschreibung (Gegenstandsbeschreibung, Zweckbeschreibung, belebte Beschreibung, Charakteristik, Bildbeschreibung) gibt genau beobachtetes Sichtbares, vorwiegend Gegenständliches, deutlich kennzeichnend wieder.

Beide Formen zwingen zu genauer Beobachtung und klarer Ordnung.

Die **Schilderung** (Sach- und Erlebnis-schilderung, das freigestaltete und nachgestaltete Stimmungsbild) sucht ein äußeres oder inneres Erlebnis auch in der Atmosphäre und Stimmung sprachlich zu gestalten, nicht durch verschwommene, gefühlige Wertungen, sondern durch angemessene, die Sache und den Vorgang erfassende Darstellung. — Die Schilderung verlangt eine so große Beherrschung der Ausdrucksmittel, daß sie hier nicht als allgemeine Leistung gefordert werden kann; nur die besten Schüler könnten über den Bericht und die Beschreibung hinaus hierzu angeregt werden.

Die bisher genannten Formen verlangten die Darstellung einzelner Erlebnisse, Tatsachen und Vorgänge; die **Erörterung** aber fordert die Betrachtung mehrerer Geschehen und Vorgänge des gleichen Gebietes und damit das Aufzeigen des Gemeinsamen in ihnen, ihrer Zusammenhänge, der Gründe und Zwecke, der Mittel, mit denen sie erreicht werden und der Folgen, die sich aus ihnen ergeben. Dies setzt voraus, daß Fragen nach dem Wer, dem Was, dem Wann, Wie, Warum und Wozu gestellt und beantwortet werden. Dazu gehört Überblick und das Zurückgreifen auf die eigene Lebenserfahrung. — Diese Aufsatzform sollte mit der III. Humanitätsklasse einsetzen, da hier noch die Gefahr, in eine unlebendige Aufzählung zu verfallen, vermieden werden kann.

Die Erörterung bereitet die **Abhandlung** (den Besinnungsaufsatz) vor. In der Abhandlung überdenkt der Schüler Probleme, entwickelt einen gedanklichen Zusammenhang logisch einwandfrei, berücksichtigt andere mögliche Standpunkte, führt Erscheinungen auf Kräfte, die sie hervorbringen, oder Gesetze, die ihnen zugrundeliegen, zurück und nimmt zu den dabei auftretenden Sach- und Wertfragen objektiv begründend oder persönlich entscheidend Stellung.

(Wie die Schilderung eine Sonderform der Beschreibung und des Berichts, so ist die **Betrachtung** eine Sonderform der Abhandlung, in der die persön-

liche Bezogenheit und gemüthafte Anteilnahme stärker zum Ausdruck kommt [Gesinnungsaufsatz]. Auch diese Sonderform sollte nicht allgemein gefordert werden.)

Die Abhandlung sollte die vorherrschende Form des Aufsatzes in der V. und VI. Humanitätsklasse sein; in ihr vollzieht sich die eigentlich geistige Bewältigung der Stoffe und Probleme. *Die Technik der Darlegung von Gedanken*, ihrer Entwicklung, Begründung und Abwägung, ist für jeden lernbar; sie ist die notwendige Voraussetzung aller gedanklichen Tätigkeit, ihrer mündlichen und schriftlichen Äußerung; jedes Unterrichtsgespräch, jede Diskussion, fordert und fördert sie. Die gedankliche Tiefe, die geistige Überschau, die Form der Darstellung allerdings sind persönlichkeitsgebunden.

Die Aufsatzerziehung in allen ihren Stufen und Formen zwingt den Schüler, genau zu beobachten und seine Gedanken klar auszudrücken; sie fordert Genauigkeit, Sachlichkeit, gedankliche Ordnung, eigene geistige Durchdringung, Entwicklung, Belegen und Begründen der Gedanken und Entscheidungen; Auseinandersetzung mit Einwänden und gegenteiligen Standpunkten und ihre Widerlegung oder Übernahme; und sie erzieht damit zu Selbstbeherrschung und Verantwortungsbewußtsein.

Diese Fähigkeiten und Eigenschaften aber sind Grundvoraussetzung nicht nur aller wissenschaftlichen Arbeit, sondern jeder Tätigkeit innerhalb der Gesellschaft in allen ihren Formen und Gruppen.

Die Aufsatzerziehung gewinnt so eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung und Entfaltung der geistigen Fähigkeiten des jungen Menschen, seines Charakters und seiner mitmenschlichen Verantwortung.

Trotz aller Schwierigkeiten, die uns sprachlich entgegenstehen und die sich aus den von unseren Auffassungen abweichenden Methoden des chilenischen Unterrichtssystems ergeben, sollte die Aufsatzerziehung in ihrem Wert und ihrer Notwendigkeit erkannt und als eines der wesentlichen Mittel unserer Erziehung planvoll durchgeführt werden.

Vorschlag für die Verteilung der Aufsatzformen auf die einzelnen Klassen

(Der Vorschlag stützt sich, wie auch die vorstehenden Ausführungen, auf *Rahn-Pfleiderer, Deutsche Spracherziehung*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart. Auch wenn dies Unterrichtswerk nicht eingeführt wird, wird der Lehrer in Aufbau und Beispielen wertvolle Anregungen aus ihm entnehmen.)

5. und 6. *Preparatoria*: Erzählung und Bericht — vgl. Rahn-Pfleiderer I.

I. *Humanitätsklasse*: Sachbericht und Erlebniserzählung — vgl. Rahn-Pfleiderer II.

II. *Humanitätsklasse*: Sachbericht, Erlebnisschilderung, Inhaltsangabe und Nacherzählung — vgl. Rahn-Pfleiderer III.

(Bei diesen Aufgaben schon auf Gestaltung im Aufbau: Hinführung, Höhepunkt, Schluß, und auf die Herausarbeitung des Wesentlichen hinarbeiten.)

III. *Humanitätsklasse*: Bericht, aufgegliederter Bericht, Bildbeschreibung, Erörterung — vgl. Rahn-Pfleiderer IV und V.

(Anregung: Erna Eckstein, Vom Übergang zum Planaufsatz, in Zeitschrift *Der Deutschunterricht*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, Jahrg. 1949, Heft 6.)

- IV. *Humanitätsklasse*: Bericht, Facharbeit, Inhaltswiedergaben und Bewertung, (Erörterung, Besinnungsaufsatz — vgl. Rahn-Pfleiderer VI.
(Dazu sollten Übersetzungen aus dem Spanischen und ins Spanische treten.)
- V. und VI. *Humanitätsklasse*: wie IV. Humanitätsklasse, mit stärkerem Gewicht auf eigener Stellungnahme und Begründung.

Das deutsche Gedicht und seine Behandlung im Unterricht

Von Konrektor Adalbert Wehmeyer (Bulgarien/Portugal), Mainz

Im Spätsommer des Jahres 1944, kurz vor dem Zusammenbruch der deutschen Balkanfront, erhielt ich von einer meiner früheren bulgarischen Schülerinnen aus Burgas noch einen Brief, in dem sie mich bat, ihr Uhlands Ballade „Des Sängers Fluch“ aufzuschreiben und zu schicken. Der Brief war fühlbar unter dem Eindruck der politischen Ereignisse, der bevorstehenden Trennung und des gewalt-samen Endes der deutsch-bulgarischen Freundschaft geschrieben:

„Nie werde ich die Stunde vergessen, in der Sie uns das Gedicht „Des Sängers Fluch“ vortrugen. Wir waren wie verzaubert von den Worten. Und wenn es etwas gibt, was uns für immer mit der deutschen Sprache verbindet, so sind es die Gedichte, die wir in der Deutschen Schule gelernt haben. Bald werden wir uns nicht mehr schreiben können, und ich habe nur eine Bitte: Schicken Sie mir dieses Gedicht. Ich will es als bleibendes Andenken behalten.“

Diese Worte bewegten mich tief. Sie brachten mir nochmals die schier magische Macht des Gedichts zum Bewußtsein und bestätigten mir, wie recht ich hatte, das Gedicht immer wieder in den Dienst der Sprachbildung zu stellen.

Zwölf Jahre später kam in Porto eine portugiesische Gymnasiastin zu mir in die Privatstunde, um ihre deutschen Sprachkenntnisse, die sie in der deutschen Grundschule erworben hatte, aufzufrischen und zu erweitern. So gut deutsch sie auch sprach, sie war durch kein Mittel dazu zu bewegen, sich wieder intensiv mit der deutschen Sprache zu befassen. Vielleicht war die starke Beanspruchung ihrer Zeit und Kraft durch die portugiesische Lernschule und die zusätzlichen Privatstunden daran schuld. So schleppte sich mein Unterricht nur mühsam dahin ... bis sich einmal die Gelegenheit ergab, auf Fontanes Ballade „John Maynard“ einzugehen. Ich bediente mich einer Einstimmung, die mir aus der eigenen Schulzeit noch in guter Erinnerung geblieben war. Ich ließ zwei Freunde durch den Friedhof von Buffalo gehen und den einen vor dem Grabstein John Maynards die Frage stellen: Wer war John Maynard? Mit den Worten des Dichters erzählte ich dann die Geschichte des Steuermanns John Maynard.

Die Anteilnahme meiner Schülerin an dem Geschehen auf dem Eriesee wurde beim Vortrag merklich größer und größer ... und am Ende konnte ich befriedigt feststellen, daß die Ballade Eindruck auf sie gemacht hatte. Der Bann war gebrochen. Aus eigenem Antrieb — was sonst nie vorgekommen war — sprach sie ihre Gedanken darüber aus. Sie äußerte sogar den Wunsch, das Gedicht aufzuschreiben und auswendig zu lernen.

Das war für mich ein beglückendes und für sie ein gutes Zeichen, denn die Schönheit und die Bildungskräfte eines Gedichts sind fast immer so mit den

Worten verbunden, daß seine sprachbildende Kraft erst zur vollen Wirkung kommt, wenn es memoriert wird.

Gegen die schulmäßige Behandlung von Gedichten ist schon mancher scharfe Einwand vorgebracht worden, am entschiedensten von den Dichtern selbst. So beschwor Richard Dehmel die Leser seiner Gedichte:

Verehrter Leser, Mensch, ich beschwör dich,
lies mich richtig, Mensch, oder scher' dich!
Nämlich das Lesen von Gedichten
ist zwar sehr einfach zu verrichten,
aber gerade die einfachen Sachen
pflegt bekanntlich der Mensch sich schwer zu machen.
Vor allem: such' keinen „Grundgedanken“!
sonst kommen deine paar Sinne ins Wanken.*)

Die Ablehnung des so beliebten Suchens nach einem Grundgedanken richtet sich an erster Stelle gegen jene Erläuterungswerke, die aus jedem Gedicht durch ein ermüdendes, jede Begeisterung tötendes Fragespiel eine Moral, Lehren und Gedanken herausquälen wollen und die so die gesamte schulmäßige Besprechung von Gedichten in Verruf gebracht haben. Ricarda Huch macht uns in ihren Jugenderinnerungen „Frühling in der Schweiz“ mit einem solchen Buch bekannt, aus dem sie — als Lehrerin einer altmodischen Züricher Privatschule — Belehrungen schöpfen sollte. Sie schreibt*):

„Das Buch ist mir noch heute eine Quelle der Vergnügungen, wenn es mir auch nicht die einer Belehrung wurde. Fast alle Gedichte aus den Lesebüchern sind darin mit pedantischer Lust ausgeschlachtet und kleingekaut, bis an Stelle der natürlichen Freude am Gedicht der Ekel davor eingetreten sein muß. ‚Wie war die Waschfrau in dem Gedicht von Chamisso?‘ ‚Sie war arbeitsam, fleißig, fromm und treu.‘ ‚Woraus erkennen wir, daß sie treu war?‘ ‚Sie ernährte, pflegte und begrub ihren Mann.‘ — Das Studium dieses Buches bestärkte mich eher in meinem Widerwillen gegen das schulmäßige Erklären von Gedichten, als daß es mich in eine brauchbare Methode einführte. Entweder man fühlt die Schönheit, oder man fühlt sie nicht, und den, der sie nicht fühlt, solle man davon lassen. Mit Erklärungen kann man nur den Schmelz abstreichen.“

So verständlich solche Äußerungen als Reaktion gegen eine kommentierende, philologische Gedichtbehandlung sind, so sehr wir den Umschwung in der Bewertung des Gedichts durch die Kunsterzieher Lichtwark und Wolgast im Kampf gegen die kunstfremden Formalstufen der Herbart'schen Psychologie auch begrüßen, so müssen wir doch hier schon feststellen, daß Wert und Wirkung eines Gedichtes sich erst mit dem Verstehen erschließen ... und zu diesem Verstehen führen wir unsere Schüler (zumal in der Auslandsschule) nur durch eine kunstgerechte Besprechung. Allerdings kommt es auf das richtige „Wie, Wann und Wo“ an.

Wenn Ernst Linde, der Verfasser der „Modernen Lyrik in schulgemäßer Behandlung“, von dem Lehrer „das Einfühlungsvermögen, die seelische Witterung“ verlangt, „die ohne langatmiges Überlegen, ohne Zuhilfenahme von Regeln stets das Rechte trifft“, so gilt dies im besonderen Maße bei der Behandlung von Gedichten. Heinrich Kempinsky sieht in dem Versuch, für die schulmäßige Be-

*) Zitiert in „Von Gedichten in der Schule“ (Welt der Schule 9/1957).

handlung von Gedichten einen einheitlichen Lehrgang aufzustellen, geradezu eine „Sünde wider den Geist der Dichtkunst“. Wie verschieden sind doch ihre Werke an Form und Inhalt! Nicht zwei Gedichte gleichen einander. Und selbst ein und dasselbe Gedicht verlangt, an die verschiedenen Schüler verschieden herangebracht zu werden. Auf keinem anderen didaktischen Gebiet wird es auf die „seelische Witterung“ des Lehrers mehr ankommen, als bei der Behandlung des Gedichts. Trotzdem können ein paar Grundregeln bei geschickter Angleichung an die besonderen Umstände überall Geltung haben.

In der Regel erklären wir im Unterricht ein unbekanntes Wort oder einen fremden Begriff, wenn sie eben vorkommen. Bei der Gedichtbehandlung wäre dieses Verfahren verfehlt. Wie kann ein Gedicht wirksam werden, wenn beim Vortrag gewisse Wendungen dem Schüler fremd sind. Wort- und Sacherklärungen müssen dem ersten Vortrag vorangehen. Manche Sacherläuterungen lassen sich gut in die Einleitung oder Einstimmung organisch einfügen. Ein beziehungsloses Aneinanderreihen von Erklärungen der im Gedicht vorkommenden schwierigen Wörter schafft dagegen keine bleibenden Assoziationen. Damit die neu gewonnenen Erkenntnisse auch festes sprachliches Eigentum unserer Schüler werden, müssen wir innere Verbindungen herstellen. Gute Erfolge wird dabei der Lehrer haben, der dem Rate Heinrich Kempinsky's folgt *).

„Der Lehrer schreibe sich längere Zeit (selbst Wochen) vorher auf einen Zettel die Ausdrücke und Wendungen aus dem in Aussicht stehenden Gedicht auf, die nach seiner Meinung den Schülern zu erklären sind. Gelegentlich, inmitten einer Lektion, schiebe er diese oder jene Erklärung ein. Oft wird der übrige Unterricht den Anschluß für sie bieten.“ Auf diese Weise finden wir für die Gestaltung einer Balladestunde leicht Möglichkeiten, historische und geografische Begriffe zu klären.

Es wird nicht immer leicht sein, den geeigneten Zeitpunkt für die Darbietung eines Gedichtes zu wählen. Wann die Schüler für ein Gedicht aufnahmebereit sind, hängt von vielen äußeren und inneren Faktoren ab. Es hilft wenig, die Einflüsse von Natur, Wetter, Jahres- oder Tageszeit und die Bedingungen, die Alter, Geschlecht und sprachliches Verständnis der Klasse stellen, aufzuzeichnen — am Ende muß sich doch in jedem Falle der pädagogische Instinkt des Lehrers bewähren.

Ein lyrisches Gedicht können wir durch ein paar einführende Worte, durch ein Lied oder durch ein Bild einstimmen — wobei allerdings einschränkend gesagt werden muß, daß bildliche Darstellungen nicht am Platze sind, wenn es sich um das Zustandekommen von subjektiven Vorstellungen handelt, die sich in der Phantasie der Schüler selbständig entwickeln müssen.

Bei manchen Balladen, wie „Das Gewitter“, „Erlkönig“, „Johanna Sebus“ oder „Die Brücke am Tay“, kann man von der Zeitungsnotiz ausgehen, die dem Dichter als Vorwurf gedient hat. Dabei werden die Schüler erfassen, was dichterische Schau und Gestaltungskraft aus einem Ereignis zu formen vermögen.

An die Einstimmung schließt sich unmittelbar die Darbietung des Gedichts. Den wirkungsvollsten Kontakt erreicht natürlich der freie Vortrag. Er ermöglicht es dem Vortragenden, die Worte des Gedichts durch Mimik und Gesten zu unterstreichen und deutlicher zu machen. Von der Mentalität und dem Temperament der Schüler hängt es jeweils ab, wie oft und wie stark wir sie anwenden — aber

*) Heinrich Kempinsky „An Lehrers Hand ins Wunderland der deutschen Dichtung“.

niemals dürfen Natürlichkeit und Echtheit des Ausdrucks dabei verletzt werden, denn vom Erhabenen zum Lächerlichen ist auch hier nur ein kleiner Schritt.

Gewiß wird der eine Lehrer mehr lyrische, der andere mehr balladenhafte, der dritte mehr lehrhafte Gedichte bevorzugen. Die Hauptsache ist, daß jeder Lehrer seine Schüler mit seiner eigenen Wärme für die Poesie begeistern kann. Ein Schüler, der durch eine echte Vermittlung Gefallen an den Früchten der deutschen Dichtkunst gefunden hat, wird auch später nach ihnen greifen und manch andere von selbst genießen lernen.

Der Übergang zu einer vertiefenden Besprechung kann in einer guten, in der Beherrschung der Sprache schon fortgeschrittenen Klasse durch ein Nachlesen — oder besser gesagt: durch ein Einlesen — durch die Schüler erfolgen, wobei sich zeigt, wie weit das Gedicht schon geistiger Besitz der jungen Menschen geworden ist.

Über der Besprechung muß der gleiche Stimmungston schweben wie über dem Vortrag, damit es zu einer wahren Vertiefung des Erlebnisses oder Eindrucks kommt. Trockene grammatikalische Übungen, wie sie eine Zeitlang gang und gäbe waren, würden für manches Gedichterleben den Tod bedeuten.

Über die Notwendigkeit und den außerordentlichen sprachbildenden Wert des Auswendiglernens von guten Gedichten braucht wohl kaum ein Wort verloren zu werden.

Ein Gedicht von Schülern illustrieren zu lassen — wie ich es einmal bei Schillers „Bürgschaft“ miterleben mußte — ist immer eine gewagte Sache. Die Komik lauert geradezu in solchen Zeichenversuchen und zersetzt am Ende das schönste Erlebnis. Wenn es sich dagegen um eine personenlose Darstellung des bloßen Schauplatzes handelt, dann verringert sich naturgemäß die erwähnte Besorgnis. Daß Zeichnungen in besonderen Fällen den Schülern ein Gedicht auch näherbringen und vertrauter machen können, bewies mir eine vierte Grundschulklasse mit reizenden Bildern, die sie zu den einzelnen Szenen der „Heinzelmännchen“ anfertigten.

Sprachkundliche Betrachtungen, die sich dem Etymologen oft aufdrängen, haben mit dem eigentlichen Inhalt des Gedichts nichts zu tun und gehören nicht in die Gedichtstunde — was nicht ausschließt, daß der Lehrer in einer folgenden Sprachstunde — sicherlich auch zum Vorteil des zu lernenden Gedichts — sprachgeschichtliche Einblicke gewährt.

Nur sollte sich der Lehrer stets vor einem Zuviel hüten. Der Mittelpunkt der Gedichtstunde ist der Vortrag. Alles andere muß sich dem Ziel unterordnen, unseren Schülern die Freude an der Dichtung, am Rhythmus, am Klang und schließlich am Sinn zu vermitteln und sie mit dieser Freude zum schönen, verständnisvollen Sprechen zu erziehen.

Erwarten wir auch nicht, daß unsere Schüler bis zum Innersten des Gedichts vordringen können, selbst wenn sie noch so geschickt geführt werden. Es ist schon viel erreicht, wenn sie in der Schule den Weg dahin antreten. Wir können in vielen Fällen nur hoffen, daß „des Lebens wechselfolles Spiel“ diese oder jene Tür zum Allerheiligsten einer Dichtung öffnen wird.

Denken wir bei unserer Arbeit an der Auslandsschule immer daran, daß das deutsche Gedicht zu den schönsten und wertvollsten Kulturgütern gehört, die wir unseren Schülern draußen bieten können.

„Was aber bleibt, schaffen die Dichter.“

Die Deutsche Schule zu Porto — Ihre Probleme und Perspektiven

Vom bisherigen Leiter der Schule, Dr. G e r t M ü l l e r, Berlin-Tempelhof

I. Deutsche Schultätigkeit in Porto läßt sich seit mehr als 100 Jahren nachweisen: Im Jahre 1855 bestand bereits eine deutsche Privatschule, die sich Colégio Alemão nannte. Die unmittelbare Tradition unserer heutigen Schule aber geht zurück auf die Gründung einer Deutschen Schule durch die deutsche evangelische Gemeinde am 18. November 1901; zugleich mit dem Einzug in das neue Schulgebäude zu Beginn des Schuljahres 1961/62 feierten wir also unser 60-jähriges Bestehen.

Der Schulbesuch betrug im Gründungsjahr 21 Schüler, um bis zur Schließung infolge der Kriegergebnisse im Jahre 1916 auf 61 Schüler anzusteigen. Nach 6-jähriger Unterbrechung im Mai 1922 wiedereröffnet, nahm die Schule, diesmal getragen von einem deutschen Schulverein, wiederum einen vielversprechenden Aufstieg. Dank großzügiger privater Spenden und der Unterstützung durch das Deutsche Reich konnte 1932 sogar ein Neubau bezogen werden, und die Schülerzahl stieg bis auf 92 Schüler an. Auch dieser hoffnungsvollen Entwicklung jedoch wurde wiederum durch den Krieg ein Ende gesetzt, als am 6. Mai 1945 die Schule auf Drängen der Alliierten geschlossen und beschlagnahmt wurde.

Als die Schule am 6. Oktober 1952 zum dritten Male wieder eröffnet wurde, zählte sie 20 Schüler und 2 Lehrer und umfaßte die ersten 4 Grundschulklassen. Sie hat seitdem einen Aufschwung genommen, der die Vorkriegsentwicklung weit hinter sich gelassen, damit aber auch neue und schwierige Strukturprobleme aufgeworfen hat: Aus den 20 Schülern sind nunmehr 400 geworden, und ihre Zahl wird im kommenden Schuljahr wohl auf 450 ansteigen. Anstelle von 4 Grundschulklassen weist unsere Schule heute 6 Kindergartengruppen, 8 Grundschul- und 6 Oberschulklassen auf; aus den 2 ersten Lehrern, dem Wiedererwecker unserer Schule, Herrn Lehrer Alfred Busse, und unserer ehrwürdigen, heute 81-jährigen Dona Maria Leonor Moitas, sind inzwischen 22 geworden, darunter 4 Studienräte, 3 Mittelschullehrer, 4 Grundschullehrer und 4 Kindergärtnerinnen, insgesamt also 15 deutsche und 7 portugiesische Lehrkräfte, und anstelle der provisorischen Unterbringung in einem Privathause ist ein Neubau getreten, der als einer der modernsten in Portugal gilt. Wir verfügen nicht nur über 14 Klassenräume und 4 Gruppenräume für den Kindergarten, sondern auch über erstklassig ausgestattete Fachräume für Chemie, Physik, Biologie, Musik und Zeichnen, eine Turnhalle von 318 qm mit angrenzendem Sportplatz und Lehrschwimmbecken und sogar über ein vollständiges Planetarium mit drehbarer Kuppel und einem Spiegelteleskop, weiter über eine hochmoderne elektrische Küche mit angrenzendem Speiseraum; unser besonderer Stolz aber ist der Festsaal mit Bühne, der mehr als 500 Personen zu fassen vermag und zu einem Begegnungszentrum für die deutsche Kolonie geworden ist. Bisherige Höhepunkte waren eine eindrucksvolle Feier zum Totengedenktage, ein festlicher vorweihnachtlicher Ball sowie ein Empfang für die Münchener Philharmonie. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dank des Neubaus das Leben der deutschen Kolonie einen neuen Aufschwung genommen hat.

II. So positiv die ständige Aufwärtsentwicklung unserer Schule zu bewerten ist, so nachdenklich muß die Statistik stimmen, sobald in ihr der Anteil der Kinder deutscher Muttersprache denen mit portugiesischer Muttersprache gegenübergestellt wird. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß der Begriff Muttersprache sich nicht mehr scharf umreißen läßt, wo deutsche Familien bereits in der 3. Generation im Lande leben oder wo Deutsche sich mit Portugiesen verheiratet haben. Selbst Kinder von Eltern, die beide als Muttersprache Deutsch sprechen,

können oft nicht mehr ausreichend Deutsch und selbst jüngst zugewanderte Kinder deutscher Staatsangehörigkeit sprechen mit ihren Klassenkameraden oft portugiesisch. Zuverlässige Deutschkenntnisse können deshalb im allgemeinen nur bei den Kindern deutscher Staatsangehörigkeit vorausgesetzt werden. Es ist erschreckend, daß ihr Prozentsatz im Kindergarten nur 2%, auf der Grundschule 12%, auf dem Gymnasium 20% und im Schuldurchschnitt gerade 10% beträgt.

Auch wenn wir anstelle der deutschen Staatsangehörigkeit der Kinder die Muttersprache der Eltern setzen, ändert sich dieses Verhältnis nur unbedeutend. Beide Eltern sprechen deutsch: von den Schülern des Kindergarten 4%, der Grundschule 13%, des Gymnasiums 24%, im Schuldurchschnitt 12%. Dieses Bild hellt sich erst etwas auf, wenn wir auch alle die Kinder einbeziehen, von denen nur ein Elternteil deutsch spricht und die in der Regel von länger im Lande ansässigen deutschen Familien abstammen. Fassen wir diese mit der vorigen Gruppe als „Deutschstämmige“ zusammen, so steigen die angegebenen Prozentsätze auf 18%, bzw. 28%, bzw. 39%, im Schuldurchschnitt auf 27% an, wie die folgende Tabelle mit Angaben über das laufende Schuljahr 1961/62 zeigen möge:

	Anzahl insges.	davon dt. Staatsang.	davon dt. Muttersprache beide Elt.	1 Elternteil = Dt.-stämmige	
Kindergarten:	144	3 = 2 %	6 = 4 %	21 = 14 %	27 = 18 %
Grundschule:	180	22 = 12 %	23 = 13 %	28 = 15 %	51 = 28 %
Gymnasium:	79	16 = 20 %	19 = 24 %	12 = 15 %	31 = 39 %
Schule insges.:	403	41 = 10 %	48 = 12 %	61 = 15 %	109 = 27 %

Die grundlegende Bedeutung des *Kindergartens* für die Auslandsschule zeichnet sich von Jahr zu Jahr klarer ab. Anfänglich oft mit Zurückhaltung als bloßes Anhängsel betrachtet, das mehr im Dienste der Werbung als der Pädagogik zu stehen schien, bietet er der Schule heute die einzigartige Möglichkeit, mit der Eingliederung des Kindes in einen größeren menschlichen Verband und der damit verbundenen Disziplinierung und inneren Umstellung zugleich das Einleben und Einspielen in die deutsche Sprache einsetzen zu lassen und so für das Kind fast noch unbewußt die ersten Fundamente des Deutschen zu legen.

Der Kindergarten umfaßt 2 Jahrgänge: die 4jährigen, die im allgemeinen nachmittags mit je 15 Wochenstunden betreut werden und die elementarsten Vokabeln und Ausdrücke, die innerhalb ihres Begreifens liegen, erlernen; die 5jährigen haben ausnahmslos vormittags je 24 Wochenstunden, wovon täglich 1 Stunde speziell dem Erlernen des Deutschen gewidmet ist. Am Ende dieser 2 Jahre vermögen sie den Inhalt der ersten 10 Bögen der Auslandsschulbibel sowie einige Märchen nachzuerzählen. Die portugiesischen Kinder mögen das Deutsch fehlerhaft und wenig gewandt sprechen; nichtsdestoweniger verstehen sie das Deutsche fast mühelos und nehmen eine Aussprache an, die fast akzentfrei ist; vor allem aber verlieren sie die Scheu vor der Fremdsprache und stellen damit so manchen Erwachsenen in den Schatten. In der Art, wie sie sich selbst verständlich machen und andere verstehen, sind sie das gerade Gegenteil jenes gebildeten Erwachsenen der alten Lernschule, der zwar die Regeln der Grammatik

und einen guten Teil des Vokabulars kennt und dennoch, in das Land selbst versetzt, weder sprechen noch verstehen kann.

Zugleich erfüllt der Kindergarten noch eine andere fundamentale Funktion: die der Auslese. Da von ca. 70 Kindern pro Jahrgang nur jeweils ca. 50 Kinder in die 1. Klasse übernommen werden, können in einer Art Vorauslese jene Kinder der Schule ferngehalten werden, denen das Deutsch zu schwer fällt.

Die Vorentscheidung hierüber fällt im Mai, die endgültige Entscheidung Anfang Juli. Im Mai werden die Kinder in 3 Kategorien eingeteilt: 1) offensichtlich geeignete, 2) offensichtlich ungeeignete und 3) zweifelhafte Fälle. Die Kinder dieser 3. Kategorie werden in den letzten zwei Monaten besonders aufmerksam beobachtet. Maßgebend für die Entscheidung ist hierbei jeweils der Stand der Deutschkenntnisse, es werden keine Einzelprüfungen oder Tests (die über diese Kenntnisse nichts auszusagen vermöchten) durchgeführt, sondern die Bewährung innerhalb der Gruppe wird zum Maßstab genommen.

Dabei ist diese Auslese nicht, wie bei Versetzungen üblich, negativ, sondern positiv, d. h. wir fällen kein negatives Urteil über die Kinder, die wir abweisen müssen, sondern stellen lediglich die relative Sprachbegabung derer fest, die bleiben. Das schließt das Risiko ein, daß — in Einzelfällen — Kinder abgewiesen werden, die Spätentwickler sind, aber es ist andererseits auffallend, wie sicher die positive Auslese jenen guten Durchschnitt und die Spitzenbegabungen zu erfassen vermag, die wirklich bis zur 10. Klasse (der Untersekunda) durchhalten, während andererseits die Erfahrung zeigt, daß schwächer begabte Kinder auf die Dauer doch nicht mitkommen oder, wenn sie in größerer Zahl auftreten, das Niveau der Klasse senken. Den Abgehenden entsteht andererseits kein Schaden, da sie mühelos in jede Portugiesische Grundschule eintreten können.

III. Größere Probleme wirft für uns die *Grundschule* auf. Hier stehen im Gegensatz zur deutschen Schule vor dem Kriege, die ausschließlich nach deutschem Lehrplan unterrichtete, offizieller portugiesischer und schuleigener deutscher Lehrplan nebeneinander, die das Kind beide gleichzeitig erfüllen soll: Um den im Lande geborenen und aller Voraussicht nach im Lande bleibenden Kindern eine vollwertige Ausbildung im Portugiesischen zu vermitteln und um breitere Schichten der Öffentlichkeit anzusprechen, hat der Vorstand 1956 beschlossen, für die 4 Grundschulklassen den offiziellen portugiesischen Lehrplan für den Portugiesisch-Unterricht zur Pflicht zu machen. Damit wird sämtlichen Schülern der Grundschule die Möglichkeit gegeben, die sogenannte *Admissão ao Liceu* abzulegen, deren Besitz unabdingbare Voraussetzung für jeglichen sozialen Aufstieg, aber auch für die Anerkennung unserer Schlußprüfung durch das portugiesische Unterrichtsministerium ist. Nur mit dieser Anerkennung aber, der sogenannten *Equiparação*, ist der Übergang auf die Oberstufe der portugiesischen staatlichen Lyzeen, und damit der Zugang zur Universität möglich.

Die Annahme des portugiesischen Lehrplanes war also nahezu unumgänglich. In der Praxis allerdings verbietet sich das Nebeneinander zweier ungekürzter Lehrpläne nicht nur pädagogisch, d. h. von der Seite des Kindes her, es ist auch fachlich und didaktisch anfechtbar. Denn während einerseits das Kind durch das Übermaß an Stunden erdrückt wird und alles nur noch passiv über sich ergehen läßt, muß andererseits ins Auge fallen, daß bei all diesem Aufwand zwar nicht von der Sprache, wohl aber von der Sache her im großen und ganzen zweimal

dasselbe geboten wird. Es kommt deshalb darauf an — und hiervon hängen Qualität und Erfolg des Grundschulunterrichts weitgehend ab —, den deutschen und den portugiesischen Lehrplan zu koordinieren und anstelle des *Nebeneinander* zweier einander fremder Lehrpläne ein *Miteinander* und *Ineinander* zu schaffen, das deutschen und portugiesischen Unterricht zu einer Einheit verschmilzt und einen *in der Sache einheitlichen*, aber *in beide Sprachen aufgegliederten Lehrplan* hervorbringt. In dieser Richtung scheinen noch ungenutzte Entwicklungsmöglichkeiten unseres Auslandsschulwesens zu liegen, sofern es auf die Idee der Begegnungsschule ausgerichtet ist.

IV. So begrüßenswert die Verzahnung zweier Lehrpläne im Sinne der Begegnungsschule ist, so wirkt sich die Übernahme des staatlichen portugiesischen Lehrplanes leider ungünstig auf unsere Grundschule aus. Da der portugiesische Lehrplan mit Stoff überladen und mit Verfrühungen belastet ist, die der deutschen Pädagogik unzumutbar scheinen, sind der anzustrebenden Verzahnung vorerst gebieterisch Grenzen gesetzt, und das Deutsche muß nicht nur der Stundenzahl nach hinter dem Portugiesischen zurücktreten, sondern es werden auch vor allem in der 4. Klasse die Energien der Schüler weitgehend durch die Vorbereitung auf das portugiesische Examen in Beschlag belegt. Stehen in der 1. Klasse von insgesamt 24 Wochenstunden noch 12 Stunden Deutsch der gleichen Anzahl von portugiesischen Stunden gegenüber, so hat die 4. Klasse nur 14 Stunden Deutsch gegenüber 18 Stunden Portugiesisch und 2 Stunden Mocidade; der Anteil des Deutschen beträgt also nur 40%.

Wir wollen aber nicht verschweigen, daß dafür auf dem Gymnasium der Anteil des Deutschen 83% beträgt gegenüber nur 17% Portugiesisch, und wir stellen ganz nüchtern fest: wir erreichen auf unserer Grundschule nicht das Niveau binnendeutscher Schulen, aber wir bringen dieses Opfer mit dem festen Vorsatz, diesen Rückstand auf dem Gymnasium aufzuholen und spätestens von der 9. Klasse ab mit den binnendeutschen Schulen gleichzuziehen.

Dieser Umstand hat den Wunsch laut werden lassen, die Schule solle den Portugiesisch-Unterricht der Grundschule auf den Nachmittag verlegen und sämtliche 24 Vormittagsstunden dem Deutschen vorbehalten, wie dies andernorts der Fall sei.

Allein der Umstand, daß bei einer derartigen Umstellung auf einen Schlag 3 deutsche Grundschullehrer mehr benötigt würden, zeigt, wie grundlegend eine derartige Umstellung wäre. Sie hätte für sich, daß der Anteil des Deutschen auf der Grundschule auf über 60% ansteigen würde, sie würde aber gerade all jene oben skizzierten Anstrengungen in Richtung auf einen einheitlichen Lehrplan, die das Charakteristikum unserer Schule sind, hinfällig machen und den 90% portugiesischen und deutschen Kindern, die im Lande geboren sind, die enorme Zahl von 39 Unterrichtsstunden in der Woche auferlegen. Wir würden 6—10jährige Kinder nicht nur so überlasten, daß Schularbeiten, bei denen ja doch auch Deutsch getrieben wird, kaum mehr möglich wären, sondern sie auch einem Paukbetrieb ausliefern, der alle Entfaltung der kindlichen Individualität ersticken und, grob gesagt, die Kinder um ihre Kindheit betrügen würde.

Man könnte hier ein Entgegenkommen durch Einsetzen zusätzlicher Deutschstunden für die deutschen Kinder der Grundschule erwägen. Wirkliche Abhilfe würde jedoch auch hierdurch nicht geschaffen, solange die Zahl der deutschen

Kinder nicht ausreicht, einen eigenen deutschen A-Zug zu schaffen, und dieser müßte selbst da, wo es möglich ist, größte Bedenken erwecken, wenn man sich das traurige Los der B-Züge vor Augen hält, die sodann sozusagen chemisch rein von deutschen Kindern wären. Auch hier kommen wir um eine grundsätzliche Einsicht nicht herum: Eine solche Spaltung in A- und B-Zug liegt nicht im Sinne der Begegnungsschule, und so muß auch die Abhilfe in anderer Richtung gesucht werden.

V. Abhilfe ergibt sich einmal aus der im Gange befindlichen Reform der portugiesischen Lehrpläne, deren Stoff im Sinne moderner Pädagogik an Umfang reduziert und der altersgemäßen Fassungskraft besser angeglichen wird. Selbst dann aber liegt *aktive* Abhilfe immer nur in der *Anhebung des Niveaus der Klassen insgesamt*. Mangelhafte Leistungen in Deutsch müssen die Versetzung ausschließen und gleichermaßen ein Abwandern schwacher Schüler, Verminderung der Klassenstärke und damit Steigen des Anteiles des deutschen Elementes bewirken. Auch diese Maßnahmen jedoch sind, so wichtig sie sind, nur negativer Natur. Positive Abhilfe liegt einzig und allein in dem besseren *Durchsetzen des Deutschen*. Angesichts des hohen Prozentsatzes von Kindern, die Deutsch nicht zur Muttersprache haben, liegt hierin das Hauptproblem unserer Unterrichtsarbeit, das alle anderen Fragen unmittelbar oder mittelbar in seinen Bann zieht.

Stützt sich in Deutschland z. B. der Deutschunterricht vorwiegend auf das Lesebuch, das die Beherrschung des Deutschen ja schon voraussetzt, so brauchen wir für unsere Schüler portugiesischer Muttersprache vielmehr Lehrbücher, die das Deutsche schrittweise beibringen, und der Deutschunterricht muß ein ganz anderes Gesicht annehmen als in Deutschland. Das aber setzt Lehrbücher und Hilfsmittel voraus, wie es sie bis heute auf wenige Ansätze noch gar nicht gibt, so daß der Deutschunterricht ungewöhnliche Anforderungen an Erfahrung, Erfindungsgabe und sorgfältige Vorbereitung an die Lehrer stellt, ja sie sogar oft überfordert. Es sollte auf der Unterstufe des Gymnasiums, d. h. in den 5. bis 7. Klassen, konsequent deutsche Sprachlehre getrieben und auf der Mittelstufe, d. h. in den 8. bis 10. Klassen, die Übersetzung sowohl in das Portugiesische wie aus dem Portugiesischen ins Deutsche gepflegt werden.

Die besondere Schwierigkeit der Situation liegt darin, daß die in Deutschland gebräuchlichen Lesebücher zwar im Inhalt kindertümlich sind, ihr Vokabelschatz, ihre Redewendungen und die in ihnen implizit vermittelte Grammatik den Kindern fremder Muttersprache oft nicht erreichbar sind und daß umgekehrt die vorhandenen Sprachlehren, wie Kessler und Schulz-Griesbach, ihrerseits im Stoff nicht kindertümlich sind und keine Beziehung zum Lehrstoff der Klassen haben. Mit anderen Worten: Solange das Schröter'sche Lesebuch nicht vorliegt, müßte der Auslandslehrer, der jeweils ein eigenes Lehrwerk für die 1. bis 4. Klassen selbständig ausarbeiten, in dem der in den deutschen Lehrplänen geforderte Fortschritt im Stoff Hand in Hand geht mit einem organischen Fortschritt in Vokabular, Ausdrucksweise und Grammatik, ergänzt durch spezielle Übungen zu diesen Gebieten, wie das dem Neuphilologen von den einschlägigen Englisch- und Französisch-Lehrbüchern her geläufig ist.

Die Deutsche Auslandsfibel hat hier Bahnbrechendes geleistet. Ihr verdanken wir es, daß der deutsche Unterricht in allen 1. Klassen der Auslandsschulen erstmalig eine Grundlage bekommen hat, die ein zuverlässiges Arbeiten in festen

Bahnen ermöglicht und dem endlosen spontanen Experimentieren und der Überforderung der Lehrer ein Ende gesetzt hat. Solange jedoch nicht das in Arbeit befindliche Lesewerk bis zur 4. Klasse fertiggestellt ist, bleibt der Deutsch-Unterricht der Auslandsschulen einzig auf das Geschick des Lehrers angewiesen.

Der Unterricht in den 2.—4. Klassen ist deshalb — ohne Verschulden der Lehrer — in einer geradezu hoffnungslosen Lage, und wenn man sich die erfreulichen Leistungen am Schluß des Kindergartens und nunmehr dank der Auslandsbibel am Schluß der 1. Klasse vor Augen hält, so ist niederschlagend, daß von der 2.—4. Klasse wohl quantitativ eine Menge Vokabeln, qualitativ aber viel zu wenig dazu gelernt wird und die Schüler beim Eintritt in das Gymnasium nicht genügend Deutsch können, um einen Unterricht nach deutschem Standard zu ermöglichen. Abhilfe aber schaffen hier weder eine Erhöhung der Stundenzahl und erst recht nicht eine Aufspaltung in A- und B-Zug: Abhilfe schaffen können allein ein *Deutschlehrbuch*, das den genannten Anforderungen entspricht, sowie eine vorbereitende *Seminarausbildung* der neu ins Ausland gehenden Lehrer an einer Auslandsschule.

Besser steht es dagegen um das Gymnasium. Hier sind im letzten Jahre von der 5.—8. Klasse neben dem regulären Deutsch-Unterricht zusätzlich Deutschkurse von 2 Wochenstunden für die portugiesischen Schüler eingeführt worden, in denen ausschließlich deutsche Sprachlehre getrieben wird, und zwar in den 5. und 6. Klassen nach Kessler, in der 7. und 8. Klasse nach Schulz-Griesbach, bzw. Schulz-Sundermeyer. Die weitere Entwicklung dieser Lehrwerke und die Erfahrung mit ihnen muß noch abgewartet werden, um einem von ihnen endgültig den Vorzug geben zu können. Auf jeden Fall sollte aber wohl Schulz-Sundermeyer den obligatorischen Abschluß bilden, da er erlaubt, besondere Grammatikkapitel herauszugreifen und rückfälligen Schülern zur Wiederholung individuell besondere Übungen anzuweisen.

Kurz gesagt, es sollte auf der Unterstufe des Gymnasiums konsequent und u. U. sogar mit 3 Wochenstunden deutsche Sprachlehre getrieben und auf der Mittelstufe (auf jeden Fall aber auf der Oberstufe) die Übersetzung sowohl ins Deutsche wie aus dem Deutschen in die Landessprache gepflegt werden. Dies bedeutet, daß der Deutschunterricht, zumal auf der Unterstufe, in weitem Umfange Elemente des neusprachlichen Unterrichtes aufnehmen, der Germanist sich zum Neuphilologen wandeln muß, wenn er den besonderen Anforderungen der Auslandsschule gewachsen sein will. Es ist ein seltsames Paradoxon, daß gerade der Germanist, der von den in Deutschland üblichen Lehrplänen am wenigsten abgehen will, mit seinen Klassen am wenigsten erreicht.

VI. In den sechs Klassen der Oberschule wird im Gegensatz zur Grundschule in sämtlichen Fächern nach schuleigenem Lehrplan eines deutschen neusprachlichen Gymnasiums unterrichtet mit der bedeutsamen Ergänzung, daß Portugiesisch und portugiesische Geschichte mit der gleichen Stundenzahl wie auf staatlichen portugiesischen Lyzeen von qualifizierten portugiesischen Lehrkräften in voller Übereinstimmung mit den portugiesischen Lehrplänen unterrichtet werden. So ist gewährleistet, daß nicht nur unsere portugiesischen Schüler ihrer Muttersprache und Tradition nicht entfremdet werden, sondern daß darüber hinaus auch alle deutschen Schüler eingehend mit portugiesischer Sprache, portugiesischer Tradition und Kultur vertraut gemacht werden.

Portugiesisch ist deshalb mehr als nur erste Fremdsprache. Es ist *Landessprache*, die ebenso wie das Deutsche von der ersten bis zur letzten Klasse in vollem Umfange gelehrt wird. Neben sie treten ab 5. Klasse das Französische und ab 7. Klasse das Englische als Fremdsprachen. Unsere Schüler müssen also eine Fremdsprache mehr bewältigen als an regulären Schulen. Das bedingt, daß wir beachtliche Anforderungen an unsere Schüler stellen müssen.

Glücklicherweise ist hierbei die Gefahr der Überforderung und Überanstrengung der Schüler nicht ganz so groß, wie es zunächst den Anschein haben könnte. Denn die deutschen Kinder haben den Vorteil, im Lande selbst zu leben und sich täglich im Fluidum des Portugiesischen zu bewegen; den portugiesischen Kindern bietet sich im täglichen Spiel und Unterricht eine ähnliche Chance, so daß sie bis zum Eintritt in das Gymnasium ausreichende Grundlagen im Deutschen erwerben können. Beide verfügen hierdurch über ungewöhnlich günstige Voraussetzungen, sowohl von der Basis des Portugiesischen her das Französische wie vom Deutschen her das Englische zu erlernen. Wir können daher unseren Schülern dieses Mehr an Leistung guten Gewissens zumuten, ja wir sehen hierin das Charakteristikum unserer Schule: Wir sind *neusprachliches Gymnasium* im eminenten Sinne.

Unsere portugiesischen Schüler verlieren deshalb gegenüber ihren Altersgenossen, die ein staatliches Lyzeum besuchen, zwar ein Jahr, aber sie tauschen dafür ein Mehr an Kenntnissen und Fähigkeiten ein, die ihnen für ihr ganzes Leben unersetzlich sind. Wer unsere Schule erfolgreich durchlaufen hat, steht sowohl in Portugal wie in Deutschland seinen Mann, eine Tatsache, die in der Erteilung eines deutschen Schlußzeugnisses sowie der Gewährung der Equiparação durch das portugiesische Unterrichtsministerium ihre Anerkennung findet. Wir blicken auf bereits vier erfolgreich durchgeführte Abschlußprüfungen unserer 10. Klassen zurück, und der Auslandsausschuß der Ständigen Konferenz der Kultusminister hat der Schule daraufhin die Berechtigung zur ständigen Abhaltung von Schlußprüfungen erteilt.

VII. Schlußprüfung und Equiparação bedeuten nicht nur die Krönung der gesamten Ausbildung, von hier aus bestimmen sich auch *Maß und Gestalt* der Schule. Mit 15—20 Schülern der Abschlußklasse und einer entsprechenden Höchstfrequenz von 25 Schülern in der 5. Klasse ist dem Wachstum der Oberschule die obere Grenze gesetzt und damit gleichermaßen eine solide Ausbildung und eine zuverlässige und dabei unaufdringliche Breitenwirkung gesichert, die dem kulturellen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Portugal ein ständiges Kräftereservoir zur Verfügung stellt, ohne sich störend auf das reguläre Schulwesen auszuwirken.

Das bedeutet für die Oberschule mit ihren noch schwachen Klassenfrequenzen ein weiteres beständiges Wachstum. Für die Grundschule und den Kindergarten aber liegen die Jahre des stürmischen Wachstums bereits hinter uns. Trotz des Einzuges in das neue Schulgebäude und trotz des anhaltenden starken Andranges sind hier unübersteigbare Grenzen gezogen, wenn Oberschule, Grundschule und Kindergarten in angemessener Proportion zueinander bleiben sollen und das Deutsche sich wirklich durchsetzen soll.

Selbst bei dieser strengen Beschränkung erhebt sich von Jahr zu Jahr gebieterischer die Frage, wie die Verengung von *zwei* Grundschulklassen auf *eine*

Oberschulklasse bewältigt werden soll. Gewiß leuchtet ein, daß beim Übergang von der Grundschule zur höheren Schule eine Auslese schon unter normalen Verhältnissen in der Natur der Dinge liegt, um so mehr aber bei einer Schule, die auf Grund ihrer Zweisprachigkeit zu besonders hohen Anforderungen gezwungen ist. Ein Kind portugiesischer Muttersprache mag durchaus ausreichend begabt und trotzdem an unserer Schule überfordert sein. In diesem Falle muß jeder verantwortungsbewußte Pädagoge gerade im Interesse des Kindes den Übergang auf ein portugiesisches Lyzeum empfehlen, wo die Belastung durch die Doppelsprachigkeit entfällt und der Schüler bessere Aussichten für sein Fortkommen hat, und zwar je eher, desto besser.

Jeder derartige Abgang eines Schülers ist für uns jedoch ein schmerzlicher Verlust, bedeutet er doch den Verzicht auf den erfolgreichen Abschluß bereits geleisteter oft mühevoller Arbeit, und auch für die Eltern ist es oft eine Enttäuschung, wenn die durch Jahre hindurch erworbenen Deutschkenntnisse ihren Kindern wieder verlorengehen sollten. Der Aufbau eines besonderen *externen Unterrichts* tritt deshalb als neue Aufgabe an uns heran.

Hier sollten neue originelle Wege gefunden werden, den Schülern mehr als nur dürre Deutschkurse zu bieten. Sie sollten im altersgemäßen Gruppenverband zusammengefaßt werden, so daß sie sich nicht durch Erwachsene eingeengt fühlen und alterspsychologisch richtig angesprochen werden können, und sie sollten bei den gleichen Lehrern lernen wie ihre Altersgenossen und somit die Gewähr für eine fachmännische pädagogische Betreuung haben. Auch sollte der Unterricht nicht nur deutscher Sprachunterricht im engeren Sinne sein, sondern daneben noch Fachunterricht in Erdkunde, Geschichte, Gegenwartskunde, Physik oder Chemie sowie musische Beschäftigung mit Musik, Kunsterziehung, Werken oder Leibesübungen bieten, damit der Schüler von verschiedenen Seiten her angesprochen wird und er das Deutsch nicht nur verstandesmäßig, sondern auch intuitiv, verbunden mit dem Interesse an der Sache, erlernen kann.

Mit der Eröffnung dieses externen Deutschunterrichtes würde eine neue Entwicklung der Auslandsschule überhaupt eingeleitet werden: Es würde der Schule die Last des sogenannten B-Zuges erspart, der an ihrer Substanz zehren müßte.

VIII. Unsere Schule soll eine Stätte der *Begegnung zwischen Portugal und Deutschland* sein. Deutsche und portugiesische Kinder sollen hier in gemeinsamem Erleben zusammen aufwachsen und sich befreunden; sie sollen hierbei mehr als nur die Umgangssprache ihrer Partner lernen, sondern so tief in die andere Sprache eindringen, daß sich ihnen auch die Kultur und der Geist des anderen Landes zu erschließen beginnt.

Ganz analog ist auch die *Situation des Lehrers*. Er muß sich nicht nur methodisch und pädagogisch in einem Maße umstellen, das einem halben Berufswechsel gleichkommt; er steht zugleich noch unter dem Zwang, mehr als nur die Anfangsgründe des Portugiesischen zu erlernen: Um sich in die Lage seiner Schüler versetzen zu können, soll er am eigenen Leibe erfahren und auch experimentieren, wie man Fremdsprachen erlernt; als Fachlehrer soll er in der Lage sein, die einschlägigen portugiesischen Lehrbücher zu verstehen und zu benutzen, um ständig Kontakt mit den Anforderungen des Gastlandes zu haben. Über das Fachliche hinaus aber soll ihm der Auslandsaufenthalt neue, weitere Horizonte öffnen; Land und Leute, Geschichte, Literatur und Kunst Portugals sollen sich ihm von

Jahr zu Jahr mehr und besser erschließen, so daß er menschlich und geistig bereichert in seine Heimat zurückkehrt.

Die Begegnung ist nicht Selbstzweck, sondern Agens im Dienste derer, die sie vollziehen. Die Begegnung zwischen Deutschland und Portugal ist die *tragende Idee* unserer Schule, aber *nicht ihr Zweck*. Schüler und Lehrer sind nicht um der Begegnung willen da, sondern die Begegnung erfolgt um der Schüler und Lehrer willen. Schüler und Lehrer werden von ihr geprägt, aber dies geschieht um ihres eigenen Wachstums willen.

Auch die Auslandsschule steht ganz im Dienste der werdenden Persönlichkeit. Sie vermag hierbei nicht nur weite Horizonte zu öffnen, sie vermag ihre Schüler auch in einer entscheidenden Weise zu formen, indem sie die andere Nation im doppelten Sinne verstehen lehrt: daß sie ihnen nicht nur jenes *Verständnis* für die Besonderheit der anderen Nation vermittelt, welche die Achtung vor fremder Individualität anerzieht und dadurch freilich auch immer auf vornehme Weise distanzierend wirkt; über jenen klassischen Auftrag zur Entfaltung der Individualität hinaus, welcher das große Erbe Goethes und Humboldts ist, pflegt sie auch das *Verstehen* im ganz schlichten Sinne, welches alles Trennende beseitigt und in dem Bekenntnis gipfelt, daß wir unsere eigenen Vorurteile erst in dem Augenblick wirklich überwinden, wo wir in der Lage sind, uns in mindestens einer fremden Sprache ebenso frei zu bewegen wie in unserer Muttersprache.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder den Schulleitern zugesandt werden.

Hinausgegangen: *Otto Dölle*, MiSL, von Lübeck auf 15. 9. 62 an DS. Benguela/Angola. — *Johannes Schumann*, MiSL, von Pinneberg auf 15. 9. 62 an DS. Mailand. — *Siegfr. Gritzhammer*, St.Prof., von Gunzenhausen/Mfr. am 4. 9. 62 an DS. Athen. — *Fritz Kersting*, L, von Rurberg/Eifel im März 1962 an DS. Sucre/Bol. — *Riccarda Eberl*, KiGä, von Oberammergau im Jan. 1962 an DS. Sucre/Bol. — *Ingrid Bosert*, MiSL (früher DS. Teheran), am 15. 9. 62 von Kiel-Elmschenhagen an DS. Mailand.

Die Schule hat gewechselt: *Paul Heinemann*, StR, bisher Dir. der DS. Bilbao, ab 1. 9. 62 als Dir. an DS. San Sebastián/Spain.

Zurückgekehrt: *Wendelin Bernecker*, ObL und Leiter der DS. San Sebastián nach 8 J. am 31. 8. 62 nach Dollnstein/Bay., Innere Marktstr. 53. — *Friedel Westenberg*, L, von San Sebastián nach 4 $\frac{1}{4}$ J. nach Bonn, Ermekeilstr. 2. — *Christine Jirasek*, L, nach 4 $\frac{1}{2}$ J. am 15. 8. 62 von DS. San Sebastián nach Oberursel/Taunus, Austr. 2. — *Peter Kropp*, Rektor, am 3. 5. 62 von Max-Uhle-Schule in Arequipa/Perú nach 6 J. nach Dortmund, Ruhrallee 84. — *Friedr. Niebling*, StR, im August 1962 von DS. Barcelona nach 7 J. nach Bad Hersfeld, Alte Klosterschule. — *Fritz Hausschild*, Leiter der DS. Sucre/Bol. nach 4 J. nach Rohstorf/Kr. Lüneburg.

Gestorben. Am 11. 9. 1962 ist unser ältester Auslandskollege OStDir. Prof. Dr. *Wilhelm Keiper*, Ehrenmitglied des VdLiA, wenige Tage vor Vollendung seines 94. Geburtstages in Bad Godesberg sanft verschieden. Seine großen Verdienste um das deutsche Schulwesen in Argentinien haben wir in den Jahrg. 1955, S. 21 und 1958, S. 193

ausführlich gewürdigt. Jahrzehntlang hat er unserer früheren und heutigen Zeitschrift die Treue gehalten und sie noch bis vor wenigen Monaten durch Aufsätze aus seinem Erfahrungsgebiet und durch Buchbesprechungen unterstützt. Wir werden dem hochverdienten Kollegen stets ein treues Andenken bewahren. Seine Persönlichkeit soll uns Vorbild und Verpflichtung sein.

Aus aller Welt

Deutschland

Der Bedarf an Lehrkräften für den Schuldienst. An den höheren Schulen ist der Bedarf besonders groß für die Fächer Mathematik und Physik (Abwanderung in die Industrie und Technik!). In zweiter Linie kommen Studienräte (-rätinnen) für neue und alte Sprachen, dann erst solche für Kunsterziehung, Musik und Leibesübungen. — Nachdem infolge der Ereignisse des 13. August 1961 der Zustrom von Lehrern aus der Ostzone versiegt ist, reicht die jetzige Zahl der Volks- und Mittelschullehrer eben noch aus, um den Bedarf zu decken. — Bei den Gewerbeoberlehrern besteht Bedarf für die Fachrichtungen Metall und Elektrogewerbe und bei den Gewerbeoberlehrerinnen für Hauswirtschaft. Beide sind auch von größeren Industrierwerken gesucht für die Ausbildung ihrer Lehrlinge. — Diplomhandelslehrer und Handelsstudienräte werden nach wie vor nicht nur von Berufs- und Berufsfachschulen gesucht, sondern auch von größeren Handelsbetrieben, die ihre kaufmännischen Lehrlinge selbst ausbilden. — Ak. D. 33/62

Ein **Bundesschulministerium** forderte der Verband Deutscher Privatschulen in seiner Zeitschrift „Freie Bildung und Erziehung“. Der Verfasser betont, daß er nicht an ein Bundeskultusministerium denke, dessen Schaffung ja infolge der Kulturhoheit der Bundesländer (§ 79 GG) nicht zu verwirklichen sei, sondern an eine mit Weisungsbefugnis ausgestattete und leistungsfähige Schulabteilung innerhalb der Bundesregierung. Nur durch eine solche Stelle könne die notwendige Vereinheitlichung und Ausrichtung des innerdeutschen Schulwesens erreicht werden. Nur sie allein sichere eine optimale Organisationsform. —

Ak. D. 30-31/1962

Über „**Arbeit an den deutschen Auslandsschulen**“ schrieb OStDir. B. Gade, der Schriftführer des VdLiA, in den Mitteilungen des Phil.-Verbands Niedersachsen Nr. 7—8/62. Er verweist darin auch auf unsere Zeitschrift, die ebenso wie die Zweijahresversammlungen des VdLiA ein „Familienband“ für alle jetzigen und ehemaligen Auslandslehrer sei.

Über 50 Lehrer aus Rheinland-Pfalz im Auslandsschuldienst. Ministerialdirektor von Doemming vom Ministerium für Unterricht und Kultus gab kürzlich in einem vom Südwestfunk-Landesstudio Rheinland-Pfalz gesendeten Vortrag einen Überblick über die Entwicklung und die Organisation des deutschen Auslandsschulwesens, wobei er dessen Bedeutung für die deutsche Kulturarbeit im Ausland besonders unterstrich. Die „Staats-Zeitung“ von Rheinland-Pfalz brachte seine Ausführungen in ihrer Nr. 28 vom 15. Juli 1962. Von ihnen verdienen folgende Sätze Beachtung: Weit stärker als früher werden Kinder des Gastlandes in die deutschen Schulen im Ausland aufgenommen. Die Schulen wurden zu Begegnungsschulen, zu Brücken zwischen zwei Kulturen. Das ist eine positive Entwicklung, soweit man daraus die Wertschätzung deutscher Erziehung und Kultur erkennen kann. Sie kann jedoch auch eine negative werden, wenn das Verhältnis zu einer Überfremdung führt und die Pflege deutscher Sprache und Kultur in eine Randstellung drängt. Der deutsche Lehrer ist also wesentlich für die erfolgreiche Arbeit der heutigen deutschen Auslandsschule. Deshalb kommen nur besonders tüchtige und anpassungsfähige Lehrer für eine Beschäftigung an einer Auslandsschule in Frage. In jedem Fall müssen sie sich bereits im Schuldienst der Hei-

mat gut bewährt haben. Struktur und Größe der Auslandsschulen sind sehr unterschiedlich. Daraus ergibt sich, daß die Tätigkeit der deutschen Lehrer an diesen Schulen in mancher Hinsicht anders, in vielen Fällen viel schwieriger ist als in der Heimat. Das Auswärtige Amt und die Länderkultusverwaltungen bemühen sich, den im Ausland tätigen deutschen Lehrer zu sichern. Wenn die Länderkultusverwaltungen sich zu dieser großzügigen Regelung entschlossen haben, so beruht das einerseits darauf, daß sie hier eine Aufgabe sehen, die im gesamtdeutschen Interesse zu erfüllen ist, andererseits, daß sie anerkennen, daß der ins Ausland beurlaubte Lehrer sachlich, fachlich und menschlich Erfahrungen sammelt, die für seine spätere Tätigkeit an unseren Schulen sich sehr fruchtbar auswirken können. Zur Zeit sind über 50 Lehrer aus Rheinland-Pfalz an Auslandsschulen in aller Welt tätig. Darüber hinaus hat Rheinland-Pfalz bereits 1954 die Patenschaft über die Deutsche Schule in Bilbao übernommen. Das Kultusministerium hat dieser Schule wiederholt besondere Spenden zuteil werden lassen. Seit Jahren wird der Schüleraustausch mit dieser Schule gepflegt. Auch andere Auslandsschulen wurden mit Sonderzuwendungen unterstützt, so z. B. die Deutsche Schule in Helsinki.

Frz. Saling, Mainz

Bald 95 Auslandsinstitute des Goethe-Instituts. Im Herbst werden zehn neue Auslandsinstitute des Instituts zur Pflege deutscher Sprache und Kultur ihre Tätigkeit aufnehmen, und zwar in Toulouse, Stockholm, Kabul, Hongkong, Surabaya, Aleppo, Leopoldville, Tripolis, Dares-Salam und Toronto. Mit der Übernahme bisher bundeseigener Kulturinstitute in Brüssel, Dublin, Lissabon, Porto, Barcelona, Madrid, Neu Delhi, Tokio, Kairo und Port-au-Prince (Haiti) zum 1. Oktober wird sich die Zahl der Zweigstellen und Dozenturen, die das Goethe-Institut im Ausland unterhält, auf 95 erhöhen.

AD 34/62

Über die Ziele und den heutigen Stand der **Entwicklungs- und Bildungshilfe** für unterentwickelte Länder berichtet Nr.

35-36/62 der Wochenschrift „Das Parlament“, hrsg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn. Auf 24 S. Großfolio wird die Stellungnahme der Bundesregierung und ihrer einzelnen Mitglieder sowie namhafter Politiker und Wirtschaftler ausführlich wiedergegeben. Jeder Auslandslehrer sollte diese Veröffentlichung kennen. Einzelpreis DM 0,50 zuzügl. Porto durch Verlag Girardet, Hamburg 36.

Sonstige Länder

Ägypten. Nach Berichten der Ifa wird Deutsch als 1. oder 2. Fremdsprache an 45 Oberschulen und 53 Vorbereitungsschulen gelehrt. Im ganzen Land nehmen jetzt rd. 13 000 Personen an irgendwelchem Deutschunterricht teil. 1961 wurden 700 Absolventen bei der Abschlußprüfung der Oberschulen in Deutsch als Hauptfach geprüft. Im kommenden Semester soll an der Universität Kairo ein Lehrstuhl für Germanistik errichtet und mit einem deutschen Dozenten besetzt werden. — (Ifa)

Canada. Über „*Sonnabendsschulen in Canada als Stätten deutscher Sprachpflege*“ für die ca. 5 % Deutschsprachigen des Landes informiert auf 4 Seiten die Ifa-Korrespondenz des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart in Nr. 9/1962: Auch in USA und Australien gibt es Sonnabendsschulen, aber nur die in Canada haben sich eine Dachorganisation geschaffen und sind um einheitliche Lehrpläne und Lehrmittel besorgt. In der Provinz Ontario leisteten seit 1950 fünf solcher Schulen eine grundlegende Aufbauarbeit, die Beispiel für alle späteren Gründungen wurde. So hat der Germania-Club in Hamilton und der Verein Harmonie in Toronto festangestellte Lehrer. In regelmäßigen Landeskongressen werden Erfahrungen ausgetauscht, Lehrpläne aufgestellt und verbessert und Anregungen gegeben. Einen äußeren Höhepunkt bildete im Februar 1962 das „Fest der deutschen Sprache“ in Winnipeg, über das wir im Juliheft 1962, S. 222 berichtet haben. An den Kursen nehmen nicht nur deutschstämmige Kinder und Erwachsene teil, sondern in steigendem Maße auch Nichtdeutsche.

Sowjetunion. Bei einem sechswöchigen Lehrgang für 50 Deutschlehrer in Novosibirsk wurde neben Vorträgen über den Grammatikunterricht im Deutschen und die deutsche Literatur aus der Sicht der kommunistischen Ideologie besonderer Wert gelegt auf die Darstellung der neuesten Methoden im Deutschunterricht. Hervorgehoben wurde die Bedeutung der Einrichtung von deutschen Abendzirkeln, Chören und Schülerabenden sowie des Aushangs von deutschen Zeitungen. Besondere Bedeutung maß man dem Singen von Liedern in deutscher Sprache bei. Über die Texte dieser Lieder sagt die Meldung allerdings nichts. — (Ifa)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Über die Eröffnung einer deutschen Schule in *Washington*, der ersten auf amerikanischem Boden seit Kriegsende, haben wir im Jhg. 1961, S. 279 und 346 berichtet. Der FAZ vom 25. 8. 1962 entnehmen wir noch folgende Einzelheiten: Die 4 Grundschuljahre werden von einem deutschen Lehrerhepaar und einer Hilfslehrerin unterrichtet; den Kindergarten betreuen 2 deutsche Fachkräfte. Als Schulgebäude dienen vier Räume im Erdgeschoß einer zweistöckigen älteren Villa im NW der Stadt. Schon heute besteht Raumnot, weil das obere Stockwerk den strengen feuerpolizeilichen Vorschriften der Stadt nicht entspricht und

nicht mit Schülern belegt werden darf. Man will jetzt als Provisorium auf dem Gelände vor der Schule einen Pavillon errichten. Die Schule erfreut sich bereits großer Beliebtheit bei deutschen und amerikanischen Eltern und bei Diplomaten anderer Staaten. Frankreich hat den Nutzen einer Begegnungsschule seit Jahren erkannt; in seiner „Ecole Française Internationale de Washington“ besitzt es eine hervorragende Lehrstätte, die alle Klassen eines franz. Lycées umfaßt. Eine private englische Schule ist auf dem gleichen Weg. Nun hat Deutschland begonnen, die bisher bestehende Lücke zu schließen. Es wäre bedauerlich, wenn die bisher ausgestreute Saat gegenseitigen Verständnisses aus rein materiellen Gründen gefährdet würde. „Würde diese Wurzel einer vielversprechenden Saat jetzt herausgerissen, so wären die amerikanischen Gastgeber, die selbst so viel für ihre Schulen im Ausland tun, mit Recht erstaunt.“

Der Deutsch-Amerikanische Schulverein in *New York* unterhält eine deutsche Sprachschule, die 1962 von rd. 600 Schülern und Schülerinnen besucht wurde. Sie erlernen die deutsche Sprache in einem achtjährigen Kurs. Bei der diesjährigen Schlußfeier konnten 26 Absolventen entlassen werden. (Eine deutsche Auslandsschule besteht in *New York* nicht.) — (Ifa)

Büchertisch

Kohlhammer Kunstkalender 1963. — 27 Farbtafeln, Format 26 zu 36 cm, 14-Tage-Kalendarium, DM 7,80. — Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. — Die mit größter Originaltreue in der Farbwiedergabe gegebenen Reproduktionen abendländischer Malerei führen zeitlich von Lochner, Dürer, Michelangelo, Rembrandt, Canaletto, Goya bis in die Gegenwart. Bei der Auswahl wurde Wert darauf gelegt, bisher unveröffentlichte oder wenig bekannte Kunstwerke aufzuspüren. Freunden der neueren und neuesten Kunst wird willkommen sein, daß fast die Hälfte der Kunstblätter der

Gegenwartsmalerei gewidmet ist. Der Kalender ist ein schöner Wandschmuck für Studier- und Klassenzimmer.

Der Phaidon Kunstkalender für 1963, Phaidon Verlag, Köln-Marienburg, DM 8,80, schließt sich den bereits angezeigten Jahresweisern für das nächste Jahr an. In der Größe 40 zu 30 cm bildet auch er mit seinen 27 herrlichen Farbbildern nach berühmten Gemälden von Bosch und Cranach bis zu Van Gogh und Renoir einen ebenso lehrreichen wie schönen Wandschmuck der Räume unserer Auslandsschulen. W. Berger

Ernst von Reusner: Satz, Gestalt, Schicksal, Untersuchungen über die Struktur in der Dichtung Kleists, Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1961; V, 136 Seiten, Gl. DM 24.— Die Arbeit, die nun als Buch vorliegt, trug als Dissertation den Titel „Studien über die sprachlichen und gestaltlichen Bezüge in der Dichtung Kleists. Zur Fügweise Kleists“, und dieser Titel gab deutlicheren Aufschluß darüber, worum es dem Verfasser geht. Er klärt in der Einleitung die Begriffe und verdeutlicht sein Anliegen. In einem ersten Kapitel untersucht er den kleistischen Satz, zeigt seine Besonderheit dadurch, daß er den Sätzen Kleists einige Sätze von Goethe gegenüberstellt, und kommt zu dem Ergebnis, daß die Einheit des Satzes bei Kleist durch eine Bewegung gegeben ist. Im zweiten Kapitel, das er „Das Gefüge aus Gestalten“ überschreibt, untersucht er „Penthesilea“ und „Der Zweikampf“ und beweist, wie die Tragödie auf Penthesilea allein gebaut ist, während die Erzählung auf Friedrich und Littegarde gebaut ist. Er kommt zu dem Schluß, daß Kleists Gefüge wie seine Sätze offen sind. Ein drittes Kapitel interpretiert weitere Werke des Dichters im Zusammenhang mit seiner menschlichen Entwicklung, ein viertes betrachtet die „Bilder“ (Das Gewölbe, Die Marionette, Empfindung vor Friedrichs Seelandschaft). Die Literatur zum Thema wird kritisch gewürdigt. Ein anregendes Buch zu dem immer interessanten Thema Kleist!

F. Lichtenberg

Paul Nentwig: Dichtung im Unterricht, 400 Seiten, Ganzleinen, DM 22,80, Georg-Westermann, Braunschweig, 1960.

„Dichtung im Unterricht“ erscheint in der Schriftenreihe „Grundthemen der pädagogischen Praxis“, die von Prof. Albert Holfelder herausgegeben wird. Nentwigs Buch ist bei der innerdeutschen Lehrerschaft inzwischen zu einem Standardwerk des Deutschunterrichtes geworden, das in Arbeitsgemeinschaften diskutiert wird und in den meisten Lehrerbüchereien zu finden ist. Das sehr gediegene Äußere in Einband, Druck und Papier bestätigt die Vermu-

tung, daß der Aufmachung ein nicht weniger gediegener Inhalt entspricht. Ganz gleich, an welcher Stelle des Buches zu lesen begonnen wird, es fesselt durch das Beispiel der ausgewählten Dichtung und durch das, was über den Weg zu dieser Dichtung gesagt ist. Aufgezeigt wird dieser Weg im ersten Teil unter dem umfassenden Gedanken, vom Wesen des dichterischen Kunstwerkes etwas auszusagen und mit dem Ziel, Wert und Wirkung der Dichtung im allgemeinen darzulegen. Den Weg zu einer Auswahl einzelner Dichtwerke bringt der zweite Teil: Die Dichtung im Unterricht, wo Ziel und Aufgabe des Umgangs mit Dichtungen herausgearbeitet werden, das Verhältnis Kind und Dichtung beleuchtet wird und methodische Hinweise gegeben sind zu einer Reihe von Gedichten, zu dichterischer Kleinprosa und zu dichterischen Großformen in Einzelschriften. In welcher feinsinniger Weise dies geschieht, macht das Buch besonders liebenswert. In seinem Bemühen, auch fremdsprachigen Schülern deutsches Dichtgut zu erschließen, wird der Deutschlehrer in der Auslandsschule doppelt dankbar sein für die in diesem Buche aufgezeigten Wege, „um Herz und Sinn für das Wesentliche zu öffnen“.

R. Schröter

Schulz-Griesbach: Deutsche Sprachlehre für Ausländer, Grundstufe 1. Teil.

14. methodisch neu bearbeitete Auflage, 147 Seiten mit 23 Fotos, karton. DM 5,90; 2. Teil 14. methodisch neu bearbeitete Auflage, 191 Seiten mit 67 Fotos, karton. DM 6,80, Max Hueber Verlag, München 1962. — Der methodische Aufbau gewährleistet eine erfolgreiche Verwendung dieser Sprachlehre in Deutschkursen für Ausländer und gibt dem Lehrer infolge der Aufteilung von grammatischen Abschnitten und nachfolgenden Übungen Gelegenheit, im Gruppenunterricht in elastischer Weise den dargebotenen Stoff zu verarbeiten. Der wichtigste Formenbestand der deutschen Sprache wird geschickt erarbeitet, und die textlichen Darbietungen bringen eine wertvolle Einführung in deutsches Denken und deutsches Volksleben. Der Wortschatz ist

so gewählt, daß die Schüler lernen, ein einfaches Gespräch zu führen und sich bei einem Besuch Deutschlands sprachlich gut zurecht zu finden. Auch die Hinführung zu selbständiger Zeitungs- und Romanlektüre wird bei intensiver Durcharbeitung des Lehrgangs weitgehend erreicht werden können. Auf Phonetik konnte verzichtet werden, weil ein einwandfrei deutsch sprechender Lehrer bei der Benutzung der Bücher vorausgesetzt wird.

E. Sandmann

Karl Wolf: Die Gerechtigkeit des Erziehers. Verlag Kösel, München, 1962. 78 S., DM 5,50.— In der Reihe kleinerer pädagogischer Schriften bringt der Köselverlag als erstes dieses Büchlein heraus. Der Verfasser, Professor der Pädagogik an der Päd. Hochschule Regensburg, untersucht zunächst das Wesen der Gerechtigkeit, sodann ihre Anwendung in Familie und Schule (Methoden, Beurteilung, Disziplin). Strenge Gerechtigkeit ist das erste Erfordernis für jede Erziehung, sie bleibt jedoch kalt, wenn sie nicht durch ausgleichende Liebe ergänzt wird. Ein schmales Bändchen, das zum Nachdenken anregt. In klarer, einfacher Sprache verfaßt, sei es allen, die mit Erziehung zu tun haben, bestens empfohlen.

W. Keiper †

Eckart Peterich: Italien. Band I: Oberitalien, Toskana, Umbrien. 734 S., Dünndruckpapier, Großoktav, ill., Gln., DM 24.— Prestel-Verlag, München, 1961. — Einzigartig und neuartig in Form und Inhalt, für jeden Reisenden mit geistigen Ansprüchen unentbehrlich, ein glänzend geschriebenes Handbuch! Es ist kein „Reiseführer“ üblicher Art und geleitet doch mit reichem Wissen durch die leuchtenden Seengebiete, die weiten Landschaften und Rivieren und die alten Städte und berühmten Stätten der Kunst. Italien ist das „Mutterland“ des Verfassers, der seine Kindheit bei Florenz und in der Versilia verlebte. Auf Grund lebenslanger Erfahrungen und Studien gibt er unzählige kunstgeschichtliche, literarische, historische, mythologische und kirchliche Hinweise, botanische und geologische Angaben, kulinarische und praktische Ratschläge und

viele wichtige sprachliche Belehrungen. Höhepunkte seiner bis ins Einzelne gehenden Darstellungskunst sind Venedig und Florenz. (Als kleine sachliche Beanstandung: Peterich wird der Bedeutung Theoderichs des Großen nicht gerecht. Über den Raub der Villa Henry Thodes durch Gabriele d'Annunzio geht er allzu sanftmütig hinweg.) Zusammen mit dem ausgezeichneten Baedeker (Ln., DM 19,80. Autoreiseführerverlag, Stuttgart, 4. Aufl., 1960), der ihn durch genaue Spezialkarten und sachliche Notizen ergänzt, wird das schöne und handliche Taschenbuch allen Auslandslehrern, die nach einem Deutschlandurlaub über Genua ausreisen oder Italien nach ihrer Heimkehr aufsuchen (ebenso wie der 1961 erschienene Band II) allerbeste Dienste leisten.

W. Berger

Karl Schraid: Werkzeuge, Maschinen, Technik. Ein Lesebuch für Ausländer. 102 Seiten mit zahlreichen Abb. im Text. Verlag M. Hueber München; 1. Aufl. 1961. Kart. 4,80 DM. — Das Buch wendet sich an solche Ausländer, die in Deutschland einem technischen Beruf nachgehen oder sich auf einen solchen vorbereiten wollen. Die ersten Kapitel beschreiben Werkzeuge und Maschinen, die zur Holz- und Metallbearbeitung benutzt werden, und erklären deren Wirkungsweise und Anwendung. Anschließend wird einiges über Dampfmaschinen, Verbrennungsmotoren und Elektrizität gesagt. Allerdings wird hier nur den allerbescheidensten Ansprüchen genügt. In dem Abschnitt „Menschen mit Flügeln“ können selbst diese nicht befriedigt werden. Ausführlicher, aber ohne spezielle Kenntnisse nicht immer verständlich, wird die Fernseh-Sendetechnik behandelt. Etwa 20 Seiten sind der elementaren Mathematik durch eine Art Formelsammlung gewidmet, bei der die Schreibweise in mathematischen Symbolen stark mit Text durchsetzt ist. Im Hinblick auf die vielen ausländischen Arbeitskräfte, die zur Zeit in Deutschland beschäftigt sind, kommt Büchern dieser Art besondere Bedeutung zu. In ihnen sollte man ein schlichtes, gut verständliches Deutsch, eine einwandfreie, präzise Formulierung und einen guten Stil (z. B. keine unschöne Häufung von Sub-

stantiven) erwarten. In dieser Hinsicht könnte das Büchlein wesentlich verbessert werden. Dankbar wird der interessierte Ausländer begrüßen, daß zum Schluß die technischen Hochschulen und die Ingenieurschulen der Bundesrepublik aufgeführt werden und man einiges über die Studienbestimmungen erfährt. Einige nette Anekdoten bringen einen freundlichen Abschluß der eigentlichen Lektüre. Fr. Bock

Pädagogisches Lexikon. Im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchentags herausgegeben von Hans Hermann Groot-hof und Martin Stallmann, Kreuz-Verlag, Stuttgart. 1264 Spalten mit einem umfangreichen Stichwortverzeichnis, Lexikonformat — mit mehrfarbigem Schutzumschlag, DM 58,00. — Auf allen Gebieten des modernen Lebens beobachten wir eine durchgreifende Wandlung, durch die überkommene Formen, Anschauungen und Ordnungen Sinn und Stoßkraft einbüßen. Die Welt dehnt sich immer mehr aus, wird komplexer, gleichzeitig aber auch wieder differenzierter; der Mensch sieht sich vor neue und gesteigerte Anforderungen gestellt, wobei die Zunahme von Funktion und Konsum in der modernen Arbeitswelt ihn ständig mehr in die Selbstentfremdung zu treiben droht. In solcher Situation tut pädagogische Neubesinnung not; es gilt, ernsthaft die Frage zu überprüfen, ob und inwieweit ererbte Bildung und Erziehung in dieser gewandelten Welt noch Sinn und Bestand haben können, ob ihnen noch Kräfte innewohnen, durch die die heranwachsende Jugend so geformt und befähigt werden kann, daß sie ihrer Zukunft gewachsen ist. — Mehr als 250 Mitarbeiter ganz verschiedenen Herkommens und verschiedener Anschauungen wurden zusammengeführt, um das vorliegende Pädagogische Lexikon zu schaffen, das den wohl als gelungen zu bezeichnenden Versuch unternommen hat, über die wichtigsten Gebiete und Probleme der Pädagogik, die uns heute interessieren, zu unterrichten, von der Schulpädagogik bis zur Berufs- und Sozialpädagogik, wobei auch alle pädagogischen Grund- und Hilfswissenschaften mit angerührt werden. Bei aller notwendigen Knappheit in nur einem Bande

überrascht die sorgfältige Auswahl der einzelnen Artikel, die Gründlichkeit und Konzision der Darbietung und vor allem die saubere Begriffsbildung. Von manchen Themen darf man annehmen, daß sie hier zum ersten Male in einem Lexikon dieser Art behandelt werden, so: „Jugend und Mode“, „Teenagers und Twens“, „Fernsehen“ u. a. Ziel der Herausgeber ist es, mit diesem Bande zu fruchtbarem Gespräch zwischen Theologen und Erziehern anzuregen. Alle Personen, die mit Fragen der Erziehung oder Berufsbildung im weitesten Sinne zu tun haben, wird dieses Buch ein wertvoller Helfer sein, der belehrt, vertieft und zu geistiger Auseinandersetzung aufruft. — Das Ganze wird wertvoll ergänzt durch 2 Anhänge: Auf dem knappen Raume von 90 Spalten bringt Anhang 1 „Geschichte der Pädagogik“, einen klaren Überblick über die Entwicklung der Pädagogik von der Antike bis auf unsere Tage, während Anhang 2 über das Bildungswesen der maßgebenden fremden Länder in 70 Spalten ausgezeichnet informiert, auch über das kommunistische Länder, unter denen die SBZ mit einbegriffen ist.

K. Döhner

Eine klingende Anthologie deutscher Dichtung. Christophorus-Verlag-Herder, Freiburg i. B., 1962. Schallplatten, 25 cm, 33 UpM, je DM 14,—: 1.) „*Deutsche Fabeln von Luther bis Kafka*“ (CLX 75423), 15 an Zahl, klar und sauber gesprochen, zeigen den Wandel des Stils und der Weltanschauung und dienen im Nacherzählen und Deuten dem Sprachunterricht in allen Stufen. — 2. „*Goethe-Interpretation im Wandel der Zeit*“ (CLX 75435) bringt Vorträge des „Prometheus“ durch Kainz, Moissi, Wüllner und Henninger, der „Grenzen der Menschheit“ durch Kayssler und Marks, des „Schatzgräbers“ durch Bassermann und Westphal, u. a. m. Der Vergleich der Vortragsarten dient der Deklamation und dem Verständnis. 3. „*Walther von der Vogelweide*“ (CLX 75430). Diese besonders schöne Platte gibt in meisterhaft nachempfindender Lesung durch Friedrich von Bülow trefflich ausgewählte 14 Gedichte wieder (Politische

Sprüche, Liebes- und Naturlyrik und Altersdichtung), deren zwei nach alten Melodien gesungen werden. Die Texte nebst Übersetzung sind in besonderem Heft beigegeben, ferner (ebenso wie bei den obengenannten Schallplatten) ausführliche literarische Erläuterungen im Umschlag. Bei der Aussprache des Mittelhochdeutschen ist nur als ganz falsch die des h zwischen Selbstlauten zu rügen: Es heißt nicht: Lechen (lêhen), Zechen (zêhen), Flechen (flêhen)! Das intervokalische h ist im Mhd. längst verflüchtigt, wie es sich ja auch aus den Zusammenziehungen ergibt. Sachlich dürften sich die „örkel“ und „die armen künege“ (nach Wilhelm Braune) auf die deutschen Fürsten beziehen; der „weise“ ist die Krone (wegen des Edelsteins, des Waisens, so genannt); tougen ist Adverb = heimlich, strît = Streit (hier nicht Kampf). — Methodische Gebrauchsanweisungen liegen in gesonderten Handzetteln bei. Diese drei Platten sind Unterrichtsmittel ersten Ranges, gerade für unsere Auslandslehrer.

W. Berger

Hans Aebli: Grundformen des Lehrens, 202 Seiten, brosch. DM 12,50, Verlag Ernst Klett, Stuttgart, 1961. — Der Schweizer Pädagoge und Schüler Piagets in Genf nennt sein Buch im Untertitel einen Beitrag zur psychologischen Grundlegung der Unterrichtsmethode und will deutlich machen, daß richtiges Lehren mehr bedeute als pädagogische Rezepte anzuwenden. Das wird vor allem der junge Lehrer begrüßen, während es dem erfahrenen ermöglicht, von seiner täglichen Arbeit Distanz zu nehmen. Doch beide sollten wissen, wie ihre Worte, die gezeigten Anschauungsmittel, sowie die aufgeworfenen Probleme mit den Verhaltensimpulsen der Schüler zusammenwirken und jenen Prozeß erzeugen, den wir Lernen nennen. Die Unterrichtsformen, die in Aebli's Buch zur Diskussion stehen, dienen alle dem Zweck, dem Schüler Erkenntnisse zu vermitteln. Das geschieht im 1. Kapitel durch Erzählung und Referieren, im 2. durch Vorzeigen und Nachmachen, im 3. und 4. durch die Lenkung des „Werk-schaffens“, des operativen Denkens des Schülers, im 5. und 6. durch das Erfassen

von Vorgängen und Gegenständen. Die letzten Kapitel (7—9) haben die Sicherung und Anwendung der Erkenntnisse zum Ziel mit Ausführungen über die Lehrerfrage und den fragelosen Unterricht, das Üben und die Kontrolle des Unterrichtserfolges. Alle Kapitel teilen sich in einen psychologischen und in einen didaktischen Teil. Aber auch die Didaktik ist nur eine Hilfsfunktion, denn schon nach Pestalozzi ist nicht der Unterricht das Wesen der Erziehung: „Die Liebe ist ihr Wesen“.

R. Schröter

Theodor Wilhelm: Pädagogik der Gegenwart. Verlag Kröner, Stuttgart 1960. VIII/504 Seiten, Gln. DM 13,50. — Der Verfasser, Ordinarius der Pädagogik an der Universität Kiel, hat mit diesem Werk nicht nur dem Berufserzieher, sondern allen zum Erziehen in irgendwelchen Lebensbereichen berufenen Menschen einen zuverlässigen, flott und ansprechend geschriebenen Führer durch die Entwicklungsphasen der Pädagogik in die Hand gegeben. Die Notwendigkeit einer 2. Auflage in überraschend kurzer Zeit beweist, daß dieses Buch eine ähnliche Rolle zu spielen berufen ist, wie zu seiner Zeit das gleichnamige Werk von August Messer. Der praktische Erzieher braucht bei seiner Berufsarbeit neben den umfangreichen, wissenschaftlich tiefeschürfenden Standardwerken der Zeit vor 1933, die den Ruhm der deutschen Pädagogik in alle Welt getragen haben, ein rasch orientierendes Handbuch, das wie dieses Werk objektiv und doch von einem festen Standort aus die vielseitigen Forschungsergebnisse seit den Tagen der Reformpädagogik bis zur Gegenwart in ihren Beziehungen zum geschichtlichen Ablauf knapp und verständlich darstellt. Wilhelms Pädagogik der Gegenwart erfüllt diese Aufgabe und sollte daher unter den Handbüchern auf dem Arbeitstisch jedes Erziehers zu finden sein. Das gilt in besonderem Maße für diejenigen Lehrer, die ein Bildungsauftrag im Ausland oft jahrelang von einer tätigen Anteilnahme am pädagogischen Leben in der Heimat fernhält. Die breite Anlage des Buches geht auch an den Bildungszielen der Hitlerzeit, ja nicht einmal an der

Parteierziehung der DDR vorüber. Trotzdem blieb ein Wunsch unerfüllt; Jede Bildungs- und Erziehungsarbeit im Ausland trifft auf schwierige Sonderprobleme didaktisch-methodischer, ethisch-soziologischer, und allgemein pädagogischer Art, die im Bereich des nationalen Erziehungsgeschehens nicht existent sind. Es gibt im pädagogischen Schrifttum der Nationen, die Kulturwerbung im Ausland betreiben, besonders auch in deutscher Sprache und nicht zuletzt in den Spalten dieser Zeitschrift manche beachtenswerte Arbeit über Lösungsmöglichkeiten dieser Probleme, die an jedem Ort der Welt in abgewandelter Form, stets aber mit gleichem Kern auftreten, die wertvollsten darunter auf empirischer Grundlage. Eine kritisch sichertende, wissenschaftlich unterbaute Zusammenfassung dagegen gibt es nicht. Vielleicht schließt eine der kommenden Auflagen des Buchs diese Lücke.

H. Langerfeld

Helmut Schelsky: Anpassung oder Widerstand? Soziologische Bedenken zur Schulreform. 2. Aufl. 1961, Quelle u. Meyer, Heidelberg; 187 S., Kart. 10,50 DM — Der vom Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen 1959 vorgelegte „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens“ ist

Gegenstand zahlreicher Diskussionen und vielseitiger Kritik geworden. Das mußte der Natur des Reformplanes und den Erwartungen der Herausgeber entsprechen. — Helmut Schelsky, o. Professor für Soziologie in Münster, entwickelt seine Bedenken aus soziologischer Sicht ausführlich, weit- und tiefdurchdacht. Sie beginnen mit der Dreigliederung des Schulwesens, verweilen bei den Konfliktfällen der Förderstufe, führen über die Aufgabestellungen der Höheren Schule bis zu der „vergessenen Soziologie des Lehrers“ und den Rechten der „verbannten Eltern“ und gipfeln in der Frage nach den Verwirklichern der Schulreform. Anerkennung der Leistungen des Ausschusses, Verständnis für dessen Schwierigkeiten, Billigung und Verteidigung stehen zwischen einem hohen Maß zum Teil scharf gezielter Angriffe. Zitierte Vorkritiker bleiben nicht verschont. Konstruktive Vorschläge unterstreichen ehrliches Bemühen. Aufdeckung weitgespannter Vergangenheits- und Gegenwartsbezüge, Verantwortlichkeit für Zukunftsgestaltung und Gewandtheit in der Formulierung empfehlen darüber hinaus das Buch jedem, der Sinn und Mitverantwortung für das große Bildungsanliegen unserer Zeit hat. — Für den deutschen Auslandslehrer dürften Vergleiche mit Bildungsplänen anderer Länder besonders reizvoll sein.

J. Krull

Zeitschriftenschau

Welt der Schule 9/62: H. Kratzmeier: Beobachtungsbogen als Hilfsmittel für den Lehrer; H. Weinkopf: Ganzheitlicher Erstunterricht; U. Seckler: Gegenwart und Vergangenheit im Geschichtsunterricht einer 7. Volksschulklasse.

Westermanns Pädagogische Beiträge 8/62: Fritz Stückrath: Kinder unter der Presse; Hermann Wegener: Die besonderen Entwicklungsbedingungen der heutigen Schuljugend.

Westermanns Geographische Rundschau 8/62: Walter Petrowitz: Der Golf von Akaba; Sofie Meisel: Durch die Pyre-

näen in das Ebrobecken (mit Bildbeilage); Karl Heinz Sindowski: Nordseevorstöße und Sturmfluten an der ostfriesischen Küste seit 7000 Jahren.

Die Ganzheitsschule (Herder, Freiburg) 3/62: Oswald Opahle: Der Einfluß von Johannes Wittmann auf das Ganzheitsproblem; Lutz Rössner: Sprecherziehung im Dienste ganzheitlicher Bildungsarbeit; Henri Christophersen: Das freie Spiel mit Artur Kerns Rechenkasten; Hans Erben: Das Lesenlernen in einer amerikanischen Schule; Emil Hörner: Ist unsere Lesemethode richtig?

R. Schröter



**So ein Haus
wär' was für uns!**

Das haben auch Sie sicher gesagt oder gedacht, wenn Sie ein Häuschen sahen, das Ihnen gut gefiel. Das Beamtenheimstättenwerk hilft Ihnen mit Rat und Tat und bietet den Angehörigen des öffentlichen Dienstes besondere Vorteile beim Bau oder Kauf eines Eigenheims.



**BEAMTENHEIMSTÄTTENWERK
HAMELN**

Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst



Wo wird Ostern oder Herbst 1963 eine Stelle frei?

Realschullehrer, 43, verh., 2 Kinder, mit Auslandsschulerfahrung (Spanien) sucht Auslandsstelle. Fächer: Math., Physik/Chem., Neigungsfächer: Biologie, Geographie und Zeichnen. — Bewerbung liegt dem AA vor. — Anfragen und Angebote erbeten an den Max Hueber Verlag, München 13, Amalienstr. 79 / Bez.: OLIA/P.



LEHRBÜCHER DER NEUEREN SPRACHEN
nach der METHODE GASPEY—OTTO—SAUER
erprobt und bewährt — ein WELTBEGRIFF

ARABISCH • ENGLISCH • FINNISCH • FRANZÖSISCH • ITALIENISCH • NIEDERLÄNDISCH
NORWEGISCH • PORTUGIESISCH • RUSSISCH • SCHWEDISCH • SPANISCH • SUAHELI
TÜRKISCH • Deutsche Sprachlehren für: ENGLÄNDER (AMERIKANER) • FRANZOSEN
GRIECHEN • ITALIENER • PORTUGIESEN • SCHWEDEN • SPANIER • UNGARN

JULIUS GROOS VERLAG / HEIDELBERG

Richtiges und gutes Deutsch

**Ein Sprachbuch
für Erwachsenenbildung**

von Friedrich Müller

272 Seiten, Hln. DM 8,60

**Arbeitsanweisungen
und Lösungen**

104 Seiten, geb. DM 5,80

Für die Arbeit an Abendkursen, an berufsbildenden Schulen und für den Selbstunterricht ist dieses Sprachbuch bestimmt. Es entstand aus der Praxis und dient vorzüglich der Erwachsenenbildung.

Der Verfasser hat den Stoff in vierzig Unterrichtseinheiten gegliedert, von denen eine jede Rechtschreiblehre, Sprachlehre und Sprecherziehung umfaßt. Methodische Klarheit, knappe Merksätze, vor allem aber zahlreiche lebensnahe Übungsaufgaben haben das Buch schnell bekannt gemacht.

Das Sprachbuch kann in zwei Semestern mit je 12 Doppelstunden durchgearbeitet werden, wenn der Lernende wesentliche häusliche Eigenleistung zeigt.

Ferdinand Schöningh · Paderborn

SCHULZ / GRIESBACH

DEUTSCHE SPRACHLEHRE FÜR AUSLÄNDER

Grundstufe

Vollständige Einführung in die deutsche Sprache

213 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen, kart. DM 5,90

„Dieses Werk hat überall Anklang gefunden. Das ist begreiflich, denn es zeichnet sich durch viele Vorzüge aus: Es ist lebensnah, zielstrebig, methodisch klug aufgebaut und bei aller Genauigkeit unterhaltsam. Diese Grundstufe eignet sich hervorragend für Klassen, leistet aber auch beste Dienste im Einzelunterricht.“

Sprachspiegel

DEUTSCHE SPRACHLEHRE FÜR AUSLÄNDER

Grundstufe

1. Teil: XVI, 147 Seiten, 23 Fotos, kart. 5,90 DM

2. Teil: XIX, 191 Seiten, 67 Fotos, kart. 6,80 DM

Die Erfahrungen mit dem einbändigen Lehrbuch und die fördernde Kritik von Lehrern ergaben eine Reihe von Gesichtspunkten für diese methodische Neubearbeitung, die sowohl in Intensiv-Kursen als auch in Deutschkursen mit nur geringer Wochenstundenzahl gleichermaßen erfolgreich benutzt werden kann.

Die in 19 Sprachen erschienenen Glossarien können für beide Ausgaben verwendet werden.

Schlüssel in 5 Sprachen stehen zur einbändigen Ausgabe zur Verfügung. Schlüssel für die zweibändige Ausgabe befinden sich in Vorbereitung.

Weitere Hilfsmittel sind:

1 Schallplattenkassette mit 5 Langspielplatten „Leichtes Deutsch“ M 45 mit Textheft
DM 31,—

2 Tonbänder zur Deutschen Sprachlehre für Ausländer, Grundstufe I und II
Geschwindigkeit: 9,5 cm/sec., Laufzeit ca. 3 Std. DM 58,—

1 Satz = 4 Schautafeln zur Wortstellung, Format 50 × 65 cm DM 10,—

MAX HUEBER VERLAG MÜNCHEN 13

Die moderne einsprachige, audio-visuelle Methode

HERMANN
KESSLER

DEUTSCH FÜR AUSLÄNDER

über 500 000 Gesamtauflage
eingeführt in 86 Ländern

Lehrbücher	Teil 1	Leichter Anfang 120 Seiten, 197 Abbildungen, 2 sechsseitige farbige Bildtafeln, kartoniert mit Glanzfolie	DM 5,40	
	Teil 2	Schneller Fortgang 164 Seiten, 126 Abbildungen, 12 doppelseitige farbige Bildkarten, kartoniert	DM 7,80	
Arbeitsheft	Teil 1 a	Leichte Aufgaben mit Wortliste zu Teil 1 in Deutsch, Englisch, Spanisch und Italienisch, 64 Seiten, kartoniert	DM 2,80	
Lesebändchen	Teil 1 b	Leichte Erzählungen 64 Seiten, 10 Textzeichnungen, kartoniert	DM 1,60	
	Teil 2 b	Kurze Geschichten 96 Seiten, 10 Textzeichnungen, kartoniert	DM 2,20	
	Teil 3 b	Moderne Dichtungen 112 Seiten, kartoniert	DM 2,80	
Lehrmittel	Schautafeln und Wandbilder zum Anfängerunterricht 8 Schautafeln 80 × 120 cm in Vielfarbendruck und 2 Wandbilder 80 × 60 cm in Zweifarbendruck mit je 30 Kleinbildern auf der Rückseite, in Lederpapphülle zum Aufbewahren			DM 50,—
	Kleinbildkarten zum Anfängerunterricht 60 Karten 21 × 14 cm, in Sammelhülle			DM 10,—
	Tonband zum Lehrbuch Teil 1 Laufzeit 2 Stunden Bandgeschwindigkeit 9,5 cm/sec Bandgeschwindigkeit 4,75 cm/sec			DM 38,— DM 25,—
	Eine Einführung in die Methode und praktische Anregungen zur Arbeit mit den Büchern und Lehrmitteln der Grundstufe. Kostenlos			

Prüfungstücke, Prospekt und Lehrerheft auf Wunsch vom

Verlag für Sprachmethodik · Königswinter

- | | |
|---------------------------|--|
| Hans Aebli | Psychologische Didaktik
Anwendung der Psychologie Jean Piagets auf die
Didaktik (ca. 160 Seiten. Engl. brosch. ca. 12,80 DM) |
| Robert Burger | Eignungs- und Erziehungsdiagnosen
für höhere Schulen mit dem Diapositiv-Z-Test
Eine Einführung für Pädagogen und Psychologen
(ca. 190 Seiten. Leinen 24,80 DM. Gemeinschaftsverlag
Hans Huber Bern / Ernst Klett Stuttgart) |
| Ludwig Eckstein | Pädagogische Situationen
im Lichte der Erziehungsberatung
(215 Seiten. Leinen 17,50 DM. Gemeinschaftsverlag
Hans Huber Bern / Ernst Klett Stuttgart) |
| Heinrich Diehl | Die englische Schule zwischen Tradition
und Fortschritt
Dargestellt am Beispiel der Comprehensive School
(156 Seiten. Engl. brosch. 9,80 DM) |
| Heinrich Dietz | Schule und jugendliche Existenz
Ein Bild der höheren Schule in unserer Zeit
(320 Seiten. Halbleinen 17,80 DM) |
| Hartmut von Hentig | Wie hoch ist die Höhere Schule?
Eine Kritik. (56 Seiten. Engl. brosch. 3,80 DM) |



**AUS UNSERER ARBEIT
HERBST 1962
ERNST KLETT VERLAG
STUTT GART**

- | | |
|---|---|
| Elisabeth Plattner | Jugend im Reifealter
Eine Hilfe im Umgang mit Heranwachsenden und jun-
gen Mitarbeitern. (ca. 410 Seiten. Leinen ca. 19,50 DM) |
| Tobias Bröcher | Eine kleine Elternschule
(82 Seiten mit zahlr. Illustrationen. Kart. lam. 5,50 DM) |
| Malcolm S. Knowles –
Torsten Husén | Erwachsene lernen
Methodik der Erwachsenenbildung
(ca. 280 Seiten. Leinen 23,— DM) |
| Franz Mockrauer | Die schwedische Erwachsenenbildung
und der Staat (ca. 135 Seiten. Engl. brosch. 12,— DM) |

Bitte, fordern Sie Prospekte über die Sie interessierenden Bücher an.

Was tut sich in Deutschland?

Es ist nicht leicht, diese Frage im Unterricht oder im Gespräch stets zuverlässig zu beantworten: Aus der Ferne verschieben sich die Proportionen. Hier hilft DIE ZEIT ihren Lesern. Als Wochenzeitung kann DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht gewinnen und politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Kritisch und unabhängig in der Haltung bietet sie ihren Lesern einen zuverlässigen Überblick. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT heute in hundert Ländern gelesen und als einzige deutsche Zeitung mit eigenen Ausgaben in Nord- und Südamerika gedruckt wird.



DIE ZEIT

**Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare
an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Presse-
haus.**

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND



Heft 12 · 9. Jahrgang · München, Dezember 1962

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Herausgeber und Schriftleiter

Oberstudiendirektor Dr. L. Hettich † und Rektor R. Schröter

INHALT DES HEFTES

1. Neues zur Fibelfrage	R. Schröter	Seite 347
2. Fragen der Lehrereinsendung in den Auslandsschul- dienst	L. Hettich †	Seite 350
3. Die vierte Europäische Reifeprüfung an der Euro- päischen Schule in Luxemburg	K. Döhner	Seite 352
4. Schuleinweihung in La Unión, Chile	H. Jorczik	Seite 354
5. Deutsche Auslandsschule als Technisch-Wissenschaft- liche Oberrealschule mit handwerklicher Ausbildung?	H. Meißner	Seite 355
6. Der Abschiedsabend des 11. Vorbereitungslehrgangs	E. Ströbele	Seite 359
7. Persönliche Nachrichten		Seite 362
8. Aus aller Welt		Seite 362
9. Büchertisch		Seite 367
10. Zeitschriftenschau		Seite 374

Beiträge und Anfragen allgemeinen Inhalts und über höhere Schulen sowie zum Büchertisch erbitten wir an OStDir. Dr. W. Berger, 78 Freiburg i. Br., Okenstr. 42; über Fragen der Volks- und Mittelschule an Rektor R. Schröter, 4801 Borgholzhausen/Teutob. Wald.

Verband deutscher Lehrer im Ausland E. V.: Zuschriften werden erbeten an den Schriftführer OStDir. Bernhard Gade, 31 Celle, Planckstr. 13; Mitgliedsbeiträge und Spenden an „Verband deutscher Lehrer im Ausland“ (PSK. München 177 288)

MAX HUEBER VERLAG

(Max Hueber sen.; Max Hueber jun.; Ilse Hueber, Ernst Hueber)
München 13, Amalienstraße 77 · Postscheckkonto München 36 238
Monatsschrift; Bezugspreis jährlich DM 12.— zuzüglich Versand-
spesen (DM —.10 je Heft); Einzelheft DM 1.50. Bezug: Durch jede
gute Buchhandlung oder durch den Verlag.

Gesamtherstellung: Akademische Buchdruckerei F. Straub, München

Neues zur Fibelfrage

Von Rektor Rudolf Schröter, Borgholzhausen

Bei der Neufassung der Auslandsschulbibel und ihrer Begleitschrift darf die letzte pädagogische Entwicklung auf dem Gebiete des Elementarunterrichtes in Deutschland nicht außer acht gelassen werden. Einschneidend und richtungweisend zugleich sind die neuen Richtlinien für den Volksschulunterricht in Niedersachsen. Sie empfehlen für das ganzheitliche Lesenlernen den Ausgang vom Ganzsatz und fordern — bei einem Schulbeginn zu Ostern — mit dem Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen nicht vor den Sommerferien zu beginnen. Bis dahin sollen im Kinde die Fähigkeiten für diese Techniken gefördert werden. „Und das bei deutschsprachigen Kindern. Wenn man in der Auslandsschule diesen Mut aufbringen könnte, wäre viel, wenn nicht alles gewonnen“ (Bliedtner). Dieser Hinweis unseres Mitarbeiters sollte allen Lehrerinnen und Lehrern zu denken geben und sie zu Überlegungen zwingen, die noch konsequenter das fordern, was wir in unserer Begleitschrift zur Bibel mit Schwerpunktbildung kennzeichneten. Das heißt mit anderen Worten, dem Schwerpunkt Sprachlernen ein größeres Gewicht geben und eine längere Einführungszeit gewähren. Für diese erste Zeit allerdings müßte dem Lehrer etwas in die Hand gegeben werden, das ihn in die Lage versetzt, die Wochen angeblichen Leerlaufs zu nützen und sinnvoll dem Lesenlernen vorzuarbeiten.

In diesen Gedankengängen finden wir die Richtigkeit einer Maßnahme bestätigt, die in den dreißiger Jahren bei der Herausgabe der Sofioter Bibel getroffen wurde. Für die eigentliche *Lesefibel* zeichnete Emilie Greyer eine Bilderbibel, die wir Vorfibeln nannten. Sie bestand aus 12 einzelnen einseitig bedruckten Blättern ohne Text mit Umrisszeichnungen der wesentlichsten Begriffe aus den ersten Sachgebieten. Das Kind sollte die vorgezeichneten Dinge anschauen und unter Anleitung des Lehrers das Geschaute in einfachste Sätze zu fassen suchen. Es sollte sich in der optischen Auffassung der vorgezeichneten Dinge schulen und sich üben, die kleinen Bildganzheiten in ihren wesentlichen Zügen richtig zu erfassen als Vorübung für das richtige Erfassen später in der Lesefibel auftretender Wortganzer. Durch die farbige Ausgestaltung der vorgezeichneten Dinge sollte das Kind sie mit Inhalt füllen und angeregt sein, von dieser Tätigkeit in einfachster Form zu berichten.

Bei der nun zu treffenden Entscheidung, ob auch der Bibel „Ina und Udo“ im Zuge der in der Heimat immer stärker auftretenden Forderung einer zeitlichen Hinausschiebung des eigentlichen Lesenlernens eine Bilderbibel vorzuschalten sei, sollte auch oder besser gerade für den erschwerten Elementarunterricht in der Auslandsschule diese Frage bejaht werden. Es sollte gleichzeitig notwendigerweise weiter gefragt werden, welchen Inhalt und welche Form eine solche Vorbibel haben könnte. Die Sofioter Vorbibel umschloß in ihren 12 Einzelblättern einen umfangreichen Sachbereich vom Inhalt der Schultasche bis zur Ansicht einer Stadt. Sollte die neu zu planende Bilderbibel nicht stärker mit den Sachkreisen nur des ersten

Fibelteiles verbunden werden, seine Bedeutungswörter aufnehmen und der sprachlichen Erarbeitung zur Verfügung stellen? Wäre es nicht auch richtig, dem Sofioter Vorbild zu folgen und die gestalterischen Kräfte der Kinder heranzuziehen und ihnen durch das Ausmalen der Bilder einen ständigen Anreiz zum Sprechen zu geben? Es soll und darf ihnen aber damit nicht der Weg zu einer eigen-schöpferischen Bildaussage verschüttet werden. Waren die Zeichnungen der Sofioter Vorfibel in statischer Weise gegeben, so sollte die zu planende Bilderfibel den Schritt zu einem Vorgang, zu einer Geschichte in Bildern tun: Kasperle und die Kinder, ein Heft mit 16 Seiten auf gutem holzfreiem Papier gedruckt. Die Außen-seiten dürften bunt sein mit farbigen Hinweisen für die Gestaltung der 14 Innen-seiten. Vielleicht könnte auch im Interesse einer günstigen Preisgestaltung des Heftes auf jede Farbgebung verzichtet werden. Bildlich umschließt das Heft den Inhalt des ersten Fibelteiles, der Kasper belebt die Handlung, und die sechs Fibel-kinder tun mit in fröhlich-bewegter Weise.

Da die Vorfibel als selbständiges Heftchen gedacht ist, wird ihr Einsatz un-abhängig vom Gebrauch der Fibel „Ina und Udo“ sein. Wer glaubt, die Zeit für die Erarbeitung der Bilderfibel in seiner Klasse nicht aufbringen zu können oder in der Überzahl deutschsprachige Kinder zu unterrichten hat, kann die Vorfibel in freier Entscheidung weglassen oder sie zu häuslicher Beschäftigung an die Schüler ausgeben.

Was wäre mit dem Einsatz der Bilderfibel zu erreichen? Da es sich in der Auslandsschularbeit zu Anfang nicht nur um das Lesenlernen, sondern um Sprache- und Lesenlernen zugleich handelt, wäre eine bessere Schwerpunktverlagerung im Hinblick auf die doppelten Schwierigkeiten fremdsprachiger Kinder möglich. Der Einsatz der Bilderfibel würde den sprachlichen Schwerpunkt betonen und die etwas spätere Verwendung von „Ina und Udo“ dem Lesenlernen Zeit und Kraft freimachen. Um die angebliche Leere der ersten Wochen trotzdem vorteilhaft zu nutzen, könnten gleichzeitig die Vorübungen für ein ganzheitliches Schreiben er-folgen: Feststellung des Leistungs- und Reifestandes der Schulneulinge, der Schreib-vorkursus mit Auflockerung und Entspannung der Schulter, Arm-, Hand- und Finger-muskulatur, Übungen ohne Schreibgerät und Übungen von Bewegungsgroß- und Kleinformen mit Schreibgerät in Faust- und Normalhaltung. — Gleichzeitig könnte bei Einsatz des empfohlenen Rechenkastens dem Kind der freie Umgang mit den farbigen Stäben und Klötzen ermöglicht werden, wobei in echten Spiel-situationen erste Größenverhältnisse ins Blickfeld treten und die Kinder so ins vorzählige Rechnen eingeführt sind und es sie drängen wird, vom Ergebnis ihrer spielerischen Tätigkeit zu berichten.

Es wird sich nun keine Norm aufstellen lassen, welche Zeit der Einsatz der Vorfibel benötigt und wann auf den zweiten Schwerpunkt, das Lesenlernen, zugesteuert werden soll. Da es sich sowohl beim ersten Lesen, wie beim ersten Schreiben und Rechnen um ein entwicklungsgemäßes Tun handelt, wird jeder Lehrer selbst entscheiden müssen, wann er mit seiner Klasse den nächsten Schritt tun kann. Das lockere Gefüge der Fibel und ihres Beiwerkes ermöglichen ihm den Einsatz zu jedem Zeitpunkt des Schuljahres. Wir werden uns freimachen müssen von der Zwangsvorstellung, daß für die Schüler am Ende des ersten Schuljahres das Lesen- und Schreibenlernen schon abgeschlossen sei. Wir werden auch in noch stärkerem Maße der Tatsache Rechnung tragen müssen, daß erstes und zweites

Schuljahr pädagogisch-psychologisch eine Einheit sind und wir die Früchte unserer Elementararbeit erst am Ende dieser Zeit ernten können.

Es sollte aber auch alles darangesetzt werden, dieses erforderliche Reifenlassen mit allen Mitteln zu unterstützen und dem Kinde jede Hilfestellung zu geben. Da muß z. B. der häufigen Klage begegnet werden, daß die Schüler die Fibeltexte auswendig lernten, die Wörter gar nicht erfaßten und so eigentlich gar nicht lesen. Der Lehrer sei dadurch gezwungen, in stärkerem Maße Texte an die Wandtafel zu schreiben oder im Vervielfältigungsverfahren zu schaffen. Das ist selbstverständlich viel zusätzliche Arbeit und bedeutet auch manchen Zeitverlust. Diesen Schwierigkeiten würde begegnet werden können durch *Leseübungsbogen*, die Wörter und Sätze der behandelten Sachkreise in immer neuen Formen und Zusammensetzungen üben, aber im gleichen Wortbereich der entsprechenden Fibelbogen bleiben. Mit ihnen wäre reichlich zusätzlicher Leseübungsstoff gegeben, der verstärkt auch zur Hausarbeit gebraucht werden könnte. Vorsorglich wurden zu den Fibelbogen 1—16 solche Leseübungsbogen entworfen, die dem Prinzip der Wiederholung gleichartiger Formen folgen, aber ohne jede Bildunterstützung gegeben sind. Sie sollen dem Kinde helfen, zu selbständigem und sicherem Lesen zu gelangen. Die Bogen würden in der gleichen Schriftgröße gedruckt werden wie die entsprechenden Fibelbogen. Da sie ohne Bildbeigaben und einfarbig sein sollen, dürften sie preislich nicht erheblich ins Gewicht fallen und das Ganze nicht unnötig verteuern.

Wir halten auch weiterhin an dem Prinzip fest, daß wir mit der Druckschrift lesen und mit der Schreibschrift schreiben lernen wollen. Es wäre nun auch an der Zeit, die Richtigkeit unserer Maßnahme von der Angleichung der Druckschrift an die Schreibschrift durch die „Prima“ recht zu verstehen und in diesem Zusammenhang auch die Empfehlung eines ganzheitlichen Schreibunterrichtes zu sehen. Denn weder das Drucken einer Druckschrift noch das nachmalende Abschreiben von Schreibschriftformen haben mit entwicklungsgemäßigem Schreibenlernen etwas zu tun. Nicht auf das *Abschreiben*, sondern auf das *Aufschreiben* kommt es an, wenn durch Lesen und Schreiben der erste Wortschatz erarbeitet wurde. — In welchem Maße und in welcher Form unsere Empfehlungen draußen verwirklicht wurden, war aus den Zuschriften nicht immer klar ersichtlich. Die grundsätzliche Richtigkeit unseres Weges ist nicht angezweifelt worden, und wir hoffen auch von dem *Anschlußlesebuch*, daß es den Anforderungen draußen entsprechen kann. Wann ein Lehrer mit seiner Klasse die Fibelarbeit beendet hat und zum ersten Lesebuch übergehen kann, wird in jedem Lande und an jeder Schule anders sein. Ein gründlicher Anfang wird auf jeden Fall ein besseres zügiges Weiterarbeiten ermöglichen. Das lockere Gefüge auch des Anschlußlesebuches wird ihm bei diesem so verschiedenen zeitlichen Einsatz entgegenkommen. Es wird von untergeordneter Bedeutung sein, ob das eine oder andere Heft einmal nicht zur „Behandlung“ kommen. Hat es bei der Herausgabe dieses Anschlußlesebuches auch viele unvorhergesehene Verzögerungen gegeben, so ist doch nun mit Sicherheit anzunehmen, daß sein Einsatz im laufenden Schuljahr als gesichert anzusehen ist. Gleichzeitig nimmt die Frage der Weiterführung des Gesamtplanes ins 3. Schuljahr hinein an Dringlichkeit zu. Vorarbeiten grundsätzlicher Art wurden bereits geleistet, erste Entwürfe erstellt und praktische Fragen beim Verlag zu klären versucht. Jeder förderliche Hinweis und jede praktische Anregung auch hierfür werden dankbar entgegengenommen.

Fragen der Lehrerentsendung in den Auslandsschuldienst

Von OSt.Dir. Dr. L. Hettich †, Offenburg/Baden

Auf die Anforderungen, die an neu hinausgehende Auslandslehrer in menschlicher Beziehung zu stellen sind, ist in unserer Zeitschrift schon häufig eingegangen worden. Anlaß zu einem erneuten Hinweis gibt uns eine Broschüre, die die Kammergemeinschaft „Ausbildung und Bildung“ der Norddeutschen Handelskammern in Hamburg als Ergebnis eines Colloquiums (Hamburg, Juli 1961) herausgegeben hat. Sie trägt den Titel *„Personelle Fragen der Entwicklungshilfe“* und umfaßt auf 61 Seiten vier Vorträge und sechs Diskussionsbeiträge. Naturgemäß sind in ihnen die Anforderungen an hinauszusendende Fachkräfte mehr vom Standpunkt der Industrie und Wirtschaft behandelt. Wir finden darin aber auch zahlreiche Stellen, die genauso auch für unsere künftigen Auslandslehrer gelten können. — Da sich die Vorträge z. T. inhaltlich überschneiden und in ihren Forderungen wiederholen, haben wir die für unseren Lehrernachwuchs wichtigsten Abschnitte herausgezogen und neu geordnet.

Hettich

„Ins Ausland sollten wir nur erstklassige Leute schicken, auch wenn wir sie zu Hause dringend selbst benötigen. Erstklassig bezieht sich hier nicht auf die fachlichen Kenntnisse; diese sind eine selbstverständliche Voraussetzung. Erstklassig ist hier vielmehr in charakterlicher Beziehung gemeint: es müssen zuverlässige, wendige Leute mit viel Takt und Einfühlungsvermögen sein, die ein gewisses Maß von Idealismus für ihre Aufgabe mitbringen.

Die Hinausgehenden sind oft nicht genügend informiert, welchen Situationen und welchen Menschen sie draußen begegnen. Die einfachsten Dinge des täglichen Lebens im neuen Land und dessen Umgangsformen sind ihnen nicht bekannt und werden dann nicht oder erst nach und nach bewältigt. Der Schock des ersten Begegnens mit der so andersartigen Welt verhindert manchmal gerade die Kontakte der ersten Zeit, die doch so ausschlaggebend sind.

Für eine gewissenhafte Selbstvorbereitung ist die Zeit zwischen Berufung und Ausreise meistens zu kurz. Vorbereitungskurse sind zwar ein wichtiger Behelf, aber meist nicht eingehend genug. Man müßte jungen Leuten schon auf unseren Schulen und fachlichen Ausbildungsstätten eine Vororientierung geben, indem man in ihre Lehrpläne eine zeitgemäße Auslandskunde einbaut.

Wer hinausgehen will, soll schon frühzeitig Kontakt suchen mit den Fachkräften, die am neuen Ort bereits tätig sind oder bis vor nicht zu langer Zeit tätig waren. Sie können ihm am ehesten Fingerzeige für sein Verhalten in dem jeweiligen Gastland geben. Die Firmen der Industrie und Wirtschaft haben begonnen, die Namen solcher „Berater“ aus dem Kreis ihrer zurückgekehrten Angestellten zusammenzustellen und mit deren Erfahrungsberichten den Anwärtern zur Verfügung zu stellen *).

*) Ähnliches könnte für Lehrkräfte an Auslandsschulen geschehen durch das Schulreferat des Auswärtigen Amtes oder durch den Verband deutscher Lehrer im Ausland. In den „Personellen Nachrichten“, die unsere Zeitschrift seit einigen Jahren in jedem Heft veröffentlicht, ist ein bescheidener Anfang dazu gemacht worden: Bei den Namen der unlängst aus dem Ausland zurückgekehrten Kollegen nennt sie jeweils den früheren Ort der Tätigkeit und den jetzigen Wohnort in der Heimat und ermöglicht es so den Ausreiselustigen, sich mit den erfahrenen Kollegen unmittelbar in Verbindung zu setzen. — Die Schriftleitung.

Der aus Deutschland Kommende wird — abgesehen von Großstädten — draußen in der Regel weniger geistige Anregung (Vorträge, Theater, Konzerte), weniger Abwechslung und Zerstreuung finden. Beruflich und menschlich ist er häufig viel mehr auf sich gestellt, als er es in der Heimat gewohnt war — auch wenn er einen gewissen Rückhalt bei den Kollegen seiner Dienststelle hat oder am Klubleben der ortsansässigen Deutschen und Europäer teilnehmen kann.

Wer hinausgeht, sollte im besten Sinn des Wortes Pionier sein. Er sollte bereit und fähig sein, sich auf ungewohnte Lebensverhältnisse einzustellen und an seinem Platz unter eigener Verantwortung zu wirken. Es müssen Männer und Frauen sein, die Verständnis aufbringen für die andersgearteten Menschen, auf die sie treffen, und die es verstehen, durch ihr Beispiel zu wirken, statt mit erhobenem Zeigefinger die anderen belehren oder tadeln zu wollen.

Geduld ist ebenso nötig wie Durchstehvermögen. Ebenso nötig ist die Bereitschaft zur Einordnung in ein Team. Mangel an Geduld und Selbstbeherrschung, vorschnelle und scharfe Kritik an Kollegen oder an fremden Anschauungen haben meistens nur negative Wirkung.

Erst das Verständnis für die Eigenart der Menschen des betreffenden Landes bringt und erhält die Freude an der eigenen Arbeit und trägt das Vertrauen und oft auch die Zuneigung der neuen Umgebung ein.

Der Einheimische erwartet von uns Rat und Tat auf gleichberechtigter Ebene, nicht zur Schau getragenes Besserwissenwollen und schon gar nicht Bekehrungsabsichten.

Geistige Wendigkeit und Fähigkeit zur Improvisation müssen erheblich über dem liegen, was in gleichen Stellungen in Deutschland gefordert wird. Jede Aufgabe draußen stellt höhere fachliche und charakterliche Anforderungen als ähnliche Aufgaben in der Heimat, weil man draußen im allgemeinen unter ungünstigeren Bedingungen arbeitet. Man muß sein Wissen und Können auf die oft so ganz anderen Verhältnisse umzusetzen fähig sein.

Ein jeder sollte sich bewußt sein, daß er draußen einzig und allein durch persönlichen Einsatz, durch Leistung und durch seine Haltung Erfolg haben kann.

Wir dürfen den fremden Menschen unsere eigene Lebensanschauung nicht aufzwingen. Wir dürfen nicht als ‚Sendboten der besseren Weltanschauung‘ auftreten. Überzeugen können wir die Menschen nur durch unser persönliches Vorbild.

Jeder, der hinausgeht, muß wissen, daß er kritisch beobachtet und je nachdem kopiert oder abgelehnt wird. Er ist für die anderen der persönliche Ausdruck für alles, was sich im positiven und negativen Sinn mit dem Begriff Deutschland und Europa verbindet.

Möglichst baldige Erlernung der Landessprache ist nötig. Sie ist nicht nur ein Mittel der Verständigung. Vielmehr ist ein Zugang zum Wesen eines Volkes, zu seiner Denk- und Arbeitsweise und seinen Lebensformen nur durch das Tor der Sprache möglich.

Notwendig ist vorherige Orientierung über Land und Leute, also Landesgeographie, Ethnographie, Kenntnis der Sitten und Gebräuche. Ebenso sollte jeder Hinausgehende einigermaßen Bescheid wissen über die politische, wirtschaftliche, soziale und religiöse Lage des Landes, in das er kommt. Er sollte aber auch im Bilde sein über die politische und wirtschaftliche Situation im Bundesgebiet und in der westlichen Welt, wenn er vor den Fragen seiner Zuhörer bestehen will.

Auch von den mitreisenden Familienangehörigen, besonders von den Ehefrauen, sollten Kenntnisse der neuen Umwelt und ihrer Bedingungen verlangt werden. Auch sie müssen mit der gleichen Einstellung hinausgehen wie ihre Ehemänner. Ist doch im allgemeinen für die Ehefrauen die Akklimatisierung im weitesten Sinn viel schwieriger als für den Mann.

Die entsendenden Stellen haben aber auch eine Verpflichtung gegenüber den Hinausgehenden. Letztere dürfen nicht das Gefühl haben, daß sie mit einem 'ehrenvollen' Auftrag sozusagen aufs tote Gleis geschoben worden sind! Man muß ihnen die Gewißheit geben, daß sie nach ihrer Rückkehr auch daheim für lohnende Aufgaben gebraucht und eingesetzt werden. Die Entsendung ins Ausland muß als Auszeichnung gelten und bei Bewährung einen Aufstieg in der Heimat in Aussicht stellen.

Die von ihnen draußen gewonnenen Erfahrungen müssen gesammelt und sorgfältig ausgewertet werden zum Nutzen der nach ihnen Kommenden. Praktiker, die längere Zeit draußen tätig waren, müßte man mehr als bisher zu Erfahrungsaustausch heranziehen. Man müßte sie auch vor unserer Schuljugend zu Wort kommen lassen. Das wäre nicht nur ein Mittel zur Erweiterung und Ergänzung des Unterrichts, sondern es würde mehr als jede theoretische Unterweisung das Interesse der Jugend für Völkerverständigung wecken.“

Die vierte Europäische Reifeprüfung an der Europäischen Schule in Luxemburg

Von Oberschulrat Dr. Dr. K. D ö h n e r, Marburg a. d. L.

In der letzten Juni- und in der ersten Juliwoche wurde an der Europäischen Schule in *Luxemburg* die vierte Europäische Reifeprüfung durchgeführt. Den Vorsitz hatte in diesem Jahre der niederländische Professor für Romanistik an der Universität Leyden, Dr. Dresden, während als stellvertretender Vorsitzender der belgische Professor für Anglistik an der Universität Gent, Van de Veegate, fungierte. Nach den geltenden Bestimmungen muß im Jahre 1963 die Bundesrepublik für den Posten des Prüfungsvorsitzenden einen Universitätsprofessor stellen, der dann 1964 als erster Vorsitzender die Prüfung abnehmen wird.

Für die diesjährige Prüfung hatten sich 19 Schüler und Schülerinnen der Spitzenklassen gemeldet (1 belgischer, 6 französische, 4 italienische, 4 luxemburgische, 1 niederländischer und 3 deutsche). Als vierte ihrer Art verlief die Prüfung routinemäßig. Ein Schüler blieb unter der vorgeschriebenen Mindestzahl an Punkten (60,00) und muß sich im nächsten Jahre erneut melden, während die höchste Punktzahl (81,02) von einer französischen Schülerin erreicht wurde, die hierfür mit der üblichen Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Dieselbe Schülerin erhielt für die beste Leistung in der englischen Sprache von der PAA freien Hin- und Rückflug nach und mehrwöchigen freien Aufenthalt in USA; ein zweiter französischer Schüler wurde von seiten der KLM für die Bestleistung in Geschichte und Erdkunde mit einem freien Hin- und Rückflug nach den niederländischen Antillen, dazu freiem Aufenthalt in den Niederlanden und auf den Inseln belohnt.

Die komplizierte Organisation der Reifeprüfung lag in den Händen des deutschen Direktors Oberstudienrat Dr. Karl Voß, der vor 2 Jahren die Direktionsgeschäfte in Luxemburg übernommen hat. Seinem Vorgänger, dem französischen Germanisten Dr. Marcel Decombis, ist seit dieser Zeit der Aufbau der neuen Europäischen Schule in Varese übertragen, die für die Kinder der Ingenieure, Techniker, Beamten und Angestellten des Atomreaktors nötig wird, der von Euratom in Ispra errichtet wurde.

Nach der Reifeprüfungsordnung hat die Schulleitung über die Organisation hinaus nichts mit der Prüfung zu tun. In den verschiedenen gemischten Prüfungskommissionen arbeiteten deutscherseits mit Oberschulrat Dr. Dr. Kurt Döhner, der seit 1953 als Beauftragter der Kultusminister-Konferenz am Luxemburger Schulversuch maßgeblich beteiligt ist, dazu Oberstudiendirektor Dr. Bruckmann/Wiesbaden, der seit 1960 im Prüfungsausschuß für alte Sprachen und Philosophie sowie für deutsche Mutter- und deutsche Fremdsprache mitwirkt.

Bei der feierlichen Überreichung der Prüfungsdiplome — einem Festakt, dem auch der Leiter des Kulturreferates des Auswärtigen Amtes in Bonn, Ministerialdirektor Dr. Dieter Sattler, beiwohnte — äußerte sich der niederländische Vorsitzende freimütig-humorvoll über das, was ihm als einem bisher der Europäischen Schule Fernerstehenden an dem höchst komplizierten Prüfungsapparat aufgefallen war. Die Feier war von Gesangsvorführungen aller Stufen und in allen Sprachen der Gemeinschaft umrahmt. Zum Schluß wurde ein Film „Mondfahrt“ geboten, den Studienrat Schlott, der deutsche Fachlehrer für Kunsterziehung und Werken, mit einer gemischten Arbeitsgemeinschaft im Werkunterricht hergestellt hatte.

Im Jahre 1964 steht der Spitzenjahrgang der Europäischen Schule in Brüssel für die erste Reifeprüfung heran. Hier, am Platze zweier europäischer Wirtschaftsbehörden, ist die Besuchsziffer der noch nicht voll ausgebauten Schule (1958 gegründet) so angestiegen, daß Luxemburg fast überflügelt ist. Die Leitung der Brüsseler Schule lag bisher in den Händen eines belgischen Oberschulrats, der bis zu seiner Pensionierung dem Inspektionsausschuß der Europäischen Schule angehörte. Im Jahre 1963 soll die Leitung von dem italienischen Professor Dott. Sardo übernommen werden, der in 5 Jahren Lehrtätigkeit an der ES. in Luxemburg reichlich Erfahrungen für diese neue Aufgabe sammeln konnte. Für das Jahr 1965 darf man mit der ersten europäischen Reifeprüfung in Mol/Belgien rechnen. Auch hier ist am Sitze eines Reaktors eine neue Schule entstanden, geleitet von dem niederländischen Studienrat Dr. Al, der vorher 6 Jahre in Luxemburg lehrte. Eine neue Schule wird nun im Herbst dieses Jahres in Karlsruhe, wo ebenfalls von Euratom ein Reaktor errichtet wird, auf dem Boden der Bundesrepublik entstehen. Der Aufbau der Grundschule wurde dem bisherigen Rektor für die Grundschule in Luxemburg M. Vivés übertragen, an dessen Stelle in Luxemburg ein niederländischer Lehrer rückt. Für die Leitung der Oberschule in Karlsruhe, deren Aufbau 1963 begonnen werden soll, ist der Luxemburger Direktor Bisdorf vorgesehen, der seit mehreren Jahren als Beauftragter des Großherzogtums dem Inspektionsausschuß angehört. Darüber hinaus steht in Aussicht, daß möglichst noch in diesem Jahre im niederländischen Küstengebiet bei der Ortschaft Petten, wo ein Atom-Reaktor erbaut wird, eine weitere Europäische Schule entwickelt wird; die Leitung soll dem belgischen Studienrat Plastria übertragen werden, der sich als zweisprachiger Fachlehrer für Mathematik in Luxemburg bewährt hat.

Bei der stetig anwachsenden Masse der Leitergeschäfte wurde an der E.S. in *Luxemburg* die Stelle eines Oberstudienrats („Adjoint“) geschaffen, die aus Gründen der Parität dem Professeur Quincey, agrégé de l' université de Strasbourg, übertragen wurde. In *Brüssel* wird Prof. Sardo im nächsten Schuljahr eine ähnliche Stelle einnehmen, bis er im Herbst 1963 an die Stelle des bisherigen Leiters Peters tritt.

Die Schülerzahl hat in Luxemburg derart zugenommen, daß das von der Großherzoglichen Regierung erbaute und 1957 der Europäischen Schule überlassene Gebäude schon lange nicht mehr ausreicht. Da selbst mit zwei zusätzlichen angemieteten Häusern, die für Schulzwecke hergerichtet wurden, der Bedarf nur notdürftig gedeckt ist, hat die Luxemburger Regierung beschlossen, auf einem Gelände außerhalb der Stadt einen großen Schulkomplex zu erbauen, der der großen Schülerzahl und allen Erfordernissen neuzeitlicher Pädagogik entspricht. Man hofft, die Fertigstellung so beschleunigen zu können, daß der Bau zum tausendjährigen Jubiläum des Großherzogtums eingeweiht werden kann.

Der Versuch der Luxemburger Europäischen Schule in Luxemburg hat beispielgebend gewirkt, so daß man damit rechnen darf, daß in Bälde noch an anderen Plätzen als den 6 genannten neue Schulen nach dem Modell Luxemburg entstehen, zumal wenn England den europäischen Wirtschaftsbehörden beitrifft.

Schuleinweihung in La Unión, Chile

Von Heinz Jorczik, La Unión

Seit dem 22. 5. 1962 trägt die Deutsche Schule von La Unión den Namen eines ihrer berühmtesten Gründer, den Namen „Deutsche Schule R. A. Philippi“. Es waren unruhige Tage damals, denn nur wenige Stunden nach dem offiziellen Taufakt zitterte und barst die Erde in bisher ungekanntem Maße. Das älteste Denkmal der Familie Philippi, ein schlichter Obelisk, der nach langer Irrfahrt seinen Platz an einer besonders schönen Stelle des Schulhofes gefunden hatte, brach zusammen. Fast hundert Jahre hatte dieser Stein der Zeit getrotzt; nun aber genühten wenige Sekunden, ihn zu zerbrechen. Als die Erde die größten Stöße überwunden hatte, ragten die von der Feier noch frisch bekränzten Reste mahnend in die Luft: Laßt euch trotz aller Schrecken nicht unterkriegen. Packt an und baut wieder auf. Nur so können die Nöte der Gegenwart überwunden und die Zukunft gewonnen werden.

Zwei Jahre sind inzwischen vergangen, und wieder wurde der 22. Mai zu einem denkwürdigen Tag in der Geschichte der Deutschen Schule R. A. Philippi. Dort, wo damals das Denkmal zerbarst, wurde nun ein neues, modernes und zweckmäßiges Gebäude eingeweiht: Der erste Bauabschnitt der neuen Deutschen Schule konnte seiner Bestimmung übergeben werden. Er enthält im unteren Stockwerk die freundlichen Räume für den Kindergarten mit Teeküche, Nebengelaß, Toiletten, eigenem Pausenhof und eigenem Eingang; ein farbenfrohes Reich für sich und so schön, daß einige Mütter schon ganze Vormittage dort verbrachten. Neben dem Kindergarten befindet sich der „Patio cubierto“, ein überdachter Pausenhof, und darüber vier geräumige Klassenzimmer. Sie alle sind hell und

freundlich, mit großen Fenstern und Zentralheizung, mit Resopalplatten und hellen Farbanstrichen an den Wänden, mit passendem Fußbodenbelag und bunten Türen. Auch von außen betrachtet macht das Gebäude einen sehr ansprechenden Eindruck. Bunte Mosaikwände und -pfeiler und der zweifarbige Verputz geben dem erdbebensicheren Konkretbau fast den Charakter eines schmucken Pavillons und machen ihn zu einem Schmuckstück für La Unión.

Es war daher nicht verwunderlich, daß die Einweihungsfeierlichkeiten sowohl bei den örtlichen chilenischen Behörden als auch bei der Bevölkerung großen Anklang fanden. Dem großen Ereignis entsprechend hatten sich trotz des unfreundlichen, kühlen Wetters (der Mai in Chile entspricht dem deutschen November) vor allem die Mitglieder der deutschen Gemeinschaft nahezu vollzählig eingefunden; dem Außenstehenden ein schönes Beispiel des Zusammenhaltes, dem Schulvorstand und den Lehrern Anerkennung und Zeichen der Verbundenheit.

Angehörige der deutschen diplomatischen Vertretung in Chile dagegen waren nicht erschienen. Sowohl das Konsulat in Concepción als auch die Botschaft in Santiago sahen keine Möglichkeit, einen Vertreter zu entsenden. So blieb der Dank an die Bundesrepublik zwar nicht ungesprochen, erreichte seine Empfänger jedoch nur auf dem Umwege über die Zeitung.

„Wir wollen nicht“, so sagte Schulleiter Günter Ostermai, „daß unsere Dankesworte hier in diesen neuen Räumen verhallen, sobald wir unsere Schritte nach Hause lenken. Es genügt nicht die Feststellung, daß das deutsche Volk uns ein großes Geschenk machte, sondern wir müssen vor allem daran denken, wie wir uns dieses Geschenkes würdig erweisen können. Geschenke verpflichten. Auch uns als Eltern und Lehrer, als Mitglieder der deutschen Gemeinschaft wird eine Verpflichtung auferlegt, nämlich dafür zu sorgen, daß die deutsche Sprache und Kultur, die sich hier in Chile durch die Berührung mit der des Gastlandes so segensreich ausgewirkt hat, weiterhin erhalten und gefördert werden.“

Die Feier, an deren Anfang die „Canción Nacional“ stand, wurde mit der deutschen Nationalhymne beendet.

Deutsche Auslandsschule als Technisch-Wissenschaftliche Oberrealschule mit handwerklicher Ausbildung?

Von Lehrer Horst Meißner, Sucre/Bol.

Mit meinen Ausführungen stehe ich wahrscheinlich einer sehr geteilten Leserschaft gegenüber. Die eine Seite wird sagen: „Das kann nie Sinn und Aufgabe einer Auslandsschule sein! Wo bleibt da die Oberrealschule?“ Die andere Seite: „Das scheint mir eine gute Modifizierung der deutschen Oberrealschule mit Blick auf die Notwendigkeiten der Entwicklungsländer zu sein!“

Worum handelt es sich?

Die Deutsche Schule in Sucre (Bolivien) plant, ihre im Aufbau befindliche Schule zu einer Oberrealschule mit technisch-wissenschaftlichem Charakter auszubauen. In dieser sollen die Schüler neben und in enger Verbindung mit dem

naturwissenschaftlichen Unterricht der Oberrealschule eine handwerkliche Ausbildung erhalten*).

Wir wenden uns damit durchaus nicht gegen die innerdeutsche Höhere Schule in ihrer heutigen Form, noch gegen die herkömmliche Form der deutschen Auslandsschule. Wir wollen letzterer nur eine Sonderform an die Seite stellen, wie sie unserem Gastland angemessen ist.

Wir sehen den Auftrag der Deutschen Schule in Bolivien als zweifachen: Sie soll Trägerin und Vermittlerin deutscher Sprache und Kultur sein; sie soll aber gleichzeitig — in ihrem Aufbau wie in ihrer Arbeit — den bestmöglichen Beitrag Deutschlands zu einer Entwicklungshilfe leisten, wie Bolivien sie braucht.

Unser Plan fußt auf den hiesigen Verhältnissen und Bedingungen. Diese möchte ich zuerst kurz darstellen.

Die schulische und berufliche Ausbildung im Entwicklungsland Bolivien

Die schulische Bildung in Bolivien ist vollkommen einseitig humanistisch aufgebaut und ausgerichtet. Es besteht neben dem Einheitsschulsystem (6 Jahre Primaria, 6 Jahre Secundaria) keine Ausweichmöglichkeit für praktisch und technisch begabte Schüler. Eine geregelte handwerkliche Ausbildung sowie daran anschließende Prüfungen bestehen nicht. Die Universitäten bilden viel zu wenig Nachwuchs für technische Berufe aus. Dabei fehlt es diesem Entwicklungsland ganz besonders an handwerklichen und technischen Fachkräften und an Spezialisten aller naturwissenschaftlichen Disziplinen.

Auszüge aus Gutachten von Spezialisten der Bundesrepublik und der UN sollen diesen Tatbestand erhärten (entnommen aus: „Die Gutachten der 1956/57 nach Bolivien entsandten deutschen Sachverständigen und ihre Auswertung“. Westdeutscher Verlag, Köln, 1959).

„Die bolivianischen Fabrikarbeiter sind fast ausschließlich angelernte Arbeiter. Facharbeiter werden sie selten. Die Stellen der Werkmeister werden meist von ausländischen Facharbeitern (‘técnicos’) eingenommen.“

„Für die Industrie, aber auch für den Bergbau und für die zu erwartende zukünftige Entwicklung der Industrie des Landes sind es die zwei Facharbeitergruppen der Mechaniker und Elektrikerhandwerker, deren Ausbildung besonders notwendig wäre.“

„Es fehlt . . . an fachlich ausgebildeten Kräften, die die Stellen von Werkmeistern oder ähnliche Stellen einnehmen könnten.“

„Für die Ausbildung von Technikern werden von der UNO-Mission zwei oder drei sorgfältig auszuwählende Zentren vorgeschlagen, während nach ihrer Ansicht die technische Grundausbildung in allen Departements organisiert werden sollte.“

„Die Empfehlung einer *Ausbildung von Industriearbeitern in der Bundesrepublik* durch den deutschen Industriesachverständigen hat die Durchführung einer schon 1955 zwischen dem deutschen und bolivianischen Wirtschaftsminister vereinbarten Entsendung bolivianischer Facharbeiter zur Ausbildung in der Bundesrepublik begünstigt. Im Laufe des Jahres 1958 wurden 20 Praktikanten

*) Vgl. auch H. Drögsler: Der deutsch-bolivianische Schulvertrag, Heft 4/1962, bes. S. 114 unten.

zuerst zu Sprachstudien im Goethe-Institut und dann zur Ausbildung in Industriebetrieben in die Bundesrepublik entsandt.“

Nach Auskunft der Carl-Duisberg-Gesellschaft Köln, der die Betreuung ausländischer Praktikanten in der Bundesrepublik obliegt, wurden im Jahre 1960 und 1962 weitere Gruppen von je 25 Technikern aus Bolivien zum Praktikum in Deutschland entsandt. Auch diese bolivianischen Praktikanten hatten zunächst einen zwei- bis viermonatigen Sprachkurs zu absolvieren, bevor sie ihr Praktikum beginnen konnten.

Hier an der D.S. Sucre fragten sie uns: Welch wesentlich größeren Nutzen könnten Studenten und Praktikanten aus ihrem Studium in Deutschland schöpfen, wenn sie von der deutschen Auslandsschule erstens die nötigen Sprachkenntnisse und zweitens eine handwerklich-technische Vorbildung samt deutscher Arbeitsdisziplin mitbekommen würden?! Welchen Vorsprung vor ihren hiesigen Arbeits- und Studienkollegen hätten auch jene, die nicht nach Deutschland zum Studium oder Praktikum gehen können?!

Der von der UNESCO unterstützte Plan zur Umgestaltung des bolivianischen Schulwesens sieht eine wesentliche Verstärkung der praktisch-technischen Ausbildung als unbedingt notwendige Grundlage jeder Entwicklungshilfe an.

Wenn schon jetzt ein Mangel an technischen Fachkräften besteht, so wird sich das in naher Zukunft als eines der größten Probleme des Landes erweisen. Die gegenwärtigen Anstrengungen Boliviens, der USA, der Bundesrepublik sowie auch des Ostblocks zur schnellen industriellen Entwicklung und damit zur Nutzung der großen Bodenschätze des Landes lassen eine bedeutende Ausweitung seines Industriekapitals innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte erwarten. In Erwartung einer solchen Entwicklung, die sich zwangsläufig vollziehen wird, wird der jetzt schon schmerzhaft spürbare Mangel an qualifizierten Ingenieuren und industriellen Facharbeitern besonders akut.

Das Land will und muß also sein Augenmerk auf eine wesentlich verstärkte technische Ausbildung lenken.

Die Staaten des Ostblocks haben bereits mit der Ausbildung junger bolivianischer Techniker begonnen, sowohl durch Gewährung von Stipendien, wie durch Entsendung von Ausbildern. (In diesen Tagen werden Dozenten der Universität Leipzig an der Bergbau-Universität Potosí erwartet.)

Der Plan der Deutschen Schule Sucre

In Erkenntnis dieser Lage und auf der Suche nach einer brauchbaren Lösung entwickelte die Deutsche Schule Sucre einen Plan zum Aufbau der Schule, der bewußt das Vorbild deutscher Höherer Schulen modifiziert, um sie ganz auf die Erfordernisse einer Schule in *diesem* Land einzustellen, ohne jedoch den weiteren Auftrag einer deutschen Auslandsschule zu verfälschen.

Um einen konstruktiven Beitrag zur Behebung der gegenwärtigen wie zukünftigen Notlage Boliviens von seiten der Bundesrepublik zu leisten und damit gleichzeitig den Schülern Wege zu aussichtsreichen Berufen zu öffnen, besteht der Plan, die Deutsche Schule Sucre im Verlauf ihres weiteren Aufbaues zur Vollanstalt zu einer Höheren Schule mit Handwerksausbildung auszubauen. Die Schüler sollen hier in Ergänzung ihrer mathematisch-naturwissenschaftlichen Ausbildung eine grundlegende praktisch-technische Ausbildung erhalten. Zusammen mit der geisteswissenschaftlichen und musischen Bildung und der Erziehung zu

einer gesunden Arbeitsauffassung soll sie das Fundament bilden für eine fortführende Weiterbildung der Schüler zu Facharbeitern, Werkmeistern und Ingenieuren, in Bolivien so gut wie in Deutschland.

Alle Absolventen der Schule hätten damit ihren Altersgenossen im Gastland eine bessere und umfassendere Gesamtausbildung voraus, anderen ausländischen Studenten und Praktikanten in Deutschland gegenüber wären sie aber durch ihre deutsche Schulbildung einschließlich der deutschen Sprachkenntnisse wesentlich im Vorteil. (Wegfall der zeitraubenden und kostspieligen Sprachkurse in Deutschland.)

Es erscheint bei der gegenwärtigen wie der zu erwartenden Situation Boliviens auf dem wirtschaftlichen wie auf dem Erziehungssektor weder sinnvoll, eine deutsche Schulform (etwa die der Oberschule), noch eine der bolivianischen Schulformen unmodifiziert für die Deutsche Schule Sucre zu übernehmen. Vielmehr erscheint es geraten, unter Berücksichtigung bereits vorhandener Erfahrungen ähnlicher Einrichtungen in Deutschland und Bolivien (Christopherus-Schule Berchtesgaden, Werkstättenunterricht der Münchener Volksschulen, Colegio Junín Sucre, Nedjad-Oberrealschule Kabul u. a.) eine Schulreform zu entwickeln, die Geistesbildung mit handwerklich-technischer Ausbildung verbindet.

Werkunterricht an der Deutschen Schule Sucre

Zielsetzung der technisch-praktischen Fächer

Die „technischen Fächer“ sollen den Schülern der Deutschen Schule Sucre eine praktische *Grundausbildung* vermitteln. Entsprechend dem Entlassungsalter und dem Intelligenzgrad soll sie Fundament sein für eine *mögliche* Weiterbildung zum Facharbeiter, Werkmeister oder Ingenieur in bolivianischen oder deutschen Betrieben, Fachschulen oder Hochschulen.

Die praktische Grundausbildung soll Berufswahl und Berufsberatung erleichtern.

Sie soll in steter Wechselwirkung zum mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht stehen, soll aus ihm hervorgehen oder Impulse geben für eine Weiterführung und Vertiefung.

In Ergänzung zum intensiven deutschen Sprachunterricht der Schule soll sie dem Schüler auch einen technischen Sprachschatz vermitteln, der ihm sowohl die Lektüre deutscher technischer Literatur wie auch das Praktikum bzw. Studium in Deutschland ohne vorherige Sprachschulung (z. B. Goethe-Institut) ermöglicht.

Technisch unbegabte Schüler sollen in den letzten vier Schuljahren die Möglichkeit haben, statt der „technischen Fächer“ geisteswissenschaftliche Arbeitsgruppen zu besuchen (Sprachen, naturwissenschaftliche Fächer).

Gliederung der technisch-praktischen Fächer (Bildungsgang)

Unterstufe (2. bis 4. Schülerjahrgang):

Musisches Werken im Zusammenwirken mit dem Gesamtunterricht bzw. mit dem Zeichenunterricht.

Ziel: Unterscheidung der Eigenschaften der Werkstoffe. Erfahrungen statischer (tektonischer) Zusammenhänge, Funktionserfahrung der beteiligten Organe, Freimachen der bildnerischen Kräfte.

Material: Papier, Pappe, Ton, Gips, Stoff, Draht, Kork, Holz.

Lehrkräfte: Aus Deutschland vermittelte Volksschullehrer, auch solche ohne Sonderausbildung.

Mittelstufe (5. bis 7. Schülerjahrgang):

Grundlegender Werkstättenunterricht.

Ziel: Sicherheit im Umgang mit Grundwerkzeugen, Grundmaterialien, Grundtechniken, Bewußtwerden eines Neigungsgebietes, ästhetische Erziehung.

Material: Holz, Draht, Blech, Weicheisen, Kupfer, Messing, Kunststoffe, Stein.

Lehrkräfte: Aus Deutschland vermittelte Volksschul- oder Mittelschullehrer mit Lehrbefähigung für Werken an Mittelschulen.

Oberstufe (8. bis 12. Schülerjahrgang):

Spezialisierender Werkstättenunterricht.

Ziel: Gründliches Erarbeiten eines Neigungsgebietes: Schlosser, Feinmechaniker, Elektromechaniker, Hochfrequenztechniker. — Befähigung zur Ablegung einer Schlußprüfung mit einem praktischen und einem theoretischen Teil, etwa der deutschen Gesellenprüfung entsprechend.

Lehrkräfte: Aus Deutschland entsandte Gewerbelehrer.

Stundenbedarf: Unterstufe: 2 Wochenstunden je Klasse. — Mittelstufe: 6 Wochenstunden je Klasse, d. s. insges. 18 Wochenstunden. — Oberstufe: 5 Wochenstunden je Klasse, d. s. insges. 25 Wochenstunden.

Ausrüstungsbedarf: Eine Holzwerkstatt mit je 20 Arbeitsplätzen, eine Metallwerkstatt mit je 20 Arbeitsplätzen, eine Elektrowerkstatt mit je 10—15 Arbeitsplätzen mit jeweils einer Grundausrüstung an Werkzeug und einfachen Maschinen.

Raumbedarf: Zwei Werkstatträume mit je 20 Arbeitsplätzen. — Eine Elektrowerkstatt, die zusammengelegt werden kann mit dem noch zu errichtenden Physikraum der Schule. — Ein Maschinenraum. — Ein Material-Lagerraum.

Ich möchte diesen Plan der Schule in Sucre zur Diskussion stellen. Wir hier in Bolivien hoffen, die Meinung der Leser darüber zu erfahren, entweder durch einen Artikel in dieser Zeitschrift oder durch persönliches Schreiben an den Verfasser (Sucre/Bol., Colegio Alemán, Casilla 240).

Der Abschiedsabend des 11. Vorbereitungslehrgangs

auf dem Internationalen Haus Sonnenberg (Oberharz)

Freitag, den 18. Mai 1962

Ein Programm und Kurzbericht von StR E u g e n S t r ö b e l e, Ellwangen/Jagst

Pünktlich um 20 Uhr 15 ertönte ein Tusch, und alle Teilnehmer des Kurses lauschten meiner Ansprache:

„Nicht umzubringen ist Fröhlichkeit des Herzens. Ob es draußen schneit, ob's regnet, neblig ist — es blüht im Haus der Geist; es tönt manch' Lied und klingt an allen Ecken, um Frohsinn zu erwecken!

O weh, da fällt mir ein: ich muß ja noch eine Rede halten für die, die solche Kurse gestalten, ein Lob für unsere hohen Herrn... Doch ausnahmsweise tu' ich's gern:

Sehr geehrter Herr Dr. Minwegen! Lieber Herr Pülm!

Auch wer von uns Neulingen nach diesen schönen Tagen, den Zweck der Reise verfehlend, auf Monate und Jahre hinaus noch nicht ins Ausland gelangen sollte und wie bisher treu und nicht ohne Freude zunächst im Inland seine Pflicht weiter erfüllt, weiß trotzdem, daß er aus diesen Sonnenberger Tagen dauernden Gewinn für sein weiteres Leben davongetragen hat. So darf ich wohl mit Zustimmung aller Anwesenden sagen, daß wir all denen sehr dankbar sind, die uns diese Tage vorgeplant und ausgefüllt haben... Ihnen, Herr Legationsrat, dürfen wir in erster Linie Dank, aber auch Bewunderung ausdrücken für Ihre unermüdliche Leitung, für Ihr Geschick, Ihre unerschütterliche Freundlichkeit, Ihren klaren Blick, Ihre erstaunliche Energie. Sie haben viele ursprünglich bange und zum Teil schüchterne Gemüter, besser: verschüchterte Gemüter, durch Verbindlichkeit aufgetaut, haben uns zu einer Art Familie werden lassen, die, einmal, von gemeinsamer Sympathie für fremde Völker durchdrungen ist, dann aber auch bei den eigenen Mitgliedern vielleicht dauerhafte freundschaftliche Beziehungen entwickelt hat. Darum nehmen Sie, verehrter Herr Legationsrat, bitte dieses kleine, aber herzlich gemeinte Symbol eines Gegengeschenkes an (Überreichung eines Bildbandes, gestiftet vom Kurs). In besonderem Maß zur Familienbildung im Lehrgang beigetragen haben aber unsere beiden Nestoren des Auslandsschulwesens, Herr Oberstudiendirektor Dr. Berger und Herr Oberstudiendirektor Dr. Hettich. Wir freuen uns ganz besonders darüber, daß Sie die geselligen Seiten des Daseins so sehr schätzen und beherrschen; ist doch gerade von Ihnen, Herr Direktor Berger, ein Beitrag, ein bedeutender, für dieses Fest eingegangen. Die Wärme und die Sicherheit, die Ruhe, die den älteren Menschen auszeichnen, all das ist hier wohltuend spürbar geworden. Noch mehr ständig Anwesende, vor allem Vortragende, müßte ich hervorheben, vor allem Sie, Herr Pülm, den allseits beliebten, fähigen und doch stets bescheidenen Konsultatssekretär. Dem Hausleiter und seinen Helferinnen und Gehilfen, vor allem den Küchendamen, sei vor dem Ende der Vorrede ebenfalls herzlich gedankt. Wir fühlten uns wohl, das Essen war stets hervorragend.“

Dieser einleitenden Ansprache folgte, gemeinsam gesungen das „Mailed“, der Wetterlage entsprechend umgedichtet von Dr. Berger; wir zitieren hier nur die erste Strophe: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleiben wir leider im Sonnenberghaus. Die Nebel, sie wallen, und draußen ist's kalt, da gehe, wer Lust hat, in Regen und Wald“ usw.

Durch ein Rätselgedicht leitete ich darauf zum Vortrag selbstverfaßter lustiger Gedichte von Dr. Berger über: „Abenteuer des Alltags“, die großen Beifall fanden. Es folgte ein Madrigalchor, dann eine große Mimik „Geistige Entwicklungshilfe“; darin die Szene mit dem Negerlein unterm Palmbaum, verschiedenen Chansons und mein Vortrag, oder, wenn man will: Pantomime-Doppelspiel, Sprachunterricht „Deutsch für Ausländer“*). Ein urbayrischer Dreimännergesang „Zehn Tage Regenwetter“, dessen Text Herr Grieshammer verfaßte, beliebte die Gemüter weiterhin. Es folgte ein von mir verfaßter „Professoren-Vortrag

*) Siehe Heft 10 des IX. Jgs., Okt. 1962, S. 309—312.

über: Geheimnisvolle Ausgrabungen aus dem Jahr 2060 auf dem Sonnenberg“. Daraus darf ich einige Abschnitte zitieren: „Die Überraschung besteht nun darin, daß es mir gelungen ist, an Hand von eindeutigen Funden nachzuweisen, daß in kultischen Übungen in einem eigens dafür erstellten Hause, dem ‚Sonnenberghaus‘, das Bergen der Sonne fast täglich unter Kasteien und Opfern nachvollzogen worden ist. Die ersten Hinweise zur Lösung waren merkwürdig genug. Einige Kilometer von dem neuentdeckten Kultzentrum fand sich in einer uralten Stadt namens Goslar eine Dünnmetalltafel mit der Inschrift ‚Einbahnstraße‘. Dieser Name ist wie folgt zu deuten, mit an Wahrscheinlichkeit grenzender Sicherheit: Straßen, das weiß man heute, benannte man damals gern nach Heroen und Halbgöttern. ‚Bahn‘ bedeutete wiederum so etwas wie Straße oder Weg, ‚Einbahnstraße‘ wäre dann die *eine* Straße oder der *eine* Weg — zum Glück nämlich! Damit ist ein klarer Hinweis auf den Namen einer damaligen Gottheit gefunden, die sich ‚Minwegen‘ (= ein Weg von mir) nannte. Man hat dann in Richtung des mit ‚Einbahnstraße‘ bezeichneten Pfeiles weitergegraben und stieß in der Nähe der höchsten Erhebung des Harzes auf die Trümmer jener Sonnenberg-Tempelstätte. ... Das Grabungsgelände läßt vermuten, daß die damalige Weltansicht von einem stark dualistischen Zug beherrscht wurde, überall waltet deutlich die Zweizahl: Genau nach dieser dualistischen Ordnung richtete sich auch die Architektur des Hauses, die eine deutliche Scheidung zwischen einem unteren und oberen Teil aufweist, beide scharf getrennt. Danach kann man auch die einstigen menschlichen Bewohner in zwei Gruppen aufteilen, eine mit längerem Haar und kürzerem Rumpf und eine andere mit kürzerem Haar und längerem Rumpf. Ebenso waren offenbar der Gottheit, von der wir eben sprachen, zwei ehrwürdige Gestalten beigegeben, deren Namen wohl wiederum nicht zufällig aus zwei Silben bestehen. Die Namen lauten ‚Berger‘ und ‚Hettich‘. Die erste Benennung weist auf eine Berggottheit hin, der zweite Name ist entweder ein der damaligen Sprache konditionaler Konjunktiv ‚Würde ich haben‘ — vielleicht ein Wunschmodus —, oder er leitet sich von dem älteren Hattico, der ‚kampffreudige Streiter‘, ab. ... Noch einige Erklärungen der eingangs erwähnten Hauptgottheit ‚Minwegen‘. Eine irrije Meinung ist die, daß es sich um eine holländische Stadt handle. Ich meine, es ist eine schwäbische Gottheit wegen des schwäbischen Artikels ‚Dr Minwegen‘ usw.“ — Wieder erschallte urbayrisch ein Dreimännergesang „Der ideale Auslandslehrer“, ebenfalls von Grieshammer, dessen Refrains lauteten: „Auslandslehrer — noch viel schwerer ... Bonner Amt — Akten kramt ... Dienstzulage — keine Frage ... Tolles Haus — Moneten aus“ usw. Zur Gitarre sang Herr Palm: „Es ist alles schon mal dagewesen“, darauf brachte einen lustigen Zeichentest Herr Krause; Herr Palm gab eine „Magische Vorstellung“, ein bayrischer Dreimännerchor Schuhplattler mit Klavierbegleitung und ein alter Schlager „Schwäbische Eisenbahna“ schlossen sich an. Von 1/211 Uhr an wurde fleißig getanzt. Erst früh um 3 Uhr klang das Fest ab, Unentwegte aber gingen überhaupt nicht zu Bett und erwarteten die Abfahrt und den herzlichen Abschied aller Teilnehmer dieses wohl gelungenen Kursus.

Persönliche Nachrichten

Hier können nur Nachrichten aufgenommen werden, die uns von den Kollegen selbst oder von den Schulleitern zugeschiedt werden.

Hinausgegangen: *Inge Golling*, L., aus Rommerskirchen/Ndrh.-Westf. zum 15. 9. 62 an die Deutsche Schwesternschule Istituto Giulia in Mailand. — *Antje Claasen*, L., aus Jarplund/Schl.-Hol. zum 1. 10. 62 an D.S. Addis Abeba. — *Frau Gisela Brznska*, L., aus Baden-Baden/Bdn.-Württ., zum 1. 10. 62 auf 3 J. ans Colegio Alemán Humboldt de Guayaquil, S.A., Cas. 4760.

Zurückgekehrt: *Peter Moritz*, L., nach 7 J. an D.S. Santa Cruz de Tenerife im Sept. 62 nach Nürnberg (nähere Adresse fehlt). — *Franz Rich. Schmitt*, Rektor, nach 6 J. D.S. Istanbul am 30. 8. 62 nach Fulda, Unterm Hl. Kreuz 7.

Berichtigungsnachtrag. Auf S. 265 des Septemberhefts 1962 unserer Zeitschrift sind in der Rubrik „Lichtbilder- und Filmvorträge am Abend“ versehentlich die beiden ausgezeichneten und hochinteressanten abendlichen Lichtbildervorträge unerwähnt geblieben, die Konrektor Alfred Kühne, Hannover, über das Land seiner früheren Auslandstätigkeit (Indonesien, Bantung) an beiden Sonnenbergkursen gehalten hat.

Aus aller Welt

Bundesrepublik

Deutschland förderte Ausbildungsstätten im Ausland. 20 gewerblich-technische Institute — Bonn, 2. 10. 62 — (EP). Im Rahmen der Ausbildungshilfe förderte die Bundesrepublik Deutschland die Entstehung und den Betrieb von 20 gewerblich-technischen Ausbildungsstätten in Entwicklungsländern. Diese Lehranstalten sind von der Bundesrepublik in Zusammenarbeit mit den beteiligten Ländern im Geiste partnerschaftlicher Zusammenarbeit geschaffen worden.

Nach dem Stande vom August 1962 wurden an diesen Lehranstalten rund 5000 Schüler von 130 deutschen Ausbildern und Lehrkräften unterrichtet. Weitere Lehrkräfte des betreffenden Landes unterstützen die deutschen Ausbilder. Für zahlreiche solcher Ausbildungsstätten hat die Bundesrepublik außerdem Maschinen und Lehrmittel zur Verfügung gestellt.

Die Mehrzahl der gewerblich-technischen Ausbildungsstätten liegen, wie die nachstehende Übersicht zeigt, in Asien.

Eine Meisterschule in Heluan bei Kairo/Ägypten (VAR), eine Technische Schule in Kabul/Afghanistan, eine Industriever-

waltungsschule in Kabul, eine Kunsthandwerkerschule in Kabul, ein Gewerbelehrinstitut in Kabul, eine Technische Schule in Kost/Afghanistan, eine Technische Schule in Kandahar/Afghanistan, eine Lehrwerkstatt für Kraftfahrzeug-Schlosser in Colombo/Ceylon, eine Muster- und Lehrwerkstatt in Okhla/Indien, eine Gewerbe-schule in Bagdad/Irak, eine Gewerbeschule in Teheran/Iran, eine Gewerbeschule in Täbris/Iran, eine Gewerbeschule in Irbid/Jordanien, ein Technisches Institut in Beirut/Libanon, eine Werkmeisterschule in Baranquilla/Kolumbien, eine Facharbeiterschule in Süd-Korea, eine Lehrwerkstatt wird jetzt in Khartum/Sudan zur Facharbeiterschule ausgebaut, schließlich eine Meisterschule in Aleppo/Syrien, eine Technische Schule in Bangkok/Thailand und eine Gewerbliche Lehrwerkstatt in Saigon/Süd-Vietnam.

Dokumentation über die XXV. Internationale Unterrichtskonferenz

Bonn Die neueste Ausgabe der Zeitschrift „Bildung und Erziehung“, die von der *Pädagogischen Arbeitsstelle* in Bonn herausgegeben wird, hat eine Dokumentation

über die XXV. Internationale Unterrichtskonferenz zum Inhalt, die im Juli auf Einladung der UNESCO und des Internationalen Erziehungsbüros in Genf stattgefunden hat. An der Spitze des Heftes steht die Ansprache des geschäftsführenden Generaldirektors der UNESCO, *René Mathen*, der bereits zur Eröffnung der Konferenz pädagogische Planung als unverzichtbare Notwendigkeit bezeichnet hatte. Der Vorsitzende des Schulausschusses der *Ständigen Konferenz der Kultusminister*, *Hans Reimers*, gibt einen Überblick über die Entwicklung des Erziehungswesens in den Ländern der Bundesrepublik im Schuljahr 1961/62. Der Generaldirektor für das Volksschulwesen im spanischen Erziehungsministerium, *Joaquín Tena Artigas*, kommentiert die Empfehlungen der Konferenz über die Planung im Erziehungswesen. Die mehr als 40 Punkte der Empfehlungen beschäftigen sich mit folgenden Abschnitten: Reichweite der Planung im Erziehungswesen, Organe für die Planung, Erarbeitung pädagogischer Pläne, Annahme und Anwendung von Erziehungsplänen, Ausbildung des Personals für die Planung und internationale Zusammenarbeit. Zu den weiteren Dokumenten, die in der Zeitschrift abgedruckt sind, zählt die Empfehlung Nr. 55 an die Unterrichtsverwaltungen über die Fortbildung der Volksschullehrer. (5. Oktober 1962).

3. Europäische Erziehungsministerkonferenz (Akademischer Dienst, kulturpolitische Informationen, 2. Oktober 1962). *Bonn*. Das Sekretariat der *Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder* teilt mit: In Fortsetzung der Europäischen Erziehungsministerkonferenz in Den Haag (November 1959) und Hamburg (April 1961) werden sich vom 10. bis 12. Oktober auf Einladung des italienischen Erziehungsministers die für das Erziehungswesen verantwortlichen Minister der Europarats-Mitgliedsländer und der Signatarstaaten der Europäischen Kulturkonvention in Rom treffen. Nach dem bisherigen Stand der Zusagen werden die Erziehungsminister folgender Länder daran teilnehmen: Belgien, Cypern, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, Nieder-

lande, Norwegen, Österreich, Schweden, Spanien Türkei. Die Themen der 3. Konferenz knüpfen an die Beratungen der Hamburger Tagung vom April 1961 an. Die Europäischen Erziehungs- und Kultusminister werden sich zunächst über die Tätigkeiten und Planungen der bestehenden internationalen Regierungsorganisationen informieren, soweit sie sich mit Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturfragen insbesondere in Europa beschäftigen. Vor allem wird hier zu prüfen sein, inwieweit die Arbeiten des Europarates, der OECD und der UNESCO durch die europäischen Kultusminister noch stärker als bisher unterstützt werden können. Im Mittelpunkt der Beratungen werden die eigentlichen Erziehungsfragen stehen, die heute alle europäischen Staaten gemeinsam berühren. Ein erster Versuch, in einem zusammenfassenden Bericht eine Gesamtschau der gemeinsamen Probleme des Erziehungswesens für die nächsten Jahre zu geben, wird den Beratungen als Ausgangspunkt dienen. Hierbei werden zusätzliche Berichte aufgrund der Beschlüsse der 2. Hamburger Konferenz über die Möglichkeiten der Verstärkung und Verbesserung des modernen Fremdsprachenunterrichts, über die ergänzende Ausbildung für die 14- bis 18-jährigen und über die Verwendung des Fernsehens im Unterricht, diesen Teil der Tagesordnung wirkungsvoll ergänzen. Im Rahmen der Aufgaben, die sich durch die schnell zunehmende europäische Zusammenarbeit ergeben, erhalten jetzt die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet des Bildungswesens und die sie zusammenfassende Dokumentation erhöhte Bedeutung. Beide Themen stehen daher zusammen mit dem nicht minder wichtigen und bisher vor allem von der OECD behandelten Frage der Bedeutung des langfristigen Ausbaues des Erziehungswesens und der damit zusammenhängenden Fragen einer langfristigen Planung auf der Tagesordnung dieser europäischen Ministerkonferenz.

Abschließend wird sich die Konferenz aufgrund von Vorschlägen der niederländischen Delegation mit der Form der künftigen Zusammenarbeit der europäischen Erziehungsminister beschäftigen. Die Vor-

schläge zielen auf eine aus der Erfahrung der letzten Jahre bestätigte, verständige Einordnung der Konferenz in die europäische kulturelle Zusammenarbeit ab. Danach soll keine Institutionalisierung der Europäischen Erziehungsminister-Konferenzen vorgenommen werden; vielmehr sollen die von Zeit zu Zeit einzuberufenden Konferenzen Träger der Initiative gegenüber den bestehenden und kontinuierlich arbeitenden Regierungsorganisationen bleiben. Das Sekretariat des *Europarates* soll wie bisher der Vorbereitung und Auswertung der Beratungen dieser Konferenzen dienen. Schließlich wird in diesem Zusammenhang auch die Frage der Beteiligung der Erziehungsminister solcher Länder, die noch nicht dem Europarat angehören, erörtert werden. Wie in den Konferenzen in Den Haag und Hamburg wird im Einvernehmen mit der *Bundesregierung* die deutsche Delegation für die 3. Konferenz von einem Kultusminister der Länder, in diesem Jahr von dem Präsidenten der Kultusministerkonferenz, Kultusminister *Richard Voigt*, geführt werden. Der Delegation gehören wiederum die Leiter der Kulturabteilung des *Auswärtigen Amtes*, Ministerialdirektor *Dr. Sattler*, und des *Bundesinnenministeriums*, Ministerialdirektor *Hagelberg*, sowie der Staatssekretär des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen, *Dr. Kohlbase*, und der Vorsitzende des Schulausschusses der Kultusministerkonferenz, Leitender Regierungsdirektor *Dr. Reimers*, an. Die Beratungen der Minister werden durch eine Vorbesprechung der leitenden Beamten der Erziehungsverwaltungen am 8. und 9. Oktober eingeleitet und am 13. Oktober zur Auswertung der Konferenz abgeschlossen.

Erste Europa-Schule in der Bundesrepublik. Karlsruhe. In Karlsruhe wurde die erste „Europa-Schule“ der Bundesrepublik eröffnet. Im ersten Arbeitsabschnitt wird Unterricht für französischsprachende Kinder erteilt. Nach beendetem Schulausbau sollen ein Kindergarten, eine Grund- und eine Höhere Schule zur Verfügung stehen. In der fünfklassigen Grundschule wird es in jeder Altersstufe je eine deutsch-, französisch-, holländisch- und italienischsprachige Klasseneinheit geben. Die Schule

ist hauptsächlich für die Kinder der 300 Franzosen, Belgier, Holländer, Luxemburger und Italiener gedacht, die zusammen mit deutschen Wissenschaftlern im „Institut für Transurane“ arbeiten. Auch Kinder ausländischer Gastarbeiter können aufgenommen werden.

Stuttgart. Unter dem Thema „Vorderer Orient“ veranstaltete **das Institut für Auslandsbeziehungen** in Stuttgart vom 22. bis 25. Oktober einen länderkundlichen Informationskurs. (Europress)

Sonstige Länder

Argentinien. Zum 40. Jahr des Bestehens der D. Sch. „*Instituto Ballester*“ (1922—1962) legt der Vorstand des Schulvereins eine reichbebilderte und interessante *Festschrift* vor, die zugleich ein Rechenschaftsbericht über diese für das Deutschland geleistete Arbeit ist. (Vergl. den Bericht in Heft 10/IX., Okt. 62, S. 300/301).

Chile. Überfüllte deutsche Schulen in Chile. — Die Schwierigkeiten der deutschen Schulen in Chiles Hauptstadt Santiago liegen in ihrer Überfüllung durch den großen Zugang von immer neuen Schülern. So hat die Deutsche Schule heute über 1300 Schüler bei 90 Lehrern. Das sind im Durchschnitt etwa 40 Schüler in der Klasse, die gerade in Deutsch durch den Lehrer nicht mehr in der erforderlichen Maße gefördert werden könne. Von diesen Schülern wird die Zahl derjenigen immer kleiner, die Deutsch als Muttersprache mitbringen. Von den 37 Klassenräumen sind 10 behelfsmäßig eingerichtet, wobei besonders der Unterricht jener Fächer leidet, für die zum Unterricht Experimentierräume notwendig sind. So stehen im Santiago-Schulausschuß des Deutsch-Chilenischen Bundes, die Deutsche Botschaft, der Verein deutscher Lehrer, die Elternschaft und Lehrer vor der gemeinsamen Aufgabe, ein Problem zu bewältigen, das ihnen große Schwierigkeiten bereitet. (Ifa, 19. 10. 62).

Aus dem Rundschreiben des „Vereins Deutscher Lehrer in Chile“ vom 1. 10. 62:

Der Auslandsschulausschuß bei der Ständigen Konferenz der Kultusminister der

Länder in der Bundesrepublik Deutschland hat inzwischen unserem Wunsch entsprochen, den Abschluß des 4. Humanitätsjahres der „mittleren Reife“ gleichzusetzen. Dem nachfolgend abgedruckten Schreiben ist alles Notwendige zu entnehmen. Wir freuen uns, daß wieder eines unserer Ziele erreicht worden ist.

„Betrifft: Anerkennung der an chilenischen Schulen von deutschsprachigen Schülern erworbenen Zeugnisse der 4. Humanitätsklasse als Abschlußzeugnis der Mittelschule.“

Bezug: Niederschrift über die 38. Sitzung des Ausschusses für das Auslandsschulwesen vom 17./18. Mai 1962, Punkt 10.

Nachdem ich dem Auswärtigen Amt mit meinem Schreiben vom 3. April 62 — A. 156 — einen Zwischenbescheid über den Stand der Erörterungen gab, ist auf der 38. Sitzung des Ausschusses für das Auslandsschulwesen eine Empfehlung verabschiedet worden, die die Anerkennung der an chilenischen Schulen von deutschsprachigen Schülern erworbenen Zeugnisse der 4. Humanitätsklasse als Abschlußzeugnisse der Mittelschule vorsieht. Mit einem Schreiben von 2. Juli dieses Jahres hat auch die Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen ihre Bereitschaft erklärt, dem Vorschlag des Auslandschulausschusses entsprechend zu verfahren.

Die Empfehlung, die als Rundschreiben des Sekretariats der Kultusminister-Konferenz an die Kultusverwaltungen der Länder herausgegeben wird, hat folgenden Wortlaut:

„Um den Kindern von deutschen Staatsangehörigen, die vorübergehend in Chile ansässig waren, nach ihrer Rückkehr bei der Fortsetzung ihres Schulbesuches und für den Eintritt in das Berufsleben keine Nachteile entstehen zu lassen, sollten die Zeugnisse der 4. Humanitätsklasse, die an sog. Deutschen Schulen (Colegios Alemanes) in Chile erworben wurden und den erfolgreichen Abschluß dieser Klasse bestätigen, dem Abschlußzeugnis der Mittelschule gleichgestellt werden. Nach chilenischem Schulsystem haben die betreffenden Schüler die sechsjährige Grundschule (Pri-

maria) und vier Jahre der höheren Schule (Secundaria) absolviert. Bei der von Fall zu Fall vorzunehmenden Anerkennung ist vorauszusetzen, daß der Zeugnisinhaber einwandfrei deutsch spricht. Die vorgeschlagene Gleichstellung der betreffenden Zeugnisse wird sich als nötig erweisen, wenn der Schüler in einen Beruf einzutreten gedenkt oder beabsichtigt, eine weiterführende deutsche Schule im Inland zu besuchen.

Bei der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen (Bonn, Nassestraße 8) können nähere Auskünfte eingeholt werden, falls bei den Kultusverwaltungen über den Wert des vorgelegten chilenischen Zeugnisses Zweifel bestehen“.

Ich denke, daß hiermit die Angelegenheit zu einem zufriedenstellenden Abschluß gebracht wurde, und bitte das Auswärtige Amt, den Verein deutscher Lehrer in Chile, den Deutsch-Chilenischen Bund und die Sociedad Teuto-Chilena de Educación von dieser Regelung zu unterrichten. Diese drei Vereinigungen hatten die Antragstellung zu verschiedenen Zeitpunkten des Jahres 1961 getrennt eingeleitet“.

Eine weitere erfreuliche Nachricht: Die Botschaft hat es nach langwierigen Verhandlungen erreicht, *die Frage der Einfuhr von Hausrat und Kraftwagen* zu lösen. Alle Lehrer, die nach dem 1. Januar 1963 von den chilenischen Behörden als Lehrkräfte anerkannt werden und aus Deutschland einreisen, können zollfrei einführen:

- a) ihren Hausrat innerhalb der vom Auswärtigen Amt festgesetzten Gepäckgrenzen
- b) einen Kraftwagen bis zu einem Bruttogewicht von 1000 kg.

Der Wagen muß allerdings nach Ende der Vertragszeit wieder ausgeführt werden. Die Schulvorstände und Schulleiter haben bereits ein Rundschreiben über die Verfahrensweise erhalten.

Brasilien. *Deutsche Kolonisten in Brasilien pflegen die deutsche Sprache.* — Anlässlich des 50. Jahrestages des Volksvereins in Brasilien fand der 21. Katholikentag der deutschsprachigen Siedler in den Südstaaten Brasiliens unweit Porto

Alegre in Bom Principio statt. Unter den nahezu 6000 Teilnehmern befanden sich viele Priester, fünf Bischöfe und der Erzbischof von Porto Alegre. Der Katholikentag dauerte drei Tage. Die Vorträge wurden in deutscher und portugiesischer Sprache gehalten. Die deutschen Versammlungen waren weitaus stärker besucht und die Redner und Prediger setzten sich alle nachdrücklich für die deutsche Sprache im Unterricht ein. Man begründete dies vor allem auch dadurch, daß die Kolonisten deutscher Abstammung länger brauchten, um den Zugang zur portugiesischen Sprache zu finden als etwa italienische Kolonisten. (Ifa, 17. 10. 62).

Kolumbien. *Ausbildungsstätte mit deutscher Hilfe.* Im Rahmen der Ausbildungshilfe fördert die Bundesrepublik Deutschland jetzt erstmalig die Entstehung einer gewerblich-technischen Ausbildungsstätte in Südamerika. In Baranquilla (Kolumbien) entsteht in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit Kolumbien eine Werkmeisterschule. Nach dem Stande vom August 1962 wurden an den 20 mit deutscher Hilfe entstandenen Lehranstalten in allen Teilen der Welt rund 5000 Schüler unterrichtet. Der Unterricht lag in Händen von 130 deutschen Ausbildern und Lehrkräften, die in diesen Lehranstalten tätig sind. Weitere Lehrkräfte des betreffenden Landes unterstützen die Lehrtätigkeit der deutschen Ausbilder. (Bonn, 9. 10. 1962, EP).

Ägypten. *Zunehmender Deutsch-Unterricht in Ägypten.* In Ägypten wird Deutsch als erste oder zweite Fremdsprache an 45 Oberschulen und 53 Vorbereitungsschulen gelehrt. Am Deutschunterricht nehmen jetzt insgesamt 13 000 Personen teil. An der Universität Kairo soll ein Lehrstuhl für Germanistik sowie eine deutsche Bibliothek eingerichtet werden. (9. 10. 62. EP).

Philippinen. *Moslems unterstützen christliche Schule.* In einem rein mohammedanischen Vorort von Jolo/Philippinen wird die Gemeinde eine Zufahrtsstraße zu einer katholischen Höheren Schule bauen. Das Geld wird durch freiwillige Spenden der mohammedanischen Bevölkerung auf-

gebracht. Ein Teil der Einwohner hat sich überdies bereit erklärt, unentgeltlich am Bau mitzuarbeiten. Der Grund dafür ist die allgemeine Wertschätzung der Schule, die nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch eine gute charakterliche Bildung gewährleistet. (Manila, 9. 10. 62, EP).

Japan. *Der Deutsche Schulverein Tokyo-Yokohama* legt seinen 8. Jahresbericht 1961/62 vor. Das wichtigste Ereignis seiner *D. Sch in Omori* ist ihre Anerkennung als Vollanstalt mit der (widerruflichen) Berechtigung, die Reifeprüfung durchzuführen, nachdem bisher schon dreimal das Schlußexamen durchgeführt wurde.

„Das bedeutet, daß nunmehr unsere Schule als neusprachliches Gymnasium im Fernen Osten von der Grundschule bis zum Abitur führt und den Zugang zum Universitätsstudium in Deutschland eröffnet.“ Zu dieser Anerkennung kam die Bewilligung einer 9. Planstelle. Als nächstes Ziel erscheint der Neubau des Schulgebäudes, für den der japanische Architekt Shin-Nara die ersten Entwürfe und Berechnungen anfertigte und der 1963 errichtet werden soll. Der neue Botschafter der Bundesrepublik in Japan, Herr Dr. Dittmann, übernahm als erste Amtshandlung die Ansprache und Zeugnisausgabe an die (4) Abiturienten dieses Jahres, nachdem die Reifeprüfungen und die Schlußprüfung unter dem Vorsitz von Herrn Legationsrat Dr. Frieße als staatlichem Prüfungsführer stattgefunden hatten. „Ferner wurden wie im vorigen Jahr eine Übergangsprüfung für die künftige Sexta (Kl. 5) und ein Schulreifetest für die Schulanfänger des Jahres 1962/63 abgehalten.“ Neben dem Schulvereinsvorstand arbeitet ein Beirat, „dessen Aufgabe darin besteht, den Vorstand... zu unterstützen und vor allem die nichtdeutschen Nationalitäten im Schulverband zu repräsentieren.“ In ihm sind Schweizer und indonesische Ehepaare vertreten, deren Kinder die D. Sch. besuchen. Unter der Leitung von OStRat Bernd Eversmeyer sind 24 Lehrkräfte an der D. Sch. Omori tätig, davon 10 hauptamtliche, aus der B. R. entsandt; ihnen stehen 13 „Ortskräfte“ zur Seite, darunter ein Engländer und zwei japanische Dozenten. Deutsch hat in den 4 unteren Klassen

8, in 5.—7. Jahrgang 6, 5, 5 und ab 8. Kl. 4 Wochenstunden; Englisch 5.—7. Kl. 5, dann 4; Frz. ab 8. Kl. 5. Zwischen Latein und Japanisch ist ab 8. Kl. zu wählen; vorher ab 5. Kl. Japanisch mit 3 bzw. 4 Wochenstunden; Lat. ab 8. Kl. mit 3, ab 11. Kl. mit 4 Wochenstunden. Japankunde wird mit 1 Stde. in Kl. 12 u. 13 erteilt. Deutsche Sprachkurse wurden in ständiger Verbindung mit dem Goethe-Institut durchgeführt. Eine Schülerzeitschrift „Torii“ und 3 Schulbusse, die Kinder aus Yokohama und Tokyo befördern, seien erwähnt. Einen Höhepunkt im Schuljahr bedeutete für die Oberstufe der Besuch der Hofmusik- und Hoftanzaufführungen im Kaiserpalast. Die Schülerzahl betrug im März 1962: 122; davon waren 50 nichtdeutscher Nationalität.

Tananarive. In Tananarive, Madagaskar, arbeitet ein äußerst aktives Goethe-Institut, das soeben die Ausweitung seiner deutschen Sprachkurse bekanntgab. Eine besondere Klasse ist neuerdings jungen Schülern im Alter von 12 bis 15 Jahren vorbehalten. Das Interesse der Bevölkerung für die deutschen Sprachkurse ist beachtlich. (Europress)

VAR erschwert Mitnahme von Privateigentum. Die Mitnahme von Möbeln, Autos, Schmuckstücken und anderen Wertgegenständen ist den in der VAR lebenden Ausländern durch neue Bestimmungen der ägyptischen Regierung stark erschwert worden. Diese Bestimmungen haben nach Mitteilung des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) auch bei den in Ägypten ansässigen Deutschen erhebliche Unruhe hervorgerufen. Die Deutsch-Arabische Handelskammer in Kairo hat deshalb die deutsche Botschaft in Kairo um Klärung zahlreicher Zweifelsfragen gebeten. Die neuen Bestimmungen enthalten zahlreiche Unklarheiten. So steht zum Beispiel noch nicht fest, inwieweit Firmendelegierte als „ausländische Experten“ im Sinne dieser neuen Bestimmungen anerkannt werden. Mit Recht fürchten daher die Deutschen, die in Ägypten für ein deutsches Unternehmen tätig sind, daß sie ihr persönliches Eigentum nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten beim Verlassen des Landes herausbekommen. Der DIHT rät daher der deutschen Wirtschaft, die Delegierte oder Beauftragte entsenden will, zur Vorsicht, bis die Sachlage endgültig geklärt ist. (Europress)

Büchertisch

Frank Schnass und Theodor Rutt: Die Einzelschrift im Deutschunterricht. Band I: 5.—10. Schuljahr. 4. erw. Aufl. 1961. 362 S., Ln., DM 19,60.— Band II: Klassische und moderne Dichtungen: Oberstufe und Volkshochschule. Julius Klinkhardt-Verlag, Bad Heilbrunn/Obb. — 2. neubearb. Aufl. 1960. 376 S., Ln., DM 19,60. — Eine für die Methodik des deutschen Leseguts der 5 Oberklassen jeder Schulart, für Kunsterziehung und Kunsttheorie, für Lesetechnik, Leseunterricht und altersgemäße Auswahl des Stoffes sehr wichtige Einleitung eröffnet den 1. Band dieses für jeden Deutschlehrer unentbehrlichen Handbuchs. Aus vielfältiger Erfahrung werden lesepraktische Erwägungen gegeben und literaturpädagogische Fragen erörtert. Wir hören von der

Jugendschriftenbewegung, erfahren Grundsätzliches zum Lehrplan und erhalten eine umfassende Zusammenstellung billiger Reihen von Klassenlesestoffen und Büchereibändchen, auf die in den äußerst zahlreichen Vorbereitungs-Handreichungen im folgenden hingewiesen wird; Lesevorschläge beschließen, nach Jahrgängen eingeteilt, die fast 100 S. lange, sehr wesentliche Einführung. Es folgen die genauen Lehranalysen von: 7 Kunstmärchen, 8 Abenteuer Geschichten, 9 Tiergeschichten, 7 Kinderschicksalen, 9 Tagesereignissen und Novellen, 6 von Sonderlingen, 6 Dorfgeschichten, 8 Verbrechernovellen, 10 geschichtliche Erzählungen, 5 Musiker Geschichten; dann ebenso ausführliche von Grillparzers „Weh dem, der lügt“, Schillers „Tell“, Hauptmanns „Hannele“,

Fouqué-Lortzings „Undine“ und Hoffmanns „Meister Martin“ in Zusammenhang mit Richard Wagners „Meistersingern“. Alle besprochenen Dichter gehören der Literatur des 19. u. 20. Jhs. an. Besonders wertvoll sind jeweils die motivgeschichtlichen und stofflichen Parallelen und die Charakteristik der Dichterpersönlichkeiten in ihrer Auswirkung im Werk. — Der 2. Band bringt ebenfalls ausführliche Darstellungen, wieder zum Thema Dichterleben und Werk, gestaltet Lesestunden im Landheim, behandelt etwas schwierigere Epen, Novellen, Romane und Dramen, berät bei der Planung von Dichterabenden und bringt Erläuterungen von Theateraufführungen. Diese literaturpädagogischen, umfassenden Handbücher geben in Theorie und Praxis in psychologisch kluger Auswahl und arbeitsunterrichtlicher Aussprache eine Fülle wertvoller Anregungen und Hilfen vieler Art. Sie sind für jeden Deutschlehrer besonders an unseren Auslandsschulen, wo die unterrichtlichen Grenzen der Schulgattungen verschwinden und wo literarische Vorträge vor der Kolonie sehr begehrt sind, von außerordentlicher Bedeutung zum Studium, zur Anregung und Vorbereitung. Sie können ohne Einschränkung empfohlen werden.

W. Berger

A. Bodensohn: Untersuchungen zur Jugendlektüre. Bd. I Abenteuer: Meer — Insel — Schiff, 1960, 157 S., kart. DM 14,40; Bd. II u. III: Abenteuer: Wildnis — Wüste — Pharaonen, 1961, 264 S., kart. DM 24.—; dipa-Verlag, Frankfurt/M. Ausgehend von den im Titel der beiden Bücher genannten Motiven untersucht die Verfasserin kritisch Abenteuergeschichten für die Jugend, meist aus neuerer Zeit, nach Gehalt und Form. Sie nimmt diese Jugendbücher bewußt als Literatur, legt strenge Maßstäbe an, geht mit allem Ernst zu Werke und zeigt, wie man Jugendliteratur beurteilen sollte. Die Lehrer können von ihr lernen, wie man vorgehen sollte, wenn man Jugendbücher auswählen will, die man für die Schülerbücherei kaufen oder den Schülern empfehlen möchte. Das scheint mir verdienstvoll, denn wir können gegen die oft be-

klagte schlechte Lektüre der Kinder nur dann mit Erfolg angehen, wenn wir etwas Besseres an die Stelle zu setzen imstande sind.

F. Lichtenberg

E. G. Welter: Die Sprache der Teenager und Twens, 54 S., kart. DM 6.—, dipa-Verlag, Frankfurt a. M., 1962. — Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, den besonderen Wortschatz zu sammeln, den unsere Jugend allorts verwendet, wenn sie sich ungeschminkt gibt. Er stellt zunächst die Ausdrücke für Jungen, Mädchen, Fahrzeuge usw. zusammen. In einem zweiten Teil gibt es ein alphabetisches Verzeichnis der Wörter der jungen Generation mit Erklärungen. Der dritte bringt umgekehrt die Übersetzung unserer Wörter in die Sprache der Jugendlichen. Wer Umgang mit Heranwachsenden hat, wird in dem Büchlein vieles wiederfinden, was er aus ihrem Munde gehört hat; wem der Jargon der jungen Menschen fremd ist, kann sich hier Rat und Aufklärung holen; wer die Jugend verstehen will, dem wird ihre Sprache manchen Hinweis auf ihre Haltung geben.

F. Lichtenberg

In der großen **dtv-Goetheausgabe**, angezeigt im Heft 5/1962 u. ff. der Zs. DdLiA., sind inzwischen folgende weitere Bändchen in der gleichen schönen Ausstattung und Texttreue erschienen (je DM 2,50, bzw. 3,60): Nr. 12 (Die Geschwister, Elpenor, Nausikaa, Maskenzüge), Nr. 13 (Die Leiden des jungen Werthers; Frühe Prosa), Nr. 15/16 (Wilhelm Meisters Lehrjahre, I/II), Nr. 17/18 (W. M.'s Wanderjahre, I/II). Auch hier steht jeweils ein gehaltreich-belehrendes Nachwort bester Goethekenner als „Vorwort“. W. Berger

Arthur Koestler: „Die Nachtwandler“, 560 S., 21 Abb., Alfred Scherz Verlag Bern und Stuttgart 1959, Ln. geb. DM 24.80. — Der Untertitel des Werkes „*Das Bild des Universums im Wandel der Zeit*“ sagt deutlicher, was der Autor beabsichtigt. Er will nicht eigentlich eine „Geschichte der Kosmologie“ geben, sondern „eine persönlich gefärbte Darstellung eines widerspruchsvollen Gegenstandes“. Der Verfasser trachtet danach, die Legende zu widerlegen, als ob die Entwicklung der

Naturwissenschaft ein sauberer, rationaler Fortschritt im geradlinigen Aufsteigen sei. Vielmehr handle es sich um einen nachtwandlerisch begangenen Zickzackweg voller Wahnideen. — Der Fachmann ist zunächst skeptisch, wenn er ein solches Buch in die Hand nimmt, dessen Autor als politischer Romanschriftsteller berühmt geworden ist. Schon nach den ersten Seiten ist man jedoch fasziniert von den neuartigen und dennoch bis ins Einzelne sachkundigen Auffassungen, aus denen gerade ein Lehrer der Naturwissenschaften viel Gewinn ziehen wird. Etwa 100 Seiten sind der Antike und dem Mittelalter gewidmet. Weitere 100 gelten *Kopernikus* und gar volle 200 *Johannes Kepler*, mit dessen Leben und Leistung das Werk kulminiert, um mit *Galileis* Triumph und *Newtons* Synthese zum Abschluß zu führen. Die Anschaffung des Buches ist allen zu empfehlen: Fach- und Nichtfachkollegen, Lehrer- und Schülerbüchereien; als Schülerpreis ist es besonders geeignet. Die vom Verfasser genehmigte Übertragung aus dem Englischen hat *W. M. Treichlinger* besorgt. F. Raith

A. Petzelt, W. Fischer und M. Heitger: **Einführung in die pädagogische Fragestellung.** Aufsätze zur Theorie der Bildung. Herausgegeben von W. Fischer. Teil I (Grundfragen der Pädagogik, Heft 16). Lambertus-Verlag, Freiburg/Br. 1961. 193 S., kart., DM 14,80. — Der Herausgeber ist der Ansicht, daß es zu wenig Schriften gebe, die Studenten der Pädagogik wie auch angehende Erzieher im außerschulischen Bereich in die pädagogische Fragestellung einzuführen vermögen. Um diesem Mangel abzuhelpen, hat er in dem vorliegenden Band (dem ein weiterer folgen soll) neun Aufsätze zur Theorie der Bildung über verschiedene pädagogische Probleme vereinigt, die dem Leser helfen sollen „die verbindende und herrschende pädagogische Fragestellung in ihrer Eigenart, ihrer Gewalt und in ihrem Recht“ zu erkennen. Die Aufsätze untersuchen das Verhältnis der Pädagogik zur Philosophie, zur Psychologie und zur Soziologie; sie erörtern Probleme der Charakterbildung, der Strafe und der außerschulischen Bildung; sie handeln vom Lernen, vom Begriff der

Aufgabe in der Pädagogik und vom Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Mit zwei Ausnahmen handelt es sich um Überarbeitungen oder Erweiterungen von Aufsätzen, die in der Zeit zwischen 1946 und 1961 in Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Vier Abhandlungen stammen von A. Petzelt, zwei von M. Heitger und drei von W. Fischer. Das Buch eignet sich für den eingangs umrissenen Personenkreis.

E. Löffler

So leben wir auf dem Lande. Unzerreißbares *Bilderbuch* von Keussen, DM 6,80. Verlag Josef Müller, München. 1962. Dieses Seitenstück zu dem kürzlich hier angezeigten „Stadtbuch“, Format 19 zu 20,5 cm, ist ein in Kindergarten und erster Vorschulklasse im ersten Sprachunterricht hervorragend verwendbares Ausdeutungsobjekt (ohne Text) und als Geschenk für Drei- bis Siebenjährige gut geeignet. Die sehr vielen Einzelheiten der 5 bunten Großbilder sind scharf, deutlich und klar.

H. Benz

Friedrich Hartke: **Psychologie des Schulalltags**, 294 S., kart., DM 18,—, GL. DM 21,80, Verlag Alois Henn, Ratingen, 1962. — Oft schon haben unsere Kollegen im Ausland sich bemüht, die in ihrem unterrichtlichen Bereich auftretenden psychologischen Einzelfragen in unserer Zeitschrift zur Diskussion zu stellen, um sie einer weiteren Klärung zuzuführen. Wesentliche Hilfestellung hierzu würde ihnen das neuerschienene Buch Hartkes geben können, da es sich um solche schulpsychologischen Einzelfragen bemüht und ein Arbeitsbuch dazu sein möchte. Von einer unterrichtsrealistischen Psychologie her greift es die einzelnen Fakten auf. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, welche Hauptfragen der Verfasser auf Grund eigener umfangreicher Schulerfahrung als immer wiederkehrende Kriterien des Schulalltags für eine praktische Nutzenanwendung herausgreift. Da ist der Fragenkomplex der Schulleistung: Lehrerurteil und Intelligenztest, Testverfahren, Lernleistung in der Schule. Da folgen die Fragen des schulischen Verhaltens: Verhaltensdiagnostik in der Schule, soziales Verhalten des Kindes, das Verhalten im Felde

der Unterrichtsdisziplin. Den Schluß bilden grundsätzliche Ausführungen zur Methode der Schülerbeurteilung. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis rundet dieses sicherlich auch für unsere Auslandsschularbeit gut brauchbare Werk ab, da es mit einer wirklichen Psychologie des Schulalltags ein notwendiges pädagogisches Anliegen fördert.

R. Schröter

G. S. Wegener: 6000 Jahre und ein Buch. 4. rev. Auflage, 288 S., 70 Zeichnungen, 45 Fotos, 1 Farbtafel. Gln., 16,80. J. G. Oncken Nachf. Verlag, Kassel, 1961. — Von diesem echten Volksbuch auf wissenschaftlicher Grundlage wurden 40 000 Exemplare in 2 Jahren verkauft; in zehn Sprachen wurden Übersetzungen verbreitet. In flüssigem, allgemeinverständlichem Stil schildert Wegener darin Entstehung und Schicksal der Bibel. Eine Fülle positiver Beurteilungen durch große Tageszeitungen und Kirchenblätter liegen vor. Da besonders evangelische Stellen Pate standen, bat ich den Verlag um Beurteilung von katholischer Seite, der Neutralität unserer Zeitschrift wegen. Neben anderen zustimmenden Besprechungen erhielt ich die Rezension aus „Theologie und Glaube“, 1959, Heft 2 (Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn): „Der Verfasser hat sich sehr ernst in die Sache vertieft, reiche Fachliteratur verarbeitet und sich ein besonnenes Urteil verschafft. Sein Wollen ist, der Wahrheit Zeugnis zu geben... Wohltuend ist, daß Verf. als Protestant auch katholische Zeiten und Belange sachlich zu sehen und zu sagen vermag. Dankbar anzuerkennen ist seine Objektivität.“ Es wird nur die Bezeichnung des Origines als „Kirchenvater“ gerügt und die Kanon-Geschichte als unbefriedigend. Das Werk als Ganzes sei aber „wohl gelungen“. — Auch wir haben nur Nebensächliches zu beanstanden. So ist die im „Zeitraffer“ eingangs gegebene Skizze der Alten Kulturen bewußt lückenhaft. Sind die Ägypter wirklich allein die „Erfinder“ des Beamtentums, die Sumerer allein „abergläubig“ gewesen? Gehört nicht auch die minoische Welt als Dritte zu den großen Kulturen des Vorderen Orients, und war Palästina wirklich ein drittes „großes Siedlungsgebiet“? Falsch ist im Abschnitt

„Wulfila“ (382/4 n. Chr.) die Angabe, vor ihm hätten die Runen nur „Symbolwert“ gehabt. Verf. sei auf Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. IV, hingewiesen. Runenschriften, meist auf Ringen, Speerblättern, auch auf Steinen, gab es schon in der Wikingerzeit um 200 n., auf dänischen Moorfundten 250—300 n. und aus dem großen Gotenreich im 3. Jh. — Doch all diese kleinen Beanstandungen verschwinden neben den glänzenden Kapiteln über die Entstehung des A. T. und N. T., über die Bibelhandschriften, die Funde Tischendorfs am Sinai und die unzähligen von Qumran, über Pergament, Papyrus, Papier, Schreib- und Drucktechnik usw. Von moderner Bibelkritik wird nur äußerst vorsichtig Gebrauch gemacht. Eine Zeittafel, Quellen- u. Literaturnachweis, Namen- u. Sachregister beenden das hochinteressante, bei niedrigem Preis prachtvoll ausgestattete Werk, das eine würdige Gabe für jung und alt ist.

W. Berger

Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus. Verlag Redam, Stuttgart 1962. 751 S., Ln., DM 12,80. — Diese schöne, handliche Taschenausgabe auf Dünndruckpapier bringt den in allen Einzelheiten genauen, vollständigen Text nach dem Original des 1. Druckes von 1668 unter nur leichter Angleichung an heutige Schreibweise und unter Berücksichtigung späterer kritischer Textrevisionen. Die ausführliche Einleitung durch den einstigen Münchener Literaturhistoriker H. H. Borchardt vermittelt in wissenschaftlicher Gründlichkeit alles Wesentliche. Reichliche Anmerkungen beschließen das kulturgeschichtlich hochbedeutsame Werk. — Dies gilt auch für die gleichzeitig jetzt erschienene große *Geschenkausgabe des Verlags Kiepenheuer und Witsch* (Köln, 1962, 532 S., Gln., DM 19,80). Sie ist für die Allgemeinheit leichter zu lesen, denn hier ist fast völlige Angleichung an das heutige Deutsch erfolgt. Diese Neuerscheinung wurde von dem Schweizer Ermatinger herausgegeben, mit Anmerkungen versehen und eingeleitet, und von Gerhard Oberländer zügig illustriert. Beide Herausgeber beschäftigten sich seit Jahrzehnten mit der

Grimmelshausenforschung und bieten nun letzte Ergebnisse. Ein Vergleich ihrer Auffassung ist reizvoll.

W. Berger

Hans Schnoor: „Harmonie und Chaos“ („Musik der Gegenwart“) Verlag J. F. Lehmann, München 1962, 268 S., DM 21,—. An der Schwelle seines 8. Lebensjahrzehnts beschwört Hans Schnoor, langjähriger Musikredakteur des Dresdner Anzeigers, als Riemann-Schüler Verfasser bedeutsamer musikwissenschaftlicher Arbeiten, Bilder der Erinnerung an miterlebte große Ereignisse, Zeiten und Persönlichkeiten der deutschen Musikkultur, insbesondere aus dem ruhmvollen Jahren zwischen 1920—1930. Vor uns werden wieder lebendig Meister wie Richard Strauß und Hans Pfitzner, Persönlichkeiten wie Nikisch, Schuch, Straube, Muck, Kleiber, Bruno Walter, Clemens Krauss, Furtwängler, Brecher, Ereignisse wie die glanzvollen Strauß-Premieren in Dresden, die festlichen Aufführungen der Berliner Opernhäuser, die großen Tage des Leipziger Gewandhauses u. v. a. Das alles wird von den Gleichaltrigen, die jene Zeiten miterlebten, mit Wohlbehagen der Wiederbegegnung aufgenommen; der jüngeren Generation sind die schönen Zeiten und ihre Erscheinungen längst entrückt, und mancher bedeutende Name von einst ist heute vor ihnen verblaßt. So erfreulich nun Vieles in Schnoors Erinnerungen zu lesen ist, und so dankbar man dem Verfasser für mancherlei sein möchte — so vor allen Dingen für seine Grundhaltung, seine Ausführungen über Wagner, über große Kulturwerke der Vergangenheit und über das Lebenswerk Pfitznerns, so hat man doch auch recht erhebliche Einwände zu machen, nämlich dann, wenn Schnoor den Anspruch erhebt, mit seinem Buche eine Quellenkunde vorzulegen, eine „brauchbare Unterlage zu historischen Studien“, die zuverlässige Auskunft über Entschwundenes zu geben vermag. Seine Erinnerungen haben ganz persönlichen Charakter; seine Urteile sind vorgefaßte Meinungen, oft Reaktionen eines Verärgerten, seine Methode und seine Auskünfte erfolgen zu willkürlich, um als Beispiel zur Geschichte der jüngeren Vergangenheit gewertet werden zu können. Nun

hat Hans Schnoor garnicht beabsichtigt, eine Quellenkunde vorzulegen. Ihm lag vielmehr daran, die ganze Erscheinungsfülle der Vergangenheit als Schwergewicht gegen das künstlerische „Chaos“ der Gegenwart in die Waagschale zu werfen. Auf 160 Seiten werden Erinnerungen dargeboten, danach aber wird eine künstlerische „confessio“ a priori abgelegt, die bei dem Mangel an Untersuchungen und Begründungen im leeren Raum steht und keiner Erscheinung der Gegenwart gerecht wird. War sein Buch als eine „Bombe“ gegen die Defermentationerscheinungen im Musikleben unserer Zeit gedacht, so wird diese ohne eigentlichen wirksamen Explosivstoff, eben ohne die notwendigen gründlichen Untersuchungen, ein Blindgänger bleiben, der keinerlei Zündkraft besitzt. Dem bekannten und vortrefflichen Verlage J. F. Lehmann kann Schnoors Arbeit trotz ihres Titels in keiner Hinsicht als ein wesentlicher Beitrag zur — notwendig gewordenen! — Diskussion über die „Musik der Gegenwart“ abgenommen werden. Der müßte viel sachlicher und exakter erfolgen.

O. Daube

Konrad Miller: Die Peutingersche Tafel. Neudruck der letzten Auflage mit der Erklärung und 18 Kartenskizzen der überlieferten römischen Reisewege aller Länder. Ln., DM 28.—, Brockhaus, Abt. Antiquariat, Stuttgart, 1962. — Aus der 2. Hälfte des 4. Jhs. u. Z. ist eine aus ursprünglich 12 Teilkarten bestehende Straßen- und Städtekarte der antiken Ökumene überliefert worden. Das 1. Blatt der einstigen Rolle ging schon im frühen Mittelalter verloren. Sie ist in Abschriften des 11. und 12. Jhs. weitervermittelt worden, war im Besitz des Augsburger Humanisten Peutinger und ist jetzt im Original ein besonderer Schatz der Wiener Nationalbibliothek. Die Deutung ihrer 4000 Ortsnamen nahm der Stuttgarter Kartenhistoriker Miller (1844—1933) vor. Der schöne farbige Neudruck der gut erhaltenen 11 Blätter wird unsere Geographen und Historiker als ergiebige Studienobjekt sehr interessieren.

W. Berger

Dr. Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. 1. Aufl., XV u. 670 S., Ln.,

DM 19,80. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1962. — Die gelehrte Gattin des bekannten Literaturhistorikers Dr. Herbert A. Frenzel gibt in diesem „Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte“ ein Handbuch für die Praxis, das in seiner Eigenart einzig ist. Auf vielen Hunderten früherer Einzeluntersuchungen und Vorarbeiten beruhend, werden in alphabetischer Reihenfolge in diesem äußerst gehaltvollen und peinlich genauen Nachschlagewerk mit erstaunlichem Fleiß die wesentlichen, immer wieder von der europäischen und z. T. außereuropäischen Dichtung behandelten Motive in ihrer vielfältigen Verwendungsfolge ausgelotet. Dabei wurde grundsätzlich von allen abstrakten Problemstellungen und Themen allgemeiner Art abgesehen. Jedem Artikel geht eine saubere Darstellung der historisch-mythischen Ausgangssituation voraus. Alle Entwicklungsstadien der Motive stehen in der Beleuchtung ihrer geistesgeschichtlichen Epoche. Fachliteratur wird laufend angegeben. Ein ausgezeichnetes Werk! W. Berger

Alois Gruber: Jugend im Ringen und Reifen. 2. Aufl., Verlag Herder, Freiburg 1961. 304 S., Ln., DM 17,50. — Rund 400, meist deutsche, aber auch französische und angelsächsische wissenschaftliche Veröffentlichungen über Teilfragen des Reifungsprozesses, ergänzt durch eigene Forschungen, hat der Verfasser (Inhaber eines Lehrstuhls für Psychologie an der Universität Linz) zu einem einzigartigen, erschöpfenden Überblick über das schwierigste und verantwortungsreichste Gebiet der Jugend-erziehung berücksichtigt. Das Werk gliedert sich in folgende Abschnitte: I. Körperliche und seelische Jugendreife. — II. Sozialpsychisches Reifen des Jugendlichen. — III. Geschlechtliches Reifen des Jugendlichen. — IV. Reifen in der religiösen Entwicklung. — Die Darstellung ist allgemein verständlich und fesselnd. Sie bleibt nicht in der theoretischen Grundlegung stecken, sondern bildet eine Fundgrube von Erkenntnissen und praktischen Nutzenanwendungen, sowohl für den Erzieher von Beruf, als auch für den pädagogischen Laien, der aus sozialetischer Verpflichtung irgendwelcher Art heranwachsenden Jugendlichen ein

Helfer in ihrer Bedrängnis sein möchte. Viele Jugendliche verschließen sich aus unüberwindlicher Scheu — und in der Regel die Gefährdetsten — in allen den Sexus betreffenden Fragen jeder noch so feinfüh- ligen freunderzieherischen Einwirkung. In ihrer Hand kann dieses Buch den Retter in der Not bedeuten. Eine erschöpfende Erklärung der im Text verwendeten Fremdwörter und Fachausdrücke am Schluß des Buches beseitigt für den Nichtfachmann gewisse Schwierigkeiten bei der Lektüre einiger Stellen. Das Buch sollte in keiner Bücherei einer Auslandsschule fehlen, be- sondern dann nicht, wenn Koedukation er- höhte Aufmerksamkeit des Erziehers er- fordert. H. Langerfeld

Rudolf Ibel: Heinrich von Kleist — Schicksal und Botschaft 147 S., Gln., DM 9,80, Holsten-Verlag Hamburg 1962. — In dieser Monographie, dem Ergebnis jahrelanger Bemühung, wird Kleist nach Fritz Strich als ‚dionysischer Romantiker‘ verstanden und interpretiert, als ein aus ekstatisch erlebtem ‚Gefühlsgrund‘ schöp- fender Dichter. Die Botschaft Kleists aber an uns sei es, Schicksalsfrömmigkeit und Gefühlsmächtigkeit als integrierende Be- standteile deutscher und auch europäischer Kultur wieder ins Bewußtsein der Zeit zu heben, zumal jeder wohlverstandene Frei- heitsbegriff ohne sie an Tiefe verlöre. Neben diesem hermeneutischen Ansatz ent- hält die Arbeit eine gedrängte, gute Bio- graphie, in ihrer Art gelungene Interpre- tationen zu den einzelnen Werken Kleists und wenige, aber aufschlußreiche Anmer- kungen. Ob freilich zur Wesensdeutung Kleists die von Dilthey in Gang gebrachte literaturwissenschaftliche Methode aus- reicht, steht dahin. Auf jeden Fall sollte man den Hinweis von Willy Haas, den der Verfasser kommentarlos als Anmer- kung 9 bringt, nachdenklich mitlesen.

E. Becker

Alessandro Manzoni: Die Verlobten. (I Promessi Sposi). Vollständige Ausgabe. Aus dem Italienischen übertragen von E. W. Junker, mit biographischem Nachwort von Claudio Cesare Secchi, Geleitwort des Übersetzers und sämtlichen Illustrationen der Ausgabe von 1840/2. Dünndruck-

bibliothek der Weltliteratur, Winkler Verlag München, 1960. 944 S., flex. Gln., DM 24,80. Ganzleder DM 34.—. Dieses schön ausgestattete, überreich und modisch-korrekt bebilderte Romanwerk würde trotz seiner literarischen Weltbedeutung als Unterhaltungsdichtung nicht im Rahmen unserer Zeitschrift besprochen werden können, wenn es nicht eine glänzende Übertragung durch unseren langjährigen Mitarbeiter Ernst Wiegand Junker-Worms wäre, des derzeitigen Direktors der Deutschen Schule zu Paris-St. Cloud. Trotz des familiären Titels ist es zudem eine auch landschaftlich wertvolle Schilderung der kulturellen, historischen und sozialen Verhältnisse im Oberitalien des 17. Jahrhunderts, auch der großen Pest von 1630. Die sehr fesselnde Handlung spielt am Lago di Como und in Mailand und führt über 900 Seiten, ohne daß die Spannung nachläßt. So können wir die uns fremd gewordene Art der in Realismus mündenden Romantik mit gleichbleibendem Interesse als ideale Ferienlektüre genießen. Dies längst zeitlos gewordene Werk, von Goethe gerühmt und gefördert, — es entstand im ersten Entwurf 1821—23 — viel übersetzt und kommentiert, war sprachlich, sozial-religiös und moralisch-künstlerisch bahnbrechend; sein Verfasser (1785—1873) gilt bei vielen als der größte italienische Dichter des 19. Jahrhunderts. W. Berger

Fritz Blättner: „Geschichte der Pädagogik“ (7. erweiterte Auflage), Quelle & Meyer, Heidelberg 1961, DM 15,—. Fritz Blättner, Professor emeritus für Pädagogik und Psychologie an der Universität Kiel, hat seine bewährte Geschichte der Pädagogik in siebenter Auflage vorgelegt und sie um eine kurze Darstellung der antiken Pädagogik erweitert. Er begnügt sich aber hierbei, die geschichtlichen Hintergründe nur anzudeuten, um von Sokrates-Plato ein anschauliches Bild zu bieten, indem er historisch wirksame Texte in ihrem gedanklichen Zusammenhange interpretiert. In der Überzeugung, daß Geschichte mehr ist als die Darstellung von Vergangenem, daß sie den Menschen der Gegenwart, zu denen sie spricht, zu umfassen sucht, dessen Probleme und Nöte die Auswahl des

überlieferten Stoffes, die Schwerpunktbildung und die Art der Darstellung beeinflussen, kommt es Blättner vor allem darauf an, eine Geschichte der Ideen anzubieten, die Erziehung und Bildung in vergangenen Zeiten bestimmt haben. „Die Geschichte ist eine Funktion der Gegenwart, die ihren Blick in die Zukunft richtet!“ Zugegeben: Geschichte vermag zwar nicht Antwort zu geben auf die Fragen, mit denen der Mensch sich ihr nähert, aber sie verhilft ihm zur Klärung und zur Vertiefung. Der Blick auf Zustände, Pläne, Versuche und Lösungen vergangener Epochen macht vieles verständlich. Aber im Grunde geht es ja nicht um gewesene Dinge! Die Geschichte der Pädagogik vermittelt weit mehr: die Begegnung mit liebenden Herzen und schöpferischen Denkern, deren Anregungen lebendig in die Gegenwart weiter wirken, auch wenn wir uns dessen nicht immer und in jedem Falle bewußt sind. So lebt Pestalozzi noch fort in der Volksschulbildung, Rousseau in der Reformbewegung und Humboldt in der Bildungsidee der höheren Schule. So bleibt es auch wichtig festzustellen, bis zu welchem Maße Reformation, Aufklärung und Idealismus bis in unsere Tage weiter wirken. Nur soweit der Mensch die Gegenwart als ein Gewordenes, als ein Gewachsenes, als eine Ernte der Zeiten begreift, vermag er in ihr wirksam zu dienen und zu schaffen. Blättner bringt darum in seinem Buche viele wörtliche Aussagen der großen Erzieher; er will damit dem Autor selbst Gehör verschaffen und den Leser — er denkt dabei vor allem an die jungen Kollegen und die Studierenden — nötigen, sich in das Wollen und Denken der großen Erzieher zu vertiefen. Ihm ist es nicht um die historischen Zusammenhänge zu tun, für deren nähere Kenntnis er den Interessierten in knapper Liste auf die wichtigste Fachliteratur verweist. Schönsten Lohn seines Bemühens sieht Blättner in der Vorstellung, daß manches schöne und gute Wort aus dem Munde eines Goethe, eines Pestalozzi oder eines Fröbel im Herzen junger Erzieher auf fruchtbaren Boden fallen möge. Spricht nun schon die siebente Auflage für den Wert des Buchs, das vielen Erziehern ein Vademecum gewesen ist,

so sei zum Schluß noch darauf hingewiesen, daß Blättners „Geschichte der Pädagogik“ auch im Auslande besondere Würdigung erfahren hat, indem der Avio-Verlag Rom im Jahre 1960 eine italienische Übersetzung veröffentlichte.

K. Döhner

R. Kausen: Abriß der Schulhygiene. 120 S., kart. DM 5,80, Verlag J. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1962. — Gern wird der Schulmann beim Mediziner in die Lehre gehen, wenn es sich um Fragen der Schulhygiene handelt. In einem handlichen

Band bringt der Verfasser im ersten Teil eine Zusammenstellung all dessen, was dem Pädagogen als medizinisches Grundwissen nützlich und nötig ist, ohne sich dabei in Einzelheiten zu verlieren. Ein zweiter Teil geht vom Schulalltag aus, und der Hygieniker sagt dazu erfreulich unverblümt seine Meinung. Seine Ausführungen über das Schulhaus könnten für alle wertvoll sein, die Neubauten planen und durchführen. Das Buch sollte in keinem Direktorat als Nachschlagewerk fehlen, und es dürfte bei der Ausbildung junger Kollegen gute Dienste leisten. F. Lichtenberg

Zeitschriftenschau

„BABEL“, Revue Internationale de la Traduction. 1. Aufl. Vol. VII, Nr. 1/2 1961. Langenscheidt/Berlin, je 50 S., kart. DM 3,50. Die Vierteljahresschrift unterrichtet eingehend über Tatbestände und Probleme der Übersetzung in allen Sprachen und auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Sie dient dabei der historischen Forschung sowohl als auch den Gegenwartsaufgaben und enthält eine ausgezeichnete bibliographische Information sowohl auf dem Gebiet der Übersetzungsliteratur als auch auf dem der Lexikographie. Bei einem internationalen Mitarbeiterstab erscheinen die Beiträge entweder in deutscher, englischer oder französischer Sprache. Der französische Direktor des Unternehmens ist Pierre-François Caillé (Neuilly s/S), der deutsche Chefredakteur Erwin H. Bothien (Bonn). Die Zeitschrift ist das amtliche Organ des internationalen Übersetzerverbandes (FIT) und wird mit Unterstützung der UNESCO herausgegeben.

E. W. Junker

Westermanns Geographische Rundschau, Heft 9/62: Angelika Sievers — Die völkischen Spannungen in Ceylon und ihre Grundlagen; Willi Walter Pus und Hans Knübel — Der Deutsche Schulgeographentag in Freiburg/Br.; Herfried Berger —

Probleme der Bevölkerung und Wirtschaft im afrikanischen Hochland (mit der Beilage).

R. Schröter

Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 9/62: Helmut Krause — Wie deuten Kinder chemische Vorgänge?; Eduard Darga — Über die Lernmittelfreiheit.

Öst. Päd. Warte 7/62. H. Heidlinger: Das Kind außerhalb der Klassengemeinschaft (= Zur Charakterbeurteilung des Schülers).

„Europäische Begegnung“, Heft 6/7, 2. Jg. 1962. Je 64 S., kart., Einzelheft DM 2,—, Jahresabonnement DM 20,—. Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln-Marienburg. Diese Monatsschrift will dem „verhängnisvollen Mangel an wirklicher Kommunikation zwischen Ost und West abhelfen“ durch Beiträge über Rußland und den osteuropäischen Raum von Finnland bis Rumänien, das Ostjudentum und den Staat Israel. Dadurch, daß sie auch abweichende Meinungen, so z. B. polnische Politiker, zu Wort kommen läßt, gewinnt sie an Weite und Gewicht, doch sieht sie ihre Hauptaufgabe „im Ringen der unterdrückten Völker für ein freies Gesamt Europa“. Wertvolles Bildmaterial ergänzt die aktuellen Informationen. G. Müller



**Herbst
1962**

**S. Fischer
Verlag**

Neue Bücher

**Herbert Heckmann ·
Benjamin und seine Väter**

Roman. 370 Seiten. Leinen DM 19,80

Alice Herdan-Zuckmayer · Das Kästchen

Die Geheimnisse einer Kindheit
264 Seiten. Leinen DM 16,50

Christoph Meckel · Wildnisse

Gedichte. 96 Seiten. Leinen DM 7,80

**Arthur Schnitzler ·
Die Dramatischen Werke**

Zwei Bände. In Schubert
2132 Seiten. Leinen DM 78,—, Leder 110,—

Carl Zuckmayer · Ein voller Erdentag

Zum 100. Geburtstag Gerhart Hauptmanns
40 Seiten. Broschiert DM 3,50

Franz Werfel · Verdi

Roman der Oper. Einmalige Sonderausgabe
408 Seiten. Leinen DM 9,80

**Zeichen der Zeit
Ein deutsches Lesebuch in zwei Bänden**

Band I: 1750—1832 · Band II: 1832—1945

Herausgegeben von Walther Killy

1520 Seiten. Leinen je Band DM 12,80
(G. B. Fischer)

NEUERSCHEINUNG

Hartmut von Hentig

Wie hoch ist die Höhere Schule?

EINE KRITIK

[56 Seiten. Engl. brosch. 3,80 DM.] Ist die Höhere Schule den Anforderungen gewachsen, die die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts an sie stellt? Und das heißt vor allem: wie kann sie immer mehr junge Menschen *zugleich* auf die immer höheren wissenschaftlichen Aufgaben *und* die immer allgemeinere Verantwortung des einzelnen in dieser Welt vorbereiten? Sind ihre Einrichtungen dafür geeignet? Welche Änderungen erscheinen bei ihrem gegenwärtigen Bestand an Mitteln, Menschen und Vorstellungen möglich?

Hartmut von Hentig, ein nachdenkender und leidenschaftlich bemühter Pädagoge der jüngeren Generation, hat in dieser konzentrierten Schrift die Frage gestellt und Antwort versucht. Er spricht von der Leistung der Schule und von ihrer Not, und er versucht, über eine wohlabgewogene Kritik hinaus zu zeigen, wie man mit dem Mißbehagen fertig werden könnte, das alle die ergriffen hat, die mit Erziehungsfragen befaßt oder an solchen interessiert sind.



ERNST KLETT VERLAG STUTTGART

DIE BEGEMANN-SCHULEN

in **Frankfurt/M. - London - Genf - Barcelona**
mit Wirtschaftsoberschulen und Wirtschaftsgymnasien

suchen für Ostern und September 1963

erfahrene und energische **Mitarbeiter**, auch Pensionäre,
mit Oberstufen-Facultas

für Wirtschaftswissenschaften, Englisch, Französisch, Spanisch,
Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Mathematik, Physik, Chemie,
Musik und Sport.

Bezahlung über Tarif.

Für organisatorisch begabte und sprachgewandte Herren ist
auch Übernahme einer Schulleitung möglich.

Angebote mit Lehrbefähigung und Referenzen an

Begemann-Schulen • Frankfurt/M., Kaiserstraße 33

Deutsche Dichtung Eine klingende Anthologie

Eine literarische Schallplattenreihe, die einen Überblick über die deutsche Literatur von ihren Anfängen bis in die Gegenwart gibt und für den Deutschunterricht in allen Schularten ein bereits anerkanntes Hilfsmittel ist. Soeben erschien die Jahresserie 1962:

Frühe Zeugnisse deutscher Dichtung

Gesprochen von Friedrich von Bülow
CLX 75 437, 25 cm, 33 UpM, 14,— DM

Andreas Gryphius

Gesprochen von Werner Hinz
CLX 75 438, 25 cm, 33 UpM, 14,— DM

Eduard Mörike

Gesprochen von Elfriede Kuzmany
CLX 75 436, 25 cm, 33 UpM, 14,— DM

Deutsche Balladen von Bürger bis Brecht

Gesprochen von Gert Westphal
CLX 75 439, 25 cm, 33 UpM, 14,— DM

Dichter und Weltraum von Gryphius bis Jean Paul

Gesprochen von Eduard Marks, Werner Hinz, Rolf Henniger, Klaus Nägelen
CLX 75 440, 25 cm, 33 UpM, 14,— DM

Gestaltung eines Gedichts

Ein Werkstattgespräch mit Prof. Eduard Marks
CLX 75 441, 25 cm, 33 UpM, 14,— DM

Bitte fordern Sie unsere ausführlichen Sonderprospekte an.

**CHRISTOPHORUS-VERLAG
FREIBURG IM BREISGAU**



Er sucht die Lehrkraft, der die beste Zeitschrift für Jugendliche von 12 bis 17 Jahren*) noch nicht bekannt ist. Sie können sie kennenlernen und Sie sollen sie „auf Herz und Nieren“ – gemeint ist, auf ihren unterrichtlichen und erzieherischen Wert – prüfen.

*) Lt. Niedersächsische Lehrerzeitung Nr. 16/1962

Ein Postkärtchen genügt, und Sie erhalten umgehend und unverbindlich zwei verschiedene Prüfungsstücke vom SEBALDUS-VERLAG, Abt. La, 8500 Nürnberg, Luitpoldstr. 5

Kösel

Eine neue Literaturgeschichte
für den Unterricht:

HANNAH MARKS

**Kleine Geschichte
der deutschen Literatur**

167 Seiten, 17 Bilder, Hln. DM 4.80

„Auf ein solch knapp gefaßtes Lern- und Arbeitsbuch für den Literaturunterricht habe ich schon lange gewartet. Zahlreiche Längsschnitte und Stoffkreise in übersichtlichen Tabellen erleichtern die Vermittlung und Aneignung. Der Kundige wird das Neue und Eigene dieser Darstellung vom Althergebrachten zu unterscheiden wissen.“

Prüfstücke für Fachlehrer zum halben Preis

KÜSEL-VERLAG · MÜNCHEN 15

SCHULZ / GRIESBACH

Grammatik der deutschen Sprache

2., verb. Auflage, 452 Seiten, Plastik 14,80 DM

„Der Band ist wegen der geschickten Auswertung einer reichen Unterrichtserfahrung und der Fundierung auf grundsätzliche Untersuchungen von Hans Glinz und Johannes Erben vor allem für den Ausländer ein wertvolles Hilfsmittel zum Studium der grammatischen Struktur der deutschen Sprache. Das Werk ist gekennzeichnet durch eine geschickte Einschränkung der Terminologie, konventionelle und leicht überschaubare Gliederung des Stoffes, entwickelnde Darstellung und eine schlichte, der gehobenen Verkehrssprache zugehörnde Exemplifikation.“ Blätter für den Deutschlehrer

„Stoffauswahl, Blickweise, methodischer Aufbau und drucktechnische Einrichtung sind vorzüglich auf die Zwecksetzung des Bandes abgestimmt.“
Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes

MAX HUEBER VERLAG

Kostenlos senden wir Ihnen unser neues Verlagsverzeichnis. Anthologien, Anekdoten, Humor in Wort und Bild (Kempers Geschenkbuch-Reihe). — Ratgeber-Bände für Freizeit u. Selbstbildung, für Leben und Beruf (Kempers Praktische Reihe). — Handreichungen für Werken und Spielen (Kempers Freizeit-Reihe).

KEMPER VERLAG, 69 HEIDELBERG, DAMMWEG 4

Die Deutsche Schule in Santiago de Chile

sucht zum 1.3.1963 (gegebenenfalls später)

Technische Lehrerin

mit Unterrichtsbefähigung und -erfahrung in

Hauswirtschaft und Nadelarbeiten.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und

Lichtbild erbeten an:

Colegio Alemán, Casilla 1978, Santiago de Chile

Der Vertragsabschluß erfolgt unter Vermittlung
des Auswärtigen Amtes in Bonn.

Zeitgeschichte und Politik

HEINZ DIETRICH ORTLIEB

Das Ende des Wirtschaftswunders

Unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in der Wandlung
1962. 189 Seiten, brosch. 6,80 DM

Der Autor, Direktor des Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Politik in Hamburg, wendet sich gegen die verbreitete Neigung, im Wiederaufbau unserer Wirtschaft und ihrer zukünftigen Entwicklung nur ein konjunkturpolitisches Problem zu sehen. Er zeigt, weshalb gerade die „beglückenden“ Kennzeichen unseres Wirtschaftswunders zu Ende gehen müssen und wie wir einen Ausweg aus dem Unvermeidlichen finden können.

VIOLA GRÄFIN VON BETHUSY-HUC

Demokratie und Interessenpolitik

1962. XII, 176 Seiten mit 17 Übersichten, 11 Tab., 4 Schaubildern,
broch. 24,— DM

Anhand einiger grundlegender wirtschaftspolitischer Gesetze aus der zweiten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages, u. a. des Kartellgesetzes, werden die verschiedenen Einflüsse analysiert, die sich im Parlament zur Geltung bringen. Es geht um die Frage, ob es möglich ist, den Prozeß der demokratischen Willensbildung aufgrund wirtschaftswissenschaftlicher Forschungen zu beeinflussen.

HELGA GREBING

Geschichte der deutschen Parteien

1962. VIII, 184 Seiten, brosch. 9,80 DM

Die Verfasserin ist in der Erwachsenenbildung tätig. Sie gibt einen detaillierten Einblick in die Entwicklung der liberalen, konservativen und christlichen Parteien-Gruppe sowie der Sozialdemokratie. Ihr Standpunkt ist von der Sozialgeschichte bestimmt. Konzentrierende Fragestellungen machen das Buch zu einer spannenden Lektüre.

WOLFGANG TREUE

Neuauflage

Die deutschen Parteien

Zweite Auflage 1962. VII, 103 Seiten mit 8 Porträts auf 4 Tafeln,
broch. 6,80 DM

In zweiter, überarbeiteter Auflage ist diese kurzgefaßte Darstellung der deutschen Parteien wieder greifbar. Der Verfasser, bekannt als Fachmann für die Programmatik der deutschen Parteien, zieht die Entwicklungslinien seit dem Entstehen der Parteiensysteme im 19. Jahrhundert und zeigt die grundsätzlichen Unterschiede und Gegensätze der Parteien im Bismarckreich, der Weimarer Republik, dem Dritten Reich und im zweigeteilten Deutschland auf.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung · Prospekte durch den Verlag



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

Ein zuverlässiger Begleiter

ist die Wochenzeitung DIE ZEIT seit Jahren für alle, die sich im Ausland mit deutschen Fragen befassen. Als Wochenzeitung kann DIE ZEIT Abstand von der Tagesnachricht gewinnen und politische, kulturelle und wirtschaftliche Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang darstellen und interpretieren. Kritisch und unabhängig in der Haltung bietet sie ihren Lesern Überblick. Für den deutschen Lehrer im Ausland ist DIE ZEIT nicht nur ein unentbehrliches Informationsmittel, sondern auch eine vorzügliche Hilfe im Unterricht. Es ist kein Zufall, daß DIE ZEIT heute in hundert Ländern gelesen und als einzige deutsche Zeitung mit eigenen Ausgaben in Nord- und Südamerika gedruckt wird.



DIE ZEIT

**Bitte, fordern Sie Ansichtsexemplare
an: DIE ZEIT, Hamburg 1, Presse-
haus.**